Hom. 799. (3

<36616160560015

<36616160560015

Bayer. Staatsbibliothek

Karls de la Rue,

aus der Geſellſchaft Jeſu, geweßten königl. franzöſiſchen Hofpredigers unter Ludwig dem Vierzehnten,

Predigten,

Vier Theile.

Ueberſetzt von

P. Maurus Lindemayr,

Benedictinern und ehemaligen Priorn des Stifts Lambach, d. Z. Seelſorgern zu Neukirchen.

Dritter Theil,

Vom Freytage der zweyten Faſtenwoche, bis am Freytage der vierten Faſtenwoche.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joſeph Wolff, 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

der Predigten des dritten Theils.

Blat.

I. Am Freytage in der zwoten Faſtenwoche: Von der Wahrheit der Religion : : : 1.

II. Am Samſtage in der zwoten Faſtenwoche: Von den Wehtagen der Sünder. : : 48.

III. Am dritten Sonntage in der Faſten: Wider die Unlauterkeit. 91.

IV. An eben dieſem Sonntage: Wider die Unlauterkeit. : : 139.

V. Am Montage in der dritten Faſtenwoche: Von der Pflicht Almoſen zu geben. : : 184.

VI. Am Dienſttage in der dritten Faſtenwoche: Von der Verzeihung der Unbilden. : : 234.

VII. Am Mittwochen in der dritten Faſtenwoche: Vom falſchen Gewiſſen. : : : 284.

VIII. Am

Inhalt der Predigten.

Blat.

VIII. Am Donnerstage in der dritten Faſtenwoche: Vom guten Gebrauche der Krankheiten. . . 331.
IX. Am Freytage in der dritten Faſtenwoche: Von der Gnade. . 383.
X. Am vierten Sonntage in der Faſten: Von der Vorſicht. . . 429.
XI. An eben dieſem Sonntage: Von dem Almoſengeben. . . 480.
XII. Am Montage in der vierten Faſtenwoche: Wider den Geiz. . 527.
XIII. Am Dienſttage in der vierten Faſtenwoche: Wider die vermeſſenen Urtheile. . . 572.
XIV. Am Mittwochen in der vierten Faſtenwoche: Von der Herzensblindheit. . . . 617.
XV. Am Donnerstage in der vierten Faſtenwoche: Von dem Zuſtande des ſterbenden Sünders. . 663.
XVI. Am Freytage in der vierten Faſtenwoche: Von dem Zuſtande des verſtorbenen Sünders. . 705.

Pre-

Predigt
am
Freytage in der zweyten Faſtenwoche.
Von der Wahrheit der Religion.
Matth. XXI. 33.

Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg .... und verpachtete ihn den Ackersleuten .... Als aber die Zeit der Früchte herbeykam; ſandte er ſeine Knechte zu den Ackersleuten, die Früchte davon zu empfangen.

Allergnädigſter Herr! Eine der vortreflichſten aus jenen Gleichnißreden, die Chriſtus jemals in ſeinem Leben hat vorgetragen, iſt ſonder Zweifel dieſe itzt abgeleſene, mit der er den Jüden zwey ſchreckliche Dinge vorſtellt, einer= Eingang.

ſeits ihre ſo große Undankbarkeit, anderer-ſeits ihre gerechte, und ſchnelle Strafe.

Er ſtellt ihnen den Glauben, den ſie empfangen haben, unter dem Bilde eines **Weinberges** vor, der von dem Hausvater mit Fleiße ſey gepflanzet worden. Durch die Arbeiter in dieſem Weinberge verſteht er die **Jüden**, und durch die Knechte, die er geſandt, die **Propheten**, und **Erzväter**. **Er** endlich ſelbſt iſt hier des Hausvaters einziger Sohn, der da zum Ueberfluß der Gnade, und Güte, ſie wieder zur Pflicht zu bringen, wäre geſchicket worden. Er erinnert ſie jener Grauſamkeiten, die die Propheten von ihnen ausgeſtanden. Er redet vom Tode, den auch er ſelbſt von ihnen zu leiden hätte, ſo beſtimmet, und ſo gewiß, als wäre das, was noch erſt künftig war, bereits geſchehen. (a) Er läßt ihnen ſelbſt endlich das Urtheil über, weſſen Leute, welche ſo ſtrafbar ſind, können gewärtig ſeyn. **Wird der HErr ſelbſt**, ſaget er ihnen, **einmals anlangen, was vermeynet ihr, daß dieſen Undankbaren geſchehen werde?** (b)

Und was antworten ſie ihm auf dieſe Frage? ſie geſtehen, was ſie nicht läugnen können,

---

(a) Apprehenſum eum occiderunt. (b) Quid faciet agricolis illis?

können, und was eine jede geſunde Vernunft nothwendig erkennen muß. Er wird mit den Böſewichten, ſagen ſie, übel verfahren, und ſeinen Weinberg andern Ackersleuten verpachten, ſolchen nämlich, die treuer, und redlicher ſind. (c) An der Stelle nimmt er ſie bey dem Worte, und ſpricht wider die Gottesräuber das Urtheil der Rache aus. Gott wird ſein Reich, ſaget er ihnen, von euch hinwegnehmen und einem Volke, das ſeine Früchte bringt, wird es gegeben werden. (d)

Die Jüden, ſaget Matthäus, verſtunden zwar allerdings, das Chriſtus von ihnen redete. Daß aber die Drohungen, welche er that, kein blinder Lerm, und eiteler Schrecken wäre, ſahen ſie erſt nach vierzig Jahren, da all dasjenige, was ſie beſaßen, das Land, die Stadt, der Tempel, auf immer, und ewig iſt in Verluſt gegangen. Dazumal war der Zeitpunkt, daß der Weinberg von dieſen Aufrührern hinweggenommen, und Arbeitern, welche getreuer ſeyn ſollten, nämlich uns, mußte gegeben werden. Empfinden wir dieſes Glück? erkennen wir den Werth dieſer Gnade? wirken

(c) Malos male perdet, & vineam ſuam locabit aliis agricolis. (d Ideo dico vobis: auferetur a vobis Regnum Dei, & dabitur genti facienti fructus ejus.

wir mit ihr auch beſſer, als jene, die ſie verlohren haben?

Und dieſe Verwerfung des Volks der Jüden, dieſer Beruf hingegen der Völker der Heiden, dieſe Geſchichten mit einem Worte, die Chriſtus hier vorgeſagt, und die aufs vollkommenſte nach der Hand ſind erfüllet worden, ſind von der Wahrheit der Religion ſolche Beweiſe, daß, wer ſie recht reif in Erwägung zieht, mit einer ganz aufgeklärten, und hellen Vernunft endlich wird ſagen müſſen: es iſt nichts unzweifelbarer, als der Glaube, es iſt nichts göttlicher, als das Chriſtenthum. Ich habe ſchon allbereit dieſe Sache zu beweiſen angefangen, und zwar durch das Wunder der Errichtung des Chriſtenthums: (e) ich will, was ich angefangen, heute vollends zu Ende bringen, und zwar durch das Wunder der Zerſtöhrung des Jüdenthums.

Vortrag. Ich unternehme denn euch zu zeigen, daß die Zerſtöhrung des Staats der Jüden, zumal die Weiſſagung, die ſelbe hat angekündet, mit ſolchen Umſtänden ſey begleitet, durch ſolche Wunderdinge denk- und merkwürdig geweſen, daß Gott allein davon der Urheber ſeyn könne. Eins ſowohl aber,

(e) Siehe die Predigt am Mittwoche in der erſten Faſtenwoche.

aber, als das andere, hat zum Urheber Jeſum von Nazareth. Er iſt es, welcher den Staat der Jüden gänzlich zerſtöhret hat: er iſt es, der deſſen Zerſtöhrung aufs allerdeutlichſte vorgeſagt hat. So muß denn er ſelbſt wahrhaftig Gott, die Religion aber, die er errichtet, und zwar auf den Trümmern des zerſtöhrten Jüdenthums, unwiderſprechlich vom wahren Gott, und folgſam göttlich ſeyn: zween Theile meiner vorhabenden Rede, auf die ich euch bitte aufmerkſame Ohren zu haben. Die Ueberzeugung, welche daraus entſteht, ſchien den Vätern der erſten Zeiten von ſolchem Gewichte, daß ſie glaubten: hier müßten alle, welche das Chriſtenthum anſtreiten, einpacken, und das Maul halten. Von welchem Nachdrucke muß ſie nicht erſt bey uns ſeyn, nachdem ſie ſchon ſiebenzehn Jahrhunderte in vollem Lichte geweſen? Oeffne uns, HErr, unſre Augen, damit diejenigen, welche die Wahrheit lieben, ihr Licht noch heller ſehen, jene aber, welche ſie haſſen, wenigſt doch ihre Stärke empfinden. Ave Maria. Abtheilung.

Erſter Theil.

JEſus von Nazaret, iſt es, welcher den Staat der Jüden, ſammt der Religion gänzlich zerſtöhret hat.

Was in der Sache, wovon ich handele, frechen Zweiflern etwas erſtaunends ſeyn

ſeyn muß, iſt ganz und gar nicht dieſes al- leine, daß eine zahlreiche, und in den Waffen geübte Völkerſchaft, die durch zwey tauſend, und mehrere Jahre mit ſchrecklichſten Fein- den ſich hat herumgeſchlagen, endlich ihr Ziel gefunden, und unterlegen ſey. Dieſes Schickſal iſt allen Mächten gemein. Es iſt zu Grunde gegangen das Reich der Aſſy- rier, das Reich der Meder das Reich der Griechen, ja ſelbſt das römiſche bekam ein wüſtes Ausſehen, nachdem die Barbarn es überſchwemmet hatten. Was den Um- ſturz des jüdiſchen Staates ſo erſtaunlich, und wunderſam macht, iſt dieſes, daß es geſchehen iſt in einer Menge von Umſtän- den, in einer Folge von Begebenheiten, welche ſchlechterdinge dermaßen unerhört ſind, daß ein jeder, der ſie betrachtet, gleich- ſam mit Händen greift: er ſey eine Wir- kung des Zorns jenes Gottes, welcher al- lein der HErr der Begebenheiten iſt.

Um dieſem Schlußſatze ein helleres Licht zu geben, wollen wir uns erinnern, was doch ſonſt ſey gewöhnlich gewe- ſen, wenn ein Reich von einem andern iſt verſchlungen worden. Entweder haben die Obſieger die Ueberwundenen ausgetil- get; wie es verſchiedentlich von den Ma- homethanern geſchehen. Oder aber es ha- ben die Obſieger die Ueberwundenen leben laſſen,

laſſen, und ſich begnüget ſie ihnen zinsbar zu machen; wie es ſchier durchaus die Gewohnheit der Römer war. Oder endlich es haben die Obſieger mit den Ueberwundenen ſich vermenget, daß aus zwoen Völkerſchaften hernach eine einzige wurde; wie die Franzmänner ſich mit den Galliern vermiſchet, welchen ſie auch ihren Namen gegeben. Dieſes iſt insgemein die Wirkung jener Veränderungen der Reiche, und Staaten, deren Urheber nur bloße Menſchen ſind. Nicht ſo iſt es mit jenem Streiche, welcher das Volk der Jüden getroffen. Dieſer iſt ſo entſetzlich, und ſolcher Art, daß die Hand, die ihn geführt, die Hand des HErrn ſeyn mußte. Denn ſehet, was ſondere Umſtände.

Auguſtinus legt Chriſto Jeſu vier Worte der Schrift zu, die lange vor ihm der königliche Prophet geredet. (f) Gott, ſagt er, hat mir gezeiget, was meinen Feinden einſt widerfahren werde. HErr, ſetzt er hinzu, bring ſie nicht um. (g) Laß nicht zu, daß ſie vergeſſen, was ſie ſeyn. (h) Zerſtreue ſie in deiner Stärke. (i) Setze ſie endlich herab, und beraube ſie ihrer Macht. (k)

(f) Pſal. 58. (g) Ne occidas eos. (h) Ne obliviſcantur. (i) Diſperge illos in virtute tua. (k) Depone illos.

Vier Worte, meine Herren, in welchen vier außerordentlich ſchreckliche Flüche enthalten ſind, Flüche, die in der Strafe des jüdiſchen Volkes beynahe mit Händen zu greifen. Der erſte iſt der Sturz ihres Staates: ſetze ſie herab. Der zweyte iſt ihre gänzliche Zerſtreuung durch alle Theile der Welt, unangeſehen ihr Staat zerſtöhret iſt: zerſtreue ſie. Der dritte iſt die immerwährende Erhaltung der Nation, wiewohl der Staat gänzlich zernichtet, die Völkerſchaft ſelbſt aber überall zerſtreuet iſt: bring ſie nicht um. Der vierte iſt ihre unerweichliche Verſtockung ſowohl im Laſter, als in dem Irrthume, zugleich der Eigenſinn, und die Einbildung, kraft der ſie ſich itzt noch für das Volk Gottes halten, da ſie noch immerhin über ihre Bücher, über die Satzungen, und Cäremonien, über die Schatten endlich ihrer ſchon abgewürdigten Religion halten, welche ſie weder ausüben, noch vergeſſen können: Laß nicht zu, daß ſie vergeſſen. Der Sturz alſo des jüdiſchen Volkes, ſeine Zerſtreuung in aller Welt, ſeine Erhaltung durch ſo viele Jahrhunderte, ſeine Hartnäckigkeit in ſeiner Blindheit: ſehet da vier Begebenheiten, welche die Weisheit desjenigen Rächers verhänget, deſſen da ſind nicht allein alle Zeiten, ſondern auch alle Länder.

Erſtens demnach ſind ſie heruntergeſetzt, indem ſie den Gottesdienſt, und die Herrſchaft, den Thron, und den Tempel verlohren, gemäß dem Fluche: ſetze ſie ab. Welch ein entſetzlicher, und greulicher Fluch! Dieſes Gott angenehme, und liebe Volk, das durch ſo herrliche, und große Wunder dem Joche Aegyptens entgangen, und durch die ſiegreicheſten Unternehmungen den Heiden iſt fürchterlich geworden; das ein ganz außerordentlicher göttlicher Schutz wider das Toben der Babylonier und wider das Wüthen der Tyrannen von Syrien, ſo oft, und vielmal augenſcheinlich beſchirmet hat: dieſes Volk wird nach zweytauſendjährigem Glücke durch eine fünf Monate lang währende Belägerung aufgerieben, und zu Grunde gerichtet. Eilfmalhunderttauſend ſich in Jeruſalem befindende Menſchen kamen Zeit dieſer Belägerung durch Schwert, Hunger, Peſt, und Feuer, um. Hunderttauſend ſchleppte man in die Dienſtbarkeit, und verkaufte ſie auf den Märkten: und derjenigen, die auf dem Lande geſtorben, rechnet man mehr, als achtmalhunderttauſend. Die Grauſamkeit, welche ſie ausſtunden, hatte den letzten Staffel erreichet. Mehr denn zweyen tauſenden, die man gefangen hatte, ſchnitt man, da ſie noch lebten, die Bäuche auf, um in den Eingeweiden jene Klumpen von Gold zu finden,

I. Die Jüden ſind ohne Staat. Der erſte Fluch.

welche der Geiz der Beſiegten dem Geize der Obſieger daſelbſt verborgen hatte. Man ſah Mütter ihren Kindern die Gurgel abſtechen, und aus denſelben ſich eine Speiſe zubereiten. Man ſah die Jüden einander ſich niedermetzeln, den Altar mit bürgerlichem Blute beſpritzen, und aus dem Tempel einen Ort des Todtſchlagens, eine Wahlſtatt, einen Richtplatz machen. Man ſah ſie ſelbſt dasjenige Feuer anlegen, ſo ſie verbrennen ſollte. Man ſah ſie ſo weit endlich in ihrer Verzweifelung gehen, daß Titus, wie gerne er auch wollte, den Tempel vom Brande, ſie aber vom Tode zu erretten, keine Möglichkeit ſah. Wer aus euch hat jemals ſagen gehört, daß eine Stadt, dergleichen Jeruſalem war, in einem Zeitbegriffe weniger Monate, auf eine Weiſe, die ſo viel Aufſehens macht, ſey zerſtöhret worden? Alſo die Völker zum Tode hingeben, und ſie ihr Nichts werkthätig empfinden laſſen, kömmt niemanden, als jenem, zu, der aus dem Nichts ſie hat hervorziehen können.

Wahr iſt es: es hatte Gott öfters den Jüden eine Ruthe gebunden, und, ihre Sünden zu ſtrafen, ſie ſcharf gegeißelt. Um ſie, wenn ſie ausgezweiſt hatten, wieder zu Paaren zu treiben, ließ er ſie öfters den Feinden unterthänig werden, und große Noth ausſtehen; aber wie lange? durch einige Jahre. Sie trugen acht Jahre die Grauſam-

keit

keit Thuſans, König in Syrien, achtzehn Jahre das Joch des Eglon, Königs von Moab, zwanzig Jahre die Feſſel Jabins, Königs in Chanaan: ſie dienten ſiebenzehn Jahre den Madianitern, achtzehn den Ammonitern, vierzig endlich auch den Philiſtern. Nach einer jeden dergleichen Züchtigung hat ihnen Gott, welcher ſie noch als Kinder betrachtete, einen Erlöſer geſchickt, bald Othoniel, bald Aod, und Samgar, bald eine Debbora, bald einen Jephte, bald einen Gedeon, bald einen Samſon. Unter allen dieſen verſchiedenen Züchtigungen war die härteſte, zugleich auch längſte jene durch die Aſſyrier, durch Nabuchodonoſor nämlich, und ſeine Nachfolger. Aber, wie bitter auch immer die Plünderung der Stadt, die Einäſcherung des Tempels, die Verführung der Zünfte, und ein durch ſiebenzig Jahre daurendes Elend geweſen, was war es gegen dem itzigen? Juda war damals gefangen; itzt iſt es zerſtöhrt. Nach ſiebenzig Jahren war damals ein Ende; itzt iſt nach tauſend ſieben hundert Jahren noch keine Hofnung da. Umgeworfene Altäre, und zu Boden geriſſene Mauern waren noch nicht dieſer Ruin des Gottesdienſtes, welcher anitzo völlig zu Grunde gegangen. Endlich erhielt Gott mitten unter ihnen ſeine Propheten, die ihnen im Sturme einen ſichern Haven zeigten,

und

und nach den Ungewittern einen heitern Him̃mel verſprachen. Wie lauter war ihnen vorgeſagt, daß aus den Bruchſtücken ihres verwüſteten Tempels wiederum ein neuer, und zwar ein ſolcher gar bald entſtehen würde, der an Pracht dem erſten gleich, und an der Herrlichkeit auch überlegen wäre? (l)

Wo ſind aber itzt dieſe Ruinen, und Bruchſtücke, dieſe Hofnungen, und dieſe Zuſagen? worauf gründen ſie ihr Vertrauen, daß ihre Unglücke noch einmal ſich enden werden, nachdem es ſchon mehr, als anderthalb tauſend Jahre iſt, daß ſie mit ſelben gedrückt, und umgeben ſind? Der vor Zeiten ſie den Aſſyriern übergab, war Gott: ſie geſtehen es ſelbſt. Iſt es ein anderer Gott, fraget Chryſoſtomus, welcher ſie itzt mit ſeinem Zorne drücket. (m) Schien dieſer Gott ihnen gerecht, da er ſie züchtigte auf eine Zeit, mit Strafen, die bald ein Ende nahmen; wie können ſie itzt ihn grauſam, und ungerecht nennen, da die Strafe, welche ſie leiden, ſchon ſeit dem Tode des gekreuzigten Jeſus währet?

Denn wahrhaftig, wie man auch immer die Sache beſchauet, ſo hat eine ſo unerhört ſtrenge Rache einzig von dieſem Tode herrühren müſſen. Was bis dahin über ſie den

---

(l) Agg. 2. 20. (m) Hom. 4. in Judæos.

den Zorn Gottes gezogen, war die Verachtung ſeiner heiligen Geſetze, die Empörung wider ſeine Geſalbten, die Entheiligung ſeiner Altäre, die Todtſchläge an ſeinen Propheten, die Blutbäder der eigenen Kinder, und zwar zur Ehre der falſchen Gottheiten; kurz: ihr allergemeinſtes, und größtes Laſter war die Anbethung der fremden Götzen, zu der ſie von Anbeginne her einen erſtaunlichen Hang hatten, und durch ihre Nachbarn ſo oft verleitet wurden. Hatten ſie ſo groſſe Miſſethaten mit einem zwanzig-vierzig-ſiebenzigjährigen Elende endlich gebüßt, ſo war der Gerechtigkeit des eifernden Gottes damals genug gethan: er verzieh, er erbarmte ſich. Itzt aber ſinds ſchon Jahrhunderte, und zwar ſo viele, daß ſie im Jammer zu ihm um Hülfe ſchreyen, ohne dem, daß ihnen geholfen wird. So muß denn jenes, was ihn itzt unerbittlich macht, gottloſer, als alle Gottloſigkeiten, unmenſchlicher, als alle Opfer der Kinder ſeyn. Das Verbrechen, ſo ihn erbittert, muß nicht eine Miſſethat wider ſeine Geſetze, noch ein Vergehen wider ſeinen göttlichen Dienſt, ſondern gerade **wider ihn ſelbſt** ſeyn, in der Perſon nämlich desjenigen **Jeſus**, den ihnen die Weiſſagungen der heiligen Bücher, zugleich der Augenſchein ſeiner gewirkten Wunder **als den Sohn Gottes** vorſtellten.

Das

II.
Sind zerſtreuet in aller Welt.
Der zweyte Fluch.

Das zweyte, ſo hier zu erwägen iſt, iſt die Zerſtreuung ihrer unglückſeligen Ueberbleibſel, gemäß dem Worte, welches wir aus dem David gehört: ſtreue ſie aus, o HErr, breite ſie aus auf dem ganzen Erdboden.

Die Jüden, ſaget Chryſoſtomus, ſind gleichſam Glieder eines geviertheilten Uebelthäters, die da und dort auf Straſſen, und Gaſſen ſtecken, jedermann zum ſchrecklichen Beyſpiele, zugleich zum Wahrzeichen, und zum Beweiſe, wie ſchwer derjenige müſſe geſündiget haben, der ſo entſetzlich hat müſſen geſtrafet werden.

Der Stoß, der dieſes gethan hat, war die Zerſtöhrung des jeroſolomitaniſchen Tempels. Dieſer war gleichſam der Mittelpunkt derjenigen Einigkeit, kraft welcher die Jüden eines mit ihrem Gott, eines auch unter ſich ſelbſt, abgeſondert aber, und geſchieden von den Völkern der Heiden waren. In dieſem Tempel hatte ſie Gott vereiniget durch die Gemeinſchaft eines einzigen Altars, und ein- und eben derſelben Opfer. Außer dieſem noch einen Altar bauen, anderswo, als in dieſem, dem HErrn ein Opfer bringen, war ſtracks wider ſeine Verordnung, und folgſam Sünde. (n) Der geſammte jüdiſche Staatskörper, der nach und nach

(n) Deut. 12. 13.

nach ein gemeines Weſen, endlich auch ein königliches Reich geworden, glich einem herrlichen, und großen Gebäude, wovon Gott ſelbſt der Urheber, und Baumeiſter war. Er hatte Stufenweiſe dazu den Grund gelegt, allmählig daran die Mauern, endlich auch das Gewölbe aufgeführt. Der allerheiligſte Tempel Gottes war hier das nämliche, ſaget Chryſoſtomus, was ſonſt der Schlußſtein an dem Gewölbe iſt, wodurch die Steine werden zuſammen gehalten. Kurz: die Unbeweglichkeit dieſes Staatskörpers, ſeine Feſte, und ſeine Dauer, hieng von nichts andern, als von dem Tempel ab.

Allein, was geſchah? Die Jüden, dieſe treuloſeſten unter den Menſchen, vergriffen ſich dergeſtalt an Gott ihrem Urheber, daß er alles, was er gebaut, einreißen, und umſtürzen mußte. Er ſelbſt nahm dieſen Mittelſtein weg, der das Gewölbe unzertrennlich zuſammen hielt: er ſelbſt brach ſeinen Tempel ab. Von Stunde an fieng ſich der Klump zu ſpalten, auseinander zu gehen, und zu berſten an. Die Steine des Heiligthums fielen über einander, die Trümmer davon, und die Stücke bedeckten nicht allein di herumliegende Gegend, ſondern auch den ganzen Erdenkreis. (o) Dieſe zu Trüm-

(o) Diſperſi ſunt lapides ſanctuarii in capite omnium platearum. Thren. 4. 1.

Trümmern gegangenen Steine ſind die Zünfte der Nation, alle Häupter, und alle Glieder, welche itzt Fremdlinge unter den Völkern, Landläufer auf aller Erde ſind. Sollten ſie da wider Prieſter einſetzen, Opfer thun, und die Religion üben wollen; ſo müßten ſie eben ſo viele Tempel haben, wie viele ſie Wohnungen haben. Wie ausdrücklich aber iſt ihnen gebothen, mehr nicht, als einen Tempel, zu haben? wie ernſtlich iſt ihnen verbothen, jenen einzigen, welchen ſie haben, anderswo, als in Jeruſalem, zu haben? An dem Orte, heißt es, den Gott erwählet wird haben, dort alleine ſolleſt du deine Brandopfer thun. (p) Die Zerſtöhrung alſo dieſes einzigen Ortes zog die Zergliederung aller Stämme, und Geſchlechter, den Fall des Staates, die Aufhebung der Religion nach ſich. Sehet da, was Gott ſey Willens geweſen; ſehet auch, was er gethan habe, und was ſonſt niemand, als er allein, gekonnt.

III. Werden erhalten durch ſo viele Jahrhunderte. Der dritte Fluch.

Die Sache iſt noch viel anzüglicher wegen dem, was David zum dritten ſagt. HErr, ruft er, ſetze ſie ab, ſtreue ſie aus, alleine bring ſie nicht um, und laß nicht zu, daß ſie vertilget werden. Aus den Strafen, die ſchon vorangegangen, ſollte natür-

(p) In eo loco, quem elegerit Dominus.

natürlicher Weiſe ihr gänzlicher Untergang folgen: denn einmal iſt es doch unbegreiflich, wie ein aus dem Vaterlande verjagtes Volk, welches rottenweiſe auf Erden herumziehet, und weder ein Haupt, noch einen Anführer hat, ein Volk, welches ſich zu beſchützen weder vermag, noch getrauet, unangeſehen ſo vieler Schwierigkeiten, ſo vieler Anfälle, ſo vieler Kränkungen, doch durch ein tauſend ſieben hundert Jahre habe können erhalten werden. Natürlich war dieſes unmöglich. Man weiß, daß ſeit der Zeit der Zerſtreuung der Jüden die Franzoſen die alten Gallier, die Wenden, und die Weſtgothen Afrika, und Spanien, die Sachſen England, die Barbarn das römiſche Reich unterjochet. Aber ſuchet itzt dieſe Gallier, dieſe Wenden, dieſe Weſtgothen, dieſe Sachſen, und dieſe Römer, ſuchet ſie in jenen ſo weitſchichtigen, und großen Staaten, von welchen ſie ehmals die Herren, und Meiſter geweſen: was ſind ſie? todte Namen, deren man ſich erinnert, ohne dem, daß man ſie trägt. Sie ſind Bäche, die in die Ströme, Ströme, die in das Meer eingelaufen: ihre Gewäſſer haben ſich ſo mit dieſen vermiſchet, daß man ſie unmöglich mehr unterſcheiden kann.

Die Jüden alleine ſind jenes Volk, welches ſich mit einem andern Volke nie-

mals vermiſchet hat. Sie alleine ſind jenes Geſchlecht der Menſchen, das bey der äußerſten, und größten Schwachheit, ohne Haupte, und ohne Stütze, trotz aller Menge ihrer Feinde, und Sieger, ſich hat erhalten können. Der Widerwille gegen ſie iſt ſo groß, daß kein Volk mit ihnen ein Bündniß ſtiftet, ja, daß man wünſcht ſie nicht vor Augen zu haben: ganz natürlich demnach ſollte man ſie hinweggeräumt, und vertilget haben. So verhaßt aber, und ſo verachtet ſie ſind; dennoch leben, dennoch beſtehen ſie. Würde das wohl geſchehen, wenn ſie nicht Gott, welcher ſie mit einer Hand ſchlägt, mit der andern unterſtützete? würden ſie unaufhörlich alle Menſchen zu Feinden haben, wenn Gott nicht unaufhörlich an ihnen ſich rächen wollte? kurz: würden ſie übrig bleiben, ſpricht Auguſtinus, wenn ſie nicht der Abſicht Gottes gemäß überall, wo ſie ſind, lebendige Zeugen ſeyn müßten, einerſeits ihrer Sünde, andererſeits unſrer Wahrheit? (q)

Gott rächet den Chriſtusmord, ſagt dieſer Heilige, eben ſo itzt an den Jüden, gleichwie er den Brudermord einſt an dem Cain

(q) Per omnes gentes diſperſi, teſtes iniquitatis ſuæ, & veritatis noſtræ. Enarrat. I. in Pſal. 58.

Cain gerächet. Er bezeichnete ihn mit einem Kennmaale des Abſcheues, welches ihn zwang der Welt aus den Augen zu gehen, und flüchtig herumzuſchwärmen. (r) Es war kein Menſch, der ihn nicht haßte; es war aber zugleich kein Menſch, welcher ihn aus dem Wege zu räumen entweder die Macht, oder den Willen hatte. (s)

Aber ich höre, was ihr mir ſaget. Daß die Jüden, iſt euer Einwurf, mitten unter ſo vielen Völkern noch immerhin Jüden ſind, iſt ganz natürlich: die Urſache iſt die Beſchneidung, über welche ſie allzeit ſo ſtrenge gehalten, und die ſie von allen, die keine Jüden ſind, unterſchieden hat. Aber ich frage euch, meine Herren: iſt nicht eben dieſe ſo hartnäckige Anklebung der vierte, und letzte aus jenen Flüchen, mit denen ſie, leider! von Gott geſchlagen ſind? der Fluch, welcher ſie nicht vergeſſen läßt, daß ſie ſein Volk geweſen?

IV. Können nicht vergeſſen, daß ſie ſein Volk geweſen.

Iſt in dem ganzen moſaiſchen Geſetze eine von Gott gemachte gottesdienſtliche Verordnung, welche ſie billiger ſollten vergeſſen haben, als die Beſchneidung? Dieſe ſetzte ſie eben darum, daß ſie ſie unterſchied,

(r) Vagus, & profugus in terra. Geneſ. 4. 15 (s) Poſuit Dominus ſignum, ut non interficeret eum omnis, qui inveniſſet eum.

der Verachtung der Menſchen aus. Ab der Schrift hernach, und den Propheten ſollte ſchon längſt ihnen gegrauet haben. Können ſie ſelbe leſen, ohne darinnen das ſchreckliche Urtheil zu ſehen, ſo ihre Undankbarkeit von Gott verdient, und ihre Bosheit von ihm erzwungen hat? Wie gemein iſt es, und wie natürlich, daß man am Glauben derjenigen, mit welchen man lebt, nach und nach ein Belieben faſſe? wird uns der unſrige dagegen eckelhaft; ſo wird er es uns nur deßwegen, weil er härter, beſchwerlicher, und mühſamer iſt.

Was bewog aber das Volk der Jüden ohne Unterlaß dem Geſetze getreu zu bleiben? eben jenes, was im Geſetze für ſie das ſchwereſte iſt: die Verordnungen, die ihnen Speiſen verbiethen, die heiligen Bücher, die ihre Untreue beſtrafen, die Beſchneidung, die ſie verächtlich machet. Sie wollen es kurzum ſich niemals nehmen laſſen, daß ſie das Volk ſeyn, ſo Gott hat auserwählet: nichts demnach kann ſie hindern jenes äußerliche Zeichen zu behalten, kraft deſſen ſie Recht zu haben vermeynen, von Gott jene Güther zu fodern, die ihren Vätern von ihm verheiſſen worden. Sie glauben: wenn ſie nur keine Vorhaut haben, ſo haben ſie alles, was ein Volk Gottes ausmacht; es möge dem HErrn gleich lieb,

lieb, oder leid ſeyn, einen Weg müſſe er ſie für ſeine Kinder erkennen.

Mit dieſem nämlichen verwegenen Vertrauen haben ſie auch ganz ſorgfältig die alten Schriften behalten, aber zu einem Ziele, das aus ganz abſonderlicher Fügung Gottes ſchnurgerade wider ihre Abſicht iſt. Sie ſollten ein Zeugniß ſeyn für ſie wider die Chriſten: ſie ſind ein Zeugniß für die Chriſten wider ſie. Hätten ſie dieſe Bücher verlohren; welches Mittel wäre uns übrig ſie von dem, was ſie nicht glauben wollen, zu überzeugen, daß der Meßias nämlich bereits gekommen, und alle Weiſſagungen ſeyn erfüllet worden, und zwar an JEſu, den ſie getödtet haben? Sie al o ſelbſt, ſpricht Auguſtinus, können den Troſt, welchen ſie ſuchen, darinnen nicht finden, und uns geben ſie dadurch das Zeugniß, daß wir wahrhaftig auf dem Wege des Heiles ſeyn. (t) Hätte es uns an dieſem Zeugniße gemangelt, ſagt dieſer nämliche heilige Lehrer, ſo hätten wir vielleicht vergeben den Heiden den Glauben geprediget. Wir verkündigten ihnen die Wunder JEſu: aber i i alles, was ſie vernahmen, hätten ſie vielleicht

(t) Portant ſcripturas, non ad adjutorium ſalutis ſuæ, ſed ad teſtimonium ſalutis noſtræ. Serm. 200. n. 3. F. B.

leicht einen Zweifel geſetzet, ſo ferne die Ausſagen unſrer Apoſtel nicht durch das Zeugniß ſo gar unſrer Feinde hätten bekräftiget werden können. Sie ſind unſre Feinde demnach in ihren Herzen, und unſre Gewährleiſter in ihren Büchern. (u) Ihnen ſelbſt gehören die Waffen zu, womit wir ſie ſchlagen. Sie ſelbſt geben uns die Beweiſe, wodurch das Chriſtenthum dieſe unendliche Glaubwürdigkeit hat. Sehet da vier Begebenheiten, welche ſo unbegreiflich, als bekannt ſind. Denket ihr deſſen unangeſehen, es habe das Ungefehr, oder die Natur, oder ein anderer endlich, als Gott ſelbſt, davon der Urheber ſeyn können; ſo müßt ihr faſt alle, und jede Völkerſchaften einer thörichten Leichtgläubigkeit beſchuldigen. Denn dieſe Wunder ſinds, die ihnen die Augen eröffnet. Die Gewalt ihrer Könige, ja ſelbſt die Macht ihrer vermeynten Götter ſchien ihnen noch immerhin viel zu ſchwach ſelbe hervorbringen zu können.

Ach! eben zu jener Zeit, da das Judenthum von den Römern zerſtöhret wurde, fürchteten ſich wohl die Jüden vor der Macht des Gekreuzigten? ſeine Sekte ſchien ihnen zernichtet, ſein Betrug aber ſo hell, und offenbar, daß man ſich wohl beſinnen

(u) In cordibus hoſtes, in codicibus teſtes.

ſinnen würde ſein Anbether, und Jünger zu werden. Niemals iſt ihnen eingefallen, daß dieſe ſelbſt, die ihre Obſieger waren, nachdem ſie mit ihnen es würden ausgemachet haben, von Chriſto JEſu ſich ſollten beſiegen laſſen. Noch viel weniger war zu vermuthen, daß jene hoffärtigen Nationen, die von den Römern waren bezwungen worden, ihr Joch von ſich werfen, jenem aber, das der Sohn Gottes auflegt, ſich unterziehen würden. Von dieſem allen fiel ihnen nichts ein. Unterdeſſen aber hatte es die Weisheit Gottes beſchloſſen, und wie es beſchloſſen war, ſo iſts geſchehen, nach und nach nämlich, und in der Folge der Zeiten. Die Erfüllung davon ſehen wir auch noch itzt; Chriſten, und Jüden, beyden ſchwebt ſie vor Augen. Jenes Erdreich, und jene Gegend, welcher David mit ſeiner Burg, eben dieſer mit ſeinem Thurne, Salomon mit dem Tempel, Zorobabel, und Herodes mit deſſen Erneuerung ſo einen Namen gemacht, iſt dieſer Denkmäler dermaßen beraubt worden, daß faſt keine Spur mehr davon zu finden iſt. Aber eben dieſes verwüſtete Erdreich iſt voll der Tempel des eingebohrnen Sohns Gottes. Man zeiget noch immer, wo er gebohren worden, wo er geſtorben iſt, und wo er auferſtanden. Dahin wallen die Völker; daſelbſt geußt man die Herzen aus. Seit ſeinem Tode was

für Veränderungen! was vermochten ſie aber wider jene Ehren, welche man auf der Schädelſtatt ſeinem Kreuze bezeiget? mitten unter den Ungläubigen fährt ſelbes fort, herrlich zu ſchimmern; und die Jůden, dieſe Fremdlinge im Schooſe ihres Vaterlandes, dörfen daſelbſt, Gott anzurufen, kaum ihre Stimmen erheben.

In dieſes Elend ſind ſie nicht erſt anitzo gerathen. Es regierten noch die heidniſchen Kaiſer, als es betrůbter um ſie nicht ſtehen konnte. Sechzig Jahre nach ihrem Untergange ließ Adrianus wider ſie ein Edikt ausgehen: ſie ſollten Jeruſalem nicht allein nicht betreten, ſondern auch nicht einmal anſchauen dörfen, folgſam auf keiner Höhe ſich jemals blicken laſſen. (x) Drey hundert, und mehrere Jahre giengen dahin, da dieſes Geſetz noch ſtrenge mußte beobachtet werden. Wiſſen wir nicht aus dem heiligen Hieronymus, daß ſie dazumal, da er im Leben war, nicht einmal die Freyheit gehabt über die Stadt zu weinen? Sie mußten für dieſe Erlaubniß, die ſie natůrlicher

(x) Ariſto Pellæus narrat, ſagt Euſebius l. 4. hiſt. c. 6. univerſæ genti ex illo tempore interdictum, ne pedem in agrum hieroſolymitanum aliquando inferrent, - - - ne vel ex edito loco paternum ſolum aliquando oculis aſpicerent.

cher Weiſe hätten verbitten ſollen, baares Geld erlegen. (y) Die Beſchreibung, die er uns macht, kann ohne Wehmuth unmöglich geleſen werden. So oft der Jahrtag, ſpricht dieſer Kirchenlehrer, der Zerſtöhrung Jeruſalems iſt, kömmt auf dem Platze eine Rotte der Jüden zuſammen, und erneuert das Angedenken dieſer trauervollen Begebenheit. Man ſieht Greiſen, die kaum mehr gehen, Betteln, die kaum mehr kriechen können, ſich um die Bruchſtücke rings übereinander häufen, und mit Darbiethung des Golds, und Silbers um die Erlaubniß alldort zu weinen bitten. Sie hatten ehmals das Blut des Erlöſers gekauft; nun ſind ſie gezwungen ihre eigenen Zähren zu kaufen: ſelbſt ihre Thränen haben ſchon nicht mehr den freyen Lauf; ſo erbärmlich iſt ihre Sklaverey. (z) Ihre Haare ſind noch zerſtreuet, ihre Arme ſind noch entblößet, die Brüſte, und Backen noch von den Thränen naß, da der Soldat ſie ſchon hinwegtreibt, oder aufs neue von ihnen die Zahlung fodert, ſo ferne ſie noch länger zu brüllen ein Belieben haben. (a) Das Zettergeſchrey dieſer

(y) Ut ruinam civitatis eis flere liceat, pretio redimunt. in Sophon. c. 1 (z) Qui quondam emerant ſanguinem Chriſti, emunt lacrymas ſuas; & ne fletus quidem eis gratuitus eſt. (a) Adhuc fletus in genis, & livida brachia, & miles mercedem poſtulat, ut plus flere liceat.

ſer Unholden, ſetzet Hieronymus hinzu, iſt deſto beſtürzender, weil es geſchieht unter dem Schimmer des Kreuzes, weil es geſchieht auf den Aſchen des Heiligthums. (b)

Wem eine ſo langwierige, und ſchreckliche Rache nicht endlich zu Herzen geht, wer in dem Urtheile wider die Jüden noch nicht die Allmacht, und Gerechtigkeit Gottes, und folgſam die Göttlichkeit der Religion erkennt, der bleibet ungläubig, geſchätzte Chriſten, nicht allein wider das Anſehen der Schrift, ſondern auch wider die Jahrbücher der Welt. Er muß läugnen, nicht allein, was geſchehen iſt, ſondern auch, was noch anitzo vor unſern Augen geſchieht. Er muß blinder, verſtockter, und hartnäckiger ſeyn, als alle Jüden. Denn wer endlich, als Gott allein, hat dieſe Veränderung mit ſolcher Gewißheit beſtimmen, und vorſagen können, nicht allein zu einer Zeit, da ſie ſchon nahe war, ſondern auch zu einer Zeit, da noch keinem Menſchen davon was einfallen konnte? Und dieſes iſt, was ich anjetzo zeigen muß. Chriſtus JEſus, gleichwie er der Urheber dieſer Zerſtöhrung iſt, ſo iſt er auch der Urheber dieſer ſchrecklichen Weiſſagung, folglich der wahre Gott,

---

(b) Patibulo Domini coruſcant - - - ululant ſuper cineres ſanctuarii.

Gott, weil ja beydes nur von Gott ſelbſt geſchehen konnte.

Zweyter Theil.

Jeſus von Nazareth iſt es, der die Zerſtöhrung des jüdiſchen Staates, und der Religion aufs allerdeutlichſte vorgeſagt hat.

Der Ausſpruch, den ich hier thue, gründet ſich auf ſo gewiſſe Zeugniße, daß ich mir rund heraus allda zu ſagen getraue: Jeſus der Nazarener ſey entweder der allergrößte Betrüger, oder aber der wahre Gott. Dieſer Satz ſcheinet euch eine Gotteslåſterung, in der That ſelbſt aber wird unſer Heiland dadurch verherrlichet. Die Zeugniße, auf die ich mich gründe, ſind erſtens die Weiſſagungen der alten Propheten, die unſre Feinde für uns haben aufbehalten; zweytens, die Weiſſagungen Chriſti ſelbſt. Wir leſen ſie in den Evangelienbüchern, deren Alterthum niemand anſtreitet, und deren Wahrhaftigkeit nicht kann verdåchtig ſeyn, theils wegen der Einſtimmung unter ſich ſelbſt, theils wegen der Gleichförmigkeit mit den Begebenheiten.

Alle Weiſſagungen der Propheten verkündigen einhellig einen zukünftigen Meſſias, und die Zerſtöhrung des jüdiſchen Reiches, zur Rache, und Strafe nåmlich ſeines unſchul-

unſchuldigen Todes. Die Weiſſagungen JEſu aber im Evangelio wohin zielen, und was erklären ſie? daß er ſelbſt der Meſſias ſey, und daß die Zeit der Zerſtöhrung des Judenthums nun endlich nahe ſey. Iſt nun beydes wirklich erfüllet worden, ſo wohl an ihm, als an den Jüden; ſo folgt, daß er nichts weniger, als ein Betrüger ſey: iſt er nichts weniger, als ein Betrüger; ſo folgt, daß er auch dazumal die reine Wahrheit geredet, da er ſich den Meſſias, und den Sohn Gottes genennet: iſt er Gott, und der Meſſias; ſo iſt der Glaube, den er geſtiftet hat, ein wahrer Glaube, ein göttlicher Glaube.

I. Die Propheten verkündigten den zukünftigen Meſſias, und die Zerſtöhrung des jüdiſchen Staates.

Laßt uns den Anfang machen von den Propheten. Laſſet uns hören, was ſie uns ſagen, erſtens zwar von der Entſetzlichkeit der Strafe der Jüden, zweytens von ihrer Dauer, drittens von ihrer Urſache. Wir wollen uns gegenwärtig nur bey den kläreſten aufhalten. Ermahnet Moſes die Kinder Iſrael, das Geſetz, welches er ihnen gegeben hat, ſorgfältig zu beobachten; ſo erkläret er ihnen zugleich die Flüche, mit welchen jene, die es verachten würden, ſollten getroffen werden. Von den äußerſten Erdgränzen, ſagte er ihnen, wird der HErr ein Volk über dich herführen, deſſen Sprache du nicht verſtehen wirſt. Seine Einbrüche

che werden ſo ſchnell ſeyn, als der Flug eines Adlers iſt. Es wird nicht aufhören dich zu zerreißen, bis es dich wird verſchlungen haben. Alle deine haltbaren Orte wird es in Aſchen verwandeln. Es wird die Ringmauern, auf welche du dich verläſſeſt, der Erde gleich machen. Seine Wälle werden an deine Pforten ſtoßen. Es wird dich dergeſtalt in die Enge treiben, daß du, um nur nicht Hungers zu ſterben, die Frucht deines Leibs eſſen wirſt: deine Kinder werden dir deine Speiſe ſeyn. Der in den Abgrund ſo vieler Uebel dich wird geſtürzet haben, wird niemand anderer, als dein Gott, ſeyn. (c)

Iſts eine Weiſſagung, oder Geſchichte, die alſo redet? es iſt eine Weiſſagung; es iſt der Moſes, und ob zwar das erſte, was er vor Augen gehabt, die Einnahme Jeruſalems durch Nabuchodonoſor war; ſo beſchrieb er doch eben allhier, nach Art der Propheten, ein noch entfernteres, und noch weit größeres Uebel, die Zerſtöhrung nämlich durch die Waffen der Römer. Damals war jener Zeitpunkt, da das Unheil dieſer Verruchten den letzten Staffel erreichte, da der Himmel über ſie alle Unglücke ausgoß.

Iſaias

(c) Deuter. 28.

Iſaias drücket ſich noch weit herzrührender aus. Er bedienet ſich des Bilds einer Eheſcheidung zwiſchen dem HErrn, und der Synagoge. Er zeiget, was dieſe für Folgen gehabt. Wegen euren Laſtern, ſagt Gott durch ihn, habe ich eurer Mutter gleichſam den Scheidbrief gegeben, und ſie verſtoſſen. Ich kam in die Welt in euer Land, in eure Stadt; aber niemand war da zu Hauſe. Meine Gemahlinn, die Synagoge, zog andern Liebhabern nach, und meine Kinder, die Jüden, wollten mich weder kennen, noch einlaſſen. (d) Ich rief, nicht allein aber ich, ſondern auch meine Wunder, ja ſelbſt die Teufel ſchrien aus den Beſeſſenen, daß ich derjenige wäre, der da kommen ſollte: und niemand gab darauf acht. (e) Ich that noch vielmehr. Ich überließ jenen, welche mich ſchlagen wollten, meinen Leib, jenen, welche mich rauften, meine Wange, und Backen: ich ließ mir von ihnen auch ins Geſicht speyen. (f) Ihr ſelbſt demnach, gottloſe Jüden, ſeyd mit der Brandfackel herzugeeilet, den Holzſtoß, der euch verbrennen ſollte, in

---

(d) Quia veni, & non erat vir. Iſai. 50. (e) Vocavi, & non erat, qui audiret. (f) Corpus meum dedi percutientibus, & genas meas vellentibus: faciem meam non averti ab increpantibus, & conſpuentibus in me.

in die Flammen zu ſtecken. (g) Nur zu! tummelt euch nur recht luſtig beym Lichte dieſes Feuers, als wenns kein Rach-ſondern ein Luſtfeuer wäre. (h) Aber wiſſet, daß dieſes Feuer euer Grab ſeyn werde: die Hand meiner Gerechtigkeit hat es euch zubereitet. (i) In welchen Schmerzen werdet ihr nicht entſchlafen, das iſt, zu Grunde gehen! (k)

Wer ſieht nicht alles in dieſer Stelle, was wir nur immer aus dem Evangelio wiſſen: den Unglauben der Jüden, die Verwerfung der Synagoge, die Predigt des Seligmachers, die Schmach ſeines Leidens, den Brand der Stadt, die Einäſcherung des Tempels, die Verſtockung endlich, und das Verderben der Jüden, mitten in ihren Schmerzen, mitten in ihrem Unheile?

Ueber alles aber iſt die Weiſſagung Daniels. Sie beſtimmet ſogar die Wochen, ſie benennet uns Jahre und Tage. Erſtaunet, chriſtliche Zuhörer, über die Worte dieſes Dollmetſchers Gottes. Wenn verfloſſen ſeyn werden zwey und ſechzig Wochen,

(g Ecce vos omnes accedentes ignem, accincti flammis. (h) Ambulate in lumine ignis veſtri, & in flammis, quas ſuccendiſtis. (i) De manu mea factum eſt hoc vobis. (k) In doloribus dormietis.

chen, ſo wird Chriſtus, ſpricht er, vom Leben zum Tode gebracht werden. (l) Das Volk, ſo ihn verläugnen wird, wird aufhören ſein Volk zu ſeyn. (m) Es wird ein Volk kommen, welches ein Feldfürſt anführet, und die Stadt, und das Heiligthum zerſtöhren. (n) Nach dem Kriege iſt die Verwüſtung beſchloſſen. (o) Die Schlachtopfer werden aufhören, die Brandopfer werden ein Ende haben. (p) In dem Tempel wird der Greuel der Verwüſtung ſeyn. (q) Die Verwüſtung wird bis zum Weltende dauren. (r)

Die Verwüſtung, die hier beſchrieben wird, iſt ganz und gar nicht die babyloniſche. Dieſe war ſchon geſchehen, und der Daniel, der hier das Wort führet, befand ſich ſelbſt in der aſſyriſchen Gefangenſchaft. Der Tempel, der damals zerſtöhret worden, mußte nach ſiebenzig Jahren wieder erbauet werden, und die Herrlichkeit des neuen Tempels mußte größer ſeyn, als der erſtern, wodurch?

(l) Occidetur Chriſtus. Dan. 9. (m) Non erit ejus populus, qui eum negaturus eſt. (n) Civitatem, & Sanctuarium diſſipabit populus cum duce venturo. (o) Poſt finem belli ſtatuta deſolatio. (p) Deficiet hoſtia, & Sacrificium. (q) Erit in templo abominatio deſolationis. (r) Usque ad conſummationem perſeverabit deſolatio.

durch? durch die Gegenwart des Meſſias. Es iſts alſo der neue Tempel, welchem hier Daniel eine endliche Verwüſtung vorſaget. Auch die übrigen Männer Gottes, welche mit Daniel in der Gefangenſchaft lebten, betrachteten ihn als das Grab, worein das Judenthum ſollte geſcharret werden.

Das ſagte ausdrücklich der Prophet Aggäus um das Ende dieſer Gefangenſchaft. Noch eine wenige Zeit, ſind ſeine Worte, ſo will ich die Heiden in eine allgemeine Bewegung ſetzen. (s) Jener, nach dem die Völker verlangen, wird alsdann kommen. (t) Und die Herrlichkeit dieſes letztern Tempels wird größer ſeyn, als des erſtern. (u)

Worinne beſtund wohl aber dieſe Herrlichkeit? nicht in dem Prachte ſeiner Gebäude; denn weit prächtiger war jener des Salomons: nicht in der Unaufhörlichkeit ſeiner Dauer; denn es war nahe, daß er zerſtöhret wurde. Sondern alles, was ſelben herrlich machte, waren die Gegenwart, die Predigt, und Wunder jenes Meſ-

(s) Adhuc modicum tempus, & movebo omnes gentes. Agg. 2. (t) Veniet deſideratus gentibus. (u) Magna erit gloria *Domus* iſtius noviſſimæ, plus quam primæ.

Meſſias, welcher dazumal, da er erſcheinen würde, auf den Trümmern des jüdiſchen Altars ein neues Opfer errichten ſollte.

Malachias iſts, der dieß hat vorgeſagt. Die künftige Abänderung des Opfers der Jüden, die Anbethung Gottes unter allen Völkern des Erdreiches war ihm ſchon dazumal alſo gegenwärtig, als wenn dieſe Einrichtung bereits ſchon geſchehen wäre. Ich habe an euch kein Wohlgefallen, ſpricht der HErr der Heerſchaaren. (x) Ich will keine Opfer von euren Händen. Ich werde ſie fernershin nicht mehr annehmen. Vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne opfert man mir ein reines Opfer. Mein Name, der euch nur groß ſchien in eurer Mitte, iſt groß, und herrlich bey allen Völkern. (y)

Iſt es nicht handgreiflich aus dieſen Weiſſagungen, daß die Verlaſſung des jüdiſchen Volkes eine gerechte Strafe, die Erwählung aber des Volks der Chriſten eine Frucht des Todes unſers Erlöſers geweſen? Der Beweis hievon ſoll vollkommen werden,

(x) Non eſt mihi voluntas in vobis. Malach. 1. 10. (y) Ab ortu ſolis usque ad occaſum offertur nomini meo oblatio munda; quia magnum eſt Nomen meum in gentibus.

den, wenn wir mit dieſen Ausſprüchen der alten Propheten itzt auch die Worte des Heilandes ſelbſt vergleichen.

Die Weiſſagungen der Propheten, jene nämlich, welche den Sturz der Jüden betrafen, waren ſechs: ſieben: achthundert Jahre vor dieſer Begebenheit geſchehen. Jene hingegen, die Chriſtus Jeſus gethan, waren von der Erfüllung beyläufig nur vierzig Jahre entfernt. Sie gaben den Jüden gleichſam den Fingerzeig, daß er der Gegenſtand aller Propheten, das Ende der Weiſſagungen, und der Meſſias wäre: ſie demnach ſollten ſich vorſehen; denn das Uebel wäre ſchon nahe, und würde ſie ſelbſt in ihren Perſonen treffen: dieſe ſelbſt, die ihn itzt höreten, ſähen, ſprächen, würden noch gröſtentheils in dem Leben ſeyn, da das Trauerſpiel ſchon an: und vorgehen ſollte. Wahrlich, ich ſage euch: dieſes itzt lebende Geſchlecht wird noch nicht abgeſtorben ſeyn, da dieſes alles ſchon wird erfüllet werden. (z)

II. Chriſtus Jeſus erkläret aufs deutlichſte, einerſeits, daß er der Meſſias ſey, andererſeits, daß das Judenthum itzt bald zu Grunde gehen werde.

Uebrigens iſt zu beobachten, daß Chriſtus eigenmächtig, und durch ſich ſelbſt, und nicht, wie die Propheten, nur anſtatt

(z) Amen dico vobis, quia non præteribit generatio hæc, donec omnia fiant Matth 24, 35. Luc. 21. 32.

Gottes, den Jüden das Urtheil gefället. Er ſprach nicht, wie Iſaias, und Jeremias, oder ein anderer, den Gott geſendet hatte: dieß ſagt der HErr der Heeresſchaaren; (a) ſondern aus eigener ſeiner Bewegung, bey ſeiner Treue, bey ſeinem Worte, redete er jenes Uebel, wovon Jeruſalem ſollte verſchlungen werden. Ich, ich ſage es euch; und ich ſage es euch in der Wahrheit: Himmel, und Erde werden vergehen; die Wahrheit aber dieſer meiner Worte wird allzeit unveränderlich ſeyn, und nicht vergehen (b)

Nun was ſagt er denn, und was thut er, um es den Jüden endlich in Kopf zu bringen, daß er der Sohn des lebendigen Gottes ſey, und daß ſein Tod die Quelle ihres Verderbens ſeyn werde? die Wunder, die er gewirket, konnten ſie im geringſten daran nicht zweifeln laſſen. Der Pöbel, die Kinder ſelbſt waren davon überzeuget. Wie einſtimmig riefen ſie ihn für den Sohn Davids, für den, der da kommen ſollte, folglich für den Meſſias aus, da ſie ihn mit Palmzweigen in dem Triumph einführten. (c) Nur die Schriftgelehrten, und Pha-

(a) Hæc dicit Dominus Deus, Dominus exercituum. (b) Verba autem mea non præteribunt. Matth. 24. 35. (c) Hoſanna Filio David! benedictus, qui venit in nomine Domini. Matth. 21.

Pariſäer, nur die Prieſterſchaft, und die Prieſterhäupter fuhren noch fort vermeſſene Zweifel zu hegen. Fünf Tage alſo vor ſeinem Tode hat Chriſtus neuerdings es unternommen, ſie außer Zweifel zu ſetzen.

Er erklärte ſich durch zwo Parabeln. Die erſte war von den Weingärtnern, die wider den Herrn Meutereyen gemacht, ſeine Di ner abſcheulich mißhandelt, ſeinen Sohn erbärmlich getödtet haben, um von dem Weingarten Beſitzer, und Eigenthümer zu bleiben. Dieſen, fragte er, wie wirds ihnen gehen? übel genug, antworten die Jüden ſelbſt; der Herr wird ſie fortjagen, und vertilgen. (d) Die zwote war von denjenigen, die man zur Hochzeit des Sohns eines Königs geladen, die aber die Ehre, ſo ihnen geſchah, hochmüthig verachtet, ja an denjenigen, welche ſie einluden, ſich gar vergriffen hatten. Thaten ſie dieſes ungeſtraft? kein Gedanke. Der König ward zornig, ſchickte ein Kriegsheer, vertilgte die Mörder, und zündete ihre Stadt an. (e) Die Jüden verſtunden aus dieſen Gleichnißen nur gar zu wohl, daß Chriſtus Jeſus der Sohn des Königs, ſie jene Weingärtner, und die Geladenen, derſelben Strafen aber ihre

 bevor:

(d) Matth. 21. 33. & ſeqq. (a) Matth. 22. 1. & ſeqq.

bevorſtehende Rache wåren. (f) Gleichniße waren noch nicht genug. Nachdem er ſo deutlich den Jůden angezeiget, daß er derjenige wåre, den ſie erwarteten, jener, den ſie auch tődten wůrden; beſchrieb er auch umſtåndlich die ſtrenge Rache, womit ihre Gottloſigkeit einſt wůrde geſtrafet werden.

Als er am Montage vor ſeinem Leiden in dem Triumph nach Jeruſalem kam; konnte er beym Anblicke dieſer unglůckſeligen Stadt ſich nicht der Thrånen enthalten. Ach! ſchrie er auf, wenn du doch wenigſt an dieſem Tage, welcher noch dein iſt, von dem, was dir zum Heile ſeyn kőnnte, eine Erkenntniß håtteſt! aber zu allem ſchließeſt du itzt die Augen. Es wird eine Zeit kommen, da ſie dir endlich aufgehen werden, allein zu ſpat. Deine Feinde werden rings um dich einen Wall aufwerfen, dich einſchließen, und allerſeits ångſtigen. Sie werden dich, und deine Kinder ohne Barmherzigkeit auf den Boden werfen, und keinen Stein bey dir auf dem andern laſſen, weil du die Gnadenzeit deiner Heimſuchung nicht haſt erkennen wollen. (g)

Des

(f) Cognoverunt, quod de ipſis diceret.
(g) Luc. 19. 42, 43. 44.

Des Tags darauf da er im Tempel war, ſagte er eben dieſes mit andern Worten. Jeruſalem! Jeruſalem! ſprach er, die du die Männer Gottes tödteſt, und ſteinigeſt jene, welche zu dir geſandt ſind: wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel ſammelt, und du haſt nicht gewollt? daher ſieh, es kommt die Zeit, daß deine Häuſer werden verwüſtet, und in der Verwüſtung von Gott gelaſſen werden. (h)

Eben an dieſem Tage, da er am Abend ſich aus dem Tempel begab, zeigten ihm einige auf dieſes Gebäude: was für Steine! riefen ſie aus, und was für Mauern! aber wahrlich, ich ſage euch, war ſeine Antwort: dieſes alles wird ſo zerſtöhret werden, daß kein Stein wird auf dem andern bleiben. Weh, ſetzte er hinzu, weh den Schwangern in jenen Tagen! weh den Säugenden! denn der Zorn Gottes wird dieſes Volk treffen. Sie werden theils niedergehauen, theils in die Gefangenſchaft geſchleppet werden. Jeruſalem wird von den Heiden zertreten bleiben, bis

(h) Matth. 23. 37. Luc. 13. 34.

die Zeit der Völkerſchaften wird erfüllet ſeyn. (i)

Das hieß nun eben ſo viel, ſpricht Chryſoſtomus, (k) als wenn er rund heraus ihnen geſagt hätte: So lange es Völker ſo lange es Menſchen geben wird, ſoll in Jeruſalem für die Jüden kein Tempel, und für Jeruſalem kein Platz auf Erden ſeyn. In der That iſt es nicht anders. Der Fall der Jüden war ſo tief, daß ihnen das Aufſtehen eine Unmöglichkeit iſt. Saget mir nicht: Sie ſeyn zu ſchwach, es habe ſie niemand noch unterſtützet, niemand ſich ihrer angenommen. Denn wir wiſſen ja ihre Empörungen, die allem Anſehen nach gewünſchten Erfolg haben mußten, aber jedesmal zu ihrem Schaden gereichten.

Chryſoſtomus zählt ſolcher Aufrühre dreye. Sie empörten ſich unter Adrianus, ſechzig Jahre nach ihrer Zerſtöhrung durch Titus. Sie verſammelten ſich unter einem Waghalſe, welcher ſich Barcoqueba, den Sohn des Geſtirnes, nannte. Jeruſalem war ihrer Einbildung nach ſchon wieder ſo viel, als gebauet, ihr Staat wiederum blühend, fürchterlich, ſiegreich. Aber die Zeche war ohne dem Wirth gemacht. Durch wel-

(i) Donec impleantur tempora nationum. Luc. 21. (k) Hom. 2. in Jud.

welche Niederlagen mußten ſie endlich innen werden, daß Gott der Zorn noch nicht vergangen wäre? Adrianus, der römiſche Kai er, ließ nach ſchon aufgeriebenem jüdiſchen Heere auch unter den Unbewaffneten greuliche Blutbäder anrichten. Des Würgens war kein Ende. Die wenigen Ueberbleibſel ihrer Stadt wurden nun ganz und gar zerſtöhrt. Um ſelbſt ihr Angedenken den Jüden verhaßt zu machen, änderte man ihr auch den Namen, und nannte ſie Aelia anſtatt Jeruſalem. Es verſtrichen zweyhundert Jahre, daß ſie ſich ſtille, und ruhig hielten. Kaum aber fiengen ſie ſich unter Conſtantinus wieder zu rühren an; ſo kam dieſer Kaiſer dem Uebel vor, und ließ ihnen überall beyde Ohren abſchneiden.

Da endlich Julian den kaiſerlichen Purpur anzog; ſchien für die Jüden ein neues Heil zu blühen. Itzt, itzt glaubten ſie, ſey das Ende ihrer Uebel da. Und in der That, wie hätten ſie dieſes nicht ernſtlich glauben ſollen? dieſer abtrünnige, und gottloſe Prinz gab ihnen unumſchränkte und völlige Freyheit ungeſtöhrt ihre Religion auszuüben, nicht ſo faſt aus Liebe ihrer, als aus Haß des Gekreuzigten. Er ſelbſt munterte ſie auf die Opfer anzufangen, die Cäremonien herzuſtellen. Aber wie können wir opfern, ſagten ſie, in einem fremden

Lande, da uns ſo ausdrücklich in dem Geſetze verbothen iſt, außer Jeruſalem, und dem Tempel dem HErrn ein Opfer zu bringen? .... Von Stunde an ergieng Befehl: es ſollte der Tempel wieder gebauet werden. Das Werk wurde angefangen, und auf das lebhafteſte von ihnen fortgeſetzt. Da, o HErr! war es Zeit, daß du dein Wort erfülleteſt. Da mußteſt du ausnehmend an den Tag legen, daß keine Gewalt ſey, die es zunichte machen könne. Und in der That iſt es auch ſo geſchehen. Es erhuben ſich Winde, Stürme, und Ungewitter; es brachen Feuerwirbel aus den Grundfeſten der Erde hervor, verzehrten unterſchiedliche aus den Arbeitern, und jagten die übrigen in die Flucht. Den Jüden, und ihrem Gönner iſt endlich die Luſt vergangen, mit Gott noch länger zu freveln.

Es war nicht länger, als zwanzig Jahre, daß dieſes geſchehen war, als es Chryſoſtomus öffentlich geprediget hat. Das Gewühl ſtund noch vor Augen, die Grundfeſten waren noch offen. Alles endlich, was hier Chryſoſtomus ſagt, erzählen auch Schriftſteller, die damals im Leben geweſen. (l) Wer-

(l) Der h. Greg. von Naz. in der 4 Rede. Theodoret. im 3. B. u. 20. C. Der Kirchengeſch. Sozomenus im 5. B. und 22. C.

Werden wir Chriſten vielleicht es über uns nehmen wollen, dem treuloſen Judengeſchlechte wieder empor zu helfen? wird ein einziger aus uns die Verwegenheit haben, den Sieg über die Jüden dem Heilande ſtreitig zu machen? wiſſen wir etwann nicht, was jener Joſeph erzählet, welcher ein Jude, ein Zeitgenoß, ja ein Augenzeuge der jüdiſchen Uebel geweſen? Titus, ſagt dieſer Geſchichtſchreiber, (m) wiewohl nur ein Heide gerieth ab den Siegen, die er erhielt, in Erſtaunung, und ſchrieb alles dem Gott der Jůden zu, weil menſchliche Kräfte dazu nicht hinlänglich waren. Es waren ihm die alten Weiſſagungen durchaus was unbekanntes. Er hatte ſie niemals den Ausſprüchen Chriſti entgegen gehalten. Er konnte auch dazumal noch nicht voraus ſehen, daß der Tempel, den er zerſtöhrte, unwiederbringlich würde zerſtöhrt bleiben, daß keine Veränderung der Zeiten, und Staaten ihn wiederum herzuſtellen würde vermögend ſeyn. Die bloßen Umſtände ſeiner Eroberung ſchienen ihm ſo was unerhörtes, mithin was übermenſchliches, daß er ſchloß: es wäre dieß alles ein **Werk des HErrn, ein Wunder der Allmacht.** Und wir Chriſten, die wir nicht minder, als dieſer Kaiſer, dieſer Sache wegen uns hoch verwun=

(m) De bello jud. l. 7. c. 16.

wundern, die wir durchs Licht der Weiſſagungen ſo hell erleuchtet ſind, die wir die Fortwährung, und Dauer der Strafe ſo gar mit Augen ſehen, ſollen uns durch Beweiſe, wovon ein jeder unendlich überzeugend iſt, nicht überzeugen laſſen, da doch kein Wort, keine Sylbe, kein Buchſtabe, will nicht ſagen, in den Büchern der Schrift, ſondern in den Geſchichten der Heiden iſt, wodurch unſer Zweifel: ob Jeſus Gott ſey, könnte gerechtfertiget werden?

Ach! ſo ergeben wir uns denn einem Glauben, der ein Glaube ſo vieler Jahrhunderte, und eine Frucht des jüdiſchen Unglaubes iſt. Vergeſſen wir niemals der Worte des Apoſtels: ſchrecklich iſt es in die Hände des lebendigen Gottes fallen. (n) Vierzig Jahre hat Gott in der Wüſte den Unglauben der Väter ertragen. Vierzig Jahre trug er ingleichen den Unglauben der Kinder von Chriſti Tode nämlich bis zur Ankunft der Römer. Wird er wohl auch den eurigen durch vierzig Jahre ertragen? Wartet ihr vielleicht auf das Ende dieſer Jahre, des Vorſatzes, und des Willens, euch endlich dazumal von Gott erweichen zu laſſen? iſt dieſes Ende aber,

(n) Horendum eſt incidere in manus Dei viventis. Hebr. 10, 31.

aber, auf welches ihr wartet, nicht ſchon gekommen? iſt dieſe Zeit für euch nicht ſchon hin? für uns Sterbliche vergehet alles, aber nicht für den unſterblichen Gott. Mit welchen Jubel ſchrien nicht dieſe Jüden am Tage ſeines Todes: ſein Blut kommt auf uns, und unſre Kinder! (o) Die Thoren waren der Meynung: dieſes Blut würde mit ſeiner Farbe auch ſeine Wirkung verliehren: keinem fiel damals ein, daß ſie nach vierzig Jahren davon die Kraft ſpüren würden. Nun ſind ſchon tauſend ſieben hundert Jahre verfloſſen, und noch immer wallet es wider die Jüden. Wie viele Erben ihres Geblütes, ſo viele Schuldige des Bluts Jeſu Chriſti. Wie lange Menſchen ſeyn werden, welche von ihnen abſtammen, ſo lange werden auch immerhin ſolche Menſchen ſeyn, die am Blute Chriſti eine Quelle aller Uebel haben; warum? ſie ſind Laſterhafte, ſie ſind Sterbliche: das Blut aber, ſo ſie vergoſſen haben, iſt das Blut eines Gottes, der allzeit leben wird zu ihrer Strafe, aber nicht mehr zu ihrem Heile.

Unempfindliche, und harte Chriſten, kündet euch ſelbſt dieſes nämliche Urtheil an. Ueberdenket itzt alles, was ihr gehöret habt und

(o) Sanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros. Matth. 27. 25.

und ſaget mir hernach aufrichtig: könnet ihr wohl noch zweifeln, ob ein das Böſe rächender Gott ſey? Ach! die ungläubigen Jüden drücket ſein Arm zu Boden; und nichtsglaubende Chriſten ſollen von ihm nichts fürchten dörfen? Werdet ihr allezeit dieſe falſche Ruhe behalten, die euch anitzo faſt alle Furcht benimmt? werdet ihr mit einem Fuße einmal im Grabe ſtehen, oder im Todbette liegen, damals, o glaubloſe Menſchen! werden euch alle Haare gen Berg ſteigen, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Eure Sicherheit wird eine Verzweifelung werden.

Iſt dieſe Gefahr aber ſo ſchrecklich für jene, welche nicht glauben: wie entſetzlich muß ſie erſt ſeyn für jene, welche Gläubige mit dem Munde, Ungläubige nach dem Leben ſind? Auch den Ungläubigen, ſo ungläubig ſie ſind, iſt der Zorn Gottes zu fürchten; warum? weil keine Seele je ſo verrucht iſt, in die der HErr nicht ſeine Eindrücke macht. Und du, der du ihn anbetheſt, und zwar ſterbend am Kreuze für dich, aber eben dieſen, welchen du anbetheſt, am Kreuze beſchimpfeſt, du ſolleſt nicht fürchten in die Hände eines ſterbenden Gottes zu fallen? Es iſt kein Ruchloſer, und kein Freygeiſt, dem nicht gewiſſe, und unvermuthete Zufälle auch wi-

der

der Willen oft das Geſtändniß abdringen: es ſey eine Obermacht, die über ihn waltet. Er erkennet Gott aus den Schlägen, aber mit nichten aus ſeinen Wohlthaten. Er empfindet, daß er ihm unterworfen ſey, iſt aber zu undankbar, und zu ſtolz, als daß er ſich freywillig ihm unterwerfen ſollte. Du aber, der du geſteheſt, daß du alles, was du haſt, von ſeiner grundloſen, und väterlichen Güte habeſt, daß er der Urheber deines Lebens, der Schiedrichter deines Glückes, der Herr deiner Ewigkeit ſey, daß er dir dieſe glückſelig zu machen, ſich in ein Meer grauſamſter Peinen geſtürzt, und gekreuziget ſey worden: kannſt du es wohl übers Herz bringen ſein Kreuz zu ſchmähen, ſein Blut zu verachten, und dein Heil, welches davon die Frucht ſeyn ſollte, immerhin zu vernachläßigen? Biſt du zu allem, was die Vernunft ſagt, bereits gehörlos geworden; rühret dich nicht mehr der Verluſt deiner Ehre, die durch die Schändlichkeiten, ſo du begeheſt, nothwendig zu Grunde gehen muß: wie kannſt du unempfindlich, und gehörlos ſeyn aufs allerwenigſte zu jenem Strafworte, ſo dir dein Glaube täglich in beyde Ohren ſchreyet: deine Schuld iſt es, verkehrter Chriſt, daß Gott vergeblich für dich geſtorben iſt!

Iſt er dir aber nicht geſtorben zu deinem Heile; ſo wiſſe, daß er noch lebe zu

deiner Strafe, die weit entſetzlicher ſeyn wird, als jene der Ungläubigen, weil du auch vor den Ungläubigen mehrere Mittel des Heiles haſt. Laßt uns denn glauben, geliebte Brüder, anbey aber auch leben, gleichwie wir glauben. Das wolle Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geiſt. Amen.

Predigt

am Samſtage in der zweyten Faſtenwoche.

Von den Wehetagen der Sünder.

Luc. XV. 18.

Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.

Eingang.

Was für wichtige, und große Wahrheiten ſtellen ſich uns anheute in dieſer evangeliſchen Parabel vor! was lebhafte Schilderungen des verderbnißes der Jugend, die itzt noch unbändiger iſt, als vor Zeiten! welche Abbildung derjenigen Unordnung, kraft der die Kinder beynahe nichts

nichts um ihre Aeltern, die Aeltrrn hingegen alles um ihre Kinder geben! welche Vorſtellung jener Erbärmlichkeiten, ſo die Folgen einer üppigen Lebensart, und das Antheil der ſich von Gott entfernenden Menſchen ſind! welcher Entwurf endlich jener grundloſen Barmherzigkeit, kraft der der liebſte, und beßte Vater ſeine irrgehenden Söhne wiederum aufzunehmen bereit, und willig iſt, wenn ſie vom Herzen ſich wieder zu ihm kehren!

Mitten unter ſo vielen Lichtern wollen wir unſre Augen auf jenes Mittel wenden, deſſen er ſich bedienet, ſie von den Laſtern ab- und zurückzuführen. Dieſes was vermeynet ihr wohl, daß es ſey? es iſt das Hungerleiden, und die Armuth, es iſt der Sturz, und die Erniedrigung, es iſt die Verſtoſſung, und die Verlaſſenheit, kurz: es iſt die Trübſal. Durch dieſe bracht er den Sohn, den er verlohren hatte, wieder zurücke; durch dieſe wiederbringt er, auch itzt noch insgemein die Sünder. Warum murren wir denn in unſern Leiden? warum beklagen wir uns über die ſtrenge Gerechtigkeit? iſt es nicht vielmehr eine väterliche Güte, daß er durch Stöſſe, und Schläge von Zeit zu Zeit uns in der Ruhe ſtöhrt, damit wir nicht vollends in eine Schlafſucht fallen, und von dem Wohlergehen gleichſam bezaubert werden. Vortrag.

Aus dem beſtändigen, oder doch langen Wohlergehen entſtehen gemeiniglich zwo ſolche Wirkungen, die etwas trauriges für das Heil unſrer Seelen ſind. Der Verſtand wird verblendet, das Herz wird verhärtet. Was aber das Wohlergehen in uns verderbt, wird durch die Trübſal wiederum gut gemacht. Den Verſtand kläret ſie aus; das Herz machet ſie weich: zween Sätze, ſo die zween Theile meiner Rede ſeyn werden.

Abtheilung

Liebſte Brüder! wann ſollen wir billiger dieſe Gedanken machen, als eben itzt? Zahlreich, unterſchiedlich, und ſchwer genug ſind jene Drangſalen, womit wir behaftet ſind: aber auch zahlreich, unterſchiedlich, und ungeheuer ſind jene Miſſethaten, deren wir ſchuldig ſind. Wem werden wir dieſe beymeſſen, als dem Mißbrauche des langen Wohlergehens, ſo wir verlangt, und unglücklich erlanget haben? Gott hat uns, leider! nur gar zu viel erhöret. Je geneigter, und günſtiger er unſerm Geſuche war, deſto tauber, und härter ſind wir zu ſeinen Befehlen geworden. Er machte uns reich, herrlich, mächtig; wir wurden undankbar, treulos, aufrühriſch. Welche Güte demnach, meine Chriſten, daß er ſich itzt des Gegengewichts der Kreuze, und Leiden bedienet, um uns noch einmal aus dem Schlunde unſrer Laſter zu ziehen? Dieſes Wunder

der

der Güte Gottes wollen wir heute zu Gemüthe faſſen. Auf den Fußtapfen des verlohrnen Sohnes wollen wir aus unſerm Abgrunde gehen. Mit ihm wollen wir rufen: **ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.** Laſſet uns aber vor allem die Hülfe jener **Mutter** anflehen, welche wahrhaftig eine **Zuflucht der Sünder** iſt. **Ave Maria.**

Erſter Theil.

Die Trübſal giebt uns Verſtand.

Niemals mehr, als anizo, haben es die jungen Herren ſich in den Kopf geſetzt, daß es nur dazumal um ſie am beßten ſtehe, wenn ſie nach niemanden mehr etwas fragen dörfen. So lange ſie Ehrerbiethung, oder auch Furcht haben müſſen, bleiben ſie, wiewohl mit Widerwille, in den Schranken der Pflicht. Die Pflicht aber ſelbſt betrachten ſie immerhin als eine Sklaverey, welcher los zu werden, ihr Seufzen, und Wünſchen iſt. Sagen nicht alle mit dem verlohrnen Sohne: **gieb mir das Erbtheil, ſo mir gebühret;** (a) ſo hegen doch alle hiernach ein Verlangen, welches ſo unruhig iſt, als das ſeinige. Es iſt zum öftern nicht einmal vonnöthen, den Wunſch am Tag zu geben.

(a) Da mihi portionem.

Der Vater iſt viel zu liebreich, die Mutter iſt viel zu zärtlich, als daß ſie as, was ſie dem Kinde im Auge anſehen, nicht flugs ihm zur Hand ſchaffen ſollten. Und was ſchafft man nicht ſolcheu Söhnen? Geld, ſo viel ſie brauchen, Gemahlinnen, die ſie wollen, Aemter, ſo viele man auftreiben kann. Nun iſt das Joch ihnen vom Halſe genommen. Es iſt niemand m hr, dem ſie zu Gnaden leben, niemand, welchen ſie fürchten müſſen. Sie gehen im Trotze endlich ſo weit, daß ſie Verächter derjenigen Macht werden, vor welcher ſie Ehrfurcht haben, oder auch zittern ſollten. Und dieſes iſt jene Ungebundenheit, die ſolchen Jünglingen ein irdiſcher Himmel ſcheint.

Bis hieher hatte der verlohrne Sohn ſein Glück, und Aufkommen von der Sorge ſeines Vaters erwartet. Er ſuchte durch Unterthänigkeit in ſeinem Herzen den Vorzug, welchen die Erſtgeburt ſeinem ältern Bruder gab. Wo ſein Vater war, da war auch er, allezeit beugſam zu ſeinem Willen, allezeit aufmerkſam auf ſeine Winke. Kaum aber hat er das Seinige; ſo iſt der Junker nicht mehr zu kennen. Die neue Freyheit iſt ihm ſo ſüß, daß er ſich nur verwundert, wie es ihm möglich geweſen ſo lange ein Sklav zu bleiben. Er machet alles, was er beſitzt, zu baarem Glede, damit

mit er nur einpacken, und auf- und davon reiſen möge. (b) Es hält ihn ſchon nicht mehr die Liebe ſeines Vaters, oder die Ehrfurcht ſeiner weiſſen Haare zurücke. Seine Räthe, ſeine weiſen Ermahnungen, ſein Schutz endlich, und ſeine Hülfe, ſind ihm Sachen, die er entbehren kann. Der Vater hat ihm nächſt Gott das Leben, itzt aber auch ſein Vermögen gegeben: und wozu nützet noch nach dieſem ein Vater? er iſt eine Ueberlaſt der jungen Welt, ein beſchwerlicher Gegenwurf ſeiner Kinder.

Dieſer Kaltſinnigkeit gegen dem Vater füget der Unglückſelige eine falſche Sicherheit bey. Mit der Ehrerbiethigkeit hat er auch alle Furcht verlohren. Es liegt ihm wenig daran ihm zu mißfallen. Vorwürfe, Tadel, Drohungen, und Verweiſe, alles iſt bey ihm nichts. Und um ſich vollends davon einen Frieden zu ſchaffen, faßt er den Schluß in ferne Länder zu ziehen, um alldort ungeſtraft ſich wacker herum tummeln zu können. (c)

Dieſe Verblendung, chriſtliche Zuhörer, machet euch ſeufzen. Seufzet aber, wenn ihr vernünftig ſeyd, nicht allein über die Jugend, ſondern auch über euch ſelbſt.

 Wohin

(b) Congregatis omnibus. (c) Profectus eſt in regionem longinquam.

Wohin die Jünglinge die Liebe der Frey- heit bringt, dort bringt das Wohlerge- hen faſt alle Menſchen hin. Welch eine grauſame Tyranney üben nicht insgemein über uns unſre Sinne aus! ſie ſind Ur- ſache, daß wir vergeſſen, daß der Himmel unſer ewiges Vaterland, die Güther Got- tes unſre wahre Erbſchaft ſeyn. Sie füh- ren uns dergeſtalt in den Irrthum, daß au- ßer den Güthern, die hier auf Erden ſind, alle andere uns Träumereyen ſcheinen. Dieſe alleine nehmen das ganze Herz ein. An welchem Tage ſchreyen wir nicht zu Gott, eben ſo ſinnlos, als dieſer Sohn: Herr! verleih uns Reichthümer, Ehren, Sie- ge, Glück, und Gedeyen, alle Bequem- lichkeiten endlich, die unſerm Stande geziemen? (d) Haben wir, was wir ſuchten, mit dieſer Ungeſtüme ihm gleichſam abgepreſſet, und iſt die Wohlfahrt nun end- lich unſer; da fallen wir alſobald in jene zwey Uebel, die wir am Jünglinge ſo ſehr verabſcheuen: in die Kaltſinnigkeit, und in die Sicherheit. Wir wollen dazumal kaum mehr verſtehen, daß Gott derjenige ſey, von dem wir es haben, derjenige, dem wirs verrechnen müſſen, unſer Wohlthä- ter nämlich, und unſer Herr, Wir wol- len

---

(d) Da mihi portionem ſubſtantiæ, quæ me contingit.

len Gottes ſchier nicht mehr bedürftig ſeyn: ſehet da unſre Kaltſinnigkeit. Wir wollen von Gott ſchier nichts mehr zu fürchten haben: ſehet da unſre Sicherheit.

Und dieſes iſt jene zweyfache Verblendung eines Sünders, welcher ſich erſtens glückſelig, und zweytens unabhängig gedünkt. Man ſtelle ihm vor, wie man will, einerſeits, was er dem Vater ſchuldig ſey, andererſeits, wie wenig er thue, was er ihm ſchuldig iſt; man zeige ihm jene Klippen, die ihn umgeben, jenen Abgrund, zu dem er eilet: er ſchließt die Augen, und läuft dahin, ohne Nachdenken, ohne Furcht. (e) Er glaubt: wenn er nur weit von Gott iſt, ſo ſey er ſchon ſicher von Gott nicht geſehen zu werden; wenn nur er ſelbſt an Gott nicht mehr denkt, ſo werde auch Gott endlich ſeiner vergeſſen.

Aber du irreſt, verblendeter Flüchtling; du betrügeſt dich, verlohrner Sohn. Gott ſieht dich, und Gott gedenkt an dich. Er hat ein Mittel dich wieder zurückzubringen, und dich deine Abhängigkeit erkennen, und fühlen zu laſſen. Und was iſt dieß wohl für ein Mittel? die Trübſal. Die Trübſal alleine wird dir diejenigen Wahrheiten, welche du nicht verſtehen willſt, ſehr gut begreif-

(e) In regionem longinquam.

greiflich machen. Das ſage nicht ich, ſondern Iſaias iſts, welcher es einem jedwedern vom Glücke, und Wohlergehen verblendeten Sünder ſagt. Nur die Plage, ſpricht Gott durch ihn, und die Plage zwar ganz alleine wird dem Gehöre endlich Verſtand geben. (f) Alle übrige, auch beßte Mittel ſind hier verlohren: keines thut hier die Wirkung, welche die Trübſal thut; warum? ſie bringet den Sünder zu einer zweyfachen Erkenntniß: erſtens, daß Gott jenes Guth ſey, deſſen er nicht entbehren kann; zweytens, daß Gott jener HErr ſey, welchem er nicht entrinnen kann. Durch dieſe zwo heilſamen, und unbetrüglichen Erkenntniße bringt ſie den Sünder endlich dahin, daß er ſich Gott unterwirft, und thut, was er befiehlt.

I. Die Trübſal lehret den Sünder, daß Gott jenes Guth ſey, deſſen er nicht entbehren kann.

Wo iſt alſo itzt der verlohrne Sohn? er iſt an Oertern, wo Treue, und Ehre ein Ende haben. Sein Belieben iſt ſein Geſetz; ſeine Einfälle ſind ſeine Regel. Niemand iſt ihm nothwendig; er ſelbſt iſt ſich genug. Seine Güther ſcheinen ihm ſeiner Glückſeligkeit eine unerſchöpfliche Quelle zu ſeyn. Wird er allezeit einen geſpickten Beutel haben, ſo wird er auch immerhin verruchte Sitten haben, und um ſein Seelenheil

(f) Tantummodo ſola vexatio intellectum dabit auditui. Iſai. 28. 19.

leuheil wird es ſo viel, als geſchehen ſeyn. Aber, Herr, du weißt ihm zu helfen. Mehr brauchet es nicht, als dieſe Wohlluſtquellen allmählig vertrocknen zu laſſen. Laß Spiele, und Spielleute ihm den Beutel fegen; laß Freſſen, und Saufen, Pracht, und Verſchwendung ihn um das Seinige bringen; überlaß ihn der Eiferſucht ſeiner Feinde, der tückiſchen Bosheit der falſchen Freunde; laß ihn unglücklich werden, laß ihn am Bettel kommen: ach! er wird den Vater in ſeinen Haaren ſuchen: es wird endlich nirgends ſo gut, als zu Hauſe, ſeyn.

Und in der That iſt er auch wirklich ſchon ganz verändert. Ich ſehe ſchon nicht mehr jenen kaltſinnigen Stutzer, der den Vater nur über die Achſel anſah, und ſeiner nöthig zu haben, ſich kaum bereden konnte. Er erkennet, und er bekennet, daß in der Noth, welche ihn drückt, außer dem Vater für ihn kein Helfer ſey. Ich ſehe ſchon nicht mehr jenen verwegenen Wagenhals, dem alle Gefahren der langen Reiſe ſo viel als nichts waren, wenn er nur das Vergnügen hätte weit von dem Vater zu ſeyn. Es ſaget ihm endlich die eigene Erfahrenheit: er könne zwar freilich wohl ſeinen Vater, aber doch keineswegs die Streiche des Unglücks fliehen. Er darf ans Elend, welches ihm drohet, kaum einmal denken. Er

zittert, wenn es ihm einfällt. Hunger, Blöße, Dienſtbarkeit, und Leibeigenſchaft ſcheinen ihm Plagen, welche nicht auszudauern. Aus dieſem allen aber was iſt ſein Schluß? eben derjenige, und kein anderer, als den ein jeder noch weichherziger Sünder in ſeinen Unglücksfällen insgemein zu machen pflegt: ich muß den Stand alſo, in dem ich lebe, endlich verlaſſen: ich muß zum Vater gehen; ich muß zu Gott fliehen. Er iſt das Guth, deſſen ich nicht entbehren kann; er iſt der Herr, welchem ich nicht entrinnen kann. Auf! fort zu ſeinen Füßen! (g)

Mit welcher Zärtlichkeit demnach, liebſte Zuhörer, ſollen wir nicht dieſem Gott damals die Hände küßen, wenn er uns mit ſtarken Streichen vom Schlafe der Sünden erweckt, und zu den Wahrheiten, die ich itzt angeführet, uns gleichſam die Augen eröffnet? Geh hin, ſagt er zum Jeremias, und ſchrey das, was ich dir aufgebe, in die Ohren Jeruſalems: (h) du zwar, o Untreue, und Undankbare! hatteſt mich gänzlich aus deinem Gedächtniße verbannt; ich aber, dein Gott, und Vater, habe mich deſſen unangeſehen in der Barmherzigkeit deiner erinnert. (i) Wie erinnerte

(g) Surgam, & ibo ad patrem. (h) Vade, & clama in auribus Jeruſalem. Jerem. 2. (i) Recordatus ſum tui miſerans.

nerte er ſich Jeruſalems, und zwar in der Barmherzigkeit? er ſchickte ihr unterſchiedliche ſehr ſchwere Uebel, um es durch Schärfe mit ihr dahin zu bringen, daß ſie ſich neuerdings ſeiner erinnern ſollte. Du haſt mich verlaſſen, ſpricht er, mich, der ich die Quelle des lebendigen Waſſers bin. Du haſt dir Ciſternen gegraben, welche kein Waſſer halten. Deine Erde demnach iſt öde, und unfruchtbar, ja den Löwen zu einem Raube geworden. Deine Landſchaft iſt eine Wüſte; deine Städte ſind Brandſtätte: es iſt niemand, der jene baue, niemand, der dieſe bewohne. Dieſes alles aber aus welcher Urſache? weil du verlaſſen haſt Gott deinen Herrn, und zwar zu eben derſelben Zeit, da er dich mit ſolcher Liebe am Wege des Heils geführet. Was ſucheſt du itzt auf dem Wege der Aegypter, und der Aſſyrier? was ſind doch ihre ſchlammigten Wäſſer gegen demjenigen deines Gottes? Weißt, und ſieheſt du endlich nun, was für ein Uebel du dir gethan habeſt, indem du Gott verlaſſen? (k)

Das verſtundeſt du nicht, o Sünder, ja du wollteſt dichs kurzum nicht einmal lehren laſſen, als noch der Himmel bey dir voller

(k) Scito, & vide, quia malum, & amarum eſt, dereliquiſſe te Dominum DEUM tuum.

ler Geigen hieng. Gott, welcher dir gutes that, war damals das letzte, worauf du dachteſt. Itzt, da er dir auszieht, was er dir angelegt, geht es dir allgemach endlich ein, daß deine Güther Gaben des Herrn geweſen. Es iſt dir unzweifelbar, augenſcheinlich, und handgreiflich, daß du nur deßwegen zuvor gut Glück gehabt, weil du mit ihm zuvor vereiniget geweſen; daß du nur deßwegen itzt über Elend ſeufzeſt, weil du von ihm anitzo getrennet biſt. Wiſſe, und ſieh. Du zwar haſt ſeiner vergeſſen; er aber blieb deiner ingedenk. Eben dieſes, daß er dich ſchlägt, iſt ein recht troſtvolles, Und klares Kennzeichen, daß er ſich deiner noch gütig erinnere, daß er dich ſuche, daß er dich finden wolle.

Alſo erinnerte er ſich ſeines Volkes zur Zeit des Antiochus, da er es Preis gab einem Tyrann, welcher das Land faſt unter Blut ſetzte. Werdet nicht überdrüßig, meine Brüder, ſagt der Verfaſſer des Buchs der Maccabäer, wenn ihr hier jene Uebel leſet, mit welchen der Herr uns itzt hat heimgeſucht: ſie ſind eine Güte, ſie ſind eine Gnade. Gottloſe, und Ungläubige ſchätzet er derſelben unwürdig: er läßt ſie ſündigen, ohnedem, daß er ſie ſtraft: er hat anitzo für ſie keine Ruthen, weil er ſie aufbehält zum ewigen Feuer.

Feuer. (l) Was aber uns Gläubige, und Diener Gottes betrifft, ſo ſieht er allezeit auf unſer Heil, ſtrafet uns mithin im Leben, damit er uns krönen möge dort in dem Himmel. (m)

Alſo erinnerte er ſich des Auguſtinus, da er ihm ſein ſüßes Wohlluſtgift mit großen Trübſalen verbitterte. Wie weit, o HErr, ſagt dieſer Heilige, ſchjen ich mir dazumal von dir entfernet zu ſeyn, als ich gut manichäiſch noch meiner Wohlluſt pflog? unterdeſſen wareſt du mir gegenwärtig, und haſt barmherzig mich unter die Geißel genommen. (n) Du ſtürzteſt mich in eine Traurigkeit, welche gewiß peinlich genug war. Du warſt gegen mich hart, aber aus Liebe; du warſt grauſam, aber aus Güte. Du ſchlugeſt mich, damit du mich heileteſt. (o) Du brachteſt mich zu dem Tode, damit ich nicht ewiglich ſollte des Todes ſterben. (p)

Alſo erinnert er ſich unſer: ach! ſo erinnern auch wir uns ſeiner, wo nicht in ſeinen

(l) Ut eas, cum judicii dies advenerit, in plenitudine peccatorum puniat. 2. Macchab 6. 14. (m) Numquam a nobis miſericordiam ſuam amovet corripiens in adverſis. n) Aderas miſericorditer ſæviens. 2. Confeſſ 2. o) Percutis, ut ſanes. (p) Occidis, ne moriamur abs te.

ſeinen Wohlthaten, wenigſt in ſeinen Strafen. Denn es koſte auch, was es wolle, ſo will er kurzum in unſerm Gedächtniße ſeyn: er kann nichts weniger, als unſre Vergeſſenheit, leiden. Gebeut er den Kindern Iſrael, auf ſeine Wohlthaten ein ewiges Lied zu machen und ihren Nachkömmlingen ſelbes zurückzulaſſen; (q) ſo ermahnet er ſie hierdurch, daß, wenn ſie auf ihn einsmals vergeſſen, und ſeines Bündniſſes mithin ſollten unwürdig werden, ſie alle Uebel ſich übern Hals laden würden; und das Lied, welches ſie ſängen, würde ein Zeugniß wider ihre Undankbarkeit ſeyn: (r) die herrliche Anpreiſung der vorigen Wohlthaten würde die Rechtfertigung der gegenwärtigen Strafen ſeyn.

Was höret man aus unſerm Munde, wenn wir in Nöthen, im Unglücke in Widerwärtigkeiten ſind? Zetergeſchrey, Klaggeheul, Flüche, Verwünſchungen. (s) Sind dieſes die Lieder Gottes? nein: die Lieder Gottes haben wir faſt vergeſſen, und ſtatt derſelben nur eitele Weltlieder geſungen. Wegen der Thorheit unſrer ehemaligen Freude, und wegen dem Mißbrauche der

(q) Scribite vobis canticum, & docete filios. Deuter. 31. 19. (r) Reſpondebit canticum iſtud pro teſtimonio. (s) Lamentationes, & carmen, & væ. Ezech. 2. 9.

der göttlichen Wohlthaten empfinden wir wirklich itzt jene Uebel, die er gedrohet hat. Wir ſeufzen unter dem Joche unſrer Leidenſchaften; wir ſitzen mühſelig über die Flüſſe Babylons. Da hat keiner aus uns das Herz die Lieder Gottes zu ſingen, weil ſie der Untreue, die wir begangen, ein gar zu anzügliches, und helles Zeigniß ſind. Wohlan, liebe Chriſten: eben darum laſſet uns ſingen, was? den Zorn jenes Gottes, der, weil er durch Wohlthaten uns nicht hat gewinnen können, durch väterliche Züchtigungen uns itzt zum Kreuz kriechen will machen. Laſſet uns ſingen mit dem Pſalmiſten: Herr, es iſt mir gut, ja beſſer, als ich es ſagen kann, daß deine Hand mich tief herunter geſetzt hat. (t) Deine Abſicht war hierbey, mich deinem Geſetze wahrhaftig unterthänig zu machen. (u) Ich unterwerfe mich ihm, und gehorche. Die Noth iſts, die mich dich kennen gelehrt, nicht allein als jenes Guth, deſſen ich nicht entbehren kann, ſondern auch als jenen Herrn, welchem ich nicht entrinnen kann. Ich verfluche demnach meine Kaltſinnigkeit, noch weit mehr aber meine vermeſſene Sicherheit, welche das zweyte iſt ſo einen Sünder verblendet macht.

Der

(t) Bonum mihi, quia humiliaſti me. Pſal. 118. 71. (u) Ut diſcam juſtificationes tuas.

II.
Die Trübſal lehret den Sünder, daß Gott jener Herr ſey, welchem er nicht entrinnen kann.

Der in dem Wohlergehen ſich keine Sorge machende Sünder iſt es, dem Gott ſchon vorlängſt dieſen Verweis gegeben: ſeit dem, ſpricht er, daß du mein Joch zerbrochen, und keinen Herrn mehr haſt erkennen wollen, (x) biſt du gleichwie ein Waldeſel, der in der Brunſt durch Wüſten, und Wälder läuft. (y) Sehet da die tolle Aufführung der meiſten Jünglinge. Sie fürchten nichts; ſie überlegen nichts. Es kümmert ſie keine Pflicht; es rühret ſie keine Ehre, es ſchrecket ſie keine Macht. Zu ihnen, wie ſie ſich einbilden, haben Armuth, Unglück, Krankheit nimmermehr einen Zutritt. In dieſer Sicherheit eilen ſie nach ihren Lüſten; und ſo viel iſt ſchon genug, unglückſelig, und erbärmlich zu werden. Eben in ihren Wohllüſten werden ſie den Gram, und Eckel, und Unglücke, und Krankheiten, die Schmerzen, und Wehtage finden: welche ſie durchs Wohlaufſeyn haben vermeiden wollen.

Anfänglich zwar mag es ſchon ſeyn, daß ſie ſtatt Galle, und Wermuth das ſüße Nectar trinken, und alſo ſchier immer in ſanften Schlummer liegen: aber mitten in ihrem Schlafe werden die Wehe in ihnen

zu

(x) A ſæculo confregiſti jugum: dixiſti non ſerviam. Jerem 2. 30. (y) Onager in ſolitudine - - - - in deſiderio animæ ſuæ.

zu wüthen anfangen. Ach! HErr, ſagte der David, ich dacht an nichts, als meine Ruhe, und gleichwohl fanden mich Angſt und Trübſal. (z) Die Zeit, da ſie Gott ſchickt, die Orte, woher ſie kommen, die Umſtände, in welchen ſie ausbrechen, ſind ſo bequem, ſo recht, und füglich, zugleich ſo unverſehen, und wider alles vermuthen, daß der Sünder, wie er ſich immer dagegen ſchützet, dem Streiche nicht entgehen mag. Es iſt nur gar zu wahr, muß er mit den Hebräern ſagen, daß dieſe Uebel nur deſſentwegen mich itzt gefunden haben, weil der Herr nicht mehr mit mir iſt. (a)

Paulus eilt nach Damaskus, voll des Blutdurſts, und voll der Mordluſt: dieſes war jene Leidenſchaft, wovon er beherrſchet wurde. Jeſus Chriſtus, den er verfolgte, ſchien ihm nichts weniger, als jener Herr, zu ſeyn, welcher ihn einholen, ergreifen, und aufhalten könnte. Aber ſich da einen Blitz: in dem Augenblicke, da dieſer vom Himmel fiel, fiel auch der Würger von ſeinem Pferde: er mußte Halt machen, er konnte

(z) Tribulatio, & anguſtia invenerunt me. Pſal. 118. 143. (a) Vere, quia non eſt Deus mecum, invenerunt me hæc mala. Deuter. 31. 17.

konnte nicht weiter. (b) Jonas liebte die Ruhe, und floh die Gefahr vielleicht vergeblich in Ninive predigen zu müſſen. Er ſetzt ſeine Hoffnung auf ein ſchwaches Schiff, und glaubt in Kürze in ſolche Gegenden zu kommen, wo dem Allmächtigen gleichſam die Hände geſperret wären. Aber ſieh da ein ſchweres Ungewitter, welches dem Schiffe den nahen Untergang droht. Er muß zurücke, er kam nicht weiter. (c) Es ſah Paulus bey jenem Blitze, es lernete Jonas in dieſem Sturme, daß der Macht Gottes, vor der ſie flohen, nicht zu entrinnen ſey. Einer demnach aus dieſen Widerſpenſtigen iſt ein Apoſtel, und der andere ein Prophet geworden.

Und wie geſund war es nicht dem Nabuchodonoſor, von Gott geſtürzet zu werden? Betrachtet ihn einerſeits in ſeiner Hoheit, andererſeits in ſeiner Erniedrigung. Nichts gottloſer, als dieſer König, nichts ſtolzer, und grauſamer, als dieſer Unmenſch; aber wie lange? ſo lange er glücklich iſt. Er befiehlt: man ſoll ihn anbethen; er läßt diejenigen, die es nicht thun, ins helle Feuer werfen. Sieh da einen Sünder, welcher blind iſt, weil er im Glücke iſt. Gott ſtürzt ihn: er kommt vom Verſtande, ſchwärmt

---

(b) Act. 9. (c) Jon. 1.

ſchwärmt durch die Wälder, gleichwie ein Vieh, frißt Heu, und Graß, gleichwie ein Ochs. Nach einer Tollheit von ſieben Jahren krieget er neuerdings die Vernunft: und wie gebraucht er ſich ihres Lichtes? er erhebt ſich zum Gott des Himmels, und thut ein ungeheucheltes, freywilliges Geſtändniß, daß er der Herr aller Herrſcher der Welt ſey. Deine Macht, ſagte er, iſt eine ewige Macht: (d) alle Einwohner des ganzen Erdenkreiſes ſind gegen dir für eitel nichts zu rechnen: (e) der Stärke deines Armes widerſteht keine Stärke. (f) Der Augenblick, da er ſich demüthigte, war auch der Augenblick, da er vernünftig wurde. (g)

Kömmt Gott der Herr alſo über die Reiche, geißelt er ganze Staaten, zündet er das Feuer des Krieges, der Zwietracht, der giftigen Seuche an: wiſſet ihr, was er ſuche? er will die Völker vom Schlafe der Sünden erwecken, und ihre Augen von der Erde zum Himmel erheben. Herr, ſagt Baſilius von Seleucia, ſieh da dieſe Völker: ſie mißbrauchen ſich deiner Guttha-

---

(d) Poteſtas ſempiterna. Dan. 4. 31 &c. (e) Omnes habitatores terræ in nihilum reputati ſunt. (f) Nec eſt, qui reſiſtat manui. (g) In ipſo tempore ſenſus meus reverſus eſt ad me.

ten; ſie erkennen dich nicht mehr für ihren Herrn: die Pflichten des Glaubens ſind ihnen verächtlich geworden; ſie mißkennen ſie; ſie ſind ihnen ausgefallen. Da iſt nun ein Lehrer vonnöthen, der ihnen neuerdings davon einen Begriff beybringe. Herr, ſchicke ihnen einen ſolchen Lehrer: einen Hunger nämlich, der ſie verzehre, Ungeziefer, ſo ihre Früchte verderben, einen Krieg, welcher ſie ausſauge, eine Sterbſucht, ſo die Entvölkerung drohe: (h) in welcher Demuth werden ſie vor den Altären liegen! mit welcher Unterthänigkeit werden ſie ſich deinem Geſetze unterwerfen! allgemeine Elende bringen beynahe allezeit dieſe Wirkung hervor.

Chriſten! und du inſonderheit, o junge Welt! ihr kennet mit kurzem keine andere Obergewalt, als jene eurer unbändigen Leidenſchaften. Ihre Bewegungen ſind eure Regeln, ihre Irrthümer ſind eure Geſetze. Umſonſt alſo bin ich bemühet euch von den Grundlehren des Evangeliums einen Geſchmack beyzubringen. Zwanzig andere haben das nämliche gethan, was ich thue. Wie viele Erinnerungen hattet ihr nicht vor Augen, ſowohl öffentlich, als ingeheim, die euch

(h) Urantur fame religionis magiſtra. Orat. in Eliam 11.

euch recht nachdrücklich zur Liebe der Tugend antrieben! alles war doch fruchtlos, weil alles, was man euch vorſtellte, nicht ſtracks, und gerade zu euch in der Perſon angieng. Wie ſteht es demnach um euer Heil? das weiß Gott; ich weiß es nicht. Alles, was ich weiß, iſt dieſes, daß, wenn nicht die Widerwärtigkeit über eure Perſonen kömmt, euer Uebel ein Uebel zum Tode ſey, und ihr in der Unbußfertigkeit leben, und ſterben werdet.

Ja, unglückſeliger Götze der Eitelkeit! wenn nicht zum beßten deiner armen Seele, zum Heile, und Nutzen auch allderjenigen, welchen du ein Stein des Anſtoſſens biſt, die unter der Klarheit der weißen Haut verborgene Fäulung endlich herausbricht; wenn dich nicht eine Krankheit dergeſtalt übel zurichtet, daß die Schminke dich nicht mehr verſtellen, der Putz, und Kleiderpracht dich nicht mehr verſchönern kann; ſo wirſt du die Unſinnigkeit deiner Eigenliebe, und dieſe Begierde Liebhaber, und Anbether zu haben, noch bey den Runzeln des letzten Alters, noch in dem Todbette, noch in der Sterbſtunde behalten.

Ja, ungerechtes, und böſes Herz, das du aus Läſterſucht, oder aus Spaß, mit Liſt, oder Gewalt, fremde Vortheile, Güther, und Ehre, deinem Geize, deinem Haſſe,

deiner Bosheit aufopferſt; du, der du dir einbildeſt: die kleine Welt ſey die Beute der Großen, das Spiel der Mächtigen: wenn dich Gott nicht erniedriget, beſchämt, und jenen ſelbſt, die du verachteſt, verächtlich macht; wenn er nicht eben ſo ſchnell dieſe Güther dir wegnimmt, als leicht, und behende du ſie überkommen haſt; kurz: wenn er dich nicht mehr würdiget eine glückſelige Trübſal zu leiden; ſo wirſt du die Leichtfertigkeit deiner Sitten, deine Ungerechtigkeit, deinen Stolz zum göttlichen Gerichtſtuhle bringen. Die Plage, die Plage alleine kann dir noch endlich zum Verſtande helfen.

Empfang ſie demnach, o Sünder, gleichwie Tobias jene heilſame Fiſchsgalle empfangen, durch die er ſo wunderſam von ſeiner Blindheit geneſen. Bekenne mit dieſem Gerechten, daß, wenn uns Gott ſtrafet wegen unſern Sünden, er uns wolle ſelig machen durch ſeine Barmherzigkeit. (i) Er giebt uns werkthätig hierdurch zu empfinden, daß er allein jener allmächtige Gott ſey, deſſen wir nicht entbehren, welchem wir nicht entrinnen können. Deiner Hand, o Herr, entfleucht kein Menſch.

(i) Ipſe caſtigavit nos propter iniquitates noſtras; & ipſe ſalvabit nos propter miſericordiam ſuam. Tob. 13. 5.

Menſch. (k) Iſt der Verſtand ſo einmal überzeuget; ſo wird das Herz ſich bald ergeben müſſen. Wir ſehen es an dem verlohrnen Sohne. Nachdem die Trübſal ihm den Kopf ausgeheitert, ſo hat er auch alſobald ein fleiſchern Herz gekriegt. Dieſes ſey itzt der

zweyte Theil.

Die Trübſal erweichet das Herz.

Das Herz iſt damals von Gott gerühret, wenn es abgeſchälet iſt von der Welt, wenn es vereiniget iſt mit ſeinem Gott. Die weltliche Eitelkeit muß ſein Verdruß, die göttliche Gütigkeit muß ſeine Hoffnung ſeyn: zwo Geſinnungen, liebſte Chriſten, die dieſer Sohn, von dem wir reden, nicht in dem Glücke, ſondern im Unglücke gehabt, gemäß dem Ausſpruche des großen Kirchenlichts: es weiche zurücke die Hoffnung der Welt, so wird den Zutritt haben die Hoffnung Gottes. (l)

Haltet den Sohn, der da verreiſet, eben itzt, da er den Abſchied nimmt, ein wenig auf; ſaget ihm ein paar Worte, die ihm ins Herz greifen ſollten, nämlich: er laufe

I. Sie ſchälet das Herz von der Welt ab.

(k) Non eſt, qui effugiat manum tuam. ibid. (l) Recedat ſpes ſæculi, & accedet ſpes Dei. in Pſ. 93. n. 17.

laufe ſpornſtreichs in das Verderben; das Wohlergehn, welches er ſucht, ſey ſein wahres Wehe; er werde ſich allenthalben endlich betrogen ſehen: betrogen von den Gelüſten, die nicht im Stande ſeyn werden ihn zu vergnügen; betrogen vom guten Glücke, das nur beſtändig iſt in ſeiner Unbeſtändigkeit; betrogen von dieſer Welt, bey der man vergeblich eine aufrichtige Treue ſucht; betrogen endlich von ſeinem eigenen Herzen, deſſen Begierlichkeit durch nichts kann erſättiget werden; ſtellet ihm vor das Beyſpiel Salomons, der nach verkoſteten allen Wohllüſten endlich im Wehmuthe von ihnen hat ausgerufen: Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles iſt Eitelkeit; (m) ich hielt das Lachen für einen Irrthum, und die Weltfreuden für eitel Betrug: (n) dieſes alles wird ihn nicht rühren; es wird viel ſeyn, wenn er euch anhöret. So wartet denn, bis er ein Schweinhirt iſt, und aus dem Nurſche die Trebern, und Eicheln frißt. Dazumal, dazumal ſtellet euch ihm dar, und fraget ihn ernſtlich, wie ihm zu muthe ſey. Was für Seufzer werdet ihr hören, welch eine Reue werdet ihr wahrnehmen, daß er ſo blind geweſen, und ſich betrügen laſſen!

Ach

(m) Vanitas vanitatum, & omnia vanitas. Eccl. 12. 8. (n) Riſum reputavi errorem, & gaudio dixi: quid fruſtra deciperis. Eccl. 22. 2.

Ach der verführeriſchen Wohllüſte! er ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung: ſie würden ſo langwierig, als ſein Leben, ſo zahlreich, als ſeine Pulsſchläge, und ſtets ſo ſüß, als Zucker, und Honig ſeyn. Er glaubte: wie tief er auch immer täglich im Beutel griff, dennoch wäre es nicht möglich ihn vollends auszuleeren. Aber das Güthlein iſt endlich geſchmolzen; alles iſt glücklich aufgegangen, und verſchwendet; (o) auf was? er weiß es ſelbſt nicht: das hat er niemals in eine Betrachtung gezogen; das hat er niemals nachdenkend überleget. Er dacht nur immerhin an die Wohlluſt, ohne einziger gerinſter Aufmerkſamkeit, wie viel ſie ihn koſten, wie weit ſie ihn bringen würde. Nun ſieht er es; und mit was Bitterkeit! er ſieht kein **Geld** mehr in ſeinen Säcken, keine **Geſundheit** in ſeinem Leibe, keine **Kräfte** in ſeinen Gliedern; er ſieht ſich alt geworden, bevor er alt iſt; er **ſuchet** ſich, und er **findet** ſich nicht. Da grauet ihm an dieſen Wohllüſten; ja es grauet ihm an ſich ſelbſt: er ſelbſt iſt ihm unerträglich. Sehet da, junge Verſchwender, ſehet da euer Gemählde, erkennet hier durchgehends eure Züge. In einem einzigen ſeyd ihr ihm noch ungleich, nämlich in ſeiner Reue.

(o) Diſſipavit ſubſtantiam ſuam; omnia conſummavit.

Aber das Glück, die Natur, die Welt, euer eigenes Herz endlich wird es dahinbringen, daß ihr auch dießfalls ihm bald werdet ähnlich ſeyn.

Seine Umſtände ſind deſto erbärmlicher, weil auf den Strom ſeiner Verſchwendung ein Strom der Landplagen, und allgemeinen Uebel gefolget. (p) Wären im Lande geſegnete Zeiten geblieben; vielleicht hätte er anderswo eine Quelle des Glückes gefunden, nachdem die Seinige bereits vertrocknet war. Aber die Vorſicht hemmte den Thau des Himmels, damit es ihm unmöglich wurde auf Erden Hülfe zu finden. Es wurde allenthalben ſo theure Zeit, daß die Freßbrüder nun endlich faſten mußten, und die Reicheſten kaum mehr zu leben hatten. Er ſelbſt erfuhr es am meiſten. (q) Er hat geglaubt: er würde der letzte ſeyn, dee einſt würde Mangel leiden; nun ſieht er, daß er der erſte iſt. Er hat geglaubt: er würde ſein Lebtage überall alles haben; und hat in der Jugend ſchon überall nichts. Ihr bildet euch ein, verſchwenderiſche Reiche: in den größten gemeinen Nöthen werdet ihr von keiner Noth wiſſen, weil ihr Geld habt, weil ihr reich ſeyd. Ich ſage es euch aber zum voraus: es wird

(p) Poſtquam conſummaſſet omnia, facta eſt fames valida in regione. (q) Ipſe cœpit egere.

wird euch härter gehen, als den Armen. Ihr, die ihr im Ueberfluße lebet, werdet vor andern die ſchwere Noth empfinden. Wann habt ihr jemals mit wenigem auskommen, und ſparſam leben gelernt? gewißlich niemals. Unterdeſſen ſolltet ihr dieſes können, wenigſt in jenen Umſtänden, da man um große Goldſtücke kein ſchwarzes Stück Brod krieget. Der Arme, dem Noth- und Hungerleiden ſchon eine Gewohnheit iſt, wird hier gelaſſen ſeyn: euch hingegen, wohllüſtige Reiche, muß dieſe Noth faſt zur Verzweifelung bringen.

Dieſes iſt noch nicht alles. Er hatte ſich in ſeinem Elende an einen Reichen desjenigen Landes gewendet, wo ſeine Verſchwendungen ſo großes Aufſehen gemacht. Einer, der jener Ausſchweifungen, ſo er begangen, vielleicht ein Augenzeuge, vielleicht ein Mitſchuldiger geweſen, ſchien von dem Jammer, in welchem er ſtack, noch endlich gerühret zu werden. (r) Worinne beſtund wohl aber die ganze Hülfe, die dieſer Gönner den Verunglückten genießen ließ? er ſchickte ihn auf ſein Landguth, mit dem Befehle, daſelbſt die Schweine zu hüten. (s) Sehet da den Lohn der Welt, die

(r) Adhæſit uni civium regionis illius. (s) Miſit illium in villam ſuam, ut paſceret porcos.

die euch das eurige hat verzehren geholfen. So lange es Leckerbiſſen, und volle Gläſer giebt; ſo lange die Gaſtmahle auf eure Rechnung gehen; ſo lange man ſich luſtig macht auf eure Koſten: da ſeyd ihr Leute, die ſich gewaſchen haben; man erhebet euch bis an die Sterne; es iſt ein jeder euer unterthänigſter Knecht. Es verſchwinde aber das ſchöne Vermögen; es komme mit euch, leider! dahin, daß ihr dergleichen Freunde müſſet um Hülfe anflehen: wie klar wird ſichs da zeigen, daß ſie nur Freunde eures Glückes, eurer Baarſchaften, eurer Gaſtmahle geweſen, gegen euch ſelbſt aber nichts als Verachtung geheget; daß ſie ſo barbariſch in ihren Herzen, als fein und artig in ihren Gebärden ſeyn; daß ſie bey allen Anerbiethungen ihrer Pflichten die Pflichten der Ehre, der Dankbarkeit, und der Menſchlichkeit niemals gekennet haben.

Dieſer unglückſelige verlohrne Sohn was hat er ihnen zu gefallen nicht alles gethan! er hat das Seinige mit ihnen verpraſſet; er hat ihnen hergehalten, da ſie ihn ausgeſauget. Itzt, da er darbet, wen findet er, der ihm giebt? niemand ſchauet ihn an, niemand nimmt ſich ſein Elend zu Herzen. Er hat itzt nicht mehr jenen niedlichen Leckerſchnabel, dem keine Tracht köſtlich genug war. Alles, um was er bittet, ſind

jene

jene Hülſen, und jene Eicheln, die für die Fährmütter, und ihre Jungen gehören: und niemand iſt, der ſie ihm giebt. (t) Der Hirt mag Hungers ſterben, wann er nur will, wenn nur den Schweinen nichts an der Maſtung gebricht. Eine ſo grauſame, und unmenſchliche Geringſchätzung wird ſelbſt das Leben ihm endlich verhaßt gemacht haben? nein; er will noch leben; er wünſcht noch Lebensmittel, die für die Vieher ſind. (u) Allein, raubt er ſie nicht den Schweinen, ſo iſt niemand, der ſie ihm giebt.

Iſt dieſes alles endlich der große Vortheil, den er ſich von ſeiner Herkunft, ſeinen Güthern, und ſeinem Stolze, von der Welt endlich, und von dem Glücke verſprach? alles hat ihn betrogen. Das traurige Ende ſeiner ſo weit ausſehenden Hoffnung iſt dieſe betrübte, und ſchmerzliche Niederträchtigkeit, in welcher er ſieht, wie ſehr er im Abſchlag gekommen. Sehet ihn da ſich ſelbſt, ſeiner Reue, ſeinem Verdruße übergelaſſen. Er verwünſcht itzt, was er geſuchet hat; er verabſcheuet, was er geliebet hat. Die Welt iſt weiter nichts mehr für dieſen Unglückſeligen, als ein Thal der heißen Zähren, eine Einöde, eine Wüſte.

Der

(t) Nemo illi dabat. (u) Cupiebat implere ventrem ſuum de ſiliquis.

Der Stifter dieſer Veränderung iſt niemand anderer, als jener Gott, der einer ausſchweifenden, und irrenden Seele folgendes durch ſeinen Propheten ſagt: ſieh, **ich will deinen Weg mit Dornen umzäunen:** (x) ich will deiner Freude, deinen Liedern, deinen Feſttagen einmal ein Ende machen: ich werde dich, wie eine Wüſte, den wilden Thieren überlaſſen: die Welt, die deiner vergeſſen, und vor dir fliehen wird, die Welt ſelbſt ſoll dir zur **Einöde** werden: und dazumal, erſt dazumal, verblendeter Menſch, **werde ich zu deinem Herzen reden.** (y)

Ja, rede, o Herr! zu dieſem Sünder, dem in der Einſamkeit, in der er iſt, nur ſeine **Schmerzen** nunmehr Geſellſchaft leiſten. Rede zu dieſem Laſterhaften, der itzt ſo elend iſt, als der verſtoſſene **Adam.** Die Erde iſt ſeine **Stiefmutter** geworden; es wächſt ihm nichts mehr, als **Diſtel,** und **Dorne**; die Thiere, welche ihm unterthänig geweſen, ſind wider ihn **aufgeſtanden.** Gott ſtellet den **Rachengel** vor den Garten der Wohlluſt, um ihm die Wiederkehr zu ſeinen Vergnügen zu wehren. Wie ſo? iſt er ein nur auf Rache denkender, erzürnter

(x) Ecce, ego ſepiam viam tuam ſpinis. Oſee. 2. 6. (y) Ducam in ſolitudinem, & loquar ad cor ejus.

ter Gott? nein; er iſt ein liebreicher, barmherziger Vater.

Ach! wäre Adam, nachdem er geſündiget, ungeſtöhrt im Paradieſe geblieben; hätte es trauriger um ihn wohl ſtehen können? in der Sünde hätte er gelebt, in der Sünde wäre er geſtorben. Wir ſelbſt, meine Brüder, würden in Sünden leben, in Sünden ſterben, wenn nicht der Strafgeiſt der göttlichen Gerechtigkeit uns mit den Waffen verſchiedener Trübſalen endlich dahin jagete, wo wir das, was uns zur Sünde verleitet, nicht mehr vor Augen haben. Dieſe Entfernung von der verlognen Welt, dieſe endlich iſt jener Ort, allwo Gott redet, und wir ihn hören. Da fliehen wir nicht mehr vor ſeinem Angeſichte: da darf er uns nicht mehr vergeblich nachſchreyen: Adam, wo biſt du? wir ſuchen da weder Bäume uns zu verbergen, noch Bläter uns zu bedecken. Die Schamröthe ab unſrer Treuloſigkeit treibt uns nicht an das Licht zu fliehen, ſondern es zu erlangen. Wir geſtehen, daß wir geſündiget haben, und kehren reumüthig wieder zu Gott. Auf! heißt es: ich will zum Vater gehen. (z) Dieß iſt die andere aus jenen Wirkungen, welche die Trübſal bey harten Sündern thut.

(z) Ibo ad patrem.

thut. Haben ſie einmal nichts mehr von der Welt zu hoffen, ſo hoffen ſie eben darum auf ihren Gott. Es weiche zurücke die Hoffnung der Welt, ſo wird denZutritt haben die Hoffnung Gottes.

II. Sie vereiniget das Herz mit Gott.

Nachdem der Sohn ſein großes Elend betrachtet, wendet er ſeine Augen aufs Glück derjenigen, die nicht ſo thöricht geweſen, gleichwie er. Wie viele Taglöhner, ſpricht er, im Hauſe meines Vaters, haben des Brods nicht allein ſatt, ſondern auch einen Ueberfluß? (a)

Und in der That, chriſtliche Zuhörer: wie viele einfältige, und arme Chriſten empfinden den Vorgeſchmack der ewigen Freude, durch die Ruhe ihres guten Gewiſſens, und durch die Süßigkeit des Troſts vom Himmel? Sie führen freilich zwar keinen Pracht; ſie ſind nicht ehrgeizig, verſchmitzt, erfindungsreich; ſie machen kein Aufſehen, und kein Getöſe; ſie genießen auch niemals ſolcher Freuden, und Luſtbarkeiten, dergleichen dieſe ſind, welche ihr genießet. Aber eben dieſes macht ihre Glückſeligkeit aus; eben hierum ſind ſie Beneidenswürdig. Welche Ruhe in ihrem Stande! was für Unruhen hingegen in dem eurigen, da euch die Welt:

(a) Quanti mercenarii in domo patris mei abundant panibus?

Weltliebe, und eure Leidenſchaften in tauſend Verwirrungen, und arge Händel ſetzen! Wie viele aufrichtige Diener Gottes ſchmecken die Süßigkeit dieſes Brodes, da die Weltleute indeſſen Hungers ſterben!

Mehr brauchte es nicht, als dieſe Ueberlegung, damit die zween Hofmänner beym heiligen Auguſtin Geiſtliche, und Diener Gottes wurden. Der Kaiſer war bey den Schauſpielen. Sie aber, die dieſer Eitelkeiten eben nicht ſehr begierig waren, ergetzten ſich beſſer mit einem Spaziergange. Sie kamen unvermuthet zur Zelle eines Einſiedlers, giengen hinein, ſahen ſich um, und was erſahen ſie? die Lebensgeſchichte des heiligen Antonius. Sie hatten anfänglich damit nur Kurzweil. Aber nachdem ſie angefangen nachdenkend zu leſen; fiengen ſie dergeſtalt ſeine Tugenden zu bewundern an, daß ſie auch Luſt kriegten in ſeine Fußtapfen zu treten. Was thun wir? ſagte einer zum andern, und wie verzehren wir die Tage unſers Leben? das allergrößte, welches wir hoffen können, iſt endlich die Gunſt eines ſterblichen Kaiſers: und dieſe wodurch erlanget man ſie? durch eine Menge größter Gefahren, welche der Weg zu noch weit größern ſind: und wie lange dauert wohl ein ſo gefährliches Glück? aber das Glück meiner Ewigkeit machen, und ein Freund

Gottes werden, das kann ein ieder aus uns gleich an der Stelle. (b) Dieſes geſagt, gaben ſie der Welt Urlaub, und ſchenkten ſich ganz und gar ihrem Gott.

Sage mir allda niemand: ſolche Hitzen kommen nur ſchwache Seelen an. Die große Seele des Augustinus, zugleich die großen, und unbändigen Leidenſchaften ſind euch bewußt: und dennoch wars dieſer Gedanke, der ſie beſieget hat. Die Erzählung von dieſer Bekehrung, die ihm einer aus ſeinen Vertrauten gemacht, dieſe eben war es am meiſten, wodurch die Gnade ihn kräftig gerühret hat. Was? ſchrie er auf, die Einfältigen, die Rohen, und Unwiſſenden ſind herzhaft genug von der Erde ſich los zu machen, und den Himmel an ſich zu reißen: und wir muthloſe, und feige Menſchen, die wir uns immerhin ſo vieles Witzes rühmen, wälzen uns ohne Aufhören im Fleiſche, und Blute herum? (c) Werde ich denn mein ganzes Leben hindurch morgen, morgen ſagen? warum iſt eben nicht dieſer Augenblick das Ziel meiner Sünde, das Ende meiner Schändlichkeit? (d) Dieſes geredet, fieng

(b) Amicus autem Dei, ſi voluero. ecce nunc ſio Confeſſ. l. 8 c. 6. (c) Et nos ſine corde volutamur in carne; & ſanguine. (d) Quamdiu cras, & cras? - - quare uon hac hora ſinis turpitudinis meæ. ibid. c. 7.

fieng er recht bitterlich über ſich zu weinen an, und nicht ehender kriegte ſein Herz die Ruhe, als bis es ſich vollkommen Gott ergeben hatte.

Das deinige, verſtockter Sünder, warum verweilet es ſich zu ergeben? ſchämeſt du dich in dich zu gehen nach dem Beyſpiele des verlohrnen Sohnes: ſo ergieb dich doch auf das wenigſte nach dem Beyſpiele der zweenen Hofherren, nach dem Beyſpiele des großen Auguſtins. Sieh da deine Muſter: ſind ſie für dich zu niedrig, oder zu hoch? ſind ſie zu hoch: ach! iſt denn dein Herz nicht edel genug nach hohen Dingen zu ſtreben? ſind ſie zu niedrig: welche Schande demnach für dich, daß du verzagter biſt, als dieſe Männer, und zu jenem, was ſie ins Werk gerichtet, dich nicht entſchließen kannſt? Warum ſchämeſt du dich ihnen zu folgen? warum ſchämſt du dich nicht vielmehr ihnen nicht zu folgen? (e)

Ach! laſſet uns ihnen folgen, und gleichwie ſie, den himmliſchen Vater ſuchen. Er ſelbſt ſucht uns ſchon lange genug. Alle, und jede Uebel, mit welchen wir äußerlich von ihm umgeben, und inner uns ſelbſt

(e) An pudet ſequi? annon pudet nec ſaltem ſequi? Ibid.

ſo oft gequälet werden, ſind lauter Verſuche ſeiner Vorſicht, und Liebe, uns vom Verderben wieder zum Heile zu bringen. Fliehen wir nicht mehr vor dieſem Vater: denn wohin werden wir endlich fliehen? er iſt überall ſchon lange vor uns: wir können nicht machen, daß er nicht dort ſey. Und geſetzt, er wäre nicht dort: wir ſelbſt würden ihn mit uns dahinbringen. Er iſt in uns: wir können ihn eben ſo wenig, als uns ſelbſt, fliehen. (f) Deine Flucht alſo, ſpricht Auguſtinus, ſey eine Zuflucht: willſt du ihn fliehen; ſo flieh zu ihm: flieh von dem gerechten zu dem barmherzigen, von dem erzürnten zu dem beſänftigten Gott; (g) das heißt: geh zum Vater.

Schrecken uns unſre Sünden; ſo vergeſſen wir nicht, daß er unſer Vater ſey, gleichwie er ſelbſt es niemals vergißt, ſo lange wir fortfahren uns ſeine Kinder zu nennen. Sage ihm, daß du ſein Sohn ſeyſt, ſein zwar ſehr übelgerathener, aber doch wahrer Sohn; und ſey verſichert, daß er dich nicht mißkennen werde. Es iſt wahr, er hat dich gegeißelt: aber er geißelte

(f) Te ipſum quo fugies? quocunque fugeris, ibi eſt. Aug. in Pſ. 78. 8. (g) Vis fugere ab ipſo? fuge ad ipſum: a Deo irato ad Deum placatum.

ſtelte dich, als ein Vater, damit du zurücke, und wieder nach Hauſe kehren ſollteſt. (h) Weine, aber vor deinem Vater, als ein vertrauensvoller, und demüthiger Sohn(i) Weine nicht aus bittern Unwille, wie ein zum Richterſtuhle geſchleppter Uebelthäter: weine nicht aus Trotze, und Hochmuthe, wie ein dem Herrſcher zu Füßen liegender Aufrührer. (k) Alles, was dir die Thränen auspreßt, ſey eine liebvolle, und aufrichtige Reue.

Anbey aber mußt du gedenken, daß, da er dich neuerdings ins Recht ſeiner Kinder einſetzt, er dir eine Gnade thue, welche du nicht verdienet haſt. Nach ganzen Strömen der heißen Zähren, nach größten Flammen einer liebvollen Inbrunſt haſt du auf dieſe Güte noch keinen Anſpruch zu machen: du biſt nicht mehr würdig ſein Sohn genennet zu werden. (l) Zuvor zwar, im Stande der Unſchuld, konnteſt du freylich wohl dir deſſen würdig ſcheinen: Aber itzt,, nachdem du ſo unſchätzbare, und theure Geſchenke ſo gott: und treulos lange genug mißbrauchet haſt, itzt biſt du es allerſeits ſchon nicht mehr würdig. (m) Was

(h Flagellavit, ſed pater eſt. S. Aug. in Pſ. 102 13. (i) Fili, ſi ploras, ſub patre plora. (k) Noli cum indignatione, cum typho ſuperbiæ. (l) Jam non ſum dignus vocari filius tuus. (m) Jam non ſum dignus.

Was dir im Stande, in welchem du biſt, Gottes Barmherzigkeit noch einzig zuziehen kann, iſt nur die Uebermaaß deines Elends, und die Uebermaaß ſeiner Güte.

So rufe denn mit dem zerknirſchten Sohne: Vater, ich habe geſündiget! (n) und dieß iſt alles, was ich kann. Ich habe mich himmelweit von dir entfernen können; ich kann ohne deiner aber nicht mehr zu dir kommen. Ich habe geſündiget wider den Himmel, beym Lichte der Sonne, zur öffentlichen Aergerniß der ganzen Erde, ohnedem, daß mir die Schamröthe aufſtieg, daß ich Finſterniße ſuchte, und aus der Sünde ein Geheimniß machte. (o) Ich habe geſündiget nicht allein wider den Himmel, ſondern auch ſo gar vor dir (p) Geſetzt, es hätten Himmel und Erde meine Sünde verheelet, entſchuldiget, ja gar gerühmet; ich wäre unwürdig, daß mir verziehen würde, weil ich geſündiget hab wider dich. Hätte mir, da ich ſündigte, die ganze Welt frohlockenden Beyfall gegeben; ach! dir, dir, mein Gott, hab ich mißfallen! und ſo viel iſt ſchon genug, daß ich nicht werth ſey länger zu leben, unwürdig von der Erde getra-

(n) Peccavi. (o) Peccavi in cælum. (p) In cœlum, & coram te.

tragen, und von der Sonne beſtrahlet zu werden (q)

Was thut hier der beßte Vater? er erwartet nicht einmal den Augenblick, da deine Reue in ſolche Seufzer ausbricht: er kömmt dir zuvor; er iſt ſchon bey dir, da du noch ferne von ihm biſt. (r) Er, er ſelbſt iſt es, welcher dich alſo denken, reden, und flehen macht. Der zurückkehrende verlohrne Sohn war noch ſehr weit, als ſchon der Vater auf ihn ſeine Augen hatte. (s) Es erſchütterte ſich ſein ganzes Eingeweide; er fühlte nur Triebe einer ſüßen Barmherzigkeit. (t) Was ſah er an dieſem Sünder? nicht ſo faſt einen Menſchen, als ein entfleiſchtes, ungeſtaltes, kraftloſes Geſpenſt. Aber mitten in dieſen Erbärmlichkeiten entdecket er Züge der Perſon ſeines Sohnes. (u) Weit davon ihn zu verabſcheuen, läuft er vielmehr ihm zu, wirft ſich ihm um den Hals, und kann nicht aufhören ihn zu küßen. (x) Er vernimmt kaum die Worte ſeiner Reue; ſo ruft er ſchon ſeine Diener, damit ſie Theil nehmen an ſeiner Freude. Man bringt Kleider,

(q) Jam non ſum dignus vocari filius tuus. (r) Cum adhuc longe eſſet. (s) Vidit illum pater. (t) Miſericordia motus. (u) Vidit illum pater miſericordia motus. (x) Accurrens cecidit ſuper collum ejus, & oſculatus eſt.

Zierden, Ringe. Das ganze Haus erſchal- let vom Freudengeſchreye; alles, wovon man redet, iſt dieſe gewünſchte, und ſelige Wie- derkehr. Mein Sohn war verlohren, rufet der Vater, und iſt gefunden wor- den; er war todt, und hat wiederum aufgelebt, (y)

Vater einer grundloſen Barmherzig- keit! begegneſt du alſo einem Untreuen, und Undankbaren, welcher die Kühnheit gehabt dich zu verunehren? könnteſt du, wenn du auch wollteſt, ihm noch ein mehrers thun? haſt du ſo was dergleichen auch nur ein ein- zigesmal dem erſten und älteſten gethan, wiewohl er niemals deine Befehle übertre- ten hatte? aber murre nur der ältere Sohn, daß du ſo gütig biſt gegen dem nichtswür- digen; wir Sünder mögen darob frohlo- cken. Ein ſo troſtvolles, und rührendes Beyſpiel iſt für uns Sünder, und für uns Sünder zwar ganz alleine. Es ſind tau- ſenderley andere Mittel, durch welche Men- ſchen, die nie gefallen ſind, die Früchte ihrer Unſchuld genießen. Es ſind ſehr viele be- ſondere Gnaden, durch die ſie von andern unterſchieden werden. Aber wir, Gelieb- te in Chriſto, die wir das große Unglück gehabt um die Güther der Gnade zu kom- men,

(y) Mortuus erat, & revixit.

men, die wir uns der Gefahr ausgeſetzt ſeiner Erbſchaft verluſtig zu werden, wir haben tauſendmal die dringendſten Urſachen, itzt, da er ganz unvermuthet über uns ſeine Güte ergeußt, dieſen Ausgüſſen unſre Herzen zu öffnen. Ihm, ihm ſelbſt, Allerliebſte, ſollte es faſt eine Schande ſeyn, ſo Treu- und Dankvergeſſene wiederum in ſeine Gnade aufzunehmen: welche Schande aber iſt es für uns, jene Verzeihung von ihm anzunehmen, die uns mit ſolcher Liebe von ihm angebothen wird? dörfen wir noch verweilen uns ihm zu Füßen zu werfen, itzt, da er uns aufheben, umarmen, und küßen will?

Sehet da den verlohrnen Sohn beym Tiſche des Vaters, an ſeiner Seite, in ſeinem Schooße. Was gedenkt er itzt von beyden Ständen, die er verſuchet hat? was für einer ſcheint ihm der glückſeligſte? der Stand der Ruchloſigkeit, in dem er erarmet iſt? oder aber der Stand der Armuth, aus welchem er neuerdings zum vorigen Glücke gelanget? weſſen ſchämt er ſich nunmehr am meiſten: ſeiner Gaſtmahle, oder ſeines Hungers? der Gottloſen, mit welchem er umgegangen, oder der Schweine, die er gehütet hat?

Laßt uns denn mit dieſem Sohne die göttliche Vorſicht anbethen, die durch den

Kunſtgriff der heilſamen Trübſalen die irrgehenden Sünder zu wiederbringen weiß. Vergeſſen wir niemals, geſchätzte Chriſten, was jene rechtſchaffene Iſraelitinn, die gottesfürchtige Sara geſagt: wer da immer den wahren Gott anbethet, der muß verſichert ſeyn, und dafür halten, daß er ihm eben zu jener Zeit, da er ihn ſchlägt, den Schooß ſeiner Barmherzigkeit eröffne: (z) nur an uns liegt es in ſelben hineinzugeben. Denn einmal iſt doch gewiß, daß er kein Wohlgefallen habe uns zu verdammen: er thut alles, damit wir ſelig werden. (a) Wir ſind Sünder; wir ſind bedrängte Sünder: ach! ſo erfüllen wir denn die Abſicht Gottes. Das Wohlergehen hat uns zu Sündern gemacht; nur die Trübſal kann aus uns wiederum Gerechte, und Fromme machen. Ich wünſche, daß es geſchehe. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Die

(z) Hoc pro certo habet omnis. qui te colit, quod, ſi incorreptione fuerit, ad miſericordiam venire licebit. Tob. c. 3. v. 21.
(a) Non enim delectaris in perditionibus noſtris.

Die erſte Predigt am dritten Sonntage in der Faſten.

Wider die Unlauterkeit.

Luc. XI. 14.

Er trieb einen Teufel aus, und der war ſtumm.

Allergnädigſter Herr! Beyde, ſowohl der Satan, als auch die Gnade, laſſen es gleichſam unaufhörlich ihre Bemühung ſeyn, unſer Herz in ihre Gewalt zu bringen. Was in dem Streite, den es da abſetzet, insgemein zu geſchehen pflege, ſaget uns nicht allein unſre Erfahrung, ſondern auch dieß Evangelium. Da kömmt der Teufel in einem dreyfachen Aufzuge vor. Er iſt im Anfange ein blinder, und ſtummer Teufel, der ſich bemühet uns blind, und ſprachlos zu machen, gleichwie er ſelbſt iſt. Eine Weile hernach iſt er auch ein bewaffneter, mithin ein ſtarker Teufel, der mit Gewalt in dem Menſchen ſich einlagert, und aus dem Hauſe, welches er inne hat, nicht kann vertrieben werden, wenn nicht ein Stärkerer kömmt, der ihn zum weichen bringt. Eingang.

bringt. Hat der Stärkere ihn endlich zum weichen gebracht; ſo iſt er drittens auch ein recht eigenſinniger, oder halsſtarriger Teufel; ein Feind, welcher das Spiel nicht gleich verlohren giebt, der wieder zurückkömmt, und zwar weit mächtiger, denn zuvor, welcher ſich ehender nicht will zufrieden geben, als bis er uns neuerdings in ſeinen Feßeln hat, und zwar in ſtärkeren, als vorher.

Wir erfahren das hauptſächlich in dem Laſter der Unlauterkeit, einer Sünde von ſolcher Größe, daß ſie ſo boshaft iſt, als alle zugleich, boshafter, als eine jede inſonderheit: einer Sünde von ſolcher Schändlichkeit, daß, wiewohl man die Leichtfertigkeit hat ſie zu begehen, man ſich doch ſchämet davon zureden; die aber doch dergeſtalt überall gebilliget iſt, daß, wiewohl man ſich ſchämet davon zu reden, man doch die Leichtfertigkeit hat ſie zu begehen. Den Predigern ſebſt will man es kaum erlauben von dieſem Laſter öffentliche Reden zu halten, weil wenig gut gemacht, und viel verderbet wird. Sind die Zuhörer, heißt es, noch reine Unſchulden; ſo beleidiget man ihre Schamhaftigkeit. Sind ſie Seelen, die wieder zur Buße gegriffen; ſo iſt Gefahr, daß ſie nicht neuerdings in eine Verſuchung fallen. Sind ſie Böſewichte von langen Gewohnheiten,

Sün⸗

Sünder, die in die Tiefe gekommen; was nützen ihnen dergleichen Vorſtellungen, da ſie der Sünde gleichſam verkaufet ſind? Wäre es ſo, meine Herren, was würde folgen? Die Apoſtel ſelbſt hätten das Maul halten müſſen; denn mit einer aus dieſen Gattungen haben ſie nothwendig reden und handeln müſſen, entweder mit Unſchuldigen, oder mit Reumüthigen, oder mit Heilloſen. Aber ſie redeten, und kümmerten ſich wenig wegen der Aergerniß; warum? ihre Zuhörer waren geduldig, ſie aber ſelbſt waren behuthſam. Thut es den erſten Chriſten in ihrer Geduld nach, und höret mich ohne Murren: ich werde es den Apoſteln in ihrer Behutſamkeit nachthun, und euch den Unterricht geben ohne Aergerniß.

Damit die Rede, welche ich vorhabe, für alle, und jede erbauend, und nützlich ſey; ſo will ich den Unlautern in dreyen Ständen betrachten, in der Rückſicht nämlich auf die drey Teufel, von welchen heute Chriſtus im Evangelio redet. In dem blinden, zugleich auch ſtummen Teufel ſehen wir den Stand der Verführung. In dem ſtarken, oder bewaffneten Teufel ſehen wir den Stand der Bekehrung. In dem eigenſinnigen, oder dem halsſtarrigen Teufel ſehen wir den Stand des Wieder-

Vortrag

Abtheilung.

derfalles: drey Betrachtungen, ſo die drey Theile meiner vorhabenden Rede ſeyn werden. Im Stande der Verführung werde ich euch jene Fallſtricke zeigen, die eine Seele, welche noch unſchuldig iſt, zu vermeiden hat. Im Stande der Bekehrung werde ich euch jene Pflichten zeigen, die eine Seele, welche ſchon bußfertig iſt, zu erfüllen hat. Im Stande des Wiederfalles werde ich euch jene Unglücke zeigen, die eine Seele, welche verſtockt iſt, zu befürchten hat. Laßt uns den Geiſt der Reinigkeit anrufen durch die Fürbitte der Mutter der Reinigkeit. Ave Maria.

Erſter Theil.

Eine Seele, welche noch unſchuldig iſt, meide die Fallſtricke, die ihr gelegt werden.

Wie erbarmenswürdig war dieſer Beſeſſene! nach dem Lucas war er ſtumm, nach dem Matthäus aber darneben auch blind. Beydes wirkte an ihm der Teufel: er verdüſterte ſeine Augen, er band ſeine Zunge: er machte ihn blind, er machte ihn ſtumm. Und dieſes ſind jene zween Kunſtgriffe, durch die er den Eintritt in jene Herzen erlangt, welche zum Guten noch zart, und beugſam ſind. Denket zurücke, ihr Sünder, auf eure Jugend, da ihr noch alle Lichter, ſowohl der Vernunft, als der Erziehung:

ziehung, und eures Glaubens, hattet: welche Ehre machet ihr euch aus der Schamhaftigkeit? wolltet ihr nicht lieber alles, als dieſen Schmuck, verlieren? was that aber der arge Teufel? eben das, ſaget Chryſoſtomus, (a) was ein aufs Ausplündern laurender Dieb thut. Vor allem löſchet er das Licht aus. Dieſes fieng auch bey euch unvermerkt zu verlöſchen an. Damit ihr unkeuſch würdet, mußtet ihr blind, und ſtumm werden: blind, um euer Elend nicht ſehen, und wahrnehmen zu können; ſtumm, um es denjenigen, welche euch heilen konnten, nicht anzeigen, und offenbaren zu können. Der war blind, und ſtumm. (b)

Man iſt gleich anfänglich ganz blind, und ſtumm ſelbſt zu dem Namen, und der Natur dieſer Leidenſchaft. So lange man tugendhaft entweder iſt, oder ſeyn will; will man von jener Regung, die man empfindet, ganz und gar nicht jene Begriffe haben, welche man von dem Laſter hat. Man giebt ihr Namen, die ehrbarer nicht ſeyn können. Sie heißt eine Hochſchäzung gewiſſer Perſonen, eine Erkenntlichkeit gegen die Wohlverdienten, eine Begierde

(a) Hom. 12. in ad Cor. (b) Erat cæcus, & mutus. Matth. 12. 22.

de ſich in Geſellſchaften zu finden, eine Neigung, ſo die Natur einflößet; ſie heißt ein Eifer leben, und reden zu lernen, ein Verlangen endlich nach Gunſt, und Liebe, das an ſich ſelbſt noch gleichgiltig, und unſchuldig iſt. Dina, die Tochter Jakobs, hatte eben dieſe Gedanken. Was iſt unſchuldiger, und natürlicher, als das Fremdlinge, die erſt ins Land gekommen, ſich um Bekanntſchaften bewerben? Sie ſuchte ſie bey den jungen Töchtern, aber ſie fand ſie zu ihrem Schaden (c) Die Abſicht Davids, ſo ich nicht irre, war im Anfange nichts minder, als laſterhaft. Er erblickte eine fremde Schönheit, und ließ Fragen, wer ſelbe wäre. (d) Ich ſehe noch nicht, was er hier Böſes gethan. Gleichwohl aber war dieß jener erſte gefährliche Schritt, jene ſcheinende Ehrbarkeit, jener eitele Vorwitz, welchen er, wenn er klug geweſen wäre, hätte vermeiden ſollen. Es bleibt der Funke nicht immer ein Funke, allmählig wird er ein Feuer, welches man ſich ſelbſt nicht länger bergen kann. Was geſchieht, wenns einmal ſo weit gekommen?

Man wird blind, und man wird ſtumm auch zu der Schändlichkeit dieſer Leidenſchaft.

(c) Egreſſa eſt, ut videret mulieres Regionis &c. Geneſ. 34. 1. (d) Miſit Rex, & requiſivit, quæ eſſet mulier. 2 Reg 11. 3.

ſchaft. Man findet ſchon nicht mehr diejenige Häßlichkeit, die man ſich ehmals in ihr hat vorgeſtellet. Man behauptet: ſie ſey ein Zeitvertreib, ja ein Kennzeichen des Verdienſtes; ja das Merkmaal einer ſchönen Gemüthsart, welche zart, empfindlich, ergeben iſt; eine Kunſt, welche den Geiſt bildet; eine Gewohnheit endlich der großen Welt, welche jene, die das nicht thun, für Leute ohne Empfindung anſieht. Man beſtärket ſich in dieſer Meynung, da man ſein Augenmerk auf fremde Beyſpiele richtet. Ueberall, wohin man ſieht, ſieht man dieſe Leidenſchaft herrſchen. Einigen iſt ſie ein Stoff der Eitelkeit, andern ein Grund des Glückes, ja weit was theureres, als das Glück ſelbſt. Sie herrſchet in allen Altern, ſie herrſchet in allen Ständen. Die Jugend iſt in derſelben vertieft, das Alter iſt noch davon nicht geneſen. Der Müßiggang macht ſich daraus ein Geſchäft, die Geſchäfte ſelbſt nehmen ſich zu ſelber Muße. Man ſieht endlich, und wird gewahr, daß dieß allein dasjenige Uebel ſey, mit welchem behaftet zu ſeyn man ſich erfreuet, deſſen Gefahr folglich nur jene wiſſen, welche davon befreyet ſind. Aus dieſer Blindheit folgt eine andere.

Man iſt blind nämlich, und man iſt ſtumm, ſo viel die Stärke dieſer wohllüſti-

gen Leidenſchaft betrifft. Man glaubt: man werde ſie bändigen können, wie man will, ihre Gränzen, und Markſteine ſetzen, wie es beliebt. Unterdeſſen iſt doch gewiß, daß, ſo bald die Leidenſchaft in einem Menſchen den Meiſter ſpielt, der Menſch ſchon unfähig ſey bey einem Mittel zu bleiben. Er iſt im Stande zu größten Laſtern zu ſchreiten. Dazu ſaget ihr, ſind wir nicht aufgelegt: Ehrbarkeit, Schamhaftigkeit, Herkunft, und Auferziehung, dieſes alles hält uns zurücke, etwas, ſo nicht zu billigen iſt, in das Werk zu ſetzen. Aber ſaget mir, meine Herren: wer hauet mehr über die Schnur, als eben die Großen? auch der Pöbel hat ſeine Gelüſte, iſt wahr: er iſt aber gemeiniglich dabey ſehr plump, und fürchtet mitten in ſeiner Sünde das Uebel der Strafe. Welche Furcht aber ſchrecket die Großen? Sie ſind durchtrieben, ſchlau, verſchmitzt, anbey im Anſehen, und folgſam ſtraffrey: ihre Verbrechen mithin ſind ganz abſcheulich, oft auch recht unbeſonnen, ja unſinnig, und raſend. Müßiggang, Wohlleben, und Ueberfluß, aber inſonderheit die Freyheit von Strafen, ſind ihnen zu allem, wornach ſie lüſtern, ein Sporn, und Antrieb. Daher verſteh mich, du junger Chriſt: die Leidenſchaft, von welcher du eingenommen biſt, iſt itzt, und dermal nur eine einzige, vielleicht auch die erſte: nichts richtiger nach

deiner

deiner Rechnung, als daß du ſo vollkommen derſelben mächtig ſeyn werdeſt, daß nicht nur niemand an dir ſich ärgern, ſondern auch alle werden erbauen können. Aber höre die glatte Wahrheit: es braucht mehr nicht, als eine Gelegenheit; ſo wird deine Sittſamkeit ein ärgerlicher Muthwille werden. Jetzt, und dermal iſt dieſe Leidenſchaft noch ziemlich ſchüchtern, noch gleichſam verkappet, und unterm Zügel: die Gelegenheit wird ihr die Furcht, die Larve, den Zügel nehmen. Sie iſt itzt ruhig, ſchamhaftig, und eingezogen: ſie wird damals unruhig, unverſchämt, ausgelaſſen ſeyn. Tauſend, die deines gleichen waren, haben dazumal, da ſie Gelegenheit fanden, auch inner ſich ſelbſt Quellen der Bosheit gefunden, die ſie zuvor niemals gekennet hatten: unzähligen, die, gleichwie du, waren, drang eine ungefehre ungleiche Zuſammenkunft auch wider Willen gewiſſe Willfährigkeiten ab, worüber man zittern muß. Was von den ärgerlichen, und ſchweren Sündern dich itzt, und dermal noch unterſcheidet, iſt dieſes alleine, daß dir das Sündigen noch nicht ſo leicht iſt, gleichwie es ihnen iſt. Sie fanden die Leichtigkeit zu der Sünde in böſen Geſellſchaften. Mehr demnach brauchet es nicht, als daß du Geſellſchaften beſucheſt, wo alles gefährlich iſt: ſo wirſt du gar bald einer aus jenen ſeyn, die größte La-

ſter mit lachendem Munde begehen. Du, und ſie, ſeyd gleich, und ungleich: nach der Gelegenheit ſeyd ihr ungleich; nach den Herzen ſeyd ihr gleich: und glaubeſt du ſicherer zu ſeyn durch deine Tugend; ſo glaubeſt du es deſſentwegen, weil du verblendet biſt.

Das vierte, wozu man blind iſt, ſind die Verwirrungen dieſer Leidenſchaft. Du glaubeſt: du werdeſt immer dabey Friede, und Ruhe, keine Unluſt, und keinen Kummer, keine Gegner, und keine Feinde haben. Aber ein größerer, als du, und ich, hat durch Verfaſſung ſeiner Geſetze deine Anſchläge zunichte gemacht. Du haſt befohlen, o Herr, ſpricht Auguſtinus, und wir empfinden, daß es nicht anders ſey, daß eine jede verkehrte Anmuthung ihr ſelbſt eine Pein ſey. (p) Dieſe der Wohlluſt anklebende Bitterkeit machet den Wohllüſtigen dergeſtalt unerſättlich, daß er nach kaum begangener einer Uebelthat ſchon wiederum Anſtalt zu einer andern macht, um endlich einmal derjenigen Ruhe zu genießen, die er im Laſter beſtändig ſucht, aber nicht findet. Je länger es anſteht, deſto mehr vergeht ihm die Luſt. Seine Freudigkeit wird eine Milzſucht, ſein munterer Kopf ein Neſt

(e) Juſſiſti, Domine, & ſic eſt, ut ſua ſibi pœna ſit omnis inordinatus. Confeſſ. L. 1. 19.

Neſt der Grillen. Als ein Jüngling von fünfzehn Jahren war er die Freude faſt aller Menſchen. Was verſprach man ſich nicht von ſeiner Gemüthsart? er war der Troſt ſeines Geſchlechtes, die Hoffnung ſo gar des Staates. Zehn Jahre darnach iſt er ein Knecht der Leidenſchaften, ſowohl der fremden, als ſeiner eigenen. Da ſieht man nicht mehr das ſchöne Feuer, die edeln Geſinnungen, die ehrbare Gefälligkeit, deren Gewürz das Salz der Klugheit war. Man ſieht Eifer, tolle Hitze, närriſche Einfälle, Verachtung des Anſehens, Ungelehrigkeit, viehiſche Unvernunft, Widerwille ab dem, was er liebte, Eckel ab ſeinem Stande, Sattheit des Lebens ſelbſt, ſteten Wankelmuth in ſeinen Abſichten, tägliche Abänderung der Freunde, und Freuden, keine Ordnung in den Geſchäften, keine Obſorge für ſeine Ehre, keine Ehrerbiethung gegen die Nebenmenſchen. Alles, was ich da ſage, ſehen wir täglich an hohen Standesperſonen; aber auch täglich, weil nicht zu helfen iſt, müſſen wir darüber ſeufzen. Iſt der Stolz ihrer Geburt, iſt der Hochmuth ab ihren Reichthümern, iſt ſchlechte Auferziehung daran die Urſache? weit gefehlt: dieſer ganze betrübte Haufe ſo verhaßter, und feindſeliger Eigenſchaften iſt ein Werk des Laſters der Unlauterkeit, das allezeit mißvergnügt mit ihm ſelbſt, mißver-

gnügt mit ſeinen Freunden, mißvergnügt mit allen Menſchen iſt. Es iſt unerträglich der ganzen Welt, unerträglich ihm endlich ſelbſt. Herr, du haſt es befohlen, und alſo iſt es.

Letztlich iſt man verblendet, ſo viel ihre Strafen, und bittere Folgen betrifft. Weh den Sitten! zu welchen Unordnungen iſt dieſe Unordnung nicht gleichſam der Weg? Bin ich unrecht daran, wenn ich ſage: dieſe eben ſey jene Sünde, durch welche man aufhört ein Kind der Gnade zu ſeyn? . . . weh der Geſundheit! wie vieler eingewurzelten, und erblichen Krankheiten iſt dieſe Sünde nicht eine Quelle? durch ſie werden die Jünglinge zu ſchwachen Greiſen; durch ſie erben die Nachkömmlinge die Gebrechen der Aeltern; durch ſie ſteckt oft ein einziger verderbter Menſch ein ganzes Volk mit verdorbenen Säften an . . . Weh der Ehre! die Ehre des Weibergeſchlechtes hat außer dieſer ſchier keine Feinde. Wie wenig auch immer eine Frau von Vorzügen hat: iſt ſie züchtig; ſo kann ſie trotzen. Wie groß auch immer ihre übrigen Zierden ſind: iſt ſie unzüchtig; ſo trägt ſie die Schande an ihrer Stirne. . . . Weh dem Glücke! durch das Laſter, ſo ich verfluche, wird man der Aemter, und Ehrenſtellen allerſeits unwürdig; man macht ſich jenen, von welchen ſie ausgetheilet werden,

äußerſt

äußerſt verhaßt? man raubet ſich ſelbſt endlich die Mittel denſelben vorzuſtehen .... Weh den Familien! weh den Staaten! höchſte Häuſer, die völlig zu Grunde gegangen, edelſtes Geblüt, welches verderbet worden, größte Reichthümer, die ſich verſplittert haben, geſtürzte Thronen, verwüſtete Reiche, Verräthereyen unter den Freunden, Tobſucht unter den Blutsverwandten, Vergiftungen unter dem Scheine des Scherzes, Entheiligungen unter der Larve der Tugend, Meuchelmorde ſogar auf Schaubühnen: Lauter Wirkungen dieſer ſchändlichen Leidenſchaft .... Weh endlich dem armen Gewiſſen! da bemühet ſich der ſtumme Teufel, es mit dem Sünder endlich dahin zu bringen, daß er jenes, was er gethan, nicht allein den Augen der Menſchen, ſondern auch des Herrn ſelbſt, heimtückiſch zu verbergen ſuche. Daher die Unredlichkeit in der Beicht, das Entſchuldigen, das Schweigen, und Lügen. Daher der Mißbrauch der Sacramente, der Gottesraub, die Gleißnerey. Ihr entſetzet euch ab dieſer Erzählung: wie entſetzlich aber iſt erſt nicht jenes, was mir hierzu gleichſam den Stoff abgiebt? eben in jenem Augenblicke, da man der Unlauterkeit in ſich hat Platz gegeben, hat man angefangen dieſen Uebeln ſich bloß zu ſtellen.

Welche Bezauberung, meine Herren! was vermag nicht das fremde Beyſpiel zu dieſem Laſter uns auf- und anzufriſchen? und dieſes nämliche fremde Beyſpiel vermag doch nichts hierzu uns furchtſam zu machen. Der ganzen Welt hängt dieſe Seuche an: ſo viel iſt ſchon genug, daß auch Wir ſelbſt uns wollen vergiften laſſen. Die ganze Welt iſt dadurch unglückſelig; die ganze Welt kratzt in dem Kopfe, und ſeufzt über Wirkungen, die grauſamer nicht ſeyn können: dieſes alles heißet noch nichts; es iſt zu ſchwach davon uns abzuſchrecken. Nur zu! nur fort! haben unzähliche allhier geſcheitert; hat kein Weltalter nicht häufige Schiffbrüche geſehen; ja ſehe ich ſelbſt ſo viele andere zu Grunde gehen: ich hoffe durchzukommen, und glücklich anzuländen. Drey Tage darnach findet er ſeine Klippe; und weil ihm andere zu keinem Beyſpiele geweſen, ſo wird auch er andern zum Beyſpiele werden.

Liebe Zuhörer, als der ſonſt tugendhafte, und fromme David die erſten Funken gegen der Bethſabea empfand: enttraute er wohl jene Uebel, die in der That ſelbſt ihn nachgehends getroffen haben? Nein! wenn Nathan, der Mann des Herrn, ihm auch ſchon dazumal unter die Augen getreten, und nach der Länge jenes geſagt hätte, was er ihm nach ſeiner Sünde geſagt: wegen

gen der Schandthat, die du begehen, wegen dem Blute, ſo du vergießen wirſt, ſolle das Schwert von deinem Hauſe nicht abweichen. (f) Ich werde das Uebel in deinem Hauſe erwecken. Du wirſt mich beleidigen in dem Verborgenen: ich aber werde mich rächen im Angeſichte Iſraels, ja ſelbſt der Sonne. (g) Wenn er ihm zugleich geſagt hätte, was das für Uebel seyn würden: einer aus deinen Söhnen wird eine Blutſchande, der andere einen Meuchelmord begehen: Abſalom wird wider dich aufſtehen; du aber ſelbſt wirſt in die Flucht gehen müſſen, und Thron, und Schätze deinem Feinde zum Raube überlaſſen: deine Sicherheit, und dein Leben wird auf den Ausgang der letzten Schlacht ankommen. Wenn Nathan, ſage ich noch einmal, ſchon in dem Anbeginne des ſündhaften Feuers ſich ſo gegen David hätte vernehmen laſſen; was glaubet ihr wohl, meine Herren, daß hier der König gedacht, oder geſagt würde haben? In der That konnte er zwar nicht läugnen, daß ſein Herz der Bethſabea nicht abhold wäre: aber er fand doch eben in dieſem Herzen einen brennenden Eifer für das Geſetz ſeines

(f) Non recedet gladius de domo tua. 2. Reg 12, 10. (g) Tu feciſti in abſcondito; ego autem faciam in conſpectu omnis Iſrael, & in conſpectu ſolis.

Gottes, groſze Aufrichtigkeit in ſeinem Dienſte, wahre Treue, und feſte Entſchlüſze. Was? würde er geſagt haben, ich David ſolle mich ſo vergehen? ſolcher Schwachheiten bin ich nicht fähig, ſolche Unmenſchlichkeiten ſind ferne von mir. Die Straſen ſelbſt konnten ihm damals unmöglich ſcheinen. Er ſah ſeine Kinder vollkommen vereiniget, ſeine Unterthanen vergnügt, und gehorſam, ſich ſelbſt mit vielen Lorbern gekrönet, ſeinen Thron endlich mit herrlichſten Siegen befeſtiget. Geh, mein Prophet, würde es vielleicht geheiſſen haben, es hat dir dieſesmal nur was geträumt: dieß iſt nichts weniger, als das Wort des Herrn. Und gleichwohl war es das Wort des Herrn. Alles, was Nathan vorgeſagt, iſt richtig geſchehen. David, ſo getreu er auch war, wurde ein Ehebrecher, ein Todtſchläger, unglückſelig, verachtet, und von dem Throne geſtoſſen. Dieſes alles aber Woher, und wie? bey einer Menge erhabenſter Tugenden fand ſich in ſeinem Herzen ein Funke der Unlauterkeit: aus dieſem entſtund das Feuer.

Schwache, aber doch chriſtliche Seelen, die ihr euch von dieſem Teufel ſo erbärmlich verblenden laſſet, erwartet ja nicht einen Propheten Gottes, welcher euch ſage, was eure Schwachheit nach ſich ziehen werde.

Propheten genug ſo gar bey Hofe, in allen Lebensarten, in allen Ständen, welche euch vorſagen können, was geſchehen wird, weil ſie wiſſen, was ſchon geſchehen iſt. Eben diejenigen Worte, die das Geſchrey der alten Propheten geweſen, werden euch auch von dieſen in beyde Ohren geſchrien, nämlich: dieß ſagt der Herr? (h) Er ſagte euch in ſeinem Worte: jene, die ſeinen Tempel, das iſt, ihren eigenen Leib, entehren, ſollen auch ſelbſt zur Schande, und Unehre ſeyn: (i) jene, die ſich der Geilheit ergeben, ſollen zu faulen anfangen, da ſie noch leben, eine Speiſe der Würme ſeyn, bevor ſie ſterben: (k) die Fleiſchbegierde endlich ſey ganz unerſättlich, und ſage niemals: es iſt genug. (l) Dieſes alles ſagte er euch durch ſeine Propheten, und niemals habt ihr ihn angehört. Nun ſagt er euchs auch durch die Sünder, durch Perſonen von eurem Alter, von eurem Stande, vielleicht auch gar aus eurem Geblüte. Ihr werdet ja hoffentlich wenigſt dieſen glauben? Sehet da, rufen dieſe euch zu, ein in das Unglück verwandeltes Glück: die Urſa-

(h) Hæc dicit Dominus. (i) Si quis templum Dei violaverit, diſperdet illum Deus. 1. Cor. 3. 17. (k) Qui ſe jungit fornicariis, putredo, & vermes hæreditabunt illum. Eccli. 19. (l) Tria ſunt inſatiabilia, infernus, & os vulvæ, & terra. Prov. 30. 15. 16.

Urſache iſt ein mißlungener Liebesſtreich: dieß ſagte der Herr. Sehet da verſchwundene Reichthümer, die itzt ſo ſchnell ſich wieder verlohren haben, als lange, und mühſam ſie ſind erobert worden: wer zernichtete ſie? ein wohllüſtiger Jüngling: dieß ſagte der Herr. Sehet da ein junges Blut entweder im Sterbbette, oder am Todtenſchragen: was hat ihm bälder, als man geglaubt, das Ziel ſeiner Tage geſetzt? Unmäßigkeit, und geile Liebe: dieß ſagte der Herr. Sehet da ganze Häuſer, die ſonſt ſo ehrenreich, und voll des Schimmers waren, itzt aber verachtet, uud gleichſam verworfen ſind: alles, was ſie verächtlich gemacht, ſind die Schandflecken der Geilheit: dieß ſagte der Herr. Sehet Dienſte, und Verdienſte, die theils vergeſſen, theils auch nicht angeſehen worden: alles, was ihnen den Werth benommen, war die Aergerniß eines unzüchtigen Luderwandels: dieß ſagte der Herr. Dieß ſind die Ausſprüche, die er gethan; dieß ſind die Drohungen, die er gedonnert hat; wider wen? nur wider ſie vielleicht, und nicht auch wider euch? wider euch, die ihr den Weg gehet, welchen auch ſie gegangen? die ihr Herzen, Anmuthungen, und Begierden habt, welche auch ſie gehabt? was er ihnen geſagt, das ſagt er auch euch: was er ehmals geſagt,

ſagt, das ſagt er auch izt. Es gehen zu Grunde, heißt es im Pſalme, alle, die dich verlaſſen, und in der Unzucht leben. (m)

Aber ich kenne doch Unzüchtige, wirſt du mir ſagen, die man beneidet: ſie ſchimmern mit Ehren; ſie ſitzen im Ueberfluße. Aber ich ſage dir, mein werther Freund: ſind etwan zehn, die man beneidet, ſo ſind mehr, als tauſend, die einem erbarmen müſſen. Weißt du auch nach allem dem, was Gott mit dieſen, die er erduldet, noch endlich vorhabe? was hatte er vor mit ſo viel andern, welche, nachdem ſie lange von ihm erduldet worden, endlich den Augenblick ihres ſchmerzlichen Elends erlebt? Glaubeſt du nicht ſeinem Worte; ſo glaube doch wenigſt der langen Erfahrenheit, dem Geſchreye der Welt, deinen Ohren, und deinen Augen. Glaube nicht dieſem blinden, und ſtummen Teufel, der dich betrügt, der dich zu Grunde richten will. Seine Fallſtricke haſt du geſehen; laß es dir Ernſt ſeyn ſie zu vermeiden. Biſt du aus Schwachheit vielleicht ſchon dareingefallen; ſo verweile nicht von ihnen dich loszumachen. Sprenge die Bande, brich jene Ketten, womit der Teufel, der ſtark, und bewaffnet iſt,

(m) Diſpereant omnes, qui fornicantur abs te. Pſal. 72. 26.

iſt, dich ſchon gefeßelt hat. Bekehre dich, und werde gerecht. Du wirſt ſofort ein neuer Menſch ſeyn, aber auch neue Pflichten haben: und von dieſen ſey itzt der

zweyte Theil.

Eine Seele, die ſchon bekehrt iſt, erfülle die Pflichten, welche ihr obliegen.

Was jener blinde, und ſtumme Menſch, nachdem er geheilet worden, den Schaaren der Jůden war, das iſt der Unlautere, nachdem er bekehret iſt, dem Volke der Chriſten, ein Wunder nämlich, und zwar ein großes Wunder. (n) Ihr wollet, ſagt Chriſtus den Jůden: ich ſoll euch ein Wunder zeigen auch in der Luft, weil ihr derjenigen, die ich auf Erden thue, bereits ſchon zu viel geſehen. (o) Ihr behauptet: jener, durch den ich Teufel austreibe, ſey der Oberſte unter den Teufeln; er, der Beel-ſebuth, ſey es, mit dem ich Verſtändniß pflege. (p) Bin ich aber mit ihm verſtanden; warum verjage ich ihn aus ſeinem Reiche? warum zerſtöhre ich ſeine Macht, und Gewalt? muß ein Reich, welches getrennet iſt, nicht von ſich ſelbſt

---

(n) Admiratæ ſunt turbæ. (o) Signum de cœlo quærebant. (p) In Beel-ſebuth, principe dæmoniorum, ejicit dæmonia.

ſelbſt zerfallen? (q) Er zeigte die Wahrheit ſeiner göttlichen Sendung unwiderſprechlich aus dieſem Grunde, daß der Teufel an ihm einen Feind hätte, und einen Feind zwar, durch den ihm Abbruch geſchähe, einen Feind, welchem er weichen müßte. Hätte auch unſer Glaube nicht ein einziges wahres Wunder; ſeine Heiligkeit wäre doch ausnehmend. Dieſer einzige apoſtoliſche Eifer, auf die Stütze des Reiches der Hölle, nämlich die Unlauterkeit, beſtändig loszugehen, dieſe Macht, welche er hat, ein von der Leidenſchaft überwältigtes Herz endlich dahinzubringen, daß es dem, was ihm das liebſte iſt, ewig entſagt, daß es Regungen, die ihm ſo ſüß waren, mit Ernſte unterdrückt, und vor den Augen der ganzen Welt, ja ſelbſt vor jenen, die es bezaubert haben, ſich ſelbſt verklagt, ſchilt, und verdammt, dieſer Sieg endlich über ein Herz, über welches oft alle, und jede Geſetze, ja alle Mächte, keine Macht, kein Vermögen haben: dieſer eben iſt das Wunder unſrer Religion.

Der aus ſich ſelbſt ſchon ſehr mächtige Feind, nämlich der ſtarke Teufel, greift nur vergeblich zu jenen Waffen, die ihm Reichthum, Jugend, und Schönheit liefern.

(q) Omne regnum in ſe diviſum deſolabitur.

fern. (r) Umſonſt läßt er es ſeine Bemühung ſeyn, die Pforten der Seele dergeſtalt gut beſetzt zu halten, daß nichts, was ſie befreyen könnte, kann einen Eingang finden. (s) Umſonſt hält er ſie unter ſeinem Geſetze, als ein ſchon wirklich ihm eigenes Guth, kraft jener Sorgloſigkeit, und jenes Schlummers, den die Verblendete als einen Frieden anſieht, der ihr die Dienſtbarkeit ſo gar auch lieblich macht. (t) Unerachtet alles deſſen kann Gott nicht gehindert werden ſeinen Augenblick wahrzunehmen. Er fordert ganz unvermuthet das Herz gleichſam auf, bringt es zur Uebergabe, zeucht hinein, und jagt den Wütherich, welcher es inne gehabt, auf, und davon. (u) Sehet da den Triumph der Gnade; ſehet die Gnadengeſchichte eurer Bekehrung. Wollet ihr dieſes ſeligen Standes itzt nicht mehr verluſtig werden: wiſſet ihr, was zu thun ſey? wiſſet ihr, was ihr für Pflichten habt? ihr habt deren dreye, und zwar alle aus dem Evangelio. Ihr müſſet die Waffen, womit ihr bezwungen worden, dem Feinde wegnehmen: (x) dieß iſt die erſte Pflicht. Ihr müſſet den Raub, den er euch abgenommen, ohne Anſtande aus-

(r) Fortis armatus (s Cuſtodit atrium ſuum. (t) In pace ſunt omnia, quæ poſſidet. (u) Si fortior ſuperveniens vicerit eum. (x) Univerſa arma ejus auferet.

austheilen: (y) dieß iſt die zwote Pflicht. Ihr müſſet dem Obſieger, der euch erlöſet hat, ſo eifrig, und unzertheilt fernershin anhangen, daß ihr mit Recht nicht könnet verdächtig ſeyn, als wenn ihr mit jenem, den er beſiegt, noch ein Verſtändniß pfleget: (z) dieß iſt die dritte Pflicht. Die erſte iſt eine Pflicht der Vorſorge. Die andere iſt eine Pflicht der Genugthuung. Die dritte iſt eine Pflicht der Dankbarkeit. Alle dreye erfüllet ein Sünder, welcher ſich ungeheuchelt zu Gott bekehret hat.

I. Wir müſſen die Waffen, womit wir bezwungen worden, dem Feinde wegnehmen.

Man muß den Feind demnach erſtens entwaffnen. Man muß ihm wegnehmen, und zwar auf einmal, auf was er immer bisher ſein Vertrauen geſetzt, alles nämlich, was die Begierde ernähret, alles, was ſie geheget hat; Pracht, Schminke, neue Moden, Schau- und Kartenſpiele, große Mahlzeiten, großes Geſolge, Gemeinſchaften, die gar zu frey, Unterhaltungen, die gar zu lebhaft ſind. Wider dieß alles, geſchätzte Chriſten, haben die lieben Väter theure Wahrheiten geſchrieben, welche anzuführen hier gar zu weitläuftig wäre. Nun ſagt man zwar kühn, und keck, daß dieſes alles ins Herz

(y) Et ſpolia ejus diſtribuet. (z) Qui non eſt mecum, contra me eſt.

Herz keinen Eindruck mache; aber man ſagt es zu einer Zeit, da man am meiſten davon gerühret iſt. Außer der Zeit der Leidenſchaft, und da man aufrichtig ſich wieder zu Gott gewandt, redet man weit was anders. Dazumal geſteht man offenherzig, daß dieß für die Leidenſchaften die ſtärkſten Waffen geweſen; daß man in dieſen Gelegenheiten ſchier alle Augenblicke einen Biß des Gewiſſens empfunden, folglich es zu erſticken, und Gott aus dem Sinne zu ſchlagen ſich habe bemühen müſſen.

Es ſey die Hauptſorge demnach einer reumüthigen Seele, alle diejenigen Bande, welche ſie an die Sünde geheftet, auf einmal abzuſprengen. Sie frage wenig mehr nach ihrem Leibe, nachdem ſie der Wohlluſt ein ewiges Urlaub gegeben. Sie furchte ſchon nicht mehr ein bleiches Angeſicht, und den Verluſt der Farbe, ſie, die nur das Seelenübel, nämlich die Sünde fürchten muß. Sie verwandele den Pracht in keine Zierlichkeit, und gebe nicht Anlaß von ihr zu ſagen, daß ſie ſo ſinnlich ſey im Stande der Buße, als mancher Unbußfertiger im Stande der Sünde. Ein weichliches Herz bey ſtrengen Uebungen, eine niedliche Zärtlichkeit bey der Flucht der Sünde, Himmel! was für ein Abentheuer? Sie ſuche im Spielen kein Mittel des Müßigganges: rechtſchafnen, und wahren Büſſern

ſern iſt keine Zeit lang. Sie halte es für keine Schuldigkeit den alten Freunden noch auch anitzo ſo zärtlich ergeben zu ſeyn, als ſie es war, da ſie noch ſündhaft lebte: eben darum, daß man ein Freund des Herrn wird, muß man den falſchen Freunden eine heilige Feindſchaft ankünden. Es ſey mit nichten ihre Beſtrebung in den Geſellſchaften itzt noch ſo luſtig zu ſeyn, gleichwie zuvor: bey Menſchen Poſſen machen, und vor Gott ſeufzen, heißt Gott, und die Welt betrügen. Sie vertraue nicht auf ihre Beſtändigkeit: immerhin drey Schritte vom Leibe, was ihrer Fehltritte zuvor eine Urſache geweſen: wir können von dem, was uns von Gott geſondert, niemals zu weit entfernet ſeyn. Sie ſchätze es für keine Erkenntlichkeit, gewiſſe Briefe nicht zu zerreißen, gewiſſe Bilder nicht zu verbrennen: ſo ſtumm ſie auch ſind, ſo reden ſie doch zum Herzen: man kann niemals zu ſehr vergeſſen, was uns auf Gott einſt hat vergeſſen gemacht.

Was ſcharfe Befehle gab Gott wider die Götzenbilder! du ſollſt dieſe Abentheuer, ſprach er zu Iſrael, in Staub und Aſche verwandeln: der Stoff ſelbſt, aus dem ſie gemacht ſind, nämlich das Gold, und Silber, ſoll dir ein rechter Greuel ſeyn: du ſollſt nicht das geringſte davon in dei-

ner Behauſung dulden. (a) So gar ihr Angedenken ſolle in dir zernichtet, ſo gar ihr Name von dir vergeſſen werden.(b) Was Gott hier buchſtäblich wider die Götzenbilder der Heiden ſagt, das iſt auch recht eigentlich von den Götzenbildern der Herzen zu nehmen. Dieſe haben ſehr gottesräuberiſch von uns die Ehre empfangen: Wir haben ſie angebethet, und ihnen aufgeopfert, was uns nur immer theuer, und lieb seyn mußte, unſre Ehre, unſre Seele, unſern Gott. Fort mit ihnen! eben darum, daß uns die Unthat reuet, können ſie in unſerm Herzen itzt nicht mehr ſtatt haben. Müſſen ſie aber aus dem Herzen; ſo müſſen ſie eben darum aus den Gedanken. Alſo, und anders nicht, nimmt man dem ſtarken Teufel Wehre und Waffen weg.

Bey dieſer Vorſehung aber mußt du es es nicht bewenden laſſen. Nachdem du alles, was dich zur Sünde verleitet, gänzlich hinweggeräumet; mußt du auch zweytens den feindlichen Raub austheilen, welches die Pflicht deiner möglichen Genugthuung iſt.

II. Sie müſſen den Raub,

Mache nur obenhin einen Ueberſchlag, wie viel die Wohlluſt dich ehmals gekoſtet habe.

(a) Nec inferes quidquam ex idolo in domum tuam. Deut. 7. 26. (b) Non recordabitur ultra nominis eorum. Oſee. 2. 17.

habe. Deine Fähigkeit, deine Zeit, deine Sorgen, deine Geſundheit, dein Geld endlich, und dein Vermögen, alles iſt dir darauf gegangen. Alles haſt du verwendet; auf was? auf die Gegenſtände deiner verbothenen Liebe, auf die Schnödigkeiten deiner üppigen Ergötzungen, auf die Handlanger deiner zaumloſen Leidenſchaften. In Rückſicht ihrer warſt du endlich alles, was du kaum glauben ſollteſt, daß es ein Menſch würde ſeyn können: freygebig bis zur Verſchwendung; arbeitſam bis zur Verkaufung des Schlafes; großmüthig bis zur Vernachläßigung der Geſundheit, bis zur Verachtung des Lebens ſelbſt. Welche Pflicht ſetzteſt du nicht außer acht? und haſt du nicht ſelbſt oft bittere Noth gelitten, um nur dem Wohlluſtteufel alles im Rachen zu ſchieben? War er zufrieden? er wurde von Tage zu Tage nur immer unerſättlicher. Die abmattende Sorge ihn zu befriedigen war deſſen unerachtet dein tolles Vergnügen, deine Freude, deine Luſt.

den er uns abgenommen, austheilen.

Endlich biſt du itzt ſeiner los. Es iſt ein Stärkerer gekommen, und dir zum Heile geworden. Das Joch iſt weg; du haſt die Freyheit. Genieß itzt deines Vortheiles, genieß des großen Sieges. Siehe da deinen Wütherich, deinen Blutegel, und deinen Rauber. Er iſt beſieget, er iſt ent-

waffnet. Entreiß ihm, was er dir abgenommen, und gieb es hingegen jenen, die ſeiner Begierlichkeit von dir ſind aufgeopfert worden. Laß es jene genießen, welche dazu ein Recht haben, deine Hausgenoſſen, und deine Kinder, deine Gläubiger, und die Armen, die Altäre, und Spitäler, die Liebe, und die Religion, deine Seele endlich, und deinen Gott. Alles, mit einem Worte, ſolle die Früchte deines erhaltenen Sieges, und die Folgen deines veränderten Herzens empfinden. Sey itzt ſo freygebig mit deinen Mitteln, ſo unverdroſſen in Mühe, und Arbeit, ſo verſchwenderiſch mit deiner Geſundheit, itzt, da es zu thun iſt ums Heil deiner Seele, als du es ehmals wegen der Luſt der Geilheit warſt.

Wie? du ſolleſt tugendhaft geworden ſeyn, ohnedem, daß es die Welt dir ankennen kann? du ſolleſt den Zeiger nun endlich eingezogen haben, und dem Armen ſoll es ſo übel gehen bey deiner Erſparung, als es ihm ehmals bey deiner Verſchwendung gieng? Du ſollſt das Gewiſſen itzt für deine Regel halten, und die Unordnung noch in dem Hauſe gedulden? du ſolleſt itzt neuerdings den Weg der Gerechtigkeit wandeln, und deine Gläubiger doch nicht zufrieden ſtellen? Tage ſchienen dir Stunden, Stunden hieltſt du für Augenblicke,

da du den Götzen, welche du anbetheſt, noch gleichſam zu Füßen lageſt: und in der Stunde deines Gebethes ſollſt du itzt immerhin auf deine Sackuhr ſchauen, und die Minuten zählen? Was fragteſt du nach deiner Geſundheit, als du noch ganze Nächte in Spielen, und Gaſtmahlen zubrachteſt? und itzt, da du ein Diener Gottes biſt, ſollſt du erſchrecken, wenn etwann ein Faſttag kömmt? iſt dieß deine Bekehrung? ſind dieſes die Ausbeuten des Feindes, die nach dem Siege müſſen vertheilet werden?

Betrachte die Magdalena, welche den Sieg über ſieben Teufel erhalten. Wohinaus itzt mit ihren Salben? zu welchem Nutzen ſind ihre Haare? der Welt nimmt ſie ſie weg, und Chriſto Jeſu macht ſie damit ein Opfer. Sie kömmt zu den Füßen ihres theuren Erlöſers: und daſelbſt ſchüttet ſie jenes aus, was ſie zur Aergerniß zuvor verſchwendet hat. Sie hört zwar ringsherum das Gemurmel der Schmäher: wozu dieſe Verſchwendung? (c) läßt aber dadurch ſich weder abhalten, noch irrmachen. Ach, unvernünftige Welt! das hätteſt du dieſer Sünderinn ſagen ſollen, als ſie verſchwenderiſch war zum Behuf ihrer Leidenſchaften. Da lobteſt du aber ihren

(c) Ut quid perditio hæc? Matth. 26. 8.

Pracht und Aufwand; da war dir recht, was dir itzt unrecht iſt. Es lag dir wenig am Schaden des Hausweſens, wenig am Schmerze ihrer Freunde. Itzt, da dieſe nämliche Perſon, eben ſo, wie Magdalena, dem HErrn die Füße ſalbet, das iſt, die Armen ernähret; da ſie die Güther, ſo ſie beſitzt, durch die Werke der Liebe ſogar auch heiliget, nachdem ſie durch Ausübung der Werke der Gerechtigkeit ſie gleichſam geläutert hat: muß man nicht billigermaßen vielmehr erbauet werden, da man ſieht, daß ihr der Raub ihrer ehmaligen Ungerechtigkeit hierzu alleine diene, damit ſie jenem, welcher ſie zur Ueberwinderinn gemacht, ein Denkmaal des Sieges errichte? kann ſie beſſer für ihre Sünden genug thun, als da ſie ſolchergeſtalt den feindlichen Raub austheilet.

III. Wir müſſen dem Sieger, der uns erlöſet hat, eifrig, und unzertheilt fernershin anhangen, und mit

Drittens muß man itzt anfangen, ein Diener Gottes zu werden, und zwar ein ſolcher, der Treue, und Eifer hat. Für ihn allein muß man ein Herz haben; ihm ganz alleine muß man ergeben ſeyn. Das erklärte er uns, da er von uns Beſitz nahm. Nicht mit mir ſeyn, ſagte er uns, und zwar ohne Ausnahme, heißt bey mir eben ſo viel, als wider mich ſeyn. (d) Ja dieſes ſelbſt,

(d) Qui non eſt mecum, contra me eſt.

ſelbſt, daß man mit mir iſt, iſt noch nicht alles. Mit mir zwar ſeyn, aber mit mir nicht arbeiten, iſt noch zu wenig. Eben darum, daß man, im Guten zuzunehmen, nicht möglichen Fleiß anwendet, und daß man unbeſorgt iſt an Tugenden reich zu werden, verlieret man auch das, was man erworben hat. Man verwüſtet, weil man nicht erndtet; man zerſtreuet, weil man nicht ſammelt. (e) Wie ausnehmend liegt hier am Tage, daß, wer mit Gott durch die Buße wieder vereiniget worden, großen Eifer in ſeinem Dienſte haben müſſe.

dem Feinde kein Verſtändniß mehr pflegen.

Und in Wahrheit, Geliebte Chriſten, je größer der Herr, je freyer, und unumſchränkter der Gebiether iſt; deſto weniger wird er es dulden, daß ihm mit Kaltſinnigkeit von ſeinen Knechten gedient werde. Iſt dieß aber jemals für ihn beleidigend; ſo iſt es dazumal am allermeiſten, wenn es geſchieht nach großen Wohlthaten. Was für ein Herr aber iſt unſer Gott! was für eine Wohlthat die Gnade der Bekehrung! unter den Gnaden ſelbſt, ſo die Bekehrung wirken, iſt keine einzige ſo theuer, und köſtlich, als, die den Sünder aus dem Abgrunde der Unlauterkeit zieht. Ihr demnach, welchen er dieſe Gnade gegeben, ihr habt

(e) Qui non colligit mecum, diſpergit.

habt ganz abſonderlich große Pflichten, eiſervoll in ſeinem Dienſte zu ſeyn, und zwar weit größere im Stande der **Bekehrung**, als eh = und vor im Stande der **Unſchuld**: deſto größere, weil böſe Gewohnheiten euch itzt geſchändet haben, um die ihr doch dazumal noch nichts gewußt: deſto größere, weil weltliche Lüſte euch itzt bethöret haben, woran euch doch dazumal noch ſtark gegrauet: deſto größere, weil ihr itzt Feinde ſeyd, die wieder zu Gnaden gekommen, die ihr doch dazumal noch nicht geweſen ſeyd. Ihr müßt als künftighin auf eine weit andere Weiſe ihm zu gefallen ſuchen, ihn anbethen, und lieben, als ihrs gethan habt in eurer unſchuldigen Jugend. **Wer nicht mit ihm iſt, der iſt wider ihn.**

Da iſt aber ein Irrthum, deſſen uns jammern muß. Tauſend, und tauſend Menſchen wollen zwar freilich **mit ihrem Gott** ſeyn, aber die Welt ſoll es nicht wiſſen. Sie faſſen den Schluß von Sünden abzuſtehen; es iſt ihnen Ernſt mit Gott ſich auszuſöhnen. Ueber dieß alles aber eine öffentliche Erklärung thun, immerzu in die Kirche, niemals mehr in die Geſellſchaft gehen, das macht ein **Aufſehen**, ſagen ſie, das riecht nach **Scheinheiligkeit**: auf das innerliche kömmt es an; an dem äußerlichen iſt nichts gelegen. Welche Denkensart, meine Herren! was großer Irrthum! kann unſer

innerliches nahe bey Gott ſeyn, wenn unſer äußerliches weit von ihm iſt? muß man nicht beydes Gott wieder zurückſtellen, ſo ferne man beydes ihm ehmals entriſſen hat? Ach! eines folgt dem andern, die Sinne dem Herzen, und das Herz den Sinnen: ſind nun die Sinne noch bey der Welt; ſo glaubet nur ganz gewiß, daß auch das Herz bald wieder dahin kehren wird. Uebrigens, geſchätzte Chriſten, war dieß mit nichten diejenige Behutſamkeit, deren ihr euch gebrauchet, da ihr der Welt anhienget: es wußten es alle Menſchen; es ſah es die ganze Welt. Ihr habt das Laſter für eure Ehre gehalten: und die Tugend ſoll euch itzt ſchamroth machen? nein; iſt Baal ein Gott, ſagte Elias, ſo folget dem Baal: iſt der Gott Iſraels aber der wahre, und einzige Gott; ſo folget ſonſt niemanden, als dem Gott Iſraels. Gehet öffentlich auf ſeinen Wegen; führet euch öffentlich als ſeine Diener auf. Hinket nicht auf zwoen Seiten, und laßt keinen Zweifel übrig, wie ihr geſinnet ſeyd. Macht euch nicht beyden, ſowohl den Laſterhaften, als den Frommen verdächtig. Unterſcheidet euch eben ſo ſehr itzt durch den Eifer, als es zuvor durch wilde Hitze geſchehen. Seyd Gott dankbar, ſeyd ihm erkenntlich: widrigenfalls ſollet ihr wiſſen, daß ihr bald wiederum die vorigen Sünder ſeyn wer=

werdet. Es iſt kein Wiederfall, theuerſte Chriſten, der nicht ſeinen Urſprung vom ſchlechten Eifer nimmt. Weh euch, wenn das geſchehen ſollte! da würden euch Uebel treffen, die ſchrecklicher nicht seyn können. Von dieſen aber ſey endlich der

dritte Theil.

Eine Seele, die auf ein neues fällt, fürchte die Uebel, die ihr bevorſtehen.

Der Sünder iſt kaum bekehret, ſo iſt der Teufel wider ihn im Harniſch. Hundert ihm ſtets getreu gebliebene andere Sündenklaven ſind dieſem Wütheriche ſo viel, als nichts. Es dauret ihn mehr, dieſe Feſtung verlohren, als es ihn freuet, viele andere erobert zu haben. Er ſieht hin, er ſchauet her; er hat doch nirgendswo ein Vergnügen. (f) Es koſte auch, was es wolle, ſo will er des Hauſes ſo er verlaſſen hat, ſich wieder aufs neue bemeiſtern. (g) Seine Begierde, darinne ſich einzulagern, iſt deſto größer, weil er es, da er kömmt, rein, und gezieret findet: (h) rein durch die Buße; gezieret mit verſchiedenen

(f) Quærens requiem, & non inveniens.
(g) Dicit: revertar in domum, unde exivi.
(h) Invenit eam ſcopis mundatam, & ornatam.

nen Tugenden. Und dieſe Wiederkehr, chriſtliche Seele, wirſt du ſie wohl geſtatten? ſollen die Schwüre, die du gethan, nur bloß ſo lange dauren, bis eine Gelegenheit iſt ſie zu brechen? Biſt du ſo undankbar, und ſo ehrvergeſſen; ſo wird ein dreyfaches erſchreckliches Unglück der Lohn deiner Untreue ſeyn: erſtens die Ruchloſigkeit: zweytens die Hartnäckigkeit; drittens, die Unbußfertigkeit, und die Verzweifelung. Die Ruchloſigkeit; denn der Unzuchtteufel kömmt mit noch mehrern Teufeln, und zwar mit ärgern, als er ſelbſt iſt. (i) Die Hartnäckigkeit; denn dieſe Teufel gehen hinein, und ſchlagen im Hauſe, welches ſie eingenommen, ihre Wohnung auf. (k) Die Unbußfertigkeit, und die Verzweifelung; denn es wird ärger mit dieſem Menſchen, als es zuvor geweſen. (l) Drey Worte, meine Herren, auf die ich euch bitte noch etliche Minuten hindurch ein wenig aufmerkſam zu ſeyn.

Niemals, oder doch ſelten, kehret der Unzuchtteufel ganz allein zurücke. Er kömmt mit Teufeln, die noch weit ärger, mit Sünden, und Laſtern nämlich, die noch

I. Der Wiederfall in die Unzucht gebiehrt die Ruchloſigkeit.

(i) Aſſumit ſeptem alios ſpiritus nequiores ſe. (k) Ingreſſi habitant ibi. (l) Fiunt noviſſima hominis illius pejora prioribus.

noch weit ſchrecklicher ſind. Der Stand, in welchem er iſt, heißt beym Tertullian eine Buße über die Buße, eine Reue über die Reue. Und dieſes iſt jener Stand, in welchem der Unzüchtige, der wieder gefallen iſt, um bey den Sündern ſich wieder hinauszuputzen, mehr, als zuvor das Rädlein laufen läßt. Er will ſich neuerdings bey ihnen vergolden, neuerdings ihre Liebe, und Freundſchaft erwerben. Er will nichts weniger, als jenen Nachklang haben, als hätte er das, was er gethan, aus einem Eifer der Andacht, aus Zag- und Schüchternheit, und eiteler Furcht gethan. Und weil er nicht unbillig hievon verdächtig iſt; ſo ſucht er ſich weißzubrennen, wie es auch immer hernach geſchehen müſſe. Welcher Muthwille iſt ihm zu groß? welches Bubenſtück zu ſchändlich, und ärgerlich? zuvor nahm er ſich doch in acht: itzt iſt er dreiſt, ſtirnlos, und unverſchämt. Er ſagt es ſchon nicht mehr den Weltkindern alleine, er ſagts auch den Tugendhaften keck unter die Augen: er habe recht gehabt, die Andacht fahren zu laſſen: Tugend ſey ein Hirnsgeſpinſt, Buße eine Schwärmerey, Andacht nur eitel Verſtellung, der Glaube ein Betrug: eine Schlittenfahrt, ein Tanz, ein Gaſtmal ſey beſſer, als dieſes alles. Daher die Stirnloſigkeit, der Gottesraub, der Unglaube, die Verachtung

Gottes. Dieſe Laſter endlich zuſammen bringen in Kürze dasjenige Ungeheuer hervor, welches man Freygeiſterey benamſet.

Und in der That ſind Geilheit, und Gottloſigkeit beynahe jederzeit Geſchwiſterkinder geweſen. Die Heiden, ſagt der Apoſtel, mißbrauchten ſich dergeſtalt des Lichts ihrer Vernunft, daß ſie der wahren Gottheit die ſchuldige Ehre raubten. Die Frucht ihrer Gottloſigkeit, wiſſet ihr, was ſie geweſen iſt? dieſe, daß ſie ſich ungeſcheut in alle Arten der Unzucht ſtürzten. (m) Bey den Chriſten geſchieht das Widerſpiel: erſt leben ſie unzüchtig, und alsdenn verläugnen ſie Gott. (n) Der Heide kam vom Verderbniße der Vernunft zum Verderbniße des Leibes: der Chriſt kömmt vom Verderbniße ſeines Leibes zu dem Verderbniße der Vernunft: ſowohl bey dieſem aber, als bey jenem ſind beyde unzertrennlich. Es iſt keine Sünde, welche ſich mehr wider Gott auflehnet, als dieſe, weil keine einzige ſich mehr für Verzeihungswürdig hält, als dieſe. Sie eifert wider den Eifer Gottes: ſie hat das Herz ſeine Gerechtigkeit ungerecht zu nennen.

(m) In paſſiones ignominiæ. Rom. 1. 26.
(n) Non probaverunt Deum habere in notitia. ibid. v. 28.

nennen. Dieſes iſt jene Sünde, wodurch der Geiſt ein lauteres Fleiſch, der ewigen Wahrheiten mithin ganz unfähig, des Jochs des Glaubens aufs höchſte überdrüßig, weich, träg, und faul wird.

Da faſſe ich nicht, wie einem ums Herz ſeyn müſſe. Einerſeits weiß man gewiß, daß man im Stande der Unzucht, im Stande der Sünde, mithin des Verderbens ſey: andererſeits aber iſt Gottes Daſeyn beynahe mit Händen zu greifen. So blind man auch iſt; deſſen unerachtet ſieht man doch ein Weſen, ſo aller Dinge der erſte Anfang, ſo aller Geſchöpfe das letzte Ziel, ſo aller Sünden der allwiſſende Zeuge, der gerechteſte Richter, der ewige Strafer iſt, welches angebethet, geliebt, gefürchtet ſeyn will. Man ſieht die Schuldigkeit die Sünden zu beichten; man ſieht die Nothwendigkeit darüber Buße zu thun, und davon abzuſtehen: widrigensfalls ſieht man ein Feuer der Hölle brennen, in welchem man ewiglich heulen, und zähnklappern ſoll. Wie wird ein ungerechtes, und geiles Herz, nachdem es ſchon öfters die Feßel abgelegt, aber auch allezeit ſich wieder hat feßeln laſſen, ſo harte Brocken wohl endlich verdäuen können? muß es nicht nothwendig den Glauben verabſcheuen, ſeine Lichter mithin verdunkeln, und durchs Bekenntniß eines öffentli-

ſentlichen Unglaubens, ſo weit nur möglich iſt, davon ſich entfernen wollen? das iſt: muß es nicht gleichſam nothwendig ruch- und gottlos werden? Ach Freund! ach Bruder! es iſt nun allbereit ſchon zu ſpät, Gottes Daſeyn in einen Zweifel zu ziehen, nachdem du niemals Zeit deines Lebens daran haſt zweifeln können. Es läßt hart, ihn ohne Gewiſſensbiſſe itzt zu verläugnen, da nur deßwegen ihn nicht bekennen willſt, weil du ihn fürchteſt. Es iſt dieſes auch allerdings vergebene Mühe, weil deine Untreue ihn nicht verhindern wird, dein Herr im Leben, dein Herr im Tode, dein Herr in der Ewigkeit zu ſeyn. Ueber dieß alles wird dir nicht angſt? ich will es glauben: aber warum? du biſt nicht nur gottlos, ſondern auch ſchon verſtockt geworden: die ſieben Teufel, wie Chriſtus Jeſus ſagt, haben in dir ihre Wohnung gemacht. Darum habe acht, was ich dir zweytens ſage.

II. Die Hartnäckigkeit, oder Verſtockung.

Eine Sünde, die zur Gewohnheit geworden, o Gott, was für ein Uebel? und wie ſchwer iſt es, davon geheilet zu werden! Nun iſt es der Wiederfall am allermeiſten, der der Gewohnheit gleichſam zu Kräften hilft; denn man pflegt anders nicht wieder in Sünden zu fallen, als nach der Berathſchlagung, und Ueberlegung. Nicht

genug: die Heilsmittel ſelbſt, ſind zur Gewohnheit geworden, und eben darum ſind ſie nunmehr ſchon fruchtlos. Du haſt die Gabe, ſpricht der Apoſtel, welche vom Himmel kömmt, bereits verkoſtet; du biſt des Geiſtes, welcher uns heiliget, nunmehr ſchon theilhaftig geworden; du haſt vom Worte, ſo Chriſtus gelehret hat, zugleich von der Herrlichkeit, zu der wir gelangen werden, ſchon gute Begriffe gehabt; kurz; es ſind die Eindrücke der göttlichen Gnade, es ſind die Wirkungen der Sakramente von dir ſchon öfters ſehr glücklich empfunden worden. Du fielſt aber neuerdings in deine Sünden, und zwar in die nämlichen, in die du zuvor gefallen. Wiſſe, iſt Pauli Verſicherung, daß es beynahe unmöglich ſeyn werde, daß dir das Bußſakrament noch einen Nutzen bringe. (o) Noch nicht genug: es wird zur Gewohnheit nicht nur der unnütze, ſondern auch ſogar der gottloſe Gebrauch der Sakramente. Sie werden vom Sünder, der wieder gefallen iſt, endlich ſogar verachtet, ſogar verabſcheuet. Welches Verſöhnungsmittel iſt alsdann übrig, nachdem er alles, was ihn verſöhnen ſollte, ſo oft entheiliget hat? (p) Da

(o) Impoſſibile eſt rurſus renovari ad pœnitentiam. Hebr. 6. 4. (p) Jam non relinquitur hoſtia pro peccato. Hebr. 10. 26.

Da du nun aber unempfindlich zu deiner Krankheit, unempfindlich zu den Arzeneyen, zu ihrem Mißbrauche, zu ihrer Verachtung biſt; kannſt du auch unempfindlich zu deiner Unempfindlichkeit ſeyn? es empfindet ſie die ganze Welt, ſie ſieht, und ſie verabſcheuet ſie. Sie hört dich die Andachtübungen lotterbübiſch zum Geſpötte machen, und wider alle, die ſelben ergeben ſind, ein loſes Maul ausleeren. An wem du immer eine chriſtliche Tugend ſiehſt, mit dem haſt du Erbarmen, wider den ſteigt dir die Galle auf. Ihre Erinnerungen ſind durchaus nichts: weil ſie dir größtentheils ſolche Leute ſind, welchen es zween Finger ober der Naſe fehle. Du alleine haſt endlich Haare im Barte; du allein biſt klug, und witzig. Ein Wort, welches du ſprichſt, ein Urtheil, welches du fällſt, überwäget alles, was tauſend andere aus einem Thomas von Kempten ſchwatzen. Bey dieſem allen thuſt du ſo ſicher, als wenn dir das Nichts der zukünftigen Ewigkeit geometriſch wäre bewieſen worden. Unglückſeliger! wer wird dich heilen? wer wird dein Herz, das ſchon verſteinert iſt, noch endlich erweichen können? wer? kluge Menſchen? heilige Seelen? Du fleuchſt vor ihnen, ſie fliehen vor dir. Unterdeſſen beſitzen dich ſieben Teufel: eine Menge der böſen Geiſter, Verführte, und Verführer, haben

ſich deines Herzens bemeiſtert. Wer wird dieſe Gäſte aus ihrer Wohnung treiben? die Stimme des Herrn? ſeine Vorrückungen, und ſeine Drohungen? deine Betrachtungen, und deine Gewiſſensbiſſ? ſinds aber nicht dieſe, welchen du am allerhartnäckigſten deine Ohren verſtopfeſt, zu eben derſelben Zeit, da alle Sinne der Wohlluſt offen ſtehen, da das Getümmel deiner lärmenden Leidenſchaften durch alle Kräfte deiner viehiſchen Seele geht? ach! wird dieſes eiſenfeſte, und unbewegliche Herz von der Gnade Gottes noch einmal gerühret werden, nachdem es ſo oft ſchon dieſelbe empfangen, aber allezeit verworfen hat? nein; deine Leidenſchaften ſind deine Wütheriche, und du biſt unabänderlich ihr Sklav, und Leibeigner. Es folget demnach ein Uebel, ſo noch weit ärger iſt, als die vorhergehenden: welches? die Unbußfertigkeit, und die Verzweifelung.

III. Die Unbußfertigkeit, und die Verzweifelung.

Hier entrüſtet ihr euch, hier fahret ihr auf. Aber nur ſachte: was ich rede, iſt nicht zu viel geredet. So lange das Leben, und die Geſundheit währet, iſts mit dem Sünder noch nicht verzweifelt. Wartet er aber bis zu dem Tode, und bringt er die Sündengewohnheit mit ſich ins Todbette; ſo ſtehe ich euch gut, daß er ſie auch in die Hölle bringen wird. Saget, was ihr wollet;

let; erzählet Wunder von Gottes Barmher: zigkeit; rühmet die Kraft des Bluts Jeſu Chriſti, zugleich die Vollgiltigkeit ſeiner theuren Verdienſte, die durch die Losſpre: chung dem Sünder eigen werden: ich ſehe doch wenige unter den Unzüchtigen, die in dem Todbette noch wahre Buße thun. Ich ſehe Heuchler; ich ſehe Verzweifelte: aber Büßer? Büßer ſind hier faſt unſichtbar. Ihr glaubet bisweilen hier Atheiſten zu ſe: hen: aber ihr irret euch. Die ihr ſehet, ſind Gleißner der Gottloſigkeit. Gleich: wie es Gleißner giebt, geſchätzte Chriſten, welche da, ſo lange ſie leben, ihre innerliche Gottloſigkeit unter dem Scheine des Glau: bens verbergen, entweder aus Eigennutze, oder menſchlichem Anſehen; ſo giebt es auch Gleißner in einer Menge, welche dazumal, da es zum Sterben kömmt, ihre Aengſten verbeiſſen, und ſich in Gotteslåugner ver: mummen; warum? weil ſie zu hoffärtig ſind ihre Unruhe an Tag zu legen. Aber alle dieſe verruchten Gleißner, welche ſich anſtellen, als wären ſie Gotteslåugner, ſind in der That ſelbſt verzweifelnde Chri: ſten, verzweifelnde Chriſten? welch eine ſchreckvolle Vereinigung zwoer widrigen Ei: genſchaften! Der in der Unlauterkeit eral: tete Menſch hat dieſe Vereinigung zu bewir: ken ſein ganzes Leben verwandt; und itzt im Tode ſoll er ſie aufheben können? ge:

ſetzt, er wollte; muß er nicht ablaſſen, ſo bald er nur aufdenkt? er hatte jederzeit ein böſes Herz; er hat es auch itzt noch: er hatte niemals eine Hochſchätzung Gottes; er hat ſie auch itzt nicht. Sind dieſes Beſchaffenheiten, bey welchen er hoffen kann?

Her, und her hat dieſer Sünder, um einmal bekehret zu werden, auf eine Zeit, aufs hohe Alter, auf die Gnade Gottes gewartet. Die Zeit iſt verfloſſen: iſt er in ſich gegangen? das Alter iſt angekommen: hat er zur Buße gegriffen? die Gnade hat angeklopft: hat er ſie eingelaſſen? nein, durchaus nein. Nun iſt der Augenblick da, in dem er ſterben muß. Er faſſe ſich, und ſchöpfe Reue: geſchieht es nicht itzt, ſo geſchieht es nimmermehr. Alles umſonſt: auch anitzo iſt Reue, und Leid ihm etwas unbekanntes. Er ſpricht zwar freilich oft ſchöne Worte; aber alles iſt eitel Zwang. Er ſieht ringsherum lauter Geſichter, die er nicht ausſtehen mag, Beichtväter, Prieſter, Geiſtliche, gegen welche er jederzeit nichts als Verachtung geheget. Um Gottes Willen! ruft man ihm zu, denkeu ſie doch an ihr Heil! es ſteht gefährlich; es iſt aus mit ihnen: welche Aergerniß für die Welt, ſo ferne ſie ſterben ſollten, ohne gebeichtet zu haben? Söhne, Töchter, Freunde, und Verwandte,

wandte, dieſe alle bitten ſie ſogar mit Thränen, ſie wollen ſich ernſtlich zu einer ſeligen Hinfahrt richten. u. ſ. f. Man ſieht allerſeits naſſe Augen; man hört überall nur ach, und weh. Der Kranke weicht endlich der Ungeſtüme: er ſieht gen Himmel, rufet zu Gott, und läßt mit ſich machen, was man will. Von welchem Nutzen aber iſt dieſe Reue, die man ihm gleichſam abgenöthiget? und iſt das wirklich auch eine Buße, in die er faſt unwillig endlich die Einwilligung gab? er ſelbſt macht ſich darauf keine Rechnung, weil er im innerſten überzeuget iſt, daß es ihn nicht ſchmerze ſo oft geſündiget zu haben, ſondern itzt nicht mehr ſündigen zu können. Man bethet ihm freilich gewiſſe Formeln vor, welche man Stoßſeufzer der Liebe Gottes nennt: aber kümmerlich rührt er die Lefzen; kümmerlich hört er ſie an: alles muß faſt der Prieſter thun. Allen dieſen ſo ſchönen Uebungen widerſpricht ſein Stillſchweigen, ſeine Kaltſinnigkeit, ſeine Froſtigkeit, endlich auch jene Anklebung, die er noch wirklich gegen die Welt, und Wohlluſt empfindet. Die Welt, die itzt verſchwindet, die Weltfreuden, welche itzt ſterben, dieſe alleine ſind es, wornach ſeine Seufzer gehen? der erſchreckliche Gott, zu dem man ihn bringen will, fällt ihm kaum ein. Welche Begierde noch länger zu leben? und dieſe iſt ſie ein Zeichen

einer wahren Bekehrung? ein in der Wahrheit bekehrter Sünder ſieht das Leben als eine Klippe des Heiles an: er haſſet alles, und zwar recht bitter, was ihn nur immer noch an die Erde bindet: er will zu Gott kommen, er will beym Schöpfer ſeyn. Bey einem Wohllüſtigen aber iſt durchaus das Widerſpiel. Je mehr es Zeit wird endlich zu Gott zu kommen, deſto feſter hängt er der Erde an. Daher ſein ſtetes Fragen, ob noch Hoffnung ſey, daß er geneſen möge. Daher der Eigenſinn, und jenes Zaudern, wodurch er nicht ehender ſich will zu Gott wenden, als da die Seele ihm auf der Zunge ſitzet. Ach Sünder! du denkſt nur deßwegen itzt endlich an Gott, weil deine Lebensuhr die letzte Stunde geſchlagen. Aber wie denkſt du an ihn?

Könnte er doch wenigſt itzt auf Gottes Barmherzigkeit ein volles Vertrauen ſetzen! allein, er erinnert ſich jener gottloſen Geringſchätzung, kraft welcher ihm Gott ſo viel, als nichts geweſen: und dieſes hemmt ſein Vertrauen, dieſes macht ihn verzweifeln. Man hält ihm das Bildniß desjenigen Erlöſers vor, welcher für ihn am Kreuze geſtorben iſt: und was empfindet er bey dieſem Anblicke? dieſe Nägel, und dieſe Dorne, dieſe Wunden, und dieſe Beule ſind die Verdammniß ſeiner ſchändlichen Wohllüſte.

lüſte. Ach! das Muſter .... welchem ich mußte gleichförmig werden! ... der Heiland .. den ich verachtet habe! ... das Blut ... ſo ich mit Füßen getreten! .... der Richter .. den ich beſchimpfet habe! ... mit welchem Grunde kann ich auf ihn meine Hoffnung bauen? ... Man ſchreyet ihm zu: er ſolle hoffen! man bittet ihn faſt auf den Knieen: er ſolle ſich gänzlich in die Arme Gottes werfen! ſeine Barmherzigkeit ſey unendlich; ſie ſey für niemanden, als für die Sünder, u. a. w. Dieſes alles iſt zwar ſehr gut; allein für wen? für ein Herz, das an die Hoffnung gewöhnet iſt; für einen Menſchen, der gegen dem Schöpfer eine kindliche Ehrfurcht hat, welcher mitten in ſeinen Gebrechlichkeiten noch eine Hochſchätzung der Religion behalten. Aber ein Sünder, der endlich verſtockt geworden, der die Heilsmittel der Sakramente mißbrauchet, die Religion verſpottet, mit Gott gefrevelt, und ſeine Gerechtigkeit nie gefürchtet hat, ſoll aus der Gütigkeit dieſes Gottes itzt einen Troſt ſchöpfen können? er weiß, wer er geweſen, wer er ſey, und wer er zu ſeyn verdient habe. Es durchdringet ihn der ſchreckvolle Gedanke: iſt dieſer Gott ein Gott, ſo bin ich verdammt. Ja dieſes, geliebte Chriſten, iſt endlich der Schluß des unlautern Lebens; der Schluß aller derjenigen,

die ihr die Aergerniß des üppigen Wandels bis an ihr Ende ſchon oft habt fortſetzen geſehen. Er wird auch richtig einsmals der euerige ſeyn, wenn ihr noch fortfahret es, gleichwie ſie, zu machen. Ihr habt auf dem Wege, der zum Verderben führet, ſchon große Schritte gemacht, und ſeyd weiter gekommen, als man vermuthen ſollte; ihr ſeyd zur Gefahr, welche euch drohet, von Tage zu Tage unempfindlicher geworden. Dieſes alles aber heiſſet noch nichts: ihr ſeyd gegen dem, was ihr Todte ſeyn werdet, itzt noch faſt Bußfertige: das rechte Felſenherz wird erſt im Todbette erſcheinen. Ihr werdets erfahren, ihr werdet es ſehen. Habt ihr nicht Luſt es einſt zu erfahren; ſo bekehret euch, und zwar itzt, da ihr noch die völlige Freyheit habt, da noch die Noth kein ſtrenges Geſetz iſt. Itzt, heute, in dieſem Augenblicke machet den Anfang eine rechtſchaffene Buße über eure Sünden zu thun. Ihr aber, noch reine Seelen, verdoppelt die Wachſamkeit für eure Unſchuld, und meidet den Schatten ſo gar der Gelegenheit der Sünde. Dieſer ewige, und große Gott, der uns die Reinigkeit ſo hoch empfohlen hat, wolle ſie immerhin in uns erhalten, und durch die Mitwirkung ſeiner mächtigen Gnade zum Sproß der Unſterblichkeit machen. Amen.

Die

Die zweyte Predigt am dritten Sonntag in der Faſten.

Wider die Unlauterkeit.

Luc. XI. 24. 26.

Wenn der unreine Geiſt von dem Menſchen ausgefahren iſt ... alsdenn geht er hin, und nimmt ſieben andere Geiſter zu ſich, die ärger ſind, als er ſelbſt, und, wenn ſie hineinkommen, wohnen ſie allda: und es werden die letzten Zuſtände eines ſolchen Menſchen ärger, als die erſten.

Das Laſter, wider das ich heute losziehe, iſt ſonder Zweifel das allerſchändlichſte, und wird doch am wenigſten insgemein verabſcheuet. Es iſt aus allen das allergiftigſte, und wird doch am wenigſten insgemein geflohen. Es iſt aus allen das allerſchädlichſte, und wird doch am meiſten insgemein geduldet. Ihr verſtehet ſchon, meine Herren, daß ich des Willens bin wider die Unzucht zu reden. Ich ſollte zwar freilich dem Rathe des Apoſtels Eingang.

ſtels folgen, welcher will: der Name ſelbſt dieſer garſtigen Sünde ſoll unter den Chriſten niemals gehöret werden. Aber es giebt doch Zeiten, Stunden, und Augenblicke, in welchen Prediger der chriſtlichen Wahrheiten ihr Stillſchweigen bereuen müſſen, faſt mit eben denjenigen Worten, mit welchen es Iſaias bereuet: weh mir, daß ich geſchwiegen habe! ich wohnte mitten in einem Volke, das unreine Lefzen hatte: und gleichwohl trug ich Bedenken ſeine Unreinigkeit in meinen Mund zu nehmen. (a) Ich ſehe da zwo halbe Welten; beyde ſind unreiner Worte ſchuldig. Die erſtere halbe Welt nimmet ſich keinen Scheu von den Geheimnißen der Geilheit frey heraus lange Reden zu halten: der andern halben Welt, die für die Tugend eifert, ſteigt keine Schamröthe auf dabey die Zuhörer abzugeben. Und ich ſoll einen Anſtand nehmen Scham, und Schande in ihre Herzen zu bringen, nachdem ſie ſchon nicht mehr auf ihren Stirnen iſt? ich ſolle zur Unzeit es nicht übers Herz bringen können von dieſer Abſcheulichkeit ein paar Worte zu reden? nein; ich werde reden, aber doch ſo, daß ich an mich halte. Ich werde die Ehrfurcht, die ich euch ſchuldig bin, beſtändig

---

(a) Væ mihi, quia tacui, & in medio populi polluta labia habentis ego habito. Iſai 6.5.

ſtändig vor Augen haben. Eurer Schamhaftigkeit werde ich ſchonen; eurem Gewiſſen aber ſoll nichts geſchenket werden.

Alles, was ich zu ſagen habe, ſehet ihr in dieſer Gleichnißrede. Ihr ſehet die Häßlichkeit, die dieſem Teufel natürlich iſt, ſelbſt in der Schändlichkeit ſeiner Benamſung: er iſt ein unreiner Geiſt. (b) Ihr ſehet die Ungemache, die ihm folgen, in der vergebenen Mühe wahrhaftig vergnügt zu werden: er ſuchet Ruhe, und findet ſie nicht. (c) Ihr ſehet das Verderbniß, welches er ausbreitet, in der ganz unzertrennlichen, und engſten Vereinigung, die zwiſchen ihm, und andern Laſtern iſt: er nimmt ſieben andere Geiſter mit ſich. (d) Ihr ſehet die Bosheit, womit er die Seelen verfolgt, indem er recht wüthend dort wieder hineindringt, wo man ihn ausgejagt: er ſpricht: ich will in mein Haus wiederkehren. (e) Ihr ſehet einen Eigenſinn, der wohl wahrhaftig recht was verteufeltes iſt, indem er dort, wo er ſich feſtgeſetzt, ſich nicht mehr vertreiben läßt: ſie gehen hinein, und wohnen allda. (f) Ihr ſehet endlich ſeine grimmige

Grau-

(b) Spiritus immundus (c) Quærens requiem, & non inveniens. (d) Aſſumit alios ſeptem ſpiritus. (e) Dicit: revertar in domum meam. (f) Ingreſſi habitant ibi.

Grauſamkeit, indem er jene, die er ſich unterthänig gemacht, zur Verzweifelung bringt: es werden die letzten Zuſtände ärger, als die erſten. (g)

Eine Sünde, Allerliebſte in Chriſto! die da ſo ſchädlich in ihren Eigenſchaften, und ſo viel Unglück ſtiftend in ihren Folgen iſt, kann ſie wohl nach eurem Urtheile diejenige Sünde ſeyn, welche am leichteſten bey Gott zu verantworten, bey der Welt zu entſchuldigen iſt? und kann der Vernunft ein größers Unrecht geſchehen, als wenn man ſie anwendet, gewiſſe Scheingründe zu ſuchen, wodurch das Gewiſſen verſtockt, und verhärtet wird? Gleichwohl iſt dieſes was allgemeines, und die im Argen verſeſſene Welt drückt nicht nur ſelbſt zu dieſem Scheuſale die Augen zu, ſondern will auch den Herrn hierinfalls blind machen. Sie bildet ſich ein: es ſey keine aus allen Sünden, welche Gott, der unſre Schwachheit kennt, ſo leicht überſehe, als dieſe. Auf dieſe Rechnung hin läßt man aufſchreiben; mit dieſem Troſte ſündiget man wacker darauf. Dieſes demnach iſt jene Meynung, welche heute gründlich muß widerleget werden.

Vortrag.

Die Sünde der Unlauterkeit alſo ſcheint euch die geringſte, und die verzeihungswür-

(g) Fiunt noviſſima pejora prioribus.

würdigſte. Dieſem Irrthume ſtelle ich zween Sätze entgegen, ſo die zween Theile meiner vorhabenden Rede ſeyn werden. Es iſt keine Sünde, die der Verzeihung weniger würdig iſt: iſt der erſte Theil. Es iſt keine Sünde, die in der That weniger verziehen wird: iſt der zweyte Theil. Beyde ſind klar genug, daß ihr daraus den Greuel der Unzucht ſehet, nicht nur ihr, die ihr noch fähig ſeyd darob einen Abſcheu zu faſſen, ſondern auch ihr, welchen der Unflath ſelbſt ſchon eine Lieblichkeit iſt. Ave Maria. Abtheilung.

Erſter Theil.

Es iſt keine Sünde, die der Verzeihung weniger würdig iſt.

Vierfach iſt jene Rückſicht, in welcher die Sünde kann betrachtet werden. Sie kann betrachtet werden, erſtens in Anſehung Gottes, der ſie verbeut; zweytens in Anſehung des Sünders, der ſie begeht; drittens in Anſehung des Geſchöpfes, welches dabey der Gegenwurf iſt; viertens in Anſehung auch anderer Sünden, welche davon die Folgen ſind. In Anſehung Gottes, der ſie verbeut, iſt keine einzige aus allen Sünden, wodurch Gott ausnehmender entehrt, und verachtet wird. In Anſehung des Sünders, der ſie begeht, iſt

iſt nicht eine einzige aus allen Miſſethaten, wobey der Sünder ſo erbärmlich verlaſſen iſt. In Anſehung des Gegenwurfs, aus deſſen Liebe ſie geſchieht, iſt nicht ein einziges aus allen Laſtern, wobey man mehr den Geſchöpfen ergeben iſt. In Anſehung der Sünden, welche davon die Folgen ſind, iſt nicht eine einzige göttliche Beleidigung, welche ſo viele andere ſo natürlich nach ſich zieht. Die größte Verachtung der Majeſtät Gottes, die größte Ergebenheit an die Geſchöpfe, die größte Verlaſſenheit des Sünders ſelbſt, die größte Fruchtbarkeit auch vieler anderer Sünden: ſehet da jene vier Urſachen, aus welchen das Laſter, ſo ich verfluche, am allerwenigſten der Verzeihung würdig iſt.

I. Es iſt keine einzige aus allen Sünden, wodurch Gott ausnehmender entehrt, und verachtet wird, als durch die Unzucht.

Jene einzige aus allen Sünden, wodurch Gott zum höchſten von den Menſchen verachtet wird, iſt ſonder Zweifel die Abgötterey; denn dieſes iſt jene Sünde, wodurch der Schöpfer, der weſentlich alles iſt, beynahe ein Nichts, und das Geſchöpf, ſo weſentlich nichts iſt, beym Menſchen alles wird. Was für eine aber aus allen Sünden kömmt wohl dem Götzendienſte alſo nahe, gleichwie die Unlauterkeit? Die Verachtung, die Gott geſchieht, iſt faſt ſo groß im Laſter der Unlauterkeit, als in der Sünde des Götzendienſtes. Nichts gemeiner demnach

nach bey den Propheten, als daß ſie die Anbethung der falſchen Götter Hurerey, und Ehebruch benamſen. (h)

Ja ärger, ſaget Tertullian, verachtet derjenige ſeinen Gott, der als ein Chriſt ſich in die Unzucht einläßt, als ein anderer, der Abgötterey begeht: warum? wer einem Götzen opfert, thut es aus Schmerze der Peinen, mithin aus Zwange; wer aber Unzucht treibt, thut es aus Liebe der Wohlluſt, und alſo mit Freyheit. Beyde entſagen Gott: aber der Abgötterer, weil man ihn zwingt, der Unzüchtige, weil er will. Was für einer ſcheinet uns laſterhafter? (i)

Auguſtinus, der richtiger dachte, und klärer ſich ausdrückte, ſieht in der Unzucht der leichtfertigen Chriſten lauter Entſetzliches, lauter Grauſames. Er ſieht in der Ueppigkeit, die ſie begehen, eine Art des Götzen-

(h) Dæmonibus, cum quibus fornicati ſunt. Levit. 17. 7. Fornicantes cum diis alienis, & adorantes eos, Jud. 2. 17. Perdidiſti omnes, qui fornicantur abs te. Pſal. 72. 27. Averſatrix Iſrael abiit ſibimet ſuper omnem montem excelſum - - & fornicata eſt ibi - - mœchata eſt cum lapide & ligno. Jerem. 3. 6. 9. (i) Quis magis negavit, qui Chriſtum vexatus, an, qui delectatus amiſit?

Götzendienſtes, die recht abſcheulich iſt: er ſieht im Beyſpiele, welches ſie geben, eine Art der Verfolgung, die höchſt gefährlich iſt, vielleicht gefährlicher, als alles Wüthen der Unglaubigen. Wahr iſt es, ſpricht dieſer Kirchenlehrer, es haben die Könige, o Chriſte Jeſu! ſich deinem Joche unterworfen: ſie tragen dein Zeichen auf ihren Stirnen, dein Kreuz nämlich auf ihren Kronen: (k) Wir wiſſen nichts mehr von blutdürſtigen Wütherichen. Deſſen unangeſehen hat die Verfolgung itzt noch kein Ende. Ihre Werkzeuge ſind nicht mehr jene, die ſie zuvor geweſen, Folterrahmen, Räder, und Scheiterhaufen, ſondern Sinnlichkeiten, Weltfreuden, und Wohllüſte. (l) Die geilen Chriſten ſinds, die uns bekriegen, nicht zwar mit Schwert, und Feuer, wohl aber mit ihrer Frechheit, und mit der Aergerniß ihrer muthwilligen Unzucht, zu deſto größerer deiner Unbild, weil ſie auf eben denſelben Stirnen zugleich dein Zeichen, und ihre Geilheit tragen. (m)

Und dieſe Verunehrung der Religion ſchien Auguſtino ſo ſchwer, und grauſam, daß

(k) Jam ſubjectis Regum cervicibus Chriſti jugo, ſuppoſitis eorum frontibus ſigno ejus. in Pſal. 69. n. 2. (l) Adhuc inter organa, & ſymphoniacos gemimus. (m) Portantes in fronte ſignum ejus, & ſimul impudentiam luxuriarum.

daß er faſt wünſchte, es möchte noch Heiden geben. Wir könnten hoffen, ſpricht er, daß ſie bekehret würden: und dieſe Hoffnung wäre für uns ein Troſt. (n) Dieſe aber, die unterm Glaubensjoche ſich ſelbſt verunreinigen, und andere ärgern, welche Hoffnung laſſen ſie uns wohl übrig? ihre Treuloſigkeit machet uns ſeufzen, ihre Verfolgung preßt uns die Thränen aus.

Auguſtinus ſagt nicht zu viel. Zählet mir jene Herzen, die ihren Gegenwürfen ſo ſtark ergeben ſind, daß ſie alles, was Gott dem Herrn gebührt, auf dieſe Geſchöpfe wenden, alle Abſichten, und alle Begierden, alle Ehrfurcht, und alle Liebe. Da iſt kein Eifer mehr zu den Pflichten der Andacht; da iſt keine Luſt mehr zu den Güthern des Himmels; da iſt im Gebethe weder Saft, noch Kraft. Man ſchätzt es für nichts das höchſte Guth zu verlieren; und könnte es geſchehen ohne Angſt des Gewiſſens; ſo wäre der Schaden auch ein Gewinn. Gottes Vergeſſenheit gehet ſo weit, daß man jenes, worauf man erpicht iſt, anſtatt des Schöpfers für ſeine Glückſeligkeit hält. Ob man geliebt werde von ſeinem Gott, darnach fraget man nichts:

(n) Eſſet qualecunque ſolatium, exſpectare eos, quando ſiguentur.

aber geliebt zu werden von einer Helena, geliebt zu werden von einem Paris, dieſes iſt, worüber man Jubel ſinget. Was für einer aus dieſen Venusknechten würde nicht endlich gerne ſich auch des Himmels verzeihen, und von allem, was Gott verheiſſen hat, ſich ewig losſagen wollen, wenn Gott die Güte hätte auf ihn zu vergeſſen, wenn er ihn unaufhörlich im Beſitze ſeiner Geliebten ließ? ſaget an, die ihr euch ſchuldig wiſſet: rede ich nicht durchaus allda die Wahrheit? Dieſes alles aber was heißt es anders, als aus dem Fleiſche eines elenden Mottenſacks ſein höchſtes Guth, ſein letztes Ziel, ſeinen Gott, ſein Alles machen?

Dieſe Ergebenheit an das Geſchöpf, iſt zwar den Todſünden etwas gemeines: wer da immer ein ſchweres Laſter begeht, dem iſt der Gegenwurf, welcher ihn reizt, anſtatt des Herrn ſein letztes Ziel. Aber in keiner aus allen Todſünden iſt dieſe Abſcheulichkeit ſo förmlich, und ausdrücklich, als in dieſer. Es nennet der Geldgeizige das Geld ſeinen Schatz, aber doch nicht ſeinen Gott. Es nennet der Ehrgeizige die Ehre ſein Ziel, aber doch keineswegs ſein unendliches Guth. Nur der Unzüchtige redet die Sprache des Götzendieners: und iſt zwiſchen beyden kein anderer Unterſcheid, als daß der letztere ſagt: du biſt mein

mein Gott, und der erſtere: du biſt mein Abgott.

Beyde machen ſich einen Götzen: einer aus Stein, und Holze, der andere aus Fleiſch, und Blute. Beyde zieren, beyde bereichern ihn: Schminke, Gold, und Edelgeſteine, alles muß da zuſammenhelfen dem garſtigen Dinge eine Geſtalt zu geben. (o) Einer ſowohl, als der andere wirft ſich davor auf die Kniee, ſeufzet, ächzet, ſchmachtet, erwartet Hülfe, und thut Gelübde, begehret Ruhe, Geſundheit, und Leben. (p) Alles, mit einem Worte, was Iſaias, und Salomon hier von dem Heiden erzählen, iſt auch mit Recht vom geilen Sünder zu verſtehen.

Ich weiß, was du mir einwendeſt. Wenn ich ſpreche, wirſt du mir ſagen: du biſt mein Abgott! ſo iſt dieſes gar nicht mein wahrer Ernſt: es iſt ein abgeſchmackter, und kindiſcher Einfall, ein Spaß, ein Gedanke; das Herz, die Vernunft hat keinen Theil daran. Geſetzt, dem wäre ſo; (denn das Widerſpiel liegt, leider! am Tage) iſt der Götzendienſt, welcher nur äußer-

---

(o) Perliniens rubrica, & rubicundum faciens colorem ejus. Sap. 13. 14. (p) Pro ſanitate deprecatur. ibid. Curvatur ante illud, & adorat illud, & obſecrat, dicens: libera me, quia Deus meus es tu. Iſai. 44. 17.

lich iſt, keine Unbild Gottes? bin ich entſchuldiget, wenn ich ſage: ich habe zwar freilich vor einem Abgott die Kniee gebeuget; es war aber mit nichten mein rechter Ernſt: ich ſtellte mich nur, weil man mich zwang? Wäre es ſo; ſo wären alle diejenigen Chriſten, die, um der Pein zu entgehen, den Göttern einſt Weihrauch gezündet, gerecht, und unſchuldig geblieben: man hätte unrecht gehabt ſie als Meineidige zu verabſcheuen, und als Abtrünnige aus der Kirche zu verſtoſſen. Iſt aus euch niemand, der dieſes ſagen darf: warum entſchuldiget ihr die Anbether der Schönheiten, die doch das nämliche thun, was die Anbether der Gözen thun? Da alſo die Schmach, die Gott geſchieht, in keiner einzigen aus allen Sünden ſo ſchwer, und ausdrücklich iſt, als in der Unlauterkeit; mit welcher Vernunft kann man behaupten: dieſes ſey jene Sünde, welche am meiſten von Gott Verzeihung verdient?

II. Es iſt nicht ein einziges aus allen Laſtern, wobey man mehr den Geſchöpfen ergeben iſt, als bey der Unzucht.

Und was ſaget ihr zu jener Ergebenheit, kraft welcher man eiſenfeſte an dem Geſchöpfe hängt? nichts ſo koſtbar, und nichts ſo heilig, ſo der Perſon, welche man anbethet, nicht geopfert wird. Man macht ihr ein Opfer von ſeinen Güthern. Der Sohn beraubet den Vater, der Vater die Kinder, der Mann ſein Weib, das Weib den Mann. Ja man beraubet ſich endlich

ſelbſt:

ſelbſt: was die Voraͤltern mit Fleiße zuſammengelegt, was man ſelbſt mit ſeinen Haͤnden verdienet hat, der eigene Unterhalt, der letzte Nothpfennig, wird hier darangeſetzt. Bedarf es Proben? das Verderben ſo vieler Haͤuſer, die ſchaͤndlichſten Trennungen ſo vieler Ehen, ſo viele am Bettel gebrachte verlohrne Soͤhne, geben euch derſelben mehr, als genug iſt. Das Opfer der Guͤther iſt noch zu wenig: ein Opfer wird auch die Ehre, der Stand, die Wuͤrde. Jene Boͤſewichte in alten Tagen, die die ſo tugendhafte, und reine Suſanna erſtens zwar ſchaͤndlich verſucht, alsdenn aber auch angegeben, und boshaft verlaͤumdet haben, haͤtten ſie nicht betrachten ſollen, einerſeits, daß ſie ſchon alt, anderſeits, daß ſie auch Obrigkeiten waͤren? Wie viele aber auch unter den Chriſten betrachten es eben ſo wenig, als dieſe Hebraͤer! Dieſer Richter ſollte bedenken, daß er der Handhaber der geheiligten Geſetze ſey, mithin ſeine Leidenſchaft unterdruͤcken muͤſſe, wenn er ſie nicht befriedigen kann, ohne die Billigkeit aus den Augen zu ſetzen. Dieſes Frauenzimmer ſollte bedenken, daß der Eheſtand keine Decke der Untreue, ſondern ein Heilsmittel, und Sakrament ſey, mithin die Laſter, die man in ſelbem treibt, an Gott ihren Raͤcher haben werden. Dieſer Geiſtliche ſollte bedenken, daß er durch Ausgelaſſenheit ſeiner

Sitten ſeine Würde entheilige, das Murren der Glaubensfeinde gleichſam rechtfertige, die Gott- und Ruchloſen noch mehr verhärte, ſeinen Aufzug verdächtig, ſein Amt verhaßt mache. Dieſer Kriegsmann ſollte bedenken, daß die Sorge für ſeine Gelüſte eine nothwendige Hinderniß der Sorge ſeiner Pflichten, und die Vergeſſenheit auf ſeine Pflichten eine ewige Hinderniß ſeines ferneren Glückes ſey. Aber nein; Ehren, Würden, Aemter, und Dienſte, Glück, und Ruhm, dieſes alles opfert man auf, wem? der blinden Gefälligkeit für eine Buhlſchweſter, der Begierde bey ihr in Gnaden zu ſtehen, dem tollen Eifer ſie zu bedienen.

Ein Opfer ſo gar werden auch die **Empfindungen**, die **Neigungen**, und die **Vortheile**, ſie ſeyn ſo billig, ſo lieb, und wichtig, als ſie nur ſeyn können. Welche **Obliegenheit** iſt alſo dringend, die dieſer abgeſchmackten, und kühlen Gottheit nicht unter den Füßen liegt? welche **Freundſchaft** wird nicht hintangeſetzt? welche **Feindſchaft** wird nicht vergeſſen? die brennendſte **Rachgierde** läßt ſich beſänftigen, die ſchimpflichſten **Unbilden** pflegen verziehen zu werden, ſo bald dieſe Gottheit es ſo befohlen hat. Es iſt keine einzige aus allen **Leidenſchaften**, die dieſer Hauptleidenſchaft nicht endlich weichet. Wie demüthig

wird nicht der Hoffärtige, ſo bald dieſes Feuer in ihm ſich ausgebreitet? er machet ſich ordentlich eine Ehre daraus ein Knecht, und Leibeigner zu ſeyn. Der Allertrozigſte wird ſanft, und leutſelig: der Ehrgeizige will nicht mehr ſteigen, ſondern gefallen: dem Furchtſamen wächſet der Muth: der Knicker wird ein Verſchwender: ſelbſt der Gottloſe wird endlich ein Bethbruder, wenn er glaubt, daß er durch Scheinheiligkeit könne zum Zwecke gelangen. Geſetze des Herrn! Beyſpiele Chriſti, und Evangelium! du endlich ſelbſt, vermenſchter Gott! befehlet immerhin den Zwang der Leidenſchaften, die Geduld, die Demuth, die Verachtung der Güther, und aller Vortheile der Welt: man hat keine Ohren; man hört, man verſtehet euch nicht. Es befiehlt aber, und redet die Wohlluſt: und wer weigert ſich ihr zu gehorchen? Heißt das nicht gänzlich dem Geſchöpfe ergeben ſeyn? und glaubet ihr wohl, meine Chriſten, daß dieſes ein Gott, welcher ſo eiferſüchtig iſt, leicht überſehen könne?

III. Es iſt nicht eine einzige aus allen Miſſethaten, wobey der Sünder

Was zum dritten dieſe Sünde ganz entſetzlich macht, iſt jene Verlaſſenheit des geilen Sünders, kraft der er der Unlauterkeit von Gott iſt preisgegeben. Er opfert der Sünde nicht allein alles, ſondern auch vom ganzen Herzen. Dein, o Herr! ſind

ſo erbärmlich verlaſſen iſt, als bey der Unzucht.

ſind unſre Herzen; dir alleine haſt du ſie dir vorbehalten. Das allererſte, ſo du uns ſchaffeſt, iſt jenes troſtvolle, und ſüße Wort: du ſolleſt lieben: (q) wen? mich deinen Herrn, und deinen Gott, und mich zwar, mich ganz allein. (r) Du gabſt uns alles, was hierzu nöthig iſt: Herz, Seele, Geiſt, Sinne, Stärke, Kräfte, Gedächtniß, Verſtand, und Willen. Mit dieſem allen mußt du geliebet werden, und zwar über alles. (s) Unerachtet deiner Gebothe, ja zur Verachtung deiner Gerechtſame wenden wir alles, was dir alleine gebührt, zum Dienſte der Wohlluſt, zur Liebe der Geilheit an.

Wie ſollen wirs anſtellen, heißt es, damit wir Gott lieben? wir haben hierzu weder Herz, noch Geiſt, weder Zunge, noch Worte, weder Vernunft, noch Gedanken, weder Gefühl, noch Bewegung. Wir ſind ſo froſtig, als Schnee, und Eis; ſo hart, und unempfindlich, als Erzt, und Marmor. Die Liebe Gottes iſt nicht für uns, und wir hingegen ſind nicht für ſie. Iſt die Rede aber von der Liebe der Weiber; da entflammet ſich das ganze Herz, da entzündet ſich

(q) Diliges. (r) Dominum Deum tuum. (s) Ex toto corde, ex tota mente, ex totis viribus.

ſich der ganze Geiſt, da ermuntert ſich der ganze Menſch. Ich enthalte mich da umſtändlicher Weitläuftigkeiten, welche der Schamhaftigkeit noch unſchuldiger Seelen möchten zum Anſtoß gereichen. Ich ſchränke alles in folgende Ueberlegungen ein.

Hat dieſe Leidenſchaft ſich einmal feſtgeſetzt; in welchem Augenblicke läßt ſie den Menſchen Ruhe? Sie iſt ſein Plaggeiſt, ſogar im Schlafe; ſie iſt ſeine Hinderniß ſogar in der Arbeit. Die entfernteſte Abweſenheit kann ihre Begierden nicht hemmen, das Alter ſelbſt ihre Flammen nicht auslöſchen. Schmerzen, Kraftloſigkeit, halbtodtes Weſen iſt noch zu unvermögend ihr Andenken auszurotten. Selbſt in der Buße endlich, und in der Reue ſteht man noch in Gefahr an ihr ein Wohlgefallen zu haben, wenn man zu lebhaft ſich ihrer erinnert.

Ferners iſt dieß die einzige aus allen Sünden, die alle übrige Begierden, und Leidenſchaften gleichſam zu ihrem Dienſte anwirbt. Nicht genug, daß ein auf die Wohlluſt erpichtes Herz nichts anders liebet, begehret, und hoffet, als was ihm zu dem, was es hofft, gewünſchten Vorſchub giebt; ſo iſt auch nichts, was es haſſet, fliehet, und fürchtet, ausgenommen jenes allein, was ihm für das, wornach es ſich ſehnet, gleichſam den Riegel ſchießet. Alles, was

es

es entzücket, ſind jene Mittel, wodurch es ſein Ziel erreicht: alles, worüber es aufgebracht wird, ſind jene Irrungen, wodurch es gehindert wird. Was alſo immer darinne ſich reget, iſt eine Regung der geilen Liebe, ein Trieb der Unzucht.

Noch mehr: es iſt kein Kenntniß in dem Verſtande, keine Ueberlegung im ganzen Geiſte, deſſen Gegenwurf nicht dieſe Sünde iſt. Es ſcheint: ſie gebe den Unvernünftigſten Witz, und Verſtand, und der Witz ſelbſt ſey kein Witz, wenn er nicht ſcharfſinnig in Zotten, und Poſſen iſt. Unfläthige Liebesgeſchichten nennen ſich Werke des Geiſtes, vernünftige Gedanken. Und welche Menge dieſer giftigen Bücher kömmt nicht von Zeit zu Zeit bey uns zum Vorſcheine, weil die Prüfer, die ſie verwerfen ſollten, dem prächtigen Titel glauben?

Wie viele andere ſonſt ſchöne Künſte ziehen vom Liebeshandel einen guten Gewinn? welch ein Geſchwader der Meiſter, und Geſellen iſt von der Venus gleichſam beſoldet? Daher die vielen Trachten, welche in Zeiten, da man noch ernſthaft war, niemals geſehen, und itzt nur deßwegen ſind erſonnen worden, damit die Ruchloſigkeit unterhalten, Zucht, und Ehrbarkeit aber völlig vergeſſen werde. Daher die Opern, oder

oder die Singſpiele, in welchen auch Steine müſſen erweichet werden; wo alles, was man nur hört, und ſieht, Töne, Lieder, Stellungen, und Geberden, geil, und verliebt iſt; wo die Kinder ſchon lernen zärtlich zu ſeyn, bevor ſie recht wiſſen können, was die Vernunft ſey. Daher endlich die ſo auserleſene Wiſſenſchaft der Köche, und Küchenmeiſter, worunter ein jeder ſich um die Ehre beſtrebt, in Sachen, welche das Maul angehen, den feinſten Geſchmack zu haben. Daher die Gaſtmahle, und Schmauſereyen, in welchen jenes unter den beyden Geſchlechten, das von Natur ſonſt nüchtern, und eingezogen war, itzt ſchon ſo munter nach vollen Gläſern greift, daß ſelbſt die Männer daran ſich erbauen können.

Kraft dieſes allgemeinen ſo ſchrecklichen Hanges iſt eines dem andern beſtändig ein Satan, das Geſchlecht der Männer dem Geſchlechte der Weiber, und das Geſchlecht der Weiber dem Geſchlechte der Männer. Kraft dieſes Hanges hat ſich faſt alle Welt der Wohlluſt zinsbar gemacht; und die Aergerniße ſind ſo gemein, daß ein Menſch, welcher noch unſchuldig iſt, bey jedem Schritt vor Feinden ſich fürchten, vor Klippen ſich hüten muß. Welches Haus kann man beſuchen, welches Zimmer kann man betreten, darinne kein Bild, oder kein

Buch iſt, worüber die Eingezogenheit muß in Beſtürzung gerathen? in welcher Geſellſchaft iſt nicht vonnöthen, daß man die Zunge bezähme, die Augen niederſchlage, und über ſein Herz obſichtig, und wachſam ſey? ſelbſt in dem Heiligthume, ſelbſt bey den Füßen der göttlichen Altäre geben Perſonen von jedem Alter kraft ihres frechen, und geilen Aufzuges, und mittels der Unverſchämtheit ihrer Geberden dem Geiſte der Unzucht getreue Mithelfer ab, und machen den Ort, den Gott ſich auserwählet, zu einem Schauplatze der Leichtfertigkeit. Ungeachtet alles deſſen ſoll nichts verzeihungswürdiger, als die Unzucht, ſeyn.

IV. Es iſt nicht eine einzige göttliche Beleidigung, welche ſo viele andere ſo natürlich nach ſich ziehe, als die Unzucht.

Es iſt endlich keine aus allen Sünden, welche mit allen übrigen ſo eine enge Verwandſchaft hat, als die Unzucht. Trägheit, und Müßiggang, Uebermuth, und Neid, Geiz, und Verſchwendung, Fraß endlich, und Füllerey ſind ihre Werkzeuge, und ihre Stützen, ihre Urſachen, und ihre Wirkungen. Setzet da jene Laſter hinzu, worüber man zittert, wenn ſie nur bloß genannt werden: ſo manche Grauſamkeiten, ſo viele Todſchläge, die Ketzereyen, die Geſpötte über den Glauben, endlich auch ſogar die Anrufungen der böſen Geiſter: Laſter, die oft der Geilheit die getreueſten Bundsgenoſſen ſind, bey welchen ſie allezeit die ſicherſte Zuflucht findet.

Da-

David vergießet das Blut ſeines ſo tapfern, als getreuen Urias: was iſt Urſache? die Unlauterkeit. Salomon kniet vor den Götzenbildern, und bethet an, was er zertrümmern ſollte: und ihr wiſſet ſchon, was ihn dahin gebracht; die geile Liebe nämlich der heidniſchen Weiber. Bey einer Menge von jungen Leuten wird der Begriff vom Daſeyn Gottes, die Liebe, die Furcht, endlich die ganze Gottſeligkeit von Tage zu Tage ſchwächer, ja ſie verſchwindet, ſie gehet zu Grunde; warum? ſie kriechen kaum aus der Wiege; ſo läßt man ſie täglich ſchon ſolche Beyſpiele ſehen, wodurch ſie geärgert werden. In ein- und eben derſelben Zeit, da man ſie die Gründe des Glaubens lehrt, richten ſie ihre Erzieher zu einem wohllüſtigen Leben ab. Giftmiſchungen, und Zaubereyen, in welchem Weltalter ſeyd ihr ſo der Brauch geweſen, wie ihr es itzo in unſern Tagen ſeyd? Haben jemals die Weiber den Männern, die Kindern den Aeltern, die Schweſtern den Brüdern, die Mütter den Leibesfrüchten ſo oft und zahlreich vom Brode geholfen, als es anitzo geſchieht? hat uns das Alterthum ſo was zu erzählen gewußt? ſo haben wirs billig für ein Gedicht gehalten. Das Verderbniß aber der heutigen Sitten hat das Gedicht in eine Wahrheit verwandelt.

Wie

Wie ſiehſt du aus, chriſtliches Europa! was klägliche Spaltungen haben dich ſeit zweyhundert Jahren zergliedert, und zerrüttet! durch was für Glaubensneuerungen iſt dein Glaube zu Grunde gegangen! aber alle dieſe ſo grauſamen Trennungen, Irrlehren, und Ketzereyen, welche uns unſre Nachbarn, Mitbürger, und Verwandten zu Verfolgern, und Feinden gemacht, hatten ſie wohl eine andere Quelle, als das Verderbniß der damaligen Sitten?

Wer waren wir, meine Chriſten, und was für ein Leben hat man geführet, als dieſe Irrthümer bey uns das Haupt erhoben? allerſeits war dicke Unwiſſenheit, Unmäßigkeit, Unvernunft, und Unlauterkeit. Nicht allein der hohe Adel, nicht allein die Bürger, und Bauern, ſondern auch jene ſelbſt wußten nichts von der Gottſeligkeit, welche von Standes wegen dazu verpflichtet ſind. Man wurde Prieſter, man wurde geiſtlich nicht in der Abſicht einen heiligen Wandel zu führen, ſondern aus jähem Einfalle, aus Liebe des Müßigganges, und weil die Aeltern es alſo haben wollten. Man brachte ins Kloſter, und zum Altare ein durch die niederträchtigſte aus allen Leidenſchaften geſchändetes Herz. Welches Wunder demnach, meine Herren, daß man ſo leicht eine Religion hat angenommen,

die

die alle Strengheiten wollte verbannet wiſſen, die die Gelübde für null und nichtig erklärte, welche die Keuſchſchheit für ein Unmöglichkeit, Abbruch, und Abtödtung für einen Aberglauben hielt, welche eben dieſelbe Ehe zu einem allgemeinen göttlichen Geboth machte, die ſie doch kein Sacrament seyn ließ? Sie fand Anhänger nicht allein in Höfen, und Städten, in Schlöſſern, und Häuſern, ſondern auch inner den Gittern, inner den Kloſtermauern, und in dem Heiligthume, weil ſie auch überall das Laſter der Unzucht fand. Es ſchien dem Höchſten gleichſam erträglicher an uns Rechtgläubigen gar keine Kinder, als Kinder der Bosheit zu haben. Gleichwie er es leichter hat übers Herz bringen können die Arche des Bundes den Philiſtern zum Raube zu geben, als durch den Dienſt böſer Leviten ſie tragen, und ehren zu laſſen; ſo hat er auch itzt erträglicher, und beſſer erachtet, daß ſeine Altäre ſollten zertrümmert, die Tempel eingeriſſen, die Tabernackel entheiliget, und der Fronleichnam von den Ketzern mit Füßen getreten, als von zwar rechtgläubigen, aber unzüchtigen Prieſtern aufbehalten, und bewahret werden.

Hören wir alſo auf dieſe Sünde für was geringes zu halten. Hören wir auf von ihr uns einzubilden, als wenn Gott

ſelbſt mit ihr müßte ein Mitleid haben. Dauret es ihn unſrer Schwachheit, und erinnert er ſich, daß wir Fleiſch ſeyn; (t) ſo müſſen wir nicht vergeſſen, daß er eben aus dieſer Urſache die Welt mit der Sündfluth überſchwemmet. Nur ein einziges gerechtes Haus hat Gnade, und Heil gefunden; das geſammte übrige Menſchengeſchlecht empfand die Schärfe der ſtrengen Gerechtigkeit. **Mein Geiſt,** ſagte Gott, **wird nicht in dem Menſchen bleiben;** warum? **weil er Fleiſch iſt.** (u) So redet der Herr. Und ihr bildet euch ein: eben darum, daß ihr Fleiſch ſeyd, habt ihr euch ſeiner Gnade zu verſichern, und die Verzeihung zu hoffen? vielmehr ſollet ihr zittern, daß er euch nicht ſeinen Geiſt hinwegnehme, nachdem ihr ins Fleiſch ihn gleichſam verſenkt, vertieft, und vergraben habt. Eben darum muß er euch ſtrafen, weil ihr euch eures Fleiſches ſo ſchändlich mißbrauchet, nachdem er ſelbſt es ſo geehret hat, daß er für euch iſt **Fleiſch geworden.** Fort alſo mit dieſer Hoffnung, die ſo gefährlich, und ſo vermeſſen iſt. Iſt aber alles, was ich geſagt habe, noch nicht genug; ſo vernehmet, was ich itzt zweytens ſage: Die Sün-

(t) Recordatus eſt, quia caro ſunt. Pſal. 77. 39. (u) Non permanebit ſpiritus meus in homine --, quia caro eſt. Geneſ. 6. 3.

Sünde der Unlauterkeit, welche ihr eine Schwachheit nennet, wird in der That ſelbſt ſelten verziehen; zum klaren Beweiſe, daß ſie nichts weniger, als leicht zu verzeihen ſey.

Zweyter Theil.

Es iſt keine Sünde, die in der That weniger verziehen wird.

Eines aus zweyen iſt hier vonnöthen: entweder muß man der Schrift keinen Glauben geben, oder aber man muß geſtehen, das Gottes Gerechtigkeit niemals erſchrecklicher geweſen, als in der Abſtrafung der Sünde der Unlauterkeit. Sie rieb durch die Sünfluth den ganzen Erdenkreis, (x) durch einen Feuerregen das ganze Pentapel, (y) durch Schlachten, und Blutbäder ganze Heere, (z) ganze Stämme, und Völker (a) auf. Die Werkzeuge hierzu waren die ſchrecklichſten, die man erdenken mag: Schwert, Waſſer, Feuer, u. a w. Sie verſchonte hier weder Geſchlecht, noch Alter, weder Würde, noch auch Verdienſt. Es traf der Streich, welchen ſie führte, Unſchuldige ſowohl, als Schuldige, Bußfertige ſowohl, als Unbußfertige, ja ſelbſt die

(x) Geneſ. 6. (y) Geneſ. 19. (z) Num. 25. (a) Jud. 20.

die Kinder, die keine Bosheit, ſelbſt die Vieher, die keine Vernunft hattn. Steine, Pflanzen, Kräuter, alles verzehrte ihr Grimm. Zu dieſem allen wqr nicht vonnöthen, daß ſie das Höllenfeuer aus dem eröffneten Abgrunde rief: ſie ließ eine Hölle ſelbſt von dem Himmel fallen, das Feuer nämlich von Schwefel, und Pech. (b)

So viele tauſendmal tauſend Sünder waren Fleiſch, Staub, und Aſche, gleichwie wir. Sie nicht minder, als mich, und euch, hatte der Schöpfer mit ſeinen Händen gebildet, mit ſeinem Hauche beſeelet: er wußte denn ihre Gebrechlichkeit: deſſen doch aber unangeſehen ergriff er von Zeit zu Zeit die eiſerne Ruthe, und zerſchmetterte ſie alle in ſeinem Grimme. Ach Herr! geheſt du alſo mit zerbrechlichen Geſchirren um? ja alſo: ſie ſind unrein, und nicht mehr zu reinigen, mithin auch eben darum zu verwerfen. Nein; es iſt keine einzige aus allen Sünden, wider welche die Donnerkeile des göttlichen Zornes ſo oft ſind ausgebrochen, als wider die Unlauterkeit. Zittern wir nicht hierob; ſo iſt der Glaube ſelbſt in uns ſchon todt. Laſſet uns ihn erwecken aufs allerwenigſte doch durch den Anblick

(b) Super impium populum gehennam miſit e cælo. Salvianus L. 1. de gub. Dei.

Anblick der Strafen, mit welchen Gott jene faſt täglich pflegt herzunehmen, welche das Unglück haben dieſer Sünde ſchuldig zu ſeyn.

Unter den Strafen, womit er ſie züchtiget, betreffen einige das Leben des Leibes, andere das Heil der Seele. An dem Leibe pfleget er ſie zu ſtrafen, indem er zuläßt, oder verhänget, daß ſie erſtens um die Geſundheit, zweytens um Ehre und Anſehen, drittens um alles Vergnügen kommen: um die Geſundheit durch ſchmerzliche Krankheiten; um die Ehre durch Schande, und Spott; um das Vergnügen endlich durch den Verluſt aller Ruhe. Die Strafen, die wider ihr Seelenheil ſind, ſind noch weit ſchrecklicher: er ſtrafet ſie erſtens mit dem öftern Wiederfalle; er ſtrafet ſie zweytens mit der Verſtockung; er ſtrafet ſie drittens um der endlichen Unbußfertigkeit. Es iſt kein Sünder demnach, meine Chriſten, der ſo erbärmlich iſt, gleichwie der Unzüchtige: er iſt unglückſelig vor der Welt, unglückſelig vor Gott, und dem Himmel, verdammt in der Zeit, verdammt in der Ewigkeit.

Die Rache, die Gott am Leibe ausübt, ſind insgemein die Krank- und Schwachheiten. Wohllüſtler ſtecken ſelten in einer geſunden Haut. Sie werden kraftlos ſchon in der

I. Gott ſtrafet ihn an dem Leibe: an der Ge-

ſundheit zwar mit Krankheiten.

der Jugend: und erreichen ſie ja das Alter; ſo iſt nichts mühſeliger, als ihr Leben. Es iſt wahrhaftig etwas erſtaunliches, daß Gott, der ſonſt den Aufruhr, den Hochmuth, und Gottesraub pflog mit dem Ausſatze zu ſtrafen, itzt dieſe Sünden gleichſam nicht ahnde, und alle Wehe der leiblichen Uebel nur über die Unzucht häufe. Noch erſtaunlicher aber iſt, daß, weil man itzt unzüchtiger lebt, als vor Alters, Gott auch itzt Krankheiten ſchicke von ſolcher Art, dergleichen das Alterthum nie geſehen hat. Itzt, meine Chriſten, iſt das Jahrhundert, in welchem man buchſtäblich bereits erfüllet ſieht, was die Propheten von künftigen Zeiten geſagt. Wenn der Job z. Ex. von dem Geilen den Ausſpruch that: **Die Laſter der Jugend ſollen ihm durch die Gebeine dringen, und das Verderbniß werde denſelben anhangen, bis er geſtorben, bis er verfaulet iſt:** (c) Wenn der Weiſe vom Freunde der Huren ſagte: **er werde die Fäulniß zu ſeinem Antheile, und die Würme zu ſeinen Erben haben, er aber ſelbſt werde der Nachwelt ein ſchreckvolles Beyſpiel ſeyn:** (d) was ſagten

(c) Oſſa ejus replebuntur vitiis adoleſcentiæ, & cum eo in pulvere dormient. Job 20.11.
(d) Putredo, & vermes hæreditabunt illum, & extolletur in exemplum majus. Eccli. 19. 3.

ſagten ſie anders, als, was wir itzt ſehen? wir ſehen junge, und ſtarke Leute durch die Wohlluſt erſchöpfet, und noch lebendig von der Fäulniß gefreſſen werden. Sie leben, oder ſie ſterben; überall ſind ſie ein Beyſpiel, worüber die Jugend ſollte die Augen eröffnen. Ein einziges ſolches Beyſpiel wäre genug ihr zum Verſtande zu helfen. Nun ſieht man allerſeits ihrer ſo viele: und der Unſinn dauret noch fort.

Noch weit mehr würde ſie die Schande, und Ehrloſigkeit abſchrecken, wenn ihre Vernunft nicht völlig verblendet wäre. Nichts köſtlicher, als die Ehre. Sie iſt mit der Schamhaftigkeit dermaßen vereiniget, daß, wo eine iſt, dort auch die andere ſeyn muß. Ihr Verluſt iſt uns ſo ſchmerzlich, daß ich nicht anſtehe zu behaupten: der ſicherſte Schirm der Tugend der Reinigkeit ſey die Furcht in Schande, und Spott zu gerathen. Dieſe Furcht iſt jener Beweggrund, aus welchem die Helfte der weltlichen Unſchulden ſich von der Sünde hütet. So natürlich ſie aber auch iſt; demnach wäre zu wünſchen: man möchte ſich immerhin durch ſie im Zaume halten laſſen. Sie pflegt aber allgemach ſich zu vermindern, und endlich verſchwindet ſie gar; welches in Ewigkeit nicht geſchehen würde, wenn man nicht beym erſten Feuer der auflodernden Begierlichkeit

An der Ehre mit Schande, und Spotte,

ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte: die Sache werde verſchwiegen bleiben. Mit was Vernunft aber kann man ſich dieſes einbilden? iſt man ſicher, daß man ſich nicht verreden werde? werden jene, die man es anhören läßt, jederzeit reinen Mund halten? ſelbſt die Augen, die Stirn, das Antlitz ſind oft Verräther der innerſten Heimlichkeiten; ſelbſt das Herz endlich iſt ſeiner nicht mächtig. Nein, es iſt kein nichts heißendes, und leeres Wort, daß der Sohn Gottes uns Menſchen zur Warnung geſagt, daß nichts ſo heimlich, und ſo verborgen ſey, welches nicht offenbar werden, und an den Tag kommen ſolle; wann? nicht allein am Tage des Gerichtes, ſondern auch ſchon anitzo. Sich wider die Bosheit der loſen Mäuler beklagen, iſt da gemeiniglich etwas vergebliches: man ſieht die Unverſchämtheit in dem Geſichte des Laſterhaften. Iſt das Geſchrey einmal zu groß; ſo leget er ſelbſt endlich die Larve ab, und ſucht ſeine Ehre in ſeiner Schande. (e)

Ihr Mannsbilder ſeyd es inſonderheit, die ihr ſo weit in eurer Bosheit gehet. Ja wohl ſchamroth werden über die größten Schändlichkeiten! ihr machet euch ordentlich

(e) Gloria in confuſione ipſorum. Philipp. 3. 2.

lich auch ein Verdienſt daraus; die Schmach und Schande aber laßt ihr die Weiber tragen. Wie? ſagt Auguſtinus, in einer beyderſeits gleichen Sünde ſolle der Mann faſt ehrlich, das Weibsbild ehrlos ſeyn? (f) Dieſe Einrichtung hat nicht die Wahrheit Gottes, ſondern die menſchliche Verkehrung gemacht. (g) Männer! die Laſter, welche ihr treibet, machen nur deßwegen nicht ſo viel Aufſehens, weil ihr ſchon ohne dem in ſchlechtem Rufe ſeyd; weil tauſend andere an Sitten euch gleich ſind, mithin faſt niemand euch etwas ausſtellet; weil ihr Kranke ſeyd, die nichts empfinden, die aber eben darum verzweifelt, und unheilbar ſind. Aber ſchmeichelt euch, wie ihr wollet, als wären die Grundgeſetze den Weibern ſtreng, den Männern günſtig; mißbrauchet euch immer desjenigen Anſehens, ſo ihr euch einbildet kraft eures Geſchlechtes zu haben: es iſt doch mitten in dieſer Welt ein Gerichtsſtuhl der Billigkeit, auf welchem das Recht, und die Gerechtigkeit herrſchet; wo man auf weiter nichts, als auf die Wahrheit ſieht. Bey dieſem nicht minder, als bey dem göttlichen, iſt das Laſter allezeit ehrlos, ſollte auch jener,

---

(f) In peccato pari innocentiorem videri virum. Serm. 9. 2. (g) Hoc non divina veritas, ſed humana perverſitas facit.

ner, der es begeht, ein Abgott der Erde ſeyn. Hier tragen die Schande der fleiſchlichen Sünde nicht allein jene Weiber, von welchen der Salomon iſt verführet worden, ſondern auch Salomon ſelbſt. Und ſeufzet man ja über dieſen König, der wegen ſeiner Weisheit ein rechtes Weltwunder geweſen; ſo iſt das Grauen ab ihm deſto größer, weil er ſo niederträchtig war, nachdem er ſo groß geweſen. Seine Regierung wird allezeit bewundert, ſein Ende aber ohne Ende verabſcheuet werden. So herrlich und ausnehmend diejenigen Zierden ſind, mit welchen ihn Sirach erhebet, und preiſet; ſo grob, und häßlich iſt jener Zuſatz, der ſeiner Lobrede gleichſam der Schluß iſt, nämlich: du haſt deine Ehre mit einem Schandflecke beſchmutzet. (h)!

an dem Gemüthe durch den Verluſt aller Ruhe.

Das dritte, womit Gott ſtrafet, iſt der Verdruß, und die Unruhe des Herzens: ein Elend, dem nicht kann entgangen werden. Du bildeſt dir ein: du habeſt dein Herz nur bloß der Wohlluſt ergeben: aber du irreſt. Gott, der mehr, als du, der Herr deines Herzens iſt, hat ſelbes hingegeben zur Quaal und Pein; und weißt du auch, in weſſen

(h) Dediſti maculam in gloria tua. Eccli. 47. 22.

weſſen Hånde? in die Hånde deiner Begierden, in die Gewalt deiner ſchåndlichen Lůſte (i) Du biſt unter eben ſo viele Henker gerathen, als zaumloſe Leidenſchaften in deiner Seele ſind; unter welchen doch keine ſo wůthend, und grauſam iſt, als die unzůchtige: gegen dieſer ſind alle ůbrige noch gleichſam nichts Alle diejenigen Widerwårtigkeiten, welche in andern verderbten Herzen nur Stůckweiſe, und einzeln ſind, ſtehet ein fleiſchliches zugleich und auf einmal aus. In der Beſtrebung nach ſeinen Gelůſten leidet es die Quaal des Neidigen, de. Ungeduldigen, und des Ehrſůchtigen: was koſten die Anſchlåge, die es erſinnen, die Mittel, welche es ausfindig machen, die Hinderniße, welche es heben muß? dazumal ſelbſt, da es den Zweck erreichet, iſt keine Bangigkeit eines Geizigen, welche nicht auch dieſes Herz empfindet. Es fůrchtet unausſetzlich ſeines Schatzes beraubet zu werden, und trauet Freunden, und Feinden nie etwas gutes zu. Die Eiferſucht nur alleine, o welche Quelle entſetzlicher Bitterkeiten! der Abgott ſelbſt, welchen man anbethet, giebt zum Verdruß, zum Schmerz, und Unwille ſchier alle Tage Stoff

(i) Tradidit illos Deus in deſideria cordis eorum - - in paſſiones ignominiæ. Rom. 1. 24. 26.

Stoff, und Gelegenheit: bald durch den murriſchen, und böſen Laun, bald durch die Unbeſtändigkeit in der Neigung, bald durch die Seltſamkeit des eigenen Kopfes, bald durch die Anbefehlung gewiſſer Aufwände, die nicht nur groß, ſondern auch unnütz ſind, endlich auch durch dieſe ganze von der Hölle ſelbſt erſonnene Kunſt wacker herumzubuhlen, und alle für Narren zu halten. Ueber dieß alles empört ſich dein ganzes Geblüt; du verabſcheueſt, du verflucheſt es: deſſen doch aber unangeſehen kannſt du dich nicht entſchließen dem Luder nicht nachzujagen, und in die Falle zu gehen.

Siehſt du dich ſodann betrogen, verrathen, und mit Verachtung bezahlet; welches Herzeleid! welche Bekümmerniß! da leideſt du alles, was Rachgierige, und Raſende leiden. Wuth, Verzweifelung, Sattheit des Lebens, Haß des Geliebten, Flüche, und Verwünſchungen, die ganze Gewalt endlich ſtürmender Gemüthesregungen reißen dich dazumal hin und her; und je durchdringender deine Vernunft iſt, deſto empfindlicher iſt dir dein Unglück. Haſt du ſchon kein Gewiſſen; ſo haſt du doch einen Verſtand: und ein Fünklein davon iſt ſchon genug, daß deine Thorheit dir Thränen des Zornes austreibe. Da iſt nichts allgemeiner, als jener Wunſch: ach! wäre ich unempfind-

pfindlich, ohne Urtheile, ohne Erkenntniß! wäre ich ſo unvernünftig, als die Vieher, die das Geſetz nicht zwingt, die Ehre nicht unruhig macht! Schämet euch, geile Sünder, ſchämet euch eurer Armſeligkeit. Alles, was ich hier ſage, das ſaget ihr täglich auf euren Schaubühnen, in euren Gedichten, in euren Liedern; nur daß ichs euch ſage auf dem Lehrſtuhle der Wahrheit. Sagen wir beyde, was wahr, und gewiß iſt; ſo iſt eure Leichtfertigkeit ſchrecklich geſtraft, Gott aber entſetzlich gerächet.

Aber alle dieſe ſo bittern Strafen gehen nur das Leben an. Vielleicht ſind auch mehrere allda zugegen, die nicht im geringſten davon gerühret werden. So vernehme man denn auch jene, welche die Seele betreffen, den Wiederfall, die Verſtockung, die endliche Unbußfertigkeit. Iſt auch dieſes bey euch noch nichts; ſo höret auf euch Glaubige, und Chriſten zu nennen. II. Gott ſtrafet ihn an der Seele

Die erſte, und die gemeinſte iſt der ſo oftmalige, und ſtete Wiederfall. Bekennet die Wahrheit. Wenn ihr hingehet eine ſakramentaliſche Beichte zu thun, es ſey nun freywillig, oder gezwungen, Brauchshalber, oder aus Ernſt; wenn ihr dem Prieſter beynahe ſchwöret, daß ihr die Sünden, wovon ihr euch anklaget, nicht mehr begehen mit dem Wiederfalle,

hen werdet: verſtehet ihr, was ihr ſaget? Von einer jeden andern Sünde ſaget ihr dieſe Worte vielleicht mit Aufrichtigkeit. Saget ihr ſie aber von der Sünde der Unzucht; ſo iſt weder der Zunge, noch den Thränen zu glauben. Ich will zwar keineswegs das vermeſſene Urtheil hegen, als wenn ihr gefliſſentlich den Prieſter täuſchen, oder die Losſprechung bey ihm erſchleichen wolltet. Ich gebe zu, daß ihr es redlich meynet, daß ihr bekehret worden, daß ihr veränderet ſeyd. Aber nach allem, was ihr gethan, nicht ſo faſt aus euren eigenen, als aus den Kräften der Gnade, was glaubet ihr wohl, daß vonnöthen ſey, damit ihr aufs neue wieder diejenigen werdet, die ihr zu ſeyn bereits habt aufgehöret? ein reizender Blick, ein verliebtes Lächeln, ein falſcher Seufzer, eine verſtellte Zähre. Ein Heide iſt es geweſen, der deine Schwachheit, unzüchtiges Herz, alſo geſchildert hat. (k)

Höre demnach deine Geſchichte. Das göttliche Rachgericht wird dich erſchrecken: du wirſt dir vor Banigkeit nicht mehr zu helfen wiſſen. In dieſer Angſt alſo wirſt du den Schluß ergreifen, Schande, und Schamhaftigkeit zu überwinden, und einem Beicht-

(k) Una falſa lacrymula reſtinguet. Terentius in Eunuc.

Beichtvater das Innerſte des Herzens zu entdecken. Unter den Händen des Dieners Chriſti wirſt du mit deiner Sünde einen feyerlichen Bruch vornehmen, und alſo die Losſprechung empfangen. Alles gut. Wie wirds aber weiter gehen? nach Verlauf einer paar Tage wirſt du ganz unvermuthet in eine Geſellſchaft gerathen, bey welcher du ehmals den täglichen Zuſpruch gemacht. Als ein erſt vorgeſtern bekehrter Sünder wirſt du itzt ſonder Zweifel dich ſo vernünftig, ſo züchtig, und ernſthaft bezeigen, daß alle Blicke, Worte, und Gebärden in der That ſelbſt nichts anders ſagen, als was ein anderer in gleichen Umſtänden geſagt: ſeyd ihr meinetwegen, wer ihr wollet; ich meines Orts bin nicht mehr ich: nicht mehr derjenige Poſſenreißer, derjenige Unflather, derjenige Weibernarr, der ich zuvor geweſen, u. a. w. An der Stelle wird man ſich mit dir luſtig machen. Man wird dir Stichreden verſetzen, welche dir weh thun müſſen. Deine Andacht wird Schwärmerey, deine Ernſthaftigkeit wird eine Milzſucht, deine Sittſamkeit verſtelltes Weſen heiſſen. Wird dieſe Prüfung an dir einen Mann finden? ach! beym erſten Anlaufe wirſt du ſchon wehrlos ſeyn. Du wirſt dir einerſeits deinen itzigen Zwang, andererſeits deine ehemalige Freyheit vorſtellen, jenen haſſen, und dieſe lieben, jenen ablegen, und

dieſe aufs neue nehmen. Gewiſſensbiſſe, Reue, und Leid, hohe Schwüre, ernſtlichſte Betheuerungen, ſchönſte Entwürfe endlich fernershin keuſch, und bußfertig zu leben, gehabt euch wohl! ein Blick eines Auges, ein Stich einer Zunge ſo viel war ſchon genug mich Elenden mir ſelbſt zu entreißen, und um die Seligkeit meiner Seele zu bringen. (l)

Denke zurücke. Wie oft biſt du auf eben dieſe, und andere Weiſe wiederum neuerdings auf jenen Weg getreten, den du dir einbildeteſt auf ewig verlaſſen zu haben? Zähle die Oſtern, zähle die Jubeljahre, zähle die unterſchiedlichen, und außerordentlichen Gelegenheiten, in welchen du umgekehrt, und in dich gegangen biſt: allezeit haſt du verſprochen, aber auch allezeit dein Wort wieder umgeſtoſſen: allezeit biſt du aufgeſtanden, aber auch allezeit wieder zurückgefallen. Wie es gegangen iſt, ſo wird es noch ferners gehen. Endlich aber was wird daraus werden? aus dem Wiederfalle entſteht die Verſtockung, nicht allein ganz natürlich, ſondern auch unfehlbar, gewiß, und richtig.

mit der Verſtockung,

Nichts gewaltiger einen Menſchen verſtockt zu machen, als eine ſchon öfters began-

(l) Oculus meus deprædatus eſt animam meam. Jerem. Thren. 3. 51.

gangene Sünde, ſonderbar die Sünde der Geilheit. Es ſind mehr nicht, als drey Beweggründe, wodurch eine Seele ſich endlich erweichen läßt: die Liebe Gottes, die Schande der Sünde, die Furcht der Strafe. Keines aus dieſen Mitteln thut bey dem Unzüchtigen eine Wirkung.

Redet mit ihm von der Liebe Gottes: er iſt ihrer unfähig, weil er nur fleiſchlich iſt. Das Wort ſelbſt: Liebe, und Lieben, kann von ihm unſchuldig nicht einmal gedacht werden. Iſt es ja in ſeinem Gedanke; ſo iſt es dort anders nicht, als unterm Bilde des Fleiſchs, und Blutes. Man ſteht in Gefahr Gott zu entheiligen, wenn man den Unzüchtigen in ihn verliebt machen will. Mit der Schande, die in der Sünde iſt, wird noch viel weniger gerichtet. Er iſt durch die Wiederfälle an ſie ſchon gewöhnet worden. Was ihm zur Zeit, da er noch unſchuldig war, ein ſchreckliches Ungeheuer geweſen, das hält er anitzo kaum für den Schatten von einem Uebel. Dazumal wars ihm eine Wunde; itzt aber iſts ihm ein Spaß. (m) Endlich wer ihm die Hölle drohet, der iſt ihm ein Ruprecht, wel=

(m) Convertuntur vulnera in joca. Serm. 9. 9. E. B.

welcher die Kinder ſchrecket. Ich habe geſündiget, ſagt er, und was iſt mir Leids geſchehen? mitten in meinen Vergnügenheiten, welche die Andächtler Sünden, und Laſter nennen, bin ich ſo viele Jahre her friſch, und geſund geblieben; ich werde es hoffentlich auch noch länger bleiben. Immer fort mit dieſen Scheuſalen, die nur die Schulknaben, und ſchwachen Geiſter fürchten! Nichts demnach iſt ihm das Zukünftige, alles iſt ihm das Gegenwärtige. Er ſieht nicht weiter, als ihm die Augen reichen. Dieſe aber auf was erſtrecken ſie ſich? auf das, wovon ſie voll ſind: auf die Ehebrüche nämlich, und Hurereyen. (n) Alles demnach, was ſie ſehen, wird entweder zu Gifte, oder vergiftet. Nichts, gar nichts ſcheinet ihm unſchuldig; er ſieht alles für geil, und beſudelt an. Selbſt die züchtigſten unter den Jungfrauen, ſelbſt die eingezogenſten unter den Ehefrauen ſind ihm Gegenſtände, welche zur Unzucht reizen. Sie haben Augen, ſpricht der Apoſtel, voll des Ehebruches. Soll dieſe Sünde noch einmal aufhören? nein, ſagt dieſer nämliche heilige Petrus: ſie haben Augen, nicht allein voll des Ehebruches, ſondern auch voll des unaufhörlichen Verbrechens.

(n) Oculos habentes plenos adulterii. 2. Pet. 2. 14.

chens. (o) Von dem Wiederfalle kömmts zur Verſtockung, von der Verſtockung zur endlichen Unbußfertigkeit. Sehet den betrübten Schluß.

Solle man aufrichtig ſich noch bekehren können, nicht allein nach vielen Wiederfällen, ſondern auch nachdem man verſtockt geworden; ſo müßte eines aus dieſen dreyen geſchehen: entweder müßten die Uebel ſchwächer, oder aber der Muth beherzter, oder endlich die Heilsmittel kräftiger werden. Nun wohlan! wird mit der Zeit das Uebel geſchwächet werden? aus welchem Grunde kannſt du es hoffen? macheſt du dir die Rechnung auf den Froſt des Alters: wie übel biſt du daran! es iſt erſt die Frage, ob du auch in der That das Alter erreichen werdeſt. Die Unordnungen, die du begeheſt, ſind einmal die kürzeſte, und beßte Anſtalt dich vor der Zeit in das Grab zu ſtürzen. Aber geſetzt, du werdeſt ein Greis: was folgt? du wirſt zwar freilich wohl ohne Feuer, aber doch keineswegs ohne Fleiſche ſeyn. Das Fleiſch, als Fleiſch, iſt es, aus dem das Uebel entſpringt. Je älter es wird; deſto mehr wird es verderbt, und mit ihm zugleich der Geiſt, das Herz, das Innerſte. Der Verluſt deiner Kräfte

mit der endlichen Unbußfertigkeit.

(o) Plenos adulterii, & inceſſabilis delicti.

wird deine Begierden nur unruhiger, und heftiger machen. (p) Du ſolleſt dazumal zum Siegen Muth haben, der du ſchon in der Jugend den Sieg für verzweifelt hältſt? woher, meyneſt du wohl, daß er dir kommen werde? von oben herab? dieſes zwar iſt deine Hoffnung; eine Hoffnung aber, die höchſt vermeſſen iſt. Nachdem du zwanzig, bis dreyßig Jahre dein Uebel vernachläßiget, die Mittel verſäumet, die Sakramente verachtet, und das Blut Chriſti gleichſam mit Füßen getreten; ſolls Gott ſeine Sorge ſeyn laſſen deinen letzten Augenblick beſtändig vor Augen zu haben, und ja beyleibe nicht zu überſehen, damit er dir dazumal den Schatz ſeiner Gnaden eröffne, und eine Gnade gebe, die dich erweiche? er ſoll ſich dazumal deiner erinnern, nachdem du fort und fort ſeiner vergeſſen haſt? Das heißt nicht hoffen, ſondern recht unſinnig ſich etwas einbilden, und ohne Grunde ein verwegenes Vertrauen ſchöpfen. Anders redet der Job, welcher dem langwierig verſtockten Sünder, zumal dem Ehebrecher, dieſen ſchrecklichen Fluch giebt: **Gott hat ihm Zeit gelaſſen ſeine Sünde zu bereuen:** (q) **Er mißbrauchte ſich aber der Lang-** **müthig-**

(p) Vires deficiunt, & deſideria non quieſcunt. S. Hieronymus in c. 4. Oſeæ. (q) Dedit ei Deus locum pœnitentiæ. Job. 24. v. 23.

müthigkeit Gottes: (r) Er vergaß der Barmherzigkeit; ſo vergeſſe denn die Barmherzigkeit auch ſeiner: (s) Er blieb ein Sünder, ſo lange er lebte; ſo bleibe er denn ein Sünder, auch da er ſtirbt, und trage die Sünde mit ſich in die Hölle. (t)

Ich ſage dieß alles ſowohl dem einen, als dem andern Geſchlechte, nicht nur demjenigen, welches aus Uebermuthe in Sünden fortlebet, ſondern auch ſo gar demjenigen, welches aus Schwachheit der Sünde nachgiebt. Ach, weltliche, und geile Docke! du ließeſt das Rädlein laufen, wie es lief, ohne dich zu bekümmern, wohin du kommen würdeſt. Du ſelbſt haſt dir dein Ende verheelet. Du hieltſt dafür: durch kindiſche Nachäffung der Gebärden der Jugend würdeſt du beyden, ſowohl dem Alter, als auch dem Tode entgehen. Wann gedachteſt du an etwas Trauriges? wann überlegteſt du etwas Ernſthaftes? was man dir immer von deinem ärgerlichen Putze, und von der Unverſchämtheit deiner unziemlichen Blöße ſagte, darüber lachteſt du, als wenn du zerſchnellen wollteſt: alles war dir ein Stoff über die kleinen Geiſter zu ſpotten.

(r) Et ille abutitur eo. ibid. (s) Obliviſcatur ejus miſericordia. v. 20. (t) Usque ad inferos peccatum illius. v. 19.

Die Liebe deiner ſelbſt, und die Sorgfalt für deinen Leib, dieſes iſt alles, was dich beſchäftigte. Du wollteſt nur leben, und dir die Zeit verkürzen. Blinde, und ohne Verſtande! war es möglich, daß du die Zeit verkürzeteſt, ohne dem, daß du dein Leben verkürzteſt? Beydes iſt nun beym Ende, ſowohl dein Leben, als deine Zeit. Wir erblicken dich itzo endlich, nicht mehr auf deinem Wohlluſt; ſondern auf deinem Schmerzenbette, mit einem entſtalteten, und wüſten Antlitze, mit einer vom Todesſchweiße überronnenen Stirne. Iſt dieſes der mächtige Gegenwurf, der alle Herzen ſo ſehr bezaubert, und zärteſte Leidenſchaften in ihnen rege gemacht? Auf nun, du Götze der Eitelkeit! ziere dich, ſchmücke dich, und breite den Pracht deines üppigen Stolzes aus! wo ſind nun itzt deine Locken, deine Schleifen, deine Ringe, und deine Edelgeſteine, deine Spiegel, und deine Salben, deine Halsbänder, und deine Perlenſchnüre, deine rothe, und deine weiße Schminke? wo iſt der ganze unendliche Plunder deiner ehmals ſo liebreizenden Artigkeit? auf! du mußt dem Bräutigam entgegen: er kömmt; er klopft ſchon an: dieſer Bräutigam iſt dein Richter; dieſer Richter iſt dein Gott. Auf ihn allein mußt du itzt deine Augen, dein Herz, dein Gemüth richten.

Wirſt du es aber thun? kein Gedanke. Den welchem Gegenſtande gabſt du dein Herz, da du noch mitten im Laufe des Lebens warſt? nicht wahr: verruchten Buhlern? wie oft verſicherteſt du ſie in der Hitze deiner Leidenſchaft: du wolleſt ſie lieben bis in das Grab? was war öfter der Schluß deiner Briefe, als jener Gaſſenhauer aller Verliebten: bis zum Tode, bis mir der Athem bricht? Dieſer Augenblick iſt nun erſchienen; der Athem beginnt zu brechen; du holeſt allbereit den letzten Seufzer. Nach wem aber wird ſolcher gehen? nach dem Gegenwurf deiner thörichten Liebe? ja nach dieſem, und mit nichten nach deinem Gott, welchen du als deinen Richter niemals geachtet, als deinen Bräutigam niemals geliebet haſt. Gerechter Richter, erzürnter Bräutigam, du wirſt machen, daß ſie ihr Wort halte, und daß auch der letzte aus ihren Seufzern ein Seufzer der Sünde ſey.

Denn nicht ſo iſt es mit einem Unzüchtigen, gleichwie es mit andern auch ſchweren Sündern iſt. Sein Herz iſt ſo verderbt, daß jeder Einfall bey ihm ein Wohlgefallen, jede Erinnerung ſchon eine Erluſtigung iſt. Sollte das Wohlgefallen, und die Erluſtigung länger nicht, als einen Augenblick, währen; ſo wird er dadurch der ewigen Peinen ſchuldig. Eine

augenblickliche Wohlluſt! eine unaufhörliche Pein! Gott der Gerechtigkeit, und der Güte! errette uns von dieſen Klippen, und befreye uns von einem Uebel, das ſo verführiſch, ſo traurig, und fürchterlich, und doch darneben ſo was gemeines iſt. Gieb uns endlich eine kräftige Gnade, welche uns dergeſtalt verändere, und umkehre, daß wir die Luſt dir zu gefallen allen Wohllüſten der ganzen Welt vorziehen. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Predigt
am
Montage in der dritten Faſtenwoche.

Von der Pflicht Almoſen zu geben.

Luc. IV. 25. 26.

Es waren viele Wittwen in Iſrael zu Elias Zeiten, da der Himmel drey Jahre, und ſechs Monathe verſchloſſen war, wie eine große Hungersnoth in dem Lande entſtund. Und zu keiner aus ihnen ward Elias geſandt, als allein nach Sarepta der Sidonier, zu einer Wittwe.

Nicht

Nicht ohne Urſache iſt es geſchehen, daß Gott dieſen nämlichen Propheten Elias, welchen er eine Zeitlang durch einen Raben ernähret, nachgehends zu einer Wittwe geſchickt, um bey derjenigen in der Theurung das Brod zu ſuchen, welche ſelbſt keinen Biſſen im Hauſe hatte. Eingang.

Daß Gott die Wunderhülfe hätte verlängern können, iſt außer Zweifel. Aber, ſpricht Auguſtinus, (a) er wollte den Segen auch über die Wittwe ergießen, indem er ſie auserwählte die Nothhelferinn ſeines Dieners zu ſeyn.

In der That hat ſie auch dem Manne Gottes kaum ihre Hülfe geleiſtet, ſo waren ſchon alle ihre Geſchirre voll Oels, und Mehls: ſie hatte Lebensmittel, ſo lange der Hunger dauerte.

O welche Weisheit der Einrichtung Gottes, kraft welcher das Almoſen nicht allein dieſem, und jenem, ſondern auch der ganzen Welt zum Frommen, und Nutzen gedeihet, indem ſie die Mittelloſen an die Vermöglichen, und die Vermöglichen an die

 Armen,

(a) Hom. 26. de verbis Domini.

Armen, und Nothleidenden bindet. Der Prophet war der Liebe der Wittwe, und die Wittwe war der Liebe des Propheten bedürftig. Eines leiſtete dem andern, was ſie einander ſchuldig waren, und Gottes Abſicht war hiemit erfüllet.

Warum ärgern wir uns, meine Chriſten, an den Erbärmlichkeiten dieſes Lebens? Dieſe nämliche ſo große Verſchiedenheit einerſeits zwar der Armuth, andererſeits aber des Ueberflußes iſt das Erhaltungsmittel des menſchlichen Geſchlechtes. Den Reichen, ſagt der heilige Paulinus, hat Gott wegen dem Armen, und den Armen wegen dem Reichen gemacht: (b) den Reichen, damit der Arme die Bedürfniße des Lebens habe: den Armen, damit der Reiche ein Mittel des Heiles habe.

Vortrag. Bey dieſem Gedanke wollen wir ſtehen bleiben, und aus demſelben eine zweyfache Wahrheit ziehen, beyde vom chriſtlichen Almoſengeben. Die erſte betrifft die Schuldigkeit, die andere aber den großen Nutzen. Ihr demnach, die ihr bemittelt ſeyd, höret zween Sätze, so die zween Theile

Abtheilung. meiner Rede ſeyn werden: ihr ſeyd wegen den

(b) Divitem pauperi, & pauperem diviti præparavit. Epiſt. 12. ad ſeverum.

den Armen; daher iſt das Almoſengeben eure Pflicht: die Armen ſind wegen euch; daher iſt das Almoſengeben euer Nutz. So erfüllet denn dieſe Pflicht, und bedienet euch eures Vortheiles. Haltet es für eine der größten göttlichen Wohlthaten, daß er euch in dem Elende eurer Brüder eine Quelle eurer Seligkeit entdecket. Geiſt der Liebe ſteh uns bey! durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau. Ave Maria.

Erſter Theil.

Die Reichen ſind wegen den Armen; daher iſt das Almoſengeben ihre Pflicht.

Daß das Almoſengeben ein Geboth ſey; daß dieſes Geboth uns hoch verbinde, und zwar bey Strafe des ewigen Unterganges: ſind zwo ſo richtige, und helle Wahrheiten, daß ein Menſch, welcher ſich zum Evangelium bekennt, daran nicht zweifeln kann. Alles, was hier einen Anſtand leidet, ſind dieſe zwo Fragen: erſtens, aus welchem Grunde es Gott uns gebothen habe; zweytens, in welchem Falle die Uebertretung die Hölle verdiene. Die erſte betrifft die Urſache dieſes Gebothes; die zwote erforſcht deſſen Weitſchichtigkeit. Beyde laßt uns beantworten.

Den

I. Aus welcher Urſache es Gott uns gebothen habe.

Den Korinthern ſpricht Paulus zu: ſie ſollten den Glåubigen in Jeruſalem die milde Hand aufthun, und in der Noth, welche ſie litten, mit einer Beyſteuer zu Hůlfe kommen. Welche Gründe führet er aber an, zu dieſem Liebeswerke ſie zu ermuntern? ich will nichts ſagen, ſpricht er von dem Beyſpiele der Macedonier, die, ob ſie ſchon ſelbſt in großer Armuth ſtecken, freywillig, und ungebethen eine Beyſteuer zuſammen geſchoſſen, ja auf das inſtåndigſte mich erſuchet haben: ich möchte auch ſie zur Hůlfe dieſer Armen das Ihrige beytragen laſſen. Ich erinnere euch nur eurer Pflicht. Iſt es nicht aller Vernunft gemåß, und ganz natůrlich, daß itzt euer Ueberfluß ihrer Armuth zu ſtatten komme, damit ein andermal auch eurer Dürftigkeit durch ihren Reichthum geholfen werde, mithin zwiſchen euch beyden die nöthige Gleichheit entſtehe? (c) Fraget ihr, was das für eine Gleichheit ſey? ſo erinnert euch, was in der Wůſte geſchehen, da die Hebråer die himmliſchen Brode einſammelten. Welcher mehr nahm, hatte nicht mehr, und welcher weniger nahm, hatte nicht

(b) In præſenti tempore veſtra abundantia illorum inopiam ſuppleat, ut & illorum abundanti veſtræ inopiæ ſit ſupplementum, ut fiat æqualitas. 2. Cor. 8. 14.

nicht weniger; (d) weil, was da immer über die Nothdurft war, gleich zu verderben anfieng, mithin ein jeder nur auf die Genüge ſehen mußte. Dieſe Gleichheit nun, liebe Korinther, muß unter uns Menſchen auch in den Güthern ſeyn. Es muß keiner aus uns zu viel, keiner auch gar zu wenig haben. Die Stifterinn dieſer ſo ſchönen Gleichheit iſt keine andere, als die Liebe.

Wir unterſcheiden demnach zwey Geſetze: beyde haben Gott ſelbſt zum Urheber. Eines iſt das Geſetz der Ungleichheit; das andere iſt das Geſetz der Gleichheit. Erſtens iſt nichts ſo nothwendig, als die Verſchiedenheit der Stände der Menſchen. Wäre durchgehends kein einziger Unterſcheid; wo bliebe die Unterthänigkeit, und Unterwerfung, die Mannszucht, und gute Ordnung? wie viele Bürger, ſo viele Herren; wie viele Menſchen, ſo viele Häupter: welches ſo unnatürlich am Leibe der Geſellſchaft, als fremd, und ungeheuer am Leibe eines Thieres, wäre. Es hat der Vorſicht demnach beliebt, daß in der Welt Hohe, und Niedrige, Befehlende, und Gehorchende, Herren, und Knechte, Häupter, und Glieder, Fürſten, und Unterthanen, folglich auch Rei-

(d) Qui multum, non abundavit; & qui modicum, non minoravit.

Reiche, und Arme wären. Sehet da das Geſetz der Ungleichheit.

Bey dieſer Ungleichheit aber der Stände, und Ordnungen, die einigen ſüß, und andern bitter iſt, hat Gott denjenigen nicht können zu kurz geſchehen laſſen, welche natürlich den ſchlechtern Vortheil haben. Es erfoderte es die Gerechtigkeit, daß dieſer allgemeine, und beßte Vater, indem er einige aus ſeinen Kindern zu großen Reichthümern erhöht, andern jedoch ſo viel gäbe, daß ſie zu leben hätten. Er that es. Und wie? Er legte den Reichen die Pflicht der Gutthätigkeit auf, und machte durch eben dieſe Veranſtaltung unter den Seinigen eine Art der Gleichheit, ſo viel die Bedürfniße nämlich, und die Mittel des Lebens betrifft. Du wirſt reich ſeyn: dieß iſt das erſte Geſetz, das Geſetz der Ungleichheit. Aber du ſolleſt Almoſen geben: dieß iſt das zweyte Geſetz, das Geſetz der Gleichheit. Nichts nothwendiger die Welt in der Ordnung zu erhalten, als dieſe Geſetze.

Glaubet man, daß ein Gott ſey; ſo iſt man eben darum ſchon außer Stande dieſem Grundſatze etwas entgegen zu ſetzen. So unzweifelbar er aber ſelbſt iſt; ſo richtig ſind ſeine Folgen, abſonderlich dieſe zwo: I. Muß durch das Almoſengeben unter den

Men=

Menſchen eine Art der Gleichheit werden; ſo muß dein Guth, wohlhabender Chriſt, aus zweenen Theil beſtehen: aus dem Nothwendigen, und aus dem Ueberfluße. II. Muß durch das Almoſengeben unter den Menſchen eine Art der Gleichheit werden; ſo iſt ſelbſt das Nothwendige, wohlhabender Chriſt, nur in ſo ferne dir eigen, und zugehörig, als du den Ueberfluß auf die Hülfe der Armen verwendeſt. Die Ueberflüßigkeiten der Reichen, ſagt Auguſtinus, ſind die Nothwendigkeiten der Armen. Man beſitzt fremde Güther, wenn man beſitzt, was man entrathen kann. (e)

Zween Theile demnach, wohlhabender Chriſt, begreift dein Guth, das Nothwendige, und den Ueberfluß. Weil unter den Menſchen eine Art der Gleichheit ſeyn muß; ſo müſſen alle zum wenigſten die Nothdurft haben. Weils aber eben darum, daß eine Ungleichheit ſeyn muß, dem größten Theile auch an der Nothdurft gebricht; ſo muß einiger Fülle der andern Leere, einiger Ueberfluß der andern Abgang erſetzen, ſo, daß kein Menſch ſey, der nicht ſein Auskommen habe. Die Noth-

(e) Superflua divitum neceſſaria ſunt pauperum. Res alienæ poſſidentur, cum ſuperflua poſſidentur. in Pſal. 147. num. 12.

Nothdurft iſt aber zweyerley: es ſind Bedürfniße, damit man lebe; es ſind Bedürfniße, damit man ſtandmäßig lebe. Was dir nicht nothwendig iſt, reicher Menſch, weder, damit du lebeſt, noch auch damit du ſtandmäßig lebeſt, das iſt ein Ueberfluß in Anſehung deiner, und eine Nothwendigkeit in Anſehung des Armen, erſtens, damit er lebe, zweytens damit er ſtandmäßig lebe. Niemand iſt, der das in Abrede ſtelle. Wer wird aber eigentlich allda beſtimmen, was über die Nothwendigkeit, und folgſam überflüßig? Glauben wir dem Reichen ſelbſt; ſo mangelt ihm öfters ſogar das Nothwendige. Er entlehnt, verſetzt, verkauft, ja lügt, und betrügt, und nimmt die Zuflucht zu argen Rechtshändeln, zur Unterdrückung, zur Gewaltſamkeit, zu Plackereyen: warum? damit er die Nothdurft habe entweder zu leben, oder ſich aufzuführen? weit gefehlt; er ſuchet die Nothdurft zu ſeinem Pracht, zu ſeiner Hoffart, zu ſeiner Niedlichkeit, zum Spielen, und Schwelgen. Dieſe Nothdurft, o Herr, haſt du uns zu ſuchen niemals erlaubt, und zu geben nirgends verheiſſen; ſie iſt keine Sache, die deine Vorſicht angehet. Warum? weil ſie kein Werk des Schöpfers, ſondern der menſchlichen Begierlichkeit iſt. Ein Werk des Schöpfers iſt euer Leben; ein Werk des

Schöpfers iſt euer Stand. Weil er nun will, daß ihr ſein Werk erhaltet; ſo will er auch eben darum, meine Chriſten, daß ihr euch bey eurem Leben, daß ihr euch bey eurem Stande erhaltet. Dieſe Unordnung aber, und dieſe Uebermaaß, kraft welcher ihr alles, was Stand, und Leben betrifft, leider! ſo hoch treibet; dieſe unmäßigen Wohllüſte, dieſer außerordentliche Pracht, ſind Werke eurer Leidenſchaften, nicht aber des Herrn. Es iſt alſo kein Stüber in eurem Vermögen, von welchem ihr denken könnet, daß er hierzu euch nothwendig ſey. Zu einem ſo unchriſtlichen, und unrechtmäßigen Gebrauche iſt in der ganzen ſichtbaren Allheit nicht das geringſte von Gott erſchaffen, nicht das geringſte euch unter die Hände gelaſſen worden. Suchet, ſpricht Auguſtinus, nicht, was der Begierlichkeit, ſondern, was dem Werke Gottes genug iſt. (f) Eurem Stande, und eurem Leben iſt dieſes alles nicht nur nicht nothwendig, ſondern auch vielmehr verderblich, ſchändlich, und nachtheilig.

Daß es Stände gebe, die einen Staat führen müſſen, geſtehe ich ſelbſt. Thut ihr aber

(f) Quærite, quod ſufficit operi Dei, non quod ſufficit cupiditati. in Pſal. 147.

aber dem Guten zu viel; ſo wird der Stand, den ihr verherrlichen wollet, nicht allein dadurch nicht ſchimmernd, ſondern auch beynahe verächtlich, euch aber ſelbſt bringet ihr um die Mittel ſeinen Obliegenheiten genug zu thun. Dieſe Uebermaaß in der Aufführung, dieſe alleine iſt es, meine Herren, die euch zum öftern ſchon außer Stande geſetzt, Ausgaben, welche nothwendig ſind, beſtreiten, und herſchießen zu können; die in dem Falle, da es auf Beyträge ankömmt, dem Staate euch unnütze, dem Könige undienſam macht, welche Trennungen zwiſchen Aeltern, und Kindern, Hauskriege, und Unfrieden zwiſchen den Eheleuten ſtiftet; welche an Häuſern, die Ruhm, und Verdienſte haben, ſchier alle Grundfeſten untergräbt. Sie iſt Urſache mit einem Worte, daß nach dem Hinntritt ſo mancher vom Adel Schulden über Schulden da ſind, mithin die Gläubiger die alleinigen Erben werden.

Deſſen unerachtet ſolle man noch behaupten dörfen: ein ſo ungerechter, und toller Aufwand ſey eine Nothwendigkeit, ohne welche der Stand nicht unterſtützt können werden? Saget, ſolange ihr wollet: ihr ſehet allenthalben bey euch nichts überflüßiges. Die Armen, geſchätzte Herrrn, die Armen, und Nothleidenden werden euch

zeigen

zeigen, erſtens zwar, daß ihr es habt, zweytens aber, warum ihr es nicht habt. Haltet ſie immer für ein murrendes Lumpengeſind: ſie ſind doch eben nicht allezeit unrecht daran. Urtheilet ſelbſt, ob ſie ſchweigen können, ſo ferne ſie ſehen, was täglich zu ſehen iſt; was? Häuſer, wo alle Münzen beſtändig unſichtbar ſind, ausgenommen zur Zeit des Spieles; Palläſte, in welchen man allezeit beträchtliche Summen findet, aber Summen zum ſetzen, und biethen; Frauenzimmer, die ohne Nutzen aufm Kopfe, oder Leibe tragen, wovon ganze Gemeinden könnten erhalten werden; Geiſtliche mit dem Namen, welche die Pfründen, ſo ſie beſitzen, keineswegs für einen Schatz der Liebe, ſondern für eine Ergänzung des Erbguthes, für eine Zulage, für eine Beyhülfe anſehen, als hätten die redlichen alten Gläubigen nur deſſentwegen ihre Güther den Kirchen gewidmet, damit die Domherren itzt prächtig ſpeiſen, und wacker ſpielen könnten. Dieſes ſind jene Unordnungen, welche das Klaggeſchrey ſo vieler Familien erregen, die ohne Hülfe, ohne Geld, ohne Brod ſind. Eine entſetzliche Vergleichung! . . . werde ich ſie auch wohl machen dörfen? . . . warum aber nicht? . . . Einerſeits ſind Güther, und Reichthümer, Freuden, und Wohllüſte, Spiele, und Gaſtmahle; andererſeits ſind Seufzer, und Thränen, Hunger, und Dürſt,

Schmerzen, und Armuth. Fraget hier ſelbſt eure Vernunft, wie dieſe Unglückſeligen es doch verdienet haben, in ein ſolches Elend von Gott geſetzt zu werden, da die Sünder hingegen von Nichts, als Freuden wiſſen? Dieß iſt zwar die Aergerniß aller Zeiten, das Klagen, und Murren aller Armen, und Nothleidenden. Aber eben dieſe ſchon alte Aergerniß, eben dieſes ſo allgemeine Murren machet die Größe der Sünde des Geizigen aus.

Wenn Gott, chriſtliche Zuhörer, nach dem Geſetze der menſchlichen Ungleichheit nicht auch das andere hätte eingeführt, jenes nämlich, kraft deſſen wir ſchuldig ſind den Armen das Brod zu ſchaffen; ſaget aufrichtig: was würdet ihr denken? nicht wahr: ihr würdet Gott ungerecht, ja hart, und grauſam nennen? ihr würdet behaupten, und zwar mit Grunde: jenes, was bey uns Vorſicht heißt, ſey ein Ungefehr, ſo mit uns Menſchen nur ſeinen Scherz treibe; in der Beherrſchung dieſer ſichtbaren Welt ſey weder Maaß, noch Ordnung. Nun was thut wohl aber der reiche Geizhals? er führt dieſe Verwirrung, ſo viel er kann, in die Welt ein; er machet alles, was die Vorſicht veranſtaltet hat, vergeblich und unnütz; er bringet die Kleingläubigen auf den Gedanke, als wäre derjenige, der

alles

alles regieret, mehr ein Tyrann, als ein lieb=reicher Vater; er leget dem Armen endlich Unwille, und Gotteslåſterungen im Mund. Wir ehren Gott, ſaget der Weiſe, ſo oft wir Barmherzigkeit mit einem Armen thun. (g) Die Urſache hievon iſt folgende. In dieſer Ungleichheit der Stånde der Menſchen hat Gott fůr den Armen kein anders Hůlfsmittel beſtimmt, als die Freygebigkeit, und Liebe des Reichen: ůbet nun der Reiche die Liebe, und bringt er das Mittel, ſo Gott verordnet hat, in die Wirkung; ſo iſt er Urſache, daß Gott geehret wird, daß der Arme nåmlich, welchem er hilft, die gőttliche Vorſicht preiſet. Herentgegen ſagt dieſer nåmliche weiſe Mann, wer einen Armen verſchmåhet, der machet demjenigen, welcher ſein Urheber iſt, abſcheuliche Vorrůckungen. (h) Er růcket ihm vor: er ſey in Austheilung der Gůther des Lebens entweder ungerecht, oder blind geweſen. Er růckt es ihm vor, nicht zwar mit ſeinem eigenen Munde; denn welche Urſache kőnnte er haben, mit dem Theile, welches ihm zugefallen, nicht wohl zufrieden zu ſeyn? ſondern er růckt ihms vor durch den Mund der Mißver=

(g) Honorat eum, qui miſeretur pauperis. Prov. 14. 31. (h) Qui deſpicit pauperem, exprobrat factori ejus. Prov. 17. 3.

gnügten, jener Armen nämlich, die keinen Helfer haben, die er durch ſeine Hartherzigkeit zum Klagen, und Murren bewegt: daß alſo die Flüche der murrenden Armen nicht allein Sünden der Armen, ſondern auch ſolcher unbarmherzigen Reichen ſind. Und dieſes iſt jener Umſtand, welcher den Geiz zu einer himmelſchreyenden Sünde macht.

Aus dieſem allen giebt ſich der Schluß, daß ſelbſt das Nothdürftige euch nur ſo weit gehöre, wie weit ihr das Ueberflüßige unter die Armen theilet; daß die Pflicht Almoſen zu geben auf dem Beſitze eurer Güther hafte; daß es Gott ſelbſt nicht ſey freygeſtanden, euch das, was ihr habt, ohne der Laſt des Almoſengebens als ein Eigenthum einzuräumen, nachdem er gewollt, daß die Stände ungleich ſeyn, weil er nicht thun kann, was wider die Weisheit iſt; endlich daß ihr von dem, was ihr beſitzet, dazumal ganz alleine rechtmäßige Herren ſeyd, wenn ihr die Pflicht, welche euch obliegt, genau zu erfüllen trachtet. Und dieſes alles zwar aus dem Grunde, weil zwiſchen denjenigen, welche ſo ungleich ſind, muß eine Gleichheit werden. (i) Dieſer Urſache wegen, wiſſet ihr, meine Herren, wie in der Schrift ein Mann von Mitteln

(i) Ut fiat æqualitas.

teln heißt? der Heiland ſelbſt nennet ihn beym Matthäus einen Verwalter des Hauſes Gottes. (k) Ein Verwalter aber, bekennet es aufrichtig, hat er wohl Recht, und Fug, auf eitele Ueberflüßigkeiten das zu verwenden, was da beſtimmet iſt zur Unterhaltung des Hauſes? Das Almoſen aber ſelbſt heißt in den Ausſprüchen der ewigen Wahrheit nicht allein eine Gutwilligkeit, ſondern auch eine Schuld: bezahle deine Schuld; (l) jener aber, der es nicht giebt, geht nach der Redensart der heiligen Schrift mit Betrügereyen um: (m) betrüge den Armen nicht um das Almoſen, oder, damit ich recht buchſtäblich die Worte des Textes gebe, das Almoſen des Armen ſolleſt du nicht bevortheilen. Gott ſagt hier nicht: das Almoſen des Reichen, ſondern: das Almoſen des Armen; um hierdurch anzuzeigen, und zu verſtehen zu geben, daß es weit mehr dem Armen, der es empfängt, als dem Reichen, welcher es giebt, zugehörig, oder eigen ſey. Hieronymus betrachtet das Almoſen als einen Zins, den wir von dem, was wir beſitzen, zu entrichten haben, und zwar denjenigen, welchen er dieſe Steuern hat an-

(k) Quem conſtituit Dominus ſuper familiam ſuam. Matth 24 45. (l) Redde debitum tuum. Eccli. 4. 8. (m) Eleemoſynam pauperis ne defraudes. ibid. 4.

gewieſen, das iſt, den Armen. (n) Und dieſes iſt jener Sinn, in dem dieſer ſo hocherleuchtete, und heilige Vater die Worte des Apoſtels erklärt: gebet Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebühret. (o) Bernhardus endlich, der heilige Abt, leget den Nothleidenden ſolche Worte in den Mund, welche ſo bitter, als wahr, und gründlich ſind: unſer iſt, ſagt er, was ihr verſchwendet; ihr entreißet uns nicht ohne Grauſamkeit, was ihr zu Ausgaben brauchet, die unnütze, und eitel ſind. (p) Wahr iſt es demnach, o Reicher: dieſe Nothdurft zu deiner Gemächlichkeit gehöret dir, kraft des Geſetzes der Vorſicht Gottes, welche die gutthätige heißt: dieſer hat es beliebt dich über den Armen zu ſetzen. Was aber überflüßig iſt zu deiner Gemächlichkeit, gehöret nicht dir, ſondern dem Armen, kraft des Geſetzes der Vorſicht Gottes, die wir die ſtrenge nennen: dieſer iſt es nicht möglich ſeine Nothdürfte ihm abzuſchlagen. Daß du reich biſt; iſt eine Freygebigkeit des Himmels: daß du dem Armen zu helfen ſchuldig biſt; iſt eine Wirkung ſeiner allgemeinen

---

(n) In Epiſt. ad Rom. c. 13. 7. (o) Cui tributum, tributum, cui vectigal, vectigal. Rom. 13. 7. (p) Noſtrum eſt, quod effunditis; nobis crudeliter ſubtrahitur, quod inaniter expenditur. Epiſt. 42. ad Henr. Senenſ. Epiſc.

nen Gerechtigkeit. Wie oft, o Menſch! ſiehſt du arme Leute, aber niemals mit einem chriſtlichen Mitleiden, allezeit mit einer unchriſtlichen Kaltſinnigkeit: warum? weil du dir einbildeſt: ſie ſeyn eben ſo zu der Armuth, wie du, und andere zu dem Reichthum gebohren. Dieſes, glaubſt du, ſey ihr Geſchick, ihre Beſchaffenheit, ihr Stand, und Weſen. Aber höre, was ich dir ſage: ſie ſind zwar gebohren, damit ſie arm ſeyn; ſie ſind aber nicht gebohren, damit ſie verlaſſen ſeyn. Gott wollte ſie mittellos, aber nicht hülflos ſehen. Ihnen gebührt zu bitten; weil ihnen mangelt, was ſie bedürfen: dir aber gebührt zu geben; weil dir das übrig iſt, was ihnen mangelt. Daß Menſchen ſind, welche nichts haben, dieſes iſt der Wille des Herrn: daß aber Menſchen ſind, die nichts empfangen, dieſes iſt die Sünde der Reichen. Folglich, chriſtlicher Zuhörer, ſolleſt du einen jeden verlaſſenen Armen als eine Sünde eines Großen, und Reichen anſehen. Du ſelbſt vielleicht haſt dieſe Sünden auf dir. Sage, ſo lange du willſt: meine Landgüther, meine Häuſer, meine Baarſchaften, meine Einkünfte. Dieſes alles iſt nicht dein eigen, ſo lange du die Summe nicht von den Gülten ſonderſt, die von Natur aus derſelben ankleben. Es iſt nicht dein, ſo lange du dem Rechte des höchſten Herrn nicht ein

Genügen leiſteſt. Es iſt nicht dein, bis du denjenigen die Zinſe, und Steuern erlegeſt, die er beſtellet hat in ſeinem Namen ſie einzufodern. Es iſt nicht dein mit einem Worte, bis du durch Abtretung deines Ueberflüßigen jenen, dem es an Nothdürften gebricht, wirſt getröſtet haben. Da das Geboth nun, von dem ich rede, ſich auf ein zweyfaches ſo wichtiges Geſetz gründet; ſo höre man auf fernershin noch zu zweifeln, ob es verbinde bey Strafe der Verdammniß. Nun der Fall iſt zu beſtimmen, in welchem es ſo, wie ich geſagt habe, verbindend, und dringend iſt. Damit auch dieſes hinlänglich erörtert werde; wende ich mich itzt zu der Weitſchichtigkeit dieſes Gebothes, nachdem ich die Urſache bereits erkläret habe.

II. In welchem Falle die Uebertretung die Hölle verdiene.

In welchem Falle demnach kömmt es allhier ſo weit, daß ein Reicher eine tödtliche Sünde begeht, und folgſam die Hölle verdient? Höre ich die Urtheile der Weltkinder an; ſo wird faſt niemals hier eine Todſünde begangen. Denn was für Scheingründe ſinnt man nicht aus, hartherzigen Reichen die Furcht der Hölle zu benehmen! Ich bin zwar ſchuldig, heißt es, den Armen zu helfen; aber ich bin nicht ſchuldig einen jeden, der ſich für arm ausgiebt, für arm zu halten. Sie müſſen zu eſſen haben; das iſt gewiß: aber bin

ichs

ichs allein, der für ſie ſorgen muß? Die Pflicht, die ich habe, haben auch andere, die weit bemittelter ſind, als ich, und doch viel liebloſer ſind, als ich. Ich habe das meinige nicht zu verſchenken: Ausgaben genug, und zwar weit nothwendigere, als das Almoſengeben. Das Almoſen nährt nur den Müßiggang: wie viele Faullenzer ziehen dem Betteln nach! Es iſt zwar freilich unendlich gewiß, daß, wer in den äußerſten, und größten Nöthen den Armen nicht hilft, eine Sünde zur Verdammniß begehe: aber wo ſehe ich einen ſolchen Armen, der in der Noth bereits aufs äußerſte gekommen? . . . . Alſo denket, und alſo redet man. Wollte Gott, ſaget Gregorius von Nazianz, (q) wollte Gott, es wäre ſo! ſo hätten tauſend anſehnliche Menſchen, welche ſo reich an Mitteln, als arm an der Liebe ſind, nichts für ihr Heil zu fürchten. Halte ich aber dieſe Beweggründe den Ausſprüchen Chriſti entgegen; ſo erzittere ich vom ganzen Herzen, und verſtehe zugleich recht ausnehmend, daß einer der ſchädlichſten heutigen Irrthümer auch, leider! dieſer ſey. Man behauptet: die unchriſtliche Liebloſigkeit gegen die Armen ſey nur dazumal eine Todſünde, wenn ihre Noth bereits aufs höchſte geſtiegen. Ich aber

(q) Orat. 16.

aber behaupte im Gegentheile: ſie ſey ein höllenwürdiges, und ſchweres Laſter, obſchon die Noth gemein, und mittelmäßig iſt. Ich gebe die Urſachen aus der Schrift. Höret, und überleget ſie.

Erſtens demnach ſollet ihr wiſſen, daß ſich die Pflicht, hülfreich, und gutthätig zu ſeyn, auf einen Befehl gründe. **Gebet Almoſen**, ſagt der Erlöſer. (r) **Kaufe dich von deinen Sünden**, ſaget der Daniel, **durch das Almoſen los.** (s) **Befiehl den Reichen**, ſaget der Weltapoſtel: **ſie ſollen Gutes thun, und gerne geben.** (t) Wer aber wird mirs im Kopf bringen, daß ein ſo oft wiederholter, gemeſſener Befehl bloß und allein in dem Falle verbinde, da der Nebenmenſch in der Gefahr ſtehet, entweder das Leben, oder die Ehre zu verlieren? Ihr ſelbſt geſtehet es ein, daß nur ſehr wenige ſind, die ſo aufs äußerſte kommen. Solche, und derley Nothſtände ſind rechte Seltenheiten.

Eine andere Urſache. Wer aus euch allen kann wohl beſtimmen, welche Armuth die gemeine, und welcher Nothſtand der äußerſte ſey? Iſt ein einziger, dem nicht bewußt

(r) Date eleemoſynam. Luc. 11. 41. (a) Eleemoſynis redime peccata tua. Dan. 4. 24. (t) Divitibus hujus ſæculi præcipe. 1. Timoth. 6. 17.

bewußt iſt, daß äußerſter Jammer aus einer mittelmäßigen Noth entſtehe? Frauenzimmer von reinſter Tugend ſtehn im Begriffe, weiß nicht, was zu thun, weil ſie ſich ehrlich nicht länger ernähren können. Männer von hohem Alter verfallen oft eben darum in verzweifelte Krankheiten, weil ſie ſo lange ſich hart betragen müſſen. Kinder von beßter Hoffnung bleiben der Menge nach in dicker Unwiſſenheit, weil ſie zu arm ſind ſich unterweiſen zu laſſen. Siechenhäuſer, und Spitäler ſind endlich unvermögend ſich vom Ruin zu erwehren, weil die Kranken für ſie zu viel, die Einkünfte zu wenig ſind. In dieſes äußerſte, und größte Elend werden dieſe, und tauſend andere durch jene Noth gebracht, die ihr zwar ſehet, aber nicht achtet, weil ſie nur mittelmäßig, oder gemein iſt. Lazarus, jener mühſelige Arme, welchen die Vorſicht Gottes bloß allein deſſentwegen dem Reichen fürs Haus geführt, damit er erweicht ſollte werden, war das nämliche in den Augen des Praſſers, was viele andere in den eurigen ſind. Seufzen, Bitten, Aechzen, Hände ringen, und über den Schmerz der Geſchwüre, und Wunden klagen, war ſchon lange ſein tägliches Thun geweſen: und der Reiche, welcher ihn ſah, dachte das nämliche von dieſem Lazarus, was ihr von andern, vielleicht noch elendern, denket: ſeine Noth iſt was gemei-

gemeines; er ſtirbt noch nicht; er thut erbärmlicher, als er iſt; es iſt nicht unmöglich, daß er auch ein Betrüger ſey. Unterdeſſen was war die Wahrheit? die Noth des Lazarus war die äußerſte, und dem Reichen ſchien ſie nur mittelmäßig. Der Arme ſtirbt, und der Reiche wird verdammt. Merket demnach, meine Chriſten: wiewohl die Armſeligkeit uns was gemeines ſcheint; dennoch müſſen wir helfen: auch auf dieſe muß ſich die Liebe erſtrecken.

Eine andere Urſache. Wir leſen Matth. am XXV. daß alles, worüber Gott richten wird, das Geboth des Almoſens ſey: haben wir es erfüllet; ſo werden wir ſelig ſeyn: haben wir es unterlaſſen; ſo werden wir unglückſelig ſeyn. Kommet her, ihr Geſegnete meines Vaters: denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mir zu eſſen gegeben: ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket. Gehet hin von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer: denn ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mir nicht zu eſſen gegeben: ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket. (u) Hinweg, Verfluchte, ins ewige Feuer. Iſt es glaubwürdig, meine

(u) Diſcedite a me maledicti.

meine Herren, daß der vom Gerichte reden=de Sohn Gottes den ewigen Untergang aller Verlohrnen von einer Sünde habe herleiten wollen, die eurer Meynung nach ſchier nie begangen wird, die nur in außerordentlichen, und ſeltnen Gelegenheiten eine Sünde zur Verdammniß iſt? Ich weiß die Auslegung der heiligen Väter: es iſt mir auch allerdings wohl bewußt, daß wir auch wegen andern Sünden Gott werden Rechenſchaft geben müſſen. Unterdeſſen aber iſt doch gewiß, daß Chriſtus hier ausdrücklich die Unterlaſſung des Almoſens nenne, als eine Sünde, die die gemeinſte iſt, zu welcher vor andern öftere Gelegenheiten ſind. Wäre ſie aber eine ſo gemeine Sünde, wenn ſie nur ſtatt hätte in äußerſten Nöthen?

Eine andere Urſache. Chriſti Worte, welche ich angezogen, lauten vom Anfange bis zum Ende, nicht von der äußerſten, ſondern von der gemeinen Noth: Ich bin hungrig, durſtig, nackt, fremd, krank, und im Kerker geweſen. (x) Hier ſteht weder Tod, noch Ehrloſigkeit, noch auch ein anders allergrößtes, und äußerſtes Uebel. Alles, was Chriſtus anzieht, das ſehet ihr täglich vor euren Thüren, auf Straſ=

(x) Sitivi, eſurivi, nudus eram, hoſpes eram infirmus, in carcere.

Straſſen, und Gaſſen, in Gefängnißen, und Lazarethen. Deſſen ungeachtet ſagt er denjenigen, welche nicht Hülfe geleiſtet: hinweg mit euch! es übriget euch weiter nichts, als die Hölle. (y)

Endlich noch eine andere Urſache, welche ſtärker iſt, als alle übrige. Dieſer verfängliche, und ſchlaue Unterſcheid zwiſchen der Noth, ſo die nur allgemeine, und zwiſchen jener, welche die äußerſte iſt; dieſe Bereitwilligkeit, die man bezeiget, freilich zwar den Armen zu helfen, aber nicht ehender, als in dem Falle, da ſie verderben müßten, iſt eines der ſicherſten, und helleſten Kennzeichen, daß man ein Geizhals ſey. Warum? äußerſte, und höchſte Nothſtände, ſolche nämlich, in welchen man ſterben muß, eräugen ſich ſelten, oder auch niemals. Nur alſo dazumal den Ueberfluß hergeben wollen, heißt, wenn ihr es recht ſchauet, ihn allezeit behalten wollen. Und dieſe Anklebung an euren Ueberfluß iſt ſo entſetzlich, und ſchwer vor Gott, als ſie verhaßt vor allen Menſchen iſt. Ihr ſehet die Armen nicht in die Flüße ſpringen, nicht an den Strick laufen, und ſich das Leben nehmen? ſey es: aber ihr ſehet doch Kraftloſe, Ausgezehrte, Ungeſunde, Unſtäte, und Flüchtige. Sie beſchwören euch; ſie

(y) Ite in ignem æternum.

ſie flehen euch an; ſie übergeben euch Bittſchriften; ſie thun euch Fußfalle. Weil dieſes alles euch doch nicht rühret; ſo iſt es einmal ein richtiger Schluß, daß ihr kein Herz für ſie, ſondern für euch alleine habt. Dieß gegen andere ſo hart, und unempfindliche, und nur zum Eigennutze empfindliche Herz, glaubet ihr wohl, daß es Gott lieb ſeyn könne? er haßt, und er verwirft es. Jenem Reichen beym Lucas am XII. der ein ſo ſchnelles, und unverſehenes Ende genommen, hat Chriſtus keineswegs in der Parabel zur Laſt gelegt: als hätte er die Nothleidenden im Hunger verſchmachten laſſen, und zu den Seufzern der ſchon mit dem Tode Ringenden noch ſeine Ohren verſtopft. Sein Verbrechen war dieſes alleine: er hatte eine überflüßige, und reiche Erndte: es war nicht Raums genug ſie unter Dach zu bringen. Wohinaus damit, ſagte er, was ſoll ich thun? (z) Wäre der Unglückſelige vom Geize nicht verblendet geweſen; ſo hätte er tauſend ruhmvolle Mittel geſehen der Sorgen, und Unruhe ſich zu entledigen. Ich meines Orts, hätte er geſagt, habe zu viel: wie viele andere aber haben zu wenig! ich weiß, was ich thue: mein Ueberfluß ſolle der Troſt der Elen-

(z) Quid faciam?

Elenden ſeyn. Aber er war blind: es fiel ihm nicht einmal ein, daß auf dem Erdenkreiſe Arme, und Nothleidende wären. Er dachte nur abzubrechen, und aufzubauen, und ſeine Speicher größer, und weiter zu machen, um das, was er hatte, für ſich allein zu behalten. Dahinein, ſagt er, will ich ſammeln alles, was mir gewachſen iſt. (a) Aber wozu? zu guten Tagen, die ſchier kein Ende nehmen ſollen. Er bildet ſich ein: weil er ſo lange zu zehren hat, ſo werde er auch lange zu leben haben. Freuden, Gaſtmahle, Luſt, und Ergötzungen, dieſes iſt, was er hoffet. Du haſt Güther, ſagte der Thor zu ſich ſelbſt, Güther, auf viele Jahre; iß, trink, praſſe, und ſchlemme. (b) Aber, Elender! ſagte ihm Gott; wie ſehr betrügeſt du dich! dein Stündlein iſt vor der Thüre; dein Leben iſt ſchon am Ende; du wirſt heute ſchlafen gehen, und nicht mehr aufſtehen. So gehts mit jedem, ſetzt Chriſtus hinzu, der nur zuſammenſcharrt für ſich ſelbſt, und ſich keine Sorge macht reich in Gott zu werden. (c)

Ja, ſo gehts, und zwar einem jeden, welcher ein Feind des Almoſens iſt, folglich, mein

(a) Illuc congregabo omnia, quæ nata ſunt mihi. (b) Requieſce, comede, bibe, epulare. (c) Sic eſt, qui ſibi theſaurizat, & non eſt in Deum dives.

mein Chriſt, auch dir. Wie dieſer Reiche war, ſo biſt auch du. Du biſt, gleichwie er, in deinem Innerlichen: dein Herz iſt ſo unbeweglich, gleichwie das ſeinige. Du biſt, gleichwie er, in deiner Sünde: dein Geiz iſt ſo boshaft, gleichwie der ſeinige. Du biſt, gleichwie er, in deiner Strafmäßigkeit: dein Ende wird ſo traurig ſeyn, gleichwie das ſeinige. Du nicht minder, als dieſer Verlohrne, haſt einen ganz plötzlichen, oder unverſehenen Tod zu erwarten. (d) Du biſt zwar reich, gleichwie er, aber für wen? für dich, keineswegs aber für Gott, keineswegs für deine Brůder, die, gleichwie du das Ebenbild Gottes tragen. (e) Du biſt reich für falſche Freunde, die an dem Welterlöſer vielleicht keinen Theil haben, keineswegs aber für jene Menſchen, welche Freude, und Glieder Chriſti ſind. Du biſt reich für deinen Leib, der Staub, und Aſche iſt, keineswegs aber für deine Seele, welche ſo unſterblich, als Gott ſelbſt ſeyn wird. Du biſt reich endlich für dieſe Welt, welche dir alles nimmt, keineswegs aber für jenen Gott, welcher dir alles giebt, und noch mehr verſpricht, einzig doch unter der Bedingniß, daß du davon ſolleſt dem Armen geben. Giebſt du ihm? ach!

(d) Sic eſt. (e) Et non eſt in Deum dives.

du weiſeſt ihn ab, du heiſſeſt ihn gehen, und willſt ihm kurzum dasjenige Recht abſprechen, welches er hat, zu dir ſeine Hände auszuſtrecken; du willſt ihm ehender die Hülfe nicht ſchuldig ſeyn, als bis er vor Elend beynahe vergehen wird. Du biſt nicht reich für Gott; Gott wird nicht reich ſeyn für dich. Höre auf ein ewiges Leben zu hoffen: für einen Liebloſen iſt nur die Hölle.

Da ſehet ihr die Pflicht des Almoſengebens, und daß die Reichen wegen den Armen ſeyn. Laßt uns nun auch den Nutzen ſehen, und daß die Armen wegen den Reichen ſeyn. Meiner Ordnung nach iſt dieß der

zweyte Theil.

Die Armen ſind wegen den Reichen; daher iſt das Almoſengeben ihr Nutz.

Erinneret euch jenes Ausſpruches: ein Reicher wird hart in den Himmel kommen. (f) Erinneret euch auch jenes Fluches: weh euch Reichen! (g) denn eure Güther, wollte er ſagen, ſind erſtens ungerecht, zweytens unnütz, und drittens zergänglich. Nur das Almoſen kann dieſen

(f) Dives difficile intrabit in regnum cœlorum. Matth. 19. 23. (g) Væ vobis divitibus! Luc. 6. 24.

ſen Fluch hinwegnehmen, und den Beſitz eurer Güther, und Reichthümer euch erſtens unſchuldig, zweytens nützlich, und drittens beharrlich machen. Laſſet uns eins nach dem andern betrachten.

I. Das Almoſen macht den Beſitz der Reichthümer unſchuldig.

Es ſind verſchiedene verhaßte Urſachen, wegen welchen die Reichthümer überhaupt bey dem Sohne Gottes ein Schatz der Ungerechtigkeit (h) heiſſen. Sie ſind Früchte ſindhafter Handelungen; weil ſie erworben werden durch Liſt, und Betrug. Sie ſind ein Stoff ſündhafter Unternehmungen; weil man ſie anwendet zu Laſtern, und Aergernißen. Sie ſind eine Lockſpeiſe zu ſündhaften Ausſchweifungen; weil endlich alles nach Gold, und Silber trachtet. Es iſt Ungerechtigkeit in ihrer Erwerbung, Ungerechtigkeit in ihrem Gebrauche, Ungerechtigkeit in ihrer Liebe. Was Raths, Geliebte in Chriſto! ſo viele Ungerechtigkeiten von euren Schätzen hinwegzunehmen? Man weiß wohl tauſend verſchiedene Mittel ſich zu bereichern: Stehlen, Rauben, Betrügen, und Plündern, Handwerkern, und Bauern das Brod vom Maule wegnehmen; dieſes ſind jene Wege, durch die man geſchwinde, zugleich auch ſicher ſich ein Stück Gelds machen kann. Wider alle dergleichen Sünden

 giebts

(h) Mammona iniquitatis.

giebts nur ein einziges kräftiges Mittel, wel⸗ches da iſt die Zurückſtellung. Dieſe aber iſt öfters unmöglich, da die Menſchen, die man beſchädiget hat, nicht allein ſo ſehr zerſtreuet, ſondern auch fremd, und unbe⸗kannt ſind. In dieſem Falle, geliebteſte Zuhörer, nimmt Gott das Almoſengeben ſtatt der Zurückſtellung an.

Widrigenfalls, ſagt Chryſoſtomus, weh den Reichen! Sie hätten ſchlechterdinge keine Hoffnung der Seligkeit, wenn ſie nicht durch die Liebe für das wiederum büßen könnten, was ihre Habſucht durch Räube⸗reyen geſündiget hat. Selbſt diejenigen, ſetzt er hinzu, die, was ſie haben, mit gu⸗tem Gewiſſen haben, wären ſo viel, als ewig verlohren. So rechtmäßig, und un⸗tadelhaft auch ihre Güther ſind; deſſen un⸗angeſehen was würden ſie ſeyn, wenn ſie durchs Almoſen nicht gleichſam geheiliget würden? eine Luſt des Geizes, ein Werk⸗zeug der Verſchwendung: ſie würden je⸗ne, denen ſie zugehören, eben ſo, wie tau⸗ſend andere, zum Pracht, und Ueberfluß, zum Ehrgeiz, und Hochmuth, zur Unzucht, und Geilheit verleiten. Allen dieſen, und derley Unordnungen ſetzet das Almoſen Wehr, und Damm, wodurch die Verſchwen⸗dung gleichſam gehemmet wird. Ihr ſehet die Armen, ſpricht dieſer Heilige, für elende

Tau⸗

Taugenichts, und eine Laſt der Erde an? ihr Anblick ſelbſt erwecket euch Grauen. Betrachtet ihrs aber recht; ſo werdet ihr in ihrer Armſeligkeit den tiefen Abgrund der Weisheit Gottes, die große Uebermaaß ſeiner unendlichen Güte verehren. (i)

Gott ſieht, geliebte Zuhörer, daß das Laſter über alle Schranken gehe. Er ſieht, daß Gold, und Silber in unſern Ländern, wiewohl es nie theurer geweſen, als anitzo, doch ſündhafter, und ärgerlicher nie ſey verſchwendet worden, als anitzo. Dieſes iſt denn die Urſache, daß er recht vorbedächtlich bey uns die Armen vermehret. Nur deſſentwegen ſtellt er ſie allenthalben euch unter die Augen, damit, weil ihr doch kurzum alles verſchwenden wollet, ihr eine Gelegenheit hättet es wenigſt ſo zu verthun, wie es der Menſchlichkeit gemäß, und gleichförmig iſt, zur Hülfe der Armen nämlich, zum Troſt der Nothleidenden. Alſo, und anders nicht, könnet ihr der zweyfachen Ungerechtigkeit entgehen: der Ungerechtigkeit des böſen Gebrauches, und der Ungerechtigkeit der Anklebung des Herzens.

Was dem Reichen den göttlichen Fluch zuziehet, iſt nicht der Ueberfluß, welchen er hat, ſondern die Liebe, womit er ihm an-

(i) Hom. 17. in 2 ad Corinth. S. Chryſoſt.

klebet. Dieſe Anklebung iſt allezeit laſterhaft; aber niemals iſt ſie es mehr, als da man ſich weigert dem Armen mitzutheilen. Wer da immer den Armen nicht mittheilen will, der verachtet das Geſetz der Natur, welche uns jene ſo mächtig anbefiehlt, die nur dem Stande nach von uns unterſchieden, in der Geburt aber, und in dem Tode vollkommen uns ähnlich ſind. Er vergißt des Geſetzes des Chriſtenthums, welches uns jenes hier auf ein neues ſagt, was die Natur uns ſchon hat vorgeſchrieben. Er entſaget den Güthern des Himmels, zu welchen ſchlechterdinge kein anderer Weg iſt, als die Verachtung der Güther der Erde. Er erſticket in ſich die Liebe Gottes, die für die Armen bey uns das Wort redet. Er hat die Verwegenheit ſogar den Glauben zu läugnen, als welcher uns Chriſtum in der Perſon der Armen vorſtellt. Er ſagt endlich innerlich, und in der That: er frage wenig nach Gott, und dem Himmel; über alles ſey ihm ſein Guth; anſtatt alles ſey ihm ſein Geldbeutel. Was traurige Wirkungen dieſer verzweifelten Anklebung! wider welche ich kurzum kein anders Mittel ſehe, außer das Almoſengeben. Dieſes demnach allein kann euren Güthern den Fluch der Ungerechtigkeit benehmen: welches das erſte iſt, ſo ich beweiſen mußte.

Nicht allein aber dieſes: es benimmt auch euren Güthern den Fluch der Unfruchtbarkeit, und machet ſie nützlich. Wie nützlich ſie ſeyn zum Gebrauche des Leibes, zur Wohlluſt des Leibes, zur Vollziehung der Laſter, wiſſet ihr, leider! nur gar zu wohl: und weil man es weiß; ſo iſt unterm Himmel beynahe nichts, ſo von den Weltkindern eifriger geſuchet wird, als Geld, und Guth. Aber dem rechtſchaffenen, und wahren Weiſen iſt das Reich Gottes ſein einziges Vaterland, das Heil der Seele ſein einziges Guth. Er weiß, daß, wenn er dahin gelangen will, er ſeine Reichthümer hauptſächlich hierzu anwenden müſſe, damit ſeine Sünden bey Gott getilget werden, weil es doch dieſe alleine ſind, welche den Himmel für ihn verſchloſſen halten. Dieſes aber geſchieht durchs Almoſengeben. II. nützlich.

Ein Reicher, der ohne Liebe iſt, wiſſet ihr, wie er mir vorkomme? er gleicht jenen betrübten, und traurigen Ländern, wo Gold, und Silber wächſt. Da ſieht man allerſeits nichts, als Abgründe, Steinklippen, und Wüſten. Die Sonne ſcheint hier nur deßwegen, damit ſie brenne. Die geizige Erde ſcheint ihre Kräfte faſt zu erſchöpfen, um dieſe Schätze, ſo ſie beſitzt, theils zu vermehren, theils zu verbergen. Sie iſt äußerlich ganz dürr, und öde, als wenn ſie

vergeſſen hätte, daß ſie die Mutter der Menſchen iſt.

Weit anders thut eine Seele, die eine freygebige, und milde Art hat. Sie ſtreuet allerſeits die Früchte ihrer Liebe aus, und nähret andere, gleichwie ſich ſelbſt, damit. Hier findet ſie wiederum jene Reinigkeit, welcher ſie durch ihre Sünden iſt verluſtig geworden. Der Sieg über die Leidenſchaften, die Barmherzigkeit, und Güte Gottes, die Verzeihung, und die Bekehrung, dieſes alles wird ihr durchs Almoſen zu theil. Phariſäer! ſprach Chriſtus Jeſus, wie voll der Ungerechtigkeit ſind eure Herzen! allein hievor iſt Rath: gebet Almoſen; und alles wird in euch rein ſeyn: (k) jenes Almoſen nämlich, welches ihr gebet, wird euch ganz unfehlbar die Barmherzigkeit Gottes zuziehen. Was war wohl das Laſter Sodoms? fraget die Jüden der Prophet Ezechiel: es war die Hoffart, das weiche Leben, der Fraß, und Müßiggang. (l) Dieſen allen aber legte die Unbarmherzigkeit das letzte Gewicht zu: Sie bothen dem Armen keine hülfreiche Hand; und dieſes

(k) Date eleemoſynam, & omnia munda ſunt vobis. Luc. 11. 14. (l) Superbis, ſaturitas panis, otium ipſius. Ezech. 15. 49.

dieſes war ihre Ungerechtigkeit. (m) Durch die Gutthätigkeit gegen die Armen hätten ſie ſonder Zweifel die nöthigen Gnaden erlangt, auch von den übrigen ſie feſſelnden Sünden ſich glücklich loszumachen. Theureſter, und liebſter Zuhörer! dein Leben iſt voll der Ungerechtigkeiten: du ſelbſt biſt ſchon zum öftern darob beſtürzt geworden. Vielleicht war Sodom gegen dir noch unſchuldig. Was für eines aber aus deinen Laſtern wird deiner Verwerfung gleichſam das Siegel aufdrücken? deine Unempſindlichkeit gegen die Armen: du beutſt den Armen keine hülfreiche Hand: dieſes iſt, was dir den Hals bricht. Ich kümmere mich um dein Heil nicht ſo faſt deſſentwegen, weil du ſchwach, als, weil du hart biſt. Nicht deine Sinnlichkeit, ſondern deine Unempſindlichkeit machen mich zittern. Thäteſt du jezuweilen dem Armen dein Herz auf; ſo glaube gewiß, daß das Herz Gottes gegen dich würde erweichet werden. Dein Elend würde ihn rühren, wenn auch du ſelbſt vom Elende des Nebenmenſchen könnteſt gerühret werden. Er würde hülfreich ſeyn gegen dich, wenn er dich hülfreich ſähe gegen andere. Die ſchon ſo lange unnütze Gnade würde

---

(m) Et manum pauperi non porrigebant: ecce hæc fuit iniquitas.

würde vielleicht doch einmal in dir ihre Wirkung thun, und dich verändern. Denke daran, wertheſter Zuhörer, erwäge wohl, was ich dir ſage. Ich will deiner Schwachheit aufs allergelindeſte begegnen. Ich weiß die Bande, die dich zum Laſter ziehen. Ich begreife, leider! nur gar zu wohl, daß eine vollkommene, und wahre Veränderung bey dieſer Hitze deiner brennenden Leidenſchaften dir allerdings ſchwer ſeyn müſſe. Ich ſehe noch nicht denjenigen Muth an dir, der dir vonnöthen iſt, damit du dich bändigeſt. Aber höre, was ich dich bitte: thue auf das wenigſte, was du kannſt; laß den Armen bey dir die Zuflucht finden; ſo wirſt auch du ſelbſt bey Gott Barmherzigkeit finden.

Ich trete eben ſo anitzo vor dich, gleichwie der Daniel vor Nabuchodonoſor trat, da ihn ein Traumgeſicht in Furcht, und Schrecken geſetzt. Ich ſage dir eben ſo wenig, als dieſer Prophet dieſem gottloſen Könige geſagt: Faſte, wache, bethe, ſeufze, lieg in der Aſche, geh in dem Bußſacke. Nein; ich weiß deine Schwachheit: darum rede ich menſchlicher. Ich ſage dir bloß, gleichwie der Daniel: erlöſe deine Sünden durch Almoſen, und deine Ungerechtigkeiten durch Barmherzigkeiten; vielleicht wird Gott gnädig ſeyn, und dir verzeihen.

zeihen. (n) Vielleicht, ſage ich: denn für gewiß kann ich dirs nicht verſprechen; weil er von Rechtswegen dem Sünder nichts ſchuldig iſt. Du kannſt es hoffen? und zwar mit Zuverſicht; weil nichts gewöhnlicher bey dieſem Gott der Güte iſt, als daß er barmherzig iſt, da er gerecht ſeyn ſollte. Kurz: für einen ſchweren, und großen Sünder iſt Ausſpenden, und Almoſengeben noch jene einzige übrige Pforte, durch die er ins Himmelreich einen Eingang findet. Verſchließeſt du dir ſie ſelbſt; wer wird ſie dir aufthun? und wodurch, Geliebter in Chriſto! wirſt du den Herrn, der dir nichts ſchuldig iſt, gegen dich erweichen, wenn du vom Armen, welcher dich bittet, und zwar um das, was du ihm ſchuldig biſt, nicht kannſt erweichet werden? Ja nicht anders; das Almoſen allein iſt es, wodurch die Güther erſprießlich, und nützlich werden; erſprießlich zum ewigen Leben, nützlich zum Heile der Seele. Noch nicht genug: daß Almoſen macht ſie auch dauerhaft, ja ewig, und unzergänglich.

Daß dieſe Reichthümer zergänglich, und eitel ſeyn, darf uns nicht erſt geſagt wer- III. beharrlich.

(n) Peccata tua eleemoſynis redime, & iniquitates miſericordiis pauperum: forſitan ignoſcet delictis tuis. Dan. 24.

werden: wir wiſſen es ſelbſt aus der Erfahrenheit. Wenn auch der Weltheiland uns nicht erinnert hätte, daß ſie vom Roſte gefreſſen, von Schaben verzehrt, von Dieben geſtohlen, von Räubern geplündert werden; ſo würden doch viele andere höchſt ſchmerzliche Zufälle ausnehmend uns überzeugen, daß wir nicht hier auf Erden, ſondern alleine im Himmel uns einen Schatz ſammeln ſollen. (o)

Iſt dieſer Grundſatz unendlich gewiß; wie ſtehts mit dem Unglauben ſo vieler Menſchen? Reich, und begüthert iſt nicht derjenige, der Gold, und Silber in ſeinen Käſten zuſammen häuft, ohne davon einen Nutzen zu ziehen: das heißt nicht reich, ſondern geizig ſeyn. Reich, und begüthert iſt nur derjenige, welcher ſein Geld auf ſichere Zinſe legt, und von den Summen wichtige Vortheile zeucht. Man erſtaune demnach über die Thorheit des Menſchen. Er glaubet reich zu werden, wenn er ſein Geld um etwas irdiſches giebt; und fürchtet am Bettel zu kommen, wenn er es um den Himmel gäbe. Wäreſt du wirklich der gottloſen Meynung, daß mit dem Leben alles ein Ende habe, mithin in

(o) Nolite vobis theſaurizare theſauros in terra, theſaurizate vobis in cœlo. Matth. 6. 19. 20.

in der Ewigkeit nichts mehr zu hoffen ſey; ſo wäre dein Sparen nur für die Erde wenigſt doch deinem Glauben gemäß. Aber glauben, es ſey ein Himmel, und doch alle Sorgen auf die Güther der Erde einſchränken, heißt mit dem Glauben auch die Vernunft verläugnen.

Allein, ſagſt du, wer ſteht mir gut, daß meine Güther von der Erde im Himmel kommen? es ſteht dir gut Chriſtus Jeſus; es ſteht dir gut das Evangelium: iſt dieſe Gewährleiſtung dir noch zu wenig? Es iſt erſtaunlich, ſagt Petrus Chryſologus, (p) daß eine Fracturſchrift auf Pergament einen den Unglücksſtreichen bloßſtehenden Schuldner, von welchem auch möglich iſt, daß wir betrogen werden, bey uns außer allen Verdacht ſetzt, das Evangelium aber des Gottes der Wahrheit uns unſer Mißtrauen nicht vollends benehmen kann. Man ſieht tauſend öffentliche Beyſpiele, wie wenige Treue in manchen Menſchen, wie fruchtlos und eitel auch Briefe, und Siegel ſeyn. Hindert euch aber dieſes mit ihnen Verträge zu machen? Zeiget mir hingegen ein Beyſpiel, daß Gott nur einmal nicht redlich gehandelt habe, daß nur ein einziger aus allen Menſchen durch das

(p) Serm. 27.

das Almoſengeben verdorben ſey. Fraget die Bettler der ganzen Welt, was doch die Urſache ihres Elends, und Jammers ſey; keiner wird euch zur Antwort geben: er ſey erarmet, weil er zu viel aufs Almoſen verwendet. Deſſen unangeſehen nehmet ihr Anſtand mit Gott euch einzulaſſen, und auf ſein Wort zu trauen. Woher, ſpricht Cyprianus, eine ſo unchriſtliche, und glaubloſe Denkensart? (q) von der Liebe eurer Kinder? oder von der Liebe eurer ſelbſt?

Ach! wenn es doch wahr iſt, daß du dich ſelbſt liebeſt; ſo gönne dir auch ſelbſt dasjenige Glück, welches du deinen Erben bereiteſt: ſtirb nicht, ſagt Salvianus, von dir gleichſam ſelbſt enterbet. Liebeſt du nicht deine Güther? und zwar über alles: eiferſt du nicht um ihren Beſitz? und zwar bis im Tod. Was wäre ſo mühſam, ſo du nicht thun würdeſt, um ſie mit dir in jene Welt nehmen zu können? welcher Herzenstroſt, was Freude, und Wonne, ſo ferne ſie ewiglich dir dort erſprießen möchten? Nun wohlan, geldgieriger Menſch! was du bedaureſt, das es nicht möglich ſey, das ſteht dir frey durch deinen Glauben, das iſt dir leicht vermög der Liebe, das iſt gewiß

(q) Unde hæc tam incredula cogitatio? S. Cypr. Serm. de oper. & eleem.

wiß kraft des Worts Chriſti: ſammelet euch Schätze im Himmel. Das glaubeſt du. Mit was Vernunft aber kannſt du es glauben, und unterdeſſen doch nicht allein leben, ſondern auch ſterben, ohne ins Land der Ewigkeit etwas vorauszuſchicken, ſo nach dem Tode dir könnte zum Nutzen gereichen? ſtets auf die Erben, und nie auf ſich ſelbſt gedenken, heißt das nicht offenbar ſich ſelbſt enterben, anfeinden, verfolgen? welcher Feind könnte dirs ärger machen? (r)

Aber du liebſt deine Kinder. Liebeſt du ſie, ſagt Cyprianus, ſo wirſt du ja ſonder Zweifel ihr Heil, und Beßtes ſuchen. Was iſt aber hier nothwendiger, als der Schutz Gottes? je größer die Zahl der Kinder; deſto größer muß auch ſein Segen ſeyn: und wie anders kannſt du dir ſelben zuziehen, als durch die Freygebigkeit gegen die Armen? ſcharre, ſpare wie du nur willſt; unerachtet deiner Sorgen, deiner Anordnungen, und deiner Anſtalten wird es doch ganz vergeblich ſeyn die Deinigen reich zu machen, wenn es dir wegen deiner Unbarmherzig-

(r) Non eſt hæc perſecutio, aut eſſe alia major poteſt, exhæredari hominem a ſeipſo? Salvianus de avarit. L. 2.

herzigkeit am Segen Gottes gebricht. Es bleibt endlich immerhin wahr, und gewiß, daß man ſammelt, und nicht weiß, für wen. (s) Oder weißt du es, ſpricht Auguſtinus, (t) ſo ſag es mir. Du ſammelſt Schätze für deine Kinder: die Sorge iſt rechtmäßig, aber die Eitelkeit iſt doch erbärmlich. Da ſammelt ein Sterblicher für die Sterblichen, vielleicht ein Kluger für halbe Thoren, vielleicht ein Sparſamer für muthwillige Verſchwender. Was dieſe Kinder dereinſt für Sitten haben, wer ſie ſeyn, und wie ſie ſich aufführen werden, dieſes alles ſteht noch dahin, dieſes alles iſt dir noch unbewußt: wie kannſt du den wiſſen, für wen du ſpareſt?

Ach! dieſe Väter ohne Liebe, und Barmherzigkeit, die itzt in der Ewigkeit ſo ſtrenge geſtrafet werden, weil ſie durch Recht, und Unrecht ihre Kinder bereichern wollten, dachten ſie wohl bey ihren Käufen, daß dieſe Landgüther, die ſie an ſich brachten, von ihren Häuſern bald wiederum wegkommen, und an die Gläubiger würden veräußert werden? dachten ſie, daß ihr ſo langwieriger, und ſaurer Schweis auf einen Stich ſollte gebothen, auf einen Paſch würde geſe-

tzet

(s) Theſaurizat, & ignorat, cui congregabit ea. Pſal. 38. 7. (t) Serm. 60.

zet werden? endlich dachten ſie, daß dieſe Frucht ihrer ſparſamen Mäßigkeit einſt ſollte der Hauptſchmuck eines hoffärtigen Weibes werden, und daß ihr Sohn es würde geſchehen laſſen? das fiel ihnen nicht ein. Sie dachten an weiter nichts, als ihren Familien einen großen Namen, große Ehren, und große Güther zu hinterlaſſen. Was aber eigentlich ihre Erben für Leute ſeyn würden, das wußten ſie nicht: folglich war ihnen auch unbewußt, für wen ſie ſpareten. Aeltern, die ihr mir zugehöret, wiſſet ihr dieß etwan beſſer, weil ihr mit Weglaſſung der Werke der Liebe nur auf die Eurigen, nur auf die Kinder denket?

Aber was ſage ich? denkt ihr den allezeit auf eure Kinder? Ach! dazumal nur alleine ſchauet ihr auf den Nutzen der Kinder, wenn es zu thun iſt die Armen ums Almoſen zu bringen. Ihr ſpielet, und ihr verſpielet, ihr führet euch auf, und gebet Mahlzeiten, wiewohl ihr Kinder habt. Da haben die Kinder nichts zu bedeuten: alles hat hier die Leidenſchaft, alles die Hoffart, und Wohlluſt zu ſagen. Aber Almoſen geben, und Kinder haben; den armen Chriſtus, zugleich die Kinder verſorgen, o iſt das auszuſtehen? iſt das wohl möglich? da empfindet ihr, daß ihr Väter ſeyd; da alleine ſind eure Kinder euch lieb,

und theuer, mehr, als ihr ſelbſt, ja mehr, als Gott.

Ach! was thun wir, geliebte Chriſten, da wir das Unſrige ſo thöricht anbringen, und der Pflichten, und Vortheile der Liebe völlig vergeſſen, unangeſehen wir wegen den Armen, und die Armen wegen uns ſind? Die Kinder Jſrael wollten ein Gözenbild haben, einen Gott nämlich, welchen ſie ſehen könnten. Aaron, der hohe Prieſter, der von der Thorheit ſie ſuchte abwendig zu machen, begehrte hierzu die güldenen Zierden, deren ſich ihre Weiber, und Kinder zum Schmuck, und Aufpuz bedienten. Nehmet die güldenen Ohrgehänge, ſagte er, von den Ohren eurer Weiber, eurer Söhne, und eurer Töchter. (u) Weigerten ſie ſich? nahmen ſie Anſtand? nicht einen Augenblick. Sie rafften zuſammen, was ſie nur immer in ihrem Vorrathe fanden: nichts zu theuer, zu ſchön, zu koſtbar. Hätte Aaron ihnen geſagt: Brüder, laſſet uns Almoſen geben: her da mit euren Armbändern! her da mit Perlen, und Edelgeſteinen, und mit jenen zwar ganz alleine, die ihr nicht brauchet! opfert ſie der Liebe des Nächſten! machet

(u) Tollite inaures aureas de uxorum, filiorumque, & filiarum veſtrarum auribus. Exod. 32. 2.

machet ein Hülfsmittel daraus, den Armen die Noth zu erleitern! u. a. f. meynet ihr: ſie hätten ſich eingelaſſen? welcher Einfall! würde es geheiſſen haben; wir ſollen die Koſtbarkeiten von dem Leibe hergeben? iſt dieß ein Begehren? Aaron! wo denkeſt du hin? u. a. f. Es war aber die Rede von einem Götzenbilde, und der da befahl, war der Weltgeiſt: und das Volk that, was da befohlen war. (x) Hier alleine iſt keine Widerrede. Man ſchließet Augen, und Ohren zu allen übrigen andern Nothdürften. Chriſten eben ſowohl, als Hebräer, und heute noch mehr, als ſonſt, und jemals, ſchütten mit vollen Händen hier Gold, und Silber her. Niemand läßt es ſich dauren, ſein beßtes, und ſchönſtes allda verſchwinden zu ſehen. Niemals wird da gehört: mit ſolchen Ausgaben muß man zurückhalten: ich brauche mein Geld zu etwas nothwendigern: es kommen die Handwerksleute mit ihren Auszügen; es kommen die Kaufleute mit ihren Rechnungen; es kommen die Gläubiger um Zinſe, und Capitale: die Bedienten wollen beſoldet, die Kinder wollen verſorget werden. u. a. f. Um dieſes alles läßt man ſich kein graues Härlein wachſen. Man muß ſich ſehen laſſen: dieſes iſt end-

(x) Fecit populus, quæ juſſerat.

endlich die Hauptſache. Man muß in der Mitte des öffentlichen Jammers den Götzen des Prachts, das Bild der Hoffart aufſtellen, und anbey ausrufen, was die Hebräer geſchrien: Dieſes, dieſes ſind deine Götter, o Iſrael! für welche man unerſchwingliche, und größte Ausgaben gleichſam für nichts achten muß. Arme, ihr Brüder Chriſti, ſtrecket zu dieſen Gläubigen eure entfleiſchten Hände aus, bittet ſie durch ihren Heiland, verſprechet ihnen das Hundertfältige dafür im Himmel, und zwar auf die Gewährleiſtung des Evangeliums: alles vergebens; ihr, und Chriſtus ſeyd es alleine, für die man nichts übriges hat. Man hat Pflichten, welche weit dringender ſind, als jene der Liebe, der Menſchlichkeit, und der Barmherzigkeit. Man hat Vortheile, die noch weit wichtiger ſind, als die Verzeihung der Sünden, weit bedenklicher, als die Hoffnung des Heiles. Nun wohlan, ihr Sklaven der Eitelkeit, und Chriſten ohne einziger Menſchenliebe! wiſſet ihr, was Moſes gethan habe, da er den Abgott auf dem Altare, und das Volk Iſrael zu deſſen Füßen ſah? Er ſtieg eben vom Berge Sinai herab, und trug die zwo Tafeln jenes heiligen Geſetzes, welches er itzt von dem Himmel empfangen hatte. Der ganz unvermuthete, und ſchreckliche Anblick einer Entheiligung, welche ſo gottlos war, dieſes

Jauch-

Jauchzen, und di ſes Springen, dieſe Aus-
gelaſſenheiten, und dieſe Frechheit, erregten
dergeſtalt in ihm den Eifer, daß er, vom
Zorne faſt außer ſich gebracht, die Tafeln
von ſich warf, und ſie zerſchmetterte. Noch
weit erhitzter gieng er aufs Götzenbild los.
Es nur zertrümmern, war ihm zu wenig.
Er verbrannte es zu Staub, und Roſt, und
gab jenen, welche es angebethet, davon die
Aſche zu trinken. Eine entſetzliche Rache
des Herrn, über ein Volk, ſo ihm die Treue
gebrochen, über ein Volk, ſo gegen ihm un-
dankbar war.

Chriſten! ſehet ihr dieſe Rache nicht
auch über euch kommen? ſehet ihr nicht
vor euren Augen zugleich das Kalb, und
die Geſetztafeln verſchwinden? Es ver-
ſchwindet das güldene Kalb, dieſe Welt
nämlich, welche ihr anbethet. Sie ſcheinet
euch herrlich, und ganz mit Güthern erfüllt:
aber eben darum geht ſie zu Grunde, und
wird faſt täglich mit neuem Elende befallen.
Durch den Pracht, welchen ihr führet, kriegt
dieſes Weltalter zwar einen Schimmer,
Ruhe und Ordnung aber einen mächtigen
Stoß. Die Armen, welche ihr ausſauget,
nehmen von eurer Grauſamkeit hinwiederum
Rache: was ſie nur immer an euch zu lie-
fern haben, es ſeyn Lebensmittel, oder
Arbeiten, das ſteigern, das überbiethen ſie.
Weil alſo Arme ſowohl, als Reiche alles

nunmehr aufs höchſte treiben; ſo iſt es natürlich nicht anders möglich, als daß dieſe ſtolze, und prächtige Welt unter der Laſt der Herrlichkeit von einem Elende ins andere falle. Güldener Götze! du geheſt zu Trümmern.!

Mit dem Kalbe aber auch die Geſetztafeln, das iſt, der Gottesdienſt. Wo keine Liebe iſt, da iſt auch kein Gottesdienſt. Wer nicht liebet, ſagt der Apoſtel, der kennet Gott nicht. (y) Weiland zwar haben wir ihn gekannt, da unſre Väter ihn uns geprediget haben. Alles, was ſie uns ſagten, gieng dahin, daß wir einander lieben ſollten. Wir lieben zwar auch noch itzt, aber nicht untereinander, ſondern uns ſelbſt, und in uns ſelbſt unſre Leiber, in unſern Leibern aber unſre ſinnlichen Wohllüſte. Wir lieben ſchon nicht mehr, was wir zu lieben Befehl haben: ſo kennen wir denn auch nicht mehr, was wir zu kennen die Pflicht haben. Die Dünſte unſrer Leidenſchaften ſtockten ſich in eine Wolke zuſammen, welche uns dergeſtalt die Augen des Geiſtes vernebelt, daß wir blind ſind zu allen Grundſätzen der Ehre, blind zur Vernunſt, zu göttlichen Dingen, zum Andenken Gottes. Nein, wir ken-

(y) Qui non diligit, non novit Deum. 1. Joann. 4. 8.

kennen ihn nicht, wir glauben ihn nicht. Ewigkeit, Seele, und Unſterblichkeit, dieſes alles iſt bey uns nichts. Es iſt nicht länger, als zwanzig Jahre, daß dieſe Unempfindlichkeit bey uns hat eingeriſſen: und wie ſtark hat ſie bereits um ſich gegriffen! Laſſet es gehen, wie es itzt geht; ſo werden wir bald jenen ſchrecklichen Tag erleben, an welchem Chriſtus vom Himmel herunter ſteigen, und keinen Glauben finden wird. Es geht der Glaube, mithin auch die Welt zu Ende. Ihr fraget: wann wird es aus ſeyn? ich weiß es nicht. So viel weiß ich alleine, daß nichts entſetzlicher werde geſtrafet werden, als die Liebloſigkeit, daß auch nichts herrlicher werde belohnet werden, als die Liebe. Nach dieſer Hoffnung, und dieſer Furcht ſollen wir unſern Wandel einrichten. Und wenn uns Chriſtus noch nicht zugegen iſt; ſo ſollen wir doch gedenken, daß wir ihn in den Armen allezeit vor Augen haben. Er iſt es, der durch ſie redet, und uns ums Almoſen bittet. Amen.

Predigt
am
Dienſtage in der dritten Faſtenwoche.

Von der Verzeihung der Unbilden.

Matth. XVIII.

Herr, wie oft kann mein Bruder wider mich ſündigen, daß ich ihm verzeihen ſoll? bis ſiebenmal? Jeſus ſprach zu ihm: ich ſage dir nicht: bis ſiebenmal, ſondern bis auf ſiebenzigmal ſiebenmal.

Eingang.

Chriſti Antwort auf Petri Frage vereitelt hier nicht allein alle Scheingründe der Rache, ſondern ſie ſchleußt auch dergeſtalt alle Ausnähme, und Einwendungen aus, daß die Schande, die aus der Unbild entſteht, durch andere Wege nicht mag getilget werden, als durch die Ehre einer großmüthigen Verzeihung. Petrus, der auf die Lehre, die Chriſtus vortrug, beſonders aufmerkſam war, glaubte recht vollkommen derſelben nachzuleben, ſoferne er ſiebenmal einem Feinde würde verziehen haben. Iſt es genug, ſagte er, wenn ich mich

mich ſiebenmal in die Geduld ſchicke? (a) Der Gott des Friedens aber, welcher nicht einen Augenblick lang die Herzen getrennt ſehen mag, gebeut, und will: er ſoll alle Augenblicke zum Vergeben bereitwillig ſeyn. Siebenmal, ſagt er, heiſſet noch nichts; ſiebenzigmal iſt noch zu wenig; ſiebenzigmal ſiebenmal, dieſes iſt endlich etwas. (b) Die Zahl, die er hier zu beſtimmen ſcheint, iſt in der That ſelbſt unbeſtimmt, oder unbeſchränkt; führt alſo die Pflicht einer ſolchen Geduld mit ſich, die in den größten, auch täglichen Schmachen allezeit die Probe hält. Die Beleidigung ſey ſo oftmalig, dauer- und boshaft, als ſie ſeyn kann; der Beleidigte iſt immerhin unbefugt darob ſich zu rächen. Mehreres Recht hat derjenige, welcher ſie zugefügt, zur Verzeihung, als derjenige, der ſie empfangen hat, zu der Rache. Je verhaßter, und rächenswürdiger das Verbrechen vor uns iſt, deſto erbarmens-, mithin verzeihenswürdiger iſt es vor Gott.

Ich ſage zu wenig. Von einem Chriſten muß es ſo gar vergeſſen werden: denn bis hieher gehet die Strenge unſers heiligen Geſetzes. Chriſtus Jeſus, der es gegeben hat, unterſaget uns nicht allein die äußer-

lichen

(a) Dimittam usque ſepties. (b) Septuagies ſepties.

lichen Ausbrüche in Rache, und Gewalt, ſondern auch den innerlichen Unwille, die herbe Empfindung, die bittern Gedanken. Zucker im Munde, und Galle im Herzen haben, heißt noch nicht ſein ſüßes Geſetz erfüllen. Sich beſuchen, beſprechen, und umarmen, dieſe alle, und andere Höflichkeiten ſind noch bey Gott keine wahre Verzeihung, wenn nicht das Herz ſie billiget, und gutheiſſet. (c) Soll aber das Herz ſie billigen, und gutheiſſen; ſo muß es ſich ſelbſt gleichſam umſchmelzen, das iſt, es muß ſeinen Haß in aufrichtige Liebe verwandeln; (d) es muß das Böſe beſtändig mit Gutem vergelten; (e) es muß endlich jenes, was ihm im Werke nicht möglich iſt, durch das Gebeth erſetzen. (f)

Wiſſet ihr alſo, was uns verbothen ſey? es ſind uns verbothen nicht allein die Zweykämpfe, und Todſchläge, und was man da immer Gewaltthaten, und Thätlichkeiten (g) heißt, ſondern auch die Spöttereyen, die Verkleinerungen, und die Verläumdungen, der Vorſatz Schimpf mit Schimpfe zu vergelten, die Begierde Unrecht

---

(c) Niſi remiſeritis de cordibus veſtris. Matth. 18. 35. (d) Diligite inimicos veſtros. Matth 5. 44. (e) Benefacite his, qui oderunt vos. (f) Orate pro perſequentibus vos. (g) Die ſo genannten viæ facti.

recht mit Unrechte zu erwiedern. Herentgegen iſt uns gebothen: wir ſollen der Unbilden, die wir gelitten, vollkommen vergeſſen, und der Erinnerung, daß wir beleidiget worden, dergeſtalt ins Herz den Zugang verwehren, daß, wenn wir beym Fuße des Altares, ja in dem Augenblicke, da wir das Opfer bringen, von dieſem Gedanken überraſchet werden, wir unſer Opfer allda verlaſſen, und hingehen, und uns verſöhnen ſollen. Ihr wiſſet es, wer Gott ſey: ein Gott des Friedens nämlich, ein Gott der Liebe. Das allererſte ihm wohlgefällige Opfer iſt die Erſtickung der Begierde der Rache, die Unterdrückung des innerlichen Widerwilles.

Wie ſteht es nun mit unſern Begriffen, durch welche der Weltgeiſt es uns im Kopf gebracht, als wäre das Rachnehmen erſtens zwar dem Geſetze der Gerechtigkeit, zweytens auch dem Geſetze der Ehre gemäß? Weit was anders werde ich euch in dieſer Predigt ſagen. Ich werde euch darthun, geſchätzte Chriſten, daß das Geſetz, ſo die Verzeihung befiehlt, beyden dieſen Geſetzen gar nicht entgegen ſey. Ich werde zeigen, daß es ſie nicht allein nicht übern Haufen werfe, ſondern auch unterſtütze, aufrechthalte, und befeſtige. Die Rache, ſaget ihr, iſt erſtens billig, und Vortrag

zwey=

Abtheilung. zweytens rühmlich. Gerade das Widerſpiel. Die Rache iſt unbillig, die Rache iſt unrühmlich. Sie iſt zum erſten wider alle Arten der Billigkeit: ſie iſt zum zweyten wider alle Arten der Ehre: zween Sätze, ſo die zween Theile der Rede ſind. Laſſet uns den Geiſt des Friedens anrufen, durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau. Ave Maria.

Erſter Theil.

Die Rache iſt wider alle Billigkeit.

Wer ſich rächet, heißt es, was thut er Böſes? er mißt wiederum aus, wie man ihm eingemeſſen; er zahlet den Uebelthäter mit gleicher Münze: was iſt hier nachtheiliges für das Recht eines jeden inſonderheit? Wer ſich rächet, heißt es zum zweyten, der hemmet den Muthwille geſchwinde, und zeitlich, da ſonſt die Strafſreyheit ihn nähren, und hegen würde: was iſt hier nachtheiliges für das Recht der Gemeinde? Wer ſich rächet, heißt es zum dritten, der thut recht buchſtäblich, was Gott erlaubet hat, und fordert Zahn für Zahn, Auge für Auge: was iſt hier nachtheiliges für das Geſetz des Herrn? Sehet da jene drey Scheingründe, auf die man die Billigkeit der Rache, und Rachgierde bauet. Ich trete in eure Fußtapfen. Ich gehe

gehe Schritt vor Schritte, wie ihr mir vorgehet. Ich nenne aus eben denſelben Gründen die Rache höchſt unbillig, aus welchen ihr vorgebet: ſie ſey billig. Sie iſt wider das Recht eines jeden inſonderheit: ſie iſt wider das Recht aller Menſchen insgemein: ſie iſt wider das Recht endlich des Herrn ſelbſt. Ich greife den Feind in ſeinen eigenen Verſchanzungen an.

I. Die Rache iſt wider das Recht eines jeden inſonderheit.

Mein Feind hat durch die Unbild mir großes Unrecht gethan: durch die Rache thue ich ihm es hinwieder, und zwar das nämliche, ſo ich gelitten habe. So muß es ſeyn: Unrecht für Unrecht! Schaden für Schaden! das heißt auf ein neues diejenige Gleichheit ſtiften, welche der Gegenwurf der natürlichen Billigkeit iſt. Ich nehme das Wort, wie ihr es redet. Dieſer einzige erſte Grundſatz iſt ſchon genug die Unbilligkeit der Rache zu entdecken.

Daß es billig ſey die Gleichheit herzuſtellen, daran ſaget ihr recht. Daß aber die Rachbegierde dieſes thun könne, iſt wider die Wahrheit. Sie iſt außer Stande Maaß, und Ziel zu halten, und in der Genugthuung das rechte Mittel zu treffen. Um hier nicht merklich über die Schnur zu hauen, ſollte man von der Beleidigung, ihrer Beſchaffenheit nämlich, Natur, und Schwere, ein richtiges Kenntniß haben.

Wo aber ſind wir geringſinniger, als eben hier? die Unbilden, die andere uns anthun, die Nachtheile, die andere uns zufügen, die unrühmlichen Worte endlich die andern wider uns entfahren, ſind ſie nicht allezeit, wie es uns ſcheint, gewaltige Stöſſe auf unſer Glück, tödtliche Wunden für unſre Ehre? hat mans nicht allezeit mit Fleiß, und Vorſatze gethan? war nicht alles ein abgedroſchenes Weſen, frevelhaftes Beginnen, lauter Bosheit? Reden wir auch aus dieſem Tone, wenn andere von uns gelitten? da iſt alles ein bloßes Ungefehr, eine Leichtſinnigkeit, eine Unbeſonnenheit: man dachte nicht auf, es war nur Scherz.

Woher dieſe Verblendung? ihre Urſache iſt keine andere, als weil das Maaß derjenigen Uebel, die wir von andern leiden, inner uns ſelbſt iſt: es iſt in unſern Sinnen, welche davon den Schmerz empfinden; es iſt in unſrer Einbildungskraft, welche davon erhitzet wird; es iſt in unſerm Herzen, welches ſo voll der Eigenliebe iſt, und überall ſich ſelbſt ſuchet. Das Maaß der Uebel hingegen, die andere von uns leiden, iſt außer uns: es iſt nur bloß in dem Gefühle derjenigen, die wir beleidigen. Weil wir nun das, was andern wehthut, nicht einmal empfinden; ſo halten wir Püffe für eine Berührung, Streiche,

und Schläge für ſanfte Naſenſchneller. Wir haben von allem entweder nur ſchwache, oder auch falſche Begriffe, jederzeit wenigſt ſolche, welche weit unter der Wahrheit ſind.

Ferners iſt hieran Urſache die verderbte Vernunft. Durch dieſe wird man verleitet, ſo gar gefliſſentlich die Rache ſo weit zu treiben, daß zwiſchen der Unbild, die man gelitten, und zwiſchen der Strafe, womit man ſie rächet, gar keine Gleichheit iſt. Man bildet ſich nämlich ein, daß, wenn man nur bloß, und allein Schaden mit Schaden, Gewalt mit Gewalt, Wunden mit Wunden erwiederte, die Ehre zwar freilich wohl hinlänglich gerochen, aber doch niemals würde geſichert ſeyn. Um alſo nicht fernershin dem Frevel bloß zu ſtehen, muß man dem Feinde, ſageſt du, das Bad recht heiß zurichten. Er muß kennen lernen, und zwar mit Schaden, daß mit mir mehr zu verlieren, als zu gewinnen ſey: es muß ihm die Luſt vergehen, mich vorm Kopf zu ſtoſſen. Dieſes alles heißt kürzlich nichts anders, als daß es nicht möglich ſey in Ausübung der Rache diejenige Gleichheit zu treffen, die von der Billigkeit hauptſächlich zu ſuchen iſt.

Welche Vernunft kann uns erlauben, zugleich die Richter, und auch die Kläger

zu ſeyn? Du biſt beleidiget; und eben darum, daß du beleidiget biſt, biſt du der Kläger; und eben darum, daß du der Kläger biſt, kannſt du nicht Richter ſeyn. Du haſt das Recht gerichtliche Klagen zu führen; du haſt aber kein Recht richterliche Gewalt zu brauchen.

Dieſe iſt von der Vorſicht nur ſolchen Männern beſchieden, die gleichgiltig, und unpartheyiſch ſind. Sie müſſen frey ſeyn von jenen Gemüthsregungen, die den Privatmenſchen der eigene Nutz einflößt, und niemanden zu Liebe, niemanden zu Leid ſprechen. Geſchieht es ja jezuweilen, daß einer aus dieſen, die Gott berechtiget hat, bloß, und allein aus Liebe, oder Haße geneigtere Ohren für dieſen, als jenen hat; mit welchen Augen ſieht man ihn an? mit dieſen nämlichen Augen mußt du auch dich anſehen, ſo oft du von Leidenſchaften verblendet, und eingenommen, deinen Feind nicht allein richteſt, ſondern auch ſtrafeſt.

Das Geſetz des vorigen Bundes, kraft deſſen da Auge für Auge, Zahn für Zahn, Wunde für Wunde mußte gegeben werden, (h) ſcheint dir ein Waſſer auf deine Mühle. In der That ſelbſt aber, ſpricht

(h) Oculum pro oculo, dentem pro dente, vulnus pro vulnere. Exod. 24. 24. Levit. 24. 20.

ſpricht Auguſtinus, wird durch daſſelbe der Rache der Riegel geſchoſſen: (i) es wird die Wuth dadurch nicht geheget, ſondern in Schranken gehalten. Wenn wir es recht ſchauen, ſagt Iſidorus, (k) ſo war es ein Urtheil wider die Rache, ein wahres Verboth, ſein eigener Richter zu ſeyn. Eben darum, daß den Hebräern hiemit geſtattet worden, Wunde für Wunde, Schmerz für Schmerz zu fordern, wurden ſie auch außer Stande geſetzt etwas mehreres zu fordern. Es iſt gerade, ſagt dieſer Heilige, als wenn Gott, jenem, der ſich beleidiget fand, im Geſetze geſagt hätte: ſieh da, hier haſt du das Schwert; ſchlage, und haue damit nach deinem Belieben: allein ſieh dich vor: wird die Wunde, die du verſetzen wirſt, nur um ein Tüpflein tiefer, und breiter ſeyn, als die du empfangen haſt; ſo wird man das nämliche Recht auch wider dich haben, welches du itzt wider den andern haſt: du haſt das Recht an ihm dich ſchadlos zu halten, weil du von ihm beleidiget biſt: er wird das Recht haben an dir ſich ſchadlos zu halten, weil du die Rache zu weit getrieben. Das Geſetz demnach, welches die Rache erlaubte, aber

(i) Non fomes, ſed limes furoris. contra Fauſt. l. 19. c. 20. lib. 3. ep. 327. (k) Lib. 2. epiſt. 6. &c.

doch alles, was über die Markſteine einer vollkommenen Gleichheit iſt, verboth, verleidete dem Menſchen die Luſt der Rache, weil es faſt unmöglich war in ihr das Mittel zu treffen. Nein, nichts ungerechter, als die Rache: ſie iſt zum erſten wider das Recht eines jeden inſonderheit; ſie iſt aber auch zweytens wider das Recht der Gemeinde.

II. Die Rache iſt wider das Recht der Gemeinde.

Es liegt meine Ehre, ſagſt du, mein Nutz, und Vortheil daran, daß ich mich räche. Sey dieſes unterdeſſen: es liegt aber das Wohl des Staats, die Ruhe der Gemeinde, die öffentliche Sicherheit, und gute Ordnung daran, daß du ungerochen, ja, wenn es ſeyn muß, auch ohne Ehre ſeyſt. Müßteſt du auch aus Mangel der Rache eine Schande des Hofes, ein Spott der Stadt, ein Fußhader der Feinde werden: ſo wäre das zwar eine Ungerechtigkeit in Anſehung deiner; dieſe Ungerechtigkeit aber würde gerecht, und nützlich, ja gar auch nothwendig ſeyn in Anſehung des gemeinen Beßtens. Man erlaube dir, und dir zwar alleine, dir ſelbſt die Genugthuung zu verſchaffen: dieſe beſondere, und außerordentliche Freyheit wird gleichſam ein Sturmzeichen einer allgemeinen Grauſamkeit ſeyn. Jedermann wird deinem Beyſpiele folgen. Die nun einmal getrennten Gemüther werden ſich nicht mehr wieder vereinigen laſſen.

Der

Der Haß wird unſterblich ſeyn. Je älter er wird, deſto mehr wird er entflammet werden. Man wird in die Wette ſtreiten Schimpf mit Schimpfe zu erwiedern. Freunde, und Feinde werden durch dieſe Seuche zu unverſöhnlichen Feinden werden. Das Feuer der Zwietracht wird von den Häuſern auch auf die Länder, von den Geſchlechtern auf auf die Völker kommen. Es wird das Blut durch Straſſen, und Gaſſen fließen. Es werden die Väter den Verluſt ihrer Erben, es werden die Häuſer den Fall ihrer Stützen, die Reiche, und Staaten den Tod ihrer Helden, endlich auch der ganze Erdenkreis die Einbuße des Friedens beweinen.

Betrachte hier alles wohl: lege mit Gleichgiltigkeit auf die Wagſchale, einerſeits ſo große Uebel, andererſeits deine Racheluſt: vergleiche die Unordnung, welche du anrichteſt, mit dem Vergnügen, ſo du empfindeſt: ſage mir hernach recht aufrichtig, wer aus euch beyden recht, oder unrecht habe; du, der du dir das Vergnügen ſchaffeſt mit Schaden, und Nachtheile der gemeinen Ruhe; oder das Vaterland, und die Gemeinde, ſo ihre Ruhe durch den Verluſt deines Vergnügens ſuchet?

Die Heiden ſelbſt haben hierinfalls chriſtlich geredet. Man weiß die Ausſtellungen des Plato, und Sokrates, be-

treffend den Grundſatz jener gottloſen Sittenlehre: **deinen Freunden ſolleſt du dienen, deine Feinde verfolgen.** Dieß iſt kein Ausſpruch, ſagten ſie, erleuchteter Männer, ſondern der Unmenſchen, und der Tyrannen. (l)

Das lehrte ſie ihre Vernunft. Was lehret denn uns anitzo die unſrige? was, als eine Menge durchtriebener Spitzfindigkeiten, einer viehiſchen Hitze, wodurch die Feindſchaften gleichſam verewiget werden, das Färblein der Gerechtigkeit anzuſtreichen? Ach! bey aller Erhabenheit unſrer Vernunft wiſſen wir nicht einmal jenes, was doch die Heiden gewußt, nämlich, daß das alleinige übrige Mittel, den Feindſchaften ein Ende zu machen, die aufrichtige **Verzeihung**, ja die **Vergeſſenheit** der Schimpfe, und Unbilden ſey. Wie ſtark auch immer, ſagte Tertullian der Streich eines Feindes iſt: gehet er auf ein Herz, ſo die **Geduld** bewaffnet; ſo wirket er eben ſo wenig, als ein Pfeil, der einen Felſen trifft: **die Spitze wird ſtumpff, der Pfeil prellet ab.** (m) Man ſinne Mittel aus, ſo viel man will; ſie ſind doch alle nicht nur vergeblich, ſondern

---

(l) Plato in Critone, & lib. 2. de republica. (m) Omnis injuria, cum patientiam offenderit, telum in petra libratum, & obtuſum. De patient. c. 18.

dern auch widerrechtlich, wider das Recht nämlich eines jeden inſonderheit, wider das Recht der geſammten Gemeinde, wider das Recht endlich der Gottheit ſelbſt: welches das dritte iſt, ſo wir bedenken müſſen.

III. Die Rache iſt wider das Recht des Herrn ſelbſt.

Wahr iſt es, Gott hat den Jüden nicht nur erlaubt, ſondern auch ſtrenge befohlen: ſie ſollten die Heidenvölker, an die ſie gränzten, nicht nur bekriegen, ſondern auch ſo gar vertilgen, ausrotten, zu Grunde richten. Gedenke, ſagte er ihnen, was großen Abbruch dir einsmals Amaleck gethan. (n) Hüte dich es zu vergeſſen. (o) Nimm Rache von dieſem Geſchlechte, und ſetze nicht aus es zu verfolgen, bis ſelbſt ſein Name nicht mehr unterm Himmel iſt. (p) Alſo leſen wir: es iſt nicht anders. Aber ich ſehe noch nicht, wie dieſes Geboth uns hier die Rache erlaube. Die Menſchen, die den Hebräern hier gleichſam preisgegeben werden, waren nicht ſo faſt Feinde der Hebräer, als Feinde des Schöpfers. Gott war es, der die Hebräer zu Vollziehern ſeiner Gerechtigkeit erwählete, und ihren Arm wider die Sünder bewaffnete. Er ertheilte ihnen hierzu ſeine

 Gewalt

(n) Memento, quæ fecerit tibi Amalec. Deuter. 25. 19. (o) Cave, ne obliviſcaris. (p) Delebis nomen ejus ſub cœlo.

Gewalt, wie er ſie den Richtern, und Obrigkeiten ertheilet, damit ſie den Lauf der öffentlichen Laſter hemmen. Wie ſelbſt der Richter ſtrafmäßig, und ſchuldig wird, im Falle er Böswichte, welche zu ſtrafen ſind, der Strafe entgehen läßt; ſo haben auch Iſrael, und deſſen Könige den Zorn des Herrn erwecket, indem ſie Völkern, die Gott verworfen hatte, das verwirkte Leben geſchenket. Was aber die Bürger, und ihre Brüder betraf, ſo war ihnen durchgehends nur Friede, und Liebe gebothen. Du ſollſt deinen Bruder, heißt es, in deinem Herzen nicht haſſen: du ſollſt dich niemals an ihm zu rächen ſuchen: hat auch ein Mitbürger dir etwan Unrecht gethan; ſo ſollſt du ihm dieſes nicht in das Wächslein drücken: vergiß es, und ſey liebreich. (q)

Endlich ſollet ihr wiſſen, daß dieſer Unterſcheid itzt nicht mehr ſtatt habe. Das ſüße Gnadengeſetz des Evangeliums, wodurch das moſaiſche erſt recht vollkommen geworden, betrachtet die Ausländer, gleichwie die Inländer, die Ungläubigen, gleichwie die Gläubigen. Zu den Alten war geſagt: liebet eure Freunde, haſſet eure Fein-

---

(q) Non oderis fratrem tuum in corde tuo: non quæres ultionem, nec memor eris injuriæ civium tuorum. Levit. 19. 17.

Feinde, die Feinde nämlich des Namens Gottes. Ich aber ſage euch; ſpricht der Sohn Gottes: Liebet eure Feinde; thut ihnen gutes; ſegnet ſie; bethet für ſie: ſie ſeyn Fremdlinge, oder Bürger, Chriſtenfeinde, oder Chriſten, Irrgläubige, oder Rechtgläubige; ich will, ihr ſollet ſie lieben. Das Geſetz, welches ich gebe, das Geſetz nämlich der Gnade, und Liebe, iſt nicht nur für einige, ſondern für alle: niemand, gar niemand iſt davon ausgeſchloſſen. Alle demnach müſſet ihr lieben, allen müßt ihr verzeihen. Mehr brauchet es nicht, als daß ſie Menſchen ſeyn: eben darum haben ſie Recht, und Fug, von euch lauter gutes zu erwarten. Der ſie berechtiget, bin ich euer Gott: ich, ich ſage es euch. (r)

Höret ihr dieſe Worte? verſtehet ihr, was ſie ſagen wollen? O welchen Nachdruck hat dieſes Ich! und mit was Stärke widerleget es alles, was da nur immer Scheingründe, und Gegenbeweiſe, Spitzfindigkeiten, und Ausflüchte heißt!

Die Begierde der Rache, ſaget ihr, iſt uns was angebohrnes; es lehret ſie die Natur nicht allein alle Vieher, ſondern auch die Menſchen ſelbſt; wer ſie ablegen will, der muß die Menſchheit ausziehen;

(r) Ego autem dico vobis. Matth. 5.

hen; wer ihrer los werden will, der muß zu leben aufhören: das ſagt die Natur. Ich aber, ſagt Chriſtus Jeſus, der ich der Schöpfer, und der Herr der Natur bin, der ich nur deßwegen euch die Vernunft gegeben, damit ihr mit ſelber die Natur im Zaume ſolltet halten, ich ſage euch: man muß verzeihen. Die Begierde der Rache, ſaget ihr, gründet ſich auf die Vernunft: treibt man Gewalt nicht mit Gewalt ab; ſo werden die Frommen den Böſen zum Raube werden; die Tugend wird unterliegen; das Laſter hingegen ſiegprangen: das ſagt eure vermeynte geſunde Vernunft. Ich aber, ſpricht der Sohn Gottes, der ich die Richtſchnur einer jeden Vernunſt bin, ich ſage euch, daß die Gewalt den Böſen Einhalt zu thun nur der Gerechtigkeit der öffentlichen Richter, keineswegs aber dem Schmerz, und Wehe eines beleidigten Privatmenſchen zuſtehe. Meinem Gebothe, ſagt ihr, widerſtreben die Weltgeſetze. Sey es: bin aber nicht ich der Herr der Welt? ſeyd ihr nicht alle meine Diener, und Unterthanen? iſt es nun aber ſo; wem habt ihr nachzuleben, und den Gehorſam zu leiſten? meinem Gebothe, oder dem Geſetze der Welt? Das Geboth, ſaget ihr, iſt über unſre Kräfte; es mangelt uns auch der Muth, daß wir ihm den Gehorſam zu leiſten uns herzhaft entſchließen

ſchließen könnten: das ſagt eure Trägheit. Ich aber, der ich das Maaß eurer Kräfte, zugleich die Stärke meiner mächtigen Gnade kenne, der ich euch dieſe Gnade nicht allein geben kann, ſondern auch geben will, ich ſage euch, daß ihr gehorchen könnet, daß ihr gehorchen müſſet. Liebet; es hat keine Wahl: verzeihet; es iſt kein Mittel vor. (s)

So niederträchtig er damals ſchien, als der ſich ſelbſt einen Sohn des Menſchen nannte; dennoch redete er aus dieſem Tone, weil er doch wirklich derjenige Gott iſt, der, als er noch Gott alleine war, ſich einen Herrn der ganzen Allheit genannt. Ich bin der Herr, und außer mir iſt keiner: dieſes ſind jene Worte, womit er faſt alle ſeine Geſetze nicht allein anfieng, ſondern auch beſchloß. Gleichwie er allein der höchſte Herr iſt; ſo iſt er allein der höchſte Richter. Sein alſo iſt alles Gericht, ſein iſt die ganze Strafe, folglich auch die ganze Rache. Sie iſt der Haupttheil ſeiner göttlichen Oberherrſchaft; er hat ſie ganz ausdrücklich nur ſich ſelbſt vorbehalten; er wird einem andern ſie niemals überlaſſen. Mir, ſagt er, gebühret die Rache, und ich, ich will es vergelten.

(s) Ego autem dico vobis: diligite inimicos veſtros.

ten. (t) Sehet da die Quelle des Geſetzes, ſo uns verbeut, anders, als ers erlaubt, an den Feinden die Rache zu üben. Er erlaubet es den Fürſten, und Obrigkeiten, ja rüſtet ſie ſelbſt hierzu mit ſeinem Anſehen aus. Die Obrigkeit, ſagt der Apoſtel, führet das Schwert nicht ohne Urſache: ſie iſt Gottes Dienerinn, und eine Rächerinn zur Strafe der Uebelthäter. (u) Du Burger, und Unterthan aber führeſt das Schwert ohne Urſache: du greifeſt dem Herrn in ſeine Rechte, ſo oft du es auszeuchſt, damit darein zu ſchlagen. Schreye demnach, du Natur, ſchreye die Welt, ſchreye dein Eigennutz, und deine Ehre, ſchreyen ſie immer: du mußt dich rächen: Gott ſchreyet hingegen: du mußt verzeihen. Alles muß da erſtummen, weil derjenige, der da redet, dein Herr, und Gott iſt. Ich aber ſage euch.

Er ſaget uns aber dieſes nicht allein mit voller Gewalt uns zu befehlen, ſondern auch mit Verheiſſung des Lohnes, wenn wir gehorchen, mit Androhung der Strafe, wenn wir uns weigern. Was drohet, und was verheiſſet er uns? daß er in eben demſelben Maaße uns unſre Sün-

(t) Mihi vindicta, & ego retribuam. Rom. 2. 19. Eccli. 28. 1. (u) Non ſine cauſa portat gladium, Dei Miniſter, & vindex. Rom. 13. 4.

Sünden entweder aufrechnen, oder verzeihen werde, als wir die Unbilden, welche uns andere gethan, werden beſtraft, oder verziehen haben. Mit welcherley Maaße ihr meſſet, mit dem nämlichen wird euch zurück gemeſſen werden. (x) Ach Freunde! wie viel gewinnen wir bey dieſem Maaße! kann ein Befehl, welcher ſo vortheilhaft iſt, uns wohl beſchwerlich dünken?

Gehet in euch, meine Chriſten, und denket nach. Wären wir es gewiß, Gott nie beleidiget zu haben, da wir Beleidigungen von unſern Brüdern empfangen; ſo könnten wir vielleicht nicht unbillig auf unſre Unſchuld ein wenig ſtolz, ab fremden Fehlern aber empfindlich, und ungehalten ſeyn. Aber man ſündiget wider uns: wir ſündigen wider Gott. Man iſt verpflichtet uns die Genugthuung zu leiſten: wir ſind verpflichtet, ſie unſerm Gott zu leiſten.

Wir ſind die Haushalter des weiſen Königes, der ſeine Rentkammer will in Ordnung bringen, mithin die Rechnungen mit eigenen Augen durchſieht. Wir haben alle eine ſchlimme Wirthſchaft getrieben. Der Pachter beſtahl den Fürſten, und der Verwalter betrog den Pachter. So wars der Brauch,

(x) Qua menſura menſi fueritis, remetietur vobis. Matth. 7. 2.

Brauch, ſo iſt es noch, ſo wird es bleiben. Der erſte, über welchen er kömmt, iſt zwar vom Blute des Volkes gleichſam geſchwollen, deſſen doch aber unangeſehen ein ungeheurer Verſchwender, und ſeinem Herrn zehn tauſend Talente, das iſt, mehrere Millionen ſchuldig. Es iſt aus, nicht allein mit ihm ſelbſt, ſondern auch mit all den Seinigen. Alles, was ihm noch übriget, iſt die Barmherzigkeit, und Güte des Königes, die ihm auch wirklich ſehr wohl zu ſtatten kömmt. Er wirft ſich ihm kaum zu Füßen; ſo iſt das Verbrechen ihm ſchon verziehen, die Schuld geſchenkt, das Amt wieder aufs neue verliehen: es lieget itzt nur an ihm ſo große Gütigkeit ſich wohl zu Nutzen zu machen. Sehet da das Betragen Gottes gegen uns Sünder. Was beginnet aber dieſer Nichtswürdige? einer aus ſeinen Zugegebenen iſt ihm mehr nicht, als hundert Pfennige ſchuldig. Er trifft ihn an, da er eben vom Herrn hinaus gehet: er ergreift, er würget, und droſſelt ihn: der Knecht muß zahlen, und zwar an der Stelle, und zahlet er nicht, ſo iſt er hin. Unglückſeligſter aus allen Menſchen! wie weit vergeheſt du dich? vergleiche Schuld mit Schuld, Schuldner mit Schuldner: dir iſt dein Mitknecht ſchuldig, und was? hundert Pfennige: du biſt dem Fürſten ſchuldig, und wie viel? mehrere Millionen

nen. Dein Fürſt verzeihet, und wem? dir ſeinem Unterthan? du aber biſt grauſam, gegen wem? gegen dem Mitknecht. Dieſer erhabene, und große Herr hat gegen dir, der du ſein Diener biſt, ſich ſeines Rechtes begeben: du aber, verächtlicher Menſch, begegneſt dem Bruder mit aller Schärfe. . . . . Verzeihe, ſagt er, ſo wird auch dir hinwieder verziehen werden. (y) Dieſe Verheiſſung iſt bey dir nichts. Wohlan! ſo höre, was weiter folgt. Willſt aber du ſelbſt nicht verzeihen; ſo ſey verſichert, daß Gott auch dir nicht verzeihen werde. (z) Eine erzitternswürdige Drohung! kannſt du ſie anhören, ohne beweget zu werden?

Chryſoſtomus, der große Kirchenlehrer, hat einſt die Bürger zu Antiochien zu dieſer nämlichen chriſtlichen Pflicht ermahnet. (a) Er erinnert ſie jenes kläglichen Zuſtandes, in welchem ſie dazumal ſich, leider! befunden hatten, als ſie durch Umſtürzung der Saule der Kaiſerinn den Zorn des Kaiſers ſich über den Hals gezogen. „ Die Fackeln, ſagte der Heilige, waren „ ſchon angezündet, um an vier Enden die „ Stadt in Brand zu ſtecken. Die blutgierigen

---

(y) Dimittite, & dimittemini. Luc. 6. 38.
(z) Si non dimiſeritis, nec dimittet. Matth. 6. 15. (a) Homil. 22. de ſimultate.

„ rigen Henker griffen ſchon allbereit nach „ den Schwertern den Schuldigen, und Mit„ haftern die Köpfe herunter zu ſchlagen. „ Allerſeits war nichts als Seufzen, Weh„ klagen, und Händeringen. Es fürchtete „ jedermann für ſich ſelbſt, was er ſah, daß „ es andern begegnete. Geſetzt nun, ſaget „ Chryſoſtomus, es wäre mitten in dieſer „ Beſtürzung ein kaiſerlicher Befehlshaber „ gekommen, und hätte im Namen ſeines „ Monarchen euch folgende Worte zugeru„ fen: Ihr Männer von Antiochien! „ dieſes ſpricht Theodoſius: verzeihet, „ ſöhnet euch untereinander aus, ver„ geſſet die Unbilden eurer Brüder; ſo „ will auch ich eurer Empörung ver„ geſſen. Mit welcher Lebhaftigkeit der „ aufrichtigſten Liebe wäret ihr euren Fein„ den nicht allein um den Hals, ſondern auch „ ſogar zu Füßen gefallen? hättet ihr nur „ einen Augenblick lang die Verzeihung auf„ geſchoben? hättet ihr Mühe gehabt, ſie „ widerfahren zu laſſen? hättet ihr euch ge„ ſchämt ſie zu begehren? wäre das Herz „ endlich erbittert, und giftig geblieben, da „ ihr euch äußerlich als neue Freunde an„ ſtellet? Es war hier darum zu thun, „ meine Brüder, daß ein beleidigter, und un„ gnädiger Fürſt wieder beſänftiget ſollte „ werden. Wäre nun alles, was er gefordert „ auf dieſer Bedingniß beruhet: ach! was

„wäre

„wäre euch hart angekommen? was wäre „nicht leicht geweſen?

Allerliebſte, ſaget Chryſoſtomus, und ich mit ihm: was dieſer Fürſt niemals gethan hat gegen aufrühriſche Unterthanen, thut Gott gegen euch, und eine geſammte empöriſche Welt. Wie zahlreich auch immer eure Sünden, und Laſter ſeyn; er vergißt ſie; ja er entläßt euch ſogar die Straſe, wenn nur auch ihr ſie euren Brüdern entlaſſet. Was er euch nachläßt, iſt nicht das Gefängniß, die Landesverweiſung, die Pein der Marterbank, und der Tod ſelbſt, nichts endlich von allem dem, was eine Rache, welche nur menſchlich iſt, an einem Feinde zu verüben vermag. Was er euch nachläßt, iſt die Hölle, die unendliche Ewigkeit jener Peinen, die nur er ſelbſt euch kann empfinden laſſen. Seyd ihr denn dergeſtalt von der Begierde der Rache verblendet, daß ihr nicht ſehet, und nicht begreifet, wie hoch ſein Anerbiethen über die Bedingniß ſey?

Rede ich aber recht, da ich dasjenige, was er erfordert, eine Bedingniß nenne? nein, es iſt eine Bedingniß, die von euch angenommen, mithin ein Vertrag, oder Vergleich geworden, zwiſchen Gott nämlich, und zwiſchen euch. Aus Gnade hat er euch dieſe Bedingniß angetragen; mit freyer Willkühr habt ihr euch in ſelbe ein-

gelaſſen; und durch das tägliche öffentliche Gebeth begehret ihr ausdrücklich, daß ſie erfüllet werde. Herr, ſaget ihr, vergieb uns unſre Schulden, als auch wir vergeben unſern Schuldigern. (b) Ihr ſaget zu Gott: Herr, thue uns ſo, gleichwie wir ſelbſt thun werden. Gott ſaget hingegen: ich werde euch thun, gleichwie ihr ſelbſt thun werdet. (c) Beyderſeits iſt der Vertrag beſtätiget: keiner kann mehr zurücke. Und wäre wirklich ein Theil zu kurz gekommen, ſo wäre der Nachtheil auf Seiten Gottes, und nicht des Menſchen. Einwilligen, gleichwie er es thut, daß eure, und ſeine Unbilden auf einerley Weiſe ſollen entſchieden werden, heiſſet die Angelegenheiten eines Menſchen jenen der Gottheit ſelbſt beynahe gleich machen. Die Unbilden, die er verzeiht, ſind, wie Chryſoſtomus redet, herriſche Unbilden; die aber der Menſch vergiebt, ſind Unbilden der Knechte. (d) Dennoch verzeihet er ſie, um durch ſein Beyſpiel dich zu bewegen, Menſchen, die Knechte, wie du, ſind, die Beleidigung nachzuſehen. Er findet in dem, was er thut, weder Unehre, noch Ungerech-

(b) Dimitte nobis debita noſtra, ſicut & nos dimittimus debitoribus noſtris Matth. 6. 12.
(c) Sic & Pater meus cæleſtis faciet vobis. Matth. 18. 35. (d) Ille heriles, tu ſerviles dimittis injurias.

gerechtigkeit. Und dir, mein Chriſt, geht es nicht ein, es ſo, wie dein Gott ſelbſt, zu machen, da doch die Donnerwolke der Strafen Gottes über dich Sünder ſchon blitzt, und krachet? dir ſcheint es vortheilhafter, mit Verlängerung des Haſſes dich in Gefahr eines ſchrecklichen Endes zu ſetzen, als mit Erſtickung deiner grauſamen Racheluſt dich deines Heils zu verſichern?

Wohlan! thue was du willſt: laß aber auch Gott thun, was er will. Was du thuſt, das wird er dir nachthun. (e) Der Vertrag iſt geſchloſſen; Gott wird ihn erfüllen. Du birgſt den Schalk, und laureſt auf Zeit, Ort, und Gelegenheit, an deinem Feinde eine ſichtige Rache zu nehmen: So was dergleichen wird auch der Herr thun: er wird einige Jahre hindurch zu deinen Sünden die Augen ſchließen, aber plötzlich, da du es nicht enttrauen wirſt, über dich ſeinen Zorn ausgießen. Du vergleicheſt dich nur auf den Schein, mit leeren Worten, Brauchs halber, und wegen dem Wohlſtand, dein innerliches bleibt noch mit Galle erfüllet: Gott wird ſchier eben ſo ſich gegen dir verhalten: Er wird ſcheinen mit dir gelinde zu handeln; du wirſt dir einbilden: du ſeyſt der Gegenwurf ſeiner Huld, da du der Gegenwurf

(e) Sic facit.

genwurf biſt ſeiner Geduld; er wird in der Sicherheit deiner falſchen Gewiſſensruhe dich ſchlummern, und ſchlafen laſſen: aber beym Aufwachen wirſt du erkennen, im letzten Augenblicke wirſt du es innen werden, daß ſein Herz eben ſo gegen dir geweſen, wie das deinige gegen dem Feinde geweſen. So, ſo wird er thun. Eines demnach aus zweyen: entweder bitte nicht mehr: Gott wolle dir thun, wie du deinen Feinden thuſt; oder thue fernershin mit deinen Feinden, gleichwie du willſt, daß Gott mit dir thun ſolle. Es liegt nur an dir, daß er dir gut, oder übel begegne. Du biſt es, welcher den Ausſpruch thun wird, entweder für, oder wider dich. Er überläßt dir ſeine Macht, und Gewalt, damit du dich ihrer gebrauchen mögeſt, wie dirs beliebt. (f) Du haſt die Wagſchale in deiner Hand: wäge die Unbilden, welche du Gott zugefüget; wäge auch jene, die dir von Menſchen geſchehen. Richteſt du ſie ohne Barmherzigkeit; ſo iſt auch für dich keine Barmherzigkeit. (g) Wirſt du hernach verdammt; ſo ſchreib es niemanden, als dir alleine zu; denn wie du es itzt deinem Bruder macheſt, ſo wird es dir Gott im Lande der Ewigkeit machen.

Nein,

(f) Te judicem facit in condemnatione tuorum criminum. (g) Judicium ſine miſericordia illi, qui non fecit miſericordiam. Jac 2. 13.

Nein, ein Geſetz, Allerliebſte, das durch Verheiſſungen, und Drohungen Gottes, durch Vergleiche, und durch Verträge, endlich auch durch das Gebeth ſelbſt ſo ſtark bekräftiget iſt; ein auf ſo unterſchiedliche Weiſe, und Art dem Rechte der Gottheit, dem Rechte der Gemeinde, dem Rechte der Privatmenſchen gleichförmiges Geſetz, das Geſetz nämlich, ſo die Verzeihung befiehlt, iſt nicht im mindeſten wider die Billigkeit. Allein iſt es nicht wenigſt wider die Ehre? Dieß iſt das zweyte, ſo wir betrachten müſſen.

Zweyter Theil.

Die Rache iſt wider alle Ehre.

Zwo Urſachen ſind es inſonderheit, aus welchen es unrühmlich ſcheint, wenn man verzeiht. Man wird glauben: ich habe das Herz nicht: man wird vermuthen: ich habe die Macht nicht: zwo Nachreden, welche ein Menſch, der ſeine Ehre liebt, kurzum nicht leiden kann. Ich kehre es um, und werde euch darthun, daß die Erſtickung der Begierde der Rache erſtens ein Zeichen eines großmüthigen Herzens, zweytens ein Zeichen einer rechtſchaffnen Macht ſey. Nicht die Rache alſo, ſondern die Verzeihung iſt eine Ehre.

I.
Die Erſtickung der Begierde der Rache iſt ein Zeichen eines großmüthigen Herzens.

Wäre die Rachbegierde ein Zeichen der Tapferkeit; welcher Held müßte nicht an Ruhm, und Ehre den unvernünftigen Thieren weichen; Muth, und Tapferkeit ſind Werke der Stärke; Stärke aber iſt eine Tugend, welcher die Vieher ganz und gar unfähig ſind. Es iſt alſo dem Menſchen ein ſchlechtes Lob ausgeſprochen, wenn man ſagt: ſein Muth iſt ein Löwenmuth, ſein Herz iſt ein Löwenherz. Dieſes grimmige, und wilde Weſen iſt eine natürliche Empfindung des Schmerzens, die nicht minder in jedem Ungeziefer, als in dem Löwen iſt.

Sich zu rächen, brauchet es mehr nicht, als daß man ein Vieh ſey; man darf nur empfindlich ſeyn, und ſich erzürnen können. Es braucht hierzu weder Vernunft, noch Tugend. Daher je kleiner die Kinder, je geringſinniger die Erwachſenen, je wilder, und ungezogener die Völker ſelbſt, deſto leichter ſind ſie im Harniſch zu bringen, deſto brennender iſt auch ihre Rachgierde. Verzeihen hingegen, im Zorne an ſich halten, die Rachgierde mäßigen, ja unterdrücken können, dieſes iſt, wozu Vernunft gehört, dieſes iſt, was große Tugend erfordert, was Stärke der Helden, was wahre Ehre heißt.

Iſt aber dieſes die wahre Ehre; ſo iſt die Ehre, die man ſich aus der Rache macht,

in

in der That ſelbſt nur eine Schwachheit, eine Schande, und wildes Weſen. Spotte nur hierüber die Welt, und höre ſie das, was ich hier vortrage, mit einem Erbarmen an: die Welt, die dieſes thut, iſt die vernunftloſe, die verderbte, die viehiſche Welt; und Leute, dieſes Gelichters, ſie ſeyn auch, wer ſie ſeyn, ſind ſo unfähig von der Vernunft, als von der Tugend zu urtheilen. Ich rede zu Chriſten, ich rede zu Menſchen, keineswegs aber zu Schlangen, und Tiegern, keineswegs zu ſchäumenden Bluthunden. Sagete ich euch ſo viel alleine: Rache nehmen ſey nach der Meynung des heiligen Ambroſius (h) nicht eine Großthat, ſondern eine Niederträchtigkeit; Chryſoſtomus halte es für kindiſch, (i) und Baſilius für ſchlecht, und pöbelhaft; (k) verzeihen aber, und ſeiner mächtig ſeyn komme nur bloß denjenigen zu, die edle Herzen, und hohe Tugend beſitzen; (l) ſo würdet ihr mir zur Antwort geben: dieſe Grundlehren ſeyn zu hoch, zugleich auch ſtracks wider die Begriffe der Menſchen. Daher ſetze ich hinzu, daß auch die Heiden die Sprache der Chriſten geredet. Ariſto-

 teles

(h) I. off. 36. (i) Puerilis ſententiæ. hom. 30. ad pop. (k) Vindictam ſumere cujuslibet iraſcentis. Conc. 17. (l) Iracundiam ſuperare illius eſt, qui virtute præditus. ibid.

teles eignet die Wuth den unvernünftigen Beſtien zu. Das Wort ſelbſt: Rache, oder Rächen, iſt einem Seneca ſchändlich, und unmenſchlich. (m)

Wie? werdet ihr weder Heiden, noch Chriſten, weder der Weltweisheit, noch dem Evangelium, ſondern nur eurem Kopfe, nur eurer Meynung glauben? Wohlan! ſey es: glaubet niemanden, als euch ſelbſt: glaubet euch aber ſelbſt, nicht in der Finſterniß eurer verwirrten Einbildungskraft, nicht in der Hitze eurer tobenden Leidenſchaften; glaubet euch in jenen Augenblicken, da ihr im Stande ſeyd vernünftige Gedanken zu haben. Was gedenket ihr von jenen Lobſprüchen, welche das Alterthum der Verzeihung der Unbilden gegeben? ihr leſet in der Geſchichte, daß einige Feinde in der Gefahr beſchirmet, in der Verläumdung beſchützet, in öffentlichen Niederlagen dem Schwerte entriſſen, geehrt, und bereichert worden, durch wen? durch ihre Feinde. Ihr leſet, daß ein Geſetzgeber von Lacedemon (n) kurzum es nicht habe geſchehen laſſen, daß derjenige aus ſeinen Widerſachern, der ihm im Aufruhre ein Auge aus dem Kopfe geſchlagen, vom Volke geſtrafet wurde.

(m) Turpe, inhumanum verbum, ultio. De ira. L. 2. 32. (n) Lykurgus.

wurde. Ihr leſet, daß ein Sittenrichter des alten Roms (o) nicht im geringſten darüber ſich aufgehalten, als ein Verwegener ihm ein Backenſtreich gab; daß ein Weltweiſer, (p) der an dem Gifte ſterben mußte, eben in ſelbem Augenblicke, da er es trank, die Götter um Gnade angeflehet, für wen? für jene Richter, die ihn verdammet hatten. Hundert dergleichen Beyſpiele findet ihr in den Schriften der Heiden. Könnet ihr ſie aber leſen, ohne darüber euch zu verwundern, ohne zu ſehen, und zu erkennen, wie weit dieſe Menſchen davon entfernet geweſen, aus der Rache ſich eine Ehre zu machen? was euch ſo ruhmwürdig an den heidniſchen Helden vorkömmt, kann das euch unrühmlich in euren eigenen Sitten ſcheinen?

Betrachtet noch über dieſes, daß es gemeiniglich erhabene Seelen geweſen, Leute nämlich von hohem Verſtande, Männer, die man faſt angebethet, welche ſo großmüthig mit ihren Feinden gehandelt. Verächtliches Lumpengeſind, und ſchlechte Gemüther ſind dieſes Heldenmuths allezeit unfähig geweſen. Nur ein Cäſar, und ein Auguſtus, nur ein Lykurgus, Cato, und Sokrates, nur die Wunder der Weisheit, und Tapferkeit ſind es geweſen, in welchen Geſinnun-

(o) Cato. (p) Sokrates.

ſinnungen von dieſer Art Statt und Platz haben konnten. Haben ſie aber von der Leidenſchaft ſich hinreiſſen laſſen, mithin der Güte, die ihnen gewöhnlich war, bisweilen entgegen gehandelt; ſo iſts nicht dieſes, wegen dem ſie bewundert werden; ſondern alles, was ihnen Ehre bringt, ſind ihre Siege über den Haß und Zorn.

Die Herrlichkeit aber dieſes Sieges, welcher ſchon ehender von den Heiden gerühmet, als von dem Welterlöſer iſt geheiliget worden, wiſſet ihr, worinne ſie beſtehe? Sie beſtehet in zwoen Gewaltſamkeiten, welche ein Großmüthiger über ſich ſelbſt ausübet. Es lehret ſie Paulus im Briefe an die Römer, allwo er den Gläubigen die Liebe des Friedens empfiehlt, die Ausübung der Rache aber ein Recht der Gottheit nennet. Hüte dich, ſagt dieſer Apoſtel, dich durch das Böſe überwinden zu laſſen, ſondern überwinde das Böſe mit Gutem. (q) Hat wohl die ganze philoſophiſche Sittenlehre je ſo was gründliches auf die Bahn gebracht? Was es auch immer für ein Gefecht ſey; der Ueberwinder trägt allezeit die Ehre davon. Beym Kampfe der Feindſchaft aber, wiſſet ihr, wer der Sie-

(q) Noli vinci a malo, ſed vince in bono malum. Rom. 12. 21.

Sieger, wiſſet ihr, wer der Beſiegte ſey? der ſich rächen will, iſt der Beſiegte: der verzeihen will, iſt der Sieger. Die Schande alſo iſt in der Rache, die Ehre in der Verzeihung. Und dieſes bewog den Apoſtel vom Rächen euch abzumahnen, zur Verzeihung euch aufzumuntern: **Laß dich vom Böſen nicht überwinden, überwinde vielmehr das Böſe mit Gutem.**

Und in der That erkläret der Rachſüchtige nur allzuviel, daß es ihm an dem Muthe fehle, etwas zu leiden. Er leget am Tag, daß die Unbild, die man ihm zugefügt, hoch über ſeine Kräfte, mithin ſein Beleidiger ſein Ueberwinder ſey. Die Rache, ſpricht Seneca, iſt ein Geſtändniß des Schmerzes, und Unwilles; (r) ſo aber Männern, die Herz, und Muth haben wollen, ſehr ſchlechte Ehre bringt. Gewißlich du kannſt demjenigen, welcher dich anpackt, nimmermehr ein größers Vergnügen machen, als wenn du ihn wahrnehmen, oder ſehen läſſeſt, daß der Streich, den er geführt, kein leerer Luftſtreich geweſen, daß der Stich dir bis ans Herz gegangen, daß deine Verletzung eine blutige Wunde ſey, daß ſie dir weh thue, daß ſie dir Schmerzen mache. Da iſt dein Feind wahrhaftig

Scha-

(r) Ultio doloris confeſſio eſt. De ira l. 9. 5. Seneca.

Schadenfroh, und erndtet die Frucht, nach der er gelüſtert hat, das Vergnügen nämlich dich in den Schmerzen zu ſehen. (s) Der Sieg iſt damals bey ihm, deinerſeits aber iſt nur die Schwachheit, die Niederlage, und der Verluſt. Durch Ausübung der Rache dir wieder empor helfen wollen, iſt was vergebenes. Wer ſteht dir gut, daß dir der Streich gelingen werde? und geſetzt: er werde gelingen; der Unterliegende bleibeſt doch du. Man hat dir das Meſſer angeſetzt, wo es leicht eingieng; man hat dich gefaſſet, wo du am ſchwächeſten warſt. Dein Jammern, dein Schreyen, und Wehklagen, eben dieſes iſt uns ein Zeichen, daß du zu kurz gekommen, daß dein Gegner dir ſey zu mächtig geweſen, daß dein Feind endlich dich überwunden habe. Dieſes aber iſt jene Schande, die weder Paulus an einem Chriſten, noch auch der Seneca an einem ehrlichen Manne leiden will. **Wir müſſen durchs Böſe**, ſagt der Apoſtel, **uns nicht überwinden laſſen.**

Vielmehr, ſetzt er hinzu, (und dieß iſt das zweyte, was chriſtlicher Großmuth heißt) vielmehr ſoll es billigermaßen unſre Bemühung ſeyn, es mit uns ſelbſt endlich dahinzubringen, daß wir im Stande ſeyn den

(s) Fructus lædentis in dolore læſi eſt. De patient. c. 18. Tertullianus.

den Schmerz verbeißen zu können. Lerne, mein Chriſt, deine Seele in der Geduld beſitzen; ſo biſt du dem Feinde ſchon viel zu ſtark. Du biſt Urſache, daß ſeine Stöſſe immer gefehlt, und alle Angriffe fruchtlos, und eitel ſind. Jener ſelbſt, der dich bezwingen will, wird ſich ergeben müſſen. Alles, was er davon haben wird, wird der Verdruß ſeyn bey dir nichts ausrichten zu können. (t) Welcher Schmerz für einen Rachgierigen, wenn er hört, ſieht, und weiß, daß man den Schimpf entweder verachtet, oder auch nicht einmal gemerket habe? Dieſes aber bringt die Geduld zuwegen; das geſchieht, wenn man beym Schimpfe gelaſſen iſt, wenn man an ſich hält, und nichts dergleichen thut. Dein Sieg aber wird noch weit herrlicher, die Schande des Feindes hingegen weit größer, und ſichtiger ſeyn, wenn du dem Stillſchweigen ſo gar auch Wohlthaten beyſetzeſt, wenn du das Böſe ſo gar mit Gutem überwindeſt. Auf dieſe Weiſe, ſaget dir Paulus, wirſt du auch Feuerkohlen auf ſeinem Haupte ſammeln: (u) das iſt, du wirſt ſein Angeſicht vor Scham ſo roth machen, als wenn es feuerig wäre. Und eben dieß iſt jenes

Feuer,

(t) Ipſe doleat neceſſe eſt amiſſione fructus ſui. Tertull. de patient. c. 18. (u) Carbones ignis congeres ſuper caput illius. Rom. 12. 20.

Feuer, vor dem das Eis ſeiner kaltſinnigen Liebloſigkeit endlich zerrinnen wird müſſen. Welches Herz kann wohl ſo hart ſeyn, daß es auch dazumal den Haß noch fortſetze, wenn es von jenem, welchem es Böſes gethan, unverhoft etwas Gutes empfängt? Ach! denket man dazumal, ich war geflisſen dieſen Menſchen zu Grunde zu richten; und itzt nimmt er ſich meiner an! wie oft hab ich ihn klein zerläſtert! er aber ſpricht von mir Gutes, er ſchätzet mich hoch, er ehret, und rühmet mich! .... Von Stunde an faſſet man Reue, und wird ſo liebreich, als man erbittert geweſen. Der Vortheil, den du hier haſt, iſt zweyfach: du haſt deinen Feind nicht nur beſchämet, ſondern auch ſo gar gewonnen: es ſey ihm lieb, oder leid; ſo muß er doch itzt bekennen, daß du durch Großmüthigkeit ihn dir verbindlich gemacht. Nichts unbeweglicher, als der Saul. Dennoch erweichte ihn David, und zwar ſo, daß er in Thränen zerfloß. Es gab ſich zweymal dem David Gelegenheit, durch den Tod ſeines Verfolgers ſich gleichſam Luft zu machen, ſein Leben ſicher zu ſtellen. Er hatte ihn zweymal in ſeinen Händen, und konnte ihm thun, was ihm gefällig war. Aber anſtatt ihn durchzuſtechen, warf er ſich ihm zu Füßen. Saul, ſo wild er auch war, wurde dadurch gerühret. David, mein Sohn! ſchrie er auf, du biſt ge-

rechter, als ich. (x) Und dieſes Lob, das ihm ſein Feind gab, mußte es nicht tauſendmal dem David ſüßer ſeyn, als wenn er mit Blute ſeine Hände beſudelt hätte?

Sich von dem Böſen demnach nie überwinden laſſen, und ſtets mit Gutem das Böſe überwinden: dieſes ſind jene zween Grundſätze, aus welchen die Ehre entſpringt. Wo ihr auch immer ſonſt eine Ehre ſuchet, da werdet ihr Schande, Tadel, und Unehre finden.

Was ſind es wohl insgemein für Leute, die von dem Racheifer ſo ſchnell erhitzet werden? gemeiniglich ſind es Menſchen, die ohnedem kein gutes Gericht haben, von welchen ſehr zweydeutig gedacht, und geſprochen wird. Man muß wahrhaftig kein großer Held ſeyn, wenn man auf ſolche Mittel anſteht, um unter den tapfern dem Volke in die Augen zu fallen. Dieſe rechtſchaffnen, und großen Männer, welche die Aemter, ſo ſie bekleiden, durch ruhmvolle Großthaten ausnehmend verdienet haben, jene hernach, die ihnen nachfolgen, und eben ſo unerſchrocken, als ihre Vorgeher, ſo tapfer, und edelmüthig, als ihre Lehrmeiſter ſind, ſtehen ſie nicht eben ſo wohl, als andere, dem Schimpfe der Spötter, den Pfei-

(x) Juſtior tu es, quam ego. 1. Reg. 26. 21.

Pfeilen der Zungen, dem Danke des Teufels, den Ausſtellungen der Prahler, ja ſelbſt den Drohungen ihrer Mitbuhler, und Neider bloß? Je größer, und heller der Glanz ihres Lebens iſt, deſto mehr ſind ſie dem allen ausgeſetzt. Entrüſtet ſie aber die fremde Bosheit? wird ihre Standhaftigkeit deßwegen müde? brennen ſie auf, werden ſie ungehalten, wenn was dergleichen ihnen zu Ohren kömmt? Ich ſage das nämliche auch von Perſonen, die für ſich ſelbſt, und außer den Aemtern leben. Ein in der Wahrheit gottesfürchtiger Menſch, deſſen Verdienſt bey der Welt außer Zweifel iſt, verzeihet faſt eben ſo leicht, als er athmet. Denn weil er nicht ſieht, warum er verachtet ſoll werden; ſo läßt er ſichs auch nicht einfallen, daß ihn ein Menſch wirklich verachte. Schwätzereyen, und poſſenhafte Erzählungen, die kleinen Geiſtern ſo oft die Galle erregen, werden von ihm nicht angehört. Ja finden ſich Spötter in einer Zuſammenkunft, die ſich recht flegelhaft mit ihm luſtig machen; er beraubet ſie des Vergnügen an ihm eine Verwirrung zu ſehen: ſie können es ihm nicht anmerken, daß ers gemerket habe. Er überſieht, er vernachläßiget, ja er vergißt es. Und eben durch dieſe Gleichgiltigkeit beweiſt er die Standhaftigkeit ſeiner Seele, und Tugend. Dieſes, geliebte Chriſten, dieſes iſt das Betra-

gen,

gen, nicht allein der wahren Heiligen, ſondern auch der wahren Helden, der wahren Weiſen.

Du demnach in dem Gegenſpiele, der du ſchmäheſt, da man dich ſchilt, der du tobeſt, da andere zürnen, der du ein Satan biſt, da andere Böswichte ſind, dem warmes Menſchenblut das alleinige Mittel iſt, die Schandflecken auszulöſchen, der du die Sicherheit deines Glückes nur auf den Schrecken der Rach- und Mordluſt baueſt: du zeigeſt uns klärer, als es bedarf, daß deine Glückſeligkeit auf ſchwachen Füßen ſtehe, daß deine Ehre ſehr wankend, und hinfällig ſey. Ach! gründete ſie ſich auf Proben der Tapferkeit, die deines Namen, Alters, und Standes wahrhaftig würdig wären; meyneſt du wohl: ſie könnte erſchüttert werden, bloß und alleine durch die Flucht einer Rache, die nicht nur die Kirche, ſondern auch ſo gar der Hof, nicht nur der Glaube, ſondern auch die Geſetze des Staates verbiehten? Hätte die Frömmigkeit, mit der du dir ſchmeicheleſt, das Zeugniß der Stadt, des Landes, der Welt für ſich; glaubeſt du wohl: du würdeſt ſo unruhig werden, als du es wirſt, bloß und alleine deſſentwegen, weil eine Läſterzunge wider dich afterredet? aber nämlich, alles, was an dir adelich iſt, iſt das Geblüt, aus welchem du biſt, und der Degen, welchen du

trägſt, deſſen du vielleicht dich niemals anders gebrauchet haſt, als um von jenen, die keinen tragen, dir den Reſpect auszubitten. So unnütz deine Klinge, und Fuchtel, ſo faul, und müßig iſt auch dein Leben. Nichts thun iſt dein Geſchäft; Böſes thun iſt dein verſchnauben. Ueppigkeit, und wilde Wohlluſt, Schlemmen, und Sorge des Bauches, dieſes iſt endlich alles, womit du die Zeit verzehreſt. Wer nur immer rechtſchaffen, und ehrlich iſt, der mißkennet, ja der verachtet dich. Weh unterdeſſen allen denen, die dir ein Wort ſagen, das dich verdreußt! da iſt das Waſſer auf einmal Feuer; da iſt das Haſenherz auf einmal ein Held. Es betrifft meine Ehre, ſageſt du: ich muß mich rächen, oder verbergen. Ey! iſt dieſes allein derjenige Umſtand, in welchem es nothwendig iſt an deine Ehre zu denken? haſt du ſonſt nirgends ein ehrloſes Gericht zu fürchten? Höre auf dieſer heilloſe Taugenichts zu ſeyn: ſpiele nicht, wie ein Unſinniger: praſſe nicht, wie ein Nimmerſatt: ſey kein Held nur mit dem Maule, nur in den Gotteslåſterungen, im Pracht, und Aufputze: beobachte die Anſtändigkeiten deines Standes: nimm Arbeiten vor dich, die deiner würdig ſind. Da, da, mein Chriſt, iſt Ruhm, und Ehre. Welche Wohlluſt aber iſt ſo verächtlich, die du nicht höher

ſchä-

ſchätzeſt, als deine Ehre? du haſt ſie verlohren bey deinem Gott; du haſt ſie verlohren bey allen Menſchen; du haſt ſie verlohren bey Freunden, und Hausgenoſſen; du haſt ſie verlohren im ganzen Vaterlande. Geilheit, Schlemmen, und Saufen, tückiſche Griffe, Geiz, und Verſchwendung, Trägheit, und Undankbarkeit machen dich täglich abſcheulicher, und ehrloſer. Unterdeſſen aber was geſchieht? da du eben nur auf die Schande gedenkeſt; erwecket ein Scherz, ein unhöfliches Wort bey dir die Erinnerung, daß in dem Leben eine Art der Ehre ſey, welche mit Auffeßung des Lebens ſelbſt müſſe erhalten werden. Je nun! das geſtehe ich: du biſt doch einmal ein witziger Kopf! du gehſt als ein Spieler, als ein Aufſchneider, als ein Verſchwender, als ein Menſch endlich von ſchlechter Treue, ſchlechten Sitten, und ſchlechter Geſellſchaft den Leuten in Mäulern um: da iſt aber Rath vor: werde nach allem dieſen auch endlich ein Balger, ein Eiſenfreſſer, ein Duellant; ſo ſind alle Löcher ſchon wieder geſtopft, ſo iſt der Mohr ſchon ohne Schwärze, ſo iſt der Ehrloſe ſchon wiederum ehrlich.

Ach! einmal, es iſt nicht anders: Unehre, und Niederträchtigkeit iſt in der Rache; Ehre, und Großmüthigkeit alſo muß in der Verzeihung ſeyn. Das erwäget,

wäget, und merket euch wohl, die ihr zum Rachenehmen euch ſchnell bewegen, zum Verzeihen aber durch niemanden erbitten laſſet.

II. Die Erſtickung der Begierde der Rache iſt ein Zeichen einer rechtſchaffnen Macht.

Aber was wird man ſagen? man wird ſagen: ich habe nur deßwegen dem Feinde verziehen, weil ich mich außer Stande geſehen an ihm mich zu rächen. Dieß iſt das zweyte, auf welches ich antworten muß. Noch eine kurze aufmerkſame Geduld! ihr werdet ſehen, wie ſchnöd dieſer Vorwand ſey. Sage mir, mein Chriſt, zum erſten: haſt du auch wirklich zur Rache das Vermögen? ſind dir die Mittel hierzu bequem, und leicht? darfſt du ſie nur ergreifen? ſind ſie in deinen Händen? du ſageſt: ja; aber es nur vermögen, heiſſet noch nichts: man muß auch wiſſen, daß ichs vermöge: man wirds aber nicht wiſſen, wenn ichs nicht zeige. Alles recht: allein verſteh mich. Wie? wenn es dir unmöglich wäre, am Feinde dich zu rächen; ſage aufrichtig: was würdeſt du thun? Wäre dein Feind z. Ex. ein Graf, oder Herzog, da du ein Freyherr, oder ein Bürger biſt; wie viele Schwierigkeiten würden dich hindern, ihn deinen Unwille werkthätig empfinden zu laſſen? du würdeſt dein Unvermögen damals vertuſchen, ja ſtatt der Schande daraus deine Ehre ziehen. Da wäre der Ruhm, der aus der Rache entſteht, gegen jenem, den

die

die Verzeihung bringt, bey dir ein Nichts. Ich hätte ihm zeigen können, würdeſt du ſagen, mit wem er es angefangen: es lag nur an mir ihm mit dem Degen eine Vorſchrift von Sitten zu machen: weh ihm, wenn ich Gewalt gebraucht hätte! mein Stoß wäre mir angegangen; er hätte Mühe gehabt ihm zu entgen. Aber ich bin ein Chriſt: ich hatte Mitleiden: ich wollte mir ſelbſt es nicht zu verweiſen haben, daß er, und die Seinigen durch mich wären ins Unglück gerathen: vielleicht erkennet er hieraus weit beſſer, daß ich recht, er aber unrecht habe. So groß er auch iſt; dennoch bin ich zu ſtolz, als daß ich mich anders an ihm hätte rächen wollen, als durch Verachtung. Ach Bosheit des menſchlichen Hochmuths! dieſes, dieſes iſt jenes Färblein, welches man ſeinem Vermögen, öfters auch ſeiner Zaghaft anſtreicht. Wie nun? mein Freund, und Chriſt: wenn die Verzeihung eine Decke der Ohnmacht iſt, ſoll man ſie für einen Großmuth halten? und wenn man Macht, Mittel Gelegenheit hat, ſoll ſie nur eine Schwachheit ſeyn?

Ach! da hat der Rachgierige Augen, und Witz verlohren. Denn nur dazumal bringt das Verzeihen Ehre, wenn es ein

leichtes iſt ſich zu rächen. Außer dem Falle der Macht halten es alle Welttheile für Bärenheuterey. Wer iſt ſo mächtig, als der Allmächtige? aber eben darum, daß er alles vermag, und in dem, was er will, nicht kann gehindert werden, iſt es uns etwas leichtes von ihm Verzeihung zu erlangen. Du erbarmeſt dich aller Menſchen, ſagt Salomon, weil du alles vermagſt (y) Eben hierdurch, daß du verſchoneſt, und dich erbarmeſt, zeigeſt du am allermeiſten, daß du allmächtig ſeyſt. (z) Ach Menſch! wie würde es dir gehen, wenn Gott in dem Augenblicke, da du ſein Feind geworden, hätte angefangen mit dir als ein Feind zu handeln? wie erbärmlich wäre dein Schickſal, wenn Gott, die Ehrenrettung betreffend, mit dir eines Sinnes wäre? So groß, als er ſelbſt iſt, iſt auch die Bosheit derjenigen Miſſethat, womit du das Herz gehabt ihn zu beleidigen. So viel er Geſchöpfe hat, ſo viel hat er auch Mittel an dir ſeine Rache auszuüben. Folgete er nun deinem Zorneifer, und hätte er eben ſo wenige Nachſicht für dich ſeinen Feind, als du für den deinigen haſt; wo Hülfe? wo Zuflucht?

(y) Miſereris omnium, quia omnia potes. Sap. 11. 24. (z) Omnipotentiam tuam parcendo maxime, & miſerando manifeſtas. Orat. Dom. 10. poſt Pentec.

flucht? wie viele Jahre hindurch wäreſt du ſchon ein Hölleubrand? Verzeihen, ſagſt du, kömmt doch ſehr hart an: muß es dich aber härter ankommen, als deinen Gott? ich kann meine Angelegenheiten, ſagſt du, nicht ſo aus der Acht laſſen: ſind Gott aber die ſeinigen vielleicht nicht eben ſo theuer, als dir die deinigen? man wird mich in Ehren halten, ſagſt du, wenn ich dareinſchlage: wird Gott aber verachtet werden, ſo ferne er unerbittlich ſeyn wird? kurz: je mehrere Todte, ſaget die Welt, deſto wenigere Feinde: aber auch je mehrere Verdammte, könnte hinwieder Gott ſagen, deſto wenigere Sünder.

Saget ers? nein. Er läßt die Sonne über Gute, und Böſe, leuchten. Er geußt die Ströme ſeiner Gnaden, und Wohlthaten über alle, und jede aus, um alſo recht werkthätig euch zu verſtehen zu geben, daß er euch alle für ſeine Kinder halte. Um aber dieſe nicht nur zu heiſſen, ſondern auch in der That zu ſeyn, müſſet ihr thun, was ihr ihn ſelbſt thun ſehet. Er liebt ſeine Kinder, ungerathene ſowohl, als gehorſame: ihr müßt eure Brüder lieben, böſe ſowohl, als fromme. Liebet eure Feinde, damit ihr Kinder ſeyd eures Vaters, der in den Himmeln iſt. (a) Seyd

(a) Diligite inimicos veſtros: ut ſitis filii Patris veſtri, qui in cœlis eſt. Matth. 5. 55.

ihr ja wahrhaftig ſeine Söhne und Töchter: ſo müſſet ihr nicht ſtrenger ſeyn, als euer Vater iſt. Und wenn er, unangeſehen, daß er allmächtig iſt, das Verzeihen doch für ſeine Ehre hält; ſo iſt es nothwendiger Weiſe Schande und Schwachheit, wenn ihr durchs Rachenehmen euch wollet in Anſehen bringen.

Chriſtus Jeſus, ſein liebſter Sohn, zugleich der Erſtgebohrne aus allen Brüdern, hat er ſich wohl geſchämet unſerm Vater hier gleichförmig zu ſeyn? welche Verheiſſung hat ihn gelocket, welcher Befehl hat ihn verhalten, und welche Drohung hat ihn gezwungen ſeine Unbilden nachzuſehen? ſind unſre Feinde auf uns ergrimmter, als es die ſeinigen einſt ſind auf ihn geweſen? ſind die Schmachen, die ſie uns anthun, vielleicht entſetzlicher, als ſein Kreuz, ſchmerzlicher, als ſeine Peinen, bitterer, als ſein Tod? und ſehet: eben, da er beſchimpfet wurde, und wie grauſam! eben, da man ihn peinigte, und wie erſchrecklich! eben, da er am Kreuze hieng, und mit dem Tode rang, flehte er für ſeine Mörder die Huld ſeines Vaters an, ja nahm es auf ſich ſie auch zu entſchuldigen. **Vater, ſchrie er, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.** (b)

Ihr

(b) Pater, dimitte illis, quia neſciunt, quid faciunt. Luc. 23. 34.

Ihr aber, ihr ſeine Brüder, die ihr euch Kinder Gottes, und Chriſti Miterben nennet, ſeyd nicht auch ihr es, für die er ſein Blut vergoſſen? ſeyd nicht auch ihr es, die ihn zum Tode befördert? Ja, Sünder, für uns nicht weniger, als für die Jüden, hat er den Vater um Huld, und Gnade gebethen. Dieſe uns zu erhalten, koſtete es ihn ſein Blut: uns aber, ſaget Chryſoſtomus, (c) ſolls keine einzige geringſte Bemühung koſten, ſie unſern Brüdern bey uns widerfahren zu laſſen? Ihm fleußt das Blut aus allen Adern, damit wir dadurch ſollten verſöhnet werden: und uns iſt ein einziges ſehr kurzes Wort, das Wort Verzeihen nämlich, kaum aus dem Munde zu bringen; oder geht es ja aus unſerm Munde, ſo geht es doch keineswegs vom Grunde des Herzens. Du willſt gerochen ſeyn, ſpricht Auguſtinus, da Chriſtus ſelbſt noch nicht iſt gerochen worden? (d) Welches Wort entfährt deinem Feinde, zumal wider dich, worinne die Bitterkeit, die in dir gähret, und jene Einſicht, die dich verblendet, nicht unmäßigen Frevel, greulichen Troß, abſcheuliche Bosheit findet? Der Sieg über dich ſelbſt, zu wel-

(c) Hom. 22. de ſimultate. (d) Nondum eſt vindicatus, & tu vis vindicari. Hom. 42.

chem, beyde, ſowohl der Glaube, als die Vernunft, dir allen Vorſchub geben, kömmt dir ſo ſchändlich vor, als ein Brandmark. Kurz: raucheſt du nicht vom Blute; ſo ſcheinſt du dir unwürdig, von der Erde getragen, unwürdig, unter Menſchen erduldet, unwürdig, von ihnen geſehen zu werden.

Kannſt du nach allem dem gleichwohl das Kreuz des Erlöſers anſehen? kannſt du es in deinem Hauſe, bey deinem Bette, auf deiner Bruſt haben? die Schwachheit, die er begangen, nicht allein zu verzeihen, ſondern auch für die Feinde zu bitten, ja auch für ſie zu ſterben, muß ſie nicht alles, was Evangelium heißt, dir äußerſt verächtlich machen? muß dich nicht eine Reue ankommen an ihn geglaubet zu haben? mußt du dich nicht entſetzen auf ihn einen Blick zu werfen?

In dem Todbette zwar wirſt du die Augen auf ihn wenden; aber mit was Vertrauen, oder beſſer zu reden, mit welchen Aengſten, nachdem du fort und fort ein ſolches Herz gehabt, das nichts vom Frieden, nichts von der Liebe gewußt? was zornige Blicke wird Chriſtus ſelbſt auf dich nicht ſchießen laſſen! ach! wird er ſagen, das Blut deines Bruders ſchreyet zu mir um Rache: und in dem meinigen glaubeſt du

die

die Verzeihung zu finden? Dieſes Blut mußt du itzt ſchweigen machen, oder aber es kann das meinige dir nicht zu ſtatten kommen. Dieſes aber iſt ſchon zu ſpat. Mein für dich ehmals vergoſſenes Blut iſt nunmehr eben ſo, o Rachgieriger, auf dich, als einſt auf die Jůden, gekommen. Auch du ſchrieſt mit ihnen: **Sein Blut komm über uns!** als du, um deine Wuth zu befriedigen, das Blut deines Bruders vergoßeſt. Es liegt auf dir eben ſowohl, als das meinige; es wird ohne Aufhören deine Pein und Strafe, es wird bis in Ewigkeit der Stoff deiner Verzweifelung ſeyn. Ach! Blut meines Erlöſers, Quelle der Gnade, und Liebe, werde doch keinem aus uns eine ſo ſchwere Laſt! erſticke in uns allen Saamen des Haſſes! entzůnde uns vielmehr mit jener ſüßen, mit jener geduldigen, und willfährigen Liebe, die hier auf Erden alle Herzen verbinden, und dort im Himmel mit dir vereinigen muß! Amen.

Predigt
an der Mittwoche in der dritten Faſtenwoche.
Vom falſchen Gewiſſen.
Matth. XV. 3.

Er aber antwortete, und ſprach zu ihnen: warum übertretet denn ihr das Geboth Gottes, um eurer Satzungen willen?

Eingang.

Dieſes iſt jener Verweis, mit welchen der Weltheiland die Phariſäer ſtrafte, daß ſie weit ſorgfältiger über den Tand der Menſchenſatzungen, als über die Gebothe des göttlichen Geſetzes hielten. Es veranlaſſen mich dieſe Worte heute vom Gewiſſen zu reden, und jene Scheingründe zu unterſuchen, derer man ſich bedienet, um bey dem Laſterwandel ein geruhiges Herz zu erhalten. Vor allen muß ich erklären, was das Gewiſſen denn eigentlich ſey.

Es iſt ein Licht des menſchlichen Verſtandes, wodurch dem Herzen gezeigt, und entdecket wird, einerſeits, was Gott befohlen, andererſeits, was er verbothen habe.

Es

Es iſts alſo einzig das Licht unſers Gewiſſens, wodurch das Geſetz in unſre Herzen kömmt, und unſern Willen bewegt. Gehet der Sonnenſtrahl durch ein Glas, welches verderbt, oder gefärbet iſt; welchen Schein bringet er in das Auge? nicht wahr, einen verfälſchten, einen ganz andern, als der ihm natürlich iſt, einen ſolchen endlich, durch den wir geblendet werden? Mit dem Geſetze iſt es das nämliche. Kömmt es uns in das Herz nicht durch ein gutes, ſondern durch ein verderbtes Gewiſſen; ſo nimmt es vom falſchen Gewiſſen die falſchen Farben an: und das von den Farben betrogene Herz wird ſtatt des Weges, welcher der richtigſte iſt, auf die Abwege der Irrthümer, und ins Verderben gerathen.

Habe ich deßwegen, weil ich verführet worden, bey Gott eine Entſchuldigung? nein; denn das Herz ſelbſt, welches betrogen wird, verderbt das Gewiſſen, und ſetzet es im Stande mich zu betrügen. Das Geſetz zwar der göttlichen Majeſtät, dieſer ganz lautere, und reinſte Strahl, dieſe Urkunde ſeines höchſten Willens, glänzt im Gewiſſen ſchimmernd genug, und würde ganz leicht unſre Herzen bekehren können. Aber das Herz widerſtrebt dem Geſetze: und weil es kein Mittel ſieht die Heiligkeit des Geſetzes zu verändern; ſo thut es ſein mögliches die Aufrichtig-

richtigkeit des Gewiſſens zu verderben. Wie viele Kunſtgriffe wendet es an, um es mit ihm endlich dahin zu bringen, daß es ihm das Geſetz in einer Geſtalt vorſtelle, in der es nichts unfreundliches für ſeine Begierden hat, in welcher ihm nachzuleben keine ſondere Mühe nöthig iſt?

Auch größte Sünder höret man öfters ſagen: einjeder hat ſein Gewiſſen; dieſes iſt unſer Richter, und Gott ſelbſt wird uns darnach das Urtheil ſprechen. Dieſes alles ſagt man mit Rechte, aber einzig von einem Gewiſſen, das billig, und aufrichtig, und von der Herzensbosheit nicht iſt verſühret worden. Ein ſolches Gewiſſen kann uns zur Richtſchnur dienen; wir können thun, was es uns eingiebt: und wenn es das, was wir beginnen, nicht ahndet, und ſtrafet, dörfen wir ſicher ſeyn, vor Gott kein Unrecht zu thun. Haben wir aber ein Gewiſſen, wie die Phariſäer, ein ſo verderbtes nämlich, gleichwie das Herz iſt; ſo iſts eine Richtſchnur, welche betrügt, ſo iſts ein Richter, welcher beſtochen iſt.

An das Herz demnach, meine Chriſten, an das Herz muß man ſich wenden, um vom Gewiſſensſtande ein richtiges Kenntniß zu haben. An dieſes, nicht aber an das Gewiſſen, verweißt Iſaias einen jeden

den Sünder. (a) Sünder, ihr ſcheinet euch unſchuldig, weil eurer Gewiſſen beſtändig ſchweiget. Kehret euch aber zu dem Herzen: da eben werdet ihr jene Quelle finden, aus der das Stillſchweigen eures Gewiſſens, zugleich eure Sünde, den leidigen Urſprung genommen.

Eben dahin verweiſt auch heute Chriſtus die Phariſäer. Ihr thut ſo gewiſſenhaft, ſaget er ihnen, über das, was ihr eſſet, über das, was ihr trinket. Aber ins Herz hinein, ihr heimlichen Sünder! das Herz allein iſt jener Grund, aus welchem Todſchläge, Ehebrüche, Hurereyen, Diebereyen, falſche Zeugniße, Läſterungen, arge Gedanken kommen. (b)

Nach dieſem Muſter der Phariſäer wollen wir heute drey Gattungen ſolcher Gewiſſen betrachten, die von dem Herzen verführt, und verderbet ſind: das irrige Gewiſſen, das abergläubiſche Gewiſſen, und das erpichte Gewiſſen. Laſſet uns einerſeits dieſe Schilderungen, andererſeits aber unſre Aufführung betrachten: wir werden ſehen, und mit was Schande! daß wir faſt durchaus den Phariſäern gleichen, und daß,

Vortrag.

Abtheilung.

(a) Redite Prævaricatores ad cor. Iſai. 46. 8. (b) De corde exeunt cogitationes malæ, adulteria &c.

daß, wie Hieronymus ſagt, (c) ihre Laſter auf uns gekommen. Der heilige Geiſt eröffne uns hierzu die Augen, durch die Fürbitte der ſeligſten Jungfrau. Ave Maria.

Erſter Theil.

Das irrige Gewiſſen.

Ich rede hier keineswegs zu jenen Sündern, die, wie der Apoſtel redet, unter die Sünde verkaufet ſind, die weder Geſetz, noch Gewiſſen kennen, die ihren Herzensbegierden ſich völlig preiß gegeben. Ich rede zu jenen, die noch im Anſehen ehrliebender Menſchen ſtehen, welche das Joch des göttlichen Geſetzes noch nicht von dem Halſe geworfen, die ſich noch eine Ehre daraus machen, ein Gewiſſen zu haben; die unterdeſſen doch in einer ſtadtkündigen Unordnung leben, anbey aber ſich einbilden: ſie ſeyn Gerechte, weil ihr Gewiſſen ihnen kein Unrecht verweiſet.

Solche Leute waren die Phariſäer. Unter allen denjenigen Sekten, in die das ganze gelehrte Judenthum damals getheilet, hatten ſich die Phariſäer das größte Anſehen erworben. Die erſten Aemter der Religion, die höchſten Würden des jüdiſchen Staa-

(c) In Matth. l. 4.

Staates wurden gemeiniglich von Phariſäern bekleidet. Auf ſie alleine hatte man alle Zuverſicht; für ſie alleine trug man die größte Hochachtung. Man ſegnete ſie wegen ihren langen Gebethen; man verwunderte ſich ab ihren Faſttagen. Unterdeſſen iſt euch bewußt, mit was abſcheulichen, und vielen Laſtern ſie ſeyn behaft geweſen. Heimliche Hoffarth, tückiſche Gleißnerey, ja gänzliche Vergeſſenheit der großen drey Hauptpflichten, der Gerechtigkeit nämlich, der Barmherzigkeit, und des Glaubens, dieſes alles rückt ihnen der Weltheiland in ſeiner Strafrede vor. Um bey ſo heilloſen, und wilden Sitten, die dem Geſetze, welchem ſie folgten, ſchnurgerade zuwider liefen, ein ruhiges Herz zu haben, war nicht vonnöthen gar kein Gewiſſen zu haben. Nein; ſie waren gewiſſenhaft, und zwar recht ſehr, aber irrig, ungereimt, und verkehrt. Sie hatten faſt durchaus ein ſolches Gewiſſen, in welchem der Irrthum mehr als die Wahrheit galt.

Der Irrthum hatte zwo Stützen: I. Die dem Geſetze widerſtrebende Gewohnheit. II. Die das Geſetz verkehrende Auslegung. Wir leſen ſie beyde im Evangelio. Sie ſahen die Grundlehren des göttlichen Geſetzes, jene nämlich

Das irrige Gewiſſen wird unterſtützet.

von der Liebe, und Gerechtigkeit insgemein vernachläßiget, und gleichſam in Abſchlag gekommen. Aus dieſem allgemeinen, und öffentlichen Brauche machten ſie ſich ein Vorurtheil wider dieſe Grundlehren, und glaubten ſie unſchuldig übertreten zu können, weil ſie ſie öffentlich übertreten ſahen. Dieſen Mißbrauch nannten ſie eine alte Mundlehre, (d) die von den Vätern wäre auf ſie gekommen, von welcher abzuweichen niemand ſich unterſtehen ſollte. Das erregte nun den Eifer Chriſti. Er ſtrafte ſie alles Ernſtes, daß ſie aus Ehrfurcht gegen den alten Satzungen dem Geſetze des Herrn faſt alle Stärke benommen, uud ſeine Gebothe hätten zunichte gemacht.(e) Mit dieſem Vorwande gleichſam bedecket, waren ſie ſicher von den Gewiſſensbiſſen. Sie hatten mitten in ihrem Irrthume eine ungeſtöhrte, und ſtete Ruhe.

I. Durch die dem Geſetze widerſtrebende Gewohnheit.

Was iſt gemeiner, chriſtliche Zuhörer, als öffentliche Unordnungen mit dem Anſehen des Brauches zu unterſtützen, wie ſchwer auch immer hernach die Pflichten, wie klar auch immer die Worte des Geſetzes ſeyn? welche Leichtfertigkeit iſt ſo verflucht, durch

(d) Insgemein Tradition. (e) Irritum feciſtis mandatum Dei propter traditionem veſtram.

durch die man ſich einbildet, daß man zu Grunde gehen könne, ſobald man ſagen kann: ſo iſt es der Brauch; ſo lebt man; ſo machen es alle: irren denn alle? und wird Gott alle im hölliſchen Abgrund ſtürzen? (f)

Euer Irrthum iſt alſo dieſer: Lebet man nach dem Brauche, ſaget ihr, ſo iſt man entſchuldiget. Um dieſen Irrthum zu widerlegen, habe ich mehr nicht, als eine Frage zu thun.

Sage mir, geſchätzter Zuhörer: das uns die Liebe des Nächſten, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Mäſigkeit, und die Schamhaftigkeit vorſchreibende Geſetz des Herrn, das Geſetz endlich überhaupt, iſt es auf eine Zeit, oder iſt es für allezeit gegeben? das Gute, ſo es befiehlt, und das Böſe, ſo es verbeut, iſt es nicht eben darum, daß es ſich auf die Eindrücke der Natur ſelbſt gründet, gut, und bös zu allen Zeiten? .... Es iſt alſo kein Fall, kein Umſtand, keine Gelegenheit, kein Gebrauch, keine Gewohnheit, ſie ſey beſonder, oder gemein, wodurch das Geſetz könne vernichtet werden. Es iſt kein Land, wo öffentliches

(f) Nunquid omnes perditurus Deus? ſagt der heilige Auguſtinus in der Perſon der Weltmenſchen. Serm. 35. 3.

Luderleben eine Rechtfertigung der Unmäßigkeit ſey. Es iſt keine Jahreszeit, da der gemeine Brauch die unzüchtigen Trachten entſchuldige. Es iſt kein Reich, in welchem die Nothwendigkeit könne den Wucher erlauben. Der Sohn Gottes, ſaget Tertullian, hat ſich nicht die Gewohnheit, ſondern die Wahrheit genannt. (g) Hätte er geſagt: ich bin die Gewohnheit; ſo wäre die Wahrheit vielleicht verdrungen, und die Gewohnheit unſer Geſetz geworden. Er ſagt aber ausdrücklich: ich bin die Wahrheit; ſo iſt denn die Richtſchnur des Wandels der Chriſten, nicht die Gewohnheit, ſondern die Wahrheit, nicht die Lebensart, ſondern das Geſetz. Wäre es anders, als ich da ſage; ſo wäreſt du unſchuldig, gegenwärtiges Jahrhundert, in welchen nur deswegen alle Laſter ſo mächtig ſind, weil ihnen der Weltbrauch ſo groſen Vorſchub gegeben.

Um unter allen nur bloß ein einziges zu erwähnen, was iſt itzt landbräuchiger dahier in Frankreich, als daß man ſein Geld auf ſolche Zinſen leihet, die kaum zu erſchwingen ſind? aber unangeſehen, daß es der Brauch iſt, bleibt doch immerhin unendlich gewiß, daß, wer da Wucher treibet, wider

(g) Chriſtus veritatem ſe, non conſuetudinem dixit, de Veland. virginibus. c. 1.

wider das Geſetz handele. Sey nun ein Sittenlehrer ſo gelind, als es nur möglich iſt; dennoch wird er nicht ſagen dörfen, daß man nicht dazumahl ein wahrer Wucherer ſey, wenn man nur deswegen dem Nothleidenden Hülfe leiſtet, weil er die Liebe, ſo man ihm thut, ſehr theuer bezahlen muß. Der Wucher iſt deſto himmelſchreyender, wenn man von Leuten, welche an Geld anſtehen, um einen Spott etwas an ſich bringt, Waaren z. E. die man verrufen hat, Schuldbriefe, die faſt verlohren ſind, die man doch anderswo ſehr theuer, und ſicher hernach wiederum anzulegen weiß. Wer ſieht nicht in dieſem Falle, daß man durch doppelte Ungerechtigkeit aus einem doppelten fremden Schaden einen doppelten Nutzen ziehe? Dieſer Wucher ſchreyet vor Gott, gleichwie das Blut des gerechten Abels, dazumal gewiß beſonders, wenn ſich der Nachtheil auf alle Glieder des Staates, auf den König, und auf das Vaterland erſtrecket, wovon wir itzt, leider! ſehr zahlreiche Beyſpiele haben. (h)

Die Geißel, die wir empfinden, iſt weder die Unfruchtbarkeit, noch der Krieg. Gott iſt noch immer ein gütiger Vater, und thut uns faſt überflüßig ſeine milde Hand

(h(Im Jahre 1709, da Krieg, und Theurung war.

auf. Unſre Strafruthen ſind jene Geiz⸗hälſe, durch welche jenes, was uns Gott giebt, uns aus den Zähnen geriſſen, oder verſteckt, und gleichſam verſperret wird, al⸗les zwar unter dem Scheine einer Vorſor⸗ge, in der That ſelbſt aber aus einer grauſa⸗men Unerſättlichkeit. Wie? ſaget mir et⸗wan jemand; da die Zeit ſelbſt den Preis der Waaren beſtimmt; ſoll es unerlaubt ſeyn, ſie ſo an den Mann zu bringen, gleich⸗wie ſie vom Markte insgemein gebothen wer⸗den? Das iſt erlaubt, meine Herren, durch eine menſchliche Nachſicht, welche zu dem, was ſie nicht ändern kann, oft durch die Finger ſehen muß. In dem Gerichte aber desjenigen Gottes, welcher ein Schü⸗tzer der Armen, und Nothleidenden, ein Feind, und Rächer aber der Habgierde, und Unmenſchlichkeit iſt, ſind Liebe, und Ge⸗rechtigkeit allezeit ſtrenge Gebothe, der Geiz und die Liebloſigkeit aber der Weg zur Hölle.

Dieſer Schwall aber, von welchem man hingeriſſen wird, der Schwall des Brauches nämlich, und der Gewohn⸗heit, wird ja doch wenigſt die Sünde verrin⸗gern, wenn es doch wahr iſt, daß er ſie nicht entſchuldigen kann? viele zwar bilden ſich dieſes ein, aber vergeblich. Durch dieſen Schwall der Bräuche, und Gewohnheiten wird jede Sünde nur ſchwerer, und größer,

mithin

mithin der Himmel recht laut herausgefor⸗dert, die Geduld verkürzt, die Rache beſchleu⸗niget. Tugendhafter, und frommer Chriſt, welchem es Ernſt iſt das ewige Heil zu er⸗langen; du ſiehſt die Laſter in vollem Schwange; du ſiehſt Gottes Barmherzig⸗keit völlig vergeſſen; du ſiehſt ſeine Gerech⸗tigkeit ſogar verachtet; du ſiehſt die Tugend endlich der Gewohnheit zum Schimpf ge⸗worden: ſolleſt du deſſentwegen nicht mehr der Tugend, ſondern dem Brauche nach⸗leben? eben darum mußt du dich bey der Tugend halten, und zwar deſto mehr, weil alle Welt derſelben Urlaub giebt, und jene, die ihr getreu bleiben, ſo leicht können gezäh⸗let werden.

Eine einzige Gerechte Seele, welche da ſtandhaft in ihren Pflichten war, iſt wider die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit ſchon oft eine Vormauer geweſen. Lange, lange gieng es zu, bis endlich das Himmelfeuer über Sodom zu regnen anfing; warum? weil unter den Laſterhaften ein unſchuldiger Loth gewohnet: dieſer hat es gehemmet, dieſer hat es zurück gehalten. Wären nur zehn dergleichen Gerechte geweſen; ſo hätte das ganze verruchte Sodom beym Himmel Gnade gefunden. Weil aber auch dieſe dort nicht zu finden geweſen; ſo brach der Zorn Gottes über die ganze Menge aus. Und du, mein Chriſt, bildeſt dir ein: je zahl⸗

reicher die Uebertreter, deſto weniger ſchreye die Uebertretung um Rache? Ach! eben darum ſchreyet ſie deſto läuter, und zwar mit eben ſo vielen Stimmen, als Schuldige, und Laſterhafte ſind. Das Geſchrey derer zu Sodom hat ſich gemehret, und ihre Sünde iſt gar zu ſchwer geworden (i) Gott ſchlägt nicht gleich zu: er wartet, und hält an ſich, bis das Maaß endlich erfüllet, und das Verderbniß den letzten Staffel erreichet. Du alſo, der du den Bräuchen nachgiebſt, machſt das Verderbniß hierdurch noch weitſchichtiger, die Laſter mehrer, das Sündenmaaß voll, die Rache reif. Weit ſchneller, und plötzlicher wird das Verderben der Sünder ſeyn, nachdem ihre Anzahl durch deinen Beytritt verſtärket worden, als, wenn, du geblieben wäreſt, wo du geweſen biſt, beym kleinen Häuflein nämlich der wenigen Frommen. Und dennoch bildſt du dir ein, daß, wenn du ſündigeſt, nachdem tauſend andere geſündiget, wenn du Böſes thuſt nach ihrem Beyſpiele, wenn du zur Hölle gehſt auf ihren Fußſtapfen, deine Laſter verzeihenswürdiger, und nicht ſo verdammlich ſeyn werden?

Matha-

(i) Clamor Sodomorum multiphicatus eſt: & peccatum eorum aggravatum eſt nimis. Gen. 18. 20.

Mathathias, jener heldenmüthige Vater der tapfern Macchabäer, ſah das Geſetz von dem Antiochus vernichtet, und den Götzendienſt unter den Jüden allgemein. Er ſchloß aber keineswegs, wie viele aus euch: was alle thun, das darf auch ich thun. Nein; ſchnurgerade das Widerſpiel. Ganz Judäa, ſagte er, zeucht an dem Joche der Ungläubigen: ich ſehe es, leider! nur gar zu wohl. Allein, gottloſer Antiochus! ſollten das, was du befiehlſt, nicht allein alle Jüden, ſondern auch alle Völker thun; ich allein und meine Söhne werden dir widerſtreben, und dem Geſetze, und unſerm Gott gehorchen. (k)

Eben ſo ſchloß auch der Weltapoſtel. Die Zeiten ſind ſchlimm, ſagte er den Epheſiern, die Verkehrung iſt nunmehr allgemein: brauchet die Zeit alſo verdienſtlich, und heilig, und führet ein Leben, das rein, und vollkommen iſt. (l) Die ganze Welt, wollte er ſagen, iſt itzo lieblos: eben darum ſollet ihr liebreich ſeyn. Die ganze Welt iſt itzt ſehr eigennützig: eben darum ſollet ihr freygebig ſeyn. Die ganze

(k) Etſi omnes gentes Antiocho obediunt; ego, & filii mei obediemus legi, 1. Macch. 2. 19.
(l) Redimentes tempus, quoniam dies mali ſunt. Epheſ. 5. 16.

Welt iſt ohne Furcht Gottes: eben darum ſollet ihr einen Wandel führen, welcher dem Evangelio zum Lob, und Ruhme gereiche. Iſt dieſer Schluß, welchen hier Paulus macht, nicht eben ſo rechtmäßig für die Sitten, als der folgende für die Geſundheit iſt? Die ganze Luft iſt giftig, und anſteckend: eben darum müßet ihr mehrere Vorſorge brauchen, um von der Seuche, welche ſchon allgemein iſt, nicht ergriffen zu werden: denn krieget auch ihr das Uebel am Hals; ſo wird die Drangſal hierdurch nur weitſchichtiger, und endlich unheilbar. Weh demnach jenem Gewiſſen, das außer dem Weltbrauche keinen Grund der Sicherheit hat! Es fehlet, es ſteckt im Irrthume, und wird zu ſpat die reine Wahrheit erkennen.

Doch es erkennet ſie auch ſchon itzt. Wie klein und dumper auch jenes Licht ſey, welches ihm übrig iſt; ſo ſieht es doch gleichwohl die Gefahr ſeines Standes ein. Und was thut man, um wiederum Muth zu kriegen? man nimmt die Zuflucht zu den Gelehrten, und trägt ihnen Aufrichtig ſeine Zweifel und Aengſten vor. Da verſtehet man den Sinn des Geſetzes, zugleich die Weitſchichtigkeit der Pflichten, und Obliegenheiten. Bey ihrer Auslegung läßt mans bewenden; nach ihrem Ausſpruche richtet man ſeinen Wandel ein, voll des Vertrauens, daß man itzt ſicher ſey.

Iſt

Iſt man es? wir wollen hören, was Chriſtus Jeſus ſagt. Es war ſchon länger, als hundert Jahre, daß die geheiligten Rechte der Natur vom Volke der Jüden ganz außer acht geſetzt, und frey übertreten wurden. Die Zwiſte und Trennungen in den Häuſern der Könige, zumal die Uneinigkeiten im Hauſe des Herodes, mögen wohl hauptſächlich hierzu den Weg gebahnet haben. Die allerverehrenswürdigſten Bande der Geſellſchaft waren theils abgeriſſen, theils ſchlapp, und kraftlos. Umſonſt klagten die Aeltern, daß, nachdem ſie das Ihrige alles daran geſetzet, um ihre Kinder damit zu bereichern, ſie in der Noth von ihnen verlaſſen wären, und kaum zu leben hätten. Umſonſt beriefen ſie ſich auf das Geſetz, in welchem die väterlichen, und göttlichen Rechte immerhin eins ſind. Zu dieſem Jammergeſchrey blieben die Söhne gehörlos, näherten ſich aber dennoch den heiligen Altären, wie auch anitzo ſehr viele Sünder thun. Sie waren jederzeit daſelbſt willkommen, und von dem Pöbel als ſolche Männer betrachtet, die recht Gewiſſenhaft dem Prieſter die Gaben, dem Herrn die Opfer brächten. Regte ſich ja eine Gewiſſensangſt, ob ſie aus jenem könnten ein Opfer machen, ohne welchem die Aeltern beynahe erhungern müßten; ſo war der Hacke gar bald ein Stiel gefunden: ſie brachten den Zweifel für die Geſetzver-

II. Durch die das Geſetz verkehrende Auslegung.

ſetzverſtändigen, um durch das, was ſie entſcheiden würden, in dem Gewiſſen wieder beruhiget zu werden. Und welchen Beſcheid kriegten ſie von dieſen Lehrern, die ihre Gutachten nach ihrem Nutzen einrichten? Weil Gott, ſagten ſie, der erſte Vater iſt; ſo brauchet es weiter nichts, als Gott zu ehren: eben darum, daß man den höchſten Vater ehret, erfüllet man das Geboth Vater und Mutter zu ehren: beſſer demnach, und verdienſtlicher legt man das Seinige auf den Altar, als in die Hände der Aeltern: Almoſen geben, iſt gut, aber Opfer thun iſt noch beſſer. (m) Verblendete, rufet der Heiland, ſowohl ihr, die ihr euch unterſtehet andere zu führen, als auch ihr, die ihr euch von ſolchen Wegweiſern alſo anführen laſſet! ihr werdet beyde endlich im Abgrund ſtürzen. (n)

Wie weit gehe ich aber? iſt der ſo allgemein übliche Brauch, Gelehrte um Rath zu fragen, vielleicht ein Mißbrauch? ſind ihre Räthe den Unwiſſenden nicht nothwendig, den Gerechten, und Heilbegierigen aber aufs wenigſte nützlich? Jene ſelbſt, die gründliche einſichten haben, wie können ſie beſſer nach dem Geiſte Gottes handeln, als

(m) Munus, quodcunque eſt a me, tibi proderit. (n) Cœcus ſi cœco ducatum præſtet, ambo in foveam cadent.

als daß ſie ein Mißtrauen auf ihre Klugheit ſetzen, und ihre Erkenntniße durch fremde Lichter ſtärken, gemäß demjenigen, was uns die Schrift ſagt: verlaß dich nicht auf deine Klugheit? (o) Alles dieſes iſt wahr. Unterdeſſen iſt doch auch wahr, daß für Perſonen von guter Vernunft kein beſſerer Gewiſſensrath, als ihr Gewiſſen ſey; daß in Zweifeln, welche ſich äußern, den erſten Ausſpruch das Gewiſſen thue, und zwar ſo richtig, als es zu wünſchen iſt; daß wir auf das, was uns die Menſchen ſagen, wunderſelten uns zu verlaſſen haben, wenn wider das, was uns die Menſchen ſagen, unſer eigen Gewiſſen ſchreyet. Fragen wir denn unſer Herz, bevor wir die Menſchen fragen. Nach der Aufrichtigkeit ſeiner Meynung können wir von der Sicherheit ihrer Antworten urtheilen.

Wollet ihr wiſſen, ob das Herz aufrichtig ſey; ſo gebet nur acht, was es zum Ziele habe, da es Erläuterungen ſeiner Anſtände, und Zweifel ſucht. Iſt es nicht allerdings was gemeines, daß man nur deßwegen mit Gelehrten zu Rathe gehe, damit man Ausſprüche höre, welche gelinder ſeyn, weil diejenigen, die das Gewiſſen thut, zu ſcharf, und bitter ſind? ſelten, wun-

(o) Ne initaris prudentiæ tuæ. Prov. 3. 5.

wunderſelten erholt man ſich Raths, um in der Strenge der Geſetzmäßigen Beobachtungen noch mehr geſtärket zu werden. Wir fragen die Wenſchen nur deſſentwegen, damit uns ihr Gutheißen gleichſam berechtige, den Gelüſten des Herzens den freyen Zügel zu laſſen. So betrüget uns unſer Herz: ſo, da es ſich anſtellet Ausleger des Geſetzes zu ſuchen, macht es ſich ſelbſt zu deſſelben Dollmetſcher, weil das, was jene erklären, mit dem, was es gedenkt, ſich endlich reimen muß. Das heißt recht eigentlich, wie Bernhardus ſpricht, durch die Gelindigkeit der Diener Gottes die ſtechenden Dorne aus dem Gewiſſen ziehen. (p) Eine ſeltſame Vorſorge! ſagt dieſer Heilige: das Uebel iſt ſchon im Herzen: man darfs aber nicht bloßgeben, wenn man nicht die Erlaubniß der Menſchen hat. Machet wohl aber dieſe Erlaubniß, daß das Uebel kein wahres Uebel ſey? ſteuret ſie wenigſt dem Uebel; heilet ſie den gemachten Schaden? ſie iſt eine Decke, nicht aber ein Mittel: ſie wird die Sünde zwar freilich vermänteln, aber doch keineswegs vor der Sünde verwahren können. (q)

Fer-

(p) Remordentes conſcientias apoſtolica delinire licentia. Ep. 7. ad Monac. (q) Ad velamentum, non ad medicamentum. ibid.

Ferners iſt zu erwägen, daß unſer eigennützzige, und ſchlaues Herz ihm ſeinen Ausleger nicht ſo faſt ſuche, als ausſuche. Denn an wen wendet es ſich, um außer Zweifel zu kommen? ſinds nicht gemeiniglich eben jene, mit welchen am leichteſten iſt über Ort zu kommen; zu welchen ein angebohrner natürlicher Trieb ihm ein Vertrauen einflößt; welche handeln laſſen, und ſich zum Ziel legen können? Lehrer, welche die Ohren jücken, (r) bringen zwar freilich wohl Troſt, und Ruhe, aber wem? einem unentſchloſſenen, und faulen Chriſten, einem Chriſten nur mit dem Munde. Einem Gläubigen aber, welchem Ernſt, und dem nichts angelegener, als ſeine Seligkeit iſt, ſcheint nichts anſtößiger, und gefahrvoller, als ſich denjenigen zum Führer des Gewiſſens zu wählen, gegen welchem er Neigungen fühlt, die gar zu natürlich ſind. Ein ſicherer Gewiſſensführer iſt nur derjenige, welchen dir nicht deine Luſt, ſondern alleine ſeine Tugend empfiehlt; den du liebſt, und den du fürchteſt; der ſo fähig iſt dich zu belehren, als unfähig dir zu ſchmeicheln. Sind unter tauſend nur zehn, und zwanzig, welche mit dieſer Aufrichtigkeit ſich Rathgeber, und Beichtväter ſuchen?

Und

(r) Prurientes auribus. 2. Timoth. 4. 8.

Und geſetzt, es wäre nicht ſo, ſondern alle, oder die meiſten hätten hierbey die aufrichtigſte, und reinſte Abſicht: dennoch kann großer Betrug unterlaufen. Gleichwie es das Herz iſt, welches ſich einen Richter wählet; ſo iſts auch das Herz, welches ſich vor ſelbem ſchuldig giebt; mit welcher Treue? dieſes iſt erſt die Frage. Schamhaftigkeit, Eigennutz, und alle übrige menſchliche Leidenſchaften verwirren gemeiniglich die Umſtände der Wahrheit. Wie groß auch immer der Eifer des Prieſters, wie ſcharf auch immer ſeine Erkenntniß, und Einſicht ſey; dennoch wird es ihm ſauer die glatte Wahrheit ins helle Licht zu bringen, welche man zudeckt, da man ſie aufdecken will. Er muß urtheilen, ohne den andern Theil gehört zu haben. (s) Was der Gegenwärtige ihm ſagt, das muß er glauben; und was den Abweſenden betrifft, das muß er errathen. Wie viele münd- und ſchriftliche Unwahrheiten bringt man nicht täglich für die Gerichtſtühle der Obrigkeiten, wiewohl dort Zeugen, Widerſacher, und Gegner ſind? um wie viel gemeiner muß dieſes im Beichtſtuhle ſeyn, wo niemand läugnet, was man bejahet, wo niemand verſichert, was man nicht eingeſtehet?

Daher

(s) Parte inaudita altera.

Daher ſo wenige Zurückſtellungen, da doch ſo häufige Plünderungen geſchehen. Daher ſo wenige Ehrenerklärungen, da doch ſo unabläßlich die Ehre verletzet wird. Daher ſo wenige Ausſöhnungen, da doch die Zwietracht ſo viele Familien trennet. Man ſieht Leute, deren Hände vom Blute rauchen, von dem Schweiße nämlich des armen Volkes, nicht allein dann und wann, ſondern auch beynahe täglich, zum Tiſche des Herrn gehen. Man ſieht Zungen, die voller Gift, Herzen, die lauter Galle ſind, den Leib Jeſu Chriſti empfangen. Da gehet das Schreyen wider die Beichtväter an, die dieſen Mißbrauch geſtatten, und zuſehen können. Schreyet vielmehr wider die Sünder, die mit der Sprache nicht redlich herausgehen, und leichtgläubigen Prieſtern die Lüge ſtatt der Wahrheit verkaufen. Jeremias zwar, der Prophet, wem gab er es Schuld, daß ſo viel Unheils geſchehen? den falſchen Propheten. Dieſe, ſagt er, o Tochter Sion! haben dir falſche Geſichte geſehen, und deine Ungerechtigkeit dir nicht entdecket. (t) Wir aber, o großer Gott! haben itzt einzig wider das Volk zu klagen, welches im Stan=

(t) Prophetæ tui viderunt tibi falſa, nec aperiebant iniquitatem tuam. Thren. 2. 14.

Stande iſt, ſo gar die Propheten zu ver-führen. Das Volk, ihr Sünder ſeyd es, die ihr, anſtatt den Seelenärzten eure Wunden aufzudecken, ſie nur verberget, mithin die Heilsmittel für eure Uebel unnütz machet. Euer Zutrauen iſt Heucheley; euer Fragen iſt ein Betrug; die günſtigen Antworten ſind nur erſchlichen. Soll dieß der Grund eines ſichern Gewiſſens ſeyn? ach! trauet nicht! das Gewiſſen iſt hier betrogen, und zwar von niemanden, als von dem Herzen. Aber eben ſo wenig iſt auch zu trauen, wenn toller Aberglaube der Trieb des Gewiſſens iſt. Dieß iſt der Ordnung nach anitzo der

zweyte Theil.

Das abergläubige Gewiſſen.

Ein durch den Aberglaube irrendes Gewiſſen ſchleußt zwo Beſchaffenheiten in ſich, welche beyde dem Heile ſehr ſchädlich ſind: eine falſche Furcht, und eine falſche Zuverſicht. Man getrauet ſich Pflichten zu unterlaſſen, die groß, und ſchwer ſind, thut aber gewiſſenhaft in Beobachtung der Kleinigkeiten. Sehet da die falſche Furcht. Man getrauet ſich Laſter zu begehen, die höchſt verdammlich ſind, und hofft die Verzeihung derſelben durch gleichgiltige Nebendinge. Sehet da die falſche Zuverſicht.

Ein

Ein Gewiſſen, das alſo beſchaffen iſt, urtheilet ſelbſt, ob es wohl ſicher ſeyn könne.

Das Geſetz, gleichwie ihr wiſſet, begriff drey Theile. Der erſte betraf die Sitten; der zweyte gieng die Gerichtsform, und der dritte die Gepränge des Gottesdienſts an. Der erſte, das iſt, der ſittliche Theil, welcher zum Gegenwurf das Perſönliche, und Innerliche hatte, war eben das in dem Geſetze, was Mark, und Seele in einem Leibe iſt. Der andere aber, und der dritte, welche Vorſchriften nur über das Aeußerliche machten, waren das nämliche in dem Geſetze, was die Rinde an einem Baume, was die Schaale an einer Frucht, was das Auswendige an allen Sachen iſt.

I. Man getrauet ſich Pflichten zu unterlaſſen, die groß, und ſchwer ſind, thut aber gewiſſenhaft in Beobachtung der Kleinigkeiten.

Gleichwohl war es den Jüden nur um die Schaale, nur um das Aeußerliche der Ceremonien zu thun. Hier alleine waren ſie obſichtig, furchtſam, gewiſſenhaft, mit einem Zwange, der recht erbärmlich war. Leſet da die Worte des Sohns Gottes, mit welchen er einerſeits ihre reinen Schüſſeln, andererſeits ihre unreinen Herzen, (u) einerſeits ihr genaues Zehendgeben, andererſeits ihre Verwahrloſung

U 2 des

(u) Intus pleni eſtis rapina, & immunditia. Matth. 23. 25.

des Glaubens, der Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit, (x) einerſeits die heilige Worte auf ihren Kleiderſäumen, andererſeits die unheiligen Werke in ihrem Umgange, einerſeits ihre Denkzetteln, andererſeits die Merkmaale der Ungerechtigkeit, des Hochmuths, der Gleißnerey (y) beſchrieb.

Ihre Furcht demnach vor dem Geſetz, ihre Ehrerbiethung für die Gebothe waren ein Blendwerk vor den Augen der Menſchen, und eine Blindheit auch für ſie ſelbſt. Bey dieſer Furcht aber, und dieſer Ehrerbiethung vertrauten ſie dergeſtalt auf das Verdienſt ihrer Beobachtungen, daß ſie ſich einbildeten: ſie wären heilig, ob ſie ſchon alles, was vor Gott heilig macht, gänzlich vernachläßigten. Sie alleine ſchienen ihnen wahre Gläubige, oder doch jene einzige unter den Gläubigen zu ſeyn, über welche der Schutz, und Segen des Himmels wäre. Sie ſahen alle die mit Verachtung, und Mitleiden an, derer Lebensart nicht ſo, wie die ihrige war. Selbſt die Jünger des göttlichen Lehrmeiſters wurden von dieſen Aftergläubigen als Glaub- und Ruchloſe betrach-

(x) Reliquiſtis judicium, miſericordiam, & fidem. (y) Omnia faciunt, ut videantur ab hominibus, intus pleni hypocriſi, & iniquitate. ibid. v. 5. & 28.

trachtet, weil ſie als Menſchen, die nur das Innerliche ſuchten, mit dieſer Scheinheiligkeit ſich nicht behelfen wollten, mit welcher die Schriftgelehrten insgemein ihren Schalk verdeckten.

Theureſte Chriſten! leeres Vertrauen, und thörichte Einbildung iſt es, ſo ferne man eben denjenigen Gott durch einen Kindertand zu verehren glaubt, welchen man mit ſchweren Laſtern beſchimpft, und verunehret. Ach! Herr, heißt das dir gehorchen, wenn wir uns mit allem Fleiße ſolche Andachten, und Uebungen ausſuchen, welche am meiſten nach unſerm Kopfe, am allerwenigſten aber wider den Hang der Leidenſchaften ſind, eben zu ſelber Zeit, da wir von Pflichten, die uns verbeſſern könnten, von Pflichten, ſo die Begierden zähmen, durch die man tugendhaft, vernünftig, geſellig wird, weder wiſſen, noch hören will? heißt das nicht mehr dem eigenen Belieben, als dem erkannten göttlichen Willen folgen? nur zugreifen, wo es beliebt, und, wo es beſchwerlich iſt, die Hände im Sack ſchieben, heißt das nicht ausdrücklich ſeine Befehle nicht achten, ſein Anſehen vernichten? heißts nicht Gott ſelbſt gleichſam die Gottheit abſprechen, wenn man ſich von ihm einbildet: er ſehe dasjenige mit gnädigen Augen an, was mehr ſeinen Zorn, als

ſeine Gnade verdient? Endlich heißt das ſich würdig machen ſeiner Barmherzigkeit, heißt das ſich ſicher ſtellen vor ſeiner Gerechtigkeit, wenn magere Andachten, welche wir thun, und wenige Pfennige, welche wir opfern, zur Uebertretung ſeiner ſtrengſten Verbothe uns kühn, und muthig machen? nein, nein, ſagt Auguſtinus: das heißt unſerm Richter gleichſam die Hände ſchmieren, und durch das Affenſpiel gezwungener Ehrerbiethigkeit von ihm die Erlaubniß erwirken wollen, ihn frey beleidigen zu dörfen. Weh euch, ihr Phariſäer! ſprach der Sohn Gottes. Verdienen wir weniger dieſen Fluch, als die Phariſäer? ſind wir minder mit tollem Aberglauben behaftet, als dieſe Lappalienkrämer? Laſſet uns einerſeits ihre eitele Furcht, andererſeits ihr falſches Vertrauen betrachten: unſer Herz wird uns da ſagen, daß wir die Muſter, denen wir gleichen, in vielen Stücken auch übertreffen.

Sehet da dieſen unſinnigen Pöbel, der unſern Heiland zum Haus des Pilatus ſchleppet, bey dem Thore aber auf einmal ſtille ſtehet. Wie ſo? warum nicht weiter, und im Pallaſt hinein? Pilatus, ſagen ſie, iſt ein Heide: ſollten wir an dieſem Rüſttage ins Haus eines Heiden gehen; ſo würden wir unrein, und alſo unfähig wor-

morgen das Oſterlamm zu eſſen. (z) Ach! Leute, die alle Vernunft verlohren! das Blut dieſes Unſchuldigen, den ihr zum Tode verlanget, iſt es vielleicht außer Stande euch zu verunreinigen? unangeſehen dieſer Unreinigkeit dörfet ihr euer Oſterlamm eſſen? ein Schritt ins Richthaus, o welche Uebelthat! ein auf dem Richtplatze ermordeter Gott, das heiſſet nichts! So thaten die Jüden: was thun wir Chriſten?

Woher kömmt es, geſchätztes Frauenzimmer, daß man dich nicht mehr in den Geſellſchaften ſieht, und aller Weltpracht ſtatt Luſt dir Eckel bringt, dir, die du ein Weltkind von der erſten Reihe warſt? das thue ich, iſt ihre Antwort, weil dieſes ausgelaſſene, und freye Leben mit jener Heiligkeit, nach der ich ſtrebe, und mit der Ehrfurcht der Sakramente, die ich empfange, ſich nicht zuſammenreimt. Du gehſt alſo nicht hinein, um durch die Ausgelaſſenheit dort nicht verunreiniget zu werden, und als rein das göttliche Oſterlamm zu genießen. Sehr wohl! Sich aber entfernen von der Geſellſchaft der Weltmenſchen, und andere zerläſtern in der Geſellſchaft der Andächtigen; erbauende Einfalt in ſeinen Kleidern, und Ränke, und Tücke in ſeinem Herzen

(z) Non introierunt, ne contaminarentur, ſed ut manducarent paſcha. Joann. 18. 28.

zen haben; voll des Mitleidens gegen die Armen, ſo voll der Galle aber gegen die Unbeliebten, ſo voll der Gehäßigkeit gegen die Hausgenoſſen ſeyn: reimt ſich das mit deiner Gewohnheit, kraft der du ſo oft zum Tiſche des Herrn gehſt?

Ich ſehe zween Männer aufm Wege nach Jericho: einer iſt ein Levit, der andere ein jüdiſcher Prieſter. Sie treffen da beyde einen elenden Menſchen an, welcher in ſeinem Blute ſchon zu verſchmachten beginnet. Sie nehmen Anſtand ſich ihm zu nähern; ſie entfernen ſich; ſie gehen vorbey: warum? ſie ſind Beobachter des Cärmoniengeſetzes, kraft deſſen Prieſter, die einen Todten berühren, zum Amte ihres Berufes untüchtig, und unfähig werden. Aber Sinnloſe! habt ihr nicht eben ſowohl das Geſetz der Liebe, der Menſchlichkeit, und der Barmherzigkeit? von der Mackel, daß ihr ihn angerühret, könntet ihr bald gereiniget werden: von der Schuld aber, daß ihr ihn hülflos gelaſſen, wird euch der ganze Abana, Pharphar, und Jordan nicht abwaſchen, und reinigen können. Das hören ſie, aber ſie achten es nicht.

Chriſtlicher Kirchendiener, achteſt du es etwan mehr? Es wäre was gottloſes in deinen Augen, wenn du nicht den geiſtlichen Rock, und die geſchorne Platte trügeſt; wenn

wenn du die Rechte, die dir gebühren, und die Vorzüge, welche dir zuſtehen, nur im geringſten von jemanden kränken ließeſt; wenn du nicht endlich alles, was dir dein Amt, und Dienſt einträgt, eintreiben, und fordern ſollteſt. Aber ſiehſt du dieſe Menge der Armen, die in den Siechenhäuſern beynahe verderben müſſen? ſiehſt du ſie auf Straſſen, und Gaſſen? ſiehſt du ſie auf Feldern, und Wieſen, die für dich trächtig, und für ſie unfruchtbar ſind? iſt dir vielleicht auch unbewußt, daß das Recht, welches ſie auf dieſe Früchte haben, viel älter, und ächter, als deine Stiftbriefe, ſey? iſt dir ausgefallen, o Diener Gottes! daß du nur deſſentwegen ins Haus des Herrn getreten, damit du ihr Haushalter, und ihr Verpfleger ſeyn ſollteſt? daß du eben ſo nach der Geburt ihr Bruder ſeyſt, gleichwie du dem Stande nach ihr geiſtlicher Vater biſt? daß folgſam nirgendswo dir nähere Erben ſind, als die Verlaſſenen? daß, wenn du dir Güther ſammelſt, mit ſelben die Freunde zu bereichern, du ihnen anhängeſt, was du ſtiehlſt, und ſie zu Mitgeſellen einſt der Hölle haben werdeſt? giebt dir die Kopfſchur, und das Brevier ein Recht zu Ungerechtigkeiten; ſo ſteht es tauſendmal beſſer um das Gewiſſen des Samariters, als um jenes des chriſtlichen Prieſters. Weiter.

Wie gewiſſenhaft waren die Jüden in Beobachtung des Sabbaths! Sie hielten es einmüthig für einen Gottesraub, daß die Apoſtel am Ruhtage Kornähren abpflückten. Der Heiland ſelbſt ſchien ihnen ein Sünder zu ſeyn, weil er am Sabbath Kranke heilte. War es Gottſeligkeit, und reine Inbrunſt, was ſie ſo eifrig für die Ehre des Sabbaths machte?

Nein. Und wie es die Jüden gemacht, ſo thun auch die Chriſten. Die ganze Heiligung des Tags des Herrn beſteht aufs höchſte in dem alleine, daß man ſich von knechtlicher Arbeit enthält. Aber bildet euch ja nicht ein, daß dieſes Färblein einer gottesdienſtlichen Beobachtung Gott werde verblenden können. Er ſieht, leider! nur gar zu wohl, was ſchändlichen Gebrauch ihr von dem Sonntage machet, an dem ihr nur deßwegen von der Arbeit ausſetzet, damit ihr recht frey an ſelbem euch tummeln möget. Werktage! ſeyd ihr nicht Tage der Heiligkeit; ſo ſeyd ihr doch wenigſt keine Tage der Ueppigkeit. Da, meine Chriſten, ſeyd ihr am Joche: da laſſen die Brodſorgen, und die Geſchäffte euch nicht viel Zeit, an Freuden, und Wohllüſte zu denken. Da aber die Lüſte am Werktage ſchlafen, wachen ſie am Sonntage auf. Da haben ſie mehr zu ſagen, als Gott ſelbſt, und

geben

geben euch Anlaß zu ſolchen Ausſchweifungen, aus welchen auch jene, die ihr für unſchuldig haltet, verdammliche Laſter ſind. Ihr thut nichts böſes? ſey es: thut ihr dabey nichts gutes; Sünde genug. Denn welche Ungerechtigkeit vor Himmel, und Erde, wenn man Gott raubet, was ihm gebührt, das Lob, die Ehre, die Anbethung? Dieſes Volk, ſagte er von den Jüden, ehret mich mit den Lefzen; ihr Herz aber iſt weit von mir. Was wird er erſt klagen müſſen über die lauen Chriſten, indem ſie ihm nicht allein das Herz verſchließen, ſondern auch zu ſeinem Lobe nicht einmal den Mund aufthun, und auf das Lobopfer, ſo ihm entrichtet wird, kaum einmal acht geben wollen? Ach! Mauern, und Gewölber der Tempel! ihr widerſchallet doch auf das wenigſte vom Klange der Pſalme, mit welchen die Reihen der Diener Gottes dem Schöpfer zu jauchzen pflegen. Die über die Steine aber verhärteten Chriſten ſind hier ſchier meiſtentheils ohne Empfindung. Mit dem Leibe zwar ſind ſie vorm Throne der Gottheit, mit ihrem Geiſte aber in ſteter Flucht, niemals da, allwo ſie ſelbſt, ſondern dort, wo ihre Begierden ſind. Ach! Herr, befiehlſt du uns deßwegen den Tag der Ruhe zu heiligen? ſollen mir deßwegen die Hände Raſt haben, damit das Herz, der Geiſt, die Sin-

ne eine völlige Freyheit haben, dem Böſen nachzujagen? nein; der Tag der Ruhe iſt ein Tag des Herrn: er gehört alſo nicht euch, nicht der Welt, ſondern Gott. Er iſt kein Spieltag, er iſt kein Operntag; er iſt kein Freßtag, er iſt kein Sauftag; er iſt kein Jagdtag, er iſt kein Tanztag. Alle dieſe, und derley Mißbräuche mit dem alleine recht⸗fertigen wollen, daß man am Tage der Ruhe keine knechtliche Arbeit verrichte, heißt blinden Aberglauben anſtatt des Glau⸗bens einführen, mit was Gewiſſen? davon möget ihr ſelbſt urtheilen.

II. Man getrauet ſich Laſter zu begehen, die höchſt verdammlich ſind, und hoft die Verzeihung derſelben durch gleichgiltige Nebendinge.

Noch ein anderer gemeiner Betrug wird deſto weniger von uns in Obacht ge⸗nommen, je mehr der Eigenliebe durch ihn geſchmeichelt wird. Wir bemerken ihn an dem Saul, welchen er der Gefahr aus⸗geſetzt, durch ein vermeſſenes Schwören um ſeinen Sohn zu kommen. Er will die Fein⸗de, die er geſchlagen hat, zur gänzlichen Nie⸗derlage bringen. Sein Eifer, ſie zu verfol⸗gen, war ſo erhitzt, daß er zum Herrn ein feyerliches Gelübd that: ſo lange die Son⸗ne würde am Himmel ſtehen, ſollte kein ein⸗ziger im ganzen Heere eſſen, und trinken dör⸗fen, und dieſes zwar unter der Strafe des Todes. Jonathas, der Sohn des Sauls, dem dieſer Befehl nicht war zu Ohren ge⸗kommen, ißt in dem Hunger ein Bißchen Honig,

Honig, und fällt an der Stelle im Fluch ſei⸗
nes Vaters. Er wird verurtheilet, daß er
des Todes ſeyn ſolle. Vergeblich fleht alles
Volk für ihn um Gnade: Saul iſt uner⸗
bittlich: was er geſchworen, verlobt, und
befohlen hat, das will er kurzum gethan,
und erfüllet wiſſen, ſonſt würde ſein Anſe⸗
hen, und ſein Gewiſſen leiden. Sehet
da die Schlinge der Eigenliebe; ſehet da
das Blendwerk des Aberglaubes. Sehet
es aus dem, was folget.

Bald hernach ſchickt Gott durch Sa⸗
muel dieſem Könige Befehl: er ſolle alles,
was Amalecitiſch iſt, Güther ſowohl, als
Menſchen, mit Feuer, und Schwerte völ⸗
lig zu Grunde richten. (a) Und was ſagt
ihm da ſein Gewiſſen? welchen Eindruck
macht ein Befehl, der ein Befehl des Herrn
der Heeresſchaaren iſt? Er glaubt recht
buchſtäblich Gott zu gehorchen, wiewohl er
das Reicheſte von der Beute, und Agag
ſelbſt vom Feuer, und Schwerte errettet.
Sein für ein Mitleid ſich ausgebender Ei⸗
gennuz verbirgt ihm dergeſtalt ſeine Sün⸗
de, daß er vor Samuel ſich auch noch rüh⸗
men darf: er habe unangeſehen dieſes Aus⸗
nahm des Herrn Willen gethan. (b)
Ein

(a) Non concupiſcas ex rebus ejus aliquid.
1. Reg. 15. 3. (b) Implevi verbum Domini.

Ein, und eben derſelbe Menſch kann ein ſich ſelbſt ſo ungleiches Gewiſſen haben? woher glaubt ihr wohl, daß es gekommen, daß Saul ſo ſtreng geweſen in dem erſtern Falle, da er ſo nachſichtig war in dem zweyten? höret, und urtheilet ſelbſt davon.

Der Befehl, das Geſchlecht Amalek zu vertilgen, iſt ihm angekündiget worden durch den Mund eines Propheten, und war ein Befehl der göttlichen Majeſtät: da war es um weiter nichts, als um das Anſehen Gottes zu thun. Der Befehl aber, daß alles faſten ſollte, und zwar ſo lange, bis daß die Sonne untergieng, war ein Andachtseifer des Sauls ſelbſt, wovon der Grund das eigene Belieben war. Sehet da die Schwachheit des Menſchen, welcher nichts mehr, als ſeine Erfindungen liebt, und ſelbſt im Dienſte, den er Gott leiſtet, mehr auf die Einfälle ſeiner eigenen Andacht, als auf das Gutbefinden des göttlichen Willens hält. Was ſaget ihm der Prophet? und welches Urtheil kündiget er ihm an? was Gott begehrt, heißt es, iſt weder ein Opfer, noch ein Gelübd: gehorchen hätteſt du ihm ſollen, und weiter nichts. (c) Nun verwarfeſt du ſeinen Befehl;

(c) Numquid vult Deus victimas, & non potius, ut obediatur? v. 23.

Befehl; ſo verwirft er denn deine Perſon. (d)

Ach! Chriſten, wider wie viele aus uns ergeht dieß nämliche erſchreckliche Gericht! man läßt ſich vom Eigenſinne, vom Einfalle, von ſeiner Gemüthsart endlich, und einem Laun zu gewiſſen Andachten verleiten, wobey alle übrige gänzlich vergeſſen müſſen werden. Dieſe Andachten ſind oft was überflüßiges, mithin ganz unnütze, eingebildet, und eitel: gleichwohl hält man darauf, und zwar ſo viel, daß man recht kühn dadurch die Seligkeit hoffet. Du erſtreckſt deine Enthaltungsregel, auf ſolche Umſtände, Kleinigkeiten, und Sonderheiten, daß es verdrüßlich iſt, davon dich reden zu hören. Deine Gebethe, deine Buß- und Beichttage, zugleich die Tage zum Tiſche des Herrn zu gehen, alles dieſes iſt richtig abgemeſſen, gezählt, beſtimmt: es könnte nicht regelmäßiger bey einem Einſiedler zugehen. Du ſucheſt deine Seelennahrung in geiſtlichen Büchern: du verwendeſt Geld, Fleiß, und Mühe auf die Auszierung der Tempel. Welches Liebsgebäude geneußt nicht deiner Beyſteuren? welches Siechenhaus freuet ſich nicht deiner Wohlthaten? Nun iſt dieß alles recht ſchön, und chriſtlich: verwegene Läſte-

(d) Abjeciſti ſermonem Domini, abjecit te Dominus.

Läſterer ſind alle diejenigen, welche das Herz haben dir deßwegen Ausſtellungen zu machen. Du aber ſelbſt, mein Freund, geh in dich, und forſch dein Gewiſſen aus. Was vermochte dich zu dieſer Lebensart? war es der Wunſch Gott mehr zu gefallen, eifriger nach deinen Pflichten zu leben, ſicherer das ewige Heil zu erlangen? oder war es vielmehr dein eigener Wille, dein Belieben, dein natürlicher Hang? Willſt du wiſſen, ob dein Herz aufrichtig ſey; ſo habe nur acht, ob du auch ſo gehorſam, als eifrig ſeyſt. Strenge Faſten, öfters zum Tiſche des Herrn gehen, fleißig, und aufmerkſam das göttliche Wort betrachten, ſeine ganze Luſt endlich an den Altären haben, dieſes alles, mein werther Chriſt, wie kann es anders, als Gott gefällig ſeyn? da iſt aber nach allem itzt erſt die Frage, ob bey ſo frommen, und guten Neigungen nicht manche Unordnung, und großes Laſter ſey? Dieſer Haß, den nichts beſänftiget, dieſe Habgierde, die nichts erſättiget, dieſer Ehrgeiz, der nichts von Schranken weiß, dieſe Spielwuth, die niemals aufhöret. dieſe Unbarmherzigkeit, die nicht kann erweichet werden, ſind ſie Leidenſchaften, die du nicht kenneſt? oder doch Leidenſchaften, die du erſticket haſt? Haſt du zwar Eifer zu freywilligen Andachten, aber doch keine Luſt zum Zwange dieſer Leidenſchaf-

ſchaften, welche die Quellen ſo vieler Sünden, und ewige Hinderniße des Heils deiner Seele ſind; ſo biſt du kein Menſch, der Gott gehorchet, du biſt kein Menſch, der ihm gefällig iſt. Du biſt aus jenen einer, von welchen er ſagt: Sie ehren mich nur vergeblich. (e) Es iſt nicht wahr, daß man Gott gehorchet, wenn man ihm nicht in allem gehorchet, weil er in allem, was er befiehlt, ein unumſchränkter Herr, und höchſter Gott iſt. Alles, was ein Gewiſſen, welches ſich auf derley Andacht verläßt, unterſtützet, iſt toller Aberglaube: ich ſetze hinzu: vielleicht auch das Laſter. Laſſet uns auch drey Worte von jenem Gewiſſen reden, welches ich in der Abtheilung das erpichte genannt.

Dritte Theil.

Das erpichte Gewiſſen.

Das Gewiſſen, das wir das irrende nennen, betrüget ſich durch eitele Vorwände, kraft welcher es glaubt, dem Geſetze nicht gehorchen zu dörfen. Das Gewiſſen, welches man insgemein das abergläubiſche heißt, betrüget ſich durch jenen Scheineifer, kraft deſſen es etwas von dem Geſetze

(e) Sine cauſa colunt me.

Geſetze beobachtet, das meiſte, und wichtigſte aber übergeht, und vernachläßiget. Keines aber betrügt ſich ſo liſtig, zugleich auch ſo ſchädlich, als das erpichte. Dieſes hält ſein Belieben für ſein Geſetz, und bildet ſich ein: es folge auch dazumal den Befehlen des Himmels, da es nur ſeiner Leidenſchaft, oder Verkehrung folget.

David, der königliche Prophet, wie redet er von jenen Menſchen, die dieſen Staffel der größten Blindheit erreichet? Sie ſind übergegangen, ſagt er, in ihre Herzensneigung: (f) d. i. Sie haben der Leidenſchaft ſich nicht nur preis gegeben, ſondern auch Vernunft und Willen in die Leidenſchaft gleichſam verwandelt, ſo, daß es ſchon nicht mehr ihre Vernunft iſt, welche denket, oder ihr Wille, welcher will, ſondern die blinde Leidenſchaft, die böſe Luſt, die zaumloſe Begierde. Sie kommen mir vor, wie ſchwache Herren, bey welchen die Kammerdiener ſich endlich unentbehrlich gemacht, weil ſie alles, was jene angefangen, es mochte ein Liebesſtreich, oder Betrug ſeyn, geſchicklich auszuführen gewußt. Sie müſſen die Diener endlich Herren ſeyn laſſen, und von denjenigen, die ihnen

(f) Tranſierunt in affectum cordis. Pſal. 72. 7.

ihnen gehorchen ſollten, Verweiſe, und Befehle annehmen.

Das war auch der Unſinn ſehr vieler Heidenvölker. That ihnen ein Gott, welcher ein Feind des Laſters war, in ihren Ueppigkeiten vielleicht noch Einhalt; ſo machen ſie flugs ſich ſolche Götter, die rechte Sklaven abſcheulicher Schwachheiten waren; warum? damit das Beyſpiel dieſer ſaubern Götter ihnen ein Recht gäbe den Begierden den Lauf zu laſſen. Und alſo, ſpricht Cyprianus, ward ihnen das Laſter eine Pflicht des Gottesdienſtes; alſo ſind ihre Gelüſte den Elenden zu Gottheiten geworden. (g) So was dergleichen thun auch noch heute zu Tage jene Chriſten, welche das Joch des göttlichen Geſetzes abwerfen. Um von der Angſt, die ſie empfinden, ſich eine Ruhe zu verſchaffen, kleiden ſie gleichſam unvermerkt ihre Lüſte in Geſetze, ihre Aergerniße in Pflichten, ihre Tollheiten in Tugenden ein. In dieſer Verſtellung dörfen ſie leben; in dieſer Heucheley dörfen ſie ſogar auch ſterben, ja bilden ſich ein, daß ſie Gott dienen, wie ihm gedient muß werden.

Was war doch himmelſchreyender, als jener Haß, mit dem die Jüden den göttlichen

 Sohn

(g) Fiunt miſeris religioſa delicta. Epiſt. 1. ad Donat.

Sohn verfolgten? gleichwohl kam ihnen vor: Sie thäten dem Himmel ſogar einen Dienſt daran; (h) warum? ſie hatten den Haß in einen Glaubenseifer vermummet, und von dem Heilande es ſich im Kopf geſetzt: er wäre willens ſowohl den Tempel, als das Geſetz zu zerſtöhren. Auf dieſes hin war ihre Meynung: ſie wären berechtiget ihn aus dem Wege zu räumen. Sie wurden kühn, dreiſt, verwegen, und hielten alles, was auch ſonſt unerlaubt iſt, hier für erlaubt. Weh! wenn es ſo weit gekommen: da iſt das Uebel ſchon faſt verzweifelt.

Einem Siechen, und kranken Menſchen, der aber das Uebel, womit er behaftet iſt, nicht allein nicht empfindet, ſondern auch für ſeine Geſundheit hält, mithin an dem, was andern erbärmlich ſcheint, ſeine Luſt, und Freude hat, glaubet ihr wohl, daß ihm zu helfen ſey? weit ein anders iſts um einen Sünder, welcher erpicht iſt aus bloßer Schwachheit, als welcher erpicht iſt kraft ſeines Gewiſſens. Ein nur aus Schwachheit erpichter Sünder pfleget ſich ſeine Sünde nicht zu verhehlen: er geſtehet ſie ſogar vor andern. Er hat ſich z. Ex. entzweyet, und auf den Widerſacher einen

(h) Ut arbitretur, obſequium ſe præſtare Deo. Joan. 16. 2.

einen tödtlichen Grolle gefaſſet. Er ſaget es unverholen, daß er ihm, ſo lange er leben wird, nicht mehr verzeihen werde. Er kennet ſelbſt, daß er hier wider das Chriſtenthum handele mithin nicht würdig ſey die Sakramente zu empfangen: und in der That hat er auch nicht das Herz im Stande dieſer Uneinigkeit ſich denſelben zu nähern.

Der Erpichte hingegen kraft ſeines Gewiſſens ſetzet den Haß, welchen er heget, fort, und bleibt vom Tiſche, bey welchem man Gott geneußt, deßwegen nicht aus, fürchtet auch ganz und gar nicht den Leuten Aergerniß zu geben. Er hat ſein Gewiſſen nach ſeiner Leidenſchaft gerichtet. Böſewichte, ſagt er, dergleichen mein Feind iſt, muß man zu Grunde richten: das erfordert das gemeine Wohl; das erfordert ſogar die Ehre Gottes. Man muß ihre Bosheit der Welt vor Augen legen, damit ſich jedermann vor ihnen zu hüten wiſſe. Man muß ſie ſchwarz machen, damit man ſie kenne, damit die Redlichen nicht mögen getäuſchet werden. Vergrößerung, Lüge, Verläumdung, alles iſt hier erlaubt, damit die Wahrheit deſto mehr in die Augen falle. u. a. w. Iſt dieſer Dampf nun einmal im Kopfe; zeucht Groll, und Widerwille in der Mümme der Gottſeligkeit auf, und wird das Wüthen für eine Vernunft gehalten:

halten: o Himmel! was wird man nicht thun? Weit davon, ſich aus der Rache ein Gewiſſen zu machen, wird man ſich vor Gott dem Herrn auch ein Verdienſt daraus machen.

Sey ein Geiſtlicher z. Ex. vom Geld- oder Ehrgeize beſeſſen: die Menge der Pfründen wird ſeine Begierde nicht nur nicht löſchen, ſondern auch noch mehr entzünden. Geräth ſein Gewiſſen darüber in Unruhe; ſo wird es ihn nicht ſondere Mühe koſten ihm wieder zum Frieden zu helfen, wodurch? durch jene Gaſſenhauer, die uns bekannt ſind: die Mehrheit der Pfründen ſey ſchon Gewohnheit; das Stillſchweigen der Kirche ſey hier ſo viel, als eine Erlaubniß; Männer, die man verehren muß, gehen mit dem Beyſpiele vor; und iſt die Meynung, durch die ſie gebilliget wird, nicht eben die ſicherſte, ſo ſey ſie doch kurzum aufs wenigſte wahrſcheinlich, u. a. w. So redet ein Geiſtlicher, der nicht weit ausſieht: aber ein Kopf, der feinen Witz hat, findet weit andere Waffen, als dieſe Entſchuldigungen. Dieſer überredet ſich ſelbſt: die Mehrheit der Pfründen ſey nicht nur erträglich, und in Umſtänden nützlich, ſondern auch der Kirche höchſt rühmlich, ja oft zur Handhabung der Religion ſo gar auch nothwendig. Nun iſt dieſer Grundſatz zwar kühn genug: aber ſchreye man

man wider ſelben, wie man nur will; ſein erpichtes Gewiſſen giebt ihm doch Recht.

Es habe ein Mann ſich auf den Wechſel verlegt, und wolle mit Geldumlegen ſein irdiſches Glück machen: Pachten, Vortheile, übermäßige Vertheuerungen, gemachte Vorſchüſſe, geliehene Summen, werden da nicht im Stande ſeyn ſein auf Gewinn erpichtes Gewiſſen nur im geringſten in eine Verwirrung zu bringen. Keine Gewiſſensangſt wird ihm im Wege ſtehen wenigſt doch jährlich einmal ſeine Pfarrkirche mit ſeiner Gegenwart zu beehren, und, Gott weiß, wie? die Sakramente zu empfangen. Und wo iſt denn die Furcht der Geſetze, die wider den Wucher, die Erpreſſungen, und Schindereyen allezeit ſo ſtark gedonneret haben? Sie ſind dem Wucherer nur eitele Namen. Die Kunſt, welche er treibt, und zwar ſo ungerecht, als er ſie treibt, ſcheinet ihm für den Staatskörper, beſonders izt, da er ſo ohnmächtig iſt, ein nothwendiger Nerve zu ſeyn. Er glaubt dem Staate, dem Volke, mithin Gott ſelbſt zu dienen, da er ſich aus ſeinem Geld einen Abgott macht.

Welcher Stand endlich iſt nicht dieſem Betrug ausgeſetzt? Es ſey ein Frauenzimmer eine Liebhaberinn des Spielens; es machen es Eitelkeit, und geiler Putz ſo gefähr-

fährlich, als angenehm: iſt es aufrichtig; ſo wird es hier ſeine Schwachheit bekennen: der herrſchende Brauch, der Stand, die Herkunft, dieſes alles wird endlich ſchuld haben müſſen. Weit feiner iſt jenes Mittel, mit dem ſich andere hier gleichſam Luft zu machen wiſſen. Sie bilden ſich ein: es ſey in dem ganzen weltlichen Umgange nicht eine einzige menſchliche Ergözung, welche ſo weit von den Gefahren der Sünde, zugleich den Standsperſonen zur Vermeidung des Müßiggangs alſo nothwendig iſt, gleichwie das Spielen. Der freye Aufzug, heiſſet es ferner, iſt für im Ehſtande lebende Frauenzimmer ſo gar eine Pflicht: wir glauben recht ſtrenge hierzu verbunden zu ſeyn, weil wir jenen, die uns befehlen können, Gehorſam leiſten, und gefallen müſſen.

Weib des Jeroboams, ſchrie einſt Abias, warum verſtelleſt du dich? (i) wirſt du wohl Gott, und die Propheten betrügen? Hinweg, ihr Frauenzimmer, mit dieſer Larve, nicht allein von euren Angeſichtern, ſondern auch von euren Herzen. Geſtehet, daß ihr euch zieret, (und mit was Aufwande, Sorgen, und Zeitverluſt!) nicht aus Gehorſam gegen die Aeltern, nicht aus Ergebenheit gegen die Ehemänner, ſondern weil

(i) 3. Reg. 14. 6.

weil ihr euch ſelbſt gefallet. Geſtehet, warum ihr ſpielet: ſaget, daß es geſchehe, nicht aus Begierde weit von der Sünde zu ſeyn, ſondern zur Luſt, und Freude, aus Habgierde, und aus Gewinnſucht. Endlich geſtehet offenherzig, daß eure Feinde von euch verfolget werden, nicht aus Liebe des gemeinen Wohls, ſondern aus brennender Rache, und weil eure Leidenſchaften euch allzumächtig geworden. Ach! meſſet die Billigkeit eurer Handelungen nicht nach der Meynung der blinden Welt ab. Was ſie denkt, ſagt, oder thut, behüte Gott, daß das eure Regel ſeyn ſolle. Urtheilet von enren Thaten nicht nach dem Urtheile jener Gelehrten, zu welchen Natur, Bekanntſchaft, und Umgang euch ein Vertrauen einflößen. Setzet dem Böſen, welches ihr thut, nicht das ſchon ehmals gethane Gute entgegen. Alles dieſes iſt Kunſt, und Argliſt eines böſen Gewiſſens. Das Herz, das Herz iſt es, an das ihr euch wenden ſollet. Setzet es auf eure Wege, ſagt der Prophet, (k) auf eure Worte, Werke, und Gedanken. Alſo, und anders nicht werdet ihr ihren Werth einſehen. Wie das Herz iſt, ſo iſt die That. War euer Herz, da ihr ſie ausübtet, geizig, und ehrſüchtig, neidig, und unlauter, zornig, und ungeduldig:

(k) Aggæus 1. 7.

ſo iſt die Handelung, die ihr verrichtet habt, ein Werk des Geizes, ein Werk der Hofſart, der Unlauterkeit, des Neids, und Haſſes. Schminket, färbet ſie, wie ihr wollet: ihr werdet, was laſterhaft iſt, doch niemals unſchuldig machen.

Unſre Hauptſorge demnach ſolle ſeyn über das Herz zu wachen; denn von ihm, ſaget uns Salomon, entſteht das Leben: (l) nicht allein aber das Leben, ſondern auch der Tod. Aus dem Herzen, ſagt unſer Heiland, kommen Ehebrüche, Todſchläge, Diebereyen, und endlich alles, was uns verunreiniget. Betrachten, kennen, und richten wir uns, liebſte Brüder, nach jenem Theile, nach welchem Gott ſelbſt uns anſchauet, und kennet, urtheilet, und richtet. Gott wird uns richten nicht nach den Eigenſchaften des Leibs, und Gemüths, ſondern nach den Geſinnungen unſers Herzens. Das Herz iſt es, welches Gott anſchauet. (m) Dieſes iſt gleichſam das Bild unſer ſelbſt, das Gemählde unſers Lebens; dieſes iſt jener Spiegel, welchen er einſt im Todbette uns wird vor Augen halten, gemäß der Drohung bey dem Propheten: ich will dich ſtrafen, und dich wider dein Angeſicht ſtellen.

(l) Ab ipſo enim procedit vita. Prov. 4. 23. (m) Dominus intuetur cor. 1. Reg. 16. 7.

len. (n) Itzt zwar iſt nichts gemeiner, als daß wir uns durchaus auf unſer Gewiſſen berufen: dazumal aber, meine Zuhörer, wird ſelbſt das Gewiſſen ſich auf das Herz berufen. So laßt uns denn alſo itzt ſelbes einrichten, daß es uns dazumal ein günſtiges Zeugniß geben könne, und ein Herz nach dem Herzen Gottes ſey: es Geſchehe im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Predigt
am Donerstage in der dritten Faſtenwoche.
Vom guten Gebrauche der Krankheiten.

Luc. IV. 38.

Er aber machte ſich auf aus der Synagoge, und gieng hinein in des Simons Haus: Simons Schwiegermutter aber war mit einem ſtarken Fieber behaftet.

Oft genug prediget man den Chriſten, wie ſie die Lebensgüther ſich ſollen zu Nutzen machen: man muß aber auch Eingang.

(n) Arguam te, & ſtatuam contra faciem tuam. Pſal. 49. 21.

auch eben ſo oft mit Lehren darob ſeyn, daß ſie auch ihrer Uebel ſich nützlich gebrauchen lernen. Unter den Uebeln aber, die uns begegnen, ſind es beſonders die Krankheiten des Leibes, bey welchen der Mißbrauch von uns vermieden, und auf die Vorſchriften der chriſtlichen Zucht muß geſehen werden.

Ein Stand, wovon man ſo oft die traurigen Wirkungen empfindet; ein Stand, der mit dem Tode ſo nahe Verwandſchaft hat, und welcher uns warnet wider ihn uns vorzuſehen; ein Stand mithin, welcher ſo wichtig iſt das Heil, und den Himmel zu erlangen, kann er uns wohl ſo gleichgiltig ſeyn, wie er es iſt, uns, die wir ſo unausſetzlich zwiſchen Leben, und Tod ſchweben, nnd die wir niemals von ſolcher Geſundheit ſind, daß wir nicht in Gefahr ſtehen von einer Krankheit ergriffen zu werden?

Erſt in dem jüngſt verwichenen 1694ten Jahre haben wir ausnehmend mit Schaden kennen gelernet, daß die Krankheit eine Art der Prüfung ſey, wozu der Standhafteſte noch allzuweich, der Allergelaſſenſte noch viel zu ungeduldig iſt. Welches Haus gieng nicht in Trauerkleidern? welches Auge hat keine Thränen vergoſſen, wenigſt ob der Verwüſtung, die Land, und Leute betraf? Ein weit, und breit eingeriſſenes Uebel, welches beſon-

beſonders die Reichen, und Großen her=nahm, das nirgends anſteckender, als in Geſunden, und nirgends giftiger, als in den Starken war; ein Uebel, das niemand wiſſen konnte, woher es kam, das niemand errathen konnte, wie es zu wenden wäre, welches durch Vorſorgen nicht hintertrieben, und ſelbſt durch die Mittel nur mehr ver=ſchlimmert wurde; ein Uebel endlich, ge=ſchätzte Zuhörer, welches der Kunſt zu hoch, der Natur zu widrig war, ſetzte auch jene itzt in Gefahr, welche vor Kriege, und Hunger in guter Sicherheit lebten. Ich ſehe mehrere allda aus euch, welche, wie=wohl ſie dem Schiffbruche noch glücklich ent=kommen ſind, doch noch die Bleiche in ih=ren Geſichtern, die tödtliche Mattigkeit in ihren Gliedern haben. Die Vorſätze, die ſie gefaſſet, die Gelübde, die ſie gethan, ſind vielleicht wirklich noch nicht erfüllet worden. Dieſe will ich gebethen haben: ſie wollen zurückdenken auf jenen Stand, da ſie im Schmerzenbette drey Schritte vom Grabe waren. Bringen ſie itzt jene Früchte, die von dem Schrecken, welcher ſie niedergeſchla=gen, erwünſchliche Folgen ſind. Die aber das Uebel nicht ſelbſt empfunden haben, ſtel=len ſich das, was ſie mit angeſehen, wenigſt vor. Von allen endlich, die mir heute zu=hören werden, bitte ich mir auf die Lehren, die ich itzt vortragen werde, aufmerkſame Ohren aus.

Im

Vortrag. Im Evangelio, das wir heute ausle≈ gen werden, ſehen wir gleich zum erſten die Ankunſt Chriſti im Hauſe des Simons, deſſen Schwiegermutter eine ſchmerzliche Krankheit hatte: **Er gieng hinein in des Simons Haus.** (a) Sie geneſet, und zwar auf die Fürbitte ihrer Freunde, und Bekannten, ohnedem, daß ſie ein Wort re≈ det: **Sie bathen ihn für ſie.** (b) Dieſe Gleichgiltigkeit der kranken Schwieger be≈ merket Saleſius in einem Geſpräche mit frommen Perſonen. Kaum endlich iſt ſie geſund; ſo macht ſie ſich auf, jenem zu die≈ nen, von dem ſie ſo wundervolle, und lieb≈ reiche Hülfe empfangen: **den Augenblick ſtund ſie auf, und diente ihnen.** (c) Die≈ ſe Erkenntlichkeit für die Geneſung bemer≈ ket Hieronymus in einem Briefe an die Marcella. (d)

Abtheilung. Nach dieſem Muſter, geſchätzte Her≈ ren, wollen wir heute die Pflichten eines kranken Chriſten betrachten. Die erſte iſt die Zuflucht zu Gott: er muß Chriſtum Jeſum zu ſich bitten, und ſich aufs innerſte mit ihm vereinigen. **Er gieng hinein in des Simons Haus.** Die zwote iſt eine voll≈

(a) Introivit in domum Simonis. (b) Rogaverunt illum pro ea. (c) Continuo ſurgens miniſtrabat illis. (d) Ad Marcell. de ægrotat. Bleſillæ.

vollkommene Gleichgiltigkeit entweder zum Leben, oder zum Sterben: er laſſe andere für ſich die Wünſche thun; er aber ſelbſt ſtelle alles dem Himmel heim. Sie bathen ihn für ſie. Die dritte iſt die herzliche Dankbarkeit, nachdem er geſund geworden: Gott iſt es, der ihn errettet hat; Gott iſt es, dem er itzt eifrig dienen muß. Den Augenblick ſtund ſie auf, und diente. Die Zuflucht zu Gott, die Gleichgiltigkeit zur Geſundheit, und die Erkenntlichkeit nach der Geneſung, ſehet da drey Theile der Rede, die allen denen, welche mir zuhören, beſonders nützlich ſeyn ſollen, entweder, weil ſie in dieſen Umſtänden ſchon einmal geweſen, oder aber, weil ſie, vielleicht noch ehender, als ſie glauben, in ſelbe gerathen können. Der heilige Geiſt gebe uns ſeine Gnade, durch die Fürbitte der allerſeligſten Jungfrau. Ave Maria.

Erſter Theil.

Der Kranke nehme die Zuflucht zu Gott.

Vor allem demnach muß man ſich zu Gott, ſeinem Heilande wenden, nicht zwar um die Geſundheit, ſondern, um ſeine Gnade zu erlangen, und durch Bereuung der Sünden, und Miſſethaten mit ihm wieder verſöhnet zu werden. Und dieſes zwar aus zwoen Urſachen: erſtens, weil es die Abſicht

ſicht Gottes, zweytens, weil es der Nutz des Menſchen iſt. Gott ſchickt nur deſſentwegen dir eine Krankheit über den Hals, damit er dich antreibe wieder zu ihm zu kehren: ſieh da die Abſicht Gottes. Du aber ſelbſt kannſt in der Krankheit ſo lange keines Troſts genießen, bis du nicht aufrichtig mit ihm dich ausſöhneſt: ſieh da deinen Nutzen. Kannſt du dich weigern nach ſeinem Willen zu thun, da dieſer ſein Wille dein größter Vortheil iſt?

I.
Gott ſchicket nur deſſentwegen uns eine Krankheit über den Hals, damit er uns antreibe wieder zu ihm zu kehren.

Ordentlich zwar, und insgemein pflegt Gott, als der Urheber der Natur, die Geſundheit des Menſchen dem Lauf der Natur zu überlaſſen. Unterdeſſen aber iſt doch kein Zweifel, daß er, als Stifter, und Urheber der Gnade, die Begebenheiten, die nur natürlich ſind, in die Ordnung des Heils einmenge. Es iſt nicht zu zweifeln, daß er ſelbſt oft unſer Geblüt verwirre, damit wir doch einmal verſtehen, und faſſen ſollen, daß eine Hand ſey, die alles bewegt, und welcher auch folglich alles gehorchen muß. Sind wir zur Pflicht dieſes Gehorſams vielleicht zu faul, zu träg, und langſam geworden; ſo bedarf es nur einer Widerwärtigkeit, uns zu derſelben wiederum aufzumuntern. Welche Widerwärtigkeit aber kann uns begegnen, die ſo gewaltig uns gleichſam zu paaren treibe, gleichwie die

Krank-

Krankheit? Antiochus ſieht ſein Kriegsheer von den Juden in Stücken gehauen, ſich aber ſelbſt aus dem Reiche Perſien vertrieben: aber mitten in dieſen Unglücksſtreichen bläſt ihn noch ſeine Hoffart auf, feuert ihn noch die Rachſucht an. Kaum aber liegt dieſer Wütherich in ſeinem Schmerzenbette; ſo gehen ihm allgemach ſeine innerlichen Augen auf, die andere Uebel ihm nicht haben eröffnen können. Da vergieng ihm der Nebel der Hoffart, ſaget die Schrift, und er fieng an ſich endlich ſelbſt zu kennen. (e) Was weder die Schande, noch ſeine Niederlagen vermocht, das that bey dem Heilloſen ein Weh im Eingeweide.

Geſchieht das nämliche nicht auch bey uns? von was immer für einem Feinde wir uns überzogen ſehen; keiner kömmt uns ſo fürchterlich vor, daß wir uns nicht beſchirmen, und ſeiner erwehren könnten, entweder mit Liſt, oder Gewalt, oder doch auf das wenigſte durch die Hülfe unſrer Freunde: warum? da iſt der Feind außer uns; inner uns ſelbſt aber finden wir wider ihn die Mittel: wir finden ein Herz, das widerſtehen darf. Weit ein anders iſts zur Zeit der Krankheit: da hat man den Feind inner

(e) Hinc cœpit ex gravi ſuperbia deductus ad agnitionem ſui venire. 2. Macch. 9. 11.

ner ſich ſelbſt, und kann oft nicht einmal wiſſen, woher er gekommen, und wer er ſey. Da ſieht man, und greift mit Händen daß, wie man auch immer ſich unſer annehme, doch alle Hülfe zu ſchwach, und unnütz ſey. Da erkennen wir das Nichts unſrer Kräfte, Güther, Abſichten, und Anſchläge, und daß wir Unterthanen des großen Gottes seyn, welcher der Herr über Leben und Tod iſt. O wie klein ſind wir in dieſem Stande nicht allein vor den Augen Gottes, ſondern auch in den unſrigen! Die Demuth, und Unterthänigkeit wird uns da gleichſam natürlich. Die bleiche Farbe, die matten Glieder, die peinliche Traurigkeit, und tiefen Seufzer, alles dieſes iſt uns ein Stoff hierzu. Die Lage ſelbſt des entkräfteten Leibes, welcher gerade damals gen Himmel ſieht, iſt für den Bettlägrigen eine ſtille Erinnerung, Ruhe, und Zuflucht bey ſeinem Gott zu ſuchen.

Die Freuden der Welt, das Gepräng der Moden, der Plunder der Eitelkeit, Spiele, und Wohllüſte, dieſes alles hat nun ſich packen müſſen, zu dieſem allen iſt itzt nicht Zeit. **Das Land iſt traurig geworden, ſagt der Prophet, und von Kräften gekommen: es ſeufzen, die ſonſt gefrohlocket haben. Die Freude des Pauckenſchalls wird nicht mehr gehört,**

hört, der ſüße Harfenklang hat endlich ſtill geſchwiegen. (f) Wo iſt aber die Gnade, und das Reich Gottes? wo iſt die Zeit aus Sündern Gerechte zu machen? eben hier, geſchätzte Zuhörer, da unſer Leib ſo erbärmlich zerſchlagen iſt, kömmt unſre Seele wieder zu Kräften, und kriegt über den Anführer eine völlige Macht. Bey mit Krankheiten behafteten Gliedern, ſagt Salvianus, werden die Leibeskräfte Tugenden des Gemüthes: (g) und dieſes eben iſt die Abſicht Gottes. Denn bildet euch ja nicht ein, als wenn ſo traurige, und harte Streite, welche ein Sterblicher wider den Tod kämpfen muß, für ihn ein Schauſpiel der Luſt, und Ergötzung wären. Nein, Herr, ſagte die weiſe Sara, du haſt keine Freude daran, daß wir zu Grunde gehen. (h) Gleichwie es mit nichten dein wohlgefälliger Wille war, daß einſt der Tod in dieſe Welt eingieng, ſo iſts auch nichts weniger, als dein Vergnügen, das uns Erbärmliche ſo viele Uebel drücken. Alles, meine Brüder, was Gott verlangt,

(f) Defluxit terra, & infirmata eſt: ingemuerunt omnes, qui lætabantur corde. Ceſſavit gaudium, conticuit dulcedo cytharæ. Iſai. 24. 4. (g) Vires corporis, affectis artubus, in virtutes transferuntur animorum. Salv. epiſt. ad Catturam. (h) Non delectaris in perditionibus noſtris. Tob. 8. 2.

beſteht, hierinne, daß unſre Uebel unſer wahres Guth, unſre zeitlichen Krankheiten unſer ewiges Heil werden ſollen. Er will durch Schwachheiten uns wiederum nahe werden, nachdem wir beym Glücke, und guter Geſundheit ihn gleichſam von uns geſtoſſen.

So erkennen wir denn die große Wohlthat, die er uns thut, da er uns aus bloßer Barmherzigkeit ſo harte Streiche verſetzet. Er war freygebig; aber was hat er ausgericht; ſo viele Gaben, die euch bereitet, ſo viele Güther, die euch verliehen worden, konnten euch glückſelig machen, nicht allein hier, ſondern auch dort: aber alles habt ihr verderbet, und übel angewandt. Die an ſich ſelbſt ſo unſchuldigen Süßigkeiten ſind euch ein Gift, uud Quellen der Sünde geworden. Gott that euch ſchön: ihr aber ſeyd ihm mit Grobheiten begegnet. Ihr waret Söhne, die er erhöhet, aber auch Undankbare, die ihn verachteten. (i) So muß er denn nothwendig andere Saiten aufziehen, und das Harfenſpiel aus harten Tönen ſtimmen. Er muß euch kriechen machen, gleichwie die Würme, weil ihr nicht habt erhöhet ſeyn wollen, wie ſeine Kinder. Schwachheit muß eure Häupter, Traurigkeit muß eure Herzen einneh-

(i) Filios enutrivi, & exaltavi, ipſi autem ſpreverunt me. Iſai. 1. 2.

nehmen. (k) Es muß kein Fleckgen an euch ohne Wunde, es muß kein Glied an euch ohne Schmerzen ſeyn. (l) Dieſes alles aber zu welchem Ende? um dort auf ein neues wiederum eingelaſſen zu werden, wo man ihm kraft der Sünde gleichſam den Abſchied gegeben. Dieſes alles hierzu alleine, damit ſein Thron, welchen ihr umgeſtoſſen, in euch wieder errichtet, die Gnade, und Unſchuld wieder lebendig werde. Thut alſo, was ſeine Abſicht iſt. Waſchet euch, und werdet rein, von der Unreinigkeit nämlich eurer Sünden. (m) Saget auch ihr, was einſt Ezechias geſagt, da die Hand Gottes ihn in das Bett geworfen. Ja, mein Gott, rief dieſer König, ich will in der Bitterkeit meiner Seele vor deinen Augen mein Leben erforſchen, und eine Muſterung meiner ſündhaften Jahre anſtellen. (n) Wartet nicht mit dieſem Geſchäfte, bis euch die Leibärze gleichſam das Leben abſprechen: der erſte Anfall der euch ins Bett werfenden Krankheit ſoll euch ein Zeichen von Gott dem Herrn ſeyn, daß er ſich eurer noch gnädig erinnere, und folgſam auch ihr auf ihn ſollet zu denken anfangen.

 Welch

(k) Omne caput languidum, & omne cor mœrens. (l) Vulnus, & livor, & plaga tumens. ibid. v. 16. (m) Lavamini, mundi eſtote. (n) Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ, Iſai 38.

Welch ein Wunder der Gnade, und Güte! Die den Sünder drückenden Uebel ſind oft die Früchte ſeiner ſchändlichen Uepigkeiten. Seine Umſtände ſind oft ſo ſchrecklich, daß alle Menſchen vor ihm einen Abſcheu haben. Unerachtet alles deſſen ſieht ihn der Herr mit väterlichen Augen an. Fern, mein Sohn, ſaget der Weiſe, ſey es von dir, daß du in Krankheiten dich ſelbſt verachteſt. (o) Flehe zu Gott: er wird dich heilen. (p) So verächtlich du auch in dir ſelbſt, und ſo verachtet du von den Herumſtehenden biſt; deſſen unangeſehen, mein Chriſt, ſolleſt du dich ermuntern, und dir dieſe Gedanken machen: ey! liebet mich doch mein Gott: wiewohl ich ein ſchwerer, und großer Sünder bin; dennoch iſt er ſo gütig, daß er auf mich ſeine Augen wendet, und ſich recht väterlich meines ewigen Heils annimmt..... Haſt Recht. Die Uebel ſelbſt, womit er dich züchtiget, ſind ein Beweis, daß er dich liebe. Es iſt eine ganz ſonderbare, und ausnehmende Gnade, daß er ſich würdiget dir eine Geſundheit zu nehmen, welche ſo ungeſund für deine Seele war. Er machte es da, gleichwie die Leibärzte,

(o) Fili, in infirmitate tua ne deſpicias te ipſum. Eccl. 58. 9. pp) Ora Deum, & curabit te. ibid.

ärzte, welche den Körper oft ſehr zu ſchwächen pflegen, damit ſie dem Uebel ſchädliche Stärke benehmen; die oft den Kranken zur Pforte des Todes führen, damit ſie ihn neuerdings wieder zum Leben bringen. Wiſſet ihr demnach, meine Herren, wie wir die Krankheit von ihm zu empfangen haben? wir ſollen ſie annehmen, erſtens als eine Heimſuchung, zweytens als eine Anſuchung: als eine Heimſuchung zu unſerm Heile; als eine Anſuchung um unſre Freundſchaft. Laſſet uns freudenvoll dieſe Abſicht ins Werk richten; laſſet uns auch uns ſelbſt dieſen Troſt, und Nutzen verſchaffen: welches das zweyte iſt, ſo wir betrachten müſſen.

II. Wir aber ſelbſt können in der Krankheit ſo lange keines Troſtes genießen, bis wir nicht aufrichtig mit ihm uns ausſöhnen.

Nur dazumal wird einem Kranken das Herz gering, das Uebel erträglich, wenn er mit aller Wahrheit gedenken, und ſagen kann: er habe mit Gott ſich wiederum ausgeſöhnet. Wie bemühete ſich nicht die Weltweisheit, um in dem Uebel Quellen des Troſtes zu finden? aber umſonſt. Was einem Kranken, ſaget der Seneca, Verdruß, und Unruhe machen kann, iſt entweder die Furcht des bevorſtehenden Todes, oder die Heftigkeit der itzigen Schmerzen, oder die Entbehrung endlich der gewöhnlichen Wohllüſte. Für eine jede aus dieſen Unluſtquellen ſuchet er Troſtgedanken, durch die man geſtärket

werde. Wider die Todesfurcht, heißt es im Briefe an den Lucilius, (q) bewaffne dich mit dem Gedanken: daß wider den Tod in der Natur kein Kraut gewachſen, wider die Uebel aber des gegenwärtigen Lebens der Tod das Mittel ſey: du wirſt ſterben, ſetzt er hinzu, nicht weil du krank biſt, ſondern, weil du lebeſt. (r) Eben ſo wenig mußt du die Schmerzen fürchten: je empfindlicher ſie ſind, deſto ſchwächer wird die Empfindung: eben darum, daß ſie wachſen, hören ſie auf: rechtſchaffenen, und tapfern Männern muß, was den Leib angeht, der Mühe nicht werth ſeyn; der Geiſt allein iſt ihrer Sorgen würdig: oft wäre der Schmerz nur was geringes, wenn ihn die Einbildung nicht ſo vergrößert hätte. Bildſt du dir ein: er ſey erträglich; ſo wird er dir eben darum beynahe nichts ſeyn. (s) Aber man kann keine Wohlluſt genieſen: da mußt du gedenken, iſt ſeine Ermahnung: aufgeſchoben iſt noch nicht aufgehoben: je länger man faſtet, deſto mehr ſchmecket das Eſſen. (t) Dieſes ſind ſeine Gedanken, die aber von Falſchheiten, Eitelkeiten, und Thorheiten gleichſam ſtrotzen. Unterdeſſen iſt doch gewiß, daß die geſammte natür-

(q) Epiſt. 78 ad Lucil. (r) Morieris, non quia ægrotas, ſed quia vivis. (s) Levem illum, dum putas, facies. (t) Quidquid es abſtinentia contigit: avidius excipitur.

türliche Weltweisheit zum Troſt eines Kranken nichts beſſeres zu ſagen vermocht, als, was hier Seneka ſagt.

Ach, unnütze, und beſchwerliche Tröſter! ſagte der Job zu ſeinen Freunden, die das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit in ihm vermindern wollten. (u) Für einen Menſchen, der voll der Wehe iſt, iſt kein beſtändiger und wahrer Troſt, ausgenommen dieſer einzige, wenn er hoffen kann, bey Gott in Gnaden zu ſeyn. Ich leide als ein Kind Gottes, ich bin Vertrauens voll einſt ſeiner Erbſchaft zu genießen: dieſes, dieſes iſt der Gedanke, welcher im Stande iſt ihm ſeine Bitterkeiten zu verſüßen. Iſt man von dieſen Troſtgedanken gänzlich durchdrungen; wie wird es möglich ſeyn vorm Tode zu zittern? Dieſer iſt nur wegen den Folgen ſchrecklich. So bald die Sünde von mir iſt hinweggenommen, habe ich ſchon keine Urſache mehr, wegen dem Tode bekümmert zu ſeyn. Nimmt er mir Güther weg, welche zergänglich ſind; ſo räumt er mir Güther ein, die dauerhaft, und ewig ſind: raubt er mir das Kleid der Sterblichkeit; ſo bekleidet er mich mit der ſeligen Unſterblichkeit: entreißt er mich meinen Freunden;

(u) Conſolatores onerosi omnes vos. Job. 16. 2.

den; ſo vereiniget er mich mit meinem Gott.

Was da nur immer dieſe Vereinigung hemmen kann, iſt die Pflicht ſeiner Gerechtigkeit genug zu thun. Seiner Gerechtigkeit aber thue ich genug, indem ich leide: da ſtehe ich die Strafe aus; da büße ich ab. Alle dieſe meine natürlichen Schmerzen, welche da nothwendig, und wider meinen Willen ſind, werden mir, weil ich ſie annehme, dermaſſen verdienſtlich, als wenn ich ſie freywillig hätte auf mich genommen. Ich werde nicht mehr der eiteln Wohllüſte genießen: wolan! ſo werde ich auch nicht mehr die Schmerzen, und Eckel empfinden, die einer jeden verbothenen Luſt entweder anzuhangen, oder zu folgen pflegen. Nach den Schmerzen aber, die mir noch übrig ſind, und nach der Mühwaltung meines letzten Kampfs ſtehen mir Wohllüſte bevor ohne Eckel, Wohllüſte ohne Schmerz, Wohllüſte ohne Ende. Ich erkenne denn ſchon anizo, daß die Erde der Ort meiner Verbannung, daß der Himmel mein wahres Vaterland, der Leib mein Gefängniß, der Tod meine Befreyung iſt.

Dieſe Gedanken werdet ihr ſagen, ſind rechte Seltſamkeiten. Unterdeſſen ſehet ihr ſie doch bey jenen, welche das Leben hindurch ſich in der Tugend geübet. Man ſieht ſie

ſie auch öfters bey jenen Sündern, die endlich müde geworden der Gnade zu widerſtehen, die der Barmherzigkeit ſich in die Arme geworfen, die größere Süßigkeit in den Thränen der Buße, als andere Unbußfertige in den Freuden der Welt finden.

So erhabene, und alle Natur überſteigende Geſinnungen, wer, vermeynet ihr wohl, daß ſie im Todbette haben werde? Gott allein, welcher der Herr der Herzen iſt, Gott allein iſt es, der dieſen Gewiſſensfrieden dem Sterbenden geben kann. Um dieſe Gnade aber von ihm zu erlangen, iſt eins aus zweyen vonnöthen: entweder muß man recht aufrichtig tugendhaft, oder aber von Herzen reumüthig ſeyn.

Hoffet ihr anderswoher dieſen Troſt, ſo betrüget ihr euch. Es werden zwar viele euch damals tröſten wollen; aber niemand wird euch ſo ſicher, niemand ſo gut, und gründlich, als euer Gott, tröſten. Die Leibärzte, die euch beſuchen, werden euch freylich wohl eine Hoffnung des Lebens machen; das Herz aber wird doch nicht aufhören innerlich bey ſich ſelbſt zu ſprechen: wie? wenn deſſen unangeſehen Gott über mich gebeut: wie wirds mir gehen? wohin alsdann mit meiner Seele? wäret ihr auch aus der Zahl jener Gottloſen, die mit Gewalt es ſich in Kopf ſetzen wollen, daß mit

dem Leben alles ein Ende habe, mithin keine Rechenſchaft, und keine Hölle ſey; dennoch o welche Bangigkeit würde euch damals einnehmen! denn was ſind es wohl für Gemüther, die einem Irrthume, dergleichen dieſer iſt, anhangen? ſolche, die von der Liebe der gegenwärtigen Güther erbärmlich gefeſſelt ſind. Welche Bitterkeit für ſolche Menſchen, daß ſie von allem, auf was ſie erpicht ſind, nunmehr ſich ſcheiden müſſen, und daß der Augenblick, in dem es geſchehen muß, nicht weiter hinaus kann geſetzet werden? wären auch die Folgen des Todes weder zweifelhaft, noch erſchrecklich; elend genug, daß ſie alles, was ihnen lieb iſt, auf immer, und ewig itzt müſſen fahren laſſen, wiewohl ſie ihr äußerſtes thun, ſie noch behalten zu können. Sie ſehen, daß alles nichts ſey: wird dieſes Nichts aber ihnen zuwider? hören ſie auf darnach Verlangen zu haben? Sie waren zu Schwach, da ſie noch lebten, ohne den Gegenwürfen, welche ſie liebten, nur einige Tage hinzubringen: und itzt, da ſie auf ewig derſelben beraubt müſſen werden, ſoll dieſe Trennung ſie keinen Wehmuth koſten? Nein, dem in dem Todbette liegenden Gottloſen übriget weiter nichts, als Schmerz, und Verzweifelung, wenn er auch ſchon im Ernſte keine zukünftige Ewigkeit glaubete.

Iſts

Iſts aber möglich ſie nicht zu glauben? ſonderbar am Ende des Lebens, und da die Seele ſchon auf der Zunge ſitzt? das iſt ſchwerer, als ihr euch einbildet. Sagen, daß man nichts fühle, ſich ordentliche Mühe geben, um endlich glaublos zu werden, und dieſer Glaubloſigkeit ſich nicht nur nicht ſchämen, ſondern auch rühmen; das iſt was leichtes, und was gemeines, ſonderbar in der Jugend, da die Leidenſchaften die einzige Regel ſind. Aber geſetzt, es überraſche euch ein ſchneller Tod, entweder ſchon in der Jugend, oder da ihr ſchon Männer ſeyd; geſetzt, ſowohl der Glaube, als die Vernunft werde durch die Gefahr in euch gleichſam munter, das Blendwerk verſchwende, und die Wahrheit ſtehe euch vor Augen; werden wir auch noch dazumal die Sprache der Glaubensſpötter, die Grillen der Zweifeler hören? o da ſind die Muthigſten die Allerverzagteſten, und thun nicht unſelten das freye Geſtändniß: ihre Unerſchrockenheit ſey nur eine Mumme geweſen, und da ſie ſich angeſtellt nichts zu glauben, hätten ſie wider Willen beynahe alles geglaubt. Sie glauben denn, auch da ſie uns glaublos ſcheinen: werden ſie einſt im Todbette liegen; ſo werden ſie noch weit ſtärker glauben. Und geſetzt auch, es wäre ihr Glaube dazumal nicht feſt; deſto unruhiger werden ihre Zweifel ſeyn, weil es heiſſen wird: wie

du

du ſtehſt, ſo nimm deinen Entſchluß. Merken, daß man itzt ſterbe, und doch noch zweifeln, was darauf folgen werde; dem Ende des Lebens bereits ſchon nahe ſeyn, und doch nicht wiſſen, ob nicht ein anders darnach ſich anfangen werde; zwiſchen beyden dieſen erſchrecklichen Nothwendigkeiten, entweder für ewig nichts, oder aber für ewig unglückſelig zu ſeyn, anſtehen, und im Zweifel ſchweben: iſt das ein Zuſtand, in dem man gelaſſen ſeyn kann? muß nicht die Bangigkeit den ganzen Leib erſchüttern? muß nicht das Herz in bitterſte Unluſt ſinken? nein, für einen im Glauben nicht feſten Sünder, iſt in dem Todbette kein einziger Troſt.

Was für ein Troſt wird erſt für jenen ſeyn, der von dem Glauben überzeugt, und durchdrungen iſt, der bey dem Lichte, welches er hat, allezeit ein gottloſes Leben geführt, welcher ſich Schritt vor Schritt dem hölliſchen Abgrunde genähert, und itzt eine Ewigkeit unendlicher Peinen erwartet? er heuchele, wie er auch will, er verſtelle ſich, ſo gut er kann; dieſe thörichte Nachäffung der Ruhe, und Standhaftigkeit wird ſeiner Verzweiflung doch niemals abhelfen können. Nein, es iſt auch kein Troſt für einen Sünder, der in den Glaubensgründen wohl unterrichtet iſt. Er bekenne ſie, oder er zweifele daran, er glaube ſie, oder glaube ſie nicht;

nicht; einen Weg, wie den andern iſt ihm kein Mittel übrig wahren Troſt zu erlangen, ausgenommen, er wende ſich aufrichtig zu ſeinem Gott. Anderswo, als in der Bekehrung, findet er überall lauter Zweifel, Unruhen, Schrecken, Entſetzlichkeiten. Wiſſet ihr demnach, was zu thun ſey, ſobald ihr anfanget vom Uebel ergriffen zu werden? unterſuchet da nicht eure Kräfte, überdenket nicht euer Alter; fraget nicht lange nach der Beſchaffenheit des Uebels, nach der Gefahr der Witterung, und ob das Jahr, ſo ihr itzt zählet, unglücklich, oder günſtig, ein Stufenjahr, oder ein glattes ſey. Man ſtirbt doch zu allen Zeiten, in jedem Alter, an jedem Zuſtande. Die Hand des Herrn hat euch berühret; ſo viel ſey euch genug: er erinnerte euch hierdurch, daß ihr zum Kreuze kriechen, und ſeine Freunde werden, oder, wo nicht, einſt an ihn ewig denken ſollet. So gedenket demnach an ihn, je bälder deſto beſſer. Machet Richtigkeit mit eurer Rechnung. Ueberlaſſet es nicht euren Freunden euch erſt alsdenn der Gefahr zu erinnern, wenn ſie ſchon unvermeidlich, und ohne Rettung iſt. Ich will doch hoffen, heißt es, daß du mich nicht hintergehen werdeſt; gedenke, daß du mein Freund ſeyſt; thu mir noch dieſes letzte Freundſtück, und ſage mirs aufrichtig, wenns einmal Zeit ſeyn wird. u. a. w. Ach! du ſelbſt, mein Chriſt, ſey dein recht

aufrich=

aufrichtiger, und beßter Freund: du ſelbſt ermuntere dich zu deiner Pflicht; du ſelbſt ſporne dich zu deiner Schuldigkeit an. Eben darum, daß du krank biſt, eben darum iſt es Zeit ernſtlich daran zu denken. Zähle mir jene Sünder, die in der Unbußfertigkeit wirklich dahin geſtorben, weil ihre ſchüchternen, und feigen Freunde ihnen die Gefahr vorzuſtellen unterlaſſen haben.

Oefter aber iſt es hier umgekehret. Die Freunde reden ſich manchmal heiſer, um einen Kranken zur Beichte, und Buße zu vermögen. Du biſt wahrhaftig, heißt es, in mißlichen Umſtänden; ſäume nicht; mache Anſtalt zum Schritte in die Ewigkeit; in einem Hui kann es mit dir geſchehen ſeyn. Alles umſonſt. Wie das nur zugehe iſt mir ganz unbgereiflich. Muß man Hände aufheben, und bittere Thränen weinen, um einem Menſchen, zumal einem kranken Menſchen, der über dieſes auch noch ein Chriſt iſt, es in den Kopf zu bringen, daß er gelebt habe, damit er ſterbe; daß die Krankheit ein Vorzeichen des Todes ſey; daß, wenn er nicht ſtirbt, gleichwie zu ſterben iſt, dem Tode ein Uebel folge, das nicht mehr zu ändern iſt; einem ſchon ſeine Jahre fühlenden Gläubigen kann noch das Leben ſüß vorkommen? er ſoll nicht müde ſeyn die Laſt des Alters zu tragen? als ein ſchon ſechzig=

ſechzig = ſiebenzig = achtzigjähriger Greis ſoll er noch immer ein längeres Leben hoffen? Nun geſetzt, dem Ende ſey noch ferne, und, eh dein Stündlein kömmt, werden noch Tage, und Monate verfließen: muß man erſt im letzten Augenblicke an das Sterben gedenken? Morgen, morgen, morgen: wie viele tauſend, und tauſend Sterbliche hat dieſes Wort bereits ſchon unglückſelig gemacht? Mit was Vernunft läſſeſt du deine ganze Ewigkeit auf dieſen Morgen ankommen? Geſetzt, es wäre der Morgen, der doch ſo ungewiß iſt, in deiner Macht; wirſt du morgen vielleicht entſchloſſener ſeyn, als heute? wird dir morgen das Leben gleichgiltiger, der Tod erträglicher ſeyn, als itzt? du wirſt ihm näher, und alſo auch eben darum weit verwirrter ſeyn: du wirſt viel ſchwächer, mithin dich vorzubereiten viel langſamer, und untüchtiger ſeyn. Das ganze Leben hindurch haſt du dich vorbereitet noch länger zu leben: und einen Tag hindurch ſollſt du dich vorbereiten können einmal zu ſterben? ja, was ſage ich: in einem Tage? vielleicht wird alles in einer Stunde, in dreyen Minuten geſchehen. Drey Minuten, o Sünder! um von den Schändlichkeiten ſo vieler Jahre Gott ſtrenge Rechenſchaft zu geben? Ach! mein Freund, ſo viele Jahre ſchienen dir ihn zu beleidigen viel zu kurz: und drey Minuten ſollen

len dir ihn zu beſänftigen ſchon lang genug ſeyn?

Nein, nein; Allerliebſter! lege die Hand ans Werk, ſo bald du erkrankeſt? nimm jeden Augenblick dieſer koſtbaren Zeit in Acht. Mache dir Gott zum Freunde, da du noch aufm Wege des Lebens biſt. Er ſelbſt ladet dich zur Verſöhnung ein. Er klopfet an, nachdem du ihn ausgeſtoſſen. Kannſt du es übers Herz bringen die Thür ihm verſchloſſen zu halten, ihm, der ſo begierig iſt, bey dir ſeine Einkehr zu nehmen? Ach! thu ihm auf! empfange ihn! heiſſe ihn willkommen! auch bey dir werde itzt wahr, was uns hier Lucas von der Schwieger Petri ſagt: **er gieng hinein in des Simons Haus.**

Nach dieſer Sorge aber für deine Seele mußt du zum zweyten ſorglos werden für deinen Leib, gleichgiltig nämlich entweder zum Leben, oder zum Sterben. Dieſes iſt itzt der

zweyte Theil.

Dem Kranken ſey es gleich viel, ob er aufkommen, oder ſterben werde.

Lehrreich iſt jener Gedanke, den wir beym Genfer Biſchof, dem heiligen Saleſius, finden. Die Schwieger Petri, ſagt dieſer Heilige, hatte den Herrn bey ſich im

Hauſe;

Hauſe; ſie fühlte einerſeits ihr ſchweres Uebel, ſie wußte auch andererſeits ſeine göttliche Macht: deſſen unangeſehen nimmt ſie es nicht über ſich ihre Noth demſelben vorzutragen, und der Geſundheit wegen an ihn eine Bitte zu thun. Ihre Freunde ſind es, die für ſie bitten, und ſich mit Ernſte ihrer Geſundheit annehmen: (x) Sehet da das Muſter der Gleichgiltigkeit, welchem man nachzuahmen muß gefliſſen ſeyn, will man ſich anders ſeine Krankheiten zu Nutzen machen.

Nachdem der Sünder daher der Sünde entſaget, und mit Gott eines geworden; hat er ſich zweytens von zwoen Gefahren zu hüten: von der Begierde länger zu leben, und von der Furcht anitzo zu ſterben. Beyde, ſowohl das Leben, als der Tod, müſſen ihm nur wegen der Seligkeit von nun an am Herzen liegen. Geſetzt nun, er habe Urſachen, in der Abſicht der Seligkeit das Leben zu wünſchen; ſo hat er doch andererſeits zugleich auch Urſachen das Leben zu fürchten, und zwar ſo viele, ſo große, und wichtige, daß er nicht wiſſen wird, was hier das beßte ſey, die Begierde, oder die Furcht. Was Raths? er muß die Wahl dem lieben Gott heimſtellen, und ſich recht voll-

(x) Rogaverunt illum pro ea.

vollkommen ſeinem heiligen Willen über⸗laſſen.

Die Urſachen ein längeres Leben zu wünſchen, und zwar erſprießlich, verdienſtlich, und heilig, ſind keine andern, als eben diejenigen, die wir im Dankliede des Ezechias leſen. Wahr iſt es, er hielt bey Gott um Friſtung des Lebens an: aber warum? um ſeine Erkenntlichkeit, Treue, und Liebe der Welt bekannt machen zu können. **Herr, ſagt er, die Hölle wird dich nicht loben, und der Tod wird dich nicht rühmen;** niemand aus allen denen, die man zu Grabe trägt, wird die Erfüllung deiner Verheiſſung ſehen. (y) Den **Lebendigen** ſteht es zu deine Wunderwerke zu bekennen, und andern Lebendigen ſie zu verkündigen. (z) Jene, die gleichſam von Todten erſtanden, welche du, gleichwie mich, dem Tode aus dem Rachen geriſſen, jene alleine haben es in ihrer Macht, ihren Kindern, ihren Freunden, und allen Menſchen, die Geſchichte ihrer Auferſtehung, die Stärke deiner Gnade, den Muth ihrer Entſchlieſſungen, und die Beharrlichkeit ihrer gemachten Vorſätze anzuzeigen, und bekannt zu machen.

(y) Non infernus confitebitur tibi, neque mors laudabit te; non exſpectabunt, qui deſcendunt in lacum, veritatem tuam. Iſai. 38. 18. (z) Vivens, vivens, ipſe confitebitur tibi, ſicut & ego hodie. v. 19.

machen. (a) Hat man ſo reine, und chriſtliche Abſichten; ſo kann man ſicher noch länger zu leben wünſchen, und die Geneſung für eine Wohlthat halten.

Betrachten wir aber andererſeits, und zwar mit Ernſte, daß die Gefahr des Heils der Seele von dieſem Leben nicht könne getrennet werden; wie iſt es möglich, daß ein im Krankenbette liegender Sünder, der itzt ſchon aufrichtig ſein ewiges Heil liebt, noch Luſt zu leben habe? muß er nicht nothwendig eine Reiſe wollen vollendet ſehen, die ihn ſchon allbereit ſo viel gekoſtet hat? vier dringende Urſachen müſſen ihm, wenn er es recht ſchauet, das Leben erſchrecklich machen: die Reizung der Welt; die Schwachheit des eigenen Herzens; die Nachſtellungen des Teufels; die ſchrecklichen Beyſpiele ſo vieler anderer, die nach der Krankheit erſt recht ihr Verderben gewirket. Dieſes alles wollen wir itzt erwägen.

Iſt die Welt, nachdem du geneſen biſt, vielleicht eine andere Welt? Locket, reizet, verführet ſie nicht mehr? Dein Herz zwar iſt nicht mehr ſo feurig, gleichwie zuvor; aber die Welt iſt noch ſo einnehmeriſch, gleichwie vorher. Sie wird dir eben dieſelben

I. Die Reizung der Welt.

(a) Pater filius notam faciet veritatem tuam. ibid.

ben Fallſtricke legen; ſie wird dir eben dieſelben Gegenſtände vorſtellen. Es wird das Gold den nämlichen Glanz, es wird die Schönheit die nämliche Macht, es wird das Beyſpiel endlich, und die Gelegenheit das nämliche Anſehen haben, welche ſie ſonſt gehabt. Wenn du vom Schmerzenlager in eine Wüſte giengeſt, und dieſen Schauplatz deiner bisherigen Bußfertigkeit mit der Rennbahne der wirklichen Buße verwechſelteſt; kurz: wenn du recht weit von der verderbten Luft wäreſt, welche man in der Welt nothwendig an ſich ziehen muß: ſo läge es nur an dir fernershin Gott getreu zu ſeyn; dich allein, und außer dir niemanden, würdeſt du zum Verſucher haben. Da du itzt aber nothwendig in die alten Geſellſchaften zu treten, die alten Angelegenheiten zu beſorgen, die alten Geſchäfte wieder zu treiben haſt; kurz: da du dich neuerdings aufs Meer der Welt begeben, und auf dem nämlichen unglücklichen Schiffe unter Segel gehen mußt: ſprich: Läufſt du nicht in die größte Gefahr eben dieſelben Stürme auszuſtehen, und an die nämlichen gefahrvollen Klippen zu ſtoſſen? Ich habe ſie kennen gelernet, wirſt du mir einwenden; ich bin durch Schaden endlich gewitziget worden; ich werde mich allermaßen vor ihnen zu hüten wiſſen. Das heißt: du wirſt deine Sündenfälle nicht mehr entſchuldigen

können,

können, weder durch die Verblendung eines Betrugs, noch mit der Unwiſſenheit der Gefahr. Du wirſt nicht mehr jammern können, wie Jeremias, daß deine Seelenfeinde dir heimliche Fallſtricke gelegt: (b) dieſes alles laſſe ich zu. Weil aber die Griffe des leidigen Satans dir durch die Erfahrenheit itzt beſſer bekannt geworden; wirſt du deßwegen vorſichtiger ſeyn ſie zu vermeiden? wirſt du behutſamer ſeyn denſelben auszuweichen? Der Hang der Jugend, die Reizung des Vorwitzes hat dich vor dieſem in die Schlinge der Wohlluſt verwickelt: was aber ehmals Vorwitz und Jugend gethan, das kann anitzo der Trieb der Gewohnheit thun.

II. Die Schwachheit des eigenen Herzens.

Denn nicht genug, mein lieber Freund, daß die Welt noch die nämliche iſt, welche ſie vor deiner Krankheit war, ſo voll der Lüſte, gleichwie zuvor, ſo voll der Sinnlichkeiten, wie ſonſt, und ehmals; ſo iſt auch das Herz, welches du wieder dahin bringeſt, noch dieſes nämliche Herz, welches es vor der Buße war, ſo blöd, und ſchwach, gleichwie zuvor, ſo fleiſchlich, und irdiſch, gleichwie vor dieſem. David, dieſer reumüthigſte Büßer, begehrte nichts inſtändiger von

(b) Laqueos abſconderunt pedibus. Jerem 18. 22.

ſeinem Gott, als daß er in ihm ein neues Herz erſchüfe. (c) Gott iſt auch allermaßen hierzu bereit, und ladet uns ein dieſem Werke mit ihm Hand anzulegen. Seyd auch ihr ſelbſt darob, ſaget er uns beym Ezechiel, euch für das Zukünftige ein neues Herz zu bilden. (d) Aber geſetzt auch, Geliebte in Chriſto, die Eindrücke der Gnade seyn nicht vergeblich gewesen, und das von ihnen gerührte Herz habe die Gabe der innerlichen Erneuerungen empfangen: hat es aufgehört ein ſchwaches Herz zu ſeyn? Seine Wunden ſind zwar geheilet; ſeine Flecken ſind zwar gereiniget; aber die Schwachheit iſt nicht hinweggenommen: es fühlet noch immer den Trieb der Gewohnheiten, und ſeine eingewurzelte böſe Luſt. Unſer Fleiſch kann wiederum angrünen; unſer Blut kann wieder gereiniget werden; der in uns Sündern nber wohnende Leib der Sünde, gleichwie er verdorben war nach dem Falle ſo bleibt er verdorben auch nach der Auferſtehung. Das durch die Gnade erneuerte Herz behält noch auch nach der Heilung die natürliche Hinfälligkeit ſeines Alters, die es ganz unvermerkt zum vorigen Verderbniße lenket: gleichwie das Waſſer,

(c) Cor mundum crea in me Deus! Pſal. 50. 12. (d) Facite vobis cor novum. Ezech. 18. 31.

Waſſer, welches die Hitze des Feuers durchdrungen, innerlich doch ſo beſchaffen iſt, daß es natürlicher Weiſe wiederum kalt werden muß, wenn nicht ein unabläßlich gegenwärtiges Feuer in ihm die Hitze unterhält. Der neue Menſch, der auf den alten von Gott gleichſam gepfropfet iſt, bringet zwar gute Früchte, ſtehet doch aber immerhin auf jenem Stamme, immerhin auf jener Wurzel, die dieſem Baume natürlich, und eigen iſt. Belze man an dem Baume, wie man will; es bleibt ihm doch allezeit ſein herber Saft, er treibet doch unabläßlich fruchtloſe Waſſerſchöße, und wilde Zweige aus. Schneidet man ſie nicht ab, und zwar ſchon dazumal, da ſie hervorſproſſen; ſo wird das Zweig, welches man eingeimpfet, entweder im Wachsthume von ihnen gehindert, oder auch ganz und gar erſtickt, und verwüſtet werden.

III. Die Nachſtellungen des Teufels.

Der Teufel hernach, meine Chriſten, wird er nicht allen Kräften aufbiethen, um jene Seele, die ihm entronnen iſt, neuerdings unter ſein Joch zu bringen? Er hat keine Ruhe, ſaget der Heiland bis ſie nicht wiederum in ſeinen Banden iſt. (e) Seine Begierde bey ihr wiederum

(e) Quærens requiem, & non inveniens. Matth. 12. 43.

um einzudringen iſt nun weit brennender, als zuvor, nicht allein, weil er mit Tugenden ſie itzt geſchmücket ſieht, ſondern auch weil er itzt vollkommen durch die Eroberung zu ſiegen hoffet. (f) Zuvor hat er geſieget über ein Herz ohne Behutſamkeit, deſſen einzige, und ganze Tugend die fromme Einfalt der erſten Unſchuld war: es koſtete ihn wenig es zu betrügen. Itzt aber, da es zur Buße gegriffen; da es der Glaube, die Furcht, die Hoffnung, die Liebe Gottes, und Reue der Sünde, endlich auch ſo ernſthafte Ueberlegungen, und feſte Entſchlüße wiederum zu ſeiner Pflicht angetrieben; ſetzet er dieſen neuen Tugenden eben ſo viele neue Teufel entgegen, um nur der Beute, die er verlohren hat, wiederum habhaft zu werden. (g)

Und in der That, lehrt uns nicht unſre Erfahrenheit, daß, ſo bald das Krankenbett von uns verlaſſen worden, und die Geſundheit ſich wiederum eingeſtellt, die Hitze der Begierlichkeit in uns viel größer, die Gelegenheiten der Sünde viel zahlreicher, und häufiger werden? Weh alsdenn jenem Menſchen, der an die Erde noch feſt gebunden, zumal auch ſo unbeſtändig, gleichwie das Meer

(f) Invenit eam ſcopis mundatam, & ornatam. (g) Aſſumit ſeptem alios ſpiritus nequiores ſe.

Meer iſt. Weh der Erde, heißt es in der Offenbarung, weh dem Meere: (h) warum? denn der Satan ſteiget herauf, und ſein Zorn iſt itzt deſto grimmiger, weil er ſchon wenige Zeit hat ſeine Anſchläge ins Werk zu richten. (i) Schon in der Jugend biſt du von ihm verführet worden; fünfzehn, und zwanzig Jahre her haſt du an ſeinem Joche gezogen, und ſeine Ketten geſchleppet. Die Gnade der Krankheit hat dich itzt auf freyen Fuß geſtellet: du haſt es bereuet, bedauert, beweint, daß du die ſchönſte Lebenszeit ſo übel angewandt. Nun was übriget dir noch von deinen Tagen? wie bald, und ſchnell wird es mit dir geſchehen ſeyn? Iſt dieſe wenige noch übrige Lebensfriſt dir ein Beweggrund zu größerm Eifer; welch ein Beweggrund muß ſie nicht dem mörderiſchen Teufel zu größerer Wuth ſeyn? Er weiß, daß du dem Ende ſchon nahe biſt: er weiß alſo auch ganz gewiß, daß, wenn er nicht eilet dich ins Verderben zu bringen, er immer, und ewig deiner verluſtig ſeyn werde.

IV. Die ſchrecklichen Bey-

Aber, was ich mir vorgenommen, iſt deine Einwendung, das werde ich halten: ich bin

---

(h) Væ terræ, & mari. Apoc. 12. v. 12.
(i) Quia deſcendit diabolus habens iram magnam, ſciens, quod modicum tempus habet.

ſpiele ſo vieler anderer, die nach der Krankheit erſt recht ihr Verderben gewirket.

bin ſtandhaft; ich bin es gewiß, daß ich nicht umſatteln werde. Sachte! mein Freund, ſachte! du biſt doch nicht ſtandhafter, als tauſend andere, welche, kaum als ſie geſund geworden, ihre Bekehrung vereitelt haben. Wie vielen Kranken wäre es beſſer geweſen, nicht allein zu ihrem Heile, ſondern auch zu ihrer Ehre, wenn ſie die Schwüre, die ſie gethan, mit ihrem Tode ſogleich verſiegelt, und ihre Buße nicht überlebet hätten? Sie haben angefangen wieder zu leben, damit ſie auch anfiengen wieder zu ſündigen.

Hat es ſich keiner aus euch jemals vorzurücken gehabt, daß er der in dem Krankenbette gemachten Vorſätze leichtſinnig vergeſſen habe? hat ſich keiner aus euch im Innerſten des Herzens dieſe, oder andere Worte ſagen müſſen: ach! wie glückſelig wäre ich geweſen, wenn mich Gott dazumal hätte hinweg genommen, als ich der Welt ſchon ſatt, der Bande los, den Begierden geſtorben war! die Erde war mir ein Nichts: mein Herz wohnte ſchon allbereit in dem Himmel: ich zweifelte nicht, daß es aufrichtig wäre. Allein ich greife das Widerſpiel nunmehr mit Händen. Mich hat es getäuſchet; die Welt hat es betrogen; und den Allwiſſenden hat es betrügen wollen. Ich bin der, der ich geweſen, ja noch weit ärger, als eh und vor? . . . .

Tau-

Tauſend und tauſend Menſchen müſſen ſich ſelbſt dieſe traurige Predigt halten.

Dieſer nämliche Ezechias, der von der Wohlthat ſeiner Geneſung ſo ſtark gerühret, und vom Verlangen Gott ſeine Erkenntlichkeit zu bezeigen dermaßen durchdrungen war, welch einen anzüglichen, und großen Fehler begieng er nicht dazumal vor ſeinem Gott, da er ſchon wiederum bey guten Kräften war? er hatte vom Himmel kaum die Verſicherung erlangt, daß er noch fünfzehn Jahre würde zu leben haben, als ſchon ſein Eifer ſich zu vermindern begann, und ſein Herz in einen Hochmuth gerieth, der ihm die Drohungen, und den Zorn Gottes zuzog. Jener nämliche Geſandte Gottes, der ihm vor dieſem die Gnade der Geneſung verkündiget, kündigte ihm hernach diejenigen Unglücke an, die über ſein Reich, und über ſein Haus kommen ſollten. (k) Wer ſind denn wir, meine Brüder, wer ſind denn wir? wer wird die Tiefe ſeines unergründlichen Herzens erforſchen? wer wird das, was es will, von dem, was es zu wollen glaubt, oder das, was es morgen will, von dem, was es heute will, zu unterſcheiden wiſſen? Was ſtete Eindrücke, Regungen und Bewegungen vom Böſen zum Guten,

(k) 4. Reg. 20. 11.

Guten, vom Guten zum Böſen, von einem Aeußerſten endlich zu einem andern.

In Erwägung ſo vieler Gefahren, welchen wir ſchwache Menſchen nothwendig hier ausgeſetzt ſind, haben ſo viele, und große Heilige nach dem Ende ihres Lebens geſeufzet; denn ſo ſchrecklich auch dieſes iſt, weil man dem göttlichen Richter die ſtrengſte Rechenſchaft thun muß; ſo wars ihnen doch keineswegs ſo erſchrecklich! als die Verzögerung eines Lebens, da alle Augenblicke das Heil in Gefahr ſteht. Ein Kranker demnach, der einen Glauben hat, und in der Ungewißheit zwiſchen Leben, und Tode ſchwebet, kann wohl in Wahrheit nichts geſcheiders, und beſſers thun, als daß er Furcht, und Verlangen, Wollen, und Nicht wollen gleichſam von ſich lege, daß er alles, was er empfindet, ſammt allem, woran ihm gelegen iſt, im Schoos der Vorſicht werfe, und Leben und Tod einzig von der Hand Gottes erwarte. Das Haus, meinetwegen, und die Verwandten, mögen ſich unter Thränen für die Altäre werfen, und um die Geſundheit eines theuren Vaters, eines Prinzens, und eines Schützers ihre Seufzer zum Himmel ſchicken. Sie mögen die Aſchen, und die Gebeine der Heiligen zu ſeinem Bette herbringen, und mit recht feſtem, und ſtarken Glauben die Tage

des

des Kranken in ihren Schutz zu empfehlen. Dieſes alles ſteht ihnen zu; es liegt ihr Heil, es liegt ihr Glück daran: es verbindet ſie nicht nur die Frömmigkeit, ſondern auch ihr Vortheil ſelbſt ihm längeres Leben zu wünſchen. Der Kranke ſelbſt aber, der wahrhaftig gläubig iſt, zielet himmelhoch über die Vortheile der Erde. Alles, auf was er ſieht, iſt ſeine Seligkeit. Will Gott: er ſolle leben; ſo verlanget er nicht zu ſterben. Will Gott: er ſolle ſterben; ſo verlanget er nicht zu leben. Er ſtellet beydes dem göttlichen Willen heim.

So thue er denn in ſeiner Krankheit, was einſt der David in jenen Umſtänden gethan, da die Empörung des treuloſen Abſaloms ihn in Gefahr geſetzt Krone, und Leben zu verlieren. Sadoc, der Hoheprieſter, und das ihm treu gebliebene wenige Volk, ſo in der Flucht ihn nicht verlaſſen wollte, trugen die Bundslade mit ſich über den Cedron, um durch die Gegenwart dieſes Heiligthums den Schutz des Himmels auf ihren Herrſcher zu ziehen. Nein, ſagte der großmüthige König, traget die Arche wiederum in die Stadt, und laſſet Gott machen, was er machen will. Habe ich vor ſeinen Augen Gnade gefunden; ſo wird er ſchon Mittel wiſſen mir Thron, und Leben zu erhalten. Wo nicht; ſo iſt er der Herr:

es geſchehe, was vor ihm gut iſt. (l) Ihr zwar habt eure Abſichten, eure Beweggründe, eure Entwürfe: ich aber ſchaue auf weiter nichts, als auf die Ehre ſeiner göttlichen Majeſtät; ſeine Ehre aber iſt dieſe alleine, daß wir uns demüthig ſeinem heiligen Willen unterwerfen. Herr des Lebens, und Todes! ich unterwerfe mich ihm: beydes ſteht in deinen Händen. Verkürze, verlängere mir meine Tage; ſie werden mir lang genug, glückſelig genug geweſen ſeyn, wenn ihr Ende mein ewiges Heil iſt, und wenn ich nur deßwegen aus dieſer Welt gehe, damit ich zu dir komme.

Aber geſetzt, Gott laſſe dich leben: was haſt du zu thun? Auch dieſes wollen wir kürzlich beantworten.

Dritter Theil.

Der Kranke ſey nach der Geneſung gegen Gott dankbar.

Iſaak lag auf dem Holzſtoße, und erwartete den Streich ſeines ihn umzubringen bereiten Vaters. Wie, o Himmel! muß ihm ums Herz geweſen ſeyn, als er die Stimme des rufenden Engels hörte, als er ſchon Bandenlos von jenem Altare wieder herab-

(l) Faciat, quod bonum eſt coram ſe. 2. Reg. 15. 26.

herabſtieg, welcher mit ſeinem Blute hätte ſollen gefärbet werden? was muß er gedacht haben von jenem Gott, welcher nur deſſentwegen ſeinen Gehorſam auf die Probe geſetzt, damit er ihn fähig machete mit Wundern der Güte von ihm überhäufet zu werden? Sein erſter Gedanke muß nothwendig dieſer geweſen ſeyn, daß er ſein ganzes Leben hindurch Gott eifrig anhangen, und ewig ergeben ſeyn müßte.

Dieß iſt die erſte natürliche Regung, welche in einem jeden dankbaren Gemüthe in derley Umſtänden zu entſtehen pflegt, wie wir es abermal am evangeliſchen Weibe ſehen können. Der allererſte gute Gebrauch, welchen ſie von ihrer Geſundheit macht, beſteht hierinne, daß ſie demjenigen, der ſie geheilet, nunmehr zu dienen anfängt. Den Augenblick ſtund ſie auf, und diente ihnen. (m) Das nämliche ſollen auch wir thun. Unſer Leib, meine Chriſten, was war er vor den Augen Gottes, da er ſo mühſelig auf dem Krankenbette lag? ein Schlachtopfer des Todes, der Ungerechtigkeit, und des Fluches. Nun, da dieſes nämliche ſo traurige Schlachtopfer durchs Waſſer der Buße, durchs Feuer der Schwach-

(m) Continuo ſurgens miniſtrabat.

Schwachheit gegangen, ſollen wir, ſpricht der Apoſtel, daraus ein Opfer machen, welches lebendig, welches heilig, und Gott gefällig iſt. (n) Dieſen Worten zufolge muß unſer Leib ein dreyfaches Opfer werden: ein lebendiges Opfer, durch die Flucht der Sünde, als der Urſache des Todes; ein heiliges Opfer, durch die Ausübung der Tugend, als der Schönheit der Seele; ein Gott wohlgefälliges Opfer, durch die Verachtung der Welt, und alles deſſen, was ihr gefällig iſt. Man muß alſo drey Klippen vermeiden, welche bey jenen, die wieder geneſen, ſehr gemein ſind: den Wiederfall in die Sünde, die Lauigkeit in der Tugend, und die Furcht der Menſchen. Drey Kennzeichen, meine Chriſten, aus welchen man unfehlbar wird abnehmen, und ſchließen können, ob ihr itzt eben ſo geſund an der Seele ſeyd, als an dem Leibe.

I. Er hüte ſich von dem Wiederfalle in die Sünde.

Bildet euch ein: der von dem Heilande erweckte Lazarus gehe itzt aus dem Grabe hervor, nachdem die Todtenbinden ihm ſind hinweggenommen worden. Was nur Augen hat, das ſieht auf ihn, und will wiſſen, ob dieß ſein wundervolles, und neues Leben eine wirkliche Wahrheit, oder ein Blend-

(n) Exhibeatis corpora veſtra hoſtiam viventem, ſanctam, Deo placentem. Rom. 12. 1.

Blendwerk ſey. Und Lazarus zwar blieb lebendig. Aber wie viele dergleichen von Todten Erſtandene kehren von Stunde an wieder in jenes Grab, aus dem ſie hervorgegangen, und wickeln ſich neuerdings in jene Bande, die ſie ſich eingebildet bereits zerriſſen zu haben. Die guten Vorſätze gewiſſer Kranken ſind recht natürlich, wie die Gelübde der Schiffbrüchigen, an welche man denket, ſo lange es ſtürmet, und die man vergißt, ſo bald es windſtille wird. Chriſtus Jeſus, der göttliche Heiland, wiſſet ihr, was er dem Gichtbrüchigen bey dem Schafteiche geſagt, nachdem er ihn in einem Augenblicke von jenem Zuſtande geheilet, welcher ihn acht und dreyßig Jahre zn einem Schauſpiele des menſchlichen Elendes gemacht? Siehe, ſagte er, du biſt geſund geworden: ſündige nicht mehr. (o) Sagte er das ihm alleine? nein; er ſagte es auch euch, ja ihr ſelbſt habt es ihm ernſtlich zugeſagt. Himmel, und Erde vernahmen die Schwüre eurer gefaßten Schlüße. Wollet ihr anders thun, als ihr geſchworen habt; ſo müſſen ſie nothwendig wider euch Zeugniß geben, und Rächer des Meineids werden. Traget demnach dieſe nämliche Sorge für die Geſundheit der See-

 le,

(o) Ecce, jam ſanus factus es: jam noli peccare. Joan. 5. 14.

le, welche ihr traget für die Geſundheit des Leibes. Hütet euch eben ſo ſehr, nicht mehr in die Sünde zu fallen, als ihr euch vorſehet, nicht wiederum krank zu werden. Es iſt ganz und gar nicht vonnöthen, ſagte Plinius, die Kunſt, gute Sitten anzunehmen, in den Büchern der Weltweiſen zu ſuchen: es giebt einen viel kürzern Weg, von Laſtern los, und in der Tugend vollkommen zu werden: man beſtrebe ſich, da man geſund iſt, jener zu ſeyn, welcher man, da man krank war, zu werden verſprochen hat. (p) O wie ſchön war jener Entwurf, den du in Gegenwart deiner Freunde über die Einrichtung des künftigen Wandels gemacht! O wie männlich ſchien jener Ernſt, mit welchem du allen und jeden Ausſchweifungen auf immer, und ewig gute Nacht gegeben! Die Wahrheit ſelbſt, die Weisheit ſelbſt, der Glaube endlich ſelbſt ſchienen aus deinem Munde zu reden. Du ſagteſt dir ſelbſt all dasjenige, was klügeſte Aerzte, und vortrefflichſte Lehrer dir ſagen, und einbinden konnten. Thu, was du dir damals vorgenommen: gieb nicht Urſache, daß dir einſt müſſe geſagt werden: ſieh da, hier iſt der Grundriß, welchen du dir gezeichnet haſt; aber eben dieß iſt auch der

Grund-

(p) Ut tales eſſe ſani perſeveremus, quales nos futuros profiteremur infirmi. Epiſt. l. 7. 26.

Grundriß, welchem du nicht gefolget biſt. Fleuch eine ſo ſchändliche Unbeſtändigkeit, durch die du das Schlachtopfer des ewigen Todes wirſt. Du biſt ein lebendiges Opfer: bleib alſo beſtändig im Haſſe der Sünde, und meid nichts ſorgfältiger, als den Wiederfall. Nicht genug: du biſt auch ein Opfer, welches heilig iſt: übe dich alſo in der Tugend, und meid nicht minder die unglückliche Lauigkeit, als das zweyte, was ein vom Krankenbette erſtehender Büßer vermeiden, und fliehen muß.

Nicht der Weihrauch, noch auch das Blut der Vieher iſt es, ſagte Gott ſeinem Volke, wodurch ich geehret werde: es iſt doch alles auf Erden mein. Dazumal ganz alleine bringen mir eure Opfer Ehre, wenn ihr mir eure Herzen opferet, und in dem Wohlergehn jenes erfüllet, was ihr mir in den Nöthen verheiſſen habt. (q) Dieſe Ehre, ſagt der Apoſtel, beſteht in dem, daß wir das Joch der Sünde endlich von uns werfen, und ſtatt der Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit dienen. (r) Denn iſt es nicht allerdings, ſetzt er hinzu, gerecht, und billig, daß jene Augen, Zungen, und Hände, jene

II. Von der Lauigkeit.

(q) Redde vota tua, & honorificabis me Pſal. 49. 15. (r) Liberati a peccato, ſerv facti eſtis juſtitiæ. Rom. 6. 18.

jene Glieder endlich, und jene Leiber zu unſerer Heiligung den Werken der Gottſeligkeit dienen, welche uns zuvor zur Bosheit, zur Schande, zur Verdammniß gedient? (s) Ihr habt den Weltpracht auf euren Leibern, den Stolz, und Hochmuth in euren Blicken, die Frech- und Ausgelaſſenheit auf euren Stirnen, eine unchriſtliche Leichtfertigkeit in euren Kleidern gehabt: ihr habt eure Leiber, euren Glauben, ja euren Gott ſelbſt dadurch gleichſam geſchändet, ſeine Befehle verachtet, und ſeiner Beyſpiele geſpottet. Kehret es endlich um, und traget itzt Chriſtum in euren Leibern, ſeine Demuth nämlich, und ſeine Schamhaftigkeit, ſeine Abtödtung, und ſeine Liebe: dadurch werdet ihr euch heiligen; dadurch werdet ihr Gott jene Ehre wiedergeben, die ihr ihm durch eure Ausgelaſſenheit muthwillig geraubet habt. (t)

III. Von der Menſchenfurcht.

Aber was wird die Welt ſagen? werden mich die Spötter ungeſchoren laſſen? zum Streite wider die Menſchenfurcht gehöret gewißlich ein großer Heldenmuth. Haſt Recht: dieſen Heldenmuth aber wirſt du erlan-

---

(s) Sicut exhibuiſtis membra veſtra ſervire immunditiæ, & iniquitati ad iniquitatem; ita nunc exhibete membra veſtra ſervire juſtitiæ. v. 19. (t) Glorificate, & portate Deum in corpore veſtro. 1. Cor. 20.

langen, wenn du dir ſelbſt folgende Fragen ſtzeſt: weſſen bin ich, erſtens zwar von Natur aus, zweytens aber durch meine freywillige Schenkung? Wer iſt mein Gott? wer iſt mein Herr? wem muß ich wohlgefallen? wem muß ich gehorchen? . . Laß es doch nimmermehr aus deinem Gedächtniße, daß du nunmehr ein Opfer biſt, ſo erſtens lebendig, zweytens heilig, und drittens Gott wohlgefällig iſt; daß du nicht der Welt, ſondern jenem, der ſie gemacht hat, zum Opfer haſt dargegeben. Iſt der Rauch dieſes deines Opfers vor Gott, und dem Himmel ein Geruch der Süßigkeit, vor frommen Menſchen aber, die du erbaueſt, ein Geruch des Lebens: was liegt dir endlich daran, daß er den Weltkindern, welche darob ſich zürnen, ein Geruch des Todes iſt? Wie? o geheilter Gichtbrüchiger, oder bekehrter Sünder! jener, der dich geheilet hat, hat dir geſagt: ſteh auf, nimm dein Bett, und wandele: (u) und du ſolleſt dich ſchämen, unter den Augen der Welt jene Bürde freudig daherzutragen, welche dir, anſtatt der Schande, vielmehr zur Ehre gereicht, weil ſie ein Wahrzeichen deiner Stärke, und das Siegeszeichen der Macht deines Erlöſers iſt?

 Zeig,

(u) Surge, tolle grabatum tuum, & ambuſa, Joan. 5. 8.

Zeig, daß du auf dieſem Bette itzt nicht mehr ſchmachteſt, daß du vom Gichte der Trägheit nicht mehr gelähmet ſeyſt, daß du vom Krampfe der Leidenſchaften nicht mehr zerzerret werdeſt. Zeig, daß du itzt deiner mächtig geworden, und daß die alles vermögende Gnade deine Hoffart in wahre Demuth, deinen Zorn in ſüße Gelindigkeit, deine Unmäßigkeit in die Nüchternheit, deinen Unglauben endlich in einen Glauben verwandelt. Schreyet alsdann die Welt, und fragt ſie auch dich, gleichwie den Gichtbrüchigen, woher es komme, daß du itzt ſo verändert biſt; ſo ſage auch du, gleichwie der Gichtbrüchige: der mich geſund gemacht hat, hat mirs befohlen; ich kann nicht anders, als ihm gehorchen. (x) Mit dieſer einzigen beherzten Antwort wirſt du auf einmal den Tadlern die Mäuler ſtopfen, und, ſtatt beſchnarchet, vielmehr bewundert werden.

Herentgegen aber glaube gewiß, daß, wenn du dich weich finden läſſeſt, und endlich nachgiebſt, mithin demjenigen, was du dir vorgenommen, nach deiner Geneſung zuwider thuſt, Spott, und Verachtung der Lohn deiner Zagheit ſeyn werde. Nur dazumal, ſpricht Auguſtinus, (y) wirſt du ſie

(x) Qui me ſanum fecit, ille mihi dixit.
(y) De verbis Domini ſerm. 18. 17.

ſie gleichſam nöthigen, gegen dich Reſpect zu haben, wenn du derjenige unerſchrocken verbleibeſt, der du mit ihrem Widerwille zu ſeyn haſt angefangen: Widrigenfalls wirſt du ſowohl bey einem, als dem andern Theile Ehre, und Gunſt verlieren. Die Tugendhaften werden dich als einen Gleißner anſehen, der auf ein neues mit Gott wieder gebrochen habe, und ihm treulos geworden: die ſtarken Geiſter hingegen werden an dir die Füße auswiſchen, als einem Helden von der Art derjenigen, welche nur tapfer ſind, wenn alles ſicher iſt, in der Gefahr aber weder aus, noch ein wiſſen.

Ja du ſelbſt, mein Chriſt, der du dir deiner Untreue bewußt biſt, mithin denjenigen, die dich verachten, nothwendiger Weiſe Recht geben mußt, du ſelbſt, ſage ich, kannſt du wohl mit dir zufrieden ſeyn? Vielleicht ſind mehrere allda zugegen, welche, was ich da vorbringe, wirklich empfinden. Geſetzt, es ſchwiege die Welt: iſt dein Gewiſſen vielleicht erſtummet? ſind die Gewiſſensbiſſe ſchon alle erſticket? O wie oft muß dir nicht einfallen: dieſes Zimmer, dieſes Bett iſt es, in welchem ich krank lag; dieſer Bediente wartete mir ab; dieſer Prieſter hörte mich Beichte: ach! wie giengs mir in jenen Umſtänden! wie beſtürzt, wie verwirret ſah alles aus! ich hatte den Tod

vor meinen Augen, ich ſchien mir ſchon allbereit die offene Hölle zu ſehen: ich hatte Urſache zu zittern .... Nun gut: haſt du aber anitzo Urſache, ſorgenlos, und guter Dinge zu ſeyn?

Könnteſt du, da du dich von ihm entferneſt, dir wenigſt Hoffnung machen, immer, und ewig von ihm geſchieden zu bleiben, und nie, und nimmermehr vor ihm erſcheinen zu müſſen; ſo wäre es freilich zwar wohl allezeit gottlos, aber doch lange nicht ſo thöricht, und unglückſelig, daß du die Schwüre, welche du ihm gethan, wiederum brichſt, und der Verzeihung, die er dir zugeſtanden, wiederum entſageſt. Aber fleuch vor ihm, wie du willſt; über kurz, oder lange wirſt du dich unter ſeinen Augen, unter ſeiner Hand befinden. Werden die Drohungen ſeiner Gerechtigkeit dich damals minder erſchrecken, als ſie dich zittern gemacht in deiner Krankheit? mit welcher Sicherheit alſo wiederkehrſt du zur Sünde, welche die Urſache deiner Unruhen, und Aengſten war? was dir der Stoff einer bittern Reue geweſen, kann dir das auf ein neues eine Quelle des Vergnügens werden? Ach! wie elendig ſteht es um einen Kranken, der erſt vor kurzem bey Gott wiederum Gnade gefunden, und der Gerechtigkeit noch endlich entgangen iſt, wenn er, anſtatt zu

weinen, ſchon wieder zu ſpielen anfängt, und durch die nämlichen wohllüſtigen Zeitvertreibe ſeine Geneſung befördern will, welche ſein Heil in Gefahr geſetzt, und ſeiner Geſundheit einen Stoß gegeben! Dieſe Schlinge iſts unterdeſſen, welche den Großen vom Teufel geleget wird: und niemand iſt, der ſie vor derſelben warne; ihre Freunde, und ihre Schmeichler ſind allezeit die erſten, durch die ſie dem Satan gleichſam ins Garn getrieben werden.

Sey mir allda erlaubet die bedenklichen Worte anzuführen, mit welchen der eifervolle Salvianus die große Blindheit der Bürger von Trier beweinet. Sie hatten beym Einbruche der grauſamen Vandaler ſchrecklichſte Drangſalen gelitten, indem ihre Stadt nicht allein rein geplündert, ſondern auch in den Brand geſteckt, und verwüſtet worden. Nach überſtandenen ſo großem Elende hielten ſie bey dem Kaiſer um eine Gnade an, und um was für eine? um die Erlaubniß Circenſiſche Schauſpiele zu halten. So verlanget ihr denn zu Trier, ſagt Salvianus, Circenſiſche Spiele, (z) ihr, die ihr doch nicht nur Verunglückte, ſondern auch Chriſten ſeyd.

(z) Circenſes ergo Treveri deſideratis. De gubernat. Dei. L. 6. n. 204.

ſeyd. Ich geſtehe es, ihr ſchienet mir elende, da ich euch noch unterm Schwerte ſah; aber weit mehr ſeyd ihr es itzt, da ihr, um euch einen Troſt zu verſchaffen, eitele Schauſpiele verlanget. (a) Wohl! ſo beſtimmet denn hierzu den Schauplatz, die Rennbahn, die Aufzüge, die Anſtalten: aber wo? auf welchem Markte, in welchem Orte? auf den Bruchſtücken eurer Mauern? auf den Brandſtäten eurer Häuſer? auf den Grabſtätten eurer Aeltern? unter den Todtengebeinen eurer Mitbürger? Redet: wo werdet ihr ſpielen? (b) Trier, ſo groß es auch iſt, kann inner dem Umfange doch ſeiner Mauern nicht ein nur fußbreites Fleckgen Erde zeigen, auf dem man nicht Merkmaale des göttlichen Zornes ſieht. Daß dieſe Uebel euch ſchrecklich hergenommen, iſt mir kein Wunder: aber daß ihr euch neuerdings derſelben würdig machet, nachdem ihr erſt neulich derſelben los geworden, dieſes, dieſes iſts, was mich erſtaunen macht. Ach! iſt es denn noch zu wenig, daß ihr ſchon dreymal eure Stadt in Flammen geſehen? muß Trier auch das viertemal

(a) Miſerrimos eſſe vos credidi, cum excidia paſſi eſtis; miſeriores vos video, cum ſpectacula poſtulaſtis. (b) An ſuper buſta, & cineres, ſuper oſſa, & ſanguinem peremtorum?

mal im Rauch, und Dampf aufgehen? (c) ſo wollet ihr wirklich ehender nicht ausſetzen, als bis auch jene, welche noch übrig geblieben, vom letzten Donnerkeile vollends zerſchmettert werden?

Dieſe Vorrückungen, meine Brüder, wen gehen ſie an? die Bürger von Trier vielleicht alleine? Sie gehen auch euch an. Ihr ſeyd dem Tode ſchon unter der Sichel geweſen, aber anitzo noch übergangen worden. Vielleicht ſind eben itzt jene Tage, in welchen ihr wiederum angrünet, nachdem ihr verwelket ſeyd. Vielleicht ſieht man noch wirklich in euch die Bleiche des Todes, und die Narben derjenigen Ruthe, womit die Hand Gottes euch ſchmerzlich geſtrichen hat. Und da (o eurer Blindheit) da wollet ihr ſpielen? da rufet ihr: Karten her? da ſind euch Geſellſchaften vonnöthen, die den Geſchmack der ſinnlichen Wohllüſte in euch wieder lebendig machen? und zwar in einem Leibe, der erſt vor kurzem durchs Fieber verzehret, durch die Arzneyen erſchöpfet, durch die Schwachheit verdorret war? Ach! ſeyd ihr nicht jene Schlachtopfer, die allen Lebensfeinden gleichſam zum Raube geworden, und unter dem Streiche der Gerechtigkeit

(c) Quia tria excidia non correxerant, quarto perire meruiſti.

tigkeit Gottes angſtvoll gezittert haben? ſeyd ihr nicht jene Erbärmliche, die allen Freunden zum ſchmerzlichſten Mitleiden, ſich aber ſelbſt zum Grauen, und Eckel geweſen? Ihr habt noch zur Stunde nicht ſo viel Athem, daß ihr mit lauter Stimme zu Gott euer Gebeth thun möget: und ſpielen, ſpielen kann eure Luſt ſeyn. Leib, und Seele, Sinnen, und Kräfte, Herz, und Gemüth habt ihr vor wenigen Tagen lebenslänglich eurem Gott geſchenket: und mit Leibe, und Seele, Sinnen, und Kräften, Herz, und Gemüthe, lüſteret ihr itzt ſchon wiederum nach jenen Kurzweilen, die ihr verredet, und ihr verfluchet habt? Eure Füße ſind noch zu ſchwach denſelben nachzugehen: ihr laſſet ſie zu euch ins Haus kommen; ihr verſammelt ſie um euer Bett herum: was, o Himmel! wird erſt geſchehen, wenn eure Geſundheit endlich vollkommen, und eure Sinnen wiederum lebhaft ſeyn werden? drey, oder vier Anfälle einer gefahrvollen, und tödtlichen Krankheit ſollten euchs ja begreiflich gemacht haben, daß der Richter bey euch nun anklopfte? aber alles diente zu weiter nichts, als eure Strafbarkeit zu vergrößern. Wartet ihr vielleicht, bis daß er nochmals klopfe, allerdings der feſten Einbildung, daß ihr euch damals ihm endlich ergeben werdet? wiſſet ihr aber nicht, daß er kommen könne, ohne dem, daß er anklopfe? höret ihr niemals

mals von jähen Todesfällen? und ſeyd ihr ſicher, nicht plötzlich den Geiſt aufzugeben? So viele Krankheiten haben euch nicht gebeſſert: fürchtet, daß euch die Krankheiten nicht endlich ausbleiben, daß ihr nicht knall, und fall lebendig, und todt ſeyn werdet: ein Unglück, welchem ihr zu entrinnen all menſchenmögliches thun ſollet. Amen.

Predigt
am Freytage in der dritten Faſtenwoche.
Von der Gnade.
Johan. IV.

Wenn du die Gabe Gottes erkenneteſt, und wer der iſt, der zu dir ſagt, gieb mir zu trinken; ſo hätteſt du ihn ſchon gebethen, und er hätte dir lebendiges Waſſer gegeben.

Allergnädigſter Herr! Es ſcheinet, als ob es was überflüßiges wäre, dem Jahrhundert, welches wir leben, denjenigen Vorſtoß zu machen, den Chriſtus Jeſus dem ſamaritaniſchen Weibe gemacht, näm- Eingang.

nämlich, daß es nicht wiſſe, was die Gabe Gottes ſey. (a) Eben dieſe Gabe Gottes, dieſes lebendige, und himmliſche Waſſer, die Gnade, die Quelle des Heils, iſt itzt der Hauptgegenſtand gelehrter Geſpräche, gelehrter Prüfungen, gelehrter Männer. Man unterſtehet ſich in dieſen Zeiten, unergründliche Verborgenheiten an das Licht zu bringen, und Geheimniße, vor welchen man zittern muß, zu entdecken, und einzuſehen. Man fürchtet ſich nicht von dem Schimmer geblendet zu werden, und von dem ganzen verwegenen Vorwitze endlich nichts anders zu haben, als den Eigenſinn, und die Blindheit.

Wünſchet hier Chriſtus Jeſus, daß die Gabe Gottes uns endlich bekannt werden möchte; ſo ruft er uns keineswegs zu jenen trocknen Betrachtungen, welche man über das Seyn, und Weſen der göttlichen Gnade anſtellet. Die traurigen Wirkungen dieſer hoffärtigen Grübeleyen zeigen, leider! nur allzuklar, daß ſie nichts weniger, als Gott gefallen können. Die Wiſſenſchaft, die ihm gefällt, und die er auch ernſtlich von uns erfordert, iſt eine in der Ausübung beſtehende Erkenntniß, nebſt der Begierde von dieſem Waſſer getränket zu werden, nebſt

(a) Si ſcires donum Dei.

nebſt dem Verlangen, mit dieſer Gabe Gottes bereichert zu werden.

Damit dieſe Begierde in uns entzündet werde; lehret er uns von dieſem Waſſer drey Dinge: erſtens, daß wir es wegen ſeiner lebendigmachenden Kraft über alles hochſchätzen ſollen; (b) zweytens, daß wir es nicht nur hochſchätzen, ſondern auch begehren ſollen; (c) drittens, daß es uns Gott, wenn wirs begehren, auch geben werde. (d) Kurz: die Gnade iſt eine Gabe Gottes, und zwar eine ſolche, von welcher folgende zween Sätze unendlich gewiß ſind: es liegt nur an Gott, ſie uns zu geben; es liegt nur an uns, durchs Bitten ſie zu erlangen. So viel, geliebte Zuhörer, müſſen wir von der Gnade wiſſen, nicht mehr, nicht weniger.

Alles demnach, meine Herren, was von der Gnade Jeſus Chriſtus gelehret hat, zweckt, wie Ambroſius ſagt, auf dieſes zweyfache Ziel, und Ende ab: erſtens zwar, daß unſre Hoffart gedämpft, zweytens aber, daß unſer Fleiß ſoll ermuntert werden. Er will, ſpricht dieſer Kirchenlehrer,

---

(b) Aquam vivam. (c) Si ſcires, petiſſes ab eo. (d) Petiſſes ab eo, & dediſſet.

lehrer, man ſolle weder hoffärtig, noch träg ſeyn. (e) Nicht hoffärtig: und dieſer Urſache wegen zeiget uns die heilige Schrift, daß Gott die Gnade niemanden ſchuldig ſey, mithin kein Menſch auf ſie einen Anſpruch habe. Nicht träg: und dieſes iſt ihre Abſicht, indem ſie uns Handelsleuten, Haushaltern, Weingärtnern, Kämpfern, und Kriegsmännern vergleicht, die den Lohn nach der Maaß ihrer Arbeit empfangen. Unterdeſſen geſchieht im Reiche Gottes beynahe das nämliche, was an den Höfen der Könige der Erde geſchieht; es geht faſt eben ſo bey der Austheilung der Gnade, wie es zu gehen pflegt bey Vergebung der Ehrenämter: die die Saumſeligſten ſind, ſie zu verdienen, ſind die Verwegenſten, ſie zu fordern; die die Untüchtigſten ſind, ſie zu empfangen, ſind die Leichtfertigſten, darwider zu murren.

Vortrag. Laſſet uns jenen, die alſo murren heute ein paar Worte ſagen, und auf alles, womit ſie ſich weis brennen wollen, gründliche Antwort ertheilen. Laſſet uns die Sünder dahin zu bringen ſuchen, daß ſie Gott Recht, ſich ſelbſt aber Unrecht geben; daß ſie dasjenige, was Gott thut, loben, und preiſen, ihre

(e) Nec ſuperbos nos vult eſſe, nec deſides.

ihre Hoffart aber, und ihre Trägheit verdammen, und ſtrafen: ihre Hoffart in ihren Anſprüchen auf die Gnade: ihre Trägheit in ihrem Misbrauche der Gnade. Wir wollen: Gott ſolle alles thun; und dieſes iſt unſre Vermeſſenheit. Wir ſelbſt aber wollen beynahe nichts thun; und dieſes iſt unſre Trägheit. Sehet da zween Theile der Rede, aus welchen wir ſehen werden, wie weit unſer Betragen von jenem Muſter ſey, welches wir in der Bekehrung dieſes Weibes, und der Samaritaner haben. Der heilige Geiſt gebe uns Gnade, und Licht, durch die Fürbitte der allerſeligſten Jungfrau. Ave Maria. Abtheilung.

Erſter Theil.

Wir wollen: Gott ſolle alles thun.

Zwey Dinge ſinds, allergnädigſter Herr, worüber die Welt ſich zu beklagen pflegt: die Ungnügſamkeit der Gnade, und die Ungleichheit der Gnade. Wir beklagen uns, daß wir derſelben zu wenig haben; und wir beklagen uns, daß wir nicht ſo viel, als andere, haben. Daß wir zu wenig haben, iſt wider die Wahrheit; daß wir nicht ſo viel, als andere, haben, iſt recht und billig. Aus beyden erhellet die Blindheit, zugleich auch die Ungerechtigkeit des menſchlichen Hochmuths.

I.
Daß wir nicht genugſame Gnade haben iſt wider die Wahrheit.

Daß die erſtern göttlichen Gnaden oft noch nicht hinlänglich ſeyn, uns gleichſam auf einmal der Gewalt unſrer Leidenſchaften zu entreißen, iſt ganz gewiß. Folget wohl aber aus dieſem, daß ſie deswegen unzulänglich, ungenügſam, und unerkleckſlich ſeyn? kein Gedanke. Merke wohl, mein Chriſt, was ich dir ſage: Seyn dieſe Gnaden ſo ſchwach, als ſie ſeyn mögen; dennoch ſind ſie erkleckend, erſtens, dich je: und immerhin zu größerer Tugend zu bringen, wenn du nicht unterläſſeſt, ihnen getreu zu ſeyn; zweytens, dir bey dem Herrn ein hartes Gericht zuzuziehen, wenn du es unterläſſeſt, demſelben mitzuwirken. Bleiben nun dieſe ſchwachen Gnaden bey dir ohne Wirkung; ſo mußt du die Schuld nicht Gott, ſondern dir ſelbſt geben.

Erwarte es ja nicht, o Sünder, daß Gott ſeinen Arm mit dem Donnerkeile bewaffne, und dich zu Boden ſchlage, gleichwie den Saulus; (f) daß er den Sturmwinden gebiethe, und dich hintreibe wohin er will, gleichwie den Jonas: (g) genug, daß er dem Lauf ſeiner ordentlichen Vorſicht folget, daß er ſich Schritt vor Schritte deinem Herzen nahet, daß er faſt unvermerket in ſelbes eingehet, und davon ſich Meiſter macht.

Dieſe

(f) Act. 9. 3. (g) Joan. 1. 6.

Dieſe im Lande Samarien durch nichts, als Strafmäßigkeiten, bekannte Weibsperſon, gieng aus der Stadt Sichar zum Brunnen Jakobs Waſſer zu ſchöpfen. Nein! dachte ſie wohl in jenem augenblicke, daß ſie am Rande dieſes Brunnens von jemanden erwartet würde, und daß derjenige, den ſie dort antreffen würde, der Meſſias ſeyn ſollte? das fiel ihr nicht ein. Chriſtus begehret zu trinken. (h) Iſt dieß ein Eingang, welcher ſich auf den Meſſias ſchickt? gleichwohl war dies jenes Wort, an welches er kurzum ihre ganze Heilsordnung gebunden. Dem Anſehen nach iſts eine Bitte, in der That ſelbſt aber iſts eine Gnade. Er ſuchet Gelegentheit ihr etwas ſchuldig zu werden. Er will einen Beweggrund haben, ihr das aus Erkenntlichkeit zu geben, was er in der That aus bloßer Freygebigkeit giebt. Er machet ſie vorwitzig mit ihm zu ſprechen, gefliſſen ihm länger zuzuhören, gelernig an ihn zu glauben, und endlich begierig von ihm jenes Waſſer zu erlangen, von dem er ſagt, daß er es geben werde. Nachdem er ſich ſolchergeſtalt bey ihr ins Herz gedrungen; machet er ihr das Gewiſſen rege. Er meldet obenhin von ihrem Manne; und ſie geſtehet, daß ſie keinen

(h) Da mihi.

habe. Daraus nimmt er nun Anlaß, ſie ihrer Ausſchweifungen zu erinnern, welche ſie bis dahin mit dem Scheine eines Eheſtandes vermäntelt hätte. Er flößet ihr mit dieſer Vorſtellung Scham, und Reue zugleich auch Hoffnung, und troſtvolles Vertrauen ein. Er redet durchgehends mit ihr als ein Gott, der ein Feind der Gleißnerey iſt. Er ſaget ihr von der Glückſeligkeit ſeiner Anbether, und von der Nothwendigkeit gänzlich ſeyn eigen zu ſeyn. Er bezeiget ihr: die Stunde ſey endlich da, daß man ihn anbethen ſoll im Geiſte, und in der Wahrheit. (i) Endlich, da er ſie ſchon gerühret ſieht, giebt er ſich ihr zu erkennen, und ſaget ihr rund heraus, wer er ſey: der Meßias, ſpricht er, den du erwarteſt, bin ich, ich, der ich da mit dir rede. (k) Dieſe außerordentliche Gnade der Bekehrung war ſie nicht in jenem erſten Worte enthalten, welches er, wie ein geringes Saamenkörnlein, anfänglich hat in ihr Herz geworfen?

In Anſehung der übrigen Samaritaner war dieſe Gnade noch weit geringer. Sie hatten mit Chriſto noch kein Geſpräche gehalten. Er hatte ihnen noch nicht geſagt, wer er wäre. Seine Stimme hatte ſie

---

(i) Venit hora, & nunc eſt. (k) Ego ſum, qui loquor tecum.

ſie noch nicht gerühret, ſein Antlitz noch nicht gereizet. Die blaße Erzählungen des bey dem Brunnen geweſenen gemeinen Weibes machet bey ihnen ſo einen Eindruck, daß ſie Luſt kriegen, ihn kennen zu lernen, und den Entſchluß faſſen, ihn unverweilt aufzuſuchen. Alle Schritte, die hier gemacht ſind worden, nahmen den Anfang aus jenen erſten dreyen Worten: gib mir zu trinken. Alſo wahr iſt es, daß aus dem Senfkorne endlich ein Baum werde.

Chriſten, was Gott gethan hat in einem Geſpräche von einer halben Stunde, das thut er mit uns Zeit unſers ganzen Lebens. Er erhöhet uns aus dem Abgrunde der Sünden bis zum Gipfel der größten Tugenden. Ein Faden, ja nur ein Härlein, eine ſehr ſchwache und kleine Gnade iſt ihm genug, daß er uns ſo weit heraus, und ſo hoch empor ziehe, wenn unſer Wille daran ſich faſſet, und gleichſam bindet. Glaube gewiß, o Sünder, es wären Gnaden auf Gnaden gefolgt, und würden ſich Stufenweiſe in dir vermehret haben, wenn du es deine Sorge hätteſt ſeyn laſſen, ſchon von der Kindheit her denſelben mitzuwirken. Allein du haſt die Reihe, in welcher ſie folgen mußten, unterbrochen, und Gottes Ungnade dir über den Hals gezogen. Es iſt dir keineswegs eine Unmöglichkeit, aus der Tiefe,

in der du ſteckeſt, wieder herauszukommen, aber nicht anders, als Schritt vor Schritte: du mußt dich unausſprechlich an jenen Faden halten, den dir Gott reichet, dich wieder zu ſich zu ziehen. Noch zur Stunde, ſaget der heilige Proſper, biſt du, gleichwie ein Kranker, der keine Gefahr in ſeinem Zuſtande ſieht: du biſt zum Uebel, welches dich aufreibet, unempfindlich; und dieſer Urſache wegen ſchätzeſt du dich geſund. (l) Der erſte Schein einer Hoffnung zur Beſſerung, ſaget er ferner, die erſte Gnade in der Ordnung deines Heils iſt deine Verabſcheuung deiner ſelbſt, dein Eckel, und Grauen ab deinen Sitten. So bald du dich ſchämen wirſt, jener zu ſeyn, der du biſt; ſo bald du aufhöreſt dir zu gefallen, hingegen anfängſt, dir ſelbſt zuwider zu ſeyn: ſo werden wir Grund haben, deine Bekehrung noch nicht für verlohren zu halten. (m) Denn begreifeſt du einmal, wie übel du daran ſeyſt; ſo wird ganz natürlich in dir eine Begierde entſtehen, von deinen Wunden geheilet, von deinen Sünden befreyet zu werden. (n) Folglich wirſt du einen Erretter

(l) Pro ſanitate habet, quod ægrotare ſe neſcit: amat languores ſuos. S. Proſper ad object. Gall. c. 6. & contra Caſſianum c. 8.
(m) Prima ſalus, ut ſibi diſplicere incipiat.
(n) Sequens, ut ſanari deſideret.

retter ſuchen, zugleich aber erkennen, daß dir das Heil, ſo du verlohren haſt, der alleinige Gott geben könne. (o) Endlich gehſt du wirklich zu dieſem Helfer; du biteſt ihn um Barmherzigkeit, und wirfſt dich in ſeine Arme. Die Gnade alſo, die dich bekehret, iſt erſtens ein Eckel, hernach eine Begierde, alsden ein Suchen, endlich aber die Bekehrung ſelbſt.

In dieſer Reihe der aufeinander folgenden Gnaden iſt ohne Gefahr nichts zu vernachläßigen. Du willſt gleich auf einmal ein Herr deiner Leidenſchaften, ja undurchdringlich, und ſchußfrey werden: das geht nicht an. Du hältſt nur jenes für eine Gnade was alle Schwierigkeiten dir leicht, und eben macht, was über dich ſieget, ohnedem, daß du ſtreiteſt; alles übrige, was dir Gott giebt, ſcheinet dir nicht zu verdienen, daß du darum dich kümmern, und darmit wirken ſollteſt: wie fehleſt, wie ſehr betrügeſt du dich! Geringſte Gewogenheiten der Fürſten, und Großen ſind dir ſchon Glückſeligkeiten, die nicht zu ſchätzen ſind. Ein Blick ihrer Augen, ein Wort ihres Mundes, ein Zeichen ihrer Erinnerung, ja die Erlaubniß, dich ihnen nähern und freymüthig reden zu dörfen, ihre Gütigkeit, dich damals anzu-

 hören,

(o) Sequens, ut, a quo ſananda ſit, noverit.

hören, wenn du dein Herz vor ihnen aus⸗ſchütteſt, und deine Bedürfniße denſelben offenbareſt; ein kleiner Vorzug, und eine geringe dir zugeſtandene Ehre, bringt dich vor Freude faſt außer dir. Da faſſeſt du neuen Muth, und verheiſſeſt dir ſelbſt tau⸗ſend gute Dinge. Was nur ein wenig dein Glück befördern kann, auf das biſt du auf⸗merkſam, dem ſtrebeſt du nach. Unterdeſ⸗ſen iſt nichts gemeiner, als das dieſe Gna⸗denbezeigungen ohne alle fernere Wirkung bleiben. Du hoffteſt: ſie wären der An⸗beginn deines Glückes; in der That ſelbſt aber iſt **Morgen** und **Abend** hier öfters eines. Denn bey den Großen iſts keine Re⸗gel, daß, weil ſie zu ſchenken nun einmal an⸗gefangen, ſie mit dem Geben auch alſo fort⸗fahren werden. Du haſt gekriegt, heißt es: hiemit ſey zufrieden. Eben darum, daß man ſchon einmal etwas empfangen, hat man ſich außer Stande geſetzt, noch mehr zu empfangen. Bey dir, mein Gott, iſts weit ein anders. Das **wenige**, was du giebſt, iſt ein ganz troſtvolles, und ſicheres Unterpfand, daß du von Tage zu Tage mehr **und mehr** geben wolleſt. Wäre jenes, was du uns im Anfange giebſt, weiter nichts, als jenes **Waſſer**, von dem du hier ſagſt, daß du es der **Samaritanerinn** geben wolleſt; genug, genug, o mein Gott! denn es wird allgemach in uns zu einer **Waſſerquelle**

wer⸗

werden, welche zum ewigen Leben ſpringt. (p) Du giebſt uns nur deßwegen ſchwache, und kleine Gnaden, damit wir im Stande ſeyn, mit ihnen Nutzen zu ſchaffen. Es iſt keiner aus uns, dem du nicht ſageſt, was jener Hausvater ſeinen Knechten geſagt: handelt, bis daß ich komme. (q) Er übergab ihnen ſeine Talente; einem fünf einem zwey, einem eines. War derjenige, welcher nur eines empfangen, etwa recht daran, daß er es in die Erde verbarg, und fruchtlos liegen ließ? als er hernach vom Herrn hierüber zur Rede geſtellet wurde, konnte er ſagen, wie viele aus uns zu ſagen pflegen: ein einziges Talent war mir zu wenig: hätte mein Herr mir mehrere gegeben; ſo würde ich ſo gut, als andere, mit ſelben gewirthſchaftet haben? Boshafter Knecht, würde es geheiſſen haben, je weniger, was ich dir gab, geweſen iſt, deſto fleißiger ſollteſt du es genützet haben. Durch Verwahrloſung des kleinen, und wenigen unterbrachſt du mit mir die Gemeinſchaft, und ſchnittſt dir die Reihe der aufeinander folgenden Gnaden ab: hinweg mit dir, unnützer Knecht! hinaus in die äußerſte Finſter-

(p) Fiet in eo fons aquæ ſalientis in vitam æternam. (q) Negotiamini, dum venio. Luc. 19. 13. Matth. 25. 17.

Finſterniß, da Heulen, und Zähnklappern ſeyn wird. (r) Einerſeits alſo iſt es der Wille Gottes, daß dieſe Gnaden uns bekehren ſollen; andererſeits aber weiß er gewiß, daß ſie uns bekehren können. Sein Wille iſt hier ſo ernſtlich, und ſeine Wiſſenſchaft ſo klar und unbetrüglich, daß er ſich für berechtiget hält, uns zu verdammen, wenn wir nicht wirklich durch ſie bekehret werden. Finden wir in ihnen kein Heilsmittel, ſaget der heilige Proſper, ſo findet doch Gott in ihnen ein Zeugniß, ein Zeugniß nämlich wider uns, ein Zeugniß für ſeine Gerechtigkeit. (s).

Es geht auch uns an, geliebte Zuhörer, was er einſt jenen Städten geſagt, bey welchen ſein Wort keinen Nutzen geſchafft. Weh dir Chorozain, weh dir Bethſaida, die ihr euch mit eurem Glauben brüſtet! Tyrus, und Sidon ſind gottloſe Oerter; Sodom war ein recht hölliſcher, und ſcheußlichſter Laſterpfuhl: aber hätten Tyrus, Sidon, und Sodom diejenigen Wunder geſehen, dergleichen geſchehen ſind vor euren Augen; glaubet mir, ſie hätten im Sacke, und der Aſche über ihre Sün-

(r) Inutilem ſervum ejicite. Matth. 25. 30.
(s) Sufficit quibusdam ad remedium, omnibus ad teſtimonium.

Sünden Buße gethan. (t) Chriſten, ſollte ich euch den Bürgern Sodoms, Tyrus, und Sidons vergleichen; ſo würdet ihr wahrhaftig übel mit mir zufrieden ſeyn. Ich betrachte euch daher als ein Chorozain, als ein Bethſaida. In welchem Tage erſchallen nicht Wahrheiten in euren Ohren, welche, wenn auch kein Chriſtus, und Evangelium wäre, wegen euren Sitten euch ſollten ſchamroth machen? Unangeſehen eurer öffentlichen Aergerniſſe ſehet ihr rings um euch ſo viele Beyſpiele der Tugenden, daß es nicht in eurer Macht ſtehet, laſterhaft zu ſeyn, ohne dem, daß ihr ſehr viele, die euch umgeben, beleidiget. Euer Gewiſſen iſt dermaſſen aufgeklärt, daß ihr faſt allmal, wenn ihr ſündiget, ſchwere Bangigkeiten, und bittere Aengſten fühlet. Bey eurem Auftritte auf den Schauplatz der Welt wußte ein jeder aus euch die Gründe des Glaubens: dieſe ſtellten euch gleichſam unabläßlich einen Gott vor Augen, der ſich erniedriget hat, einen Gott, welcher gelitten hat, der in dem Leben euer Muſter, und nach dem Tode eurer Richter iſt. Welch eine Menge der Gnaden Gottes! die aber alle keine fernere Wirkung gehabt. Tyrier, Sidonier, und Sodomiter hattet

(t) Væ tibi Chorozain! væ tibi Bethſaida! Matth. 11. 21.

tet ihr nur eine einzige aus dieſen Gnaden? ach! ihre Auferziehung war was erbärmliches; ſie hatten ſchon von den Kindesbeinen her eine verderbte Vernunft, überdieß kein Hülfsmüttel in der Religion, und allerſeits die allerſchändlichſten Beyſpiele, die ihnen zur Ruchloſigkeit gleichſam den Fingerzeig gaben. Deſſen unangeſehen, was geſchah? in dieſen Finſterniſſen einer hölliſchen Nacht war oft ein Gnadenſtrahl ſchon genug, ſie recht auf einmal der Hölle aus dem Rachen zu reißen. Die Niniviter, und ihr König, was ſchwere Sünder! aber ſie thaten Buße, als Jonas zu drohen anfieng. Die Jůden hingegen blieben verſtockt, und ihr bleibet es auch, da Jeſus Chriſtus euch nicht nur drohet, ſondern auch verheißet, ja euch zu allem mit ſeinem Beyſpiele ermuntert. Zwiſchen Jonas, und Jeſu Chriſto, o welch ein Unterſchied! welcher Unterſchied ſo fort auch zwiſchen den Gnaden, die in dem Worte des huldreichen Jeſus ſind, und die im Worte des drohenden Jonas geweſen! Chriſtus ſelbſt iſt es, der dieſe Anmerkung macht: und hier ſteht einer, ſagt er, der iſt mehr, als Jonas. (u) So ſchwach auch dergleichen Gnaden geweſen; ſie hatten genug daran, entweder bekehrt,

(u) Et ecce plus, quam Jonas hic. Matth. 12. 41.

kehrt, oder aber, wenn ſie noch unbußfertig bleiben, mit größter Gerechtigkeit von Gott verdammt zu werden. Erkleckten ſie ihnen; ſo erklecken ſie euch auch. Schaffet ihr mit ihnen keinen Nutzen; ſo werden jene unter den Niniviten, welche mit euch ins ewige Feuer gehen werden, lange nicht ſo ſchwarze Höllenbrände ſeyn, gleichwie ihr. (x) Nein, nein, ihr Sünder: die einſt wider euch aufſtehen, und euch verdammen werden, ſind nicht allein die Apoſtel, welchen der Heiland zwölf Sitze, oder Stühle verſprochen; auch nicht allein dieſe Jungfrauen, und Blutzeugen, die um den Thron des Lammes mit dem Schimmer der Herrlichkeit glänzen: eure Richter werden die Niniviter ſeyn, die auf die Predigt des Propheten Jonas geglaubet haben: eure Richter werden die offenen Sünder, und die gemeinen Weiber ſeyn, die auf das Zureden Johannis des Täufers würdige Früchte der Buße gethan; ja eure Richter werden Millionen Verdammte ſeyn, die mit den Lichtern, die ihr nicht anſehet, mit dieſen Einſprechungen, welche ihr ausſchlaget, mit dieſen Gewiſſensbiſſen, die ihr verachtet, gewiß, und ungezweifelt ihr Heil würden gewirket haben.

Was

(x) Viri Ninivitæ ſurgent in judicio cum generatione iſta, & condemnabunt eam.

Was ſagt hier der menſchliche Hochmuth? alles, was er vernünftelt, als wenn die Gnade, welche Gott giebt, in der That ſelbſt nicht genug wäre, iſt ein Geſchwätze ohne Grunde. Wie klein auch immer anfänglich die Gnade ſey: gebraucht er ſich ihrer; ſo iſt ſie erkleckend, ihn in den Himmel zu bringen: gebraucht er ſich ihrer nicht; ſo iſt ſie erkleckend, ihn in die Hölle zu ſtürzen. Aber er hat die Gnade nicht, welche andere haben. Damit man ſelig werde, wendet er ein, iſts nicht genug, mehrere Gnade zuhaben, als die Ungläubigen gehabt, welche zu Grunde gegangen. Da iſt vonnöthen, daß man ſo viele, und große habe, als jene Heiligen gehabt, welche wirklich das ewige Heil erlanget. Dieß iſt die Ungleichheit der Gnaden Gottes, anbey das zweyte, worüber die Sünder insgemein zu klagen pflegen. Aber ich ſage euch, meine Chriſten: wie gerecht, als Gott ſelbſt iſt; ſo gerecht iſt auch dieſe Ungleichheit. Und dieſes ſoll itzt bewieſen werden.

II. Daß wir nicht ſo viel, als andere haben, iſt recht und billig.

Die Ungleichheit der Gnaden Gottes iſt einer zweyfachen Gerechtigkeit gemäß, der beſondern, und der allgemeinen. Verſtehet wohl, was ich ſagen werde. Ihr glaubet ein Recht zu haben, vor Gott ſtärkere Gnaden zu fordern; warum? weil auf diejenigen, die er euch bisher gegeben hat,

noch

noch keine Wirkung gefolget. Aber eben dieß iſt die Urſache, daß er euch mächtigere, größere, und ſtärkere endlich verſagen muß. Wo in der Welt habt ihr geſehen, daß der Mißbrauch geringer Wohlthaten ein gegründetes Recht ſey, mehrere, und größere zu überkommen? gerade das Widerſpiel: weil das wenige, was man gegeben hat, nicht iſt geachtet worden; ſo hält man mit dem, was man noch zu geben willens war, bedächtlich zurücke, und erkläret auch das, was man ſchon zugeſtanden, für null, und nichtig. Iſt dieſes gerecht in Anſehung der Großen gegen die Unterthanen; wie ſoll es ungerecht ſeyn in Anſehung des Schöpfers gegen uns Menſchen? Da begreifet ihr nun, was Chriſtus ſagen wollte, da er ſprach: wer nichts, d. i. wer wenig hat, und aus dem wenigen, ſo er hat, keinen Nutzen zeucht, dem wird auch das wenige endlich hinweggenommen werden. Was hier geſagt wird, iſt ſo gewiß, daß, ſo oft man fragt, wie dieſer, und jener in ſolche Verſtockung gerathen, man nichts verläßlicheres hierauf zu antworten weiß, als was hier Chriſtus ſpricht: wer nicht hat, dem wird genommen werden, was er hat. (y)

Wir

(y) Et quod habet, auferetur ab eo. Matth. 13. 12.

Wir können faſt niemals von der Verſtockung reden, ohne dem, daß uns der Pharao einfällt. So entſetzlich auch ſeine Verhärtung iſt; ſo ſcheinet ſie doch Auguſtino nicht nur gerecht, ſondern auch ausnehmend gerecht: (z) warum? Di Urſache iſt dieſe: Wie viel gutes, ſagt Auguſtinus, hatten nicht der keuſche Joſeph, ſeine Brüder, ihre Nachkommen, endlich das ganze Iſrael dem Lande Aegypten gethan? ſie hatten es länger, als zwey hundert Jahre angebauet, und bereichert. Dem Pharao war dieſes nicht unbewußt; ja eben darum, daß ſie ihm ſo großen Nutzen brachten, konnte er ſich nicht entſchließen, ſie aus- und hinziehen zu laſſen. Dieſes Erkenntniß, ſagt Auguſtinus, welches der Unglückſelige von dem Verdienſte dieſes Volkes hatte, war eine Art eines Berufes von Gott, und eine Einſprechung des heiligen Geiſtes, welche ihn allerdings ſollte bewogen haben, jenen, die ihm ſo treulich dienten, ein wenig menſchlicher zu begegnen. Anſtatt deſſen aber verfuhr er von Tage zu Tage mit ihnen unmenſchlicher. (a) Weil er nun dieſe Art eines Berufes, dieſe Stimme der Einſpre-
chung

(z) Pœna non ſolum juſta, ſed evidenter juſta. Qu. 18 ſuper Exod. (a) Quod exercuit crudelitatem in eos, quibus miſericordia debebatur, & huic vocationi obtemperare noluit.

chung Gottes, dieſe Empfindung der allgemeinen Menſchenliebe in ſich erſticket hatte; ſo war er würdig, ſpricht Auguſtinus, daß auch Gott ſelbſt gegen ihm aller Barmherzigkeit vergaß. Sein Herz hatte ſich freywillig verhärtet zu den Geſinnungen der Liebe; darum ließ Gott zu, daß es ſich auch verhärtete zu den Geſinnungen des Heils.(b)

Nein! hätte Gott dieſem Pharao ſtärkere Gnaden gegeben; würde er nicht endlich erweicht worden ſeyn? nichts gewiſſer, als dieſes. Warum gab er ſie ihm aber nicht? weil der Gottloſe ſich ihrer unwürdig gemacht hatte; wie, und wodurch? durch die Verachtung der gemeinen Gnaden, durch die Vergeſſenheit der Triebe der Natur, und die Empfindung der Liebe des Nächſten. Wie kann aber Gott, der doch die lautere Güte iſt, eine leichtſinnige Vergeſſenheit mit einem ſo harten, und ſchreckvollen Verhängniße ſtrafen? eben ſo, gleichwie ein liebreicher, und weiſer Vater, um alle die Seinigen in den Schranken der Pflicht zu erhalten, von einem Sohne, der ihm nicht folget, nach langwierigen Mißbrauche ſeiner väterlichen Obſorge endlich die Hand abzeucht, und ihn ihm ſelbſt überläßt.

(b) Meruit pœnam, ut induraretur illi cor. Lib. 83. quæſt. q. 68.

läßt. Die Entziehung demnach größerer Gnaden iſt oft eine Wirkung der beſondern göttlichen Gerechtigkeit: aber eben ſo oft iſt ſie auch eine Wirkung der allgemeinen. Ihr werdet es ſehen.

Wären die Gnaden, die Gott verleihet, alle von gleicher Stärke; wären alle und jede Sünder, daß ſie bekehrt ſollen werden, gleicher Weiſe gewiß, und ſicher: wie weit, meine Chriſten, würden ſie ihren Frevel treiben? wer würde aufhören, oder ſich Schranken ſetzen? So geziemet ſichs denn kraft der Gerechtigkeit, daß Gott, der in der Welt die Tugend handhaben, dem Laſter ſteuren muß, nicht allen, und jeden, welche ſündigen, auf gleiche Weiſe die Gnade zum Bußethun gebe. Er muß die Schärfe unter die Gelindigkeit miſchen, und durch die Ungewißheit der Verzeihung alle Gemüther in bangen Zweifel halten. Daher iſt merkwürdig, meine Herren, was vielleicht niemand aus euch bisher wird beobachtet haben; merkwürdig iſt, ſage ich, daß Gott faſt niemals durch eine große Bekehrung ſeine Barmherzigkeit habe erſcheinen laſſen, ohnedem, daß er faſt um die nämliche Zeit auch ſeine Gerechtigkeit gewieſen, und einen andern verſtockten Sünder urplötzlich, und ohne Buße in jene Welt abgerufen; warum; damit die Hoffnung der Gnade der

Buße

Buße die Sünder nicht keck mache, in Sünden fortzufahren; damit ſie kein Recht haben ſollen, aus lauter Bekehrungen den thörichten Schluß zu ziehen: es haben alle, die in der Sünde gelebt, noch endlich Buße gethan; ſo wird denn auch mir, bevor es zum Abdruck kömmt, Gott wohl noch gnädig ſeyn.

Iſt jemals ein Wunder der Bekehrung geſchehen; ſo iſt es geſchehen in der Perſon des Manaſſes. Er war mit zwölf Jahren auf den Thron Juda geſtiegen, nicht ſo faſt ein wahrer König, als ein gekröntes Ungeheuer. Er war gottlos, grauſam, geil, überdieß auch ein Götzendiener, ein Schwarzkünſtler, ein Zauberer. (c) Der Tempel Gottes, den er entheiliget, der Prophet Iſaias, den er entzwey geſäget, die eigenen Kinder, die er den Götzen geſchlachtet, ſchrien ſehr laut zu Gott um Rache wider ihn. Der längſte Lebenslauf ſollte zu kurz geweſen ſeyn, ſo viele Unheile zu ſtiften: Manaſſes war binnen acht Jahren ſeines Reiches, binnen zwanzig ſeines Lebens damit ſchon fertig. Unterdeſſen war unter allen zu ſelber Zeit lebenden Sündern Manaſſes der einzige, dem Gott das Herz rühren wollt. Er bediente ſich der Noth, und

(c) 4. Reg. 21. 2. Paralipp. 33.

Trübſal, um dieſen Heilloſen auf den Weg der Buße zu bringen. Manaſſes fiel in die Hände der Aſſyrier, die ihn in Ketten ſchlugen, und ins Gefängniß warfen. Hier faßte er ſich; hier gieng ihm allgemach das Licht der Veruunft, noch vielmehr aber das Licht der Gnade auf. Er weinte bitterlich über ſein Elend, aber noch ſchmerzlicher über ſeine Sünden. Er wurde erhört, und kam nach der Züchtigung nicht allein auf freyen Fuß, ſondern auch neuerdings auf ſeinen Thron. Die fünf und vierzig übrigen Jahre ſeiner Regierung brachte er unaufhörlich in den Uebungen der Buße, und in der Beobachtung des heiligen Geſetzes zu. Was für ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes! wer ſoll nicht alles nunmehr von ihr hoffen können? Aber ſachte, ihr Sünder! ſchmeichelt euch nicht zu viel! hoffet nicht mit Vermeſſenheit! Es war Gnade für den Manaſſes; es war aber keine für ſeinen Sohn, wiewohl er bey weitem nicht derjenige Böſewicht war, der ſein Vater geweſen. Der Thronfolger Manaſſis war ſein Sohn Amon. (d) Dieſer verließ ſich tollſinniger Weiſe auf die Beyſpiele ſeines Vaters, und bildete ſich ein: er dörfte die Jugend in leichtfertigſter Ueppigkeit zubringen; zum Bußethun würde er Zeit, Gna-

de,

(d) 4. Reg. 21. 16.

de, und Gelegenheit haben, gleichwie ſein Vater. Aber ach! wie betrog er ſich! es ſtund zwar freilich in ſeiner Gewalt ſo zu ſündigen, gleichwie Manaſſes; aber es war ihm nicht willkürlich auch ſo zu büßen, gleichwie Manaſſes. Nachdem er zwey Jahre vielmehr geludert, als geherrſchet; übereilte ihn ein gewaltſamer Tod, der ihm nicht Zeit ließ, mit Schmerz an die Bruſt zu ſchlagen, da er doch ein Sohn eines Vaters war, der fünf und vierzig Jahre beſtän- dig gebüßet hatte. Nabuchodonoſor that über die Grauſamkeiten, die er verübet, eine lange Buße: Balthaſar hingegen, ſein Sohn, gieng von dem Gaſtmahle im ewigen Tod. David fand Gnade: wer ſteht uns aber gut, daß ſie auch ſein Sohn, der Sa- lomon, gefunden? Adam endlich, der er- ſte Sünder, war auch der erſte Büßer: Cain, ſein erſter Sohn, war unter den Adamskindern der erſte Unbußfertige, der erſte Verzweifelnde. Ach ja! meine Her- ren, in der Bekehrung der Sünder, und Heilloſen war ſchon vom Anfange bis itzt und nun jederzeit eine ſolche Ungleichheit, welche die allgemeine göttliche Gerechtig- keit nothwendig erfordert; ſie wird auch ſeyn bis an das Ende der Zeiten. Einige wer- den die Gnade haben, andere werden ſie nicht haben; damit die einen mit dem Exem- pel der andern ſich niemals ſchmeicheln kön-

 nen.

nen. Sehet demnach auf eure Schanze, und denket nach dieſem Grundſatze ernſtlich auf eure Seligkeit.

Klaget ihr; ſo klaget ihr unrecht. Denn hat ein jeder aus euch ſein beſtimmtes Gnadenmaaß; liegt es nur an euch, es zu vermehren; iſt es nur eure Untreue, eure Nachläßigkeit, eure Trägheit, die es kann unnütz machen: wohinaus mit der Beſchwerde, daß die Heiligen, welche die Krone der Seligkeit entweder durch Unſchuld, oder durch Buße erlanget, mehrere Gnaden, als ihr gehabt? Welches Unrecht thut euch der Herr, wenn er euch nicht giebt, ſo viel er kann, da er euch doch giebt, ſo viel er muß, ja mehr, als er muß? genug, daß er gerecht, genug, daß er ſo gütig handelt: wer darf ihm zumuthen, daß er auch Werke der Allmacht thue? kann euch dieß alles noch nicht zufrieden ſtellen; wiſſet ihr, weſſen Geiſtes ihr ſeyd? des Geiſtes der Hoffart, welcher euch wider Gott ſelbſt widerſinnig, und gleichſam aufrühriſch macht. Hättet ihr jene Demuth, die Chriſtus Jeſus ſo hoch uns anbefiehlt; hättet ihr jene natürliche Billigkeit, die von der Vernunft, wenn ſie geſund iſt, nicht mag getrennet werden; gewißlich, ihr würdet ſehen, wie unvernünftig es ſey, daß ihr alleine jene Auserleſene unter den Menſchen ſeyn wollet, auf die der Himmel eine

ſondere

ſondere Acht haben müſſe: ihr würdet aufhören, daß alles als eine Ungrechtigkeit anzuſehen, was eurer Eigenliebe nicht genug thut: ihr würdet euchs nicht im Kopf ſetzen, daß Gott nur deßwegen ein Gott ſey, damit er euch alles, was ihr verlanget, an die Hand ſchaffe, und ſein Betragen nach eurem Bedünken einrichte: ihr würdet anders, als ihr zu thun im Brauche habet, von ſeinen Vollkommenheiten, und göttlichen Eigenſchaften reden, und ſie nicht alle auf die einzige Gütigkeit einſchränken. (e) Bey der Erinnerung ſeiner unendlichen Gütigkeit würdet ihr nicht vergeſſen, daß er auch unendlich weis ſey, folglich nicht alle Ordnung verkehren müſſe, damit er euch führe, gleichwie ihr gehen wollet. Ihr würdet gedenken, daß er auch unendlich gerecht ſey, und daß er euch beſſer nicht ſtrafen könne, als da er euch nimmt, was ihr mißbrauchet.

 Abſon-

(e) P. de la Rue zielet hier auf jenen Irrthum ab, welchen die Herren Freydenker dem Erzketzer Marcion haben abgelernet, als wenn Gott nicht anders, als gut, und gütig ſeyn könnte, d. i. als wenn es ihm unmöglich wäre Schärfe, und Ernſt zu brauchen. Ich habe auch deutſche Herren ſo fein raiſonniren gehört. Wo das hinausgehe, iſt leicht zu erachten. Iſt Gott nur gütig, und nicht auch gerecht; ſo iſt kein Gericht, keine ewige Strafe, u. ſ. f. welches das Lehrgebäude der itzigen Gottloſigkeit iſt.

Abſonderlich würde euch einfallen, daß er der Herr ſeiner Gnaden ſey, und daß er aus einerley Thone Gefäße zur Ehre, und Gefäße zur Schmach bilden könne, ohnedem, daß die Gefäße zur Schmach über ihn ſich beſchweren mögen. Nein, nicht über ihn, ſondern über ſich, und ihre eigene Trägheit müſſen ſie klagen. Wer ſich hievon überzeugen will, der habe acht auf den

zweyten Theil.

Wir ſelbſt wollen beynahe nichts thun.

Nichts ungerechter, zugleich aber nichts allgemeiner, als jener Wunſch: Gott möchte uns dergeſtalt mit ſeiner Gnade zuvorkommen, daß unſre Seligkeit ſo viel, als richtig, wäre, ja daß wir ſelbſt uns nicht mehr darum bringen könnten. Alles ſollte der Himmel thun; der Menſch aber ſelbſt, den es doch hauptſächlich angeht, ſollte die Hände im Sack ſchieben, und müßig zuſchauen dörfen. Dieſes iſt unſer Wunſch, dem aber die Ordnung, die Gott geſetzet hat, ſchnurgerade entgegen iſt.

Menſch, ſagt Auguſtinus, der dich erſchaffen hat ohne dir, wird dich nicht rechtfertigen ohne dir. (f) Die Rechtfer-

(f) Qui fecit te ſine te, non juſtificat te ſine te. Serm. 15. de verb. Apoſt.

fertigung, und Seligwerdung hångt theils von Gott, theils von dem Menſchen ab. Es iſt nothwendig, daß Gott rede; es iſt aber auch nothwendig, daß du ihn anhöreſt. Es iſt nothwendig, daß Gott die Gnade dir vorbereite; es iſt aber auch nothwendig, daß du ihn um ſelbe bitteſt. Kurz: Gott muß das Seinige, und du mußt das Deinige thun. Gott redet, Gott beut dir Gnade an, Gott thut endlich alles, was er zu thun ſich anheiſchig gemacht. Du aber hingegen willſt fürs erſte mit Gott nicht wirken, fürs zweyte zu Gott nicht flehen, fürs dritte Gott auch nicht anhören. Hernach beklageſt du dich, daß ſeine Gnade dich verlaſſen habe?

Keinen aus dieſen Mängeln ſehen wir am ſamaritaniſchen Weibe. Chriſtus Jeſus redet mit ihr, als ein Herr; mit welcher Aufmerkſamkeit hört ſie ihn an! er verſpricht das Waſſer des Heils, welches ihr, ſo ſie es trinken würde, auf ewig den Durſt löſchen ſollte; mit welcher Inbrunſt begehrt, und verlanget ſie es! er wirkt in ihr Scham, und Reue, indem er ſie obenhin ihrer Laſter erinnert; mit welcher Behendigkeit geht ſie in ſich, und ſchreitet vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, von der Scham zum liebvollen Vertrauen, von der Reue zum apoſtoliſchen Eifer! Sie eilet flugs in ihre Stadt, um dem Sohne

Gottes

Gottes Lehrjünger, und Anbether zu ſuchen: ſie verkündiget ihn dem ganzen Volke: ſie bringt ihren Mitbürgern das Licht des Heils: kommet, und ſehet, ſagte ſie ihnen. (g).

So verhält ſichs auch mit den Samaritern. Es rühret ſie ſchon die bloße Erzählung, die ihnen das Weib von dem Meſſias macht. Mit dem aber noch nicht zufrieden, wollen ſie, was ſie gehöret haben, ſo gar mit Augen ſehen: ſie machen ſich auf, ſie ſuchen, und finden ihn: ſie liegen ihm an, bey ihnen die Einkehr zu nehmen: ſie behalten ihn bey ſich zween Tage: ſie erkennen ihn endlich für den Heiland der Welt. (h) Alſo wirkten, alſo arbeiteten ſie mit der Gnade. Chriſten, ſteht es auch ſo mit euch?

I. Wir wollen mit Gott nicht wirken.

Auf was verſchiedene Weiſe, und Art wirket Gott unabläßlich in euren Herzen! wie oft, und vielmal hat er nicht ſchon gedonnert, in der Abſicht euch von dem Schlafe zu erwecken! ſo viele öffentliche, und beſondere Unglücke: Verluſt der Güther, ſchmerzliche Krankheiten, urplötzliche Todesfälle ſolcher Menſchen, die eure Augäpfel, vielleicht auch die Mithafter eurer Verbrechen geweſen, tauſend andere betrübte Unfälle haben oft in euren Gemüthern eine gezwun-

---

(g) Venite, & videte. (h) Quia hic eſt vere Salvator mundi.

zwungene Bitterkeit, einen Eckel der Welt, einen Abſchen der Sünde erreget; nur zu bedauren, daß dieſes alles euch nicht vom Herzen gegangen. Gott iſt es, der dieſen Gnadenſaamen in euch hat ausgeſtreuet: Gott iſt es, welcher euch mit dieſem Lermen heilſamlich zu ſchrecken geſucht. Er wirkte in euch, um es doch endlich mit euch dahin zubringen, daß ihr mit ihm ans Werk gienget, und auch das eurige thätet. Dazumal war die Stunde, ſeiner Gnade eure Mitwirkung zu paaren. (i) Ihr aber, was thatet ihr? es war eine Kleinigkeit, was ihr zu thun hattet; es iſt aber ein Nichts, was ihr gethan habt.

Träger Sünder, wie ſo lebendig biſt du in jenem Könige geſchildert, den eine Begierde ankam den heiligen Paulus zu hören! Agrippa, der jüngere, der in der Geſchichte der Jüden nicht ſo viel durch ſeine Thaten, als durch die Abwechslungen ſeines Glückes, und Unglückes bekannt iſt, hatte zur Mitregentinn ſeine Schweſter Berenice: aber beyde waren ſchlimme Jüden, und halbe Heiden: beyde hatten, um nicht verlohren zu gehen, einer großen Bekehrung vonnöthen. Mit welchem Anſehen, Nachdruck, und Geiſte unterrichtete ſie Paulus, wiewohl in Ketten, von den Pflichten des

(i) Venit hora, & nunc eſt.

des Chriſtenthums! Das Wort des Apoſtels gab dem Agrippa ſo vieles Gnadenlicht, daß er ſelbſt das freye Geſtåndniß that, daß er ſchon allbereit davon die Wirkung empfånde. Paulus! ſchrie er auf, es fehlet wenig, daß du mich überredeſt ein Chriſt zu werden. (k) Ach! Prinz, was fehlet denn? und an wem liegt es der Sache abzuhelfen? an Gott, oder an dir? iſt dieſer Fehler auf Seiten Gottes, oder aber auf Seiten deiner?

Freilich zwar hatte Agrippa eine Begierde den in ganz Judenland ſo berühmten Paulus einmal reden zu hören. (l) Aber wie ſoll er ihn hören? ſoll er nach Griechenland, und Macedonien reiſen? der Weg iſt zu weit; man kann mit Vernunft ihm das nicht zumuthen. Aber eben recht iſt der Apoſtel itzt nach Jeruſalem gekommen, und ſitzet gefangen im Schloße Antonia: will ſich Agrippa mit ihm beſprechen; ſo darf er nur einſpannen laſſen, und in die Feſtung fahren. Aber auch dieſes iſt kein Begehren: ein Prinz findet hierzu keine Zeit; ſeine Geſchåffte ſind viel zu håufig, und noch zahlreicher die Luſtbarkeiten des Hofes. Wohlan: will er ihn weder beſuchen, noch auch

(k) In modico ſuades, me Chriſtianum fieri. Actor. 26. 28. (l) Volebam & ipſe hominem audire. Actor. 25. 22.

auch zu ſich kommen laſſen; ſo nimmt es Gott ſelbſt über ſich, ihm den Apoſtel unter die Augen zu führen; aber durch was für Wege! durch welch eine Reihe von Gefahren, und Mühwaltungen? Damit Agrippa das Wort des Heils hören möchte, mußte in ganz Jeruſalem wider Paulum ein Aufſtand geſchehen; der Diener Gottes mußte im Tempel angefallen, und grauſam geſchlagen werden; er mußte den Kaiſer anrufen, und ſich den Römern in Bande, und Ketten geben: er mußte von Stadt zu Stadt in den Feßeln herumwandern, und endlich allgemach zu jenem Gerichtſtuhle kommen, wo dieſer Fürſt, und ſeine Schweſter von ihm ſollten die Wahrheit hören. Alle Leiden, die Paulo begegnet ſind, ordnete Gott dahin, daß ein Agrippa, und Berenice durch ihn bekehrt ſollten werden. So viel that Gott. Wie? o Herrſcher! iſt dieß was weniges? das wenige alſo, welches noch mangelt, mangelt nur deinerſeits, nicht aber von Seiten Gottes. Thu nun auch du das deinige; ſo biſt du bekehret, ſo wirſt du das Heil erlangen. . . . Thut er es? wir wollen es ſehen.

Er geſteht, daß er gerühret worden, und daß nichts mächtiger ſey, als jene Wahrheiten, die dieſer Prediger des Evangeliums vor ihm hat ausgeleget. Aber, König! iſt

das

das ſchon alles? iſt alles, was du zu thun haſt, dieſes alleine, daß du ein öffentliches, und freyes Bekenntniß thuſt, was für Gemüthsregungen währender Predigt bey dir entſtanden ſeyn? Ey doch! ein bischen weiter! wie ſchwach auch gleich deine Bemühung iſt; zeige doch auf das wenigſte, daß es dein aufrichtiger, und wahrer Wille ſey, dich über die Leidenſchaften zu erheben! Fang an, wo nicht dich ſelbſt, wenigſt doch deine Lebensart zu verändern. Auf dich, auf dich allein kömmt es an, daß die Gnade, die dir gegeben iſt, nicht ohne Frucht bleibe: rühre dich doch zum wenigſten! gebrauche dich deiner Freyheit! werde wirkſam! arbeite! bemühe dich! . . . . Es fehlet wenig, ſprichſt du; und in der That haſt du auch recht: du darfſt nur Staubaus machen mit jenen Schmeichlern, die ab dem Böſen, welches du thuſt, in die Hände klopfen, und zu dem Guten, welches du unterläſſeſt, dich einſchläfern, und ſorglos machen. Du darfſt nur abbauen mit dieſer blutſchänderiſchen Schweſter, welche dich ohnedem deinen Unterthanen verhaßt, den Römern verächtlich macht. Du darfſt nur die Augen eröffnen, und der Vernunft Statt, und Platz geben; ſo wirſt du ſehen, wie billig man deiner lache, ja über dich ausſpürze, daß du ſie überall mit dir herumführeſt, und auch auf dem Rich=

Richterſtuhle dir an der Seite ſitzen läſſeſt. Du darfſt nur ein wenig acht haben, wer du ſeyſt, und was man dir nachrede; du darfſt dich nur ſchämen, und ſo viel Ehrbarkeit haben, die Schande zu haſſen. Nur ein Quintlein eines ehrliebenden Gemüthes wird in dir Regungen hervorbringen, die dir zum Heil ſeyn können; die Gnade wird kräftig, das Werk vollkommen werden. . . . . Alles umſonſt! er höret zu; er giebt ſeinen Beyfall; er ſpricht dem Prediger das ſchuldige Lob aus: und bey dem läßt ers bewenden; mehr zu thun fällt ihm nicht ein. Sünder! ſiehſt du da deine Schilderung?

Du ſetzeſt dir es im Kopf: dich zu bekehren, und von den Banden, womit du gefeßelt biſt, dich los und ledig zu machen, ſey eine allmächtige, und außerordentliche Gnade vonnöthen. Ach! täglich, und ſtündlich zerbricht man die Ketten der ſtärkſten Leidenſchaften, und wodurch? durch eine allmächtige, und außerordentliche Gnade? Höret, was kaum zu glauben iſt; aber höret, was doch die Erfahrung lehrt. Ein ſchlechter Vortheil, eine Hoffnung des Glückes, eine Abweſenheit, eine Eiferſucht, ein Argwohn, eine Erzählung, ein nur von ungefehr entdeckter Mangel, ein Mißfallen endlich auch ohne Urſache, iſt oft ſchon zureichend, daß lebhafteſte Leiden-

ſchaften auf einmal erlöſchen, und zwar in eben demſelben Augenblicke, da ihr Feuer am allerſtärkſten iſt. Welch eine Schande, o mein Chriſt, daß ſo elende, und ſchwache Mittel, ein Einfall nämlich, und böſer Laun, ein Ungefehr, ein Verdruß, ein Nichts, dich über dich ſelbſt natürlich kann ſiegen machen, da du doch aus dieſem Siege, wenn ihn dir die göttliche Gnade geben ſoll, ſo großes Weſen, und faſt eine Unmöglichkeit macheſt. Du ſagſt alſo recht daran, wenn du ſprichſt: es fehle dir noch an etwas, daß du bekehret werdeſt: dieſes etwas aber, ſo dir noch fehlet, fehlet dir aus deiner Schuld, aus deiner Trägheit, aus deiner Nachläßigkeit. Nämlich, du willſt mit Gott nicht wirken. Nicht genug: du willſt auch zu Gott nicht flehen; welches das zweyte iſt, wodurch dein Seelenheil dir gleichſam unmöglich wird.

II. Wir wollen zu Gott nicht flehen.

Bruder, ſagt Auguſtinus, du biſt ein Gichtbrüchiger, ein unter die Mörder Gefallener, ein Geſchlagener, ein Verwundeter, welcher halbtodt in ſeinem Blute auf der Erde liegt. In dieſem Stande haſt du nicht ſo viele Kräfte, daß du dich aufheben, zuſammenraffen, und unterſtützen mögeſt. Man muß dich bedauren, aber tadeln, ſtrafen, ſchelten darf man dich nicht. Wie ſollteſt du thun, was du zu thun nicht vermögend

gend biſt? (m) Unterdeſſen weißt du, was deine Schuld ſey? du haſt vor dir einen liebreichen Arzt, welcher ſich ſelbſt erbeut dich zu heilen: du darfſt ihn nur bitten, und von ihm Hülfe begehren: du haſt ſein Wort, ja ſeinen Schwur, den er nicht brechen kann, nicht brechen will, daß deine Bitte werde erhöret werden: und wie? du bitteſt ihn nicht? ja du willſt ihn nicht bitten? ſoll ich das einen Hochmuth, oder eine Verzweifelung nennen? wenigſt iſts eine Trägheit, die nicht zu entſchuldigen iſt.

Betrachte die Blindheit jenes berufenen Simons, der um die Gaben des heiligen Geiſtes baares Geld geben wollte, und dem Laſter der Simonie in der Kirche den Anfang gemacht. Petrus, der Fürſt der Apoſtel, verweiſet ihm ſein ſtrafbares Beginnen, und drohet ihm die Rache Gottes, giebt ihm doch aber ein Mittel an die Hand, derſelben noch auszukommen, die Buße nämlich, und das Gebeth: thu Buße, und bitte Gott. (n)

Thut er es? nein; er läßt dieſe Arbeit jenen Apoſteln über, die das Gebeth, als eine perſönliche Pflicht, ihm haben vorgeſchrie-

(m) Non tibi deputabitur ad culpam, ſi vulnerata membra non colligis. S. Aug. de lib. arbitr. l. 3. c. 19. (n) Pœnitentiam age, & roga Deum. Actor. 8. 22.

geſchrieben. Ihr ſelbſt, ſpricht er, flehet den Herrn für mich ſtatt meiner an: (o) gerade, als wenn ein Kranker ſollte zum Leibarzte ſagen: Herr, ihr ſelbſt nehmet die Arzney ſtatt meiner ein. Nicht wahr, das wäre unvernünftig? dennoch iſt es was allgemeines. Getreue Freunde reden mit dir vom Seelenheile: ſie erinnern dich der Gefahr deines Standes, der Kürze des Lebens, der Ungewißheit des gewiſſen Todes. Du höreſt ſie an; du ſeufzeſt. Aber was iſt der Schluß? bittet für mich, ſageſt du ihnen, daß Gott mein Herz rühren wolle. Dich, Sünder, dich ſelbſt geht es an; du ſelbſt mußt Hände, und Herz erheben, und Gott um die Gnade anflehen. Aber nämlich du willſt nicht bethen, weil du nicht willſt erhöret werden. Du fürchteſt: Gott möchte dir geben, was du von ihm begehren würdeſt. Wenn du die Gabe Gottes, ſprach Jeſus Chriſtus zum ſamaritaniſchen Weibe, erkenneteſt; ſo hätteſt du ihn ſchon darum gebethen. Du hingegen, o Sünder, kenneſt die Gabe Gottes gut genug. Du weißt, wie viel die Gnade über ein Herz vermöge, wenn es ſich einmal von ihr hat gewinnen laſſen; du ſiehſt vor, daß ſie alles in ſelbem umkehren, abändern, und erneuern würde; daß du den Laſtern,

(o) Precamini vos pro me Deum.

Laſtern, welche du liebeſt, und den Gewohnheiten, welche du hegeſt, ewig entſagen würdeſt; daß du demüthig, keuſch, nüchtern, eingezogen, und abgetödtet würdeſt werden: dieſes alles iſt dir bewußt, aber nicht anſtändig: eben darum fürchteſt du die Gnade zu erlangen, und trägſt Bedenken, ſie zu begehren. Zum Uebermaaß der Verachtung willſt du Gott auch nicht einmal anhören: welches das dritte iſt, ſo deine Bekehrung hemmet.

III. Wir wollen Gott auch nicht anhören.

Erſtens, warum fliehen wir den Anblick der Todten, die Gedächtniß des Todes ſelbſt, und endlich alles, was die Erinnerung deſſelben in uns rege machen könnte? weil Gott hierdurch uns gleichſam zu Herzen redet; weil wir hier Lehren der Buße, Denkmäler der Eitelkeit, das Nichts der Geſchöpfe, die Thorheit des Hochmuths, die Strafe unſrer Weichlichkeit ſehen. Dieſes alles rufet uns zu: wir ſollen ans Sterben, folglich auf die Bekehrung denken. Zweytens warum fliehen wir die redliche Aufrichtigkeit, kraft der wir uns ſelbſt einerſeits unſer Alter, andrerſeits unſre Krankheiten unverholen geſtehen ſollten? weil wir ſonſt nothwendiger Weiſe heilſame Erwägungen machen müßten, wie ſchnell unſre Tage, wie flüchtig das Leben, wie hin- und baufällig unſre ſterblichen Körper ſeyn. Drittens,

warum fliehen wir die guten Geſpräche, die geiſtlichen Bücher, den ernſthaften Umgang, die Geſellſchaft der Frommen? weil dieſes alles, was wir thun, verdammt, und, was wir zu thun haben, vorſchreibet. Ich ſetze hinzu: warnm fliehen wir uns endlich ſelbſt? weil wir, wenn wir alleine wären, gleichſam nothwendig an uns ſelbſt denken müßten, mithin in Gefahr ſtünden, unſrer Schwachheiten überdrüßig zu werden, höhere Güther zu ſuchen, und Gott in uns reden zu hören. Geſchieht es denn etwan ungefehr, daß wir ganz wider Willen in derley Gelegenheiten kommen, und der Gnade, wenn ich ſo reden darf, gleichſam ins Netz eingehen; was thun wir nicht, um jene Eindrücke in uns zu zernichten, welche ſie allbereit in uns zu machen beginnt? Weiche von uns, ſagen wir; wir wollen die Wiſſenſchaft deiner Wege nicht annehmen: (p) wir wollen nicht unterrichtet, nicht erleuchtet, nicht erſchrecket, nicht gerühret, folglich auch nicht bekehret werden.

Laſſet uns den heiligen Paulus bey dem Gerichtſtuhle des Statthalters Felix zu Cäſarea betrachten: denn dieß iſt jener Apoſtel, den Gott beſtimmet hat, ſeine Gnade, und

---

(p) Recede a nobis; ſcientiam viarum tuarum nolumus. Job. 21. 14.

und ſeinen Namen vor die Völker, und vor die Könige der Erde zu tragen. Wer war dieſer Felix? ſeiner Herkunft nach war er ein Knecht; durch Gunſt ward er ein Freygelaſſener; ein blöder Kaiſer hatte ihn zum jüdiſchen Statthalter, das blinde Glück zum Gemahl dreyer Königinnen gemacht: Er war eine Geißel der Völker, und Unterthanen, welchen er durch greuliche Gelderpreſſungen gleichſam das Blut ausſog: Kurz, ſaget ein römiſcher Geſchichtſchreiber: er war ein Menſch, welcher bey einer knechtiſchen Gemüthsart die höchſte Macht eines Königs ausübete. (q)

Das war der Mann, mit welchem Paulus zu Cäſarea zu thun hatte. Und was für Wahrheiten hat er ihm wohl geprediget? dieſem öffentlichen Räuber prediget er die Gerechtigkeit; dieſem öffentlichen Ehebrecher ſchärfet er die Pflicht der Keuſchheit ein; dieſem Richter, gegen welchem die Uebelthäter, die er verurtheilet, noch lautere Unſchulden ſind, ſaget er von einem Gott, welcher die Richter ſelbſt einſt zu Gerichte rufen wird. (r) Was war die Wirkung? höret weiter; ſein zu allem, was nicht nur Ehre, Frömmigkeit, oder Gottſe-

 ligkeit,

(q) Jus regium ſervili ingenio exercuit.
(r) Diſputante illo de juſtitia, & caſtitate, & de judicio de futuro. Act. 24.

ligkeit, ſondern auch natürliche Schamhaf-tigkeit heißt, ſonſt gleichſam fühlloſes, und unempfindliches Herz, ward durch die Stöſſe, die Paulus ihm beybrachte, endlich erſchüttert, gerührt, erweicht; es erſchrack, und fieng zu zittern an. (s)

Frohlocket ihr Engel im Himmel; es blüht die Bekehrung eines der größten Sünder: die Gnade ſieget; Felix iſt ſchon ſo viel, als überwunden. Ja, das war zu vermuthen; aber am Ende verhält ſichs weit anders. Die Gnade iſt fruchtlos, und Felix bleibt noch ein Sünder. Wer hat ſchuld daran? die Gnade? nein, nicht die Gnade, ſondern ſein böſes Herz. Er merket, daß die Gnade Gottes in ihm rede, und daß er ſchon viel zu lange derſelben zugehöret. Paulus! ſagt er, für itzt iſt es genug: geh! ſpare das übrige auf ein andermal! ich will dich noch ſchon einmal anhören, aber wenn ich Zeit habe, wenns mir gelegen ſeyn wird. (t) Ach der Gnade nachtheilige Worte! Worte, wegen welchen die Hölle ihren Rachen aufſperret, auf daß der Adel, gleichwie der Pöbel, die Hohen, gleichwie die Niedrigen,

---

(s) Diſputante illo tremefactus Felix.
(t) Quod attinet, vade, tempore opportuno accerſam te.

gen, die Weiſen, gleichwie die Unwiſſenden, von ihr verſchlungen werden. (u) Ein andermal, ſagſt du, o Sünder, wenn ich Muſſe, wenn ich Zeit haben werde.

Dieſe Muſſe, und dieſe Zeit, wann wird ſie kommen? wann wirſt du ſie finden? wann wirſt du ſie nehmen? alle deine Stunden gehen dir in den Geſchäften, oder in Luſtbarkeiten, und Ergötzungen durch, ſo vieler anderer faſt alle Tage darzwiſchen kommender Zufälle, Nothwendigkeiten, oder Begebenheiten hier nicht zu gedenken. Du findeſt zu dem, was dir beliebig iſt, oft keine Zeit: wie wirſt du ſie finden zu einer Sache, über welche ſich alle deine Neigungen, Sinne, und Leidenſchaften empören? wie wirſt du ſie finden, die Pflichten des Heils zu erlernen? du wirſt ſie nicht finden in dem Wirbelwinde der Eitelkeit, der deine Jugend zu ſo ſchändlichen Thorheiten verleitet; du wirſt ſie nicht finden in jenen Schlingen, Klippen, Höhen, und Tiefen, Stürmen, und Ungewittern, in welche der Eigennutz, oder Ehrgeiz den Lauf deines Lebens verflechtet; du wirſt ſie nicht finden im matten Alter, da der ſchon gänzlich erſchöpfte Leib auch den Geiſt ſelbſt ſeiner vorigen Munterkeit berauben wird; du

(u) Iſai. 5. 14.

wirſt ſie nicht finden in deinem Todbette; du wirſt ſie nicht finden in der Stunde deines Abſterbens. Kurz: ich weiß keine Zeit, keinen Ort, keinen Umſtand, in welchem du Zeit finden wirſt, an die Ewigkeit zu gedenken, als in der Ewigkeit ſelbſt, in der Hölle ſelbſt. Du wirſt einem jeden, der vor der Hölle dich warnet, dieß dein verzweifeltes geh! geh! ſagen, und alſo im Laſterwege beſtändig fortwandern, mithin in die Hölle gehen, ohne ans Heil jemals gedacht zu haben.

Dazumal aber, o Sünder, ach! unter was Thränengüſſen wirſt du, bereits zu ſpät, ans Heil deiner Seele denken! was für Vorrückungen wirſt du dir machen, daß du die Gnade beſtändig mißbrauchet haſt! wirſt du ſagen dörfen: ſie ſey dir abgegangen, und ihre Kraft ſey viel zu ſchwach, ihre Wirkung zu langſam, ihr Abſchied zu ſchnell geweſen? Aber Gott, welcher die Wahrheit kennet, wird dir vor Augen ſtellen alle diejenigen Stunden, alle diejenigen Gelegenheiten, alle diejenigen Oerter, wo ſie vergeblich deiner Seele hat zugeſetzet. Er wird dir zeigen, daß dein Stolz alles gefordert, und deine Trägheit mit nichts einen Nutzen geſchaft. Wie oft, wird er dir ſagen, gleichwie er es ehmals den unempfindlichen Steinen der Mauern Jeruſalems geſagt,

wie

wie oft habe ich gewollt, und du haſt nicht gewollt! (x)

Ich habe gewollt, ſo oft ich dich mit Gewiſſensängſten gepeiniget; ſo oft ich dir die Wohlluſt bitter, die Freuden verdrüßlich gemacht; ſo oft ich dich deiner Freunde beraubt; ſo oft ich dir deine Schützer entzogen; ſo oft du die Undankbarkeit dieſer Welt, und die Falſchheit des Hofes erfuhreſt: ich ſagte dir in dieſem Stande: komm her zu mir, der du beladen biſt; du aber verſtopfteſt die Ohren; du haſt nicht gewollt. Ich habe gewollt, da ich dich mit Verheiſſungen gelocket, mit Drohungen geſchrecket, in Gefahren gewarnet, und durch Unglücksſtreiche gedränget, und fortgetrieben, und dieſes zwar o wie oft! du aber haſt deinen Stutzkopf behalten, und nicht gewollt. Ich habe es gewollt: und welcher Vortheil hat mich verbunden, es ſo zu wollen? welche Ehre hatte ich von deiner Anbethung, die ich nicht eben ſowohl von deiner Beſtrafung hatte? und du, der du doch größte Gefahr liefeſt, dem endlich alles daran lag, mein Knecht, und Diener zu ſeyn, der du mir nicht konnteſt ungehorſam ſeyn, ohne dich ſelbſt ewig unglückſelig zu machen: du ſetzteſt mich auf die Seite; du haſt nicht gewollt. Ich habe es gewollt,

---

(x) Quoties volui, & noluiſti! Matth. 23. 37.

gewollt, ob ich ſchon dringendſte Urſachen hatte, es nicht zu wollen, woran? an der Abſcheulichkeit deiner Sünden, an ihrer Menge, an ihrer Dauer, an deiner ſo ſchwachen, und matten Reue, an deinen von Zeit zu Zeit geſchehenen Wiederfällen. Nichts, als meine Barmherzigkeit redete zu deinem Beßten. Nach einer jeden begangenen Untreue both ich dir meine Gnade; und du haſt nicht gewollt. Zeige mir in deinem Leben nur einen einzigen ſolchen Augenblick, in welchem du habeſt ſagen können: Herr, ich habe gewollt, und du haſt nicht gewollt! Ich, Sünder, ich bin es, und nicht du, der ich zu allen Zeiten dein Heil, deine Bekehrung gewollt: du biſt es, und nicht ich, der du zu allen Zeiten deine Unbußfertigkeit, und dein Verderben gewollt. Dein Untergang iſt nicht aus mir, ſondern aus dir. (y)

Herr, mache, daß wir es wollen, nicht dermaleins, ſondern itzt, nicht in dem Tode, ſondern im Leben, nicht in der Hölle, ſondern auf Erden. Mache, daß wir es wollen, durch eine immerhin ſtärkere Gnade. Gieb, was du befiehlſt, und befiehl hernach, was du willſt. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Die

(y) Ex te perditio tua. Oſee. 13. 9.

Die erſte Predigt am vierten Sonntage in der Faſten.

Von der Vorſicht.

Johan. VI. 11.

Jeſus nahm die Brode, und nachdem er Dank geſagt hatte, ließ er ſie denen geben, die ſich niedergelaſſen hatten.

Niemand iſt, der nicht erſtaunet, da er heute dieſes Wunder der göttlichen Vorſicht, dieſe Vermehrung etlicher Gerſtenbrode betrachtet. Warum ſchließen wir aber die Augen, ſagt Auguſtinus, zu jenen immerwährenden Wunderu der Vorſicht Gottes, in derer Mitte wir leben, durch die wir erhalten werden? wir ſind ſchon dergeſtalt an ſie gewöhnet, und der gemeine alltägliche Gebrauch hat uns dazu ſo unempfindlich gemacht, daß nicht wenige in offenbare Gottloſigkeit, und ſehr viele in einen Kleinglauben verfallen. Die Gottloſen dörfen behaupten: es ſey ſehr ungewiß, ob Gott die Welt regiere: die Kleingläubigen ſtehen in Zweifel, ob derjeni- Eingang.

ge,

ge, der alles regieret, für ſie auch ſor⸗
ge, ſich ihrer annehme, und ihnen hel⸗
fen wolle. Jenen ſowohl, als dieſen, iſt
der Grund alſo zu denken die Unordnung
der Welt, kraft welcher es täglich bunt
über Eck geht. Der große Kirchenlehrer,
Auguſtinus, ſah dieſes ſo gut, als ſie:
aber ärgerte er ſich? läugnete er die Be⸗
herrſchung Gottes? zweifelte er an ſeiner
Hülfe? Ach! ſagte er, dieſes eben iſt jene
Regierungsart, in welcher ich meinen
Gott erkenne: beherrſchete uns Gott nicht
ſo, ſondern anders, ſo könnte ich mir nicht
einbilden, daß derjenige, der uns beherrſchet,
Gott ſey. Eben dasjenige, was andern
der Stoff iſt, entweder an ſeiner Vorſicht
zu zweifeln, oder aber auf ſie zu mißtrauen,
iſt mir ein Grund ſie demüthig anzubethen,
und auf das ſtandhaftigſte zu vertheidigen.
Da Millionen verſchiedene Mißvergnügte
ihren Troſt im Verwünſchen und Murren
ſuchen; finde ich hingegen den meinigen be⸗
ſtändig hierinne, daß ich mitten unter den
Unordnungen das weiſe Geſetz der Anord⸗
nung Gottes preiſe.

Vortrag. Dieſes Geſetz, woran ſich Gott bin⸗
det, begreift Auguſtinus mit dieſen Wor⸗
ten: Der Herr trägt Sorge für dich:
ſey alſo unbeſorgt. Er entſteht dir
nicht, wenn nur auch du ihm nicht
entſte⸗

entſteheſt. (a) Dieſes heilbegierige galiläiſche Volk, das mit dem Seligmacher auch über land zog, und in die Wüſte gieng, entſtand es wohl ſeinem Gott? aber auch der in Verheiſſungen getreue Gott, welcher, um in der Noth den Seinigen Hülfe zu ſchaffen, ſo gar auch Wunder thut, entſtand er wohl ſeinem Volke?

Laſſet uns alſo in dieſer Rede zwo große Wahrheiten behaupten, eine zum Troſt der Betrübten, die andere zur Beſchämung der Gottloſen. I. Nicht die Vorſicht iſt es, die uns entſteht. II. Wir ſind es, die wir der Vorſicht entſtehen. So viel wird ſchon genug ſeyn dem Murren Einhalt zu thun, und uns die Bitterkeit in eine Süßigkeit zu verwandeln. Werfen wir uns zum Fuß des Altars, und bitten wir den heiligen Geiſt, daß er uns zu dieſen Wahrheiten den Verſtand, und die Herzen eröffne. Ave Maria. Abtheilung.

Erſter Theil.

Nicht die Vorſicht iſt es, die uns entſteht.

Ich geſtehe es aufrichtig, meine Herren, daß mich das, was ich itzt abhandeln muß,

---

(a) Dominus curam habet tui: ſecurus eſto . . . . nusquam tibi deeſt; tu illi non deeſſe. in Pſal. 39. 18.

muß, in große Verwirrung ſetze, nicht zwar, als wenn ich in Sorgen ſtünde, mit Beweis thümern nicht auszulangen, ſondern weil es mich ſchmerzet, daß ich Männern, die voll der Vernunft, Chriſten, die voll des Glaubens ſind, zween durch den Glauben, und die Vernunft ſchon ohnedem höchſt richtige Grundſätze erklären, und darthun muß. Staatskluge, zweifelt ihr wohl daran, daß der Nutz einer ganzen Gemeinde beträchtlicher, und vorzüglicher ſey, als der Nutz eines jeden inſonderheit? Chriſten, muß es euch erſt geſagt werden, daß das Ewige dringender ſey, als das Zeitliche? gleichwohl iſt dieß der Grundſatz, bey dem ich mich aufhalten muß, weil die Schwierigkeiten, welche man macht, endlich alle dahin alleine auslaufen, daß Gott nicht thut, was dieſem, und jenem erſprießt, oder, daß er nicht giebt, was zeitlich, und irdiſch erſprießt.

Was iſt die Vorſicht? Heiden, und Chriſten ſtimmen allda zuſammen: ſie ſey eine höhere, und überirdiſche Urſache, die alle Dinge zu ihrem Ziele führet, durch Wege, und Mittel, die ihrer Natur gemäß ſind. Sie erſtreckt ſich vom Ende zu Ende mit großer Gewalt, und ordnet alles mit großer Lieblichkeit. (b) Die Pflicht der

(b) Attingit ad finem fortiter, & diſponit omnia ſuaviter. Sap. 8. 1.

der Vorſicht demnach bringt es mit ſich, daß ſie der ganzen Menſchengemeinde in ihren Bedürfnißen Vorſehung thue: die Vorſicht, die dieſes thut, nenne ich die allgemeine Vorſicht Gottes. Weil aber ein jeder lebendiger Menſch ein Glied dieſer Gemeinde iſt; ſo iſt es auch zweytens die Pflicht der Vorſicht, einem jeden inſonderheit Mittel, und Wege an die Hand zu ſchaffen, durch die ihm geholfen werde: die Vorſicht, die dieſes thut, nenne ich die beſondere Vorſicht Gottes. Und weil die unſterbliche, und geiſtliche Seele in jedem Menſchen das edelſte, und wichtigſte iſt; ſo iſt es zum dritten die Pflicht der Vorſicht, die Bedürfniße der Seele zu beſorgen: die Vorſicht, die dieſes thut, nenne ich die ewige Vorſicht Gottes. Weil endlich die Seele einen ſterblichen Gehülfen hat, nämlich den Leib, welcher ihr in ihren Verrichtungen gleichſam zum Werkzeuge dienet; ſo iſt es zum vierten die Pflicht der Vorſicht, auch den Leib mit zeitlicher Nothdurft zu verſehen: die Vorſicht, die dieſes thut, nenne ich die zeitliche Vorſicht Gottes.

Alles, was ich hier ſage, ſehen wir in jenem Wunder, das heute geſchehen iſt. Sehet da dieſes große Volk, das von dem Welterlöſer nicht kann getrennet werden. Betrachtet es, wie ihr wollet; es iſt doch all-

weg derjenige Gegenſtand, auf welchen die Vorſicht ihre liebreichen Augen wendet. Als eine einzige vereinigte Menge, die (Weiber, und Kinder noch nicht dazu gerechnet) beyläufig fünf tauſend Köpfe ausmacht, (c) iſt es der Gegenſtand der allgemeinen Vorſicht. Abgetheilt, zu hunderten, und fünfzigen, (d) ſind ſie der Gegenſtand der beſondern Vorſicht. Als irrende Schafe, welche die Weide des Lebens, und den Hirten ihrer Seelen ſuchen, (e) ſind ſie der Gegenſtand der ewigen Vorſicht. Als Kranke, ſo die Geſundheit, als Hungrige, die Brod, und Nahrung ſuchen, (f) ſind ſie der Gegenſtand der zeitlichen Vorſicht. Es giebt keinen Fall, meine Herren, in welchem nicht alle dieſe vier Pflichten müſſen erfüllet werden. Was thut aber der Menſch? er ſchleußt die Augen zu den zwoen erſtern Pflichten, welche da ſind die Verſorgung des Allgemeinen, und die Verſorgung des Ewigen: er ſieht auf niemanden, als auf ſich ſelbſt, in ſich ſelbſt aber ſonſt auf nichts anders, als auf den Leib: er will in dem Schöpfer keine andere

(c) Numero quaſi quinque millia. Joan. 6. 10. (d) Secundum contubernia, per centenos, & quinquagenos. Marc. 6. 40. (e) Sicut oves non habentes paſtorem, cœpit illos docere multa. ibid. v. 34. (f) Miſertus eſt eis, & curavit languidos. Matth. 14. 14.

andere Vorſicht erkennen, als die beſondere, und die zeitliche, jene, die blos für ihn, jene, die nur für den Körper ſorget. Auf dieſen Irrthum gründet ſich ſein ganzes Mißvergnügen, und, was er immer im Leben Widerwärtiges erfährt, das mißt er Gott, und ſeiner heiligen Vorſicht zu.

Laſſen ſich jene, die ſo verwegen ſind, itzt ein Paar Worte ſagen. Man hat Recht, wenn man behauptet, daß der die Welt beherrſchende Gott die Pflicht, und Schuldigkeit habe, nicht allein für die geſammte Allheit, ſondern auch für ein jedes Geſchöpf, nicht allein für deſſen ewige, ſondern ſogar auch zeitliche Nothdurft eine väterliche Sorge zu tragen. Er ſelbſt hat ſich hierzu verpflichtet, und zwar durch Zuſagen, welche ſo herzrührend, als überzeugend ſind. Er verwunderte ſich ſogar, daß wir in dieſem Stücke ſo wenigen Glauben haben. (g) Er verboth uns ſogar aufs allergemeſſenſte, wegen dem künftigen uns einen Kummer zu machen. (h) Er ſah den Kummer um das, was künftig iſt, als eine vom Heidenthume in uns zurückgebliebene Untugend an, als wenn es nicht möglich

 wäre,

(g) Quando magis vos modicæ fidei? Matth. 6. 25. &c. (h) Nolite ſolliciti eſſe in craſtinum.

wäre, ein rechtſchaffener Chriſt zu ſeyn, und wegen dem Zeitlichen ſich zu bekümmern. (i) Er zeigte uns auf die **Vögel**; er erinnerte uns ſogar der **Blumen**, als die lauter ausnehmende, und ſonnenklare Beweiſe wären, wie groß die Achtſamkeit ſeiner göttlichen Vorſicht ſey. (k) Er hält uns Menſchen, und dieſe Geſchöpfe gegeneinander, und überläßt es uns ſelbſt zu bedenken, ob die Vorſicht, die keines **Sperlings** vergißt, und jedes **Blümchen** bekleidet, uns **göttliche Ebenbilder** wohl werde verwahrloſen können. Er zwinget uns faſt mit dieſer Rede auf ihn recht vollkommen unſer Vertrauen zu ſetzen. (l)

Er hat ſich demnach verpflichtet für die Nothdürfte der **Seinigen** je- und allezeit eine liebreiche Sorge zu tragen. **Und** in der That hält er auch ſein Wort ſo genau, daß ich das Herz habe, ſeinen Feinden den Trotz zu biethen, ob ſie mir in allen Weltaltern nur einen einzigen **gerechten Menſchen** aufzeigen, und namhaft machen können, welchen die Hand der Vorſicht in ſeinen Nöthen nicht unterſtützet habe. Ich denke ſchon lange, ſagte der **David**, und habe von Jugend auf viel Glück, und Unglück

(i) Hæc enim omnia gentes inquirunt. (k) Reſpicite volatilia cœli; conſiderate lilia agri. (l) Nonne vos magis pluris eſtis illis?

Unglück erlebet: unterdeſſen weiß ich doch kein Exempel, daß ein Gerechter von Gott verlaſſen worden und ſeine Kinder nicht ihr Stück Brod gehabt haben. (m) Sonder Zweifel wird er geſehen haben, was auch wir ſelbſt ſehen, gerechte Väter nämlich, die man verfolgte, gerechte Söhne die man nicht achtete, weil ſie ſchon nicht mehr bey jenen Mitteln waren, die ihre Voraltern gehabt. Er wußte die Prüfung Jobs, die Unſterne Jakobs, die Schickſale Joſephs; er hatte alles, was auch ihm ſelbſt widerfahren, in friſchem Angedenken. Aber ein anders iſt, ſagt dieſer König, daß man ſchwimmt, und ein anders iſt, daß man erſäuft. Daß mancher Gerechter oft tief geſunken, davon habe ich Beyſpiele: aber daß ein Gerechter auch endlich untergeſunken, das denke ich nicht in meiner Jugend, das denke ich nicht in meinem Alter. Es zeigten ſich allemal unverſehene Schützer, und plötzliche Rettungsmittel, Vermehrung des Muths, Vergrößerung der Standhaftigkeit, der Demuth, und der Geduld, ein großes Uebermaaß endlich jener ſeligen Ruhe, die den Gerechten mitten in ſeinen Trübſalen vollkommen

(m) Junior fui, etenim ſenui, & non vidi juſtum derelictum, nec ſemen ejus quærens panem. Pſal. 36. 25.

men zufrieden macht, und die das gröſte iſt, was uns die Vorſicht gutes thun kann.

Nachdem wir nun allenthalben itzt nicht mehr zweifeln können, daß unſre beſondern, auch zeitlichen Nothdürfte dem Schöpfer am Herzen liegen; ſo müſſen wir uns von zwoen Wahrheiten überzeugen, welche alſo heiſſen: nach der allgemeinen Vorſicht Gottes müſſen ſich richten jene Angelegenheiten, die unſre Perſonen betreffen: iſt die erſte Wahrheit. Nach der ewigen Vorſicht Gottes müſſen ſich richten jene Angelegenheiten, die unſre Leiber betreffen: iſt die zwote Wahrheit. Vernehmet beyde mit geneigtem Gehöre.

I. Nach der allgemeinen Vorſicht Gottes müſſen ſich richten jene Angelegenheiten, die unſre Perſonen betreffen.

Zwiſchen Jeſu, und ſeinen Jüngern o welch ein Unterſcheid! Jeſus hebt ſeine Augen auf, und ſieht ein beträchtliches Mangel leidendes Volk: die Jünger ſehen es auch, aber ſchon allbereit mit einem Widerwille, und mit dem Wunſche, deſſelben los zu werden. Herr, ſagen ſie, es iſt ſchon ſpät; wir befinden uns da in einer Wüſte, wo nichts zu haben iſt: mein! halt ſie nicht auf! gieb ihnen Abſchied! laß ſie gehen, damit ſie ſich Brod ſuchen mögen! (n) Was? ſagte Chriſtus, habt ihr

(n) Deſertus eſt locus, & hora jam præteriit, dimitte turbas, ut emant ſibi eſcas, Marc. 6. 36.

ihr denn nichts? iſt unter euch niemand, der einen Schnapſack mit etwas Eßwaaren trage? ... In der That hatten ſie für ſich geſorget: es folgte ihnen ein junger Menſch welcher fünf Brode, und zween Fiſche trug, nicht für das Volk, ſondern für die Apoſtel. Chriſtus Jeſus aber erſtreckt ſeine Sorgen weiter: es müſſen nicht allein dieſe und jene ſondern alle, ſo viel ihrer da ſind, in der Wüſte zu eſſen kriegen. Wie lieb ihm auch ſeine Jünger, wie angelegen ihm ihre Vortheile ſind; hier vergißt er ſie, hier ſetzt er ſie auf die Seite. Sie müſſen den Vorrath, welchen ſie haben, hergeben, und ihren Eigennutz dem Wohl der Gemeinde aufopfern. (o)

Ihr Herren, verſtehet ihr den Grund der Bosheit, der in dem Menſchen iſt? Dieſe beſteht hierinne, daß er alles nur auf ſich ſelbſt einſchränket, als wenn er allein der Beſitzer des Erdreiches, und der des Anblickes der Majeſtät Gottes würdige Gegenſtand wäre. Andern mag es gehen, wie es will; wenn nur er ſelbſt immerhin gute Tage hat, ſo herrſchet Gott ſo, daß es beſſer nicht ſeyn könnte. Fremder Bedürfniße wegen wird es ihm nicht zu Sinne kommen der göttlichen Vorſicht einen Krieg anzukünden. Aber es ſey kein Einwohner in der ganzen

(o) Afferte mihi illos huc. Matth. 14. 18.

Stadt, der nicht ſein reichliches, und gutes Auskommen habe, und ihn allein plagen die Schulden, kränke die Noth, drücke die Armuth; da iſt ihm alles in größter Unordnung, alles verkehrt, und ausgewechſelt. Er hat ſeine Augen nur auf ſich ſelbſt; weil Gott aber ſie anderswo hat, ſo kömmt ihm vor, als wenn Gott blind wäre.

Ja er wäre es, mein lieber Menſch, wenn er nicht weiter ſähe, als du willſt, daß er ſehen ſollte: ſeine Beherrſchung würde ſo blind, als ungerecht ſeyn, wenn er nur ſtets auf einige, und nicht auf alle ſähe, wenn er, um dieſe, und jene zu verſorgen die ganze Gemeinde außer Acht ſetzen ſollte. Was iſt uns unerträglicher an gewiſſen Regierungen, ſowohl politiſchen, als natürlichen, als daß einige alles, und alle faſt nichts gelten? ſind wir zufrieden mit jenem Herrſcher, welcher den Vortheil eines einzigen Lieblings dem Nutzen des Vaterlandes, und deſſen Erhöhung der Ruhe des Reichs vorzieht? ſind wir zufrieden mit jenem Vater, welcher alles einem einzigen Sohne anhängt, und, um nur dieſen recht ſtattlich auszurüſten, die übrigen in Fetzen gehen, und halb verhungern läßt? Wie? was euch ganz ärgerlich wäre in einem Reiche, unerträglich in einem Hausweſen, das ſollte billig ſeyn in der Beherrſchung

der

der Welt? das darf man der Weisheit desjenigen Gottes zumuthen, der aller Geſchöpfe nicht nur ein Herr, ſondern auch ein allgemeiner Vater iſt? Es iſt alſo der Grundſatz einer weiſen Regierung unſtreitig dieſer, daß der Nutz aller zugleich beträchtlicher, und dringender ſey, als der Nutz eines jeden in ſonderheit. Billiget ihr dieſen Grundſatz in der Verwaltung der Staaten, und Hausgemeinden; um wie viel mehr iſt er zu billigen in der Beherrſchung der ganzen Welt, die das Geſchäfft der göttlichen Vorſicht iſt? Merket euch alſo dieſen Grundſatz, der mit Vernunft nicht kann geläugnet werden. Aus dieſem alleine werde ich euch auf eure Klagen itzt gründliche Antworten geben.

Ihr klaget über die Ungleichheit der Stände. So viele Monarchen, und Unterthanen; ſo viele Herren, und Knechte; ſo viele Reiche, und Arme: lauter Unordnuugen nach eurem Begriffe. Aber was euch eine Unordnung ſcheint, iſt eine höchſt nothwendige, und unentbehrliche Ordnung, ſonderbar in dieſem Verderbniße, welches die Erbſünde über die Welt erbreitet. Der ganze Erdenkreis wäre ein verwirrtes Babel, wenn ſeit der Sünde die Stände nicht ungleich wären. Hätten alle eine gleiche Gewalt; wer würde gehorchen? und

hätten alle ein gleiches Vermögen; wer würde Hülfe leiſten, und Dienſte der Liebe thun? Es gebührte denn dieſer höchſten Weisheit, die alles umfaſſet, ein ſolches Mittel zu treffen, wodurch alle Theile des menſchlichen Geſchlechtes in der Einigkeit, und Wirkſamkeit müßten erhalten werden. Dieſes Mittel aber worinne beſteht es? in der Nachordnung eines unter dem andern; in der Manchfältigkeit der Stände, und Lebensarten; in dem Gegenſatze des Mangels, und Ueberflußes; in jenem Zwange des eigenen Unvermögens, kraft deſſen die Großen des Dienſtes der Kleinen, und die Kleinen der Hülfe der Großen bedürfen; in der Unmöglichkeit, ſich untereinander zu entbehren; in dem Geſetze, welches den Niedrigen die Hohen zu ehren befiehlt; in dem Befehle, welcher den Hohen die Niedrigen zu lieben gebeut; in dem Gebothe endlich der Mühe, und Arbeit, von welchem kein einziger aus allen Menſchen eine Ausnahme hat. (p) Beyderſeits iſt Quaal, und Pein. Große, und Reiche, könnet ihr aufrecht ſtehen, wenn ihr euch nicht auf die Armen lehnet? nein; und dieſe Unmöglichkeit iſt eure Quaal. Arme, und Unterthanen, werdet ihr leben können, wenn ihr euch nicht auf die Reichen

ſtützet?

(p) In ſudore vultus tui. Geneſ. 3. 19.

ſtützet? nein; und dieſer Zwang iſt euer Verdruß: Ihr wünſchet ſo wohlhabend zu ſeyn, gleichwie die Reichen; aber ihr wünſchet es nur deſſentwegen, weil alles, auf was ihr denket, eure eigenen Perſonen ſind. Gott aber denkt weiter: er hat eine Welt zu regieren, und zwar ſo, daß ſie glückſelig ſey: ſolle ſie aber glückſelig ſeyn, ſagt der heilige Paulinus, ſo muß es nothwendig Reiche, und Arme geben.(d)

Ihr klaget zweytens über die große Menge ſolcher Geſchöpfe, die nicht nur zur Laſt, ſondern auch ſchädlich ſind, und der Welt ein wüſtes Ausſehen geben. Wahr iſt es: alles, was euch mißfällt, was euch beſchwerlich, oder entſetzlich iſt, iſt von dem Herrn gemacht. Er iſt es, welcher den Wüſten die Unfruchtbarkeit, den Löwen die Wuth, den Schlangen das Gift, den Roſen die Dorne gegeben, und zwar ſchon ehender, als der Menſch geſündiget hatte; aber warum? nicht allein ihn in der Wachſamkeit zu erhalten, und durch die Handarbeit vom ſchädlichen Müßiggange zu bewahren, (r) ſondern auch, und zwar zum meiſten, damit ihm die Furcht der göttlichen Strafe gleichſam zum Zwinger dienen, und ihn

---

(d) Viciſſitudine quadam copiæ, & inopiæ humanum genus temperatur. Ep. ad Sever. 12.
(r) Ut operaretur. Geneſ. 2. 15.

ihn nicht ausſchweifen ſollte laſſen. Es mußte ihm nämlich Gott einerſeits zwar ſeine Güte, andererſeits aber durch Sinnbilder der Schärfe auch ſeine Gerechtigkeit zeigen. Nachdem er ihm allbereit ſchon den Tod gedrohet; mußte er ihm auch die Werkzeuge ſeiner Hinrichtung unter die Augen legen. Hatte er ihm in Thieren, und Früchten Quellen der Unſterblichkeit bereitet; ſo mußte er ihn auch, im Falle er ungehorſam wäre, die Quellen der Sterblichkeit, die Urſprünge des Todes ſehen laſſen. Glaubet nicht, meine Herren, daß die Völle der Schätze Gottes in nichts, als Gnaden, Segen, und Wohlthaten beſtehe: er hat auch Donner, er hat auch Winde: will er ſchrecken; ſo müſſen ſie ſchallen: will er dreinſchlagen; ſo müſſen ſie ausbrechen: er bringt ſie im Schwang; er hält ſie zurücke, alles, wie ihms beliebig iſt. Alle dieſe ſo fürchterlichen Gegenſtände ſtimmen nicht minder dem Schöpfer das Lob an, als es die Sonne, der Mond, die Sterne, die lieblichen Flurn, und bunten Felder thun. Es loben ihn, ſagt der Pſalmiſt, die Drachen, Feuer, Hagel, und Ungewitter, indem ſie aufs eilfertigſte der Stimme ſeiner Allmacht gehorchen. (s) Aber ſchickt

(s) Dracones, & omnes abyſſi, ignis, grando, nix, glacies, ſpiritus procellarum, quæ faciunt verbum ejus. Pſal. 148. 7.

ſchickt ſich wohl dieſer Schrecken, werdet ihr ſagen, auf einen liebreichen Gott? Antwort: der liebreiche Gott hat ſeiner nicht nöthig; es erfordert ihn aber unſer Hang zum Böſen, es erfordert ihn die Bosheit der Welt. . . . . Aber die Welt würde doch viel ſchöner, und beſſer seyn, wenn keine Geſchöpfe wären, die ſchrecken, und Schaden thun können: Antwort: nach euch, die ihr ſonſt nichts, als euch liebet, wäre ſie beſſer; aber nach Gott, deſſen Liebe allgemein iſt, wäre ſie ſchlechter.

Ihr klaget drittens über Gott ſelbſt, daß er ſo ungleich in ſeinen Züchtigungen, ſo verſchieden, und abwechſelnd in der Ordnung ſeiner Gerechtigkeit ſey. Bald, ſaget ihr, iſt er zu gütig, und bald zu ſcharf; wegen kleinen Sünden zückt er oft das Schwert der Rache, zu größten Miſſethaten ſchweiget er ſtille. Aber ſaget mir, meine Herren: wie ſoll er es machen? wollet ihr, daß er alles ſtrafe? oder wollet ihr, daß er alles verzeihe? Iſt das erſtere euer Wunſch, und Wille, weh euch! nach der nächſt künftigen Sünde wird er euch mit dem jähen Tode ſtrafen müſſen, gleichwie Ananiam, und Saphiram. Ihr erſchrecket. So bewunderet denn die Weisheit Gottes, erkennet aber auch euren Unverſtand. . . . . Ihr wollet demnach was anders, und was? ihr

wollet:

wollet: er ſolle das Rachgericht völlig bey⸗ ſeitſetzen; daher entrüſtet ihr euch über die Drangſalen der Welt: oder muß es ja endlich geſtrafet ſeyn, ſo ſolle er ſtrafen, daß es erträglich ſey; daher erſchauderet ihr über die ewige Pein: oder erfordert es ja ſeine Gerechtigkeit, daß die Böſewichte ein heißes Bad trinken müſſen; ſo ſolle er an⸗ dere, nicht aber euch, im Zorne ſeines Grimmes ergreifen; daher euer Scheineifer über die Straffreyheit der Sünder. Aber der Ordnung, und Abſicht Gottes iſt es gemäß, daß er ſich äußerlich an keine Ordnung binde, daß er nicht alles auf glei⸗ che Weiſe abſtrafe. Er muß durch die Un⸗ gewißheit ſeiner Gerichte die Sünder im Zau⸗ me halten, und alſo verſchiedentlich mit dem Strafen zu Werke gehen; itzt langſam, um ſeine Geduld zu beweiſen; itzt ſchnell, um ſeine Strenge zu zeigen; itzt in geheim, um ſchädliches Aergerniß zu verhüten; itzt unter den Augen der ganzen Welt, um allen Menſchen einen Abſcheu der Sünde einzuflöſſen; itzt mit Abſonderung der Böſen von Frommen, damit man ver⸗ ſtehe, wen er haſſe, und liebe; itzt mit dem Untergange der Böſen, und Frommen zugleich, damit die Frommen die Böſen fliehen, oder bekehren ſollen; itzt mit Züch⸗ tigung der kleinſten Fehler, um uns die Strafmäßigkeit einer jeden Sünde zu erklä⸗ ren;

ren; itzt mit Ueberſehung der gröſsten Miſſethaten, damit wir die Wahrheit eines künftigen Gerichtes erkennen ſollen. (t) Ja, Vater, nicht allein aber mein, ſondern auch aller Menſchen Vater! deine Vorſicht beherrſchet alles, nicht allein mich, ſondern auch die ganze Welt. (u) Daher ſtehts dir nicht zu, auf mich allein zu ſehen; du mußt deine Augen auf das Wohl aller Menſchen, ja aller Geſchöpfe richten. Unangeſehen meiner Eigenliebe zwinget mich doch die Vernunft, dieſer anitzo bewieſenen Wahrheit einen aufrichtigen Beyfall zu geben, daß jene Angelegenheiten, die unſre Perſonen betreffen, der ſich auf alles erſtreckenden Vorſicht Gottes nachſtehen müſſen. Die andere Wahrheit iſt nicht minder wichtig; und dieſe beſteht in dem, daß auch alle Angelegenheiten unſrer Leiber gegen der Vorſicht, die für das Ewige, ſorget, nichtsheiſſende, und eitele Sachen ſeyn.

II. Nach der ewigen Vorſicht

Wohin verleitet uns die Liebe des Lebens! Sie machet uns glauben, daß alles, wofür Gott wachen muß, unſre zeitliche Wohl-

(t) Pauca in hoc ſæculo puniens, ne divina providentia non eſſe credatur; multa ſervans ultimo examini, ut futurum judicium commendetur. Ep. 54. ad Maced. (u) Tua, pater, providentia gubernat. Sap. 4. 2.

Gottes müſſen ſich richten jene Angelegenheiten, die unſre Leiber betreffen.

Wohlfahrt ſey. Unterdeſſen was ſagt die Vernunft? Suchet Gott ſeine Ehre; ſo wird er herrlicher ſeyn, wenn er uns zu rechtſchaffnen Heiligen, als, wenn er uns zu großen Königen macht. Suchet er unſern Nutzen; ſo wird es vortheilhafter ſeyn, ſo ferne wir glückſelig durch die ganze Ewigkeit, als nur glückſelig auf einige Jahre ſind. Iſt er die Quelle der ganzen Weisheit; ſo muß ſeine Hauptſorge auf unſre Hauptbedürfniße gehen, auf die Bedürfniße nämlich der langen Ewigkeit. Iſt er der Abgrund einer unermeßlichen Güte; ſo muß er dergeſtalt für uns die Wirthſchaft beſtellen, daß wir durch eine Einbuße geringer Güther zu dem Beſitze der größten, und höchſten gelangen, durch die Einbuße nämlich der Güther des Leibes zu dem Beſitze der Güther der Seele. Hält er endlich, was er verſprochen, und zwar ſo gewiß, als er getreu iſt; ſo denket nur nach, was er verheiſſen habe. Eben mit jenen Worten, womit er uns zugeſagt, was irdiſch, und leiblich iſt, hat er uns das Geboth gegeben, nach dem Ewigen, und Himmeliſchen zu trachten: Suchet am erſten das Reich Gottes, und ſeine Gerechtigkeit; ſo wird euch dieß alles zugeleget werden: (x) das Himmelreich ſey

(x) Quærite primum regnum Dei, & juſtitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis Matth 6. 33.

ſey euer Hauptgeſuch, das Erdreich wird eine Zugabe ſeyn. So lehret Chriſtus: was thut aber ihr? ſtracks dem zuwider ſuchet ihr am allererſten das Reich der Erde, und der Himmel, ſeyd ihr der Meynung, wird ſich ſchon von ſich ſelbſt geben. Aber es ſey euch lieb, oder leid; die Vorſicht Gottes muß ihrer Ordnung folgen, und dieſe Scheingüther euch aus den Händen reißen, wenn ſie euch in Gefahr ſetzen, die Güther der Seele zu verlieren; denn das Ewige dringet vor, und das Zeitliche folget nach. Welche Vernunſt wird das widerſprechen können?

Nach befeſtigten dieſem Grundſatze wollen wir itzt zu jenen Verhängnißen kommen, woran dieſe Welt ſich ſo zu ärgern pflegt; eines iſt die Trübſal der Frommen, das andere iſt das Glück der Böſen. Wie vernünfteln hierüber die falſchen Weiſen? ſie geben Gott großes Unrecht, daß er die Sünder ſteigen, und die Gerechten erniedrigen läßt. Steh auf, rufen ſie mit dem Propheten, ſteh auf, o Herr, warum entſchläfeſt du? (y) Aber ich ſage es euch, meine Herren: nirgends iſt das Auge Gottes wachſamer, als hier; nirgends iſt

(y) Exſurge, quare obdormis, Domine? Pſal. 43. 23.

iſt beſſere Ordnung, als in dieſer ſcheinenden Unordnung: warum? weil einem hiemit gegeben wird, was er verdient, den Gottloſen die Wohlfahrt der Erde, den Tugendhaften die Krone der Seligkeit.

Sehet da eine troſtvolle Wahrheit, die ihr euch tief in die Herzen drücken ſollet. Dieſe beſteht hierinne, daß alles, was da geſchieht, einzig, und allein wegen den Auserwählten geſchehe. Ihr bildet euch ein: wenn Gott die Güther, die Kronen, und Siege austheilet, ſo wolle er dieſen zu großem Reichthume, jenen zur höchſten Würde, und einen andern in großes Anſehen bringen: eitele Einbildungen! alles, was Gott vor Augen hat; iſt nur das Seelenheil ſeiner Auserwählten. Ehre, und Verachtung, Reichthum, und Armuth, Thronen, und Feßeln, Wohlfahrt, und Widerwärtigkeit, dieſes alles wendet er an, den Gerechten im Himmel zu führen. Es muß gemeiniglich ſeine Geduld geprüfet, ſeine Tugend geläutert werden.

Damit die Tugend vom Laſter bewahret, geläutert, und befeſtiget, und endlich der Krone, die ihr Gott aufbehält, würdig gemacht werde; wiſſet ihr, was nach dem Glauben vonnöthen ſey? Streite, Kämpfe, Erniedrigungen, Verfolgungen, Es müſſen demnach Verfolger, folglich auch viele

viele Böſe ſeyn, und zwar Böſe, die Macht, und Gewalt haben. Fromme Herzen würden hier ſchlechte Dienſte thun. Sünder, Sünder ſucht ſich Gott aus, dieſes Amt zu vertreten. Er bekleidet ſie hierzu mit der Gewalt; er verſieht ſie hierzu mit genugſamen Reichthümern. Sie ſind die Werkzeuge ſeines Zornes; ſie ſind die Handlanger ſeiner Gerechtigkeit. Er nimmt ſie in ſeine Hand, gleichwie er vor Zeiten die Stricke, und Seile ergriffen, die Gottesräuber damit zu geißeln, den Anbethern Gottes aber eine demüthige Furcht einzujagen. Aus dem Sünder, ſpricht Auguſtinus, macht er ſich eine Geißel: er hebt ihn auf, und ſchlägt damit zu. (z) Das bloße Geziſche des von der Hand Gottes geführten Hiebes iſt für diejenigen, die Kinder Gottes ſind, ſo was entſetzliches, daß ſie fliehen, ſchreyen, und zittern. Sind ihre Verbrechen endlich gezüchtiget, und hat die Plage ihnen Verſtand gegeben; ſo iſt wiederum alles in guter Ordnung: die Ruthe wird abgebrochen, und in das Feuer geworfen.

Alſo hat Gott den Pharao, Nabuchodonoſor, Antiochus, und Herodes, die Könige Aegyptens endlich, Syriens,

(z) De peccatore fecit flagellum; flagellantur inde res humanæ. S. Auguſt.

ued Aſſyriens einſt in die Hand genom⸗men, keineswegs ſie zu verherrlichen, ſon⸗dern durch ſie zu ſtrafen. Alſo läßt er noch itzo geldhungrige, unerſättliche, unerbittli⸗che Menſchen, die nichts von der Ehre, nichts vom Erbarmen wiſſen, zu öffentlichen Aemtern gelangen. (a) Sie ſind erhöhet; niemand darf widerſtehen: wer ſie ſtürzen will, der ſtürzet ſich ſelbſt: der Herr be⸗ſchirmet ſie; der Herr unterſtützet ſie: wa⸗rum? weil das Werk, welches er vorhat, noch nicht vollendet iſt. Wartet, bis all das⸗jenige durch ſie zu Stande gebracht worden iſt, was er beſchloſſen hat durch ſie geſche⸗hen zu laſſen: da werden die Hoffärtigen ein Spott der Welt ſeyn und eben denjenigen un⸗ter den Füßen liegen, die ihnen vor kurzem zu einem Fußhader gedienet.

Die Böſen ſelbſt, wie viel ſie auch Uebels ſtiften, haben gemeiniglich noch et⸗was Gutes. Was für Feinde des alleini⸗gen Gottes waren nicht die alten Römer! Es war ihnen allbereit zur Gewohnheit ge⸗worden, ſich, trotz dem Himmel, auf die Al⸗täre zu ſätzen, und göttlich verehren zu laſ⸗ſen. Unterdeſſen rühmte man an dieſen Got⸗tesräubern die Liebe der Gerechtigkeit, die Nüchternheit des Lebens, die Strenge der Sitten. Judas, der Macchabärer, hatte ſonſt

(a) Dedit eis honorem, & poteſtatem.

ſonſt allenthalben keinen andern Beweggrund die Waffen der Römer zum Schutze ſeines Volkes anzuflehen, als weil er einerſeits ihre erfochtene Siege, andererſeits aber ihre redlichen Thaten gehöret. (b)

Dieſes iſt auch die Urſache, daß Gott ihre Herrſchaft eben ſo weit, als ihren Ruhm ausgebreitet; daß er ſie zur Geiſel Aſiens, und der Afrikaner gemacht; daß er Völker, die nichts von der Billigkeit wußten, Könige, die keiner Ehre achteten, durch ſie hat bändigen, und unterjochen laſſen. In dieſem allen, folgte Gott ſeiner Gerechtigkeit; ja er wäre augenſcheinlich von ſelber abgewichen, ſoferne er jene nicht wenigſt auf Erden belohnet hätte, welchen er wegen ihren heidniſchen Tugenden keinen Lohn in dem Himmel geben konnte. (c) Ihre Redlichkeit, und Gerechtigkeit hätten auf dieſe Weiſe von ihm keine Vergeltung gehabt: und dieß iſt offenbar wider die Vor-

---

(b) Audierunt prælia eorum, & virtutes bonas --- & quia cum amicis conſervaverunt amicitiam, --- & non eſt invidia, neque zelus inter eos. 1 Macch. c 8 v. 2. & 12. & 16. NB. Die Schrift ſaget hier nicht, daß dieſes alles wahr geweſen, ſondern daß Judas es ſo gehöret habe. (c) Quibus non erat Deus daturus vitam æternam, ſi neque hanc eis terrenam gloriam concederet, non redderetur merces eorum virtutibus. S. Aug. de civit Dei l. 5. c. 15.

ſicht Gottes, welcher, wie Tertullianus ſagt, dem Böſen die Strafe, und dem Guten den Lohn ſchuldig iſt. (d)

Daher was mattet ihr euch ab? was brechet ihr euch die Köpfe? daß ganz Geheimniß iſt kürzlich dieſes: mitten in ihren Tugenden haben die Gerechten ihre Mängel, und Fehler; mitten in ihren Laſtern haben die Ungerechten was Gutes, und Löbliches: über beyde iſt jener Gott, welcher das Böſe ſtrafet, das Gute vergilt. Gerechte, und Ungerechte, eure Sünden müſſen geſtrafet, eure Tugenden müſſen belohnet werden. Ungerechte, für eure Tugenden werdet ihr die Güther der Erde haben, falſche Güther nämlich für falſche Tugenden. Gerechte, für eure Mängel werdet ihr die Uebel des Lebens leiden, kleine Uebel nämlich für kleine Mängel. Euren Laſtern aber, verruchte Sünder, gebühret ein Feuer, das nie erlöſchen wird; und euren Tugenden, gerechte Seelen, iſt eine Freude aufbehalten, die niemand von euch nehmen wird.

Nun mag ein jeder hieraus ſich ſeine Rechnung machen. Sünder, denen es wohl ergeht, tröſtet euch nicht mit eurer Ruhe. Saget

(d) Bonum factum, ſicut & malum, Deum habet debitorem. Tertull. de permit. 2.

Saget nicht, was dort die Gottloſen ſagen: ich habe geſündiget, und was iſt mir Leids geſchehen? (e) Ach! ſchreckli≈chers hätte euch nichts geſchehen können, als daß euch nach Laſterthaten noch nie was Bö≈ſes geſchehen. Eure Straffreyheit iſt eu≈re Strafe; eure Glückſeligkeit iſt euer Unglück. Sie iſt ein zuverläßliches, und klares Kennzeichen, daß Gott für das We≈nige, was ihr itzt Gutes thut, euch ſchon im Leben bezahle, damit er im Tode euch nichts mehr ſchuldig ſey. Gedenke, wirds damals heiſſen, daß du das gute in dei≈nem Leben empfangen, und nichts mehr zu fordern habeſt. (f) Gedenke, daß du die Ruthe, und Geißel Gottes geweſen, mit der ſeine Kinder mußten geſtrichen wer≈den. Was er gewollt, das haſt du gethan. Deine Macht hat ſie unterdrücket, dein Geiz geplündert, dein Stolz mit Füße getreten; ſie ſind das Opfer deiner Hoffart und Ehr≈ſucht geworden. Nun iſt es Zeit, die Ru≈the ins Feuer zu werfen, und den Kindern die Erbſchaft zu geben. Sie ſind erniedri≈get geweſen auf eine Zeit; du wirſt ernie≈driget ſeyn durch die ganze Ewigkeit.

(e) Peccavi; & quid accidit mihi triſte? Eccli 5. 4. (f) Recordare, quia recepiſti bona in vita tua. Luc. 16. 25.

Ihr hingegen, ihr Kinder Gottes, die ihr itzt ſchwere Streiche aushaltet, klaget euch nicht über den himmliſchen Vater, als wenn er zu hart, oder ein Stiefvater wäre. Sehet nicht auf das, ſpricht Auguſtinus, was er den Sündern zuläßt, ſondern was er den Frommen vorbehält. (g) Erkennet die Eitelkeit dieſer verlognen Güther, derer Verluſt euch ſchmerzet, und kränket. Sie ſind der Tageslohn, welchen er ſeinen Knechten giebt; ſie ſind die Lockſpeiſe ſeiner Feinde, der Sold ſeiner Gerichtsdiener. Mißgönnet ihr ihnen ſo traurige Eigenſchaften? nein: warum beneidet ihr ſie denn um dieſe falſche Glückſeligkeit, welche denſelben anklebet? Ja, wenn außer der Erde für euch keine Güther wären; wenn alles, was euch Gott geben kann, in vollen Kiſten, in Sceptern, und Kronen beſtünde; ſo hättet ihr tauſendmal das beßte Recht, euch über Gott aufzuhalten. Glaubet ihr aber mit einer vollen Gewißheit, daß der Herr unumſchränkt in ſeiner Macht, unerſchöpflich in ſeinen Schätzen, gerecht in ſeinen Urtheilen, getreu, und richtig in ſeinen Verheiſſungen ſey; wie kann euch leid ſeyn um ſolche Güther, die nicht nur die Sün-

(g) Attendite, non quantum permittat injuſtis, ſed quantum ſervet juſtis. S. Aug. in Pſ. 36.

Sünder, ſondern auch ſogar die Vieher genießen, und die Vieher zwar weit mehr, als die Sünder? wie kann es euch als ein Unglück vorkommen, daß ihr durch Schmerzen, die bald ein Ende nehmen, zu einem Glücke, das nie vergehen wird, von Gott geführet werdet? warum erkennet ihr nicht, daß jene ewige Vorſicht Gottes, die unſern Seelennutzen beſorget, vor allem, was zeitlich iſt, müſſe den Vorzug haben? endlich warum bekennen wir nicht, was ich itzt dargethan habe, daß, wenn wir in Trübſalen ſind, es nicht die Vorſicht ſey, die uns entſteht, ſondern daß wir es ſelbſt ſeyn, die da der Vorſicht entſtehen. Dieß iſt meiner Rede nunmehr der

Zweyte Theil.

Wir ſind es, die wir der Vorſicht entſtehen.

Wir entſtehen der göttlichen Vorſicht auf viererley Weiſe. I. Durch unſere Begierlichkeit. II. Durch unſern Müßiggang. III. Durch unſere Ausgelaſſenheit. IV. Durch unſere Ungeduld. Folglich ſind wir es ſelbſt, die wir uns unglücklich machen. Iſts aber ſo; warum beklagen wir uns? warum murren wir?

Die Schaaren, die Christus heute abgeſpeiſet, waren auch ſie dieſen vier Fehlern

unterworfen? Sie waren nichts weniger, als geizig, und habſüchtig. Fünf Brode, und etliche Fiſchlein waren genug, ſie zu erſättigen. (h) Sie brauchten nicht einmal alles Es wurden von jenen Brocken, welche übergeblieben waren, noch ganze fünf Körbe aufgehoben. (i)

So mäßig ſie in den Begierden, ſo wenige Liebhaber waren ſie der Träg- und Faulheit. Alles, was ſie bewogen hat, Haus, und Hof zu verlaſſen, und, mit Verachtung der Mühe, und des Hungers, mit dem Erlöſer in jene Wüſte zu gehen, war ein ganz lebhafter, und brennender Eifer, das göttliche Wort anzuhören. (k)

Hatten ſie Irrthümer in dem Verſtande, Schwachheiten in dem Willen; ſo ſuchten ſie das Licht der Wahrheit, den Weg des Heils. Sie waren wie Schafe, ſaget uns Marcus, die in der Irre gehen, und nach dem Hirten laufen. (l)

Endlich folgten ſie ihm ohne geringſter Ungeduld, und glaubten gewiß, daß ihre Nothdürfte ihm wohl bekannt ſeyn müßten.

(h) Impleti ſunt Luc. 9 17. (i) Cophini duodecim. (k) Trans mare Galiææ ſequebatur eum. Joan. 6. 6. (l) Erant ſicut oves non habentes paſtorem. Marc. 6. 35.

ten. (m) Sie machten ihm mit Schreyen, und Bitten keine Ungelegenheit; ja niemand hat nur den Mund eröffnet. Er mußte ſelbſt gleichſam zuſehen, was ihnen abgienge. Er fühlte ehender gegen ſie das Mitleiden, als ſie ihre Noth. (n) Sie waren weit demnach von jenen Fehlern, die der beſondern göttlichen Vorſicht uns oft ſo unwürdig machen. Laſſet uns zwiſchen dieſem Volke, und uns ſelbſt eine Gleichlinie ziehen; ſo wird der Herr, dem wir uns unterſtehen Unrecht zu geben, vollkommen Recht haben.

I. Wir ſind faſt unerſättlich.

Gott hat ſich verpflichtet, wie wir gehöret haben, uns unſre Nothdurft zu ſchaffen. Wann, und wo aber hat er es wohl auf ſich genommen, unſerm Geize ein Genügen zu thun, und unſere Unerſättlichkeit zu erſättigen? gleichwohl iſt dieß die Urſache, warum wir murren. Wir ſind misvergnügt, daß er oft dazumal durchgehends nein ſagt, wenn unſer Wünſchen iſt, daß er ja ſagen ſollte. Er wäre der beßte, und liebſte Gott, wenn er die Grundriße, die wir ihm vorlegen, und welche gemeiniglich nur unſre Leidenſchaft macht, ſich ohne Anſtand gefallen ließe. Alle dieſe unſre

(m) Ipſe enim ſciebat, quid eſſet facturus. Joann. 6. 6. (n) Miſertus eſt ſuper eos. Marc. 6. 34.

unſre Entwürfe laufen faſt allezeit auf Glück, und Wohlergehen hinaus: und eben darum iſt es ſchon wider die Wahrheit, wenn wir ſie wahre Nothdürfte nennen: Sie ſind Nothdürfte, die wir uns einbilden, die mit der Wohlfahrt der ganzen Welt, für die die allgemeine göttliche Vorſicht hauptſächlich ſorgen muß, ſich nicht vertragen können. Iſt es noth, daß du dich mit aller Gewalt über deinen Stand erhebeſt, und adeliche Geſchlechter übertreffen willſt? dein Erzeuger war noch ſehr niedrig; dein Groß- und Urgroßvater ſind noch im Staube gekrochen. Miß deine Höhe mit ihrer Tiefe, und nimm das Augenmaaß, was dir vonnöthen ſey. Iſt es noth, daß du allein alle Aemter an dich bringſt, und faſt um jede erledigte Staatsbedienung der hitzigſte Mitwerber biſt? gedenke, daß du nur einen Kopf, zwey Augen, und zwo Hände habeſt, folglich ſo vielen Arbeiten ja nicht gewachſen ſeyſt. Deine eigene natürliche Schwachheit wird dir das Maaß deiner wahren Bedürfniß zeigen. Endlich was iſt es noth, Güther mit Güthern zu häufen, und Schlöſſer über Schlöſſer zu kaufen, da doch alles, was deine Aeltern zurückgelaſſen, ein Guth auf dem Lande, und ein Haus in der Stadt geweſen? ſieh ihre Aſchen, ſieh ihre Grabſtätte: dieſe alleine ſind jene Gründe, die ſie noch haben, nachdem

dem ſie hingeſchieden. Nein, nein; ſolchen Nothdürften hat Gott keine Hülfe verheißen. Weit gefehlt, daß hier die Vorſicht uns allzeit willfahren müſſe: eben darum, daß ſie es thäte, hätten wir Grund an ihr zu zweifeln.

Denn zeige man mir jenen Herrſcher, der ſeine Freygebigkeit nach der Begierde ſeiner Bedienten einrichtet. Zeige man mir jenen Vater, welcher ſich ſeinen Kindern zum Sklaven macht, und nicht glaubt, daß er ihr Vater ſey, wenn er nicht thut, was ihnen nur einfällt. Nein, ſo machts kein Herrſcher, ſo machts kein Vater. Und Gott allein ſolls alſo machen müſſen? er, der, nach Verſicherung des heiligen Paulinus, alles, was über die Schranken geht, einſchränken, und mäßigen muß? (o) Reimet mir mit dieſer Verſchwendung die gute Ordnung, und Haushaltung der Welt. Thäte er wirklich, was wir verlangen, und machete er uns alle untereinander gleich; würde er es wohl getroffen haben? würden wir hernach zufrieden ſeyn? Was wir ſuchen, iſt nicht die Gleichheit: Vorzüge, Vorränge, und Hoheiten ſinds, wornach wir ſtreben. Keiner will dienen; ein jeder wünſchet zu herrſchen: keiner will unterliegen;

(o) Deus omnis immodici temperator. S. Paulin. Epiſt. 37.

liegen; ein jeder ſeufzet nach Lorberkrän-
zen. Nun iſt Gott freilich zwar ein Herr
der Allmacht: aber ſo möglich ihm alles
iſt, dennoch iſt ihm nicht möglich, Wünſche,
und Begierden, die ſo wider einander laufen,
zu befriedigen. Es ſind zween Mitwer-
ber um eine einzige Ehrenſtelle: kann er
machen, daß alle beyde zu ihrem Zwecke
gelangen? Es führen zwey Heere wider
einander Krieg: kann er machen, daß bey-
de ſiegen? Es ſtreiten zween Theile vor
Gerichte um das Recht: kann er machen,
daß beyde gewinnen? Iſt nicht nothwen-
dig der Erſte nur einer? kann alſo Gott
machen, daß ein jeder der Erſte ſey? Ge-
ſetzt, er könnte es, ja er thäte es auch in
der That; meynet ihr, er würde euch recht
gethan haben? ich möchte doch einmal den-
jenigen Menſchen ſehen, der an dem, was
er hat, ſich aufrichtig begnügen läßt; der,
wenn er erworben hat, was er geſucht, viel-
leicht auch mehr, als er zu finden Hoffnung
gehabt, beym Strome der Wohllüſte, und
bey der Menge der Reichthümer auch nur
ein einzigelmal jenes Wort geredet, welches
ein Zeugniß der Ruhe des Gemüthes iſt,
nämlich: es iſt genug.

Wiſſet ihr, was zu thun ſey? bevor
wir die Schuld auf die göttliche Vorſicht le-
gen; müßen wir unterſuchen, was wir be-
dürfen,

dürfen, die bloße Begierlichkeit alsdenn erſticken, und endlich rufen, was dort der Weiſe ruft: Herr, Vater, und Gott meines Lebens! (p) befreye mich von der Tyranney meiner Begierde, und Hoffart: nimm hinweg von mir, nicht allein die thörichte Unbeſonnenheit meiner Beſtrebungen, ſondern auch alles Trotzen, und Pochen auf mein Verdienſt. (q) So nämlich, meine Christen, wars bey den Heiligen etwas ausgemachtes, daß es nur unſre Begierlichkeit ſey, welche die Wirkungen der göttlichen Vorſicht hemmet.

Das zweyte, was ihr im Wege ſteht, iſt unſer Müßiggang. Ueber jene, die für ſich ſelbſt nicht ſorgen, wacht keine Vorſicht. Gott muß mit uns, und wir müſſen mit Gott wirken. Was lehren uns die Beyſpiele der Heiligen? dieſen zufolge, meine Chriſten, müſſen wir dergeſtalt all unſer mögliches thun, als wenn kein Gott wäre, der für uns ſorgete, zugleich aber uns dergeſtalt auf ſeiner Vorſicht verlaſſen, als wenn unſer ganzer auch größter Fleiß verlohrne Mühe, vergebene Arbeit wäre. Was ich hier ſage, lehret uns Chriſtus

II. Wir ſind keine Liebhaber der Arbeit.

(p) Domine Pater, & Deus vitæ meæ! Eccli. 29 5. &c. q) Extollentiam oculorum meorum, & omne deſiderium meum averte a me.

ſtus Jeſus, wo? in der Geſchichte, die wir betrachten.

Es ſind fünf tauſend hungrige Menſchen zu ſpeiſen. Niemand darf ihm die Mittel erklären, wodurch es geſchehen ſoll: er weiß ſie ſelbſt, beſſer, als alle Weiſen, weil er das Wort des Vaters, und die unerſchaffene göttliche Weisheit iſt. Weil er aber doch auch ein Menſch iſt, welcher die Menſchen zu unterrichten von Gott iſt geſendet worden; ſo thut er eben das in dieſen Umſtänden, was wir Menſchen in unſern Vorhaben thun ſollen.

Er ruft die Apoſtel, und fragt ſie um Rath: woher kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen? (r) Alle Räthe, die ſie ihm geben konnten, waren ſie wohl vermögend, ihm gleichſam ein Licht anzuzünden? iſt er nicht ſelbſt die Quelle des Lichtes? iſt ohne ihm nicht alles Finſterniß? deſſen unangeſehen fraget er ſie um Rath, um an ſich ſelbſt uns allen ein Beyſpiel zu geben, daß der Menſch, wie klug er auch iſt, nichts ohne Rath thun ſolle.

Nicht genug: man erzählet ihm: es fänden ſich fünf Laiblein Gerſtenbrode, ſammt zweenen Fiſchen. Was brauchte er dieſen

(r) Unde ememus panes, ut manducent hi? Joan. 6. 5.

dieſen Vorrath? er, der eine unumſchränkte göttliche Macht hatte, mithin die Lebensmittel nicht nur vermehren, ſondern auch ſogar erſchaffen konnte? deſſen unangeſehen läßt er die Brode für ſich bringen, und macht den Stoff ſeines göttlichen Wunders daraus. Mit zum Himmel erhobenen Augen giebt er den Ueberfluß in die Hände ſeiner Apoſtel, und durch die Apoſtel in die Hände des Volkes; mehrmal zu unſrer Lehre, daß wir vergeblich den Himmel um Hülfe anrufen, wenn wir nicht durch treue Mitwirkung derſelben uns würdig machen.

Nicht das Schwert Gottes alleine, ſondern das Schwert des Herrn, und zugleich Gedeons iſt es geweſen, das über Madian geſieget. (s) Nicht die Hand Gottes alleine, ſondern die ſeinige, und die deinige iſt es, durch die dein Glückesſtand muß gebauet, und dein Haus unterſtützet werden. Gott gab dir alles, was dir vonnöthen iſt: Leib, Seele, Güther, Witz, und Verſtand, Mittel, und Gelegenheiten: aber auf dich kömmt es an, der Gaben Gottes dich gut zu gebrauchen, und ſie gleichſam auszuarbeiten. Widrigenfalls wirſt du mit allen Vortheilen, welche du haſt, in das Verderben gerathen.

Wie

(s) Gladius Domini, & Gedeonis. Jud. 7. 20.

Wie manche Häuſer ſchimmerten mit dem Glanze des Ruhms, die itzt verdunkelt, und überall unbekannt ſind! wie manche Väter waren die Ehre der Völkerſchaft, die Zierde des Reiches, derer Söhne aber itzt nur verachtet werden! woher dieſe Veränderung? Mühe, Fleiß, und Arbeit, Beobachtung der Pflichten, und ſtete Ausübung der ſtandmäßigen Tugenden haben die Väter über den Stand erhoben, und in die Hochſchätzung faſt aller Menſchen gebracht: die Kinder hingegen lieben die Ruhe, ſind träge Taugenichts, und faule Müßiggänger, machen mithin den Glanz, den ſie geerbet haben, entweder verhaßt, oder verächtlich. Das iſt der Finger der Vorſicht Gottes. Eben diejenigen Nachkommenſchaften ſind oft die müßigſten, oder die unnützeſten, welche Väter gehabt, die ſich faſt todt gearbeitet haben. Dieſes Mittels bedienet ſich Gott, plötzliche Hoheiten zu erniedrigen, hoffärtige Großen wiederum klein zu machen.

Unterdeſſen, ſaget der weiſe Mann, verzehren ſich ſolche Müßiggänger, eben ſowohl, als ihre Väter, wodurch? durch ihre Begierden. Die Begierden tödten den Faulen. (t) Sie entrüſten ſich über das fremde Glück: ſie ereifern ſich über die Anſtalten

---

(t) Deſideria occidunt pigrum Prov. 21. 22.

ſtalten derjenigen, welche davon die Urheber ſind: Tollheit, nårriſche Einfålle, ſchlechte Beurtheilungskraft, dieſes alles legen ſie ihnen zur Laſt. (u) Sie bringen die Tage in eiteln Anſchlågen, in eiferſüchtigem Verdruße, erboßtem Widerwille, im Schmåhen, und Murren zu. Selbſt der erhabene, und große Gott wird oft ganz raſend von ihnen angefallen, und greulich gelåſtert. Aber wie unbillig es auch oft zugeht, da die Aemter von den Großen vertheilet werden: Gott, welcher es zulåßt, iſt allzeit gerecht; weil es die Ordnung, und das gemeine Beßte erfordert, daß, wer ein Niemand iſt in den Geſchåften, ſo fort auch ein Niemand ſey in der Erinnerung der Menſchen: wer nichts thut: der muß auch nichts ſeyn.

Das dritte, wodurch die Vorſicht gehindert wird, iſt eine ungezogene, und ſchlechte Aufführung, ein durch die Leidenſchaften geſchåndeter Lebenswandel. Unter andern gehåſſigen Vorrückungen, die einſt die Heiden den erſten Chriſten gemacht, war auch beſonders dieſer: durch das Chriſtenthum wåre der Muth geſchwåchet, die alte Tapferkeit faſt ganz entkråftet worden; die Barbarn, die dieſes wahrgenommen, håtten ſo fort jene Einbrü- III. Wir ſind ausgelaſſen.

 che

(u) Tota die concupiſcit, & deſiderat.

che gewagt, und in dem Reiche ſchlimme Wirtſchaft getrieben; hiemit ſey nicht nur das Heil, ſondern auch die römiſche Ehre, ganz und gar in Verluſt gegangen. u. ſ. f. Was antworteten ihnen die heiligen Väter, ſonderbar Auguſtinus? ihr thut wahrhaftig Gott großes Unrecht, ſprach Auguſtinus, wenn ihr ihm euer Verderben zumeſſet: meſſet es euren böſen Sitten, meſſet es euren Laſtern zu. Die Verachtung der alten Zucht, die freche Ausgelaſſenheit der Soldaten, der Geiz der Obrigkeiten, das Verderbniß der Jugend, die Herſchſucht der Großen, die wenige Einträchtigkeit der Glieder des Reiches, dieſes, und anders nichts, hat euren Staat zerrüttet. Wäre auch kein wahrer Gott, wäre kein Chriſtenthum, und Evangelium geweſen; ſo ſchädliche Urſachen hätten doch ganz gewiß ſo traurige Folgen gewirket. (x)

Sünder, ich rede das nämliche auch zu euch. Ihr ſchreibet es Gott zu, daß ihr ins Stecken gerathen: ſchreibet es aber niemanden, als euch ſelbſt. zu. Ihr ſeyd im Elende: ihr habt kein Geld, keine Ehre, keine Geſundheit, keine Freunde. Ihr habt faſt alle dieſe ſo großen Vortheile mit euch zur Welt gebracht: nun ſind ſie weg.

Iſt

(x) S. Auguſt. Epiſt. 5. ad Marcellinum.

Iſt auch kein Wunder: es wäre ein Wunder, wenn ſie noch da wären. Groß waren eure Güther; aber noch größer eure Verſchwendung. Groß waren eure Kräfte; aber noch größer eure Unordnungen. Groß waren eure Freunde; aber noch größer war euer Hochmuth, mit dem ihr das Spiel mit ihnen verderbet, und ſie zu Feinden gemacht habt. Welches Wunder, daß die Verſchwendung euch in die Armuth geſetzt, daß ihr durch Unmäßigkeiten ſieche Krüppel, durch Stolz, und Trotz verhaßte Menſchen geworden? Wäre auch weder ein Gott, noch eine Vorſicht; eurer Wandel, und eure Thaten haben euch endlich nothwendig in dieſen Stand ſetzen müſſen. Ihr ſeyd alſo recht buchſtäblich jene Verfolgten, von welchen geſchrieben iſt im Buche der Weisheit: ſie ſind verfolget worden von ihren eigenen Thaten. (y) Es thue ein Menſch, was ihm nur möglich iſt, Geld, und Guth zu erobern; es thue ein anderer, was er nur ausſinnen mag, ſich gute Freunde zu machen; gleichwohl gerathe der erſtere an den Bettel, und der leztere in äußerſte Verlaſſenheit: iſt das natürlich? nein; da kömmt die Verfolgung ſtracks von Gott ſelbſt. Der Geiſt

(y) Perſecutionem paſſi ab ipſis factis ſuis. Sap. 11. 21.

der Kraft Gottes iſt es, ſagt wiederum der Weiſe, der die Reichthümer damals zerſtreuet, und die Freunde von uns abwendig macht. (z) Ein Verſchwender wird aber arm, und ein Stolzer verleurt die Freunde: dieß iſt eine Verfolgung, welche ihm ſein eigener Wandel erreget; dieß iſt ein Unglück, deſſen er ſelbſt der natürliche Urheber iſt. Endlich iſts eine Wirkung der Gerechtigkeit Gottes, welcher den Sünder mit ſeinen eigenen Händen ſtrafet. Er läßt dein Herz deinen eigenen Züchtiger, und deine Leidenſchaften deine Ruthen, und Peitſchen werden. Kurz: er läßt dich verfolgen durch deine Thaten. Klageſt du hernach über den ſtrengen Gott; ſo haſt du die Antwort in deiner Undankbarkeit, und ſeine Rechtfertigung in ſeiner Freygebigkeit. Du biſt ſein Werk, es iſt wahr, du biſt ſein Geſchöpf. Er, der jedem Vögelein das tägliche Futter giebt, ſollte es allem Anſehen nach nicht übers Herz bringen können, dich, und die Deinigen am Hungertuche nagen zu laſſen. Aber gedenke, daß der Fehler an dir ſey. Was du itzt haben ſollteſt, das haſt du gehabt, und von wem? von Gott. Es hatte dich deine Mutter noch nicht gebohren; ſo warteten ſchon Reichthümer, Baarſchaften, und Güther auf dich.

Und

(z) Diſperſi per ſpiritum virtutis Dei.

Und zähle mir jene Gelegenheiten, in wel-
chen das, was du gleich anfangs erhalten,
hernach von Zeit zu Zeit iſt vermehret wor-
den. Dieſes alles aber wo iſt es geblieben?
wo haſt du es hingethan? Zwiſchen dir dem-
nach, und den Vögeln iſt dieſer Unterſchied:
die Vögel haben alles im Ueberfluße, weil
ſie ſich täglich nur mit der Nothdurft be-
helfen; du, Verſchwender, haſt kaum die
Nothdurft, weil du auf einmal mit dem
Deinigen fertig geworden: ſie haben zu zeh-
ren; du haſt ſchon aufgezehrt: ſie gebrau-
chen ſich der Gaben Gottes; du haſt ſie
mißbrauchet: ſie folgen dem Triebe ihrer
Natur, die ihnen vorſchreibt, wie weit ſie
gehen dürfen: dich aber hat weder der
Glaube, noch die Vernunft deine Pflicht
lehren können: ſie ſingen Gott das Lob; du
läſterſt ſeinen Namen: ſie gehorchen ihm;
du biſt ihm widerſpenſtig. Jene aufs al-
lerwenigſte werden ſich von deiner Majeſtät
nicht mehr abwerfen, welche ſich deine Stra-
fe eine Witzigung ſeyn laſſen. Die trauri-
gen Früchte deines ungeſitteten Wandels wer-
den ihnen gegen die Vorſicht Gottes eine de-
müthige Ehrfurcht einflößen.

Das vierte endlich, wodurch wir der Vorſicht entſtehen, iſt unſre Voreiligkeit, oder Ungeduld. Merkwürdig, zugleich auch troſtreich iſt jener Ehrentitel, welchen die heili- IV. Wir ſind ungeduldig.

heilige Schrift dem Allerhöchſten giebt, da ſie ihn einen geduldigen Vergelter nennet. (a) Strafen, und Belohnungen, beydes hat er in ſeinen Händen; aber er läßt ſich Zeit, und theilet ſie anders nicht, als nur ſehr langſam aus. Gerechte, ihr ſtreitet, und ſieget, und ſehet doch keine Krone: Geduld! ſie iſt in den Händen Gottes. Sünder, ihr machet das Sündenmaaß immerhin völler, und ſehet noch keine Strafe: aber auch dieſe iſt in den Händen Gottes. Seyn wir nicht eifriger, als der Herr, ungeduldiger, als Gott ſelbſt.

Warum wir das Gute ſo wenig erwarten können, iſt die einzige, und bloße Urſache dieſe, weil wir ein kurzes Geſicht haben. Wir ſehen nicht weiter, als uns die Augen reichen, nichts anders, als was uns gegenwärtig iſt, was in dem Zeitbegriffe unſers Lebens geſchieht. Was über das Ziel unſrer ſterblichen Tage geht, das iſt uns ſchon ungewiß, dunkel, und finſter. Aber nicht ſo iſt es mit dem allwiſſenden Gott: gleichwie er in das, was uns verborgen iſt, die allerhelleſte Einſicht hat; ſo hat er auf das, was weit entfernet iſt, eine unendliche Ausſicht. Die Jahrhunderte ſind ihm ſo gegenwärtig, als dieſer Augenblick: Millionen

(a) Altiſſimus eſt patiens redditor. Eccli. 5.4

lionen verſchiedene Begebenheiten ſchweben ihm aufs allerklåreſte in einem Geſichtspunkte vor Augen. Daher kann ers erwarten, daher iſt er geduldig.

Ozias, und der geſammte bethuliſche Rath, waren ſie nicht von der Ungeduld übereilet, da ſie ſich anheiſchig machten, den Aſſyriern die Thore zu eröffnen, wenn binnen fünf Tagen von Gott keine Hülfe kommen ſollte? Ey! was? meine Våter: ſagte ihnen die keuſche Judith; ihr ſeyd unſre Aelteſten, und ſolltet uns etwas gutes lehren, redet aber eine Sprache, welche ſo jung, als årgerlich iſt. Wer ſeyd ihr, Chabri, und Charmi, daß ihr euch unterfanget, der Erbarmung des Herrn eine Zeit zu ſetzen, und eurem Belieben nach ſogar den Tag zu beſtimmen? (b) wie? kömmt in fünf Tagen von Gott keine Hülfe; ſo ſoll ſchon alles bey euch verlohren, und nichts mehr zu hoffen ſeyn? Nein, o Herr, ſagte ſie mit zu dem Himmel erhobenen Augen, es ſey weit von mir, daß ich auf ſolche Gedanken gerathe! Was iſt geſchehen, ſo nicht von dir geſchehen? (c)

(b) Poſuiſtis vos tempus miſerationis Domini, & in arbitrium veſtrum diem conſtituiſtis ei. Judith 8. 13. (c) Tu enim feciſti priora. ibid. c. 9. v. 4.

Es iſt nichts, auf welches du nicht gedacht habeſt: du haſt allen Zufällen jene richtige Ordnung beſtimmt, kraft welcher itzt dieſes, itzt aber jenes geſchieht, dieſes zu vor, jenes hernach. (d) Alle deine Wege ſind ordentlich ausgezeichnet (e) Was ſich vom Anbeginne her bereits begeben hat, was bis zum Weltende ſich noch begeben wird, dieſes alles iſt von dir ausgemacht, feſtgeſetzt, und beſchloſſen; und alle dieſe deine Schlüſſe haſt du im Schoos deiner Vorſicht gelegt. (f) Dieſe iſts, aus der ſie ans Licht kommen müſſen, in welcher Zeit, iſt dir alleine bewußt. Wir können nicht machen, daß ſelbe bälder komme. Wir müſſen ſie nur erwarten, und unterdeſſen dich anbethen.

Nehmet wahr, Geliebte in Chriſto: dieſe Einwohner der Stadt Bethulien ſchätzten alles für ſich verlohren, und hofften ſchon nichts mehr von dem Gott ihrer Väter: und dieſer Gott ihrer Väter wachte doch eben zu ſelber Zeit mehr, als jemals, für ihre Sicherheit. Holofernes aber hingegen, den einmal hundert, zwey, und vierzig tauſend Mann umgaben, bildete ſich weder im Himmel, noch auf Erden eine Macht ein, die

(d) Illa poſt illa cogitaſti. (e) Omnes viæ tuæ paratæ ſunt. (f) Et tua judicia in tua providentia poſuiſti.

die ihm die Spitze biethen könnte: gleichwohl wahr es ſchon nahe, daß ihm ein Weib den Kopf vor die Füße legen ſollte. In Bethulien iſt nichts, als Seufzen; im aſſyriſchen Heereslager iſt nichts, als Jauchzen. Aber Geduld bis morgen frühe! die heute frohlocken, werden morgen ſich ängſtigen: die heute ſich ängſtigen, werden morgen frohlocken. Die Obſieger werden Beſiegte, und die Beſiegten werden ſiegreich ſeyn. Morgen, mit einem Worte, werden ſowohl die Aſſyrier, als die Hebräer wiſſen, daß ſie ſich in ihrer Rechnung durchaus geirret haben: die Hebräer werden wiſſen, wie ſehr ſie gefehlet, daß ſie auf Gott ein Mißtrauen gefaſſet; und die Aſſyrier werden wiſſen, wie ſchändlich ſie ſich betrogen, da ſie auf ihre Kräfte ihr ganzes Vertrauen geſetzet.

Ich ſtelle mir den keuſchen Joſeph in dem Gefängniße vor. Bin ich recht daran, wenn ich ihm ſage: Sieh da, mein guter Jüngling, dieſes alles haſt du dir ſelbſt gethan: wäreſt du ein wenig dienſtwilliger, und nicht ſo gewiſſenhaft geweſen; hätteſt du aus der Pflicht der Treue nicht ſo viel Weſens gemacht, und ab der Sünde nicht ſo gezittert; ſo wäreſt du izt nicht ſo elend: alles, was du von deiner Tu-

gend

gend haſt, iſt die **Landesverweiſung**, die **Leibeigenſchaft**, der **Kerker**, die **Bande**, und **Eiſen**. Bin ich recht daran, ich frage euch nochmals, wenn ich ihm alſo zuſpreche? Ach! wie viele Worte, ſo viele Thorheiten. Ich muß nicht acht haben, was er itzt leide, ſondern was ihm bevorſtehe. Was ihm bevorſteht, ſind hohe Ehren, größte Reichthümer, eine königliche Obergewalt. Laſſet Gott machen; alles wird endlich recht werden: er nimmt ſich Zeit; er iſt **ein geduldiger Vergelter**.

So thun die Gläubigen, die den Geiſt Gottes haben. Ihr, liebſte Zuhörer, ſollet es ihnen nachthun. Schließet die Augen zu den Geheimnißen der Vorſicht, und erwartet mit Unterthänigkeit, was ſie beſchloſſen hat. Glaubet gewiß, daß Gott euer Führer ſey, und daß er euch eben jenes in euren Betrübnißen ſage, was er dem heiligen Petrus bey der Fußwaſchung geſagt: **was ich thue, das weißt du itzt nicht, warum ich es thue; zu ſeiner Zeit aber wirſt du es innen werden, und meine Vorſicht preiſen.** (g)

Theureſte Zuhörer! dieſe Niederlagen, welche wir hören, dieſer Krieg, unter dem wir

---

(g) Quod ego facio, tu neſcis modo, ſcies autem poſtea. Joan. 13. 7.

wir ſeufzen, wird eurem Bedünken nach unſer Verderben ſeyn. Aber was wiſſen wir um die Abſichten Gottes? es wird ein Tag kommen, da wir ſie wiſſen werden.

Anſtatt wegen dem Künftigen uns unnütze Sorgen zu machen, ſollen wir auf das Verfloſſene denken, und daraus Muth ſchöpfen. Erinnert euch ſo vieler Stürme, durch die der Thron hätte ſollen erſchüttert werden; und in der That iſt er dadurch nur feſter, unbeweglich, und anſehnlicher geworden.

Denket zurücke auf ſechzig Jahre. Nicht genug, daß unſre Gränzen den Feinden offen geſtanden: es entſpann ſich auch ein einheimiſcher Krieg; ſelbſt in Paris ſetzte es in ſelben Zeiten oft bürgerliche Blutbäder ab. Wäre uns damals eingefallen, daß dieſer nämliche franzöſiſche Monarch, deſſen Beherrſchung im Anfange ſo unglücklich war, an Macht, und Anſehen es endlich ſo weit bringen würde, als es noch keiner aus ſeinen Vorfahren gebracht? wäre uns eingefallen, daß auf die Unruhen im Innerſten des Reiches fünfzig Jahre nacheinander nichts als Siege folgen würden? das wußte man damals nicht: nun weiß es das ganze Europa.

Gehen wir noch weiter um ſechzig Jahre zurücke. Als hier in Frankreich der Glau-

Glaube unterdrucket, ja faſt erloſchen war; als von der Gottloſigkeit die Städte geplündert, die Tempel zerſtöhret, die Altäre zertrümmert, die Gräber durchwühlet, die Aſchen der Heiligen, und unſrer Könige in die Luft geſtreuet wurden; kurz: alle Gottſeligkeit unſrer Väter von den Ketzern gelächert, verlachet, verhöhnet wurde, und dieſes zwar durch vierzig Jahre: wer hätte ſichs träumen laſſen, daß dieſe Siegesgepränge der Ketzerey der Grund und Stoff jener neuen Obermacht wären, zu welcher, beyde, ſowohl der **Glaube**, als die **königliche Majeſtät**, ſollten erhöhet werden? wer hätte es glauben können, daß dieſer nämliche berühmte König, der an der Spitze dieſer abtrünnigen Rotten ſtund, durch ſein Beyſpiel ihnen die Augen eröffnen, und ſie ſammt ſich der Religion unterwerfen würde? **das wußte man damals nicht: nun weiß es die ganze Welt.**

Gehen wir alſo ferner durch halbe Jahrhunderte zu halben Jahrhunderten; kommen wir bis auf die Kriege mit den Engländern, bis auf die bürgerlichen, bis auf die heiligen Kriege: wir ſehen da drey unſrige Monarchen in der Gewalt unſrer Feinde. einen ſogar in den Feßeln der Ungläubigen, der außer dem Vaterlande ſeinen Geiſt aufgegeben, nachdem er ſein Reich der Sorge der Vorſicht überlaſſen.

Sorgte

Sorgte aber die göttliche Vorſicht? Wahr iſt es: man hats dieſem Prinzen ſehr übel genommen, daß er aus Eifer für die Religion ſeine Staaten der Gefahr ausgeſetzt. Eine Reihe aber beglückteſter Folgen, welche kein Menſch jemals vermuthet hätte, hat dieſe Urtheile vollkommen zu ſchanden gemacht. Unter dieſe gehöret beſonders, daß die Nachkommenſchaft dieſes Königes, welcher ſo unglücklich, als heilig war, faſt ſchon fünfhundert Jahre den franzöſiſchen Thron beſitzt, und nebſt der Herrlichkeit des alten Schimmers zugleich die Heiligkeit des alten Glaubens behält.

Liebſte Zuhörer, mit Gott ſind wir richtig; aber ſeyn wir es auch mit uns ſelbſt. Ueberlaſſen wir uns ihm ganz und gar. Bitten wir ihn alleine, daß er uns nicht unſern eiteln Begierden, unſrer Nachläßigkeit, unſerm Verderbniße, endlich nicht unſrer Ungeduld überlaſſe, ſondern uns führe, leite, und lenke, zu ſeiner Ehre, und unſerm Seelenheile. Glauben wir nur gewiß, daß es nicht die göttliche Vorſicht ſey, die uns entſteht, ſondern wir ſind es, welche der Vorſicht entſtehen. Ueberlaſſen wir uns ihrer Obſorge in der Zeit, und in der Ewigkeit. Amen.

Die

Die zweyte Predigt am vierten Sonntage in der Faſten.

Von dem Almoſengeben.

Johan. IV. 5.

Da hub Jeſus die Augen auf, und ſah, daß viel Volkes zu ihm kam, und ſprach zu dem Philippus: woher kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen?

Eingang. Allergnädigſter Herr, ich wundre mich ganz und gar nicht, daß dieſes arme galiläiſche Volk, ſo von den Römern unterjochet, und vom Herodes tyranniſch gepreſſet war, ſeine Augen auf Jeſum geworfen, und ihn als den Heiland, welcher da kommen ſollte, habe zum König machen wollen. (a) Denn jener Hochſchätzung nicht zu gedenken, die ſie natürlich gegen ihm haben faſſen müſſen, nachdem ſie das Wunder der vermehrten fünf Brode geſehen; war es möglich, jenem nicht anzuhangen, den ſie

(a) Ut facerent eum regem. Joan. 6. 15.

ſie mit ſolcher Liebe für ihre Nothdurft bekümmert ſahen?

Kein kläreres Merkmaal der wahren Größe, als die Gefliſſenheit den Geringern Gutes zu thun. Keine Herrſcher ſind ihrer Hoheit würdiger, als die der Unterthanen ſich zu erbarmen wiſſen. Die ſtärkſte Stütze ihrer königlichen Gewalt iſt nicht ſo faſt ihre Tapferkeit, als ihre Güte. Hätten ſie auch keine Krone geerbt; eben darum, daß ſie ſo gütig ſind, würden ſie ſie verdienen.

Was ich hier von den Königen ſage, geht auch alle Reiche, und alle Große an. Sie haben zur Gutthätigkeit die nämliche Pflicht, und von der Gutthätigkeit den nämlichen Nutzen. Sie können das Glück, ſo ſie beſitzen, vor den Augen der Welt anders nicht giltig machen, als durch die Freygebigkeit, und Barmherzigkeit. Unterdeſſen ſind doch ſehr wenige, die ihren Ruhm in dieſen Tugenden ſuchen. Vielmehr ſucht ihn faſt jedermann in den dieſen Tugenden widerſtrebenden Laſtern, in der Liebloſigkeit, in der Unempfindlichkeit. Es ſinds demnach eigentlich dieſe alleine, welchen man unmöglich das Evangelium der Liebe predigen muß. In Städten, in Flecken, und Dörfern, wo der beträchtlichſte Theil der Zuhörer nichts zu verſchenken hat, iſt es vergebene Mühe, hievon nur den Mund zu

eröffnen. Hier bey Hofe, meine Herren, wo die Armen allezeit von fernen ſtehen, allezeit durch fremden Mund reden müſſen, hier, hier iſt der Ort, die Pflicht des Almoſengebens zu beweiſen.

Vortrag. In der von allen vier Evangeliſten erzählten Wundergeſchichte der vermehrten fünf Brode finde ich eine Lehre, die ſich ganz ausnehmend zu meinem Vorhaben ſchickt. Ich erwäge hier einerſeits das Betragen der Jünger, andererſeits die That

Abtheilung. des Sohns Gottes. Das Betragen der Jünger Chriſti iſt eine Abbildung der Liebloſigkeit der Welt; die That des Sohns Gottes iſt eine Vorſtellung der Liebe eines Chriſten. Sehet da zween Theile der Rede. In dem erſtern werden wir jene Vorwände zergliedern, womit man behauptet, daß die Barmherzigkeit könne unterlaſſen werden: in dem zweyten werden wir jene Gründe beybringen, aus welchen am Tage liegt, daß die Barmherzigkeit müſſe geübet werden. Kurz: wir werden hören, was wir nicht thun; wir werden auch hören, was wir zu thun haben. Gebe Gott, daß dieſes Wort des Heils nicht allein in den Ohren derjenigen, welche mir zuhören, ſich vermehre, ſondern auch in ihren Seelen zur geiſtlichen Speiſe werde, und ſie zum Wachsthume der chriſtlichen Liebe befördere. Ave Maria.

Erſter Theil.

Die Vorwände der Unbarmherzigkeit.

Allergnädigſter Herr, nachdem der Heiland von ſeinen Jüngern vernommen hatte, daß ihn Herodes für jenen Johannes hielt, welchen er kurz zuvor hatte enthaupten laſſen; wollte er es nicht erwarten, daß der Tyrann ſich auch an ihm vergriff; er gieng zu Schiff, um mit den Seinigen in eine Wüſte zu gehen. Seine Abreiſe war kaum bekannt; als eine beträchtliche Menge Volkes die Städte, und Häuſer mit dem Rücken anſah, und ihm das Geleit bis in die Wüſte gab. Ohne Inbegriff der Weiber und Kinder, belief ſich die Anzahl gegen fünftauſend. Als Chriſtus Jeſus ſie in die Augen faßte; bewegte ſich ſein ganzes Eingeweide: er heilte ihre Kranken; er zeigte den Unwiſſenden den Weg der Weisheit; kurz: er brachte den Tag in lauter Werken der Liebe zu. Da aber der Tag ſich nun zu neigen begann, und ſich an Lebensmitteln kein genugſamer Vorrath fand; ward aus der Aufmerkſamkeit eine Unruhe, aus der Sorge für die Seele eine Sorge für den Leib. Gleichwohl kann ich nicht abnehmen, daß es das Volk geweſen, welches gemurret hat. Die Jünger, die Apoſtel, jene ſelbſt, welche es hätten tröſten ſollen, haben ſich dieſen Kummer gemacht,

Um ſich geſchwinde aus dem gedringe zu helfen, gaben ſie dem liebreichen Heilande den liebloſen Rath: er ſollte es kurz machen, und die Schaaren beurlauben. Die Stunde iſt verſtrichen, ſagten ſie ihm, laß ſie von dir. (b)

Reiche, ſehet da jenen Kunſtgriff, deſſen ihr euch bedienet, die Pflichten der Liebe weit genug von euch zu ſchieben. Dieſer beſteht hierinne, daß ihr euch hütet der Armen nur anſichtig zu werden. Ihr machet es natürlich, wie jene Verſchwender, die bis über die Ohren in großen Schulden ſtecken. Sie glauben nicht, daß ſie Schulden haben, ſo lange ihnen jene, welchen ſie ſchuldig ſind, nicht unter die Augen kommen. Daher, um wegen der Zahlung nicht melancholiſch zu werden, gehen ſie ihren Gläubigern aus dem Geſichte, und ſehen ſich vor, mit ihnen zuſammen zu treffen. So, ſage ich, machet auch ihrs. Eure Entſetzung über die Armuth erſtreckt ſich ſo weit, daß ihr auch die Armen ſelbſt äußerſt verabſcheuet. Ihr ſcheinet dafür zu halten: ſie ſey ein Uebel, durch das man angeſtecket wird. Ihr ſcheinet recht ernſtlich es euch im Kopf geſetzt zu haben, daß, wenn ihr jenen, welche damit behaftet ſind, zu euch den

(b) Dimitte turbas. Matth. 14. 15. Marc. 6. 30.

den Zutritt geſtattetet, vielleicht auch ihr ſelbſt davon möchtet ergriffen werden. Sind aber dieſes nicht eure Gedanken; ſo ſehe ich allenthalben keine andere Urſache, warum ihr die Armen nicht einmal anſehen wollet, als weil ihr fürchtet, von eurem Gewiſſen geſtrafet zu werden, erſtens, wegen eurem Hochmuth, zweytens, wegen eurer Härte. Ihr seyd nämlich Menſchen, ſagt Auguſtinus, die über die Schranken des menſchlichen Geſchlechtes kurzum hinaus ſeyn wollen. (c) Es iſt eine Beleidigung eurer zärtlichen Ohren, wenn man euch ſagt: ihr ſeyd aus dem Kothe, aus dem die Armen ſind; ihr habet die Nothdürfte, welche die Armen haben; euch drohen die Gefahren, welche den Armen drohen; euch drücke das Elend, welches die Armen drücket. Dieſes alles aber, ſaget Chryſoſtomus, (d) wird niemals läuter euch in die Ohren geſchrien, als wenn ihr nothleidende und arme Menſchen ſehet. Daher was thut ihr? anſtatt, wie ihr ſchuldig ſeyd, ihnen zu Hülfe zu kommen, fliehet ihr ſie ſchon von weiten, und habt kaum das Herz ſie in die Augen zu faſſen. Eine grauſame Ungerechtigkeit! welche man aber gleichwohl beſtmöglichſt entſchuldigen will, wo-

(c) Exceſſerunt metas generis humani.
(d) Hom. 30. in 1. ad Corinth.

wodurch? durch vier nichtige Ausreden, die wir itzt unterſuchen wollen. I. Die Zeiten ſind itzt zu hart. II. Es hat ein jeder itzt mit ſich ſelbſt zu thun. III. Bin ichs allein, der geben und helfen muß? IV. Wo würde ich hinkommen, wenn ich alle befriedigen müßte? denn die Armen ſind einmal zu viel. Alle dieſe ſo ſchnöden Vorwände ſehen wir in den Worten der Jünger.

I. Die Zeiten ſind itzt zu hart.

Die Zeiten ſind itzt zu hart. Wo ſind wir? ſagen die Jünger Chriſti; in einer trocknen, und dürren Wüſte: (e) hier ſind weder Mühlen, noch Backhäuſer, weder Scheuren, noch Tennen. Und geſetzt, ſie wären; es wird ſchon Nacht; es iſt nicht mehr Zeit, bey ſelben ſich anzumelden. (f) Was iſt gemeiner, als dieſe Ausflucht? aber was iſt auch kahler, als dieſe Entſchuldigung? Aus dieſem Tone reden insgemein die Reichen, und zwar in Zeiten, die geſegneter nicht ſeyn könnten. Geſetzt, ſie wären hart; weit gefehlt, daß das Geboth der Liebe deswegen aufhöre; eben darum iſt es noch dringender. Harte Zeiten, wiſſet ihr, für wen ſie hart ſeyn? ſind ſie es nicht tauſendmal mehr für die Armen, als für die Reichen? arme Leute erleben nie-

(e) In deſerto loco ſumus. Luc. 9. 10.
(f) Deſertus eſt locus, & hora præteriit. Matth. 14. 15.

niemals beglückte Zeiten. Wenn es bey andern ſchon lange geregnet hat; ſo fängt es bey ihnen erſt klein zu träufeln an: wenn bey andern das Maas ſchon übergeht; ſo iſt bey ihnen noch kaum der Boden bedeckt: wenn andere im Ueberfluße ſitzen; ſo leiden ſie Noth: wenn andere alles haben; ſo haben ſie nichts. Euch ſelbſt, wie ihr ſaget, werden itzt die Trümmer zu kurz: ſchließet, wie es erſt jenen gehen müſſe, welchen auch beſte Jahre eiſerne Zeiten ſind?

Allein iſt es wahr, daß harte Zeiten ſind? ſieht man nicht allerſeits größten Pracht, geldfreſſende Wagſpiele, Pferde, und Kutſchen, und ſo eine Menge der Läufer, und Kammerdiener, daß ſie genug wären eine Armee aufzuſtellen? ſieht man nicht alle Häuſer mit jenen Zierden erfüllet, ſo die in die Eingezogenheit verſtellte Eigenliebe anſtatt des Stolzes, der gar zu ſchwülſtig war, anſtatt des Prachts, bey dem keine Ordnung herrſchte, anitzo erſonnen hat? ſieht man nicht Gebäude der Unterthanen, welche den Raum großer Felder einnehmen, und oft ganzen Städten ein verwirrtes Ausſehen geben, und zwar itzt, da die Monarchen das Bauen einſtellen müſſen? ſieht man nicht Gold und Silber auf den Pyramiden der Aufſätze und zwar itzt, da man es von den Altären, und Taberna-

keln nimmt? (g) Wäre die Noth ſo öf- fentlich, und allgemein; ſo müßte ſie öffent- lich können geſehen werden. Jene ſelbſt, die ſich noch nicht empfinden, müßten, um vor ihr ſicher zu ſeyn, den Zeiger einziehen, und ihren Ausgaben engere Schranken ſe- tzen. Sähe ich dieſes; ſo würde ich ſeuf- zen. Aber ich ſehe durchgehends weit et- was anders. Ich ſehe, daß es alleine die Armen ſind, auf die ihr die Laſt der harten Zeiten ſchiebet: dieſe ſchon ohnedem geſchla- gene Menſchen ſind itzt doppelt geſchlagen. Ich ſehe, daß ihr ſo eitel, gleichwie zuvor, ſo verſchwenderiſch, und wohllüſtig, gleich- wie vorher, anbey aber auch liebloſer ſeyd, als zuvor jemals. Ob das nicht grauſam ſey, ob dieſe Grauſamkeit vor Gott nicht Rache ſchreye, möget ihr ſelbſt bedenken.

Doch ſey es, daß harte Zeiten ſind: ich frage: wer ſoll ſie empfinden? die Rei- chen, oder die Armen? richten die Armen jene Verwirrungen an, welche die Urſache der harten Zeiten ſind? Iſts nicht der Ehr- geiz, die Untreue, die Begierde, die Ruch- loſigkeit, der Haß, die Eiferſucht gewiſſer Menſchen, wodurch die Herrſcher gegenein- ander aufgebracht, und die Friedensbande unter ihnen entzweyet werden? das ſind keine Laſter

(g) Im Jahre 1689.

Laſter der Armen, ſondern der Reichen, der Großen, der Mächtigen. Schlimme Zeiten, ſagt Auguſtinus kommen von ſchlimmen Leuten. (h) Ihr, ihr ſeyd es, die ihr den Zorn des Herrn erwecket: die Armen bringen uns nur ſeine Erbarmniß zuwegen. Dennoch ſollen nur dieſe die ſchwere Noth ausſtehen, und anſtatt eurer die göttliche Strafgeißel empfinden? Nein, auch ihr müſſet die Helfte mitleiden, und wiſſet ihr, wie? durch die Einſchränkung eurer ärgerlichen Ausgaben.

Aber es hat ein jeder itzt mit ſich ſelbſt zu thun; daher läßt ſich an andere nicht viel gedenken. Dieß iſt die andere aus euren Ausflüchten, die aber ſo nichtig iſt, als die erſte. Herr, ſagten die Jünger zum Sohne Gottes, wir haben nicht mehr, als fünf Brode, und zween Fiſche; uud du ſiehſt, wie viel wir ſeyn. (i) Wahr iſt es, für dreyzehn Perſonen war das kein Ueberfluß. Gleichwohl begehret er das Wenige, was ſie haben, und verwendet es zur Hülfe derjenigen, welche nichts haben. Ihr habet fünf oder fünftauſend, ſagte er ihnen, das gilt hier gleich! bringet ſie her! (k)

II. Es hat ein jeder itzt mit ſich ſelbſt zu thun.

(h) Mala tempora mali homines faciunt. S. Auguſt. ſerm. 80. (i) Non ſunt nobis plus quam quinque panes, & duo piſces Luc. 9. 13. (h) Afferte mihi illos huc. Matth. 14. 19.

Was wird er erſt jenen ſagen, geliebte Zuhörer, derer alle, und ganze Nothdurft entweder eine bloße Einbildung, oder aber eine Wirkung des Geizes, eine Frucht der Verſchwendung, eine Folge endlich der falſchen Klugheit iſt? was wird er erſt jenen ſagen, welche, wiewohl ſie genug haben zur ſtandmäßigen Aufführung, doch nie genug haben zum Pracht, und Hochmuth, zum Schlemmen, und Wohlleben, zu Ränken, und Liebeshändeln? endlich was wird er ſagen zu jenen Vernunftloſen, die weit bekümmerter ſind um die Nothdürfte der Leidenſchaften, als um jene der ſtandmäßigen Aufführung, die an dem Ueberflüßigen den größten Vorrath, und an dem Unentbehrlichen den größten Mangel haben? Alle dieſe haben die Pflicht, ſo abentheuerliche Unordnungen zu verbeſſern, und in dem, was ſie beſitzen, zween Theile zu ſuchen, das Nothwendige für ſich, das Ueberflüßige für die Armen.

Hätten ſie wirklich jene dringenden Urſachen, alle Pfenninge zuſammen zu klauben, welche Leute von mitterm Stande, Hausväter einer zahlreichen Gemeinde haben; wären ſie deswegen unſchuldig? andere verderben laſſen, damit man nicht ſelbſt weniger erhauſe, iſt ein höchſt unanſtändiges, und heidniſches Mißtrauen. Die Jünger ſind dießfalls lobwürdig. So klemm auch

ihr

ihr eigener Vorrath war; gleichwohl nahmen ſie keinen Anſtand, dieſes wenige Chriſto zu Füßen zu legen. Sie waren alle der feſten Meynung, daß ſie ſich einerſeits auf ſeine Allmacht, andererſeits auf ſeine Güte vollkommen verlaſſen könnten. Sie thaten, was er befahl; das übrige überließen ſie ihm.

Reden wir aber von uns; wo iſt da der Geiſt des Vertrauens, welcher doch die Seele des Chriſtenthums iſt? Wir ſehen jährlich mit unſern Augen, wie die Körner, welche wir ausſäen, ſich vervielfältigen; aber wir ſehen nicht durch den Glauben, daß dieſes nämliche auch mit dem Almoſen geſchehe. Vergeblich verſpricht uns der Weltapoſtel, und zwar im Namen des getreuen Gottes, daß, der zum Anſäen uns Saamen, und Körner reichet, uns zum Genuß je auch das Brod reichen werde. (l) So hoch, und göttlich auch ſeine Verheiſſungen ſind; wir fahren fort, daran zu zweifeln. Um unſre Felder geſegnet, und fruchtbar zu machen, glauben wir, daß es vonnöthen ſey, die Kornböden aufzuthun, und ganze Scheffel im Wind zu ſtreuen: je mehr wir herauswerfen; deſto mehr hoffen wir einzuführen. Um aber

(l) Qui adminiſtrat ſemen ſeminanti, & panem ad manducandum præſtabit. 2. Cor. 9. 10.

aber den nämlichen göttlichen Seegen auf unſre Kinder, und auf uns ſelbſt zu bringen, ſcheinet uns allenthalben kein beſſers Mittel, als Scheuren, und Käſten immer verſperret zu halten, und nichts aus den Händen zu laſſen. Schreye da die Natur, ja gebe Gott ſelbſt die allerſtrengſten Verordnungen; wie wir uns einmal eingerichtet, alſo bleiben wir.

Einerſeits iſt es der Schutz des Höchſten, an dem es uns mangelt; anderſeits iſt es ſein höchſtes Anſehen, wider das wir uns auflehnen: ſchließet, ob da wohl ein Glück ſeyn könne. Alle Tage arbeiten wir an unſerm Glücke; aber auch alle Tage lehret uns die Erfahrenheit, daß durch die Mittel, welche wir anwenden, nichts könne gerichtet werden. Wir ſehen, was ſchlechter Nutz in unſern Sorgen, was großes Unvermögen in unſern Kräften, was froſtige Gleichgültigkeit in unſern Gönnern, was wenige Treue in unſern Freunden ſey. Wir ſehen, wir greifen mit Händen, daß wir wahrhaftig verlaſſen genug ſeyn, wenn wir uns auf dieſe Stützen verlaſſen. Gleichwohl ſinds dieſe alleine, auf welche wir immerhin unſer größtes Vertrauen ſetzen. Ey! es wäre doch allerdings der Mühe wohl werth, daß wir es endlich einmal auf die Probe ankommen ließen, ob Gott nicht ſtärker,

ker, als unſre Kräfte, hülfreicher, als dieſe Gönner, aufrichtiger, als dieſe Freunde, ſey. Wir ſollten verſuchen, ob nicht das Allmoſengeben jener heilige Griff ſey, den Herrn der Allmacht unſern Abſichten geneigt zu machen. Betrügen mich nicht meine Augen, ſo ſehe ich ein Ding, ſo einem Wunder gleicht. Ich ſehe überall versplitterte Habſchaften, um Ehren, und Würden gekommene Häuſer, reicher Väter itzt darbende Kinder, welche durchs Spielen, Müßiggehen, Verſchwenden, und Praſſen halbe Bettler geworden. Aber ich ſehe niemanden, geliebte Zuhörer, der es geworden ſey durch das Allmoſengeben. Das iſt wahr, ſaget ihr; aber warum? weil man es insgemein nicht wagt, ſo reiche Almoſen zu geben, daß man dadurch erarmen könnte. O daß ihr es waget; o daß ſich niemand hierinfalls Sünden fürchtete, Gott zu verſuchen! wann, und wo, meine Brüder, wagen wir mehr: da wir mit Gott, oder da wir mit Menſchen handeln? was iſt wichtiger, theurer, und ſchätzenswürdiger: die geringe Erkenntlichkeit eines ſchwachen Menſchen, oder die reiche Güte des uns mit Wohlthaten zuvorkommenden Gottes? Haben wir nicht alle Sicherheit, erſtens in ſeinen Gebothen, zweytens in ſeinen Verheiſſungen? Gegen demjenigen ſollen wir karge Filze ſeyn, welcher der Urheber aller

Güther

Güther iſt? gab er uns alles, ſaget Chryſoſtomus, da wir ihm nichts gegeben hatten; was wird er uns wohl verſagen können, nachdem er von uns wird empfangen haben? (m)

Geſetzt endlich, er ließe im Leben uns ohne Belohnung, ja in der Noth; hätten wir nicht auf das wenigſte den ſüßen Troſt, daß wir gethan haben, was wir ſchuldig geweſen? Dieſes iſt jener Spruch, mit welchem kluge, und weiſe Männer ſich damals zu tröſten wiſſen, wenn ihre Dienſte eine ſchlechte Erkenntlichkeit finden. Ich that meine Schuldigkeit, heißt es, dieſes iſt meine Belohnung. Kann man gethan haben, o Herr, was man dir thun mußte, ohne dem, daß man dafür belohnet würde? Eitel alſo iſt dieſe Furcht, kraft welcher man fürchtet, durch chriſtliche Freygebigkeit in der Wirthſchaft ſich ſchaden zu thun; folglich iſt ſie auch keine Urſache, die uns der Liebespflichten überheben kann.

III. Bin ichs allein, der geben, und helfen muß?

Aber bin ichs allein, ſageſt du drittens, der geben und helfen muß? ich bin eben nicht der allerreicheſte; es haben andere weit mehr, als ich: bey dieſem, und jenem

(m) Qui dat, cum nihil acceperit, quomodo, cum acceperit, non dabit. S. Chryſoſt. hom. 19. in 2. ad Corinth.

jenem ſollten die Armen anklopfen; der, und der hat was zu verſchenken. u. a. w. Das nämliche ſagten die Jünger Chriſti in Anſehung des Volkes, welches kein Brod hatte. Gehen ſie hin, hieß es bey ihnen, in die herumliegenden Marktflecken, zertheilen ſie ſich in die Dörfer; dort, dort werden ſie was zu eſſen finden. (n)

Nein, chriſtlicher Zuhörer: an dich hat ſie die Vorſicht angewieſen; du alſo mußt ihnen helfen. Das Geboth iſt zwar für alle; aber die Gelegenheit, die ſich dir giebt, dieſem allgemeinen göttlichen Gebothe ein Genügen zu leiſten, leget dir eine ganz abſonderliche perſönliche Pflicht auf: dir alſo, dir in Perſon ſteht es hier dieſer Pflicht genug zu thun. Es giebt Reiche, die noch viel hartherziger, als du: das mag ſeyn; aber es entſchuldiget dich nicht: ja eben darum führt Gott die Armen dir für die Thüre, damit du hereinbringen ſolleſt, was andere vernachläßiget haben. Die Richtſchnur der Liebe, ſagt Auguſtinus, iſt nicht die Unbilligkeit des fremden Wandels, ſondern die Billigkeit des göttlichen Gebothes. Sieh nicht

(n) Euntes in caſtella, & villas, quæ circa ſunt, divertant, & inveniant eſcas. Luc. 9. 12.

nicht auf das, was man thut, ſondern auf das, was Gott befielt. (o)

Wie viele Reiche waren in Jſrael, als Gott den Elias nach Sarepta der Sidonier ſchickte, und zu wem? zu einer bedrangten, und armen Wittwe, die in der allgemeinen ſo großen Hungersnoth kümmerlich nur ſo viel hatte, daß ſie für ſich, und für ihr Kind eine einzige Mahlzeit kochen konnte. Wie viele Urſachen hätten ſie nicht bewegen ſollen, den Propheten nach andern Häuſern zu zeigen, und jene Hülfe ihm rundum abzuſchlagen, die ſie ſich ſelbſt ſchuldig war! aber nein; ob ſie ſchon ſelbſt bittere Noth ausſtund; dennoch erbarmte ſie ſich des Nothleidenden, und hielt ſich verbunden, auch mit Vernachläßigung ihres eigenen Lebens einem Armen das Leben zu friſten, welchen die Vorſicht Gottes an ſie verwieſen hatte.

Mit dir, mein Chriſt, geſchieht das nämliche: täglich ſchickt dir die Vorſicht Arme zu; du aber heiſſeſt ſie gehen! nicht genug, daß du ſie an andere Menſchen verweiſſeſt; du verweiſeſt ſie ſogar an Gott. Daher die unnützen Wünſche, womit du ſie abfertigeſt: Helfe euch Gott! tröſte euch Gott!

(o) Non quid alius faciat, ſed quid te jubeat Deus. S. Auguſt. Serm. 9.

Gott! Gott der Allmächtige ſey euer Beyſtand! (p) Freilich wohl, das kann er thun, weil er die Quelle aller Güther iſt: aber er wills nicht unmittelbar durch ſich ſelbſt, ſondern mittelbar durch deine Hände thun: durch dich will er ſie tröſten, durch dich ihnen die Hülfe leiſten. Oder wie? ſoll er ſie durch die Engel ernähren? ſoll er ſie durch die Raben ſpeiſen? gleichwie ers vor Zeiten mit den Propheten gethan: die Engel ſind in dem Himmel, und die Vögel ſind in der Luft: Menſchen! ihr alleine ſeyd auf der Erde, und nur hierzu ſeyd ihr auf Erden

(p) Ich erinnere mich da jenes luſtigen Einfalles, den ich vor zweyen Jahren von einem aus Wälſchland zurückkommenden Pilger gehört. Ich fragte ihn von der italiäniſchen Stadt N: ob da gut leben ſey. Herr Pater, ſagte er mir: nichts ſegenreicher, als dieſe Stadt: man ſey ſo elend, als man nur ſeyn kann; kömmt man in dieſen Ort; in einem Hui hat man ſchon häufigen Segen. Ich merkte wohl, daß er ſcherzte, aber ich wußte nicht, was er ſagen wollte; darum erklärte er ſich Wen ich immer, ſagte er, daſelbſt um Almoſen bath, der machte über mich das Kreuz, und ſprach: *Andate in buona pace; ch' Iddio vi benedica!* ſolcher Segen kriegte ich in einer einzigen Gaſſe mehr, als dreyßig. Denken ſie wie ſegenreich ich müſſe geworden ſeyn, nachdem ich drey Tage alldort gebettelt, und nichts, als Segen gekriegt.

Erden, damit ihr der freygebigen Vorſicht Gottes die ordentlichen Werkzeuge ſeyn ſollet. Alles, woher ſie leben müſſen, und zwar nach der Anordnung der Weisheit Gottes, ſind die Hände der Großen, und Reichen. In dieſer Abſicht ſchicket ſie Gott zu euch; und ihr ſchicket ſie wiederum zu ihrem Gott? Ihr bittet die Leibärzte um Hülſe, und Rath: ſollten ſie euch an Gott verweiſen; verrichteten ſie ihr Amt? ihr fordert Beyſtand von euern Dienern: ſollten ſie euch auf den Himmel zeigen; erfülleten ſie ihre Pflicht? Gott allein, würdet ihr ſagen, iſt unſer Helfer; das weiß ich: aber Herr Arzt! ſchreibt mir Gott durch ſich ſelbſt die Arzeneyen, und mittel vor? Bediente! thut mir Gott mit eigenen Händen jene Pflichten der Treue, welche der Dienſt mit ſich bringt? Gott iſt es, welcher uns hilſt; aber er hilſt uns, nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch Menſchen, die er hierzu verordnet hat. Die Aerzte ſinds, durch die er die Kranken heilet; die Bedienten ſinds, durch die er uns an die Hand geht. Gut, meine Herren! redet auch ſo von euch, und den Armen; ſo ſind wir fertig.

Wer da immer demnach bey guten Mitteln iſt, wiſſet ihr, für was er ſich anſehen müſſe? für einen Verwalter der Armen,

und

und Nothleidenden, der von Gott ſelbſt hierzu iſt aufgeſtellet worden, damit er den Hülfloſen in ſeinem Namen zu Hülfe komme. In dieſer Eigenſchaft ſoll er nicht müde werden, ſeinen Amtspflichten genug zu thun, und ſich ohne Unterlaß der ſtarken Frau erinnern, welche mit Gutthaten dem Armen zuvor gekommen, und ihm ſchon ehender hülfreiche Hand gebothen, als er die ſeinige zu ihr hat ausgeſtreckt. (q) Sie aber abweiſen, von ihnen das Auge abwenden, ſie ſchreyen, und bitten, ja faſt verderben laſſen: iſt dieß wohl auszuſtehn?

Nein, es iſt nicht auszuſtehn, zärtliche Frauenzimmer, daß ihr es euer Vergnügen ſeyn laſſet, eure Schooshunde mit eigenen Händen zu ſpeiſen, und ab dem Anblicke der Glieder Chriſti vor Entſetzung die Farbe verlieret. Es iſt nicht auszuſtehn, wackere Herren, daß ihr faſt täglich eure Hunds- und Pferdeſtälle beſuchet, und Zeit eures Lebens nie ein Spital betretet. Ja, ihr habt ein Mitleiden, aber ein unmenſchliches, gleichwie der Achab. Eine dreyjährige, unausſetzliche Dürre hatte ſein Reich in traurige Umſtände geſetzt. Achab war da nicht unempfindlich: er war

(q) Manum ſuam aperuit inopi, & palmas ſuas extendit ad pauperem. Prov. 31. 20.

bekümmert; es war ihm leid: aber um was? um ſeine Unterthanen? wollte Gott! es war ihm leid um ſeine Pferde; es war ihm leid um ſeine Mauleſel. Nicht genug, daß ihm ein Hauſe ſeiner Hofbedienten durchs ganze Land reiſen mußte; er ſelbſt nahm es auf ſich, Berg und Thal zu durchfliegen, ob nicht noch irgendswo ein kleines Brünnlein, und grüner Anger wäre, wo für die Roſſe Waſſer, und Futter zu kriegen. (r) Aus Sorge, daß ihm die Beſtien nicht verre⸗cken, hält er es nicht für unanſtändig, aus einem Könige ein Landſtreicher zu werden: was aber das Elend der hungrigen Men⸗ſchen betrifft, da iſt alles, was er zu thun vermögend iſt, ein unnützes Seufzen, ein fruchtloſes Bedauren. Es lagen die Elen⸗den auf Straſſen, und Gaſſen, und rangen ſchon allbereit mit dem Tode, als dieſer Kö⸗nig im Lande herumſtrich, Lebensmittel für ſeine Pferde aufzutreiben. Bildet euch ein, liebe Herren, was dieſe Armſeligen von ihm gedacht müſſen haben. Ach! mußten ſie denken, den Stutten, und Vollroſſen ſchaffet er Hülfe, uns ſterbenden Unter⸗thanen mag Gott, und der Himmel helfen!

Aber

(r) Ad fontes univerſos aquarum, ſi forte poſſimus invenire herbam & ſalvare equos, & mulos. 3. Reg. 18. 5.

Aber die Armen, ſaget ihr viertens, ſind einmal zu viel: es iſt des Anlaufens beynahe kein Ende: was würde erklecken? wann würde man fertig werden? u. a. w. Iſt hier ein Wort, welches nicht auch die Jünger geſagt? fünf Brode, ſprachen ſie, und zweene Fiſche: was iſt das unter ſo vielen? (s) Nähme man auch zweyhundert Denarien, und kaufete um ſelbe Brod; wie viele Biſſen würde wohl ein jeder kriegen? (t) Ach eitelen Sorgen! denn was Gott fordert, iſt, was ſie haben, und was ſie können, und weiter nichts. Wie viel habt ihr Brode? gehet hin, und ſehet. (u)

IV. Wo würde ich hinkommen, wenn ich alle befriedigen müßte? die Armen ſind einmal zu viel.

Gehet auch ihr, meine Brüder, und ſehet. Denn nur deßwegen rinnen die Wohlhabenden insgemein in die Schulden, und werden unfähig Werke der Liebe zu thun, weil ſie nicht ſehen, was ſie haben, was ſie vermögen, was ſie ſchuldig ſeyn, was ſie verſchwenden. Gehet, ihr werdet Wunder ſehen, wie es in eurer Wirthſchaft ſo hübſch übereinander gehe. Machet es nicht, wie diejenigen, die ihnen nur dazu-

---

(s) Hæc quid ſunt inter tantos? Joan. 6. 9. (t) Ducentorum Denariorum panes non ſufficiunt eis, ut unus quisque modicum accipiat. ibid. v. 7. (u) Quot panes habetis? ite, & videte. Marc. 6. 38.

mal große Herren ſcheinen, wenn ſie alles, was ſie ſehen, durch fremde Augen ſehen; welche nur wiſſen, wer ihnen das Geld behändige, ohne zu wiſſen, woher es genommen worden. Leute dieſer Art haben zum öftern nichts für ſich ſelbſt, zu geſchweigen, erſt für die Armen. Nein, ihr ſelbſt ſehet darein, ihr ſelbſt, mit euren eigenen Augen. Sehet da dieſe Menge der Troßjungen, der Hundspeitſcher, der Vor- und Nachtreter, der Läufer, und Kammerdiener, ein Geſchwader, das nicht nur unnütz, ſondern auch ſogar beſchwerlich iſt: unnütz; denn je mehr man ihrer hat, deſto weniger wird man bedient: beſchwerlich; denn je mehrere um einen herumſtehen, deſto größer iſt das Gedränge. Das ſind aber Arme, werdet ihr ſagen, die wir ernähren. Ja, aber zu was? zum Müßiggange, zum Hochmuth, zum Luderleben. Dreyßig dergleichen Taugenichts haben ſchon ſechzig Hände; und dieſe alle entgehen dem Ackerbaue, dem Kriegsdienſte, den Werkſtätten. Sehet weiter: ſehet den Ueberfluß der Zierden, und Einrichtungen; ſehet den Schwarm verſchiedener Handwerksleute, ſonderbar der Schneider, und Köche. Sind dieſe euch nothwendig? ja, aber wozu? zur ſtolzen Eitelkeit, zur unchriſtlichen Bauchpflege. Empfindet ihr, daß ſie wichtig ſeyn? ja, wenn ihr ſie zahlen müſſet. Dieſes ſind

jene

jene Regenbäche, die euer Beßtes mit ſich hinwegreißen. Dieſe, nicht aber die Armen ſollten euch angſt machen. Seyd verſichert, geſchäzte Herren, daß, wenn ihr euch anders einrichtet, ihr nicht allein etwas nur für euch ſelbſt, ſondern auch alles für alle haben werdet; alles für eure Häuſer, alles für die Spitäler, alles für Ergözungen, und Luſtbarkeiten, alles für Ehre, und Anſehen, alles für die Liebe, alles für die Gerechtigkeit, alles endlich für eure Nächſten, alles für euren Gott.

Die von dem Salomon gerühmte Frau, wiewohl ſie ſehr freygebig den Armen die Hand aufthat, hat doch weder ſich ſelbſt, noch den Ihrigen, den geringſten Abbruch gethan. Unangeſehen des reichlichen Almoſens hatten doch ihre Hausleute nicht allein alles genug, ſondern auch überflüßig. (x) Purpur, und Seide waren die Stoffe ihrer Kleidungen. (y) Mit dieſen Bequemlichkeiten noch nicht zufrieden, kaufte ſie auch ein Stück Acker, um jezuweilen der unſchuldigen Landluſt zu genießen. (z) Gott ſaget dir nämlich nicht, wie du dir etwan einbilden magſt: zeuch den Rock aus, und

(x) Omnes domeſtici ejus veſtiti ſunt duplicibus. Prov. 31. 21. (y) Byſſus, & purpura indumentum ejus. (z) Conſideravit agrum, & emit eum.

gieb ihn den Armen! reiße dein Haus nieder, und baue mir einen Tempel! Es iſt nicht einmal ſein Wille, daß du den Mittelloſen ſolleſt zu Mitteln helfen: tröſten ſolleſt du ſie, nicht aber bereichern. Die Armuth, ſaget der heilige Leo, will nicht gezieret, ſondern bedecket werden. (a) Er wird dem Unbarmherzigen einſt nicht verweiſen, daß er ihm keine Gaſtmahle gehalten, wie Magdalena, und Simon, ſondern daß er ihn Hunger, und Durſt leiden laſſen, wie der Praſſer den Lazarus. Er wird ihm nicht vorrücken, daß er ihn nicht in die Freyheit geſetzt, ſondern daß er ihn im Gefängniße nicht heimgeſucht. Kannſt du ihn nicht mit Werken, ſondern alleine mit Worten tröſten; ſo nimmt er die Worte anſtatt der Werke, und iſt vom Herzen damit zufrieden. Iſt endlich alles, was du beſitzeſt, ein einziger Häller; ſo giebſt du mehr, ſaget dir Chriſtus, als alle Schriftgelehrten, und Phariſäer. (b)

Was beweiſet mithin die Ausflucht: die Menge der Armen iſt viel zu groß: ſo viel als nichts. Sie seyn ſo zahlreich, als ſie nur ſeyn können, ſo grob, und ungeſtüm, als es nur kann gedacht werden: die Richtſchnur deiner chriſtlichen Schuldigkeit

: iſt

(a) Paupertas indiget operiri, non petit ornari. (b) Marc. 12. 43.

iſt nicht ihre Zahl, Grobheit, und Ungeſtü- me, ſondern allein dein Vermögen. Wie du kannſt, ſagte Tobias, ſo ſey barmher- zig. (c) Es ſey auf dem ganzen bewohn- ten Erdenkreiſe nur ein einziger verlaſſe- ner Armer; dieſer einzige iſt ſchon genug, allen Reichen die Hölle aufzuſchließen. Herentgegen aber laß einen einzigen bey dir der Hülfe genießen; ſo werden dir tau- ſend andere, die du verlaſſen mußt, keine Verantwortung zuziehen.

Die wahre Quelle des Jammers, und Elendes iſt nicht allein, ſaget Paulinus, der leidige Geiz, ſondern auch die verkehr- te Freygebigkeit. (d) Alles dem Wohl- leben, und nichts der Pflicht, dieſes iſt die Verkehrung. Schmeichler, die dich betrü- gen, Undankbare, die dich verachten, Ver- führer, die dich verderben, Kuppler, Poſten- träger, Anſtaltmacher, und endlich die Skla- ven deiner Begierden, und Leidenſchaften, kriegen von dir faſt alles. Hier, hier, mein Chriſt, ſollte dich jeder Pfennig dauren. Die Armen, deines gleichen, und deine Brü- der, welche mit dir den nämlichen Vater, den nämlichen Herrn, die nämliche Hoff- nung, die nämliche Erbſchaft haben, und

(c) Quomodo potueris, ita eſto miſericors. Tob. 4. 8. (d) Ex avaritia, & liberalitate perverſa. S. Paulin. Epiſt. 33.

welche dich bitten in ſeinem Namen, und zwar um das, was dir nicht nöthig iſt, was du ihnen ohne Ungerechtigkeit nicht verſagen kannſt, was Gott im Himmel dir einſt vergelten muß, die Armen, ſage ich, kriegen faſt nichts. Da, da, mein Chriſt, ſollte dich keine Verſchwendung reuen. Verfluchen wir alſo dieſe verkehrte Aufführung, und ſchämen wir uns unſrer Unbarmherzigkeit, welche ſich mit dieſen vier Ausflüchten zu beſchönigen ſucht. Die Worte der Jünger ſind zu mißbilligen; die Liebe Chriſti aber iſt zu bewundern. Nachdem wir nun itzt geſehen haben, was wir vermeiden müſſen: wollen wir auch betrachten, was wir zu thun haben.

Zweyter Theil.

Die Gründe der Barmherzigkeit.

Nachdem man die Brode Christo behändiget hatte; that er drey Dinge: er ſagte Dank; (e) er brach ſie; (f) er ließ ſie durch ſeine Jünger austheilen. (g) Drey Handlungen unſers Erlöſers, welche der Stoff dreyer Betrachtungen ſind, die uns zum Almoſengeben ſehr mächtig aufmun-

(e) Gratias egit. Joan. 6. 11. (f) Fregit panes. Marc. 6. 41. (g) Diſtribuit discumbentibus.

muntern müſſen. Das Almoſengeben iſt zu betrachten, erſtens, als eine Erkenntlichkeit, zweytens, als ein Abbruch, drittens, als eine Theilung. Als eine Erkenntlichkeit ſind wir es unſerm Gott, als einen Abbruch ſind wir es unſern Perſonen, als eine Theilung endlich ſind wir es unſern Brüdern ſchuldig. Schließet, ob uns das Almoſengeben etwas willkührliches ſey.

I. Als eine Erkenntlichkeit ſind wir es unſerm Gott ſchuldig.

Weil wir alles, was wir beſitzen, nur von der freygebigen Milde Gottes haben; ſo iſt es kurzum unſre größte Schuldigkeit, dafür ihm dankbar zu ſeyn. Auf dieſe Pflicht der herzlichen Dankbarkeit gründeten ſich die Opfer des Judenthums, da man von dem, was Gott gegeben hatte, einen Theil zum Altare bringen mußte, durch deſſen Verzehrung die Herrſchaft Gottes zu bekennen.

Eigentlich ſind ſolche Opfer die Thiere, und Früchte geweſen. Unterdeſſen wird auch ein Opfer genannt die chriſtliche Faſten, kraft der wir uns freywillig des Gebrauchs der Speiſen enthalten, der göttlichen Gerechtigkeit für unſre Sünden genugzuthun. Ein Opfer heißt auch das Gebeth, wodurch wir uns freywillig des Gebrauchs unſers Verſtandes begeben, um ihn auf Gott, und ſeine Beſchauung zu wenden. Ein Opfer endlich iſt auch das Almoſen, wodurch wir das Nothwendige unſerm Gebrauche,

brauche, den Ueberfluß aber der Hülfe der Armen widmen, und dieſes zwar einzig darum, weil jener Gott, von dem wir es haben, es ſo gebeut, als der nicht minder ein Vater der Armen, als der Reichen iſt.

Nun iſt aber zu wiſſen, daß alle übrige auch heiligſte Opfer bey Gott keine Achtung verdienen, wenn wir nicht das Opfer des Almoſen thun. Wozu ſoll es mir dienen, ſagte er einſt zu den Jüden, daß ihr mir Kälber, und Lämmer ſchlachtet? Haltet mich ja nicht für einen Mezger, dem nur das viele, und fette Vieh gefällt. So häufig auch vor meinen Augen das Blut rinnet, ſo fett die Eingeweide, ſo ſchwer die Ochſen ſind; gleichwohl häſſet ſie meine Seele. (h) Was ich will, beſteht unter andern auch in dem, daß die Nothleidenden durch euch getröſtet, die Wittwen, und Waiſen beſchützt, und ernährt werden ſollen. (i) Dieſes iſt, was ich will; und dieſes iſt, was ihr nicht thut. Mit euren Opfern verbindet ihr das Gebeth: allein erhebet die Hände, ſo hoch ihr könnet; ſind dieſe Hände voll Blutes der Armen; ſo hat meine Barmherzigkeit für euch keine Ohren; höret auf! ihr bethet umſonſt.

(h) Odivit anima mea. Iſai. 1. 11. (i) Subvenite oppreſſo, judicate pupillo, defendite viduam. v. 16.

umſonſt. (k) Ihr thut auch Bußwerke: ihr faſtet, ihr merglet euch aus. Aber auch dieſes nützet euch ſo viel, als nichts. Solle mir eure Faſten gefällig ſeyn; ſo müſſet ihr den Hungrigen das Brod brechen, die Fremdlinge beherbergen, die Nackenden bekleiden, und eure Brüder, die euer Fleiſch ſind, nicht verachten. (l) Kurz: was ich will, iſt nicht das Opfer, ſondern die Barmherzigkeit. (m) Sey alſo inbrünſtig in dem Gebethe, eifrig für die Religion, unermüdet in allerley Abtödtungen, in allen Uebungen endlich voll zärteſter Andacht: biſt du nur hartherzig gegen die Armen; ſo iſt alles vor Gott ohne Verdienſt: alle deine Opfer ſind ihm ein Greuel, und wie du auch immer ihm deine Dankbarkeit bezeigeſt, gleichwohl biſt du ihm undankbar.

Ein Menſch aber, der gegen Gott undankbar iſt, kann er von ihm was hoffen? darf er ihn um etwas bitten? ſtündeſt du nicht unter ihm, und hätteſt du eben ſo wenig nach ihm zu fragen, als ein Franzos nach dem Mogul in Perſien; ſo könnteſt du

---

(k) Non exaudiam; manus enim veſtræ ſanguine plenæ ſunt. (l) Frange eſurienti panem tuum, & carnem tuam ne deſpexeris. (m) Miſericordiam volo, & non ſacrificium. Oſee. 6. 6. Matth. 9. 13. ibid. c. 12. v. 7.

du ungerochen den Pflichten der Dankbarkeit entſtehen. Aber nenne mir jenen Tag, zeige mir jene Stunde, in welcher du ſagen könneſt, und zwar mit Wahrheit: Gottes Güte iſt mir nicht nothwendig; ich brauche ſie nicht; ich kann ſie entbehren?

Kannſt du ſie nicht entbehren; ſo biſt du gezwungen, ſie täglich anzuflehen. Nun wohlan! ſo tritt vor ihn, unbarmherziger Menſch, fall vor ihm nieder, und fang zu bethen an: Vater, ohne Brod kann ich nicht leben: gieb es mir! ey! wird er dir antworten: leben die Armen vielleicht von der Luft? Herr, ſagen ſie dir, gebet uns Brod! giebſt du es ihnen? . . . Bitte ferners um Verzeihung der Sünden: Vater, vergieb mir meine Schulden! Boshafter, wird er dir antworten: auch dich bitten deine Schuldner, du wolleſt Geduld haben; haſt du ſie? erbarmeſt du dich? . . . Ach! ihr Thränen der an den Mütterbrüſten verſchmachtenden Kinder, ach! ihr Seufzer der troſtloſen Hausarmen, wie laut, und durchdringend ſind jene Stimmen, womit ihr vor Gott wider die Reichen um Rache ſchreyet! Die Bitterkeit des Armen, ſaget der weiſe Mann, iſt ein Fluchgebeth wider den Reichen, welches der Herr endlich erhören wird, warum? weil er es ſelbſt iſt, der den Armen

men gemacht hat. (n) Reiche, ihr laſſet täglich für euch das Gebeth anſtellen, für euer Glück nämlich, für eure Geſundheit, für eure Kinder. Wie lieb aber auch immer Gott jene Menſchen seyn, welche es über ſich nehmen, für euch zu bitten; er erhöret ſie nicht: iſt auch kein Wunder. Denn da wir für euch um Gnade bitten, ſchreyen die Armen wider euch um Rache; da wir für euch nur Worte haben, haben die Armen wider euch Blut, und Thränen. Sie wird er erhören, und uns wird er abweiſen; und dieſes zwar einzig darum, weil er derjenige iſt, der ſie gemacht hat.

Doch wie? hat er denn nicht auch den Reichen gemacht? nein; dieſe hat oft die Gewaltſamkeit, der Ehr- und Geldgeiz gemacht. Wenige, gar wenige ſind unter ihnen, zu derer Erhöhung er etwas mehreres beygetragen, als ſeine Zulaſſung. Es war oft nichts minder, als ſeine Abſicht, daß dieſe Güther in ihre Hände kommen ſollten. Die Armen hingegen ſind das, was ſie ſind, durch den Willen Gottes. Ihre Niederträchtigkeit, und ihre Noth gehört in die Reihe derjenigen Lebensſtände, zu welchen berufen zu werden ſo gar eine Gnade iſt.

(n) Maledicentis tibi iu amaritudine animæ ſuæ exaudietur deprecatio illius. Exaudiet illum, qui fecit illum. Eccl. 4. 6.

iſt. Seine Hand, ſeine våterliche Vorſorge iſt, die ſie in denſelben geſetzet hat. Wie lange alſo die Armen vor Gott wider euch ſind; ſo lange iſt es unmöglich, daß Gott mit euch ſey. Wie lange die Elenden von euch nur Böſes erfahren; ſo lange iſt es unvernünftig, daß ihr von Gott was Gutes erwartet. Nein; höret auf ſeine Gnade, und Gunſt zu hoffen, ihr, die ihr denjenigen, welche ſein Augapfel ſind, abhold, und ungünſtig ſeyd. Anſtatt euch neuerdings etwas zuzuwerfen, wird er auch das, was ihr ſchon habt, in ſeinem Zorne euch aus den Hånden reißen.

Wie lauter hat er das vorgeſagt durch den Propheten Oſee! Es iſt der Güther, ſagt er, faſt keine Gattung, die ich nicht überflüßig ihnen gegeben habe. Ihre Scheuren, Keller, und Tonnen wurden von Jahre zu Jahre mit Korne, Weine, und Oele erfüllet. Gold, und Silber ſchien ſelbſt durch die Ausgaben bey ihnen nur håufiger zu werden. (o) Allein wie gebrauchten ſie ſich meiner Geſchenke? anſtatt durch die Liebe dieſelben zu heiligen, machten ſie davon einen gottesråuberiſchen Gebrauch, und opferten ſie dem Baal. (p) Wohlan! ich

(o) Ego dedi ei frumentum, & vinum, & oleum, argentum multiplicavi, & aurum. Oſee. 2. 8. &c. (p) Quæ fecerunt Baal.

ich werde mir die Sachen ändern. Ich will, was ich gebauet habe, zertrümmern, und niederreißen. (q) Ich will meine Früchte wieder zu mir nehmen: es ſollen die Fäſſer bald auf die Neige gehen; es ſollen die Kornböden bald leere Gewölber ſeyn. (r) Ich werde meine Wolle, und meinen Flachs nicht länger mißbrauchen laſſen, und dieſe Stoffe auf freyen Fuß ſetzen. (s) Alles dieſes mußte dem Armen eben ſowohl, als dem Reichen nützen: darum gab ich es überflüßig. So nutzet es aber niemanden, als dem Reichen, und wozu? zu Sünden, und Uebelthaten. Unſchuldige Güther! ich will euch erlöſen. Ich will euch in Hände liefern, welche getreuer ſind: ich will euch in Gegenden überſetzen, die für euch dankbarer ſeyn werden. Dieſe Undankbaren ſollen mir wiſſen, was Noth, und Armuth ſey.

Chriſten, ach unſrer Blindheit! wir ſehen, daß es an dem ſey, daß Gott den Ueberfluß von uns hinwegnehme, und uns mit Unfruchtbarkeit ſchlage. Und da was thun wir? das erſte, was wir veranſtalten, iſt die Einziehung des Almoſens. Umgekehrt!

(q) Idcirco convertar. (r) Sumam frumentum meum, & vinum meum. (s) Liberabo lanam meam, & linum meum.

gekehrt! eben in dieſen Umſtänden ſollten wir das Almoſen vermehren, vergrößern, verdoppeln. Gott ſtrafet uns wegen unſerm Geize; und der Geiz ſelbſt, den Gott an uns ſtrafet, muß uns zum Schilde dienen, von ſeinen Rachpfeilen nicht getroffen zu werden! Durch die Vorenthaltung des ihm ſchuldigen Zinſes ziehen wir uns die Unfruchtbarkeit zu; und wir glauben: eben durch dieſe Vorenthaltung werde Ueberfluß in unſern Thürmen werden! Ach! eilen wir, liebſte Brüder, eilen wir eines Eilens Gott zu geben, was ihm gebührt, ja mehr, und doppelt ſo viel, als ihm zu fordern beliebt: beſonders, da wir es nicht allein als eine Erkenntlichkeit ſeiner Majeſtät, ſondern auch als einen Abbruch unſern eigenen Perſonen ſchuldig ſind.

II. Als einen Abbruch ſind wir es unſern eigenen Perſonen ſchuldig.

Die Worte des Sohns Gottes, mit welchen er die Gefahr der Reichthümer erklärt, verdienen ganz abſonderlich von uns betrachtet zu werden. Er redet davon mit einer Art der Erſtaunung: wie ſchwer, ſagt er, o meine Kinder; geht es nicht zu, daß die, welche auf Reichthümer vertrauen, in das Reich Gottes eingehen! (t) Er redet davon mit einer Art der Vergrößerung: es iſt leichter, ſagt er, daß

(t) Quam difficile eſt, confidentes in pecuniis in regnum Dei intrare. Marc. 10. 24.

daß ein Kameel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. (u) Er redet davon mit einem Schwure: wahrlich ich ſage euch. (x) Er redet davon mit einem Fluche: weh euch Reichen! (y) Eine Erſtaunung, eine Vergrößerung, ein Schwur, ein Fluch des in dem Fleiſche wandelnden Gottes ſollten doch endlich genug ſeyn, die Reichthümer euch fürchten zu machen.

Es iſt in Wahrheit ein kühnes Wort, welches wir beym Salvianus leſen: ſind keine Wohllüſte; ſo brauchet man keine Reichthümer. (z) Cyprianus geht noch viel weiter: er kann nicht faſſen, wie man das Geld ein Guth nennen könne, welches doch keinen andern Gebrauch, als zum Böſen habe. (a) Beyde haben doch Recht. Nicht Gott ſelbſt hats alſo eingeſetzt, ſondern unſre Verkehrung hat es dahingebracht, daß das einzige, wozu man Reichthümer bedarf, die Laſter,

(u) Facilius eſt, camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in regnum Dei. ibid. v. 25. (x) Amen dico vobis. ibid. (y) Væ vobis divitibus! Luc. 6. 24. (z) Remoto uſu deliciarum cauſæ opum negliguntur. Salvian. adv. avar. l. 2. (a) Bona appellant, ex quibus nullus, niſi ad res malas, uſus eſt. S. Cyprian. epiſt. 1.

und Bosheiten ſind. Man bedarf keiner Reichthümer, damit man lebe: die Natur begnügt ſich mit wenigen. Man bedarf keiner Reichthümer, damit man geruhig lebe: ſie eben ſind ſtechende Dorne der Unruhen. Man bedarf keiner Reichthümer, damit man ehrlich lebe: es iſt genug, daß man ſein Auskommen habe. Man bedarf keiner Reichthümer, damit man im Anſehen lebe: herrlicher iſt eine arme Tugend, als größter Ueberfluß. Man bedarf keiner Reichthümer, damit man ewig lebe: denn das Himmelreich iſt nur der Armuth verſprochen, ja die Güther ſind hier mehr hinderlich, als beförderlich. Aber man will was großes werden, und weit was anders, als man gebohren iſt; man ſtrebet nach einem Glücke, das alle Höhen weit überſehen ſoll; man will ſich ergötzen, und zwar ohne Maaß; man will verſchwenden, und zwar recht unſinnig: ja, da, meine Herren, iſts weit ein anders; da brauchet man nicht allein einen geſpickten Beutel, ſondern auch volle Kiſten, ganze Schatzkammern, und ewige Quellen. Sie ſind euch demnach nicht nothwendig, damit ihr lebet, ſondern damit ihr übel lebet, nämlich üppig, hoffärtig, und wohllüſtig.

Glaubet hier euren Augen, ja glaubet ſo gar eurer eigenen Erfahrenheit. Ein im

Pri-

Privatſtande lebender Menſch hat beym geringen Güthlein ein ringes Müthlein, iſt Jedermanns Freund, in allem ruhig, gegen alle höflich, mit allen leutſelig; er iſt ehrbar, dienſtbar, und dankbar; kurz: er iſt, wie er ſeyn ſoll: es iſt eine Freude, mit ihm nur umzugehen. Allein habt acht! es werde ihm endlich eine aus jenen Stellen zu Theil, in welchen zum Reichwerden nichts anders vonnöthen iſt, als das Reichwerden wollen: wie ſo ſchnell wird er ihm gänzlich ungleich, und gegen demjenigen, der er war, nicht mehr zu kennen ſeyn! je völler ſein Säckel, deſto verderbter wird ſein Gemüth. Ihr werdet an ihm itzt ſolche Sachen ſehen, die ihr gewißlich niemals bey ihm geſuchet hättet: tiefeſte Schlünde ganz neuer Begierlichkeiten; einen nagenden Wurm der Mißgunſt, und Eiferſucht; einen Geldhunger, der nicht zu erſättigen iſt; eine ſchändliche Vergeſſenheit der Freunde, und Bekannten; eine eiſerne Hartherzigkeit über das gemeine Elend; eine gewiſſenloſe Undankbarkeit gegen die, welche ihm Gutes gethan; Luſt zu Schelmenſtücken; Geringſchätzung der Ehre; einerſeits größte Verſchwendung, andererſeits die allerſchmutzigſte Knickerey; endlich Stolz, Hochmuth, Ueppigkeit, und dieſes ganze verkehrte Weſen, das falſche Freunde, nichtswürdige Aeltern, untreue Unterthanen, ſchlimme Bürger, und böſe

Chriſten ausmacht. Dieſes alles verurſachet die Liebe der falſchen Güther, welche man billigermaßen unter die Uebel zählen ſollte, weil alles, wozu man ſie braucht, das Uebel der Seele, die Bosheit der Sünde iſt.

Sind ſie Uebel, ſagen die Ruchloſen; warum ſind ſie erſchaffen? Sie ſind erſchaffen, antworten die Väter, auf daß alle Menſchen an ſelben Theil haben ſollen, auf daß einem jeden damit an die Hand gegangen werde. Und dieſes iſt jener Verſtand, in welchem ſie wahre, und große Güther ſind, nicht allein für das Leben, ſondern auch für das Heil. Nur dazumal werden ſie uns verderblich, ſowohl für die Zeit, als für die Ewigkeit, wenn wir uns bey ihrem Beſitze in keinen Schranken halten. Nur die Unmäßigkeit, nur die Ungleichheit macht ſie uns ſchädlich. Dieſe Uebermaaß, und dieſe Ungleichheit, kraft welcher faſt alles auf einer Seite, und auf der andern beynahe nichts iſt, iſt nicht das Werk des grundgütigen Schöpfers, ſondern der menſchlichen Leidenſchaften, des Ehr- und Geldgeizes. Um dieſen Begierden gleichſam den Zaum anzulegen, hat er uns aus dem Almoſengeben ein Geboth gemacht. Kraft dieſes Gebothes, ihr Reichen der Welt, müſſet ihr, was ihr überflüßig habt,

frey-

freywillig von euch geben, ſonſt iſt kein Mittel, das ewige Heil zu erlangen, kein Mittel dem ewigen Fluche zu entrinnen.

Aber ich habe nichts überflüßiges. Antwort: ſuche es; du wirſt es finden. Ich habe es geſucht, aber nicht gefunden; denn in der That iſt es nicht da. Antwort: iſt es nicht da; ſo lege es hin, und mache Anſtalt, damit es da ſey. . . Du ſiehſt nur deſſentwegen bey dir nichts überflüßiges, weil ſelbſt im Ueberfluße bey dir kein Klecken iſt. Und weißt du, warum kein Klecken iſt? erſtens, weil du verſchwendeſt, zweytens, weil du nicht wirthſchafteſt. Du bringſt alles durch, und bringſt nichts her. Du ſetzeſt den Ausgaben keine Schranken; du machſt mit der Einnahme keine Richtigkeit. Weit gefehlt demnach, mein Chriſt, daß dieſes genug ſey, dich zu entſchuldigen: dieſes eben, daß du nichts überflüßiges haſt, mußt du verantworten. Du könnteſt es haben, und du ſollteſt es haben: mithin bleibet dir immer die ganze Schuldigkeit, es dir zu entziehen. Mußt du ſorgen für deine Angehörigen; mußt du ſorgen für deinen Stand, dein Leben, und deine Geſundheit; ſo mußt du ja noch mehr fürs Heil deiner Seele ſorgen. Erkläre mir aber, wie dieſes möglich ſey, wenn du dir nicht am Ueberfluße einen chriſtlichen

Abbruch thuſt? Mäßige alſo deine Begierde, und folge dem Beyſpiele des frommen Davids.

Es dürſtet ihn. Er wünſchet ſich Waſſer aus der Ciſterne Bethlehems. Drey Kriegsmänner von ſeinem Heere faſſen den Schluß, ſeiner Begierde genugzuthun, dringen mithin durch die Feinde, und bringen ihm Waſſer mit Gefahr ihres Lebens. Jedermann vermuthet: ein ſo gewünſchtes und ſüßes Labſal würde der König begierig zu ſich nehmen, und damit ſeine Kräfte erholen. Aber David ſtraft ſeine Begierde, und ſchüttet es aus, dem Herrn zum Opfer. (b) Wiſſet ihr, was ihn bewogen? dieſer einzige, und bloße Gedanke, daß es drey Männer von Jſrael die Gefahr ihres Lebens, und faſt das Blut gekoſtet. Wie? ſagte er, ich ſoll ihr Blut, und die Gefahr ihres Lebens trinken? (c).. Und ihr, Reiche der Erde, ſollet mit Menſchenblute euch nicht nur erſättigen, ſondern ſo gar auch mäſten? ihr ſollet die Länder erbärmlich ausſaugen? und was der Unterthan ſo hart gewinnet, das ſoll nicht ihm, ſondern dem müßigen Herrn nützen? Es ſoll endlich alles, was ihr zu thun habt, in dem

(b) Libavit eam Domino. 2. Reg 23. 17.
(c) Nam ſanguinem hominum, & animarum periculum bibam?

dem alleine beſtehen, daß ihr euch ſehen laſſet, und große Herren ſpielet, und zwar mit Gefahr, ewig verlohren zu gehen? Nein; gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt. Euch ſelbſt, meine Herren, ſeyd ihr den Abbruch, und den Armen ſeyd ihr den Ueberfluß ſchuldig. Und dieſes zwar deſto mehr, weil ſelbſt die Natur es zu erheiſchen ſcheint, daß dieſer Ueberfluß ein Antheil der Armen ſey.

III. Als eine Theilung endlich ſind wir es unſern Brüdern ſchuldig.

Gleichwie es nothwendig iſt, daß Arme ſeyn; ſo iſt es auch nothwendig, daß ſie verpfleget werden. Sie haben die Pflicht, in der Armuth Geduld zu tragen; ſie haben aber doch auch das Recht, von den Reichen die Hülfe zu fordern. Was ihr entrathen könnet, das iſt ihr Eigenthum. Große! ihr habt euch ſelbſt eine Menge Geſetze gemacht, und durch dieſelben untereinander die Erde getheilet: Geſetze der Erbfolge, der Schenkung, des Kaufes, der Eroberung, und des Beſitzes. Aber alle dieſe Geſetze, was vermögen ſie wohl wider das Geſetz der Natur, welches will, daß, wer da immer ein Kind des Schöpfers, und ein Sohn der Erde iſt, an dem Haabe dieſes allgemeinen Vaters, und am Vermögen dieſer allgemeinen Mutter ſeinen Theil haben ſolle? Sonſt wohinaus endlich mit dem Armen? Eure Ge-

ſetze weiſen ihm keine Verſorgung an: hätte nun auch Gott ſelbſt ihm keinen Gehalt beſtimmet; ſo wäre er ja ſchlechter, als alle Vieher, die ihre Nahrungsmittel im Schooße der Erde finden? Weh dem Armen, wenn er auf das, was ihr euch zueignet, ſeine Hand ausſtrecket! Wohlan! ſo thut ihr ſelbſt ihm eure Hände auf, und gebet ihm, was ihm gebührt. Wo aber nicht; ſo werdet ihr auch das Licht, auch Wärme, und Sonnenſchein ihm endlich ſtreitig machen müſſen. Eben dieſelbe Natur, die ihn berechtiget hat, freye Luft zu ſchöpfen, oder das Licht zu ſehen, hat ihm auch Recht, und Fug gegeben, die nöthigen Lebensmittel zu haben. Haben die Geſetze, die wir die bürgerlichen nennen, dem Armen kein Recht eingeräumet, jenes, was ihm der Reiche ſchuldig iſt, eigenmächtig zu ſich zu nehmen; ſo haben ſie doch auch dem Reichen niemals die Macht geben können, jenes, was der Arme zu fordern hat, wider den Willen Gottes ihm aufzuhalten, das Brod nämlich, das Almoſen, die Hülfe.

Als der den Saul fliehende David nunmehr an allem, was er vonnöthen hatte, äußerſten Mangel litt; ſchickte er zum reichen Nabal, und ließ ihm ſagen, was euch faſt täglich die Armen, und Nothleidenden ſagen: der Friede ſey mit dir,

und

und deinem Hauſe! (d) Wir ſind in der Noth, und du im Ueberſluße: gieb uns, was du bey Händen haſt, es ſey ſo ſchlecht, als es auch ſeyn mag; wir werden es annehmen, und dir verbunden bleiben. (e) Was? ſagte der geizige Nabal; ich ſoll mein Brod unbekannten Leuten geben? ich ſoll das Meinige ſolchen Männern auffaſſen, die ich nicht weiß, woher ſie kommen? (f) Das iſt doch wunderlich, mein lieber Nabal! du weißt nicht, woher ſie kommen? ſie kommen her, woher du ſelber kömmſt. Der Seele nach kömmſt du vom Himmel; ſie auch: dem Leibe nach kömmſt du von der Erde; ſie auch. Folglich ſey es dir lieb, oder leid; ihr habt doch beyde den nämlichen Urſprung, nud ſeyd folgſam rechte, und wahre Brüder zuſammen. Die Schminke des Glückes hat eure Züge nicht ſo verſtalten können, daß einer den andern itzt nicht mehr kennen ſollte. Wie verſchieden auch euer Alter, eure Eigenſchaften, und eure Würden ſind; ſo iſt doch niemand, wie gering er auch ſey, dem nicht die Geſetze ſein gebührendes Erbtheil geben: das Erbtheil des Armen aber iſt der Ueberfluß des

(d) Sit tibi pax, & domui tuæ. 1. Reg. 25. 6. (e) Quodcunque invenerit manus tua, da ſervis tuis. (f) Tollam panes meos, & dabo viris, quos neſcio, unde ſint?

des Reichen. Ihr ſelbſt laſſet ja zu, daß kein Menſch unter dem Himmel ſey, welcher nicht der Elemente, der Gnade, der Geheimniße, des Blutes Jeſu Chriſti, des ewigen Reiches könne theilhaftig werden. Ihr ſelbſt glaubet gewiß, daß hier kein Unterſcheid zwiſchen Großen, und Kleinen, zwiſchen Prinzen, und Unterthanen ſey. Wie könnet ihr alſo glauben, daß es alleine die Güther des Glückes ſeyn, von welchen der Schöpfer ſie habe ausſchließen wollen? Wäre es nicht eben ſo viel, als wenn er geſagt hätte: Arme! für euch nicht minder, als für die Reichen, ſind Sonne, und Mond, Feuer, Waſſer, Luft, und Erde: für euch nicht minder, als für die Großen, habe ich das Bad der Wiedergeburt, das Blut der Erlöſung, meinen Sohn, meine Gnade, mein Heil beſtimmt: ihr nicht minder, als die Gewaltigen, ſeyd Miterben Chriſti, und Erben des Reiches. Was aber Gold, Silber, Nahrung, Kleider betrifft; von dieſem allen iſt nichts für euch. Für euch iſt nur das Leben, aber kein Lebensmittel: meines Thuns war eure Erſchaffung, aber nicht eure Erhaltung.

Nein, mein Gott; du biſt zu gerecht. Du haſt nur deſſentwegen uns alſo weit auseinander geſetzt, damit wir zuſammenrücken, und uns vereinigen ſollten, durch die Bande

nämlich der Hülfe, und Bedürfniß .... Reicher! vereitelſt du dieſe Abſicht Gottes; ſo biſt du nicht werth, jener zu ſeyn, welcher du biſt. Trotz allen Geſetzen, ob ſie dir, was du haſt, rechtmäßig zuerkennen mögen! denn alle diejenigen bürgerlichen Geſetze, von welchen du glaubeſt, daß ſie dir günſtig ſeyn, vernichten ſie wohl das Geſetz des Herrn, welches dem Rechte des Armen den mächtigſten Schutz trägt, und jenen, die es verletzen, Rache, und Verderben drohet?

Dieſes iſt jenes Geſetz, wider das weder Vorſchützung, noch Verjährung gilt, und welches die Richtſchnur des Gerichts über die Menſchen ſeyn wird. Wird dein Geiz, liebloſer Menſch, damals entſchuldiget ſeyn, wenn du ſprechen wirſt, gleichwie anitzo: die menſchlichen Geſetze haben geſchwiegen? die Natur, wird es heiſſen, die Stimme der Menſchlichkeit hätteſt du anhören ſollen: wie laut hat dieſe geſchrien, daß die Satten die Hungrigen ſpeiſen, daß die Reichen die Armen tröſten müſſen! Ach! hören wir, Allerliebſte, hören wir doch endlich einmal die Stimme der Natur, die Stimme des Glaubens, und des Dienſts Gottes. Dieſes alles redet in unſerm Innerſten für die Bedrangten. Hören wir Gott, hören wir ſo gar uns ſelbſt; wir werden eben darum die Seufzer der Armen hören.

Oder

Oder hören wir doch auf das wenigſte, was Chriſtus Jeſus ſeinen Apoſteln befiehlt, nachdem er ſchon wirklich das Volk erſättiget hat. Sammelt, ſaget er ihnen, die übergeblibenen Stücke, damit nichts verderbe. (g) Euch, meine Herren, ſage ich das nämliche. Seyd ihr nicht großmüthig genug, euer Nothwendiges anzugreifen; ſo unterlaſſet doch wenigſt nicht, die Ueberbleibſel eurer Verſchwendung zu ſammeln. Wie viele Sachen werden bey euch von den Würmen gefreſſen, und müſſen verderben, verfaulen, vermodern, aus blinder Nachläßigkeit der Bedienten, aus ſträflicher Unachtſamkeit der Köche, und Küchenmeiſter, oder endlich, weil man ſie aufhebt, für was? für Fälle der Noth, die nie ſich eräugen werden. Auf dieſe Ueberflüßigkeiten, meine Herren, wollet ihr ein liebvolles Auge werfen, und ſie den Nothdürften eurer armen Brüder zuwenden. Ich lebe allerdings der guten Hoffnung, daß dieſer erſte Verſuch der Liebe, wenn er beſeelet iſt mit der Gnade Jeſu Chriſti, euch nach und nach den Geiſt der Wohlthätigkeit einflößen, und ewigen Nutzen bringen werde. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Pre-

(g) Colligete fragmenta, ne pereant. Joan. 6. 12.

Predigt
am
Montage in der vierten Faſtenwoche.
Wider den Geiz.
Johann II. 15.

Und er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb ſie alle zu dem Tempel hinaus, auch die Schafe, und Ochſen, und den Wechslern verſchüttete er das kleine Geld, und die Tiſche ſtieß er um.

Es ſoll euch nicht Wunder nehmen, meine Herren, daß Chriſtus zweymal wider jene die Geißel ergriffen, die in dem Tempel gleichſam den Jahrmarkt hielten. Er ſah die Freyheit, die ſie ſich nahmen, als eine Verunehrung des heiligen Ortes an; und ich habe ſchon einmal gezeiget, (a) wie groß ſein Zorn wider diejenigen ſey, die ſeinem Hauſe die ſchuldige Ehre entziehen. Eingang.

Worinne beſtund aber wohl dieſe Entheiligung? war da nur das geringſte, welches

(a) In der Predigt am Dienſttage in der erſten Faſtenwoche.

ches den Schein eines Uebels hatte? Man ſah hier Ochſen, Tauben, Schafe, aber wozu? zum Gebrauche der Opfer. Die Wechsler ſelbſt, welche hier Geld umlegten, wem liehen ſie, und warum? den Mittelloſen, damit ſie Opfer kaufeten. Aber alle dieſe ſo großen Bequemlichkeiten, wodurch dem Anſehen nach dem Volke gedienet, und der Dienſt Gottes gewaltig befördert wurde, hielt Chriſtus Jeſus für greuliche Unordnungen, durch die dem Gottesdienſte die größte Schmach widerführe; warum? weil man bey Einführung dieſer Gewohnheit nur geizige Abſichten gehabt; weil die Altarsdiener, und die Prieſter von einem jeden entrichteten Opfer nicht allein einen fetten Braten, ſondern auch einen Kreuzer Gewinn haben wollten. (b)

Und dieſer Geiz der jüdiſchen Prieſterſchaft war vor dem Herrn ein ſolches Laſter, zugleich ſeiner Majeſtät zu ſolchem Schimpfe, daß er jene, die alſo handelten, Räuber, und Diebe, die Handlung ſelbſt aber einen Raub, und Diebſtahl benamste. Ihr habt mein Haus, ſagte er ihnen, welches ein Bethhaus iſt, zu einer Mördergrube gemacht; (c) nicht allein, weil

(b) S. Hieronym in c. 21. Matth. (c) Speluncam latronum. Matth. 21. 13. Jerem. 7.11.

weil ihr Gelegenheit gebet, daß hier Schelmereyen, und große Unrechte geſchehen, ſondern, weil auch ihr ſelbſt Gott eure Herzen raubet, und ſie dem Geize überlaſſet.

Es iſt keine einzige aus allen Sünden, durch welche die Herzen ſo greulich geſchändet, ſo weit, und unwiederbringlich von Gott entfernet werden, als der Geiz. Von einem jedweden andern Sünder läßt ſich noch ehender eine Bekehrung hoffen, als von dem Geizigen. Wie viele Habſüchtige, oder Geizige, ſo viele Diebe, ſo viele Straſſenräuber, ſo viele Ehr- Glaub- und Gewiſſenloſe, nichtswürdige, verruchte Menſchen, welche da kurzum keinen andern Gott haben wollen, als Gold, und Silber.

Rede ich villeicht zu viel? nein; Paulus ſelbſt ſaget uns mit glatten Worten: der Dienſt des Gelds ſey weiter nichts, als ein Dienſt der Götzenbilder: Geiz, und Götzendienſt ſeyn nur zween unterſchiedliche Namen, in der That ſelbſt aber eine einzige Sünde. (d)

Nach mislungenen allen Streichen, die der Verſucher auf die Heiligkeit Chriſti geführt,

(d) Avaritia ſimulacrorum ſervitus. . . . Idolorum ſervitus. Coloſſ. 3. 5. Epheſ. 5. 5.

führt, griff er ihn endlich auch mit dem Geize an. Er zeigte ihm alle Reiche der Welt, ſammt ihrer Herrlichkeit, und ihren Güthern. Dieſes alles, ſetzte er hinzu, will ich dir geben, wenn du niederfällſt, und mich anbetheſt. (o) Der Herr verachtet dieſe falſchen Güther; und eben dieſe Verachtung ſetzte den Teufel ins helle Licht, daß er er mit einem Gott zu thun hätte. Denn ein jedes blos menſchliches Herz ſteht in Gefahr, von dem Worte: ich will dir geben, endlich erweichet zu werden. Aber in ebendemſelben Augenblicke, da es zu dem, was ihm die Geldgierde ſagt, weich und gelind wird, wird es zu dem, was ihm der Glaube einſchärfet, verſtockt, und hartnäckig. Ein Menſch dieſes Gelichters wird endlich vor jedem, welcher ihm giebt, gut abgöttiſch die Knie beugen; denn das Geld iſt einmal ſein alles, ſein Herr, und Gott, ſein höchſtes Guth,

Alles, was ich hier ſage, empfinden wir, leider! ſeit zwanzig Jahren mehr, als genug, zum Schaden, und Untergange des gemeinen Weſens, zur Schande, und Aergerniß der ganzen Chriſtenheit, zum Grauen, und Abſcheue der gerechten Nachwelt, von der wir billigermaßen können im Zweifel ſtehen,

(e) Hæc omnia tibi dabo, ſi cadens adoraveris me. Matth. 4. 9.

hen, ob ſie die itzt recht frey im Schwange gehenden Plünderungen, dieſe Früchte des leidigen Geizes noch einsmals erleben werde.

Laſſet uns wenigſt hier, da vor dem Angeſichte des Allerhöchſten, zu dieſem Scheuſale einmal die Augen eröffnen. Laſſet uns zum Nutzen des Staates, des Glaubens, und unſrer Seelen, in dreyen Predigttheilen heute dieſe Wahrheit erwägen: daß unter allen menſchlichen Leidenſchaften keine einzige uns ſo verächtlich mache, und ſo der Dienſtbarkeit des teufeliſchen Joches unterwerfe, gleichwie die Hab- oder Gewinnſucht, gleichwie die Luſt alles zuſammen zu ſcharren, gleichwie die Begierde ſich zu bereichern, gleichwie der Geldhunger, gleichwie der Geiz: Warum? weil endlich alles, was gut und heilſam iſt, durch den Geiz in uns erſticket wird. Er erſticket in uns I. Alle Empfindungen der Menſchlichkeit. II. Alle Gedanken der Ewigkeit. III. Alle Hochachtung, und Liebe der Gottheit. Es iſt alſo nichts heilloſer, zugleich auch nichts unheilbarer, als dieſe Sünde. Vortrag.

Reiche, die ihr Beſitzer ſeyd ſolcher Güther, die eure Väter euch hinterlaſſen, oder ihr ſelbſt durch ein unſchuldiges Gewerb, durch treue Dienſte, durch Mühe, und Arbeit rechtmäßig erworben habt; Reiche, die ihr euch eurer Güther chriſtlich gebrau- Abtheilung.

brauchet, ihnen nicht anklebet, mit dem, was ihr habt, euch begnüget, und andere um das, was ſie haben, nicht beneidet: mit euch rede ich heute nicht: denn ihr ſeyd Söhne des nicht nur reichen, ſondern auch gläubigen Abrahams. Ich rede heute zu den Brüdern des Praſſers, der aus der Hölle, wiewohl umſonſt, zu Abraham gerufen hat. Dieſe ſind itzt ſo zahlreich, daß ich fürchte: es möchten auch hier ihrer einige zugegen ſeyn. Flehet mit mir zu Gott, daß er mir ſolche Worte verleihe, durch die ihre Herzen müßen gerühret werden. Ave Maria.

Erſter Theil.

Der Geiz erſticket in uns alle Empfindungen der Menſchlichkeit.

Die Welt, und alle Güther, die ſie enthält, wiſſet ihr, wozu ſie erſchaffen ſeyn? zum Gebrauche aller Lebendigen. Die Natur zwar bringet uns alle in gleicher Armuth, in gleicher Blöße hervor: aber es iſt unter allen auch nicht ein einziger, der zu den Güthern dieſer allgemeinen Mutter kein giltiges Recht habe. Sie iſt ſo billig gegen die Kinder der Sklaven, als gegen die Prinzen der Könige. Sie ſorget ſo mütterlich für die Vögel, und Thiere, als für uns Ebenbilder der göttlichen Majeſtät. Ja das Vieh, meine Herren, hat vor uns Menſchen

ſogar einen Vorzug. Es findt viel leichter ſeine tägliche Nothdurft, weil es nichts anders, als ſeine Nothdurft, ſucht. Freilich zwar ſehen wir Beſtien, die eine der andern den Raub aus dem Rachen reißen: aber ſie ſind nicht raubgieriger, als ſie hungrig ſind, und ſind nicht hungriger, als ſie bedürftig ſind.

Nur der Menſch iſt es, ſagt Auguſtinus, der die Natur diesfalls in Unordnung gebracht. Da ſelbſt die Vieher Maaß und Ziel beobachten; bleibet der Geiz der Reichen immerhin unerſättlich. (f) Der Geiz des Reichen iſt es, ſaget Ambroſius, der, weil er zu kummerhaft in ſeiner Sorgfalt, und viel zu weitausſehend in ſeiner Vorſicht iſt, ſich ein Privatrecht über jenes Vermögen zueignet, welches beſtimmet iſt, eine ganze Gemeinde zu erhalten. Er iſt es, welcher der Welt die Noth aufgedrungen, ſolche Geſetze zu erfinden, wodurch die Güther mußten getheilet, der Habſucht Schranken geſetzet werden. (g) Er, der Geiz, iſt es mithin, welcher, indem er Reichthümer gebahr, zugleich den Nothſtand hervorbrachte. (h) Er, der Geiz, iſt endlich

(f) Ipſæ belluæ habent modum, inexplebilis ſola avaritia divitum. S. Auguſt. ſerm. 25. de verb. Dom. (g) Avaritia jura diſtribuit. S. Ambroſ. in Pſal. 118. (h) Cauſa inopiæ avaritia. idem ſerm. 8. n. 22. in Luc. l. 7. n. 124.

lich die Urſache, daß wir, was allgemein iſt, geſetzmäßig verlohren haben, da wir uns nach den Geſetzen eines Eigenthums haben angemaſſet (i)

Ezechiel hat nicht zu viel, ſondern zu wenig geſagt, da er die Geizigen den reißenden Wolfen verglichen. (k) Sie machen ſich ordentlich ihr Glück, und Wohlergehn daraus, freßbegieriger, als alle Beſtien zu seyn. Sie gehen allezeit über die Schranken der Nothdurft, und haben mitten in der Genüge kein Genügen. Was daraus folgen müße, iſt leicht zu erachten. Sie müßen allgemach jene Empfindungen verlieren, die ſelbſt die Natur ihnen hat eingegeben. Dieſe ſind zweyfach: die Empfindnng der Billigkeit, und die Empfindung der Gütigkeit. Beyde werden mit den Menſchen gebohren, beyde gehen durch den Geiz zu Grunde. Wir wollen den Anfaug machen von der Empfindung der Billigkeit.

I. Der Geiz erſticket in uns die Empfindung der Billigkeit.

Kraft der Geſetze, durch die der Geiz gleichſam im Zaume gehalten wird, müßen alle allezeit das Ihrige haben; einige mehr, andere weniger: die Maaß iſt zwar ungleich, aber doch immerhin den Perſonen, und Stän-

(i) Communia amiſimus, dum propria vindicamus. ibid. (k) Ezech. 22. 27.

Ständen gemäß. Sey nun itzt aber ein Menſch, der mit dem, was er hat, nicht zufrieden, ſein Guth vermehren, und ſich bereichern will: dieſe einzige, und bloße Begierde iſt ſchon ein Sprößlein, und Keim der Ungerechtigkeit. Denn ſo du wirklich derjenige werden willſt, der du zu ſeyn Luſt, und Verlangen haſt; ſage aufrichtig: was mußt du thun? mußt du nicht in deine Hände bringen, was itzt, und dermal in den Händen anderer iſt? müſſen nicht ihre Röcke deine Kleider, ihre Beuten dein Schatz, ihre Trümmer dein Holzſtoß werden? Eben darum, daß du dich anfülleſt, muß rings um dich alles rein aufgeräumt, und leerer Platz werden. Es iſt noch niemals einer empor gekommen, ohne dem, daß viele andere haben fallen müßen. Einer wächſt, und tauſend nehmen ab: einer ſtrotzet, tauſend werden erſchöpfet: einer grünet, und tauſend verwelken. Kurz: das Glück eines einzigen verſchlinget faſt allezeit das Glück vieler anderer. Sage, erweiſe, und überzeuge mich aufs allerbündigſte, daß nicht ein Heller in deinen Summen, nicht eines Hellerwerths in deinen Güthern ſey, ſo nicht mit Rechte von dir wäre erworben worden; eben darum, daß du reich biſt, ſagt Baſilius, biſt du die Urſache, daß andere arm ſeyn müßen: mit was Vernunft alſo kannſt du dir einbilden, daß du dir

Schätze geſammelt, und niemand Unrecht gethan? (l)

Zu dieſer höchſt anzüglichen allgemeinen Ungerechtigkeit kömmt noch eine andere von ſolcher Feine, daß wir ſie kaum zu merken pflegen. Sehet da dieſe Güther, die ganze Schaaren ſich müſſen entreißen laſſen, auf daß ein einziger damit bereichert werde. Dieſer, der ſie erlanget, was gewinnet er durch ihren Beſitze? größern Ueberfluß: und jene, von welchen ſie abgeriſſen werden, was verlieren ſie durch ihren Verluſt? das tägliche Brod, die unentbehrliche Nothwendigkeit. Du, den man itzt den reichen Mann nennet, warſt vor Jahren noch ziemlich pöbelhaft. Du giengſt zu Fuß; du hatteſt ſchier immer den nämlichen Mantel, den nämlichen Rock, den nämlichen Aufzug. Nun ſchimmerſt du. Deine Staatswägen ſind halbe Thronen, deine Pferde muntere Löwen, Zügel, und Zeuge von Gold, und Silber, Zierden, und Kleider nach allen Arten; deine Einrichtung iſt auserleſen, deine Tafel iſt groß und prächtig. Aber ſage mir, mein werther Freund: da du größer geworden nach dem Stande; biſt du auch größer geworden nach dem Leibe? nimmt dieſer anitzo, da

(l) Tot homines bonis privans neminem te lædere putas? S. Baſil. hom. in: deſtruam horrea.

da du Palläſte bewohneſt, vielleicht einen weitern Raum ein, als zuvor? haſt du itzt nicht mehr den alten Magen? kannſt du itzt mehr eſſen, als vorher? alles demnach, was du erworben haſt, iſt dir nur nothwendig zu deiner Eitelkeit, nothwendig in deiner Einbildung, aber ein Ueberfluß in der That ſelbſt. Ach! ſollten eben dieſe ſo großen Güther itzt wiederum neuerdings in jene Hände kommen, wo ſie geweſen ſind; ſollten ſie wieder zergliedert, und einzeln vertheilet werden: wie viele Augen würden zu weinen aufhören! wie viele Häuſer würden beglücket werden! Bey dir verroſten ſie! die Armen würden Gott danken, daran ihre Lebensmittel zu haben: bey dir ſind ſie die Speiſe der Würme; den Armen wären ſie das größte Labſal. Zwey, und drey Millionen unglückſeliger Menſchen ziehen in ihrem Elende durchs ganze Reich herum, und haben kaum einen Fetzen, ihre Blöße zu decken. Die meiſten aus dieſen erbärmlichen haben vor zwanzig Jahren ein Haus zum wohnen, ein Bett zum ſchlafen, ein Hemde zum Anziehen, eine Erde zum ſäen, ein Brod zur Nahrung gehabt, nun haben ſie nichts. Sind die Güther, von welchen ſie lebten, vielleicht verſchwunden, oder zu nichts geworden? wem kann das einfallen? Glück, und Unglück, Drangſal und Plackerey, Liſt, und Betrug haben ſie nicht zer-

 nichtet,

nichtet, ſondern verwandelt, in was? in gůldene Gefäße, in koſtbares Geräthe, in reiche Stoffe, in Demanten, und Edelgeſteine, und weiß der Himmel, in was noch alles. Etliche tauſend tragen auf ihren Leibern, und haben in ihren Zimmern, womit Millionen, und Millionen Arme ſich nähren, und durchbringen könnten. **Damit nur wenige ſchimmern, und leuchten mögen, můſſen beynahe alle um Glůck, und Guth gebracht werden: eines einzigen Ehre muß das Verderben einer halben Welt ſeyn.** (m) Ich will zum Ueberfluß allhier noch zugeben, daß man alles, was man an ſich gebracht, durch den Weg der Rechte erlanget: allein bleibt es nicht immerhin wahr, und gewiß, daß dieſe Güther beym Armen die Nothdurft geweſen, und itzt beym Reichen ein bloßer Ueberfluß ſeyn? Unmäßiger Reichthum alſo, wie er auch immer vom Reichen erworben, hat je- und allezeit einen Urſprung der Ungerechtigkeit, ein Merkmaal der Unmenſchlichkeit. **Da wir die Güther vermehren wollen,** ſaget Ambroſius, **geſchehen in uns zwey Dinge: Die Gerechtigkeit**

(m) Ut pauci illuſtrentur, mundus evertitur: unius honor orbis excidium eſt. Salvianus de gubernat, l. 4.

tigkeit laſſen wir fahren, und die Gutthätigkeit geben wir auf. (n)

Denn die Wahrheit, ich möchte doch einmal den Wundermann kennen lernen, welcher reich werden will, und nichts wider die Billigkeit thut. Eben darum, daß man gewinnſüchtig iſt, empfindet man überall, wo ein Gewinn iſt, die Begierde zu gewinnen. Das Geld ſey dein, oder mein, des Tempels, oder der Schatzkammer, unheilig, oder heilig: eines gleichwie das andere, hat bey dir immer den nämlichen Geruch; eines gleichwie das andere macht bey dir alzeit den nämlichen Eindruck; eines, gleichwie das andere, iſt eine Beute, wornach dir die Zähne wäſſern. Ehrfurcht, Schrecken, Vernunft und Geſetze, dieſes alles wird nicht im Stande ſeyn, deiner Lüſternheit Abbruch zu thun. Selbſt die Hinderniß machen ſie noch begieriger.

Vielleicht haſt auch du auf Naboths Weingarten deine Augen geworfen, gleichwie der Achab. Vielleicht haſt auch du anfänglich den Weg der Rechte eingeſchlagen, wie dieſer König. Vielleicht haſt auch du quälende Aengſten in deinem Gewiſſen

(n) Dum augere opes cupimus, juſtitiæ formam exuimus, beneficentiam communem amiſimus. S. Ambroſ. de offic. miniſt. c. 28.

ſen gelitten, weil es noch nicht gebrandmarkt, und das Uebel gewöhnet war. Aber wie gieng es weiter? eben ſo, wie mit dem Achab. Achab, ſaget die Schrift, der von dem Naboth eine abſchlägige Antwort gekriegt, wurde unluſtig, warf ſich ins Bett, kehrte das Angeſicht gegen die Mauer, und wollte nicht eſſen. Da er im Unwille alſo dahinlag, und vor Verwirrung noch keinen Entſchluß faſſen konnte; machte ihm Jezabel, d. i. der Geiz, friſchen Muth, keck, und kühn widers Gewiſſen zu handeln. Ja, das geſtehe ich, ſagte die Ruchloſe, du biſt doch einmal ein erzitternswürdiger Monarch! du haſt zu befehlen, ob man dir aber gehorchen wolle, iſt eine andere Frage. Auf! zeige, daß du der König biſt! gebrauche dich deiner Gewalt! ſey gutes Muthes! der Weinberg Naboths ſoll bald dein Eigenthum ſeyn. (o) So fort nimmt man die Zuflucht zu Lügen, zu Verläumdungen, zu Lüſten und Ränken von allen Arten; man übt Wucher, Plünderungen, und Plackereyen aus; und um geſetzmäſig rauben, und ſtehlen zu können, ſchmiedet man hundert neue Geſetze, welche das, was die Natur verdammt, gutheißen, und rechtfertigen. Auch ich, ſaget der gott=

(o) Grandis authoritatis es! æquo animo eſto; ego dabo tibi vineam Naboth. 3. Reg. 21. 7.

gottloſe Achab beym heiligen Ambroſius, auch ich habe meine Rechte; auch ich habe meine Geſetze: zuvor will ich verläumden, hernach will ich plündern. (p)

Mit der Billigkeit geht aber auch die Liebe zu Grunde. Nach der Maaß, als einer reich wird, wird er auch lieblos, hartherzig, und unmitleidig. Nichts verehrungswürdiger, zugleich auch rührender, als die Bande des Geblütes: dieſe aber werden von Geldgierigen nicht allein nicht geehret, ſondern auch kaum mehr empfunden. Vater, Mutter, Schweſter, Brüder, Freunde, und Bekannte, Wittwen, und Waiſen, alle dieſe ſind ihm theils gleichgültige, theils unbekannte Namen. Der Name Reich, verdunkelt alles, verſchlinget alles, und was nicht Reich heißt, dem ſpricht der Thörichte faſt auch die Weſenheit ab; es iſt ihm eben ſo viel, als ein Nichts. Er allein ſcheinet ihm etwas; es allein will alles haben, und alles ſeyn. (q)

II. Der Geiz erſticket in uns die Empfindung der Gütigkeit.

Wer ärgert ſich nicht über den reichen Praſſer, bey dem die Hunde alle Tage den Fraßtrog voll fanden, der arme Lazarus aber

(p) Ego habeo mea jura, habeo meas leges: calumniabor, ut ſpoliem. S. Ambroſius l. 1. de Naboth. c. 9. (q) Soli ſibi partes terrarum vindicat dives. Idem ibid. c. 7.

aber kein Stücklein Brods kriegen konnte? Ein in Wahrheit unmenſchliches Schauſpiel! aber ſo unmenſchlich es auch iſt; dennoch ſchien es Ambroſio weit nicht ſo grauſam, als das Verfahren unterſchiedlicher ſeiner Zeitgenoſſen. Wie bitterlich hat er beweint, was er mit Augen geſehen, nämlich, daß manche Väter ihre eigenen Kinder verkaufet, um die Schulden, die man von ihnen fordert, bezahlen zu können; daß manche Gläubiger nicht allein auf des Schuldners Güther, ſondern auch auf ſeinen Leib, ja auf den Todtenkörper einen Beſchlag geleget, und ſolchen noch dazumal in Verhaft genommen, da man ihn ſchon in das Grab ſenken wollte. (r) Barbariſche Zeiten! aber noch barbariſcher ſind die unſrigen. Wahr iſt es man ſieht itzt nicht mehr ſolche Väter und Mütter, die ihre Leibesfrüchte um baares Geld hingeben; weil ſolcher Menſchenhandel durch die Geſetze verbothen iſt: man ſieht aber mehrere, als man zählen kann, die ſie ſchon von den Kindesbeinen her dem Joche des Bettelngehens unterwerfen, einem Joche, welches viel grauſamer iſt, als jenes der Dienſtbarkeit. Sie ſelbſt müſſen ihr liebes Vaterland mit dem Rücken anſehen, um in der Fremde entweder des Elendes los zu werden, oder es auf das wenigſte mit einem andern zu vertrau-

(r) Ibid, c. 5,

vertauſchen. Daher die öden Felder, die verlaſſenen Wohnungen, die flüchtigen Familien, die Schaaren von Landſtreichern, die entblößten Aeltern, die nackenden Kinder. (s)

Nein, nein, meine Herren, nicht Arme haben aus ihnen Arme gemacht: Reiche, unerſättliche Reiche, Reiche, welche noch reicher werden wollten, haben ihnen das Brod vom Maule, den Rock vom Leibe geriſſen. Reiche, ihr könnet ſie ſehen, ohne dem, daß ſie euch dauren: aber wiſſet, daß ihr nichts anders, als eure Sünde ſehet. So oft ihr ſie ſehet ſollet ihr zittern: aber anſtatt zu zittern, denket ihr auf Modelle neuer Häuſer, auf Riſſe neuer Gärten, auf Käufe neuer Landgüther, auf Entwürfe neuer Einrichtungen, neuer Pachtungen, neuer Geldſchnitte: das iſt: ihr denket auf Mittel neue Bettler zu machen, und auch diejenigen in dieſen Orden zu bringen, die bis hieher euch noch entgangen ſind. Eure Frauen, die von Natur aus ein bischen weichmüthiger ſeyn ſollten, gießen Oel bey euch in die Flamme, und machen den Durſt, der euch entzündet, durch ihre Verſchwendungen nur deſto heftiger, indem ſie alles, was

(s) Migrat cum parvulis pauper, onuſtus pignore ſuo; ſequitur uxor illacrymans. ibid. c. 1.

was ihr geſammelt habt, und zwar aus den Thränen den Unglückſeeligen, nur auf die Hoffart ihres ärgerlichen Putzes verwenden. (t)

Unterdeſſen zweifelt ihr ganz und gar nicht, daß ihr Menſchen ſeyd, ihr, die ihr zu eben derſelben Zeit unzähliche Menſchen in ihren Nöthen verderben laſſet, da die Pferde von euch gemäſtet, und die Hunde auf den Händen getragen werden. Iſt dieß jene Gemüthsart, mit welcher ihr ſeyd erſchaffen worden? Iſt dieſes das Ziel, wegen welchem ihr Menſchen ſeyd? ſaget euch dieſes jene Vernunft, die euch ſo hoch über die Vieher erhebt? lehret euch dieſes derjenige Glaube, welcher euch vor Millionen andern Menſchen iſt gegeben worden? Nein, nein, liebe Chriſten; dieſe ſo abentheuerliche Veränderung rührt nur vom Reichthume, und von dem Geldhunger her: wer da immer mit ſelbem behaftet iſt, muß gleichſam nothwendig in dieſe Verkehrung gerathen. Es werde ein armer auf einmal reich, und genieße nun ſelbſt desjenigen Wohllebens, um welches er andere ſo oft beneidet hat: wie lange wird er fortfahren, das zu behaupten, was er im Stande der Noth allzeit behau-

(t) Uxor tibi imponet ſumptuum neceſſitatem, ut oneret cervicem monilibus, S. Ambroſ. de Nab. c, 5.

behauptet hat, daß nämlich der Reiche dem Armen helfen müſſe? Wie viele Reiche ſind euch bekannt, die ehmals Bartſcheerer, Trödeler, Schuhputzer geweſen, und hart, und mühſelig ſich haben wickeln müſſen? nachdem ſie durch Wege, die ihnen alleine bekannt ſind, endlich empor gekommen; machen ſie ſich wohl ein Gewiſſen daraus, jene, die einſt ihres gleichen geweſen, unter die Füße zu treten? Sie glauben: man werde ſie allgemach für Reiche von Hauſe aus halten, ſo ferne ſie wilder, grauſamer, und unmenſchlicher ſind, als die Reichen von Hauſe aus. Aber nein; eben darum, daß ſie die Reichen, die reich gebohren ſind, am Geize übertreffen, legen ſie an den Tag, aus welchem Schlamme ſie hervorgekrochen ſeyn. Kurz: reich werden, und vergeſſen, daß man ein Menſch ſey, iſt immerhin eins. Dieß iſt der erſte bedaurliche Schritt, welchen man thut, ein Knecht des Teufels zu werden. Der zweyte beſteht in dem, daß man auch auf die Ewigkeit vergißt, und ſo dahinlebt, als wenn weder Hölle, noch Himmel wäre.

Zweyter Theil.

Der Geiz erſticket in uns alle Gedanken der Ewigkeit.

Zweyerley verſchiedene Anmuthungen wirkt in dem Menſchen die Betrachtung der

Ewigkeit, die Begierde nämlich, und die Furcht: die Begierde der ewigen Güther, und die Furcht der ewigen Uebel. Wer dieſe nicht hat, hat keinen Glauben. Nun aber iſt dieß die Beſchaffenheit eines Geizigen. Er hat kein Verlangen nach den ewigen Güthern; er hat keine Furcht der ewigen Uebel. Von dieſer Unempfindlichkeit uns zu bewahren, ſchärfet der Weltapoſtel den Biſchöfen ein: ſie ſollen befehlen, daß, die da immer bey guten Mitteln ſind, ihre Hoffnung nicht auf die Reichthümer ſetzen, ſondern ſich einen Schatz ſammeln ſollen, der ihnen ein Grund aufs Zukünftige ſey, ein Grund das ewige Leben zu ergreifen. (u)

I. Der Geiz erſticket in uns die Begierde der ewigen Güther.

Es iſt ein Ausſpruch des Sohns Gottes ſelbſt, daß, wo unſer Schatz iſt, dort auch unſer Herz ſey; mithin ſoll man nicht Schätze ſammeln allhier auf Erden, weil ſonſt unſer Herz, unſer Geiſt, unſer Glück, unſer Ziel, nicht in dem Himmel, ſondern auf Erden ſeyn würde. (x) Wir lachen billig jener thörichten Geizhälſe, welche das Geld zwar haben, aber nicht nützen, welchen es eine halbe Erſättigung iſt, auf der Geld-

(u) Divitibus præcipe, theſaurizare ſibi fundamentum bonum in futurum, ut apprehendant vitam æternam. 1. Timoth. 6. 17. (x) Ubi theſaurus tuus, ibi eſt & cor tuum. Matth. 6. 21.

Geldtruhen Hunger zu leiden. Sie ſind uns Reiche nur in der Einbildung: wir bemitleiden; ja wir verabſcheuen ſie. Aber nicht anders ſollten wir auch gegen jene thun, die ihre Luſt in der Verſchwendung haben. Dieſe ſowohl, als jene vergraben das Geld in die Erde, und mit dem Gelde graben ſie auch ihre Herzen ein. (y)

Du glaubeſt: deine prachtvollen Gebäude, dein niedliches Leben, deine offenen Tafeln unterſcheiden dich ausnehmend von den filzigen Geizhälſen, ja machen den Reichthum, den du beſitzeſt, der Geſellſchaft einträglich. Aber was ſucheſt du mit dieſen Verſchwendungen? ein prächtiges Leben, ſinnliche Lüſte, und annehmliche Zeitvertreibe. Dieſes alles aber, was heißt es anders, als ſich hier niederlaſſen, auf Erden feſte ſetzen, und mit den Güthern zugleich das Herz vergraben? Ey! biſt du denn für die Erde gebohren? und iſt denn nichts über die Natur, nichts über dich ſelbſt, ſo in dir eine Begierde erreget? Iſt alles, aus was du beſtehſt, nur dieſer irdiſche, und dumme Leib, der täglich ſchwerer, mithin beſchwerlicher wird? Fühleſt du endlich nichts inner dir ſelbſt, was dieſem Klumpe

---

(y) Quicunque augendis opibus terrena cupiditate famulantur, aurum terræ infodiunt, Salvian. de avarit. l. 1.

Geiſt, und Leben gebe, und mit dem Himmel, der dir vor Augen ſteht, eine Verwandtſchaft habe? Saget dir nicht dein heiliger Glaube, was ſelbſt die Vernunft den heidniſchen Weltweiſen geſagt: daß dein Vaterland nämlich einzig der Himmel ſey; daß dein aus Erde gebildeter Leib wiederum Erde werden müſſe; daß dein vom Himmel herſtammender Geiſt wiederum dort, woher er gekommen iſt, endlich ankommen müſſe? . . . Wie? ſo viele Häuſer, Gärten, Schlöſſer, und Landgüther, ſo großer Platz, ſo weitſchichtiger Raum für deinen Leib! Elender, ſagt Baſilius, kannſt du dir es verhelen, daß ein ſechs Schuhe langes Erdreich ihm groß genug ſeyn werde; daß er mit Staube, und Aſche werde vermenget werden; und wann? vielleicht gar bald, vielleicht ſchon morgen. (z).. Wie ſorgeſt du hingegen für deine Seele, welche ſo unzergänglich, als der Himmel iſt? wohin beſtimmeſt du ſie? welchen Wohnſitz wirſt du ihr zubereiten? . . . Aber alles, was ich hier ſage, iſt deinem Gehirne verwirrtes Zeug, und finſteres Weſen. Seele, Himmel, Unſterblichkeit, dieſes alles rühret dich nicht im geringſten. Deine Vernunft, dein Geiſt, dein Herz, hat ſich ſchon allbe-

(z. Telluris tres cubiti te exſpectant. S. Baſil. hom. in avaros.

allbereit in die Erde verwandelt, und die Beſchaffenheit ſeines Schatzes angenommen. (a) Der Himmel iſt dir faſt eben das, was er den Viehern iſt, welche nur deßwegen zu ihm ihre Augen richten, damit ſie das Licht ſehen mögen. Du betrachteſt den Himmel, ſaget Chryſoſtomus, nicht mehr als einen Himmel, als das Ziel nämlich deines Laufes, als den Ort deiner Ruhe, als deine Heimat, als dein Vaterland. (b) Du haſt nur Augen fürs Geld, und die Erde. Alles iſt dir das Geld. In dem Gelde, glaubeſt du, seyn alle Güther begriffen, ſey alle Wohlfahrt enthalten, ſey alle Glückſeligkeit beſchränket; das Geld allein endlich ſey deiner Sorgen werth. (c) Gute Nacht, ewige Güther! ein mit der Geldliebe behafteter Menſch iſt gegen euch unempfindlich. Er wird aber doch wenigſt die ewigen Uebel fürchten? Wollte Gott! aber das Gegentheil iſt, leider! zu offenbar. Und will der Geizige hievon die Probe haben; ſo darf er ſonſt niemanden, als ſein Gewiſſen, fragen.

II. Der Geiz erſticket in

Nichts entſetzlicher, als Chriſti Ausſprüche von der Beſchwerlichkeit des Heils der

---

(a) Menz theſaurizantis theſaurum ſuum ſequitur, & quaſi in naturam terreſtris ſubſtantiæ demutatur. Salv. de avarit. l. 1. (b) Non aſpicit cœlum ut cœlum S. Chryſoſt. homil. de avarit. (c) Omnia pecuniam eſſe putat.

uns die Furcht der ewigen Uebel.

der Reichen. Seiner Verſicherung nach iſt der Himmel ein Ufer, wo ihnen nicht mög⸗lich ſeyn wird jemals anzuländen. Er be⸗ſchreibet ihn als einen Ort, der faſt auf ewig verriegelt, und zugeſchloſſen iſt, nicht allein für die grauſamen, für die ungerechten, für die unerſättlichen Reichen, ſondern auch für die Reichen überhaupt. **Weh euch, ſagt er, die ihr hier euren Troſt habt!** (d) **Weh euch, die ihr gut eſſet, und trin⸗ket!** (e) **Weh euch, die ihr im Saus, und Braus luſtig dahinlebet!** (f) **Weh euch, denen man Lobreden hält, denen man ſchmeichelt, die man faſt anbe⸗thet!** (g) Eben darum, daß du ein ſol⸗cher Reicher biſt, biſt du der Gegenſtand al⸗ler dieſer evangeliſchen Flüche. Zittre da⸗her, o Menſch, wenn du doch anders zu zit⸗tern noch fähig biſt. Mache es nicht, wie die blinden Phariſäer, welche, da ſie die Flüche, die ich itzt angezogen, aus dem Mun⸗de Chriſti vernahmen, darüber zu ſpotten anfiengen; warum? weil ſie als Geizhälſe derſelben ſich ſchuldig fanden. (h) Sieh da die Wirkung dieſes tödtlichen Giftes: es macht endlich den Menſchen ſo hart, und un⸗empfind⸗

(d) Qui habetis conſolationem. (e) Qui ſaturati eſtis. (f) Qui ridetis. (g) Cum be-nedixerint vobis homines. (h) Audiebant hæc Phariſæi, qui erant avari, & deridebant eum. Luc. 16. 14.

empfindlich, daß er im Stande iſt, über den Jammer der Ewigkeit hell auf zu lachen, über welchen er Tag, und Nacht bitterlich weinen ſollte.

Aber nur zu! ſcherze, ſpotte darüber, wie du willſt; rühme dich auch, daß du hier Thomas heiſſeſt: dein Scherz, dein Geſpött, dein Unglaube wird die Wahrheit doch niemals umſtoſſen, die Hölle nicht auslöſchen. Iſt das, was Chriſtus ſagt, dir nicht genug, von ihrer Wahrheit dich zu verſichern; welches Anſehen kann dir genug ſeyn, von ihrer Falſchheit dich zu überzeugen? Sollteſt du dich nicht wenigſt nach der Mehrheit der Stimmen, und nach der Meynung faſt aller Völker, aller Jahrhunderte, aller Weiſen, aller Gelehrten richten? Und geſetzt, du wäreſt ſo thöricht, daß du gefliſſentlich daran noch zweifeln wollteſt: an einem Uebel, welches ſo groß, als die Hölle iſt, vermeſſentlich zweifeln wollen; eine ſo äußerſt wichtige Sache zwiſchen Ja, und Nein bewenden laſſen; ſich den Folgen eines ſo gefahrvollen Zweifels ausſetzen: iſt das nicht jedem, der ſeine Vernunft hat, etwas entſetzliches, etwas erzitternswürdiges? Ach! der Zweifel ſelbſt iſt hier ein Grund, in einer marternden Furcht zu leben. Dieſe Furcht aber, geiziger Menſch, iſt bey dir hin; und alles, was ſie zernichtet hat, iſt deine Begierlichkeit.

Ich erinnere mich da jenes unglückſeligen Achans, welchen ſein Geiz zu einem gottesräub riſchen Diebſtahle verleitet. Wider das ausdrückliche Geboth des Herrn, daß das Guth Jericho ohne Ausnahm verflucht ſeyn ſollte, hatte der Treuloſe heimlich zuſammengepackt, und ſich verſchiedenes auf die Seite geräumet, einen rothen Mantel nämlich, zweyhundert Sickel Silbers, und eine güldene Ruthe; und dieſes zwar, wiewohl er wußte, daß es verbothen war, und daß derjenige, welcher es thäte, gewiß, und unfehlbar ein Kind des Todes ſeyn würde. Er ſah das Heerlager in voller Bewegung; er ſah die Stämme nacheinander das Loos ziehen, und daß der Joſue ehender nicht ruhen würde, als bis der Schuldige wäre entdecket worden. Unterdeſſen blieb er doch halsſtarrig, und ohne Unterlaß des feſten Entſchlußes, ſeine Sünde verborgen zu halten. Was, o Himmel! konnte er ſich einbilden, daß er auch in jenem Augenblicke nicht wollte erweichet werden, da ihm das Todesurtheil ſchon in den Ohren klang? Er ſah das Loos auf die Zunft Juda fallen: dieſe war ſeine Zunft. In der Zunft Juda fiel es auf das Geſchlecht Zare: dieſes war ſein Geſchlecht. In dem Geſchlechte Zare fiel es auf das Haus Zabdi, welcher ſein Großvater war. Da war es nun Zeit über Zeit, mit dem Bekenntniße redlich herauszuge-

zugehen, und um Verzeihung zu bitten. Aber der Geiz, der ihn beſaß, verblendete dergeſtalt ſeine Gemüthesaugen, daß er auch mitten in dieſer Gefahr noch keinen Beweggrund ſah, den Raub zurückzugeben. Bildete er ſich etwann ein: es wäre nur alles ein blinder Lärm, ein bloßes Schrecken, ein eiteles Drohen? oder, er würde den Richtern ganz leicht entrinnen können? oder, es würde nur einen Fußfall brauchen, die Gnade des Lebens zu erlangen? oder, es würden dieſe, jene ſich ſeiner annehmen? oder, das Loos, welches auf andere gefallen, würde doch nicht auf ihn fallen? Was kann aber thörichter, als derley Hoffnungen ſeyn, mit welchen ſich doch die Reichen wider die Furcht der ewigen Strafen verwahren? Sie ſehen täglich einen, und andern, die ihre Mitgenoſſen, und ihres gleichen geweſen, als Ruch- und Gottloſe in der Verzweifelung dahinſterben, ohne das Ihrige unterſuchet, die Schäden erſetzet, das Fremde zurückgeſtellt, und ihre Sünden bereuet zu haben. Mit was Vernunft können ſie hoffen, daß dieſes Loos nicht auch auf ſie fallen werde, daß ſie im Sterben denjenigen ungleich ſeyn werden, welchen ſie in dem Leben ſo vollkommen ähnlich ſind?

O eine erbärmliche Bezauberung! weil ſie in Irdiſche völlig vertiefet ſind; ſo ſind ſie zum Zukünftigen ganz dumm, und al-

ber, ausgenommen, zu dem nur zeitlichen, mithin zergänglichen Zukünftigen. Hier, ich geſtehe es, haben ſie hundert Augen. Sie überlegen, und zwar ſehr reiflich, wie es mit dem, was ſie zuſammengeſcharret, nach ihrem Hintritte gehen, wohin es kommen, und wer es beſitzen werde. Sie denken auf Mittel, es vor den Gläubigern, die etwan ſich zahlhaft machen wollten, frey, und ſicher zu ſtellen; wie ihre Kinder dabey zu erhalten, und ihre Familien darinne zu befeſtigen seyn; kurz: wie das, was ſie haben, in ihren Geſchlechtern möge verewiget werden. Dieſes, dieſes iſt jenes Zukünftige, ſo ſie vor Augen haben, jene Ewigkeit, für die ſie ſorgen Daher die letzten Willenserklärungen, die ſchriftlichen Aufſätze, (i) die daranhängenden Zuſätze, (k) und jene ſo ſorgfältige gemachten Verträge, kraft welcher dieſer das Guth (l) nur verwahren, jener es (m) wieder den Erben zuſtellen, ein anderer der Erbſchaft unfähig, und ein anderer in Abgange der Notherben ſtatt ihrer der Erbe ſeyn ſollte. Noch im Todbette, noch an dem Sterbetage findet der Reiche Zeit, und ſammelt den Ueberreſt ſeiner ſchon abnehmenden Seelenkräfte, um dieſe Nichtswürdigkeiten in gute Ordnung

zu

(i) Codicille (k) Clauſein. (l) Als eine Hinterlage. (m) Als ein Fideicommiß.

zu bringen. Thut er das aus Liebe der Erben? kein Gedanke. Er thuts aus Eigenliebe, und aus Liebe des Gelds. Er betrachtet die Erben als einen Theil ſeiner ſelbſt, da er ihnen in ſeinem Schatze zugleich ſein Herz hinterläßt. Auch nach dem Tode will er noch ein Recht des Eigenthums über dieſe flüchtigen Güther haben, wovon er jene, welchen er ſie übergiebt, vielmehr zu Verwahrern, als freyen Beſitzern macht. Der Thor bildet ſich ein: er dürfe nur ſagen: ſo iſts mein Wille, ſo will ichs gehalten wiſſen, ſo ſoll es bleiben, u. ſ. f. eben darum behalte er ſich über das, was er verläßt, auch für die ſpäteſten Jahrhunderte freye Macht, und Gewalt vor.

Ach Reicher! ſo gehſt du denn in jene Welt, allerdings ſchon zufrieden, daß du in dieſer die Deinigen feſtgeſetzet, und daß dasjenige, was du zurückläſſeſt, einerſeits ein voller Schatzkaſten, andrerſeits ein ſolcher Name ſey, der der Nachwelt von dir wird zu reden geben, als von dem Stifter eines mächtigen Hauſes, von dem von dir noch alles geſchwiegen, von dem nach dir itzt alles rede, welches ſo ſchimmernd ſey nach deinem Tode, als es verborgen geweſen vor deiner Geburt? Freilich haſt du fürs Zukünftige einen guten Grund gelegt; aber mit nichten, wie der Apoſtel will, für das

Zukünf-

Zukünftige in dem Himmel, ſondern für das Zukünftige auf dieſer Erde, für das Zukünftige des ſterblichen Lebens, für das Zukünftige deiner Erben, und Nachkommen. Nein, Thörichter, ſagt Salvianus, könnteſt du nicht zu Werke gehen, als da du die Augenblicke, die dir noch übrig ſind, einzig dahinverwendeſt, damit deine Blutsfreunde nach dir gut leben mögen, wie aber du ſelbſt gut ſterben könnteſt, nicht einmal gedenkeſt. (n) Ans ewige Leben, am ewigen Tod ſo gar auch dazumal noch nicht gedenken wollen, da ſich die Pforten der Ewigkeit bereits ſchon aufſchließen: was heiſſet es anders, als auf die Ewigkeit völlig vergeſſen haben? Dieß iſt der zweyte unglückſelige Schritt, mit dem der Geizige ſich der Verdammniß nähert. Der dritte beſteht in dem, daß ihm auch die Gottheit ſelbſt gleichſam zuwider wird, daß er Gott nicht mehr kennen, lieben, und hochſchätzen kann. Und dieſes iſt nun der

dritte Theil.

Der Geiz erſticket in uns alle Hochachtung und Liebe der Gottheit.

Wenn Paulus uns ſagt: die Begierde nach Reichthümern ſey gleichſam ein Netz,

(n) Cogitas, quam bene alii poſt te vivant; nec cogitas, quam male ipſe moriaris. Salvian. de avarit. l. 3.

Netz, mit dem der Satan uns ins Verderben, in den Irrthum, und Unglauben zeucht; (o) ſo ſaget er anders nichts, als was den Heiden die geſunde Vernunft geſagt. Salluſtius, jener berühmte Römer, welcher Urſache gab er es Schuld, daß ſeine Mitbürger hoffärtige Menſchen, wilde Wütheriche, und Verächter der Götter geworden? keiner andern, als dem Geize. Der Geiz, ſpricht er, hat uns die Hoffart, die Grauſamkeit, die Gottloſigkeit gelehret. (p) Ja, nicht anders, meine Herren: das Laſter des Geizes macht uns zu Gottloſen, und dieſes zwar auf eine zweyfache Weiſe: es vertilget in uns all dasjenige, was uns der Glaube von der Gottheit gelehret hat: es befeſtiget in uns all dasjenige, was je der Unglaube wider die Gottheit geläſtert hat. Laſſet uns eins nach dem andern erwägen.

I. Der Geiz vertilget in uns all dasjenige, was uns der Glaube von

Alles, was uns der Glaube von Gott gelehret hat, beſteht in dem: wir müſſen ihm dienen, als unſerm Herrn: wir müſſen ihn lieben, als unſern Vater: wir müſſen ihn fürchten, als unſern Richter. Allen dieſen uns von dem Glauben gepredig-ten

(o) Mergunt in interitum: erraverunt a fide. 1. Timoth. 6. 9. (p) Avaritia ſuperbiam, crudelitatem, negligere Deos edocuit. Salluſt. in Catilin.

der Gottheit gelehret hat.

ten Schuldigkeiten widerſtrebt die Begierde nach Geld und Guth. Wir wollen es ſehen.

Man muß Gott ehren, man muß Gott dienen: das iſt aber dem Anbether des Golds, und Silbers nicht allein hart, und ſchwer, ſondern auch, wie Jeſus Chriſtus ſagt, ſchlechterdings unmöglich. Niemand, ſpricht er, kann zweenen Herren dienen: am allerwenigſten aber kann es geſchehen, daß ihr zugleich eurem Gott, und auch dem Mammon dienet. (d) Dieſe Geſtalten, und Bruſtſtücke der Könige, die das Gepräge der Silber- und Goldmünzen ſind, dienen dem Geizteufel anſtatt der Götzenbilder, um in denſelben ſich göttlich verehren zu laſſen. Der Gehorſam, der ihm geleiſtet wird, iſt was erſtaunliches. Es befehle uns Gott die Tugend; wie langſam wird hier zur That geſchritten! es rathe der Geizteufel zu einer Sünde; wie hurtig wird ſie ins Werk geſetzet! Ja wohl Beſchwerlichkeit im Dienſte des Satans! der Reiche hat daran ſeine Luſt. In dieſem verzehret er ſeine Tage; von dieſem träumet ihm bey der Nacht; auf dieſen richtet er, ſo bald er aufwachet, ſeine Gedanken. Iſt ein Kunſtgriff in dieſem Dienſte, den er ſich nicht

(d) Nemo poteſt duobus dominis ſervire: non poteſtis Deo ſervire, & Mammonæ. Luc. 16.

nicht bekannt macht? gehen nicht alle ſeine Schritte nach dieſem Ziele? zielen nicht alle ſeine Worte nach dieſem Zwecke? endlich wann wird er müde, Handbücher, Rechenbücher, Verzeichniße der Einnähme, Regiſter der Ausſtände, weitſchichtigſte Bände, und mühſamſte Protocolle zu ſchreiben? Sehet da jenen Götzendienſt, von welchem Paulus im Briefe an die Coloſſer ſagt.(r) Aber eben dieſer im Dienſte des Mammons ſo ohne Unterlaß beſchäftigte Menſch findet er wohl des Tags einen Augenblick, zum wahren Gott einen Stoßſeufzer zu thun? findet er die ganze Woche hindurch ein halbes Stündlein, denſelben anzubethen? oder im Monate eine einzige Stunde, ſ in heiliges Wort anzuhören? oder im Jahre einen einzigen Tag, die Sakramente zu empfangen? würdiget er ſich an Gott zu denken, zu Gott zu rufen, und ihn recht ernſtlich für ſeinen Herrn, und Gott zu erkennen? ach! es mangelt ihm hierzu an der Zeit, es mangelt ihm auch an dem Willen. Und das ſoll Gott dienen heiſſen? du hältſt nur jenen, o Menſch, für deinen Herrn, welchem du mit freyer Willkur dieneſt. Nein, zugleich dem Schöpfer, und dem Geſchöpfe dienen, iſt eine Unmöglichkeit.

(r) Avaritia ſimulacrorum ſervitus. Coloſſ. 3.5.

keit. Man kann nicht Gott, und dem Mammon dienen.

Eben darum iſt es auch eine Unmöglichkeit, daß der Reiche Gott kindlich liebe. Nein, er kann nicht ſagen, wie andere Chriſten ſagen: Vater unſer der du biſt in den Himmeln. Er müßte alle, und jede Menſchen aufrichtig für ſeine Brüder halten, und ihnen ihr Theil in der gemeinen Erbſchaft laſſen. Nun iſt er zwar freilich allen Menſchen ein Bruder; aber was für einer? dergleichen der Cain gegen den Abel, der ſtolze Abimelech gegen die ſiebenzig Brüder geweſen, welche das Opfer eines unmenſchlichen Ehrgeizes ſeyn mußten. Glaubeſt du wohl, reicher Mann, du werdeſt an Gott für dich einen Vater finden, du, welchem die Hände vom Blute ſeiner Brüder rauchen, der du ſie ausgeplündert, und dich bereichert haſt? Der Name ſelbſt eines Vaters iſt ſolchen mörderiſchen Brüdern ein derber Verweis, ein Name des Schreckens, ein Name, über welchen ſie zittern müſſen: wie iſt es möglich, daß ſie ihn lieben? Noch mehr: es iſt ihr Herz ſogar dieſer Liebe nicht einmal fähig. Denn alles, was ſelbes lieben kann, iſt Gold, und Silber, zugleich die Wohlluſt, welche dadurch genoſſen wird. Das Herz hat es ſchon im Brauche: was es liebt, in das verwandelt es ſich, und nimmt faſt alle deſ-

deſſelben Eigenſchaften an, böſe ſowohl, als gute. Liebet es Zärtlichkeiten; ſo wird es zart: liebet es Härtigkeiten; ſo wird es hart. Es nimmt alſo vom Erzte, welches es liebet, eine ſolche Härte an, daß es zu zarten Geſinnungen ganz unfähig, und unempfindlich wird. Es hat nichts brüderliches für die Brüder, nichts gutes, und menſchliches für ſeines gleichen: was ſollte es liebreiches für ſeinen Schöpfer haben? Alles, was Cain gedenket, iſt nur die Flucht vor dem Antlitze Gottes: Gott iſt ihm ſchon nicht mehr ein gütiger Vater, ſondern ein erzürnter Richter, ein unverſöhnlicher Richter. Er fleucht ihn, ſo viel er kann, um vor demjenigen auch nicht mehr zittern zu müſſen, den er zu ehren bereits ſchon aufgehöret, den er zu lieben nie recht hat angefangen.

In der That iſt dieſes auch ganz natürlich. Er ſieht, und weiß, daß ſeine Sitten, und die göttlichen Gebothe gerathe widereinander gehen. Er muß ſich denn nothwendiger Weiſe dieſe Gedanken machen: ſind dieſe Geſetze Geſetze eines Gottes, und haben jene, die ſie mißhandeln, die ewige Rache zu erwarten; ſo iſt es wahrhaftig mit mir ſchon aus, und die Hölle, wenn eine iſt, gehöret für mich. Er muß denn nothwendig eines unter zweyen ſagen; entweder

was die Verzweifelnden rufen, nämlich: für mich iſt kein Himmel; oder, was itzt die Gottloſen ſchreyen, nämlich: es giebt keinen Gott. (s)

Ein nur aus Gebrechlichkeit ſchwerer Sünder, der noch die Biſſe ſeines ſchuldigen Gewiſſens empfindet, wird hart, oder gar nicht einen ſo ſchrecklichen Schluß folgern können. Aber ein Reicher, ein Geizhals, ein Schinder der Menſchen, ein Stadt- und Landwolf, ein wucheriſcher Schadenfroh, welcher alles auf ſeinen verfluchten Gewinn anträgt, dem der Vortheil ſein erſtes Ziel, und der Eigennutz ſein letztes Ende iſt, wird lieber das Daſeyn eines rächenden Gottes verneinen, als von ſich ſelbſt aufrichtig geſtehen wollen, daß er die Rache verdienet habe. Was es auch immer für eine Leidenſchaft ſey; der Menſch, welcher ſie hat, bemühet ſich unausſetzlich, jenes, was ſelber Einhalt thut, ſich von dem Halſe zu ſchaffen. Weil nun nichts übelklingender für einen Geizhals iſt, als die Meynung vom Daſyen Gottes; ſo wird er es gewißlich demjenigen Dank wiſſen, der ihn verſichern wird: es ſey kein Gott. Und dieſes zwar deſto mehr, weil der Geiz, da er den Glauben in ihm zernichtet, den Machtſprüchen der Gottloſigkeit

(s) Non eſt Deus. Pſal. 13. 1.

loſigkeit eine ausnehmende Stärke zutrauet. Auch über dieſes wollen wir unſre Gedanken machen.

Wo nur immer der Geizige hinſchauet, da ſieht er Dinge, welche ihn ärgern müſſen. Schauet er auf ſich ſelbſt; ſo erblicket er einen Böſewicht, welcher bey allen Laſtern beſtändig geſegnet, bleibt. Schauet er auf die Nebenmenſchen; ſo ſieht er überall unterdrückte Arme, gepreßte Unſchulden, zugleich den Himmel zu ihrem Rufen gehorlos. Er ſieht das Glück auf der Seite der Grauſamkeit, und ſtetes Wohlergehn in den Häuſern der Sünder. Er nimmt wahr, daß Gold, und Silber alles beherrſche, alles beſiege, und alles zuwegen bringe; daß es das Geld ſey, ſo Adel, und Ehren giebt, und Macht, und Anſehen verleiht; daß die Geſetze vor ſelbem ſchweigen müſſen, daß die Vernunft davor erzittere, daß ſelbſt der Gottesdienſt dadurch verwirret werde. Er ſieht, daß in der Welt Gewalt vor Rechte gehe, daß der Schwächere dem Stärkern zum Raube werde, daß die Donnerkeile nur auf die Strohüten fallen, und die Palläſte von ſelben verſchonet bleiben. Da er nun dieſes ſieht; was kann er ſich wohl gedenken? welchen Begriff kann er ſich von der Vorſicht, von der Gerechtigkeit, und Weisheit Gottes machen? Wenn ſelbſt ein

II. Der Geiz befeſtiget in uns all dasjenige, was je der Unglaube wider die Gottheit geläſtert hat.

David, und Jeremias, wenn größte Heilige hierüber erſtaunet ſind, und faſt ſich geärgert haben; ſchlüßet, wie erſt der Sünder daran ſich ſtoſſen müſſe, wie weit erſt der Gottloſe hier ſeinen Unglauben treiben werde. Er, der allzeit ſtrafbar geweſen, und nie geſtrafet worden, was kann er ſich endlich einbilden, als daß weder ein Richter, noch ein Gericht, folglich auch kein allwiſſender Gott ſey? Dieſe Gedanken, ſaget Ambroſius, machte ſich der reiche Praſſer: **Vom Ueberfluſſe der Weltgüther gleichſam trunken, gerieth der Narr auf die Gedanken, als wenn die Laſter von Gott nicht geſehen würden.** (t)

Was dieſen Unglauben erſt recht entſetzlich macht, iſt dieſes, daß er eben ſowohl, als der Geiz ſelbſt, beſtändig zunimmt. Schier eine jede andere Leidenſchaft läßt mit der Zeit endlich nach: der Geiz allein iſt jene Sünde, welcher Jahre, Alter, und Hinfälligkeit neue Kräfte geben. Hundert junge Verſchwender ſind auf das Geld nicht ſo erpicht, als es ein einziger alter Filz iſt. Er ſuchet es nicht mehr, um ſich gute Tage aufzuthun, um in der Wohlluſt zu leben, und ſich zu Ehren zu ſchwingen: nein; in ſeinem ſchon

(t) Sæcularium rerum abundantia temulentus, putabat, quod Deus impiorum ſcelera non videret. S. Ambroſ. de interpel. Job. l. 3. c. 5.

ſchon froſtigen, und kalten Herzen ſind ſolche Leidenſchaften entweder ſchon todt, oder doch ſterbend. Er liebet das Geld wegen dem Gelde. Hat er das Knicken, das Schinden, und Gelderpreſſen zuvor verſtanden; ſo hat ers itzt in den Fingern. Scham, und Schande, Triebe der Menſchlichkeit, Furcht der Ewigkeit, und Liebe der Gottheit, zu dieſem allen iſt er ſchon ganz betäubt, fühllos, und unempfindlich geworden. Nun was erwartet man von ſolchen Menſchen? was, als daß ſie ſterben werden, gleichwie die Reichen, nachdem ſie ein Leben geführt, gleichwie die Reichen, ein hoffärtiges, ein üppiges, ein grauſames Leben? Entweder wird ſie derjenige Donnerkeil treffen, der den Verworfenen insgemein den Garaus macht, der Donnerkeil, der aus den Dämpfen des täglichen Wohllebens entſteht; der, da er ſchlägt, weder blitzet, noch krachet, ſondern ganz in der Stille das Geblüt in eine Stockung bringt, ſo fort den Verſtand betäubet, die Sinnen bindet, und alſo das Thier verzappeln, und hinſterben läßt. Oder aber es werden ſie langwierige, und peinliche Zuſtände verzehren, daß ſie ſich Schritt vor Schritte dem letzten Augenblicke nähern. Folglich werden ſie eben ſo oft den Schmerz der Trennung empfinden, wie oft ihnen einfallen wird, daß ſie alles verlaſſen müſſen. Sie werden eben ſo oft

den Schrecken des Schiffbruches einneh=men, als oft ſie im Geiſte jene traurige Klippe anſehen, bey der ſie mit allem, was ſie geſammelt haben, itzt ſtranden, und ſchei=tern werden. Liebe Gottes, Furcht, und Ehrerbiethigkeit vor ſeiner Majeſtät, wo werdet ihr damals ſeyn? Jener, der euch dort haben ſollte, iſt in der Glaubenslehre der Liebe Hans Unverſtand, dem das we=nige, was man ihm eingekauet, bald wie=derum ausgerauchet iſt, der lieber Heldenge=dichte, als ewige Wahrheiten, gehört. Da iſt ihm die Zunge beynahe geheftet, und der Verſtand gleichſam mit Bretern verſchlagen. Er kann von Sachen, welche das Heil be=langen, weder reden, noch denken. Unter=deſſen holet man doch die Leibärzte, und rufet Notarien. Er erwäget, was dieſe ihm vorſtellen; er läßt ſchreiben, und unter=ſchreibet. Er ſammelt zu dieſem Geſchäfte alle immer noch übrige Seelenkräfte, weil ihm nichts wichtiger ſcheint, als die Verſor=gung des Gelds. Wo iſt aber der Seel=ſorger? wo iſt der Beichtvater? Er kömmt; er klopfet an. Was wollen ſie? ruft ihm der Kranke entgegen: wie? ich ſoll itzt beichten? ach! ein andermal; itzt iſt mirs nicht möglich: ich habe heute Nacht übel geſchlafen, und befinde mich eben itzt am allerübelſten.

Diener Gottes, wie oft, und vielmal werdet ihr von todtkranken Reichen alſo nach Hauſe geſchicket! wie oft müſſet ihr am Ende zufrieden ſeyn, wenn ihr, nicht ihrem Herzen, ſondern nur ihrem Munde ein ſolches Paar Worte abdringet, die euch der Grund ſeyn müſſen, ſie für zerknirſch zu halten! Euer Eifer, und eure Liebe fruchtet oft weiter nichts, als daß die Gottloſen auch endlich zu heucheln anfangen, und durch den Schein einer verſtellten Reue von euch die Losſprechung erhalten. Durch dieſes Affenſpiel vom Kranken betrogen, holet ihr die Sakramente, und bringet ihm die heilige Wegzehrung.

O Langmüthigkeit, o Geduld des Herrn! o ein Gepränge, worüber man ſeufzen muß! wird hier nicht täglich derjenige Schimpf erneuert, den die Philiſter einſt mit der Bundslade getrieben, als ſie ſie triumphirend im Tempel Dagons trugen, und den Thron Gottes zum Siegeszeichen des Götzenbildes machten? Sie waren doch wenigſt nicht ſo vermeſſen, daß ſie es den Prieſtern Jſraels zumutheten, ſolche Frevelthat mit ihren Händen zu thun: Sie, die Philiſter, ſie ſelbſt haben hier Hand angelegt. Heut zu Tage aber ſind es die Prieſter Gottes, die ihren Herrn ſeinem Feinde überliefern müſſen. Sehet

da dieſe heilige Arche, welche itzt nicht mehr die moſaiſchen Geſetztafeln, ſondern den Geſetzgeber ſelbſt enthält, unter zahlreichen Fackellichtern im Tempel Dagons, ins Haus dieſes Reichen kommen. Ach Tempel der Eitelkeit! da ſieht man Spiegel, Bilder aus Erzte, Kunſtſtücke von Pinſeln, geſtickte Decken, prächtigſte Vorhänge, und Gold, und Silber in ſolcher Menge, daß das Haus Gottes dargegen nur arm iſt. Aber alle dieſe ſo auserleſenen Koſtbarkeiten ſind Ausbeuten der Unglückſeligen, welche der kranke Hausherr durch himmelſchreyende Ungerechtigkeiten unterdrücket hat. Man zähle mir die abſcheulichen Opfer, welche der Ueppigkeit, der Wohlluſt, und Geilheit in dieſem Tempel entrichtet worden. O wie viel Blut, was Ströme der Zähren ſind hier vergoſſen worden, mit welchen der Geiz ſich gleichſam vollgeſoffen! mitten unter dieſen Güthern iſt der ſchon unempfindliche, und ſtarre Götze mit Schmeichlern, und Opferprieſtern umringet. Er hat Augen, und kann nicht mehr ſehen; er hat Hände, und kann nicht mehr zugreifen; er ſcheinet zu hören, und verſteht nichts; er ſcheinet reden zu wollen, und giebt keine Antwort: und es iſt nicht ſo faſt ſeine Zerſchlagenheit, als ſeine Unempfindlichkeit, und ſeine Gottloſigkeit, die ihm die Zunge bindet. Dieſer Marmorſtein, dieſes unempfindliche

Erzt

Erzt iſt es, welchem man die Arche Got-
tes darſtellet. Ewiger Gott! ſo biſt du
denn der gefangene deines Sklaven, ja
des Sklaven ſo vieler landkündiger abſcheu-
licher Leidenſchaften? und das erduldeſt du?
deine Macht, deine Gerechtigkeit kann hier-
zu ſtillſchweigen?

Aber Geduld! Schmeichler, Lobred-
ner, niederträchtige Bewunderer, kommet
morgen, eurem Abgott den Weihrauch zu
zünden: Morgen, morgen werdet ihr die
Macht des Herrn ſehen. Am Morgen, ſa-
get die Schrift, kamen die Philiſter, den
Dagon anzubethen, trafen ihn aber, leider!
in einem erbärmlichen Zuſtande an: vom
ganzen Abgott war nur ein Klotz übrig. (u)
Von Stunde an erhob ſich ein Zetergeſchrey;
alle Gemüther wurden beſtürzt; alle Phili-
ſter nahm Furcht, und Schrecken ein; es war
ein allgemeiner verwirrter Zuſammenlauf.

Gleiche Verwirrung ſetzet es auch in
einer Familie ab, wenn ein verruchter, und
großer Geizhals itzt auf dem Schragen liegt.
Nein, man ſieht dort nicht jenen zarten
Schmerz, man ſieht dort nicht jene auf-
richtige Thränen, ſo die Natur aus den
Herzen der Kinder preſſet, wenn die Aeltern,
um die ſie trauren, rechſchaffne Leute,

 und

(u) Invenerunt Dagon jacentem ſuper faciem
err æ; ſolus truncus remanſerat. 1. Reg. 5. 5.

und redliche Menſchen geweſen. Alles iſt in Verwirrung. Die Kinder ſind halbe Unmenſchen; den Erben liegt nur die Beute im Sinne; Die Bedienten räumen auf, wo ſie können; die Gläubiger eilen ſich pfandhaft zu machen; ſeine Gemeinder endlich ſchweben in tauſend Aengſten, wie die Verträge itzt werden erfüllet werden. Alle dieſe zuſammen richten im Hauſe des Abgeleibten Zwietracht, und Uneinigkeit an, und beginnen durch Rechtshändel wiederum niederzureißen, was der Geiz ſo mühſam gebauet hat. Iſt das Gebäude ſo ſtark, und feſt, daß dieſe Anfälle es nicht erſchüttern können; ſo werden im Wohlleben erzogene Erben die Stube zum Fenſter auswerfen. Binnen weniger, als zehn Jahren wird auch dasjenige, weiß Gott, wo, ſeyn, was von der Plünderung noch endlich übergeblieben, was die Proceſſe nicht völlig verſchlungen haben. Wie viel haben wir wohl Exempel von auf die Kindskinder gekommenen Reichthümern, ſolchen nämlich, welche ein Blutgeld waren? Die Stifter indeſſen des großen Glückes, der geizige Vater nämlich, und der geldgierige Großvater, ſind immer, und ewig verzweifelte Höllenbrände: Der Rauch ihrer Peinen wird ewig emporſteigen. (x)

Rei:

(z) Et fumus tormentorum eorum aſcendet in ſæcula ſæculorum Apoc. 14. 11.

Reiche! ſeh t da, was endlich daraus werde, wenn ihr dem teufeliſchen Anerbiethen: dieſes alles will ich dir geben, einen Glauben beymeſſet. Sehet da jenen Abgrund, in den ihr euch ſtürzet, da ihr euch ihm zu Füßen werfet. Arme! betrachtet auch ihr die große Gefahr, welche ihr laufet, indem ihr reich werden wollet. Halten wir uns demnach an die Bitte Salomons, welcher ſowohl den Reichthum, als die Armuh verbat; die Armuth, damit er nicht ſtehlen, und falſche Eidſchwüre thun möchte; den Reichthum, damit ihn das Wohlleben nicht endlich dahin brächte, daß er ſagete: wer iſt der Herr? (y) Müſſen wir aber nothwendig eins unter zweyen erwählen: ſo wollen wir lieber, o Gott! deinem Sohne gleichen, der, da er reich, ſich in die Armuth geſetzt hat, damit wir am Ende zur ewigen Glückſeligkeit gelangen, welche diejenigen von ihm iſt zugeſagt,, die mitten im Reichthume arm in dem Geiſte ſind. Amen.

Pre=

(y) Prov. 30. v. 8.

Predigt
am
Dienſttage in der vierten Faſtenwoche.

Wider die vermeſſenen Urtheile.

Johann VII. 24.

Richtet nicht nach dem Anſehen, ſondern richtet ein gerechtes Urtheil.

Eingang.

Wie heilig auch der in dem Fleiſche wandelnde Sohn Gottes war; deſſen unangeſehen nahmen ſich die Jüden die Freyheit, nicht allein ſeine Lehre, ſondern auch ſeine Sitten, mithin ihn ſelbſt zu richten. Das verweiſet er heute nicht nur ihnen, ſondern auch allen Menſchen, welchen er ſo lange, und viel nicht zu urtheilen erlaubet, wie lange der einzige und ganze Grund der Schein, oder das Anſehen iſt. Richtet nicht nach dem Anſehen. (a) Sie hatten geſehen, wie er am Sabbathe einen Kranken vom Gichte befreyet, jenen nämlich, der bey Bethesda ſo lange auf die Hülfe gewartet: die That war augenſchein-

(a) Nolite judicare ſecundum faciem.

ſcheinlich. Aus dieſer That aber ſogleich den Schluß ziehen: er bricht den Sabbath; er übertritt das Geſetz; ſeine Wunder geſchehen im Beelzebub; ſeine Lehre iſt nicht von Gott; kurz: er hat den Teufel: war das wohl billig? war das gerecht? Dieſes ganze vermeſſene Urtheil gründete ſich auf eitele Muthmaßungen, die ihre Mißgunſt gleichſam gebrütet, ihre Dummheit geheget, und die Freyheit, das Geſetz nach ihrem Kopfe auszulegen, glaubwürdig, und ſcheinbar gemacht hat. Ungerecht demnach war dieſes Urtheil, ungerecht zugleich diejenigen, die alſo urtheileten.

Aber ſo ungerecht auch dieſe Urtheile, gleichwohl wie gemein waren ſie in der Welt, und wie traurig ſind jene Wirkungen, welche ſie wider Chriſtum gehabt? weil diejenigen, wovon ſie herrührten Schriftgelehrte, und Phariſäer waren, Leute, die bey dem Pöbel in größtem Anſehen ſtunden; ſo kam es allgemach beym Volke dahin, daß es alles, was Chriſtus that, auf der böſen Seite anſah, mithin ſeine Lehre für eine Gotteslåſterung, ſeine Wunder für Zaubereyen, ſeine Tugenden für falſches Blendwerk hielt. Man jagte ihn aus den Städten; man war des Willens ihn von Bergen zu ſtürzen; (b) man wollte ihn

(b) Luc 4. 29.

ihn ſteinigen; (c) man wollte ihn umbringen, (d) und hat durch Läſterungen, Verläumdungen, falſche Inzüchte, was man wollte, endlich zuwegen gebracht.

Dieſer Schwall demnach der Laſter, und Uebel hatte den Urſprung in der Bosheit der Phariſäer, in der Vermeſſenheit ihrer Urtheile, in ihrem Hange übel zu denken, in ihrer Keckheit, was ſie dachten, zu reden, in der Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes, in der Leichtſinnigkeit der Richter, und Obrigkeiten.

Die Luſt unterdeſſen vom Nächſten arges zu denken iſt in der Einbildung der meiſten Menſchen ſo viel, als ein Nichts: man nimmt ſie kaum einmal wahr. So viel die Ehrabſchneidung der Zungen, und Reden betrifft, ſind wir zwar freilich wohl ziemlich gewiſſenhaft: wir begreifen die ſchwere Verantwortung, und nehmen uns vor, im Reden behutſamer zu ſeyn. Wer verwahret ſich aber wider die Ehrabſchneidung in dem Gemüthe, wider die Ehrabſchneidung in den Gedanken, die doch die Wurzel der ehrverletzenden Reden iſt? Dieſe Vermeſſenheit iſt deſto verderblicher, weil ſie ſchon ſo gemein iſt; ſie iſt ſo gemein, weil ſie ſo heimlich iſt; ſie iſt ſo heimlich, weil ihr

(c) Joan. 10. 31. (d) Joan. 5. 18.

ihr Zeuge nur das Gewiſſen, und ihr Beſtrafer niemand, als Gott iſt.

Die Ungerechtigkeit dieſes Urtheils zeiget uns der heilige Thomas aus dreyen Gründen. Wer richten will, ſagt dieſer Lehrer, der muß drey Eigenſchaften haben: I. Eine rechtmäßige Gewalt. II. Die nöthige Weisheit. III. Die aufrichtige Billigkeit. (e) Vortrag.

Mangelt es ihm an der Gewalt; ſo iſt er ein unbefugter, oder ein unrechtmäßiger Richter. Mangelt es ihm an der Weisheit; ſo iſt er ein unverſtändiger, oder ein unwiſſender Richter. Mangelt es ihm endlich an der Aufrichtigkeit; ſo iſt er ein Richter, der nur der Leidenſchaft folgt, mithin verblendet iſt. Ein unbefugter, ein unwiſſender, ein nur der Leidenſchaft folgender Richter, o Gott, was für ein Richter! Solche Richter aber ſind wir ſo oft, als wir den Nebenmenſchen in dem Herzen verdammen. Wir ſind Richter ohne rechtmäßiger Gewalt, und folgſam unbefugte Richter. Wir ſind Richter ohne gehöriger Einſicht, und folgſam unverſtändige Richter. Wir ſind Richter ohne der nöthigen Aufrichtigkeit, und folgſam verblendete Richter. Abtheilung.

Drey

(e) Poteſtas, ſapientia, rectitudo. S. Thomas. 3. part. qu. 59. art. 1.

Drey Hauptmängel, meine Christen, die unſre Urtheile vermeſſen, und ungerecht machen. Sehet da, verwegene Tadeler, was ihr ſchon itzt vor den Augen der Menſchen ſeyd: ſchließet, was ihr erſt ſeyn werdet vor dem gerechten Gott. Der heilige Geiſt wolle uns dieſes alles heilſamlich begreifen machen. Ave Maria.

Erſter Theil.

Wir ſind Richter ohne rechtmäßiger Gewalt, und folgſam unbefugte Richter.

Hätten wir andere zu richten, einige Gewalt; ſo müßten wir dieſelbe nothwendig entweder von uns ſelbſt, oder von andern Menſchen, oder endlich von Gott dem Herrn haben. Nun haben wir aber keine von uns ſelbſt, keine von andern Menſchen, keine endlich von Gott dem Herrn, keine mithin von allen Seiten.

I. Wir haben keine Gewalt von Gott.

Wir wollen den Anfang von Gott dem Herrn machen; denn von ihm, wie der Apoſtel ſpricht, kömmt alle Gewalt her. (f) Nun was ſaget uns Gott in ſeinem Worte? Außer der Stelle Johannis, welche der Vorſpruch dieſer heiligen Rede iſt,

(f) Non eſt poteſtas, niſi a Deo. Rom. 13. 1.

iſt, ſaget er beym Matthäus: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; (g) und beym Lucas: Richtet nicht, ſo werdet auch ihr nicht gerichtet: verdammet nicht, ſo werdet auch ihr nicht verdammet. (h) Was der Sohn Gottes ſo oft unterſagt, das haben uns die Apoſtel ſehr ſtreng verbothen. Sie wiederholen nichts öfter in ihren Briefen: als das Verboth, jemanden zu richten. (i) Man kann alſo nicht zweifeln, daß dieſes Verbot uneingeſchränkt, oder allgemein ſey.

Unterdeſſen hat es das Anſehen, als wenn zwey andere Gebothe dieſem entgegen wären; das Geboth nämlich der brüderlichen Beſtrafung, und das Geboth ſich vor Verführern zu hüten. Hat dein Bruder, ſaget uns das Evangelium, etwan geſündiget, ſo geh hin, und ſtrafe ihn. (k) Kann ich ihn aber ſtrafen, ohne dem, daß ich ihn richte? Hütet euch, ſaget er ferners, vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen. (l) Kön-

(g) Nolite judicare, ut non judicemini. Matth. 7. 1. (h) Nolite judicare, & non judicabimini: nolite condemnare, & non condemnabimini. Luc. 6. 37. (i) Rom. 2. 1. & 14. 4. Jacob, 2. 4. & 4. 11. (k) Vade, corripe eum. Matth. 18. 15. (l) Attendite à falſis Prophetis. Matth. 7. 15.

Können wir uns aber vor ihnen hüten, ohne dem, daß wir ſie kennen, folglich von ihnen urtheilen?

Chryſoſtomus, und Auguſtinus geben uns ſolche Antworten, wodurch auf einmal die Sache ins Helle kömmt. In zwoen Gelegenheiten, ſagt ſowohl einer, als der andere, iſt es erlaubt den Nächſten zu urtheilen: erſtens, wenn es die Liebe des Nebenmenſchen, zweytens, wenn es die Liebe unſer ſelbſt erfordert. Wir dürfen urtheilen, ſo oft es zu thun iſt um das Heil des Nächſten, da wir ihn nämlich warnen, zurückführen, und beſſern müſſen. Wir dürfen urtheilen, wenn es zu thun iſt um unſer eigenes Heil, da wir uns nämlich in acht nehmen, und wider die Tücke der Sünder, der Afterpropheten, und der Betrüger auf unſre Schanze ſehen müſſen. In beyden dieſen Gelegenheiten iſts nach der Lehre beſagter Väter nicht nur erlaubt, ſondern auch ſogar gebothen, daß wir die, mit welchen wir leben, kennen lernen, folglich auf ihre Sitten ein ſcharfes Auge haben ſollen. Nur zwey Dinge ſind hier zu beobachten.

Das erſte iſt, daß die Beſtrafung des Nebenmenſchen nur durch diejenigen muß unternommen werden, welche hierzu das Recht haben, dergleichen die Aeltern in Anſehung der Kinder, die Brüder in Anſehung

ſehung der Brüder, die Herrn in Anſehung der Diener, die Freunde in Anſehung der Freunde ſind. Wäre niemand, ſaget Chryſoſtomus, (m) der ſtrafen, und beſſern müßte; weh der Zucht und guten Ordnung! ſollten die Obern beſtändig ſtille ſchweigen, und zu den Fehlern ſtets durch die Finger ſehen; ſo würden ſie unterm Scheine den Frieden zu erhalten größte Verwirrung, ja das Verderben ſtiften. (n)

Das zweyte betrifft die Behutſamkeit, mit welcher wir ſchuldig ſind uns zu verwahren, nicht allein wider jene, welche Stadtkündige, und heilloſe Böſewichte ſind, ſondern auch ſogar wider jene, derer Wandel verdächtig iſt, und welche den Schalk unter dem Scheine der Tugend verbergen. weil dieſe ſich dergeſtalt zu verſtellen wiſſen, daß ihre Tugend oft ziemlich zweifelhaft, und die Gefahr, durch ſie verkehret zu werden, nicht gewiß iſt; ſo fraget ſichs, ſpricht Auguſtinus, wie man ſich gegen ſie zu verhalten habe. Man muß ſie meiden, antwortet der Heilige, ohne dem, daß man ſie verdamme. Man muß ſie meiden, weil das Uebel vielleicht wohl wahr ſeyn kann. Man muß ſie aber nicht verdammen, weil

(m) Homil. 24. in Matth. (n) Leges pacis in ſubverſionis, & confuſionis leges.

das Uebel vielleicht auch faſch ſeyn mag. (o) Mit dieſer Behutſamkeit erfülle ich auf einmal zwo Pflichten der Liebe; erſtens, jene, die ich mir ſelbſt ſchuldig bin, zweytens jene, die meinem Nächſten gebührt. Kraft der erſten trage ich Sorge fürs Heil meiner Seele, und kraft der andern behalte ich die Hochſchätzung gegen den Nebenmenſchen. Mir nütze ich, und ihm ſchade ich nicht; gegen mich bin ich gerecht, und gegen ihn bin ich nicht ungerecht.

Nun wird es euch allbereit ſchon von ſich ſelbſt einfallen, wen inbeſonderheit dieſes uneingeſchränkte Verboth angehe: richtet nicht. Dich geht es an, geliebter Zuhörer, der du von Amts- und Standeswegen weder Gewalt noch Befugniß haſt, deinem Nächſten Geſetze vorzuſchreiben. Dich geht es an, der du aus toller Hitze, und unterm Vorwande, des guten Eifers, entweder für ſeine Vollkommenheit, oder aber für ſeinen Leumund, nur deſſentwegen des Tadels ihn würdig ſchätzeſt, weil du Gelegenheit ſucheſt, ſeiner Ehre einen Stoß beyzubringen. Dich geht es an, dem es nicht einmal einfällt, vor der Verkehrung deiner Seele ſicher zu ſtellen, der du nur die Befriedigung deiner

(o) Licet quidem, ut caveas, ne forte verum ſit, non tamen damnes, tanquam verum ſit. S. Auguſt. in Pſal. 147.

deiner unglückſeligen Neigung ſucheſt, welche da iſt von audern böſes zu denken. Euch, euch alleine trifft dieſes Verboth, zugleich die Schuldigkeit, demſelben nachzuleben.

Wollet ihr fortfahren ihm keinen Gehorſam zu leiſten; ſo fraget euch der Apoſtel Jakobus: **Wer ſeyd ihr, daß ihr den Nächſten richtet?** (p) Seyd ihr Richter? nein; denn der einzige, und höchſte Herr hat euch hierzu die Macht nicht allein nicht gegeben, ſondern auch ausdrücklich benommen, da er ſprach: **richtet nicht.** Ihr ſeyd alſo nicht Richter, ſondern Tyrannen, die ſich da eigenmächtig einer fremden Gewalt anmaßen; und wider wen? nicht wider die Menſchen eures gleichen, welche zum urtheilen eben ſo wenig ein Recht haben, als ihr ſelbſt; nicht wider die Engel, oder die Erzengel, welchen der Erdenkreis, wie der Apoſtel ſagt, nicht unterworfen iſt. (q) Wider Gott, wider Gott ſelbſt maſſet ihr euch dieſes Rechtes an, denn weil er allein, ſaget Jakobus, der Geſetzgeber der Menſchen iſt; ſo iſt er auch ganz allein der Richter der Welt. (r) So oft und vielmal, ſaget der heilige Climacus,

(p) Tu quis es, qui judicas proximum? Jac. 4. 1. (q) Non ſubjecit angelis orbem, Hebr. 2. 5. (r) Unus eſt Legislator, & Judex. Jac. 4. 12.

macus, raubet ihr Gott ſeine göttliche Würde, wie oft ihr euch unterſtehet den Nächſten zu urtheilen. (s) Nur ſein Sohn iſt es, welchem er dieſe Würde hat mitgetheilet; warum, und über wen? wegen dem Siege, der ihn ſein Blut gekoſtet; über die Menſchen, die ihn zum Tode verurtheilet. Ueber die Menſchen demnach Recht ſprechen, und Gericht halten wollen, heißt dem Erlöſer das Zeichen des Sieges entreißen, und, wie Hieronymus ſagt, mit ſeinem Palmzweige daher prangen wollen. (t)

Was erwiederte Job ſeinen Freunden, die nicht zufrieden, ihm ſeine Noth aufzurücken, endlich auch ſeinen Wandel unterſuchten, und ihn des Jammers, welchen er litt, allerdings würdig ſchätzten? Ach! ſagte er, ſo wollet ihr euch anſtatt Gottes auf den Gerichtſtuhl ſetzen, und in dem Schimmer der göttlichen Herrlichkeit mir Armen das Urtheil fällen? (u) Glaubet ihr: Gott werde es dulden? und der Schimpf, den ihr ihm anthut, werde ihm wohlgefallen? und die Vermeſſenheit, die ihr begehet, könne demjenigen unbekannt ſeyn,

---

(s) Judicare impudens direptio divinæ dignitatis S. Joan. Climac. Gr. 10. (t) Chriſti palmam aſſumere. S. Hieronym. contra Luciferian. (u) Nunquid faciem ejus accipitis, & pro eo judicare nitimini. Job. 13. 8. 9

ſeyn, vor deſſen Augen nichts kann verborgen werden? (x) Nein; es wird dieſer Eingriff in ſeine Gerechtſame eben ſo gewiß, als er ſtrafbar iſt, heute, oder morgen von ihm geſtrafet werden. Damit man nicht Urſache habe daran zu zweifeln, iſt dem Verbothe zugleich die Strafe beygeſetzt. **Richtet nicht; ſonſt werdet auch ihr gerichtet: verdammet nicht; ſonſt werdet ihr ſelbſt verdammet.**

Wiſſet ihr, was dieſes ſagen wolle? es will ſagen, daß, wenn ihr euch deſſen ungeſehen jener Gewalt anmaßet, die euch Gott nicht allein nicht gegeben, ſondern auch aufs allerſchärfeſte unterſagt, und verbothen hat, ihr von dem wahren, und höchſten Richter ein Gericht zu erwarten habet, das für euch ſelbſt deſto ſtrenger ſeyn wird, je unsgütiger das eurige für eure Brüder iſt. **Menſch, der du richteſt**, fragt **Paulus** der Weltapoſtel, **wer biſt du?** (y) und zwar wer biſt du in Anſehung desjenigen, den du richteſt? Du biſt nicht ſein Herr; du biſt nicht ſein Oberherr; du biſt nicht ſein Vater; du biſt nicht ſein Vorſteher. Da er nun von deiner Bothmäßigkeit frey, und

II. Keine von uns ſelbſt.

 ledig,

(x) Aut placebit ei, quem celari nihil poteſt? (y) Tu quis es, qui judicas? Rom. 14. 4.

ledig, und deiner Gerechtigkeit nicht in dem mindeſten unterworfen iſt; was hat er nach dir, und du nach ihm zu fragen? Er iſt dein Bruder, mithin deines gleichen, ein Knecht, und Unterthan aber ganz eines andern Herrn, als du biſt. Wie? fährt Paulus fort, den Knecht eines andern rufeſt du für dein Gericht? (z) Nur ſeinem Herrn hat der Knecht Rede, und Antwort zu geben: lebt er, ſo lebt er ihm; ſtirbt er, ſo ſtirbt er ihm. Er iſt alſo die Rechenſchaft ſeiner Thaten niemanden, als ſeinem Herrn ſchuldig, als der allein ſeine Nachläßigkeit ſtrafen, ſeine Untreue verdammen kann. (a) Du haſt kein Recht über ſein Leben, kein Recht über ſeine Güther; eben darum haſt du auch keines über ſeine Sitten, keines über ſeine Gedanken. Ein jedes fremdes Auge, das über den Knecht, der in dem Hauſe iſt, wachet, beleidiget das Anſehen ſeines Herrn, und thut ſeiner Wachſamkeit eine Unbild an.

Die Schmach iſt deſto empfindlicher, weil er ein Knecht, und Diener iſt, nicht allein eines andern, ſondern auch jenes nämlichen Herrn, deſſen Diener auch du biſt. Da ihr nun in Anſehung Gottes gleicher Beſchaffenheit, und gleiches Standes ſeyd;

(z) Alienum ſervum? ibid. (a) Domino ſuo ſtat, aut cadit. ibid.

ſeyd; ſo ſollteſt du billig ein wenig liebrei-
cher, und zu den Fehlern, die er begeht,
gelinder und nachſichtiger ſeyn: denn, ſagt
Paulus noch ferner, wir haben doch alle
einen einzigen Herrn, welcher Gott iſt:
**wir leben, oder ſterben, ſo ſind wir
des Herrn.** (b) Und dieſes iſt, was den
verſchwenderiſchen Haushalter beym Herrn
ſo ſchwarz gemacht hat. Vor zweyen Au-
genblicken lag er dem Könige zu Füßen, und
bat aufs wehmüthigſte um Friſt der Bezah-
lung. Der König ließ ſich bewegen, ja
ſchenkte ihm alles, was er ihm ſchuldig war.
Beym erſten Tritte, welchen er aus des
Königs Zimmer thut, kömmt ihm ein Mit-
knecht unter die Augen, von dem auch er
etwas zu fordern hat: dieſen würget er; die-
ſen ſtrenget er zum Zahlen an, und, wenn er
nicht an der Stelle ihm ſeine Schuld erle-
get, ſo droht er ihm Kerker, Bande, und
Eiſen. **Boshafter! rufet der König, hät-
teſt dann nicht auch du deines Mit-
knechts dich erbarmen ſollen?** (c) Ein
Wort, das einem jeden vermeſſenen Richter
angſt, und bange machen ſollte.

Und dieſes zwar deſto mehr, iſt endlich
der Schluß des Apoſtels, weil dieſer Gott
 nicht

(b) Sive vivimus, ſive morimur, Domini
ſumus. ibid. v. 8. (c) Nonne oportuit &
te miſereri conſervi tui. Matth. 18. 33.

nicht allein unſer allgemeiner Herr, ſondern auch unſer allgemeiner Richter iſt. Wir werden alle vor dem Richterſtuhle Chriſti ſtehen. (d) Dort werden wir Rechenſchaft geben, nicht einer für den andern: ſondern ein jeglicher für ſich ſelbſt: ich für meine, du für deine, und endlich ein jeder für ſeine eigenen, nicht aber für eines andern Sünden. Es hat alſo ein jeder in dieſem Leben auf ſeine eigenen Sünden zu ſehen, als welche alleine der Stoff unſrer Rechenſchaft, und des erfolgenden letzten Ausſpruches ſeyn werden. Dieſer wird deſto ſtrenger ſeyn, weil er vom göttlichen Richter nach dem Muſter desjenigen wird entfaſſet werden, den unſre Vermeſſenheit jzt wider die Brüder thut. Was ſollte uns mehr hierinnfalls behutſam machen, als die Bedrohung des vermenſchten Sohns Gottes, die uns von dreyen Evangeliſten einhellig bezeuget wird: Daß wir mit eben demſelben Gerichte werden gerichtet werden, mit welchem wir andere werden gerichtet haben; daß uns mit eben demſelben Maaße werde zurück gemeſſen werden, mit welchem wir andern werden gemeſſen haben; daß

(d) Omnes ſtabimus ante tribunal Chriſti: unusquisque pro ſe rationem reddet. Rom. 14. 11.

daß ein Gericht ohne Barmherzigkeit jenen bevorſtehe, welche anizo nichts von Erbarmen wiſſen. (e) Was iſt hier dunkel? was iſt nicht offenbar? man darf es nur leſen, ſo hat mans verſtanden. Du richteſt itzt deinen Bruder, und zwar ſo boshaft, daß du auch ſeine mindeſten Fehler hervorſucheſt: Gott wird auch dir nicht das geringſte hinausgehen laſſen; er wird deine Verborgenheiten ins helle Licht ſetzen, und alles, deſſen du ſchuldig biſt, ſogar die Nachläßigkeiten, und Ueberſehungen für böſe Thaten ausrechnen. Du ſchließeſt die Augen zu jenen Umſtänden, welche die Fehler, die andere begehen, oft merklich verringern, öfters auch ſogar entſchuldigen: Gott wird nicht acht haben auf deine nichtigen Vorwände, und deine Sünden werden auf ſeiner Wagſchale ihr gerechtes Gewicht haben: nichts, gar nichts wird er entſchuldigen laſſen. Nicht genug, daß du von deinem Nebenmenſchen nach aller Strenge argwohneſt, nach aller Strenge ihn richteſt, nach aller Strenge verachteſt; du würdeſt ihn auch, wenn du könnteſt, nach aller Strenge ſtrafen, ja gar verdammen. Was dir nicht möglich iſt, iſt Gott was leichtes: er kann es, er will es, er hats gedroht, er hat es

(e) Matth. 7. 2. Marc. 4 24. Luc. 6. 38. Jacob. 2. 13.

es uns ſchon vorhergeſagt. Folglich wird er dich richten, verdammen, und ſtrafen nach aller ſtrenge. **Jeder Richter ohne Erbarmniß wird ein Gericht haben ohne Barmherzigkeit.**

Wie? mit dieſen Bedingnißen, und ſo ſchrecklichen Gefahren darfſt du dich zum Richter des Nächſten aufwerfen? du haſt keine Gewalt hierzu von Gott, keine von dir ſelbſt: woher haſt du ſie denn? durch die Verwilligung vielleicht deiner **Mitbürger, und Nebenmenſchen?** Laß ſehen, ob dieſes wahr ſey.

III. Keine von andern Menſchen.

Geſteh die Wahrheit: haſt du jemals einem deinigen Freunde dieſe Gewalt über dich ſelbſt eingeräumet? kannſt du es ausſtehen, daß man dich richte? nein, fürwahr nicht, Wie kannſt du dir alſo einbilden, daß ſich andere von dir wollen richten laſſen, von dir, bey dem ſie Bosheit in jeder Muthmaßung, Blindheit in dem Verdachte, Vermeſſenheit in der Entſcheidung ſehen? Auguſtinus kann nicht begreifen, wie dieſe Ungerechtigkeit von uns könne begangen werden. **Wie kann der Menſch, ſagt er, andere richten, da er doch von keinem andern will gerichtet werden.** (f) Da=

(f) Cum homo non ita velit ſe ab aliis judicari, quomodo vult alios judicare? S. Auguſt. ſerm. 202. de temp.

Damit die Ungerechtigkeit, die du begehſt, dir noch begreiflicher werde; ſo geh mit dir ſelbſt zu Rath. Frage dich, ob es dir Lieb und angenehm wäre, mit ſchwarzen Farben bey andern gemahlen zu ſeyn; ob du dich nicht ereifern würdeſt, ſo ferne du wüßteſt, daß der und der, dieſe und jene, Leute, die du nichts angehſt, welchen du keine Rechenſchaft ſchuldig biſt, auf alle Schritte, welche du thuſt, ſcharfe Augen haben, und alle Perſonen, die du beſucheſt, alle Oerter, wo du dich einfindeſt, alle Worte, welche du redeſt, vormerken, und aufzeichnen, ſelben auch einen Sinn geben, der ihnen beliebig iſt, und endlich aus allem, was ſie zuſammen geſpähet, einen Entwurf machen, von dem ſie behaupten: er ſey ein Abriß deiner Sitten, und Lebensart, woraus dein Verdienſt, dein ehrlicher Name, und, wer du ſeyſt, unfehlbar möge erſehen werden. Wäreſt du wohl zufrieden, daß man auf dieſe Weiſe deine bloßen Ergötzungen für ſchwere Laſter, deine Dienſtgefliſſenheit für Verrätherey, deine Liebe für eine Verführung, deine Gottſeeligkeit für eine Scheinheiligkeit anſähe? ſprich: wäre es dir recht, wenn du bey andern alſo angeſchwärzet wäreſt? du ſageſt nein: gut; ſo ſchwärze auch andere nicht bey dir ſelbſt an.

Ich verſchwärze ſie nicht, wirſt du mir antworten; ich mache mir nur meine Gloſſen,

ſen, und zwar nur heimlich, nur bey mir ſelbſt. Aber Freund! dieſe Gloſſen, die du dir macheſt, und zwar nur heimlich, nur bey dir ſelbſt, ſind doch der Grund deiner natürlichen Aufführung gegen den Nebenmenſchen. Nach dem Begriff, den du dir in den Kopf geſetzet, pflegeſt du ihn zu begegnen, und in Geſellſchaften von ihm zu reden. Dieſe Gloſſen ſind einzig die Urſache, daß dir alles an ihm verdächtig, er aber ſelbſt der Gegenſtand deiner Verachtung iſt.

Ja, ſageſt du, aber dieſe Verachtung iſt bey mir heimlich. Geſetzt, es wäre ſo; biſt du nicht ſchuldig ihn innerlich hochzuſchätzen? da du ihm nun durch heimliche Verachtung dieſe Hochſchätzung entzeuchſt; wie wird ihm jenes von dir geleiſtet, was du ihm vermög der Chriſtenliebe zu leiſten ſchuldig biſt? Kraft dieſer Liebe biſt du verbunden, ſeiner Ehre ſo oft dich anzunehmen, wie oft ſie von andern in deiner Gegenwart verletzet wird. Hat dieſe Schuldigkeit vielleicht ein Ende, wenn du es ſelbſt biſt, bey dem ſie Gefahr leidet? Es lieget dir ob, ihr wider die Läſterungen nachdrücklich beyzuſtehen; ſo lieget dir denn auch ob, ihr wider die Grillen deiner liebloſen Einbildungen gleichſam den Rücken zu halten. Thuſt du anders; ſo richteſt du nicht allein deinen Bruder, ſondern auch

das

das Geſetz der Liebe, das dir beſiehlt ihn zu beſchützen, und ſeine Angelegenheiten, als deine eigenen zu betrachten. (g)

Nein, wir haben kein Recht, Richter des Nächſten zu ſeyn: keines von Gott; keines von uns ſelbſt; keines vom Nebenmenſchen. Und geſetzt, wir hätten es; haben wir hierzu die Tüchtigkeit? Es mangelt uns eben ſo ſehr an dem Lichte, als an der Macht. Unrechtmäßiger Richter, du biſt auch blind. Von dieſem ſey itzt der

Zweyte Theil.

Wir ſind Richter ohne gehörige Einſicht, und folgſam unverſtändige Richter.

Wenn uns der Weltapoſtel gewaltig einſchärfet: wir ſollen nicht richten, bis daß der Herr kömmt; ſo ſetzet er dieſer Warnung zwo wichtige Urſachen bey: I. Gott alleine ſteht es zu, die Verborgenheiten der Finſterniße ins helle Licht zu ſetzen. (h) II. Gott alleine ſteht es zu, die Anſchläge der Herzen an den Tag zu bringen. (i) Er, er allein iſt es, durch welchen da offenbar werden

---

(g) Qui judicat fratrem ſuum, detrahit legi, & judicat legem. Jac. 4. (h) Illuminabit abſcondita tenebrarum. 1. Corinth. 4. 5. (i) Et manifeſtabit conſilia cordium. ibid.

den muß, erſtens, die finſtere Verwirrung der menſchlichen Handlungen, zweytens, der tiefe Abgrund der menſchlichen Herzensmeynungen. Alles Licht der menſchlichen Augen iſt, dieſe Verwirrung auseinander zu klauben, viel zu eingeſchränkt, und dieſen Abgrund zu ergründen, viel zu ſchwach. Mithin iſt kein Menſch ſo klug, und einſichtig, daß er andern könnte das Urtheil fällen. Wir haben alle keinen andern Richter, als den vermenſchten Gott. (k)

I. Wir verſtehen nicht die menſchlichen Werke.

Um von den Nebenmenſchen ein richtiges Urtheil zu fällen, und dieſem Urtheile zufolge ihn billig verachten zu können, hätten wir ſolche Thaten vonnöthen, welche bekannt, ausgemacht, und ausnehmend gewiß wären. Aber zeige man mir jenen Tadelgern, welcher ſich, wenn er urtheilet, in ſo engen Schranken hält. Man glaubet ſchon allerdings guten Grund zu haben, ſo ferne der Grund, aus dem man urtheilet, der Schein, und die Muthmaßung, die Wahrſcheinlichkeit, und der Ruf iſt. Was ſtadt- und landkündig iſt, heißt es, das muß ja gewiß ſeyn? iſt aber jenes, ſetzt man hinzu, nicht ſtadt- und landkündig, was alle Ohren ſchon überall hören, und alle Zungen ſchon überall reden? Aber wie

(k) Qui judicat, Dominus eſt. ibid.

wie oft, meine Freunde, iſt dieß oder jenes eine Sage aller Menſchen, ohne dem, daß man weiß, wer es geſagt habe, das iſt, wer dieſer Sage der erſte Urheber ſey? Um dieſen Urheber verläßlich ausfindig zu machen; um das, was er bejahet, genau zu prüfen, und aus den Proben, mit welchen er es beweist, von der That ſelbſt eine ſolche Gewißheit zu überkommen, die mit Vernunft uns nicht mehr zweifeln läßt; welcher Fleiß, was Unterſuchungen, was weitſchichtige Erkenntniße wären da nicht vonnöthen? Aber man geht viel kürzer hindurch: lieber will man die Tugend zerläſtern, und ſich betrügen laſſen, als durch das Nichtglauben wider den Strom ſchwimmen, und zum Gelächter werden.

Es kömmt alſo alles auf die Augen, und Ohren, an. Man hat mirs geſagt, heißt es, und zwar für gewiß. Sehe man da jenen Gerichtſtuhl, für den auch die Unſchuld ſo oft geſchleppet wird, vor dem auch die Tugend ſo oft zu zittern hat. Aber weißt du wohl, mein guter Menſch, was uns der heilige Geiſt von jenen Urtheilen ſage, derer einziger, und ganzer Grund entweder der Augenſchein, oder das Hörenſagen iſt? ſagt er nicht eben darum, daß ſie betrüglich ſeyn, weil er von dem Meſſias die Verſicherung giebt, daß er nicht richten werde nach dem Geſichte der Au-

gen, noch nach dem Gehöre der Oh-ren? (l) O wie oft wirſt du nicht ſelbſt erfahren haben, wie ungegründet ihre Vermuthungen, wie übereilet ihre Berichte ſeyn! Wir haben zum Lügen ſchon von Geburt aus einen gewaltigen Hang: dieſem zufolge ändern wir oft die Umſtände, machen Beyſätze, und geben der Wahrheit dergeſtalt ein anders Ausſehen, daß ſie faſt nicht zu kennen iſt. Glaubteſt du niemals mit deinen Ohren zu hören, was man dir doch nicht ſagte? nahmeſt du das, was man dir ſagte, niemals in einem weit andern Verſtande, als es derjenige, der es erzählete, von dir wollte verſtanden wiſſen? Auch bey den Aufrichtigſten unter den Menſchen iſt nicht immer, wenn ſie uns was erzählen, die Erzählung einerley. Sie haben nicht immer die nämliche Behutſamkeit, keine neuen Umſtände derſelben beyzuſetzen, keine eigene Muthmaßung in ſelbe einzumiſchen, und dasjenige nicht für gewiß auszugeben, was ſie als zweifelhaft von andern empfangen haben. Ach! ſo bald ihnen daran liegt, daß die That, ſo ſie erzählen, falſch, oder wahr, ſo, oder anders ſey; ſo thut man ſchon wider die Vernunft, wenn man ſich auf ihre Redlichkeit verläßt. Bey aller Erbaulich-

---

(l) Non ſecundum viſionem oculorum, neque ſecundum auditum aurium. Iſai. 11.

baulichkeit ihres Wandels ſteht es doch noch dahin, ob ihr Mund ein Sitz der Wahrheit ſey, wo ſie durch Beyſätze nicht merklich vergrößert, oder durch Stümmelungen nicht könne verkleinert, und folgſam verſtaltet werden. Nein, das Zeugniß der Ohren iſt nicht genug.

Aber ich habe es ſelbſt geſehen. Freund, weißt du, was Christus ſagen wollte, da er ſprach: Richtet nicht nach dem Scheine, ſondern richtet ein gerechtes Urtheil? (m) Er gab hiermit ausnehmend zu verſtehen, daß ein Urtheil, welches ſich nur auf den Schein gründet, kein gerechtes Gericht ſey. Nun iſt aber offenbar, und ganz gewiß, daß, wenn man ſpricht: ich habe es geſehen, es oft nichts anders heiße, als: ich habe den Schein geſehen. Ein Blick, ein Lächeln, eine Mahlzeit, und Spaziergang, ein Briefwechſel, eine öftere Beſuchung, ja eine nur ungefehr geſchehene Zuſammenkunft, die in der Geſellſchaft übel iſt ausgelegt worden, war oft ſchon zureichend, boshafte Augen zu verblenden, und manches Schwindelhirn ſo in Verwirrung zu bringen, daß es ſich Sachen einbildete, die nie geſchehen ſind, ja die denjenigen, welche man zeiht, niemals ſind ein-

(m) Nolite ſecundum faciem judicare, ſed juſtum judicium judicate. Joan. 7. 24.

gefallen. Millionen unſchuldige Menſchen haben auf dieſe Weiſe ihren guten Namen verlohren.

Aber was ich geſehen habe, war nicht der Schein einer Sünde, ſondern die Sünde ſelbſt: meine Augen haben mich nicht betrogen. Antwort: So betrog dich doch ganz gewiß deine liebloſe Denkungsart. Wie? aus einer einzigen ſchlimmen That miſſeſt du den ganzen Menſchen? wegen einer einzigen böſen Handelung ſolle derjenige, der ſie thut, ein wahrer Böſewicht ſeyn? welcher Vernunft iſt es gemäß, daß man wegen einem einzigen wurmſtichigen Apfel den ganzen Baum für fäulig und grindig halte? Chriſtus ſaget uns nicht: aus ihrer Frucht, ſondern aus ihren Früchten ſollet ihr ſie erkennen. (n) Auch ſaget er nicht, daß er uns richten werde nach einem einzigen Fehler, der eine Wirkung der menſchlichen Schwachheit iſt, ſondern nach unſern Werken, welche die Früchte einer heillloſen Bosheit ſind. (o) Was iſt öfter zu hören, als die Verſicherung: dieß iſt das erſtemal, daß ich mich ſo verfehlet habe? Sind ſie durch dieſes noch nicht

(n) A fructibus eorum cognoſcetis eos. Matth. 7. 16. (o) Reddet unicuique ſecundum opera ſua. Matth. 16. 18.

nicht entſchuldiget; ſo ſind ſie doch würdig, an uns gütige Richter zu finden, und, ſtatt verdammet, vielmehr bemitleidet zu werden.

Um alſo mit Rechte bey dir den Schluß machen zu können: das iſt ein Mann von ſchlechter Treue; das iſt eine Seele von großer Gewinnſucht; das iſt ein Geizhals, der noch erhungern wird; das iſt ein Herz, das nicht verzeihen kann; das iſt eine Tochter, die nichts nach der Ehre fragt; das iſt ein Weib, das kein Gewiſſen hat, u. a. w. um mit Rechte, ſage ich, ſo liebloſe Gedanken zu ſchöpfen, iſts nicht genug, daß du ſie in einem ſolchen Fehler einmal erwiſchet habeſt: denn woher, mein Menſch, iſt dir bekannt, daß ſie den Fehler noch nicht bereuet, noch nicht gebeſſert, und durch entgegen geſetzte Uebungen ſogar gebüßet haben? weißt du denn für gewiß, daß ſie noch ſind, was ſie geweſen ſind? um dieſes alles fraget man insgemein ſehr wenig. „Ich kenne ihn, ſageſt du, und zwar ſchon „lange, ſchon von den Kindesbeinen her; „man weiß, wie er die Zeit zugebracht; es „ſind ihrer viele, welche von ihm manch feines Geſchichtgen wiſſen; der Ruf, der von „ihm gieng, war ſchändlich genug; hat er „von dem, was er zu thun im Stände iſt, „nicht wirkliche Proben gegeben? der alte „Balg iſt nicht leicht abgelegt; die alten

„Sitten ſind nicht gleich abgewöhnt. u. a. w. Alles, mein Freund, was du da redeſt, das geht die Aufführung ſeines ehmaligen Lebens an. Du weißt, wer er geweſen; aber weißt du auch, wer er ſey? um von der Beſchaffenheit dieſes Menſchen ein richtiges Urtheil zu fällen, ſolteſt du eine völlige Auskunft haben, nicht allein von dem Verfloſſenen, ſondern auch von dem Gegenwärtigen, nicht allein von dieſer, und jener, ſondern von allen, und jeden ſeinen Thaten. Haſt du ſie? nein. Unſer Geſicht iſt gar zu kurz. So fürwitzig wir ſind, das Böſe innen zu werden; ſo matt, und froſtig iſt unſer Verlangen, auch von dem Guten, welches er hat, uns etwas erzählen zu laſſen. Und dieſes iſt jener Umſtand, aus dem die Vermeſſenheit unſrer Urtheile nicht zu entſchuldigen iſt.

So urtheilte der Phariſäer die Chriſto Jeſu zu Füßen liegende Magdalena, ja Chriſtum ſelbſt. Wäre dieſer, dachte er, ein Prophet; ſo wüßte er ja, was das für ein Weibsbild ſey, das ihn anrühret: denn ſie iſt eine Sünderinn. (p) Ein zweyfach vermeſſenes Urtheil. Jeſus Chriſtus iſt ihm kein Prophet, und Magdalena ein loſes Weibsbild. Er zweifelte nicht im geringſten, daß es

(p) Luc. 7. 39.

es ſo wäre, wie er ſichs dachte. Er urtheilte aus dem Gehöre ſeiner Ohren, und aus dem Berichte ſeiner Augen. Er ſah Magdalenam Chriſti Füße mit ihren Thränen benetzen, und, ſelbe abzutrocknen, ſich ihrer Haare bedienen. Er ſah Chriſtum Jeſum dieſen Liebesdienſt genehm halten, und ſie im Frieden wieder von ſich laſſen. Anſtatt zu ſchließen: o welch eine Güte! machet er den vermeſſenen Schluß: er iſt kein Prophet; iſt er nun kein Prophet; ſo iſt er ein Mann, der ſich betrügen läßt, der nicht weiß, mit wem er umgehe, mithin ein Verführer, vielleicht auch ſo ſchwach, wie alle andere Menſchen. Auf dieſen Schein hin verdammte er Chriſtum: Laſſet ſehen, wie er es mit Magdalena gemacht.

Er hatte die Aergerniße dieſes Weibes nicht allein ſehr oft gehöret, ſondern auch ſogar geſehen: er konnte daran nicht zweifeln. Iſt es nun aber ſo; wie konnte ſein Urtheil vermeſſen, und ſündhaft ſeyn, da er ſprach: Sie iſt eine Sünderinn? Antwort: Er hat ſich gewaltig an ihr geirret. Sie war das, für was er ſie hielt, einsmals geweſen, hatte es aber zu ſeyn bereits ſchon aufgehöret. Er beurtheilte ſie aus den vergangenen Ueppigkeiten, und gegebenen Aergernißen. Aber hab Acht, blinder Tadeler, auf ihre gegenwärtigen Thränen, auf

 ihren

ihrem Schmerz, auf ihre Seufzer, auf dieſen Sieg über die Furcht der Menſchen, auf dieſe Buße endlich, und öffentliche Genugthuung. Dieſe Zeichen einer aufrichtigen Bekehrung ſollten dir billig zur Wahrheit die Augen eröffnen, und deiner Vermeſſenheit im Richten Einhalt thun. Du hältſt ſie für eine Sünderinn, und dich für gerecht; in der That ſelbſt aber iſt dieſe ehemalige Sünderinn nunmehr ſchon gerechtfertiget, und du ein Sünder.

Eben aus dieſem Beyſpiele giebt ſich noch eine andere Lehre. Um von dem Nächſten ein richtiges Urtheil zu fällen, wäre es bey weitem noch nicht genug, daß wir von einer einzigen, oder auch mehrern böſen Thaten, eine unzweifelbare Gewißheit hätten; nicht genug, daß wir faſt alle ſeine, theils ſchon verwichenen, theils auch noch gegenwärtigen Handelungen, ſo gut, als die unſrigen, wüßten: wir müßten auch in die zukünftigen eine gründliche Einſicht haben; wir müßten wiſſen, ob der Sünder, den wir verdammen, der er itzt iſt, allzeit verbleiben werde. Nun iſt aber kein Augenblick, wo dieſes nicht unmöglich iſt: ſo iſt denn auch nie ein Augenblick, wo das Verdammen nicht eine Vermeſſenheit iſt. Geſetzt, es wäre das Weib, von dem ich rede, als es dem Heilande zu Füßen lag, noch in

der

der Sůnde geweſen; der Phariſåer håtte doch deſſen unangeſehen mit ſeinem Urtheile geſündiget, nicht zwar wider die Wahrheit, wohl aber wider die Liebe, die uns verbindet, allezeit von andern gutes zu denken, und an jedem aus unſern Nebenmenſchen die zukünftigen Wirkungen der Gnade Jeſu Chriſti zu verehren. Weil es ungewiß iſt, ſagt Auguſtinus, wie derjenige, der dir itzt bős ſcheinet, einsmal beſchaffen ſeyn werde; ſo iſt es immerhin eine große Vermeſſenheit, ihm ohne weitern gleichſam das Ståblein brechen. (d) Wie ausdrücklich daher iſt uns gebothen, daß wir nicht vor der zeit richten ſollen. (r) Die zum Richten beſtimmte Zeit iſt das Ende des menſchlichen Lebens, oder, noch wahrhafter, das Ende der Welt. Iſt jemand; ſo iſt es Gott, der Recht, und Gewalt hat, ſchon vor dem Ende zu richten, weil alle Zeiten ihm allezeit gegenwårtig, und alle Begebenheit beſtåndig vor Augen ſind. Thut er es? nein; er erwartet das Ende: und der Menſch, dieſer unvorſichtige Tadeler, welcher ſo wenig von dem itzt gegenwårtigen, noch viel weniger von dem

 verfloſſe-

(d) Cum incertum ſit, qualis futurus ſit, qui nunc malus apparet, temere judicabis, S. Auguſt de ſerm. Dom. in monte. l. 2. c. 18.
(r) Nolite ante tempus judicare.

verfloſſenen, und von dem zukünftigen ſo viel, als nichts, weiß, hält dasjenige für ſchon ganz richtig, was itzt noch allerdings im weitem Felde ſteht, was vielleicht niemals wirklich geſchehen wird. Gott wartet dergeſtalt auf das Ende, daß er, wiewohl er vom Uebel, ſo erſt geſchehen wird, eine unfehlbare Gewißheit hat, die Sünde, ſo lange ſie nur zukünftig iſt, doch nicht beſtrafet, ja das vergangene, wenn es gebeſſert wird, allzeit verzeiht: und der Menſch, welcher ſieht, daß das vergangene bereits gebeſſert worden, aber nicht weiß, ob das, was man zu beſſern hat, noch auch in Zukunft werde begangen werden, rechnet dem Nebenmenſchen zur Verdammniß, was ihm verdammlich zu ſeyn bereits ſchon aufgehöret, was ihm verdammlich zu ſeyn noch nicht hat angefangen. Nach dem Urtheile des göttlichen Gerichtes erklecket ein einziger bußfertiger Augenblick, einen Sünder ewig glückſelig zu machen, wiewohl er lebenslänglich im Stande der Sünde gelebt: Nach dem Urtheile des Gerichts der Welt erkleckt eine einzige ſündhafte halbe Stunde, bis in das Todbett einen Menſchen verſchreyt zu machen, wiewohl er das ganze übrige Leben hindurch ſich ſtets in der Tugend geübet. Magdalena hatte bereits ihr Leben, und Christus Jeſus gegen ſie ſeine Geſinnungen geändert: der Phariſäer

riſäer aber blieb noch beſtändig bey ſeinem Urtheile; ſie war ihm allezeit die nämliche Sünderinn.

Es bleibt alſo bey dem, was ich geſagt habe: Alles Licht unſrer menſchlichen Augen iſt die Verwirrung der fremden Werke auseinander zu klauben viel zu eingeſchränkt. Um wie viel weniger demnach wird es im Stande ſeyn, den Abgrund der Herzen zu ergründen? welches das zweyte iſt, ſo wir betrachten müſſen. Ihr werdet hier erſt recht ausnehmend die große Vermeſſenheit der menſchlichen Urtheile ſehen.

Unſre Herzen ſind ſolche Heiligthümer, in welche einzugehen dem Schöpfer alleine gebührt. Er allein hat zu denſelben gleichſam den Schlüſſel. Er allein, ſagt der Apoſtel, unterſcheidet die Gedanken, und die Sinnen des Herzens. (s) Unterdeſſen ſind es doch eben dieſe ſo tiefen Verborgenheiten, welche die Muthmaſſung blödſichtiger Menſchen durchdringen, und ausforſchen will. Beydes, ſowohl die Gedanken, als die Abſichten leget man nach ſeinem Belieben aus. Kann dieſe Vermeſſenheit auch noch entſchuldiget werden?

II. Wir ergründen nicht die menſchlichen Herzen.

Man rechnet ſichs gar nicht für eine Sünde, wenn man von den Gedanken aus den

(s) Diſcretor cogitationum, & intentionum cordis. Hebr. 4. 12.

den äußerlichen Thaten urtheilet. Aber was laſterhafte, und ſchlimme Gedanken, Neigungen, und Geſinnungen, mißt man nicht oft den weiſeſten, und redlichſten Menſchen zu, ohne einzigem andern Grunde, als weil man es ſchon im Brauche hat, vermeſſene Urtheile zu fällen! Iſt es nicht ſchon ein Weltbrauch, ein Grundſatz, und eine Regel geworden, daß man, um allezeit ſicher zu denken, allezeit böſe denken müſſe? Die Mutter Samuels hat ſie es wohl verſchuldet, als ein bezechtes, und rauſchiges Weib geſtraft, und durchgelaſſen zu werden? Es war kein Menſch unter dem Himmel, welcher ſie nur ein einzigesmal hätte trunken geſehen. Sie lag auf den Knieen, und goß aus dem Herzensgrunde zu Gott ihr Gebeth aus. (t) Freilich bewegten ſich ihre Lefzen, aber aus Andacht ihres inbrünſtigen Eifers; und ausdrücklich ſagt uns die Schriſt, es ſey kein Wort aus ſelben zu hören geweſen. (u) Wo iſt hier der Grund, ſie für beſoffen zu halten? und doch war jener, welcher ſie alſo urtheilte, ein Hoherprieſter der Synagoge, welcher, indem ſie bethete, bey der Pforte des Tempels ſaß, ein Zeuge ihrer Andacht, und ein Bezüchtiger

(t) Loquebatur in corde. 1. Reg. 1. 13.
(u) Labia movebantur, & vox penitus non audiebatur.

ger eines falſchen Laſters. Auch tugendhafte, auch geheiligte Perſonen ſtehen oft in Gefahr, von dieſem Hange endlich hingeriſſen zu werden.

Aber dem Herzen, was es ſich wirklich denket, übel auslegen, iſt nicht genug. Wie oft unterſteht man ſich, es ſolcher Gedanken zu beſchuldigen, die in der That ihm nie ſind eingefallen! Naaman, der Feldherr Syriens, kam unter Begleitung eines großen Gefolges einſt zu Samarien an, deſto minder ſich eines Uebels befürchtend, weil die Urſache ſeiner Dahinkunft ganz klar, und deutlich dasjenige Schreiben enthielt, welches ihm der König in Syrien an jenen in Iſrael hatte mitgegeben. Dieſer war damals Joram, der Sohn des Achabs, ein Prinz, der, weil er ſelbſt bös war, niemanden was gutes zutrauete. Er ſetzte ſichs in den Kopf: der ſyriſche Feldfürſt wäre gekommen, entweder ihn zu überraſchen, oder doch eine Gelegenheit zu Händeln, und Unruhen zu ſuchen. (x) Das war nun Himmelweit von den Gedanken Naamans. Alles, was ihn nach Iſrael gezogen, war das Gerüchte von Eliſäi Wunderwerken, und die Begierde von ſeinem Ausſatze geheilet zu werden. Joram, der, was er

(x) Animadvertite, & videte, quod occaſiones quærat adverſum me. 4. Reg. 5. 7.

er ſich eingebildet, ſich nicht mehr nehmen ließ, ward durch den Unwille dergeſtalt aufgebracht, daß er aus Zorne ſo gar ſeine Kleider zerriß. Alſo quälet man ſich insgemein ſelbſt, indem man argwohnet: alſo ſtraft man ſich ſelbſt ob jenem Schimpfe, den man dem Nächſten zufüget, da man dasjenige, was er denket, beſſer, und gründlicher, als er ſelbſt, wiſſen will.

Der Schimpf iſt deſto größer, wenn man nebſt den Gedanken auch zweytens die Abſichten urtheilet, und einen Menſchen eben darum des Laſters ſchuldig achtet, weil man glaubt, daß er deſſelben fähig ſey. Kann eine Keckheit der Ehre ſo ſchädlich, der Tugend ſo nachtheilig ſeyn, gleichwie dieſe? O wie traurig iſt es zu hören, daß das Gewiſſen einer unſchuldigen Seele wider die Bosheit der Menſchen nicht kann geſichert ſeyn, da es doch ſicher iſt wider die Gerechtigkeit Gottes! Es verklagen dich beym Throne Gottes nicht allein alle Teufel der Hölle, ſondern auch deine Scheinwerke ſelbſt: zeuget nicht wider dich dein eigenes Gewiſſen; ſo biſt du vor Gott immerhin unſchuldig: wenigſt wird er dich nicht verdammen, wenn dich nicht dein Gewiſſen verdammet. Bey der Welt hingegen, und ihrem blinden Gerichte, magſt du ſo rein ſeyn, gleichwie der Joſeph; ein argwöhniſcher

Puti-

Putiphar wird keine Ohren für die Stimme deines Gewiſſens haben, und weiter nichts, als die Verläumdung anhören, mithin keinen Anſtand nehmen, deinen Feinden dich preiszugeben. Gott zwar ſah im Gewiſſen des keuſchen Joſephs eine unbemakelte Unſchuld: und dieſes war noch ſein Troſt. Aber dieß ſeinem Gott bekannte Gewiſſen war jenen Menſchen durchgehends unbekannt. Sie urtheilten vermeſſentlich, weil ſie urtheilten, was ſie nicht ſahen. Joſeph iſt unſchuldig, und wird unterdrücket: die Aegypterinn iſt laſterhaft, und behauptet das Recht: warum? ſie hat den Mantel, den Joſeph zurückgelaſſen, in ihren Händen; dieſen ſieht man; es hilft kein Läugnen: Joſeph hingegen hat nur ſein Herz, und ſein Gewiſſen für ſich, das die Aegypter weder ſehen, noch hören; darum hilft kein Betheuren.

Der Menſch, wirſt du mir ſagen, iſt doch kein Herzenskündiger: es iſt alſo das Gute, ſo andere im Herzen haben, ihm allezeit unſichtbar. Iſt es ihm aber unſichtbar! wie ſoll er davon ein Urtheil fällen? Antwort: iſt er unfähig, in fremden Herzen das Gute zu ſehen; wie unterſteht er ſich denn in ſelben das Böſe zu entdecken? Ach! daß er das nämliche für ſeinen Nächſten thäte, was ihm ſo leicht iſt für ſeine Perſon

ſon zu thun! in ſeinem eigenen, ich weiß nicht, wie, beſchaffenen Herzen findet er nach allen Průfungen kaum etwas ahndenswůrdiges: und auf den Nebenmenſchen darf er nur einen Blick thun, ſo weiß er ſchon alles, deſſen er ſchuldig iſt, aus- und inwendig. Iſt wohl dieſes dasjenige Beyſpiel, welches uns der heilige Paulus gegeben? wiewohl er ihm ſelbſt nichts auf- und vorzurůcken wußte; (y) ſo glaubte er doch keineswegs ohne Mangel, und Fehler zu ſeyn. Er hielt ſich deſſentwegen noch nicht fůr unſchuldig, weil er ſich keiner Sůnde ſchuldig fand. (z) Wie? ſaget Chryſoſtomus, ein Apoſtel hat nicht das Herz, von ſeinem Seelenſtande einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun: und wir Sůnder ſollen uns unſchuldig nennen? Darf ich mich aber ſelbſt fůr keine Unſchuld ausgeben; mit welcher Stirne ſehe ich die Nebenmenſchen fůr Schuldige, und Miſſethåter an? Ich weiß nicht, was es mit mir endlich ſelbſt fůr eine Beſchaffenheit habe: wie ſolle ich wiſſen kønnen, wie es mit andern ſtehe? (a) Wir ſind alſo Richter ohne Gewalt, Richter ohne Licht, und Einſicht, und folgſam unrechtmåßige blinde Richter.

Die

(y) Nihil mihi conſcius ſum. 1, Cor. 4. 4. (z) Sed non in hoc juſtificatus ſum. ibid. (a) Quomodo, qui mea neſcio, aliena judicare potero? S. Chryſoſt. in cit. loc.

Dieſes iſt nicht genug: wir ſind auch Richter ohne der nöthigen Aufrichtigkeit, mithin verblendete Richter, Richter, die nur der Leidenſchaft folgen. Dieß iſt meiner Rede der letzte, und

dritte Theil.

Wir ſind Richter ohne der nöthigen Aufrichtigkeit, und folgſam verblendete Richter.

So hart, und ſtreng auch die göttlichen Urtheile ſind; deſſen unangeſehen ſind ſie gerecht, mithin auch eben darum nicht gar ſo entſetzlich. Ein in Wahrheit entſetzliches Gericht iſt nur dasjenige, welches ein Menſch über den Menſchen hält, weil Strenge, und Ungerechtigkeit in demſelben beyſammenſtehen?

Warum iſt Gott, und ſein Gericht unendlich gerecht? weil er uns richtet mit dem Durchdringen ſeines Verſtandes, welcher ihm alles allezeit ſo vorſtellet, gleichwie es iſt. Der Menſch hingegen richtet den Menſchen, nicht durch die Einſicht ſeines blöden Verſtandes, ſondern durch die Verkehrung des von der Leidenſchaft verblendeten Willens, welcher ihm die Sachen ſo vorſtellet, gleichwie er wünſcht, daß ſelbe ſeyn möchten. Kurz: Gott richtet uns ſo, gleichwie wir ſind. Der Menſch aber richtet uns ſo, gleichwie er ſelbſt iſt,

oder doch ſo, gleichwie er will, daß wir wären.

I. Man urtheilet den Nächſten gleichwie man ſelbſt iſt.

Ein Thor, ſaget uns Salomon, ſieht alle diejenigen, die ihm begegnen, für Thoren, gleichwie er ſelbſt iſt, an. (b) Was aber der Thor aus Verrückung des Hirnes thut, das thut die Welt aus einer Bosheit des Herzens, Und dieſe Bosheit hat im Verderbniße unſrer Natur ſo tiefe Wurzeln, daß es dem menſchlichen Herzen beynahe natürlich iſt, ſich von dem Nächſten die nämlichen Laſter einzubilden, welche es ſieht, wenn es ſich ſelbſt anſchauet. (c) Ein Menſch, der gut iſt, kann kaum glauben, daß ein anderer bös ſey. So gar ein Heid that die Verſicherung: eben darum, daß man fromm iſt, habe man Mühe, andere für Böſewichte zu halten. (d) Wem es nun etwas leichtes iſt, von andern Arges zu denken, der hat ſchon allerdings zureichenden Grund, in ſeine Frömmigkeit einen Zweifel zu ſetzen. Er muß überlegen, daß er ſich ſelbſt verdamme, da er den Nächſten verdammet.

Ueber-

(b) In via ſtultus ambulans omnes ſtultos exiſtimat. Eccli. 10. 5. (c) Humanæ mentis proprium, hoc ſibi fieri ſuſpicari, quod facit. S. Gregorius Moral. l. 14. 1. (d) Ut quisque eſt vir optimus, ita difficile eſt alios improbos ſuſpicari. Cicero ad Quintum Frat.

Ueberleget man es? ach! vielmehr iſts eben dieſe ſo ſchändliche Neigung, welche man für feinen Witz, ſcharfſinnigen Verſtand, und nöthige Behutſamkeit in der großen Welt anſieht. Sey aber verſichert, daß ſie ſtatt alles deſſen, für was du ſie anſiehſt, ein ſicherer Beweis deines verderbten Herzens ſey. Du ſcheineſt dir allenthalben nichts als Leichtfertigkeit zu ſehen; warum? weil deine Einbildungskraft damit erfüllet iſt, weil du das, was dir im Kopfe ſteckt, auch jenen Gegenwürfen zueigneſt, die dir vor Augen ſtehen. Du fürchteſt überall Betrug, und Liſt; warum? weil auch du ſelbſt einer verſchmitzten Gemüthesart biſt. Du bildeſt dir ein: Unredlichkeit, und Verdrehung des Rechts ſeyn in Gerichtshändeln ein ſchon zum Brauche gewordener allgemeiner Behuf; warum? weil auch dir ſelbſt das Recht eine wächſerne Naſe hat. Du findeſt überall in Geſellſchaften tückiſches Weſen, unverſtändliche Arten, verliebten Umgang; warum? weil dieſe nämlichen verdammlichen Leidenſchaften auch in dir ſelbſt entweder noch brennen, oder doch glimmen; oder aber, hat ja die Buße ihr Feuer ſchon ausgelöſcht, ſo ſtelleſt du dir deine ehmaligen Schwachheiten nunmehr an andern vor, ja macheſt dir ordentlich einen Troſt daraus, überall ſolche Menſchen zu ſehen, welche ſind, gleichwie du ſelbſt biſt, oder

doch ſo, gleichwie du geweſen biſt. Was beweiſeſt du aber hiemit? fraget Hieronymus; deine Frömmigkeit? deinen Tugendeifer? nichts weniger, als dieſes. Du zeigeſt, daß du ein böſes Leben entweder noch wirklich führeſt, oder doch geführet habeſt. (e)

II. Man urtheilet den Nächſten, gleichwie man will, daß er ſeyn ſollte.

Das allerentſetzlichſte aber kömmt erſt anitzo. Nicht genug, daß man dich urtheilet, gleichwie man ſelbſt iſt; man urtheilet dich auch ſo, gleichwie man will, daß du wäreſt.

Was ich hier ſage, iſt die Natur des Neids, und Haſſes. Man darf nur ein Sklav dieſer teufeliſchen Leidenſchaften ſeyn, ſo wird man jenen, den man beneidet, jenen, welchen man haſſet, als einen Laſterbalg der Welt vor Augen ſtellen. Iſt er es in der That? nein; du ſiehſt ihn nur deſſentwegen ſo wüſt, und ſchwarz, weil du die Schwärze ihm ins Geſicht gegoſſen. Er iſt dir laſterhaft, nicht weil er es iſt, ſondern weil du willſt, daß er es ſey.

Dieſe zwo Leidenſchaften waren die Urſache, daß man die Unſchuld ſelbſt, als einen Böſewicht, zum Kreuze verdammete, eben

(e) Oſtendentes, quam ſancte vivant, qui male de omnibus ſuſpicantur. S. Hieronym. Ep. adv. Vigilantium.

eben zu ſelber Zeit, da ein Mörder, ein Ungeheuer, ein Barrabas, durch Fürbitte der Jüden Leben, und Freyheit erlangte. Tugenden, und gute Werke, die bey dem Throne des göttlichen Richters unſre beßten Beſchirmer ſind, ſind bey dem Richtſtuhle der Haß- und Neid hegenden Welt unſre ſchädlichſten Widerſacher. Solle man ihr gefallen; ſo muß man laſterhaft ſeyn. Derer Tugend ſie haſſet, die haben nimmermehr bey ihr eine Gunſt zu ſuchen.

Saul, verzieh er es wohl dem frommen David, daß er im Kampfe wider den Goliath ein herrlicher Obſieger geworden, und von dem Volke ſo ausnehmende Lobſprüche erhielt? nein. Wäre David ein müßiger Taugenichts geweſen, hätte er, gleich andern, vor dem Rieſen gezittert, und ſich verkrochen; ſo wäre Saul ſein gnädigſter Herr geblieben. Als ein träger, und fauler Knecht, als ein Menſch, der keine Verdienſte hat, wäre er ihm vielleicht nicht unangenehm geweſen. Aber er war beliebt: eben darum war er ein Hoffärtiger, ja ein Verräther, ein Feind des Staates. Als einen ſolchen urtheilte ihn der Saul, wenigſt wünſchte er, daß er ein ſolcher wäre, weil er der Gegenſtand ſeines Neids, und Haſſes war.

Ja alſo iſt es; wider die Laſter hat die Welt nichts. Dieſe ſcheinen ihr ganz und gar nicht es zu verdienen, von ihr getadelt zu werden. Sie beleidigen nur den großen Gott: was fragt aber die Welt nach den Unbilden Gottes? Die Tugend, die Tugend alleine wird durch die Hechel gezogen, warum? weil die Sünder durch ſie beleidiget, weil die Menſchen durch ſie beſchimpfet werden. Ich ſage noch mehr. Sicherer kann man vor Gott mit Sünden, als vor den Menſchen mit chriſtlichen Tugenden erſcheinen: warum? die Sünde, ſo groß ſie auch iſt, trift doch den Herrn allezeit in einer ſolchen Beſchaffenheit an, kraft der er geneigt iſt, ſie zu verzeihen: die Tugend aber hingegen findet die Welt faſt jederzeit in einem ſo ſeltſamen, und böſen Laun, daß ihr ihr Anblick nur Grauen, und Eckel macht. Magdalena! was brachteſt du zu den Füßen des Heilandes? Sünden, und Miſſethaten. Aber was fandeſt du dort? Gnade, und Verzeihung. (f) Du aber ſelbſt, göttlicher Heiland! was brachteſt du zum Gerichte der Phariſäer? geheilte Blinde, erledigte Beſeſſene. Und was war alles, ſo du davon getragen? Zorn, und Beſchimpfung. In Beelzebub, ſagten ſie, treibet er die Teufel aus. (g) Getroſt,

---

(f) Remittuntur ei peccata multa. Luc. 7. 47.
(g) In Beelzebub ejicit Dæmonia. Luc. 11. 15.

Getroſt, wahre Glaubige, die ihr die Gegenſtände der vermeſſenen Urtheile ſeyd! fahrt fort, ehrliebende Menſchen, redliche Bürger, tugendhafte Seelen, und eifrige Chriſten zu ſeyn. Die euch verſpotten, mögen aus dem, was ich itzt vorgetragen, ihr großes Unrecht erkennen. Ich enthalte mich fernerer Drohungen: jene, die Jeſus Chriſtus gethan, ſind ſchrecklich genug. Dieſen zufolge haben ſie gleichſam ſelbſt ihnen die Hälſe gebrochen, und ihren Handel bey Gott verzweifelt gemacht. Eben diejenigen Urtheile, womit ihr anitzo von ihnen gerichtet werden, ſind Worte von Worte eine Vorſchrift desjenigen, welches er am Tage ſeiner Rache wider ſie ausſprechen wird. Sie ſind zwar anitzo noch eure Richter; aber dazumal werden ſie das Stäblein niederlegen müſſen. Ihr, und ſie werdet alle den nämlichen Richter haben; ja ſchon anitzo habt ihr nur einen einzigen. Entrüſtet euch nicht, daß man itzt eure Tugenden verdunkele, eure Fehler zu Sünden, eure Schwachheiten zu Laſtern mache, daß ihr die Zielſcheibe der Lügen, und Läſterungen ſeyn müſſet. Ueberlaſſet das Urtheil jenem ewigen Richter, welcher allein Macht, und Gewalt, Licht, und Gerechtigkeit hat, loszuſprechen, oder zu verdammen, zu ſtrafen, oder zu vergelten. Welch eine Quelle der Freude, und Hoffnung, daß ihr ihm ſagen

 könnet,

könnet, was einſt der David geſagt: **Herr, habe ich geſündiget; ſo biſt du es allein, wider den ich geſündiget habe:** (h) wenn aber das, was ich zu thun habe, von mir geſchehen iſt; ſo biſt es ebenfalls du ganz allein, wegen dem ichs erfüllet habe. Es iſt mein wahrer, und großer Troſt, daß alles, was ich gethan, Böſes ſowohl, als Gutes, **von dir alleine** müſſe gerichtet werden. O wie unglückſelig würde ich ſeyn, wenn ich mich nach dem Wohlgefallen der Welt gerichtet, und nur deſſentwegen das Böſe gemieden, das Gute geübet hätte, damit ich ihr keine Urſache gäbe, mich zu beſchnarchen, damit ſie auch Urſache hätte, mir gut, und günſtig zu ſeyn! denn weil ſie kurzum über alles die Richterinn ſeyn will, in dem Richten aber nur ihrem Einfalle, nur ihrer Leidenſchaft folget; ſo hätte ich eben ſo viele **Richter** meiner Werke, und Gedanken, wie viele **Weltlichgeſinnte** aufm Kreiſe der Erde ſind. Aber nein, mein Gott! du allein biſt mein Richter; und es ſey ferne, daß ich mir einen andern wünſche. Habe ich **Gutes** gethan; ſo wird deine Gerechtigkeit es mir **vergelten:** habe ich Böſes gethan; ſo wird deine Barmherzigkeit es mir **verzeihen.** Man hat auch dich, o Herr! ohne Barmherzigkeit, und ohne Gnade

(h) Tibi ſoli peccavi. Pſal. 50.

Gnade gerichtet: begegnet mir nun das nämliche; warum ſolle ich murren? warum den Muth verlieren? Du, du biſt es, o Chriſte Jeſu! von dem ich Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit erwarte. Um dieſe bitte ich dich durch dein Blut, nicht nur für mich, ſondern auch für alle diejenigen, welchen die Welt ſie nicht widerfahren läßt: ja ich bitte dich darum für die Welt ſelbſt, die doch ſo ungerecht, und ſo grauſam iſt. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Predigt
an der Mittwoche in der vierten Faſtenwoche.
Von der Herzensblindheit.

Johan. IX. 1.

Als Jeſus vorüber gieng, ſah er einen Menſchen, der blind gebohren war.

Zweyerley verſchiedene Gegenſtände ſind in der Geſchichte, die wir itzt angehöret, wohl in die Augen zu faſſen: der in der Finſterniß gebohrne Blinde, den Chri- Eingang.

Chriſtus Jeſus durch ein Wunder hat ſe- hend gemacht; und die im Lichte gebohrnen Jůden, die dieſer nåmliche Chriſtus Je- ſus zur Strafe mit der Blindheit geſchla- gen. Beydes war nicht genug. Um zu zei- gen, daß dieſes eben diejenigen zwo Wirkun- gen wåren, welche er zu allen Zeiten in den Menſchen hervorzubringen gedåchte, zog er aus dieſen Wundern dieſen ganz unerwarte- ten, und ſchrecklichen Schluß: **ich bin zum Gerichte auf dieſe Welt gekommen.** (a) Zu was fůr einem Gerichte? Hőret es, meine Herren, mit Furcht, und Zittern. **Ich bin gekommen, ſagt er, damit die Blin- den ſehend, und die Sehenden blind werden.** (b)

Daß die, welche nicht ſehen, das Ge- ſicht wieder erlangen kőnnen, iſt mir kein Wunder: Herr! deine Barmherzigkeit iſt mir bewußt. Daß aber die Sehenden des Geſichtes ſollen verluſtig werden, dieſes, o Jeſu! iſt mir was unbegreifliches. Gleich- wohl iſt es gewiß, nachdem in der Schrift die ſo ausdrůcklichen Drohworte ſtehen: **Die Weisheit der Weiſen werde zu Grunde gehen, ſie aber ſelbſt ſollen mit** Unſin-

---

(a) In judicium ego in hunc mundum ve- ni. Joan. 9. 39. (b) Ut, qui non vident, videant, &, qui vident, cæci fiant.

Unſinne geſchlagen werden. (c) Ab dem Uebel, das ihnen zuſtößt, können ſie nicht allein ſich nicht beklagen, ſondern auch nicht einmal entſchuldigen; warum? weil ihre Blindheit von ihrem eigenen Willen herkömmt, gemäß der Verſicherung des heiligen Petrus: es iſt ihnen verborgen, weil ſie es alſo wollen. (d)

Wir wollen heute einerſeits die Geneſung des Blindgebohrnen, andererſeits aber die phariſäiſche Blindheit betrachten. Laſſet uns in ſo widrigen zweyen Wundern die Gerechtigkeit jener Strafe erwägen, die Gott auch uns, leider! empfinden läßt. O eine entſetzliche Rache des Herrn, wenn mitten im Glaubenslichte auf uns jene Decke fällt, wodurch die Wahrheiten unſern Augen verborgen werden! Er ſchlägt uns mit dieſen Finſternißen nicht eben auf einmal, ſondern Stufenweiſe, und nach und nach. Vortrag.

Dreyerley verſchiedene Geiſter, die in der Schrift ausdrücklich benamſet werden, vernebeln uns dergeſtalt unſre Gemüthsaugen, daß endlich nothwendiger Weiſe das Herz erblinden muß. Der zweenen erſtern gedenkt Jſaias, und des dritten der heilige

(c) Peribit ſapientia a ſapientibus. Iſai. 29. 14. Percutiam amentia. Zachar. 12. 4. (d) Latet enim eos, hoc volentes. 2. Petr. 3. 5.

ge Paulus. Der erſte iſt der Geiſt des Schlummers, oder der Schläfrigkeit; (e) der zweyte iſt der Geiſt des Taumelns, oder der Schwindelgeiſt; f) der dritte iſt der Geiſt des Irrthums, oder der Rottengeiſt. (g)

Abtheilung. Schlägt uns Gott mit dem Geiſte des Schlummers; ſo geben wir auf das Licht nicht mehr acht. Schlägt er uns mit dem Geiſte des Taumelns; ſo können wir das Licht nicht mehr unterſcheiden. Endlich ſchlägt er uns mit dem Geiſte des Irrthums; ſo werden wir in uns das Licht auch vollends auslöſchen. Durch den erſten wird das Herz anfänglich verfinſtert; durch den zweyten wird es verderbt; und durch den dritten wird es auch aufrühriſch. Was kann thränenwürdiger, als dieſe drey Zuſtände ſeyn? Sind wir nicht mit allen dreyen, ſo ſind wir doch mit einem, und andern behaftet, wenn wir Leute ſind, die ſündhafte Gewohnheiten haben. Wir habens verdienet in dieſen Zuſtand zu fallen, weil es doch unſre Schuld iſt, daß wir darein gefallen. Ave Maria.

Erſter

(e) Spiritus ſoporis. Iſai. 29. 10. (f) Spiritus vertiginis. Iſai. 19. 14. (g) Spiritus erroris. 1. Timoth. 4. 1.

Erſter Theil.

Leute, welche den Geiſt des Schlummers haben, geben aufs Licht nicht mehr Acht.

Wir irren uns, meine Chriſten, da wir die Herzensblindheit für eine ganz außerordentliche göttliche Strafe anſehen, die nur über Sünder, die ſchon verzweifelt haben, von Gott verhänget werde. Eine jede ſündhafte That verdunkelt das Licht, und bringet die Finſterniß mit ſich. Je größer hernach die Sünde, deſto größer iſt auch die Finſterniß. Der dieſes Unheil ſtiftende Geiſt iſt erſt, und anfänglich der Geiſt des Schlummers, welchen man kaum vermerket. Wie das nun zugehe, erkläret uns Iſaias. Der Herr, ſagt dieſer Prophet, goß über euch, Sünder, den Geiſt des Schlummers aus. (h) Die Folgen hievon ſind dieſe: er wird dergeſtalt eure Gemüthsaugen ſchließen, (i) daß für euch nirgendswo mehr ein Geſicht ſeyn wird: die Worte des Herrn, und der Propheten werden euch alsdann ſo fremd vorkommen, als wenn ſie arabiſch wären: ihr werdet ſie eben ſo wenig verſtehen, und faſſen können, als man die Worte eines verſchloſſe-

(h) Miſcuit vobis Dominus ſpiritum ſoporis. Iſai. 29. 10. (i) Claudet oculos veſtros.

ſchloſſenen Buchs verſteht. (k) Reiche man dem allerausbündigſten Leſer ein verſchloſſenes Buch, mit dem Befehle: **er ſoll es leſen**; er wird ſagen: **ich kann nicht**; nicht als wenn er nicht leſen könnte, ſondern weil jenes Buch, welches er leſen ſollte, verſchloſſen iſt. (l). Alſo, ſagt Iſaias, geht es den Sündern. In der That zwar iſt das Buch Gottes nicht wirklich zugeſchloſſen; aber der Schlummer hat ſo ihre Augen beſchweret, daß ſie kaum einen Buchſtabe in ſelbem ſehen können. Das traurige Beyſpiel hievon wollen wir im heutigen Wunderwerke an der Perſon der Jüden ſehen.

Welch ein Beweis der Allmacht Gottes war jene That, die wir von Chriſto anheute verſtanden haben! Sie war ein Wunder, welches er unter freyem Himmel, auf offener Straße, vor den Augen der Menſchen gethan; (m) ein Wunder, welches ſo hoch über die menſchlichen Kräfte iſt, daß jener ſelbſt, an dem es geſchehen, erſtaunend hat ausgerufen: **Vom Anfange der Welt iſts nicht gehöret worden, daß jemand** einem

---

(k) Et erit vobis viſio omnium, ſicut verba libri ſignati. (l) Quem cum dederint ſcienti litteras, dicent: lege iſtum; & reſpondebit: non poſſum, ſignatus eſt enim. (m) Præteriens Jeſus.

einem Blindgebohrnen habe die Augen eröffnet; (n) ein Wunder, das in der Perſon eines ſolchen Menſchen geſchehen, der als ein Bettler, und als ein Bettler überall in der Stadt bekannt war; (o) ein Wunder, welches durch ſolche Mittel geſchehen, die am Geſichte mehr hätten verderben, als gut machen ſollen, durch den Speichel nämlich, und durch den Koth; (p) endlich ein Wunder, das Chriſtus ausdrücklich nur deſſentwegen gewirket, damit er für jenen, der er war, nämlich für den Meſſias, daraus zu erkennen wäre. (q) Wäre auch dieſer Beweis dem unwiſſenden Pöbel nicht klar genug geweſen; den Geſetzverſtändigen, und Phariſäern mußte er heller, als das Mittagslicht ſeyn. Sie wußten aus Iſaias, daß unter andern herrlichen Merkmaalen, woraus der Meſſias würde zu kennen ſeyn, die Erleuchtung der Blinden wäre. (r) Es iſt nicht glaubwürdig, daß ſie das nicht gewußt ſollen haben, nachdem ſie die Schrift nicht allein fleißig geleſen, ſondern auch in Synagogen erkläret haben. Ihnen demnach inſonderheit hat Gott dieſes

(n) A ſæculo non eſt auditum, quia quis aperuit oculos cæci nati. (o) Nonne hic eſt, qui ſedebat, & mendicabat. (p) Lutum ex ſputo. (q) Ut manifeſtentur opera Dei in illo. (r) Tunc aperientur oculi cæcorum. Iſai. 35. 5. ut aperires oculos cæcorum. 42. 7.

dieſes Buch unter die Augen gelegt, und geſagt: Leſet! Aber, als wenn es verſchloſſen geweſen wåren, konnten ſie mit beyden Augen darinne nichts ſehen, mit allem Witze darinne nichts faſſen, bey helleſtem Lichte daraus nicht klug werden; warum? ſie waren Knechte unbåndiger Leidenſchaften; ſie trugen die Ketten bőſer Gewohnheiten, und waren unmåchtig auf den Nutzen der Seele zu denken, weil alles, was ihnen im Kopfe ſtack, die Reichthůmer, und Wohllůſte waren. Kurz: zu den Lůgen waren ſie aufgeweckt, und zu der Wahrheit erbårmlich eingeſchlåfert. So giengs den Jůden: wie ſtehts aber mit uns?

Die Klage der Verdammten im Buche der Weisheit, am V. Capitel, iſt theils eine Wahrheit, theils eine Lůge. Eine Wahrheit iſts, wenn ſie ausrufen: ſo haben wir denn des Wegs der Wahrheit verfehlet! (s) aber eine Lůge iſts, wenn ſie hinzuſetzen: die Sonne der Erkenntniß hat uns nicht geſchienen. (t) Ihnen, und euch, meine Chriſten, giebt der Sohn Gottes hierauf zu Antwort: „Das Licht ſey in „die Welt gekommen, aber die Menſchen „haben die Finſterniß mehr, als das Licht, „gelie⸗

(s) Ergo erravimus a via veritatis. Sap. 5. 6. (t) Et ſol intelligentiæ non luxit nobis.

„geliebet; denn ihre Werke, ſetzt er hinzu, waren böſe: ein jeglicher aber, der da Böſes thut, haſſet das Licht. (u) Sünder, geſteh es nur aufrichtig: ſo bald die Werke, welche du thateſt, böſe waren, haßteſt du all dasjenige, wodurch ihre Bosheit dir konnte begreiflich gemacht werden. Du floheſt den Anblick deines eigenen Gewiſſens, die Betrachtung deiner perſönlichen Schuldigkeiten, die Gedanken deines ewigen Heils, die Vorſtellung deines Todes, und die Erinnerung des darauf folgenden Gerichtes. Was dir nur immer noch endlich ein Licht anzünden, und deine Weltfreuden dir etwan verſalzen konnte, das mußte ferne aus deinen Augen ſeyn. Es iſt dir allgemach zur Gewohnheit geworden, an dieſes alles nicht mehr zu denken, gerade, als wenn dieſe Wahrheiten itzt nicht mehr wahr wären, oder du, ſie zu ſehen, keine Augen, und ſie zu faſſen, keinen Verſtand hätteſt. Muß man erſt fragen, was dich verblende? es verblendet dich die Liebe des Irrdiſchen, die Zerſtreuung des Herzens, die Sklaverey unter dem Joche der Sinnlichkeit. Kurz: der bezaubernde Reiz nichtswürdiger Dinge, und läppiſcher Poſſen, dieſer, dieſer iſts,

(u) Omnis, qui male agit, odit lucem. Joan. 3. 20.

iſts, der dich verblendet, und dir die Wiſſenſchaft der wahren Güther benimmt. (x) Daß dieß eine Verblendung ſey, und zwar die erſte unter den obbeſagten, bekennet ihr ſelbſt. Daß aber der Schlummer, der uns verblendet, nicht zu entſchuldigen ſey, muß itzt erwieſen werden. Wir werden hierüber drey kurze Betrachtungen anſtellen.

I. Wir verſtehen das weltliche: warum nicht auch das geiſtliche?

Erſtens demnach iſt nicht zu begreifen, daß wir in dem alleine, was Gott, und den Himmel betrifft, dumme Köpfe, und alberne Leute ſeyn ſollen, da wir doch beynahe ſonſt überall ſcharfſinnigſten Witz, und einen durchdringenden Geiſt haben. Grauſam war jener Ammoniterkönig, der mit den Männern von Jabes Galaad kurzum ſich nicht zum Frieden verſtehen wollte, wenn ſie ſich nicht entſchlöſſen, ihnen das rechte Auge ausſtechen zu laſſen. (y) Aber eben dieß iſt jene Grauſamkeit, die auch wir Chriſten begehen, und an wem? an uns ſelbſt. Ja, meine Brüder, wir ſelbſt reißen uns das rechte Auge aus, das unter beyden uns immer das nothwendigere iſt; das linke, das ſchalkhafte, welches nur immer nach

(x) Faſcinatio nugacitatis obſcurat bona. Sap. 4. 12. (y) In hoc feriam vobiſcum fœdus, ut eruam omnium veſtrum oculos dextros. 1. Reg. 11. 2.

nach weltlichen Eitelkeiten ſieht, dieſes ſchonen, dieſes erhalten wir. Welch eine Neugierde in den Wiſſenſchaften! und welch eine Nachläßigkeit in den Pflichten! was große Scharfſinnigkeit, wenn es um Vortheile zu thun iſt! was Plumpheit hingegen, und rohes Weſen, wenns das Gewiſſen betrifft! Wir ſind aufmerkſam auf unſer Glück, aber gleichgiltig zu unſerm Heile: wir ſind ſorgfältig für dieſes Leben, aber ſorglos für die lange Ewigkeit: wir ſind kummerhaft um die Bedürfniße des Leibes, aber unbekümmert um jene der Seele, kurz: für dieſe Welt ſind wir erleuchtete Männer, für unſern Gott aber dumme Hirne, und blinde Maulwürfe.

Wir würden zum Theile uns endlich noch ausreden können, wenn uns die Wichtigkeit dieſer Pflichten ſchlechterdings nicht bekannt wäre. So bekennen wir aber einen Glauben, welcher uns unſern Gott als das höchſte Guth, unſer Heil als das höchſte Glück, unſre Seele als unſern beßten Theil, und die Ewigkeit als das Ende aller Dinge vorſtellet. Dieſe Wahrheiten glauben, bekennen, und anbethen, und deſſen unangeſehen darauf nicht Acht haben, ja ſie vergeſſen, und in den Wind ſchlagen, iſt es nicht eine Blindheit, die nicht zu entſchuldigen iſt?

Gehet, durchforſchet das Innerſte eines der Welt anhangenden Menſchen; wie viele Erkenntniße aller Arten der Wohlluſt, wie viele Begriffe aller Arten der Eitelkeit, wie viele Entwürfe liſtiger Streiche, heimlicher Mittel, und arger Spitzfündigkeiten werdet ihr darinne antreffen! Für dieſes alles iſt Raums genug, und zwar ſo: daß auch die leeren Grillen, die Fabeln, und die Chimären dort einen Platz finden können. Wo iſt aber ein Ort für Gott? Es iſt Raum für alle Geſchöpfe, nur für den Schöpfer nicht; es iſt Platz für die ganze Welt, nur für den Herrn des Himmels nicht. Daß die Unglaubigen nur an die Wohllüſte gedenken, iſt kein Wunder: ſie haben kein Geſetz, welches ſie von ſelbem abwendig mache. Sie richten ihr Leben nach jenen Begriffen ein, welche ihnen Geburt, und Auferziehung einmal beygebracht haben. In der Finſterniß ſind ſie gebohren worden; in der Finſterniß bringen ſie auch ihr Leben hin. Ihr Chriſten aber habt von den Kindesbeinen her allezeit in dem Lichte gewandelt, und ſchon mit der Muttermilch ſolche Grundlehren empfangen, die ſo gerecht, als überzeugend ſind. Wenn ihr nun deſſen unangeſehen dieſes Licht nicht anſchauet, dieſe Grundlehren nicht in acht nehmet; welcher Blinder iſt ſo blind, als ihr? vielleicht der Unglaubige, oder der Barbar?

bar? nein, ſagt Iſaias, denn das ſind Blinde, die keine Augen haben. Nur die Chriſten ſind jenes Volk, welches blind iſt, wiewohl es Augen hat. (z) Wer unter beyden ſcheinet euch ſtrafmäßiger: ein Blinder, welcher der Augen, die er nicht hat, ſich nicht gebrauchen kann; oder ein Blinder, welcher der Augen, die er doch hat, ſich nicht gebrauchen will? Wenn wir demnach nicht ſehen; ſo iſt die Schuld unſer eigen, und zwar eine ſolche Schuld, die nicht mag entſchuldiget werden.

II. Wir verſtehen das Geiſtliche in andern: warum nicht auch in uns?

Noch beträchtlicher iſt, was ich nun zweytens ſage. Wir haben nicht allein in das Weltliche, ſondern auch in das Geiſtliche, die allergründlichſte, und beſte Einſicht, aber nämlich, ſo lange die Pflichten, wovon wir reden, nicht uns, ſondern andere betreffen. Kennen, und wiſſen wir die Schuldigkeiten der andern; warum verſtehen wir nicht auch die unſrigen? jener berüchtigte Phariſäer, welcher zu bethen in den Tempel gekommen, warf ſeine Augen auf das geſammte Menſchengeſchlecht, und betrachtete alle als Geizhälſe, und Ehebrecher, welche da himmelweit vom Wege der Gebothe wären; ſich aber

(z) Populum cæcum, & oculos habentem. Iſai. 43. 8.

ſelbſt ſah er als einen Menſchen an, der ſchändlichen Leidenſchaften nicht unterworfen wäre. Ich bin nicht, ſagte er, wie die andern Leute. (a) Aber höre, du falſcher Witzling, dem fremde Sünden ſo hell in die Augen leuchten: wenn du die Grauſamkeit an den Räubern, wenn du die Diebsgriffe an den Ungerechten, und endlich die Unverſchämtheit an den Ehebrechern ſiehſt; wie kömmts, daß du nicht an dir ſelbſt die verfluchte Hoffart entdeckeſt, welche doch augenſcheinlich deine vordringende Leidenſchaft iſt? wie? an allen Sünden erblickeſt du große Häßlichkeit, nur an der Hoffart nicht? Du kenneſt Gott als einen Strafer der Unzucht, aber nicht als einen Rächer der Hoffart? du weißt die Drohungen deines Geſetzes wider den Geldgeiz: weißt du denn keine wider den Ehrgeiz, den alle Menſchen an dir verabſcheuen, du allein aber weder ſehen, noch kennen willſt? der Splitter im Auge deines Bruders thut dir ſo weh, und der Balke in deinem eigenen iſt dir nicht einmal empfindlich? .... Unterdeſſen, o ſündhafter Chriſt, war dieſer nämliche Phariſäer, wenn wir ihn gegen dir betrachten, noch ziemlich unſchuldig. Seine einzige, ihn verdammende Sünde war Stolz, und Hoffart.

(a) Non ſum, ſicut cæteri. Luc. 18. 11.

fart. Du aber hingegen trägſt vielleicht alle diejenigen Leidenſchaften, über die er ſich aufgehalten, in deinem Buſen herum. Und du, bedenke es wohl, ſolleſt denjenigen, die nach der Tugend ſtreben, mindeſte Unvollkommenheiten für Sünden, und Laſter ausrechnen, wegen ihren Schwachheiten ihnen Verweiſe geben, und für Gott, den du verachteſt, für das Seelenheil, das du vernachläßigeſt, ein großer Eiferer ſeyn? Spricht Gott das Urtheil auch über dich, welches du über andere ſprichſt; wie wird deine Sorgloſigkeit von ihm zu verzeihen, wie deine Blindheit bey ihm zu entſchuldigen ſeyn?

III. Wir verſtehen die Strafmäßigkeit unſrer Leidenſchaften dazumal, wenn wir ſie an andern ſehen: warum verſtehen wir ſie nicht, da wir ſie an uns ſelbſt ſehen?

Alles vorhergehende iſt nicht genug. Wir kennen nicht allein die Leidenſchaften der andern, ſondern auch unſre eigenen, dazumal nämlich, wenn wir ſie an einem andern ſehen. Aber kennen wir ſie an andern; warum mißkennen wir ſie an uns ſelbſt? Daß dem Ehrgeizigen der Ehrgeiz unſchuldig, und der Geldgeiz laſterhaft ſcheint, iſt mir kein Wunder. Daß aber der nämliche ehrgeizige Menſch ein: und eben denſelben Ehrgeiz an ſeinem Mitwerber verdammt, und an ſich billiget; daß ein Menſch, der gerne afterredet, wenn er gelätert wird, die Läſterung verflucht, und wenn er ſelbſt läſtert, ſich keiner Sünde ſchuldig weiß: dieſes, dieſes iſt was erſtaun-

liches. Es ſeufzet ein Vater über die Uep- pigkeiten ſeines Sohnes; und über jene, welche er ſelbſt begeht, weiß er ſich keine Ausſtellung zu machen. Wie manche Mut- ter iſt über die Leichtfertigkeiten ihrer Toch- ter beynahe untröſtlich; und ab jenen, in die ſie ſich ſelbſt einläßt, weiß ſie nicht ſchamroth zu werden. Niemand iſt, der nicht geſtehe, daß nichts verhaßter, als der Ehrgeiz, nichts ſchändlicher, als die Verläumdung, und nichts abſcheulicher, als die Ungerechtigkeit ſey. Ey! was verhindert uns denn, meine Chriſten, dieſe Grundſätze auf unſre Perſonen zu wenden, und von uns ſelbſt dieſen natürlichen Schluß zu machen: ich bin ein Ehrgeiziger, ein Verläumder und Ungerechter: ſo bin ich denn eben darum ein verhaßter Mann, ein ſchändlicher Menſch, ein abſcheuli- cher Böſewicht.

Ach! wo war wohl der Geiſt des Da- vids, nachdem Bethaſee von ihm gerau- bet, und Urias erſchlagen worden? Na- than, der Prophet des Herrn, führte die Klage bey ihm über einen Reichen, der ei- nem Armen ſein liebes Schäflein entriſſen, ſelbes abgeſtochen, und verzehret hätte. Ein ſo greuliche, und ſchwarze Bosheit erregte in David einen gerechten Unwillen. So wahr der Herr lebt, ſchrie er auf, er

iſt

iſt des Todes ſchuldig, er muß ſterben. (b) Die natürlichen Geſinnungen der Gerecht- und Billigkeit, die in dem Innerſten ſeines Herzens noch nicht erſtorben waren, wurden augenblicklich in ihm rege, da man die Ungerechtigkeit von einem andern erzählete. Du biſt jener Mann, rief endlich Nathan, du, mein König, biſt dieſer Räuber. Ach! du ſiehſt die Grauſamkeit dieſes Räubers; und zu der deinigen biſt du blind, die doch im ganzen Iſrael ſo großes Aufſehen macht! jener, der einem Armen ſein Vieh geraubet, verdienet den Tod: und du, welcher du dem Urias nicht nur ſein Weib, ſondern auch ſo gar das Leben genommen, ſprich ſelbſt, was verdieneſt denn du? . . . David demnach ſieht dieſes Laſter, und er ſieht es doch nicht; er verdammet es, und er entſchuldiget es. Er verdammet es an ſeinem Bruder, er liebt, und duldet es an ſich ſelbſt. Mit dir, chriſtlicher Zuhörer, iſt es das nämliche. Dieſe Finſterniß des Verſtandes iſt eine Wirkung deiner begangenen Sünden, und, wie ich oben geſagt, der Geiſt des Schlummers, mithin das erſte, wodurch der Menſch in die Blindheit des Herzens geräth. Dieſe iſt nicht zu entſchuldigen, wie ich euch durch

---

(b) Vivit Dominus, quoniam filius mortis eſt. 2. Reg. 12. 5.

drey Beweiſe anitzo dargethan habe. Wir wollen nun zweytens zum Geiſte des Taumelns, oder zum Schwindelgeiſte kommen, und von dieſem ſey itzt der.

zweyte Theil.

Leute, welche den Geiſt des Taumelns haben, können das Licht nicht mehr unterſcheiden.

Was ich da zum zweyten ſage, erkläret Iſaias mit dieſen Worten: es hat der Herr, ſagt er, den Fürſten Aegyptens gleichſam ein Trank zubereitet, durch welches ſie taumelnd, oder ſchwindelnd geworden. (c) Was war die Wirkung davon? er erkläret es ferner: mit dieſem Schwindelgeiſte, ſetzt er hinzu, gaben ſie ihre Räthe; aus thörichten Räthen folgten denn närriſche Anſtalten; kurz: es gieng in Aegypten alles ſo toll her, als wenn alle Menſchen wären beſoffen geweſen. (d) Was geſchieht, meine Zuhörer, wenn man bezechet iſt? alle Begriffe werden da umgekehrt, alle Geſinnungen völlig verderbet. Was ehrbar iſt, das ſcheinet ſchändlich; und was ſchändlich iſt, das ſcheinet

---

(c) Dominus miſcuit in medio ejus ſpiritum vertiginis. Iſai 19. 14. (d) Et errare fecerunt Ægyptum in omni opere ſuo, ſicut errat ebrius, & vomens. ibid.

net ehrbar: was leicht iſt, wird damals unmöglich; und was unmöglich iſt, wird damals leicht. Denn, weil die Einbildungskraft völlig verwirret, mithin die Vorſtellungen der ſinnlichen Empfindungen durchaus verändert werden; ſo müſſen auch die Urtheile ſelbſt, welche aus denſelben folgen, verderbt, und verwirret ſeyn. Laſſet uns auch dieſe andere Art der Blindheit an den Phariſäern betrachten. Die erſte war im Verſtande nur eine Finſterniß; dieſe aber iſt im Verſtande auch ein Verderbniß.

Sie laſſen den Blinden kommen. Sie befragen ihn um ſein gehabtes Uebel, zugleich um jenen, der ihn davon befreyt hat. Was ſageſt du, ſprachen ſie, und was hältſt du von jenem Menſchen, welcher dir, wie du vorgiebſt, die Augen eröffnet hat? (e) Sehet da, meine Herren, was ſtarken Einfluß in die Urtheile der Menſchen die tolle Leidenſchaft habe. Dieſer einfältige junge Menſch, dem in der Armuth, in welcher er lebte, die Ränke der Großen ganz und gar unbekannt waren, redete die Wahrheit, wie er ſie wußte, weil ihn nichts abhielt, ſie zu erkennen, weil ihn nichts antrieb, ſie zu verheelen. Was ich weiß, ſprach er im Rathe der Jüden, was ich denke, und was ich

(e) Tu quid dicis de illo, qui aperuit oculos tuos? Joan. 9. 17.

ich ſage, iſt kürzlich dieſes: ich weiß, daß ich izt ſehe, nachdem ich mein Lebtage jederzeit blind geweſen bin. (f) Ich denke, daß der ein Prophet ſeyn müſſe, der durch ein Wunder einen Blinden hat ſehend gemacht: (g) Ich ſage, daß, wenn derjenige, welcher mich ſehend gemacht, nicht von Gott wäre, er dieſes Wuuder nicht hätte thun können: (h) Endlich ſage ich, daß ihr ſehr wohl thun würdet, ſoferne ihr alle ſeine Anhänger, und Jünger würdet. (i) Sehet da die große Redlichkeit eines Menſchen, der, weil er arm iſt, die Gaben Gottes zu erkennen nicht ſchamroth wird, wiewohl derjenige, an dem er ſie ſieht, ein ganz verachteter, und armer Jeſus iſt.

Aber die reichen, die hoffärtigen, die mißgünſtigen Phariſäer, die für ihr Anſehen ſo voll der Eiferſucht, und aller Beſſerung bereits ſchon unfähig ſind, was urtheilen denn ſie vom Sohne Gottes? Ihr Schluß beſteht hierinne: dieſer Menſch iſt nicht von Gott: (k) wir wiſſen gewiß, daß er ein Böſewicht iſt; (l) weil wir mit Augen ſehen, daß er den Sab-

(f) Scio, quia, cœcus cum eſſem, modo video. (g) Quia Propheta eſt. (h) Niſi eſſet hic homo a Deo, non poterat facere quidquam. (i) Nunquid & vos vultis diſcipuli ejus fieri? (k) Non eſt hic homo a Deo. (l) Nos ſcimus, quia hic homo peccator eſt.

Sabbath breche. (m) . . . . Unmöglich kann es mir einfallen, daß ſie ſo abentheur⸗lich hätten ſchließen können, wenn ſie nicht von falſchen Vorurtheilen wären bethöret ge⸗weſen. Nein; ſie mußten ſichs nothwendi⸗ger Weiſe zuvor im Kopf geſetzt haben, daß an dem Sabbath einen Kranken geſund machen, den Sabbath entheiligen heiſſe; daß ein Meßias, der arm, und demüthig iſt, Gott ſchlechte Ehre bringen würde; daß der Erlöſer ein ſiegreicher Eroberer, und das Reich Gottes eine herrliche Monar⸗chie, ſein göttlicher Segen die zeirliche Wohlfahrt, ſeine liebſten Freunde begü⸗therte Menſchen ſeyn müſſen. Lauter in ihrem Gehirne geſchmiedete Meynungen, die dem Geſetze, und den Propheten, dem Glau⸗ben, und dem Gewiſſen ſchnurgerade entge⸗gen ſind, und mit dem ächten, und wahren Begriffe, den jede Vernunft von der Regie⸗rung Gottes hat, ſich nicht vertragen kön⸗nen. Alle dieſe im Schwange gehenden Meynungen waren Verblendungen ihrer ſinnloſen Sinnlichkeit. Dieſe, und dieſe al⸗leine hat ſie ſo taumelnd gemacht. Sie rühm⸗ten ſich zwar Jünger Moſis zu ſeyn: (n) in der That ſelbſt aber war ihre Lehrmeiſte⸗rinn die tolle Leidenſchaft; denn alles, wovon ſie urtheilten, das beurtheilten ſie durch

(m) Quia ſabbathum non cuſtodit. (n) Nos Moyſi diſcipuli ſumus.

durch die Leidenſchaft. Sehet da den Geiſt des Taumelns. Ein böſer Geiſt! ein verderblicher Geiſt! Allein war er wohl dergeſtalt der Geiſt der Jüden, daß er nicht auch der unſrige iſt?

Ach! liebſte Zuhörer, das Unheil, welches er anrichtet, empfinden wir ſchon ſeit dem Anfange der Welt. So lange die Eva dem Worte des Schöpfers glaubte; hielt ſie die Frucht, die ihr verbothen war, für eine Speiſe des Todes. (o) Kaum hat die Schlange bey ihr Gehör gefunden; ſo ſchien ihr der nämliche verbothene Apfel nach dem Zeugniße der Sinne gut und geſund, der nach dem Zeugniße ihres Herrn, und Gottes ein tödtlicher Biſſen war. (p) Wie es der Mutter ergangen, ſo geht es den Kindern. Nach der Maaß, als ſie ſich in die Sünde vertiefen, werden ſie von jenem Fluche getroffen, welchen wir beym Iſaias, leſen. Weh euch, ſagt er, die ihr das Böſe gut, das Gute bös, das Bittere ſüß, das Süße bitter nennet. (q)

Was iſt gemeiner, Allerliebſte in Chriſto, als ſchändlichſte Ueppigkeiten für ehrliche

(o) Morte morieris. (p) Vidit, quod bonum eſſet lignum ad veſcendum. Gen. 2. 6. (p) Væ, qui dicitis bonum malum, & malum bonum, ponentes amarum indulce, & dulce in amarum. Iſai. 5. 20.

liche Zeitvertreibe, himmelſchreyende Ungerechtigkeiten für feinen Witz, greulichſte Läſterungen für kleine unbeſonnenheiten, grauſamſte Rachen für billige Ahndungen, häßlichſte Laſter für verzeihungswürdige Schwachheiten zu halten? Das Böſe wird hiemit gut, das Bittere ſüß genannt. Was iſt aber im Wiederſpiele in der Welt ſo gemein, als daß man die Tugenden für leere Hirngeſpinnſte, die Andacht für eine Dummheit, den Gottesdienſt für einen Zwang, und die Glaubenspflichten für Tyranneyen halte? Das Gute wird hiemit bös, das Süße bitter gemacht. Und wiſſet ihr, wer das thue? der Geiſt des Taumelns, der aber wiederum nicht zu entſchuldigen iſt, weil ein jeder aus freyer Willkuhr taumelt. Zwo Erwägungen ſollen hier den Beweis ausmachen.

I. Wir haben nicht allezeit das Gute bös, das Böſe gut genannt: da wir noch unſchuldig waren, dachten wir richtig.

Erſtens. Seit wann ſcheint dir das Laſter unſchuldig, das Gute bös? ach! ſeit dem von der Wohlluſt dein Herz iſt verderbet worden. Kannſt du der Zeit, in der du noch unſchuldig geweſen, dich wohl erinnern, ohne im Herzen die Worte des Jobs zu ſeufzen: o daß ich wäre, gleichwie ich geweſen bin, in den Tagen nämlich meiner erſten Jugend? (r) Der Allmächtige war

(r) Sicut fui in diebus adoleſcentiæ meæ. Job. 29. 4.

war damals bey dir: (s) auf deinem Haupte ſchien ſeine Leuchte, bey ſeinem Lichte wandelteſt du in der Finſterniß. (t) Da war dir die Hölle noch was entſetzliches, der Name des Herrn heilig, und anbethenswürdig, ſeine Beleidigung aber das größte Uebel. Das war eine Wirkung, ſagſt du, meiner kindiſchen Leichtgläubigkeit: mit der Zeit kriegt man weit andere Lichter; mit der Zeit macht man weit andere Ueberlegungen. Ja, ich geſtehe es, die Vernunft wächſt mit dem Alter: allein wachſen nicht mit dem Alter zugleich die Leidenſchaften? Du haſt von Tage zu Tage vernünftiger geurtheilet: aber du haſt auch von Tage zu Tage hitziger verlanget, heftiger geliebet, halsſtarriger gehaſſet, unerſättlicher gelüſtert. Du biſt nicht nur ſcharfſinniger, ſondern auch tückiſcher, eigennütziger, boshafter, zorniger, eiteler, und ſtolzer geworden. Nun was ſagſt du uns aber anitzo? Du miſſeſt die Lauterkeit deiner erſten Geſinnungen jenem ſchwachen Vernunftlichte zu, welches dazumal dich noch etleuchtet hat: miß alſo die Unlauterkeit deiner itzigen Meynungen der Stärke jener Leidenſchaften zu, die itzt,

(s) Erat omnipotens mecum. ibid. v. 5. (t) Splendebat lucerna ejus ſuper caput meum, & ad lumen ejus ambulabam in tenebris. ibid. v. 3.

itzt, und dermal über dich den Meiſter ſpielen, und welche du dazumal noch nicht empfunden haſt. Mißtraueſt du deiner kindiſchen Einfalt; warum mißtraueſt du nicht deiner erwachſenen Bosheit? Wie? da du noch nach dem Glaubenslichte von göttlichen Dingen geredet, ſcheineſt du dir geredet zu haben, gleichwie ein Kind: und itzt, da jenes Licht, welchem du folgeſt, der Rauch, und Dampf deines fleiſchlichen Herzens iſt, ſcheinſt du dir Ausſprüche zu thun, wie ein Orakel? Du glaubeſt dich ſelbſt erbärmlich betrogen zu haben, da dir noch wegen deiner Unſchuld das Laſter abſcheulich war: und itzt vermeyneſt du kurzum die Sache zn treffen, da du, um dich nicht laſterhaft zu erkennen, das Laſter billigen mußt? Nein, nein, o Herr, ſagte David: mit Gerechten, und Heiligen biſt du gerecht, und heilig; (u) das iſt, ſpricht Auguſtinus, alle Menſchen haben es ſchon ſo im Brauche, daß ſie ſich von der Gottheit ſolche Begriffe machen, wie die Beſchaffenheit ihrer Herzen iſt. Einem Heiligen ſcheinet Gott heilig, einem Verkehrten ſcheint er verkehrt; das iſt, er ſcheint ihm die Ungerechtigkeit nicht ſehr zu haſſen, und aus der Unreinigkeit nicht eben viel Weſens

(u) Cum ſancto ſanctus eris. Pſal. 44.

ſens zu machen: mit einem Verkehrten wirſt du verkehrt ſeyn. (x) So verhaßte, und böſe Beſchaffenheiten ſind nicht in Gott, ſondern in dir. Er iſt richtig, du biſt verdrehet: wird das, was verdrehet iſt, mit dem, was richtig iſt, wohl können gefüget werden? (y) Du legeſt die Ungerechtigkeit auf den gerechten Gott, welche doch kurzum in dir alleine iſt. Um dich nicht anklagen zu müſſen, haſt du die Kühnheit, die Schuld auf ihn zu ſchieben. Damit du entſchuldiget ſeyſt, muß er unrecht haben. Aber bey wem, o Sünder, wirſt du dich wohl entſchuldigen? nenne immerhin das Böſe gut; das Böſe wird doch nicht gut, und deine Blindheit ohne aller Entſchuldigung ſeyn. Nachdem du mich Wort von Worte hier gut verſtanden haſt; ſo merke ferner, was ich dir zweytens ſage.

II. Wir nennen auch itzt noch das Böſe bös, das Gute gut; wenn es um Vortheile zu

Iſt in dem ganzem göttlichen Geſetze etwas ſo hartes, ſchweres, und peinliches, als, was die Weltgeſetze dir täglich anbefehlen, entweder zu leiden, oder zu thun? Das Geſetz Gottes demnach verwerfen, weil es Sachen befiehlt, die nicht leicht ankommen, was iſt es anders, als Blindheit und Unſinn? Betrachte alle die chriſtlichen Pflichten, über die

(x) Et cum perverſo perverteris. Ibid. (y) Diſtortus es, ille rectus eſt: diſtortum ad rectum quando conjunges? S. Auguſt. in Pſalm. 44.

die du ſo unrechtmäßig bisher die Stirn gerunzelt: was für eine aus ihnen allen iſt nicht ſchon öfters von dir erfüllet worden, und zwar recht gutwillig, ja gar mit Freuden, nämlich dazumal, wenns auf dein Glück ankam? Iſt die Enthaltung der fleiſchlichen Wohllüſte, iſt Abbruch, und Mäßigkeit dir damals ſchwer, wenn eine Krankheit durch ſie geſchwächet, und die Geſundheit dadurch erlanget muß werden? iſt die Verzeihung dir damals ſchimpflich, und bringen die Unbilden, die du vergiſſeſt, dich in Verachtung, wenn mächtige Freunde dem Feinde das Wort reden, und wichtige Vortheile dir friedfertige Geſinnungen einflößen? iſt das Ausgeben, ja iſt die Verthulichkeit, und die Verſchwendung dir damals entſetzlich, wenn du verſchenken, verkaufen, verſetzen mußt, um ſtandmäßig dich aufzuführen? kömmt es dich hart an, im Kriegsdienſte Geduld zu haben? fällt es dir ſchwer bey Hofe dich zu demüthigen? iſt es dir etwas unmögliches, in der Geſellſchaft ſanftmüthig zu ſeyn? O der Bosheit des menſchlichen Herzens! der Zwang ſcheinet ihm unerträglich, nicht, wenn ſein Eigennutz, ſondern, wenn Gott, und der Glaube hierzu die Beweggründe ſind. Demüthige dich! entblöße dich! gieb! leid! verzeih! ... Ja, wenn es die Welt will; wenn es der König befiehlt; wenn es die

thun iſt, ſo denken wir, wie zu denken iſt.

Freunde wünſchen; wenns Stadt- und Landbräuchig iſt. Alles iſt damals möglich, ja ſüß, und angenehm. Du, mein Gott, ſchrey von dem Himmel herab, und rede vom Kreuze herunter; ermuntere uns, bitte uns durch deine Thränen, ja durch dein Blut: deine Befehle, deine Seufzer, und Beyſpiele wirken ſo viel, als nichts. Wir haben tauſend erlogene Scheingründe, tauſend erdichtete Urſachen, dem, was du willſt, gerade entgegen zu handeln.

Dir alſo weit mehr, mein Chriſt, als den Jüden, ſagt Iſaias im Namen Gottes: wer iſt ſo blind, als mein Knecht? wer ſo verblendet, gleichwie der Knecht des Herrn? (z) Es iſt nicht ſo blind der Knecht der Großen, welchem es endlich gehen, oder brechen muß. Es iſt nicht ſo blind der Sklav des Glückes, der, wenn es vonnöthen iſt, ſogar den Hals waget. Es iſt nicht ſo blind der Leibeigne der Wohlluſt, den ein gehofter vergnügter Augenblick peinlichſte Mühwaltungen faſt nicht empfinden läßt. Der Knecht des Herrn, der Bekenner des Evangeliums, der Gläubige, und zwar der Rechtgläubige, der, Gott die Treue zu halten, einen feyerlichen Schwur gethan, den Gott der

(z) Quis cœcus, niſi ſervus meus? quis cœcus, niſi ſervus Domini? Iſai. 42. 19.

der Hölle zu entreißen den bittern Tod gelitten: dieſer, dieſer iſt jener Blinde, welcher, wiewohl er Gott mehr ſchuldig iſt, als ſeinem Könige, mehr ſeinem Heile, als ſeinem Glücke, mehr endlich ſich ſelbſt, als allen andern, zu den ihm obliegenden perſönlichen Pflichten damals alleine weder Verſtand, noch Augen hat, wenn ſelbe Gott, ſein Heil, und ihn ſelbſt betreffen. Wer iſt ſo blind, als der Knecht des Herrn? Ach! Brüder, könnet ihr euch dieſe Blindheit verzeihen? könnet ihr hoffen, daß es bey dieſer verbleiben werde? habt ihr nicht größte Urſache, noch eine weit ſchädlichere zu befürchten? folget nicht dem Geiſte des Schlummers der Geiſt des Taumelns, dem Geiſte des Taumelns aber der Geiſt des Irrthums, kraft deſſen der Sünder wider Gott auch endlich ein Aufrührer wird? Da kömmt die Herzensblindheit nun endlich aufs äußerſte; da wird das Uebel verzweifelt, und unheilbar. Auch hierüber wollen wir unſere Gedanken machen.

Dritter Theil.

Leute, welche den Geiſt des Irrthums haben, löſchen das Licht endlich aus.

Es verſichert uns Auguſtinus: die Abgötterer ſeiner Zeiten hätten nunmehr ganz anders wider den chriſtlichen Glauben

gefochten, als in den Unzeiten einſt ihre Väter gethan. Vor Zeiten hatten ſie die Gottheit Chriſti geläugnet, und dieſen, der uns die Wahrheit gelehret, als einen Betrüger betrachtet. Nachdem aber die Völker bereits getaufet, und faſt alle Götzenbilder in den Tempeln zertrümmert waren, mithin die Macht Jeſu von Nazareth unwiderſprechlich vor Augen lag; war endlich alles, was ſie dem Glauben ausſetzten, die große Beſchwerlichkeit ſeiner Gebothe. Groß, ſagten ſie, mächtig, ja göttlich iſt das Geſetz der Chriſten; allein wer erfüllet es? (a) Heute zu Tage treibt man gerade das Widerſpiel. Die Heiden hielten ſich anfänglich über die Gottheit auf; und, als ſie gezwungen waren ſie zu erkennen, murreten ſie über ihr hartes Geſetz: die heutigen Sünder herentgegen murren erſt über das harte Geſetz, und, um von demſelben ſich frey, und ledig zu machen, widerſprechen ſie endlich die Gottheit ſelbſt. Sehet da, chriſtliche Zuhörer, wie eine Vernunft, welche verderbet iſt, ſchon alle Beſchaffenheit habe, auch endlich aufrühriſch zu werden. Ein Sünder, welcher ſieht, was er zu thun habe, aber auch weiß, daß er das

(a) Magna lex eſt chriſtiana, potens illa, lex divina: ſed quis implet illam? S. Auguſt. in Pſ. 40. 3.

das Widerſpiel thue; ein Sünder, dem ſeine Miſſethaten angſt, und bange machen, und dem es nicht möglich iſt, dieſe Gewiſſensbiße nicht zu empfinden, ſucht endlich das Uebel, wie er ſich einbildet, aus der Wurzel zu heben, das iſt: er ſuchet ſich innerlich zu überreden, daß Gott dieſe Geſetze, die er mißhandelt, weder ein Urheber, noch ein Rächer ſey. Daher die innerliche Gotteslåugnung, die bey den Sündern ſo was gemeines iſt, und welche Paulus mit dieſen Worten beſchreibet: Leute, ſagt er, die ein gebrandmarkt Gewiſſen haben, (o) werden vom Glauben abfallen, und verführeriſchen Geiſtern anhangen. (c) Die Wirkungen dieſer letzten Blindheit wollen wir an den Sündern, und Phariſäern ſehen.

Sehr viel lag den Phariſäern daran, daß Chriſtus Jeſus, der Züchtiger ihrer Sünden, nicht der Meßias wäre. Freygeiſter, lieget euch etwan weniger daran, daß kein Gott, welcher euch ſtrafen könne, in dem Himmel ſey? Ihr ſeyd hiereinfalls untereinander gleich. Nun was geſchieht, wenn man in Abſicht eines wichtigen Vortheils über dieß, oder jenes Unterſuchungen

 anſtel-

(b) Cauteriatam habentes conſcientiam. 1. Timoth. 4. 2. (c) Diſcedent a fide, attendentes ſpiritibus erroris. Ibid. v. 1.

anſtellet? Bey einer jeden dergleichen Unterſuchung begeht man richtig drey große Fehler. I. Man trägt nicht an aus dem Zweifel ins Klare zu kommen, ſondern in ſeinem Vorurtheile ſich zu befeſtigen. II. Ueberzeugende Proben, wodurch das Vorurtheil völlig zernichtet wird, hält man für ſchwache Gründe. III. Schwache Gründe, wodurch das Vorurtheil dem Schein nach bekräftiget wird, hält man für überzeugende Proben. Kann dieſe Blindheit auch wohl entſchuldiget werden?

I. Man trägt nicht an aus dem Zweifel ins Klare zu kommen, ſondern in ſeinem Vorurtheile ſich zu befeſtigen.

Was iſt das Vorurtheil der Phariſäer? dieſes, daß Jeſus keineswegs der wahre Meſſias, ſondern ein Sünder, und ein Betrüger ſey; warum? iſt er der Meſſias; ſo ſind ſie verlohren. Wir wiſſen, ſagen ſie, daß er ein Sünder iſt. Dieſer Menſch iſt nicht von Gott. (d) Dieſes iſt nun der Punkt, welchen ſie unterſuchen, und wie gefliſſentlich, wie reif, wie genau! Sie befragen zuerſt den Blinden. (e) Es müſſen nach ihm auch beyde Aeltern kommen. (f) Nach den Aeltern muß wieder der Blinde eintreten. (g) Sie wollen alles recht von dem Grun-

(d) Scimus, quia peccator eſt. Non eſt hic homo a Deo. (e) Interrogabant eum. (f) Vocaverunt parentes ejus. (g) Vocaverunt rurſum hominem.

Grunde aus wiſſen; erſtens: wie er ſey ſe-hend geworden; (h) zweytens: ob er wahrhaftig zuvor ſey blind geweſen; drit-tens: ob er auch wirklich denjenigen ein Sohn ſey, welche ſich für ſeine Aeltern aus-geben. (i) Welcher Eifer! was Unterſu-chungen! aber wozu? die Wahrheit ans Licht zu bringen? nein, ſondern zu verdun-keln. Je mehr ſie den Zweifelsknoten aus-einander löſen, deſto mehr verflechten ſie ihn. Je heller das Licht, deſto dicker wird ihre Finſterniß. Vom blinden Sohne wenden ſie ſich an die Aeltern; warum? weil das, was er ausgeſagt, weit etwas anders iſt, als, was ſie hören wollen. Nach den Ael-tern rufen ſie neuerdings den blinden Sohn; warum? weil das, was ſie geantwortet, weit etwas anders iſt, als was ihrer Bos-heit genug thun könnte. Nein, es iſt nicht ihr Wille der Wahrheit nachzugeben: ſie werden immerhin dieſelbe ſuchen, aber nim-mermehr derſelben glauben. (k)

Es iſt ſchon lange, ſaget der falſche Witzling, daß ich mich vom Daſeyn Got-tes gründlich zu überzeugen ſuche. Ich le-ſe; ich betrachte; ich unterrede mich mit den Gelehrten, ja frage zum öftern die ganze

 Na-

(h) Quomodo vidiſſet. (i) Quia cæcus fuiſſet. Hic eſt filius veſter? (k) Non cre-diderunt ergo Judæi.

Natur: es iſt keine Wiſſenſchaft, die ich nicht anwende, mir aus dem Zweifel zu helfen. Wie? dir aus dem Zweifel zu helfen? du willſt dich im Zweifel nur mehr verwickeln. Um zu wiſſen, daß ich die Wahrheit rede, darfſt du nur acht haben, was dir erwünſchlich ſey. Wenn du nun finden ſollteſt, daß wahrhaftig ein Gott ſey; ſprich: wäre dir das erwünſchlich? wäre es dein Nutz, und Vortheil? Ach! in dieſem unendlich gerechten Gott würdeſt du deinen Richter finden: was fürchteſt du aber mehr, als dieſen zu finden? Es iſt alſo nichts weniger, als dein Wille, ihn zu finden. Je mehr die Geſchöpfe dir denſelben zeigen; deſto gewaltiger iſt deine Bemühung ihn nicht zu wiſſen. Es iſt nichts ſichtbares, und erſchaffenes, in welchem nicht Auguſtinus Gott aufrichtig geſuchet hat. Biſt du mein Gott? ſagte er zu der Erde: biſt du mein Gott? ſagte er zu dem Meere: biſt du mein Gott? ſagte er zu dem Himmel. (l) Alles antwortete ihm mit einhelliger Stimme: Wir ſind nicht der Gott, welchen du ſucheſt: der uns gemacht hat, iſt dein Gott. (m) Er hat

(l) Interrogavi terram, interrogavi mare, interrogavi cœlum. S. Auguſt. Confeſſ. 10. 6.
(m) Neque nos ſumus Deus, quem quæris, inquiunt . . . ipſe fecit nos.

hat ihn gefunden, weil er ihn zu finden verlanget hat. Er hatte ungeheuchelte, und redliche Abſichten; daher wurden ihm ihre Geſtalten ſelbſt gleichſam zu lauten Stimmen, welche ihm ſehr vernehmlich das Daſeyn Gottes bezeugten. (n) Dir aber ſind dieſe Stimmen zweifelhaft, weil deine Abſicht verdreht, und boshaft iſt. Nur dazumal würden dir die Geſchöpfe verſtändlich reden, wenn ſie dir ſageten: es iſt kein Gott. Weil ſie nun das niemals ſagen werden; ſo kannſt du nicht aufhören Unterſuchungen, und Fragen anzuſtellen. Nein, deine ſo oftmaligen, deine ſo anhaltenden Unterſuchungen ſind kein Beweis redlicher Abſichten; denn nur deſſentwegen ſtelleſt du ſo oft Unterſuchungen an, weil deine Abſichten nichts weniger, als redlich ſind. Wie kann dir Ernſt ſeyn, jenes zu ſuchen, was dir nicht Ernſt iſt jemals zu finden?

Auch ein Pharao, (wer ſollte es glauben?) auch dieſer Verſtockte unterſuchte die Wahrheit. Es hatte ihm Moſes die ſchreckliche Strafe angekündiget, daß alle Vieher im Lande verrecken würden, jedoch nur jene, die den Aegyptern, nicht aber auch jene, die dem Volke Gottes gehöreten. Von

(n) Interrogatio mea, intentio mea; & reſponſio eorum, ſpecies eorum.

Von dem, ſagte er ihm, was den Kindern Jſrael gehöret, wird nichts zu Grunde gehen. Den folgenden Morgen geſchah das Wort; und Pharao ließ an der Stelle die iſraelitiſchen Häuſer durchſuchen, ob auch wirklich in denſelben nichts todtes wäre. (o) That er das, um Gott die Ehre zu geben? ja wohl! er that es, damit er Urſache hätte, die Macht des Herrn noch länger in Zweifel zu ziehen. Er hofte die nämliche peſtilenziſche Niederlage in den Häuſern der Hebräer zu finden, die er bey ſich, und ſeinen Aegyptern ſah. Hätte er ſie wirklich daſelbſt gefunden; wie groß wäre ſein Vortheil wider den wahren Gott geweſen! zu ſeinem Schmerz aber mußte er vernehmen, daß dieſe Geißel die Jſraeliten verſchonet, und daß kein Thierlein bey ihnen verletzet worden. (p) Wie natürlich hätte er allda in ſich gehen, und Gottes Allmacht bewundern, und anbethen ſollen! anſtatt deſſen aber wurde er nur mehr verblendet, noch mehr verhärtet. (q) Was ihn bewegen, ſagt Auguſtinus, und überzeugen hätte ſollen, das diente zu weiter nichts, als ihn noch blinder, verſtockter,

---

(o) Miſit Pharao ad videndum Exod. 9. 7. (p) Nec erat quidquam mortuum de his, quæ poſſidebat Iſrael. (q) Ingravatum eſt cor pharaonis.

ter, und halſtarriger zu machen. (r) Wie es dem Pharao gegangen, ſo geht es dem Freygeiſte. Ja dieſer erſte Fehler iſt nicht genug: er fällt alſogleich in den zweyten; und dieſer iſt folgender.

II. Ueberzeugende Proben, wodurch das Vorurtheil völlig zernichtet wird, hält man für ſchwache Gründe.

Sey ein Beweis ſo ſtark, als er seyn kann: widerſtrebt er demjenigen, was man im Kopfe hat; ſo ſieht man ihn mit Erbarmung als einen kindiſchen Einfall an. Die Phariſäer durch was für Gründe waren ſie nicht überzeuget, daß es nicht ſo wäre, gleichwie ſie wollten, ſondern ſo gleichwie ſie nicht wollten! Sie konnten nicht widerſprechen, daß der Menſch blind geweſen. Sie konnten auch nicht in Abrede ſeyn, daß er itzt ſehend geworden. Es war nicht zu läugnen, daß hier ein Wunder geſchehen; noch daß derjenige, der es gewirket hatte, Jeſus von Nazareth wäre; noch daß das Mittel, ſo er gebrauchet, anſtatt gedeylich, vielmehr ſehr ſchädlich geweſen. Aus dieſem allen entſteht eine Gewißheit, die auch den hartnäckigſten endlich zum Beyfalle zwinget; wie denn auch unter ihnen ſich einige vernehmen ließen: wie kann ein Menſch, welcher ein Sünder iſt, ſolche Zeichen thun? (s) Weil aber nothwendi-

(r) Unde debuit ad timendum, & credendum moveri, hinc ingravatus eſt. (s) Quomodo poteſt homo peccator hæc ſigna facere? Joan. 9. 16.

wendiger Weiſe daraus der Schluß folgte: daß Jeſus von Nazareth der wahre Meſſias, mithin der Sohn Gottes, und folgſam Gott ſey; ein Schluß, welcher da ſchnurgerade wider ihren verfluchten Vortheil war: ſo hielten ſie das gewirkte Wunder für einen Betrug, Jeſum Chriſtum für einen Betrüger, den Blinden ſelbſt aber für einen des Banns würdigen Böſewicht; wie ſie ihn denn an der Stelle aus der Synagoge geſtoſſen. (t)

Sünder, der du dich wider die Religion empöreſt, iſt dein Betragen vielleicht verzeihungswürdiger, als jenes der Phariſäer? Was kannſt du einwenden wider den Sieg des Glaubens, der ein ſo augenſcheinliches göttliches Wunder iſt, indem ſich Griechen, und Römer, Weltweiſe, und Weltherrſcher, die Götter des Alterthums, und die Helden des Heidenthums, ſich endlich freywillig ihm unterworfen haben? Was kannſt du einwenden wider die Rache der Jüden, die ein noch itzt fortdaurendes Wunder iſt, da dieß zuvor auserwählte und heilige Volk durch alle Erdegränzen nunmehr zerſtreuet, in allen Welttheilen bedrängt, und unglückſelig, und von der Entſetzlichkeit des geracheten Jeſus, mithin vom Daſeyn eines rächenden Gottes, ein ſichtba-

(t) Et ejecerunt eum foras.

ſichtbarer Beweisthum iſt, und dieſes alles zwar, wie es Chriſtus hat vorgeſagt? Was kannſt du einwenden wider das Anſehen der Schrift, deren Alterthum dir ja nicht unbekannt, und deren Heiligkeit dir nicht verborgen ſeyn kann, nachdem du ſiehſt, daß die Geheimniße aller Zeiten, und die Begebenheiten der Völker der Welt, ſchon vor drey tauſend, und mehrern Jahren umſtändlich in ſelber vorgeſagt, ja oft recht weitläufig darinne beſchrieben worden? Dieſes alles, (betrachte es ſelbſt) muß es dir nicht einen heiligen Schauder erregen, und jenen Gott dir gleichſam ſichtbar machen, den du nichts weniger, als ſehen, und kennen willſt? Aber alle dieſe ſo hellen Wahrheiten ſind dir Gedichte, Träumereyen, und Poſſereyen; warum? weil recht natürlich aus ſelben folget, daß ein Glaube, daß ein Gott, und Chriſtus Gott ſey: welches ein Schluß iſt, den du nicht zulaſſen willſt. Du widerſprichſt alſo die allerſtärkſten Beweiſe, durch die dieſer Schluß kann bewieſen werden. Ja du widerſprichſt ſie; aber aus welchen Gründen? ſind deine Gegenbeweiſe vielleicht weit ſtärker, oder doch wenigſt eben ſo ſtark, als die Beweiſe? Ach!

III. Schwache Gründe, wodurch

Schnödeſte Urſachen, die dich in dem, was du im Kopfe haſt, ſtärken, ſcheinen dir Gründe, die man nicht umſtoſſen mag. Was

das Vorurtheil dem Schein nach bekräftiget wird, hält man für überzeugende Proben.

Was war endlich alles, worinne die Schriftgelehrten Recht, und Grund zu haben glaubten, Jeſum von Nazareth für einen Sünder zu halten? Er hält den Sabbath nicht, ſagten ſie. (u) Und wie beweiſen ſie, daß er den Sabbath entheilige? Er hat am Sabbathe ſich zu der Erde geneigt, ein Bröcklein Koth aufgehoben, und es dem Blinden über die Augen geſchmieret. Sehet da den mächtigen Grund, der alle Weiſſagungen ſchon zernichtet, der alle Wunderwerke zu Blendereyen macht! Kann was erbärmlicher, als dieſer Beweis, kann was vernunftloſer, als dieſe Folge ſeyn? Nach dieſem Schlage handeln auch die Herrn Freygeiſter. In was Erſtaunung würden wir nicht gerathen, wenn jeder inſonderheit uns jenes Bedenken erklärete, das ihn bewegt, gott- und ruchlos zu ſeyn! Der will kein Chriſt ſeyn, warum? weil das Chriſtenthum allen denjenigen Heil, und Himmel abſpricht, welche ſterben, ohne dem, daß ſie Chriſten geweſen. O Thor! mußt du nicht eben darum dich erfreuen, daß du im Chriſtenthume gebohren, und aufgewachſen, mithin alle Mittel haſt, dein ewiges Heil zu wirken? Ein anderer will keinen Gott glauben, warum? weil Gott die Welt nicht ſo, und ſo regieret, ſo

(u) Sabbathum non cuſtodit. Joan. 9. 16.

ſo nämlich, wie er es haben will; Unſinniger! verſteheſt du denn die Rathſchlüße Gottes, du, welchem die Schlüſſe der Könige unerforſchliche Geheimniße ſind? noch ein anderer verwirft die Schrift, warum? weil er dort Schwierigkeiten findet, die er nicht auflöſen kann. Vermeſſener! giebt es denn nicht auch andere Bücher, in welchen dir vieles ſchwer zu begreifen iſt? wie viele Geheimniße in der Natur, wie viele Verborgenheiten in den Künſten, welche ſehr hoch über deine Begriffe ſind! welche Vernunftkunſt hat dich gelehret, daß das Dunkele auch richtig falſch, und, was ein Unwiſſender nicht verſteht, wider die Wahrheit ſey? Nein, alle dieſe, und derley Grillen werden es bey einem Freygeiſte niemals dahin bringen können, daß er im Ernſte ſeine Lügen für Wahrheit halte. Daß es nothwendig einen erſten Urheber geben müſſe; daß, weil ein einziges höchſtes Weſen iſt, auch nur ein einziger wahrer Gottesdienſt ſeyn müſſe; daß dieſer einzige wahre Gottesdienſt nur der chriſtliche, nur der katholiſche ſey: alle dieſe, und derley Wahrheiten, Schlüſſe, und Beweiſe ſind viel zu hell, viel zu ausnehmend, und überzeugend, als daß ein Paar Schwierigkeiten ſie über den Haufen werfen ſollten. Verwirren, o Ruchloſer, verwirren können ſie dich; überzeugen, verſichern,

beſtimmen, werden ſie dich gewißlich niemals.

Ey! warum denn, ſage es mir aufrichtig, haſt du die frommen Geſinnungen deiner Väter, und Voraͤltern verlaſſen? weil meiner Vernunft, wirſt du mir antworten, niemals genug geſchah. Ach! bekenne es nur, daß, wenn deine Vernunft zuvor gedränget geweſen, ſie itzt gemartert ſey. Gegen zehn unnöthigen Schwierigkeiten, welche du in dem Glauben gefunden, findeſt du in dem Unglauben nunmehr vielleicht tauſend. Die du im Glauben gefunden, ſchienen dir unauflöslich, dir, aber nicht andern: die du im Unglauben findeſt, ſind von den Scharfſinnigen unter den Freygeiſtern noch nie erörtert worden. Du verließeſt den Glauben, weil du in demſelbem Zweifel fandeſt: ſo verlaß denn itzt deinen Unglauben, weil du in demſelben ebenfalls eine Menge Zweifel findeſt, und zwar weit größere, als in dem Glauben. Und mit wem zweifelſt du endlich in dieſem Zuſtande? mit wem? mit den Verkehrteſten unter den Menſchen, mit den Laſterhafteſten auf dieſem Erdenkreiſe. Ich unterſuche hier nicht deine Sitten: auf dein Wort hin will ich ſie rein, und gut ſeyn laſſen.

Aber wie? da du ſo untadelhaft in deinem Wandel biſt; willſt du es in den Geſinnun-

ſinnungen mit jenen Rotten halten, welche man in allen Weltaltern, und Religionen als in dem Luderleben erſoffene Böſewichte betrachtet? denn ſolche ſind die Atheiſten. Ey doch! was ſageſt du uns wundervolles? ſo ſind es Leute dieſes feinen Gelichters, die man für Stützen des Reichs der Vernunft halten muß, die die geſunde, und richtige Denkungsart noch glücklich beybehalten, und nicht zu Grunde gehen laſſen? Wem, Elender! wirſt du es weiß machen, daß in Sachen, welche den Glauben betreffen, die größten Sünder allezeit in vollem Lichte, die größten Heiligen allezeit im Nebel des Irrthums geweſen?

Aber noch einmal: mit wem zweifelſt du? mit hin und her wankenden Menſchen, welche nur einig ſind das Evangelium zu beſtürmen, was aber die Einrichtung ihrer eigenen Religion betrifft, nicht allein untereinander, ſondern auch mit ſich ſelbſt noch nie haben gleich werden können. Heute wollen ſie nichts vom Chriſtenthume, morgen auch nichts von Gott wiſſen; übermorgen bekennen ſie einen Schöpfer; nach dreyen Tagen räumen ſie ihm aus Gnade die Allmacht ein; am Ende der Woche ſetzen ſie ihr ſo enge Gränzen, daß man nichts weniger, als eine Allmacht ſieht. Wie das Wetter, ſo iſt ihr Laun; wie ihr Laun,

ſo ihre Einfälle; wie ihre Einfälle, ſo ihre Urtheile; wie ihre Urtheile, ſo ihre Ausſprüche. Ach! war es vernünftig, den feſten Glaubensgrund zu verlaſſen, damit du ein Wetterhahn, und unruhiger Schwärmer würdeſt? mußteſt du deſſentwegen endlich zu glauben aufhören, damit du nicht einmal wiſſen ſolleſt, was du denkeſt? Dieſe Ungewißheit, in der du ſchwebeſt, was für ein Stein muß ſie dir auf dem Herzen ſeyn, da diejenigen, welche glauben, zugleich dem Glauben gemäß ihre Sitten einrichten, in ſüßer Gemüthsruhe täglich dahinleben, und ſelbſt in den Widerwärtigkeiten innerlichen Troſt empfinden?

Ja, ja, mein Menſch, es wird erfüllet, was Chriſtus hier vorgeſagt hat. Er hat vorgeſagt, daß unter der Menge der Heiden, und Ungläubigen, der Unwiſſenden, und Blinden, welchen täglich hin und wieder die Augen aufgehen, du Chriſt, du Getaufter, du in alles, was weltliche Wiſſenſchaft heißt, mit ſo viel Einſicht begabter Staatskluger, du, der du ſiehſt, der du zu ſehen glaubeſt, der du dich zu ſehen rühmeſt, ja dem es von Standes wegen gebührt, klärer, als andere, zu ſehen, ein blinder Maulwurf, eine lichtſcheue Nachteule, ein in der Finſterniß herumtappender Elimas ſeyn werdeſt, den ſein Verſtand nur mehr verwir-

verwirren, den alles Leſen nur mehr verblenden, den das Vernünfteln um alle Vernunft bringen ſolle. (x)

Blinder! wiederkehre zu Gott. Nähere dich ihm doch wenigſt durch das Verlangen, und durchs Gebeth. Frage ihn aufrichtig, wie ihn der Blinde gefragt: wer iſt jener Gott, damit ich an ihn glaube? (y) Er wird dir ſagen, was er dem Blinden geſagt: du haſt ihn ſchon geſehen. (z) Denn erinnere dich der Zeit deiner Unſchuld: dazumal war er dir ja nicht unbekannt: warum ſtelleſt du dich anitzo, als wenn du nicht wüßteſt, wer er ſey? höre doch auf das wenigſte ſeine Stimme, die in dem Innerſten deines Herzens redet. Er ſelbſt, er ſelbſt iſt es, der dich durch ſie zu ſich rufet, und ſich dir offenbaret: der mit dir redet, derſelbe iſt es. (a) Du haſt deine Vernunft verdunkeln laſſen durch den Geiſt einer freywilligen Sorgloſigkeit, der deiner Blindheit den Anfang gemacht. Du haſt deine Vernunft verderben laſſen durch den Geiſt einer freywilligen Sinnloſigkeit, die deine Blindheit geſtärket

---

(x) Ut, qui non vident, videant, &, qui vident cæci fiant. Joan. 9. 39. (y) Quis eſt, Domine, ut credam in eum? v. 36. (z) Vidiſti eum. v. 37. (a) Qui loquitur tecum, ipſe eſt. ibid.

ſtärket hat. Du haſt deine Vernunft auch endlich aufbringen laſſen durch den Geiſt eines freywilligen Unglaubens, der deine Blindheit endlich aufs höchſte gebracht. Freywillig biſt du blind geworden; freywillig mußt du itzt wiederum ſehend werden, nicht durch dich ſelbſt, ſondern durch den Vater der Lichter. So wenig er dein erſtes Unheil gewirket, ſo wenig will er auch dein letztes Verderben ſtiften. Er ſetzt nicht aus, dich wieder zum Lichte zu rufen, und die Triebe, womit er es thut, ſind dieſe Gewiſſensbiße, die bis zum Tode dich allezeit quälen werden. Ach! fallen wir ihm zu Füßen, und bethen wir ihn demüthig mit dieſem Blinden an: Sagen auch wir, gleichwie er: **Herr! ich glaube:** (p) Laß mich aber nach dem dunkeln Glauben zur vollkommenen Anſchauung gelangen, welche da ſeyn wird im Lande der Ewigkeit. **Amen.**

Pre-

(b) Credo. Domine! v. 38.

Predigt
am Donnerstage in der vierten Faſtenwoche.
Von dem Zuſtande des ſterbenden Sünders.

Luc. VII. 12.

Wie er aber nahe an das Stadtthor kam, ſiehe: da trug man einen Todten heraus, der ſeiner Mutter einzig gebohrner Sohn war: und ſie war eine Wittwe.

Allergnädigſter Herr! Jung, und mächtig, wichtig, und nothwendig ſeyn, iſt keine Sache, die den Tod aufhalten kann. Dieſer Todte des Evangeliums war in der Blüthe der ſchönſten Jahre. Er war der Augapfel einer zärtlichen Mutter, die außer ihm ſonſt keine Stütze hatte. (a) Vermuthlich war er auch von gutem Stande, weil faſt ganz Naim ihn zu dem Grabe begleitete. (b) Dennoch iſt er geſtorben: und die Betrachtung eines ſo frühen Todes muß weit erſchreckli- Eingang.

(a) Filius unicus matris ſuæ. (b) Turba civitatis multa.

cher ſeyn für diejenigen, die an das Irdiſche feſt gebunden ſind, als für jene, die keine Urſache haben, ein langes Leben zu wünſchen. Unterdeſſen übriget uns doch kein Mittel, den Schrecken des Todes in uns zu vermindern, als daß wir uns eine Pflicht daraus machen, an ihn zu gedenken.

Vortrag. O eine traurige Pflicht, an den Tod zu gedenken, wenn man noch jung iſt! allein, hat man denn eben darum, daß man noch jung iſt, vorm Tode gute Sicherheit? Du biſt ein Jüngling, aber ein ſterblicher Jüngling: noch mehr: du biſt ein Sünder, und zwar ein ſterblicher Sünder. Ein Sterblicher, welcher da weiß, daß er ein Sünder iſt, kann er, er ſey gleich jung, oder alt, des Todes vergeſſen leben? ſonderbar, da ihm nicht frey ſteht, nicht in der Jugend zu ſterben, wohl aber nicht in der Sünde zu ſterben. Welche Blindheit demnach, meine Chriſten, daß wir alle unſere Gedanken einzig dahin wenden, um zwiſchen dem Tode, dem wir nicht auskommen werden, und zwiſchen uns ſelbſt eine Scheidewand zu ſetzen, da alles, auf was wir denken ſollten, die Zernichtung der Sünde iſt, als die alleine das Sterben kann glücklich machen.

Es iſt alſo mit nichten anheute mein Vorhaben vom Tode überhaupt zu reden: ich rede vom Tode im Stande der Sünde.

de. Die falſche Buße des ſterbenden Sün⸗ders ſoll heute der Gegenſtand unſrer Be⸗trachtung ſeyn. Dieſe iſt weit was anders, als die Auferſtehung des Jünglings, den Chriſtus Jeſus bey Naim zum Leben erwecket.

Bey dieſer Auferſtehung muß man zwey Dinge wahrnehmen. I. Die zarte Gütigkeit des Erlöſers. II. Den ſchnel⸗len Gehorſam des Verſtorbenen. Der Herr erbarmte ſich; (c) und der Tod⸗te richtete ſich auf. (d) Aber nicht alſo gehts bey den Sterbenden, der ſeine Be⸗kehrung bis in das Todbett verſchoben, weil er gehoffet, daß Gott ſich erbarmen, er ſelbſt aber gehorchen würde. Wird Gott ſich dazumal ſeiner erbarmen wollen? nein. Wird ſelbſt der Sterbende Gott damals gehorchen wollen? nein. Zwo ſchreckvolle Wahrheiten, welche man nicht den Ster⸗benden, ſondern den Lebenden predigen muß. Dieſe verlaſſen ſich kurzum auf ihre Geſundheit, auf ihre Jugend, auf ihre Stär⸗ke: dieſes alles aber wird einmal ein Ende nehmen. Wie wird damals Gott gegen den Sünder, und der Sünder gegen Gott ge⸗ſinnet ſeyn? Die Frage hat zween Theile; beyde ſind die Theile meiner Rede. Laſſet uns

Abtheilung.

(c) Dominus miſericordia motus. (d) Et reſedit, qui erat mortuus.

uns den heiligen Geiſt anflehen durch die Fürbitte der göttlichen Mutter. Ave Maria.

Erſter Theil.

Wird Gott des Sünders ſich damals erbarmen wollen?

Daß Gott einem im Todbette liegenden Sünder die Gnade der Buße zu geben nicht mehr des Willens ſey, iſt ein Satz, der ſeine Schwierigkeiten hat. Er iſt doch endlich der Herr ſeiner Gnade; er kann damit ſchalten, wie ihms beliebt; er giebt ſie auch öfters den allerunwürdigſten. Wir haben ſchlechterdings kein Erkenntniß, was zwiſchen dem Sterbenden, und zwiſchen Gott geſchehe: kann ſeine Barmherzigkeit nicht noch viel weiter gehen, als wir uns einbilden, daß ſelbe gehen werde? kann er nicht, anſtatt zu zörnen, die menſchliche Schwachheit vielmehr bemitleiden? kann er nicht vieles, mit einem Worte, was wir verdammen, barmherzig entſchuldigen? . . . Dieß iſt alles, geliebte Zuhörer, was ſich zu Gunſten des ſterbenden Sünders gedenken, und ſagen läßt. Unterdeſſen weiß ich doch anderſeits für gewiß, daß die Kirche, dieſe Auslegerinn der Geſinnungen Chriſti, die Buße im Todbette allezeit beweinet, in

ihre Giltigkeit einen Zweifel geſetzt, und ihre Kinder davor gewarnet habe. Alle heilige Väter ſind mit dem Kirchenlichte Auguſtinus einerley Sinnes, und Meynung, daß, wenn ein Sünder erſt an dem Lebensende büßet, man ihm zwar freilich die ſakramentaliſche Losſprechung, aber doch keineswegs eine Verſicherung des Heils geben könne. (e) Sollte nun nichts deſtoweniger ſich etwas hoffen laſſen, und dem Sünder, der erſt im Abdrucke büßet, beſagte Verſicherung können gegeben werden; ſo müßte Gott ſelbſt die Sache für leicht ausgeben, nachdem die Väter darüber ſtutzen, und die Kirche darob ſich ängſtiget. Laſſet uns alſo ſehen, was Gott, dieſen Punkt betreffend, theils geſagt, theils gethan habe, weil es doch nur ſeine Ausſprüche, und ſeine Handelungen ſind, woraus ſeine Willensmeynung von uns zu erkennen iſt.

Was erſtens von niemanden kann im Zweifel gezogen werden, iſt jene ganz ausnehmend grundloſe Barmherzigkeit, kraft der das Verzeihen ſeine Freude, ſein Vergnügen iſt. Iſt nur ein einziges heiliges Buch, wo wir nicht Merkmaale eines huldreichen Gottes finden? wie hoch, und theuer

(e) Pœnitentiam dare poſſum, ſecuritatem non poſſum. S. Auguſt. hom. 41.

theuer verſichert er durch Ezechiel, daß dem Gottloſen ſeine Gottloſigkeit nicht ſchaden werde, an was immer für einem Tage er von der Gottloſigkeit ſich wird bekehret haben! (f) Sehet da jenen Troſtſpruch der Schrift, der dem die Buße aufſchiebenden Sünder das Herz zu erleichtern pflegt, wiewohl er, wenn man ihn recht betrachtet, weit etwas anders ſagt, als ſich der Sünder einbildet.

Gott hatt dem Sünder allda die Verzeihung verſprochen, an was immer für einem Tage er ſich bekehren wird: allein hat er ihm auch die Gnade der Bekehrung verſprochen, an was immer für einem Tage er ſich zu bekehren gedenket? Das iſt zweyerley, o Sünder, das iſt nicht eins. Man wird Verzeihung erlangen, wann man auch immer hernach ſich bekehret: dieſes iſt, was Gott verſprochen hat: man wird die Gnade haben ſich zu bekehren, wann man nur immer dieſelbe wird haben wollen: das hat er bisher noch nie verheißen, wird es auch bis zum Weltende niemals verheißen wollen, am allerwenigſten aber einem Sünder, von dem ſeine Barmherzig-

(f) Impietas impii non nocebit ei, in quacunque die converſus fuerit ab impietate ſua. Ezech. 33. 12.

herzigkeit beſtändig mißbrauchet wird. Denn ob es wohl wiederum ganz außer Zweifel iſt, daß dieſe Barmherzigkeit, ſo lange er lebt, ihn nicht verlaſſe, daß er auch noch im Todbette diejenige Gnade habe, die noch das einzige, und letzte Mittel iſt, die Gnade nämlich, um Gnade Gott bitten zu können; ſo iſt doch andererſeits auch gewiß, daß dieſe Gnade, die durch beſtändigen guten Gebrauch ihm Zeit des Lebens hätte zum Heile werden können, aus Abgange der Zeit im Todbette ſchon unnütz ſey. Zur Bekehrung demnach im Todbette brauchts eine weit ſchnellere, größere, und mächtigere Gnade, als zur Bekehrung in den Tagen des Lebens. Nun wohlan! hat Gott dem Sünder, wenn er einſt ſterben wird, dieſe mächtige Gnadenhülfe zu geben zugeſagt? ach! anſtatt zu verſprechen, daß er ſie ihm verleihen wolle, hat er gedrohet, daß er ſie ihm entziehen werde.

In dem alten Teſtamente redet er durch den Salomon alſo: Ich habe gerufen, und ihr habt euch geweigert: (g) Ich habe meine Hand ausgeſtreckt, und ihr habt nicht darauf gemerkt: ſo will ich denn zu eurem Untergange lachen. (h)

Ich

(g) Vocavi, & renuiſtis. Prov. 1. (h) Ego quoque in interitu veſtro ridebo.

Ich werde Verachtung mit Verachtung, Geſpött mit Geſpött erwiedern. Ihr werdet mich anrufen, aber von mir nicht erhöret werden. (i)

In dem neuen Teſtamente redet er durch Johannem alſo: ich gehe hinweg, nachdem ich ſo lange, zugleich ſo fruchtlos bey euch mich aufgehalten. (k) Ihr werdet mich ſuchen, wenn ich ſchon ferne von euch ſeyn werde. (l) Und unerachtet, daß ihr mich ſuchet, werdet ihr in eurer Sünde ſterben. (m)

Sünder, wie beſtehet ihr nun? Wenn es ja wirklich gewiß, und wahr iſt, daß Gott im Todbette die Gnade der Bekehrung gebe, und folglich ein jeder dieſelbe hoffen könne; wie kömmts, daß er euch ausdrücklich dieſe Hoffnung benommen hat, ſowohl im neuen, als in dem alten Bunde? wie kömmts, daß er euch nirgendswo ſo, oder dergleichen geſagt: ihr werdet mich dauren; ich werde euch erhören; ich werde euch keineswegs in der Sünde dahinſterben laſſen? wie ſagt er eben das gerade Widerſpiel: wenn ihr weinen werdet, ſo werde ich lachen; wenn ihr ſchreyen werdet,

(i) Tunc invocabunt, & non exaudiam. (k) Ego vado. Joan. 8. 21 (l) Quæretis me. (m) Et in peccato veſtro moriemini.

werdet, ſo werde ich nicht hören; wenn es euch endlich recht ſeyn wird, den Schmuck der Gnade anzuziehen, werde ich euch im Stande der Ungnade verſcheiden, und hinfahren laſſen? Ich höre da nichts von der Gnade, und Barmherzigkeit. Was er demnach geredet hat, zeiget nicht an, daß er im Todbette gnädig ſeyn wolle.

Wir wollen auch ſehen, was er gethan hat. Wenn den Sündern, die erſt im Todbette in ſich gehen, die Gnade der Bekehrung von Gott iſt verheißen worden; ey! ſo hat es ja allerdings große Wahrſcheinlichkeit, daß durch fünftauſend, und mehrere Jahre doch wenigſt einmal dieſe Verheißung habe müſſen erfüllet werden: das iſt: wenigſt ein einziger verſtockter Sünder hat in dem Todbette von der Gnade müſſen umfangen werden. Nun zeiget mir aber ein ſolches Beyſpiel. Der heilige Bernardus findet mehr nicht, als ein einziges, jenes nämlich des Schächers am Kreuze. Ja, ein großer Sünder; ich geſtehe es: aber auch ein verſtockter Sünder? nein. Der Augenblick, in dem er Buße thut, iſt zwar der letzte ſeines Lebens, aber der erſte ſeines Berufes, ſaget Euſebius von Emiſſa. (n) Ihr tadelt

(n) Non fuit extrema illa hora, ſed prima.

delt die Langſamkeit ſeiner Bekehrung; und ich, ſaget Ambroſius, bewundere derſelben Hurtigkeit: weil er ſich ſchnell bekehret hat; ſo iſt ihm auch ſchnell von Chriſto verziehen worden. (o) War dieſer Räuber wohl da zugegen geweſen, als Chriſtus Jeſus den Sündern die Buße geprediget, und ſeine Gottheit mit Wundern hat dargethan? Nein. Jüdenland herentgegen hatte die Kranken, die er geheilet, die Todten, die er erwecket, die Brode, die er vermehret, in friſchem Angedenken; und deſſen unangeſehen hat es die Gnade von ſich geſtoſſen, und den Erlöſer ans Kreuz geſchlagen. Dieſer Dieb aber, und dieſer Räuber hat den vom Heilande ausgehenden Gnadenſtrahl kaum recht erblicket; ſo erkennet er ihn ſchon für ſeinen König, ſo bethet er ihn ſchon an als ſeinen Gott, und zwar am Kreuze, unter Schmachen, und Unbilden. An dem Mitgenoß des Kreuzes, ſpricht Auguſtinus, erkann-

---

ma. homil. de bono. Lat. Die Anmerkung iſt gut, wiewohl dieſer Euſebius ein Arianer geweſen. So ſind auch die griechiſchen Homilien dieſes Biſchofs völlig zu Grunde gegangen; und jene, die ſeinen Namen führen, ſind nicht von ihm, ſondern von einem lateiniſchen Schriftſteller.

(o) Cito ignoſcit Dominus, quia cito ille convertitur. S. Ambroſ. in Luc. 23.

erkannte er ſeinen Gott. (p) Dieſes, geſchätzte Zuhörer, dieſes iſt jener Mörder, welchen du, um deine Vermeſſenheit zu beſchönigen, zum Muſter, und Beyſpiele nimmſt. Thu, gleichwie er; ſo will ich dich ſelig ſprechen, gleichwie ihn. Da du nun aber Chriſtum nicht erſt darfſt kennen lernen, und der zur Buße dich antreibenden Gnade ſo viele Jahre her doch kein Gehör giebſt; ſo muß ich dir unverholen unter die Augen ſagen: ſeine Leitſamkeit verdammt deine Hartnäckigkeit, ſein ſchneller Gehorſam dein langes Zaudern. Welches Beyſpiel demnach wird für dich tröſtlich ſeyn, wenn jenes ſelbſt, welches das tröſtlichſte iſt, dir die Verdammniß drohet?

Du berufeſt dich vielleicht auf Sünder, die dich an Laſtern weit übertroffen haben, die deſſen unangeſehen ein ſo erbauliches Ende genommen, daß ſelbſt die Frommen ſich ſo zu ſterben gewünſchet: nach einem recht unausſetzlich verruchten Leben ſind ſie als wahre Chriſten, und wahre Heilige geſtorben. Was iſt alſo leichter, ſage ich mit Gregorius von Nazianz, als ſelig, und heilig werden? ein Tag, ein Augenblick, ja ſelbſt das Wollen iſt ſchon genug.

(p) Conſortem crucis agnovit Deum. S. Aug. hom. de SS. Caſto. & Æmil.

nug. (q) Alle dieſe, von welchen du redeſt, wie tief ſie auch immer hernach geſeufzet, wie bitterlich immer ſie über ſich ſelbſt geweinet, ſind doch mit nichten als wahre Chriſten geſtorben. Ein wahrer Chriſt verſchiebet die Buße nicht bis zum Tode. Ein wahrer Chriſt zeiget nicht erſt am Sterbetage, daß er ein Chriſt ſey; er macht ſich täglich, ja alle Augenblicke zum ſeligen Hintritte gefaßt. Wer endlich, der nicht verzweifelt hat, wird, wenn er im Todbette liegt, und gut bey Sinnen iſt, zumal, wenn Freunde, und Bekannte herumſtehen, nicht endlich dergleichen thun, als wenn er ein Chriſt wäre? Nein, da vergeht einem das Spotten, und Gottläſtern: die allerſtirnloſeſten ſind damals zu ſchüchtern hierzu. Einer bringt ſolche Wahrheiten vor, die man nur von den Kanzeln höret: er iſt nun ſelbſt endlich ein Prediger, nachdem er lebenslange die Prediger verabſcheuet hat. Ein anderer läßt für ſein Heil, oder gewißlich doch für ſeine Geſundheit, in allen Kirchen das öffentliche Gebeth anſtellen. Ein anderer machet mit jenen, die er beleidiget hat, ein langes Gepränge von Höflichkeiten. Ein anderer will in den Armen der Diener Gottes, ein anderer ſogar im Bußſacke ſterben.

(q) Unius diei ſanctos efficimus, qui nihil præter velle afferunt.

ben. Alle haben gebeichtet, alle die heilige Wegzehrung empfangen, alle führen auch ſchöne Stoßſeufzer, und andächtige Kernſprüche im Munde. Brauchete es weiter nichts des Todes der Heiligen zu ſterben, als dieſes alleine; ſo müßten alle, die in dem Bette ſterben, auch größte Böſewichte, und verruchteſte Sünder, als wahre heilige ſterben. Alle die, welche Gott ſagen: Herr! Herr! müßten ins Himmelreich eingehen; (r) welches doch ausdrücklich wider das Wort Gottes iſt. Alle die, ſo Gott verlachen, würden einſt nicht hinwiederum von Gott verlachet werden; welches doch mehrmal wider das Wort des Herrn iſt. (s) Alle die, welche Gott ſuchen, nachdem ſie ihn geflohen haben, müßten ihn beym erſten Tritte gleich wiederum finden können; was doch abermal wider den Ausſpruch Chriſti iſt. (t) Iſt nun alles, was Gott geſagt hat, unendlich gewiß; ſo müſſen die meiſten aus dieſen Bußen falſch, und ungiltig ſeyn, ob ſie ſchon das ganze Anſehen der Wahrheit, und Giltigkeit haben. Sie ſcheinen aufrichtig, ſie ſcheinen übernatürlich, entweder weil Gott aus Urſachen, die wir nicht wiſſen, es alſo zuläßt, oder der Satan ſelbſt das Blendwerk

(r) Matth. 7. 21. (s) Prov. 1. 25.
(t) Joan. 8. 21.

ſo gleißend macht, damit die Sünder hier den Beweiß ſehen ſollten, wie leicht es ankomme, im Stande der Gnade endlich zu ſterben, nachdem man jederzeit ein ſündhaftes Leben geführet. Nun wohlan, liebe Zuhörer, ihr habt kein einziges ſicheres Beyſpiel, das euer Vertrauen unterſtützen, und rechtfertigen könnte: ich hingegen habe mehr, als hundert, die es zu ſchanden machen. Ein Antiochus, ein Eſau, eine Menge ſchreckvoller Exempel ſowohl in der Schrift, als Geſchichte, ſind klare Beweiſe, daß eure Hoffnung vermeſſen ſey.

Ich ziehe hieraus drey Schlüße, an welchen allen, die mir da zuhören, recht viel gelegen iſt. Keiner aus allen Menſchen, die itzt, und dermal in ſchweren Sünden leben, kann ſich im Todbette die Gnade der Bekehrung verſprechen: iſt der erſte Schluß. Die Großen, und Reichen ſind es am allerwenigſten, welche ſich auf dieſe Gnade eine Rechnung machen können: iſt der zweyte Schluß. Man ſey aber arm, oder reich, groß, oder klein; eben darum, daß man die Gnade eines langen lebens erhalten, hat man zur Gnade im Todbette ſchon alles Recht verlohren. Drey Wahrheiten, die ſo gewiß, als wichtig ſind. Ueberhöret hier nichts, meine Chriſten: es iſt aus euch niemand, den dieſe Wahrheiten nicht angehen.

Wie

Wie nun? ſo muß der Sünder, der itzt zu ſterben beginnet, anſtatt zu hoffen, ſich der Verzweifelung überlaſſen? Nein, daß ſage ich nicht. Chriſtus Jeſus, da er dem Schächer Gnade verlieh, wollte uns einerſeits ſeine große Gewalt beweiſen, andererſeits aber auch unſre Hoffnung unterſtützen. Weil aber dieſer alles Anſehens der einzige iſt, den er noch in dem Sterben mit Gnaden hat angeſehen; ſo giebt er uns ausnehmend hierdurch zu verſtehen, daß die Furcht, von der Gnade verlaſſen zu bleiben, die Hoffnung, bekehret zu werden, in uns vermindern müſſe, und daß dasjenige, was er nicht öfter, als einmal gethan, und zwar in Umſtänden, welche ſo ſonderbar waren, ein lauteres Wunderwerk ſeiner göttlichen Güte ſey.

I. Keiner aus allen Menſchen, die itzt, und dermal in ſchweren Sünden leben, kann ſich im Todbette die Gnade der Bekehrung verſprechen.

Die Buße demnach bis in das Todbett verſchieben, heißt in der Hoffnung eines göttlichen Wunderwerkes mit ſeinem Heile ein kühnes Wagſtück begehen. Nun ſage mir aber, mein Chriſt: iſts ein Betragen, welches man ſich verzeihen kann, iſt es klug, iſt es nur im geringſten der geſunden Vernunft gemäß, in der beſchwerlichſten aus allen Angelegenheiten, im allerwichtigſten aus den Geſchäften, in dem Geſchäfte nämlich des Heils der Seele, ſich auf ein Wunderwerk zu verlaſſen, von dem wir zwar leſen, daß es geſchehen ſey,

aber nicht leſen, daß es noch öfter geſche-
hen? Ey! laß auf dieß ungemeine, und
ſeltne Wunder auch deine Geſundheit,
oder dein Leben ankommen! ſonderbar,
nachdem du weißt, daß mehrere Todte von
Gott zum Leben erwecket, als Todt-
kranke, und Sterbende von ihm bekehrt
worden ſeyn. Wageſt du aber dein Leben
nicht; warum wageſt du dein ewiges
Heil? kannſt du nicht hoffen, nach dem
Hintritte wieder erwecket zu werden; wie
kannſt du dir eine Hoffnung machen bey dem
Hintritte bekehret zu werden? Beydes
wäre ein Wunder, das erſte ein öfters
geſchehenes, das zweyte ein einmal geſche-
henes: auf das ſchon öfters geſchehene wa-
geſt du nichts; auf das nur einmal geſche-
hene wageſt du alles.

Gott, ſageſt du, kann mich ja eben ſo
wohl in dem Todbette, als Zeit meines Le-
bens bekehren. Nein! welche Vernunft
wird es dir gutheiſſen, daß du auf das, was
Gott kann, all dein Vertrauen ſetzeſt?
thut denn Gott alles, was er kann? Gleich
nach der erſten Sünde hätte er dich eben ſo
gerecht ewig verdammen können, als er den
aufrühriſchen Engel verdammet: hat ers ge-
than? nein. Er thut alſo nicht alles, was
er kann. Da du nun aber keinesweges ſo
verzagt biſt, daß du alles, was ſeine Gerech-
tigkeit

rigkeit dir Bitters, und Böſes thun kann, troſtlos befürchteſt; wie biſt du im Widerſpiele ſo beherzt, daß du alles, was ſeine Barmherzigkeit dir Liebes, und Gutes thun kann, dir keck verſprichſt? Iſt es nicht Güte genug, ja eine überflüßige, eine erſtaunliche Güte, daß er dir nicht nur ſiebenmal, ſondern auch ſiebenzigmal ſiebenmal ſo gnädig verzeihen will? (u) daß er dich täglich, ſo lange du lebeſt, zu Reue, und Buße einladet? daß er dich der flüchtigen Zeit erinnert? daß er dir das plötzliche Ende androhet? ſoll dieſes alles zu weiter nichts dienen, als dich zum Sündigen beherzt, und muthig zu machen, und zwar ſo, daß du es gleichſam feſtſetzeſt, ſeine Geduld aufs höchſte zu treiben, und ehender nicht vor ihm dich zu demüthigen, als bis das Rachſchwert bereits ſchon ausgezogen, und dein Verderben nicht zu vermeiden ſeyn wird? Im Tode, ſagteſt du, als ſeine Gnade dir mächtig zuſetzte, im Tode wollen wir an dieſe Sachen denken: itzt habe ich was anders zu thun: damals iſt Zeit, an Gott zu denken: itzt aber iſt Zeit das Leben zu genießen. Nun gut! das Leben iſt aus, der Tod iſt da: was erwarteſt du? was, als daß Gott jenes im Tode dir verweigern werde, was er von dir das Leben hin-

(u) Septuagies ſepties. Matth. 18. 22.

hindurch nicht hat erhalten können, und daß er dich wirklich werde empfinden laſſen, daß die Lebensfriſt eine Zeit der Gnade, und mit nichten eine Zeit der Wohlluſt geweſen? Es iſt alſo bey jedem lebendigen Menſchen ein große Vermeſſenheit, wenn er ſich einbildet: er werde die Gnade, rechtſchaffen zu büßen am Ende des Lebens erlangen. Eine Vermeſſenheit, die noch weit größer iſt bey Großen und Reichen.

II. Die Großen, und Reichen ſind es am allerwenigſten, die ſich auf dieſe Gnade eine Rechnung machen können.

Dieſen iſts nicht genug, daß ſie zu ihrem Antheile das Wohlleben der Erde gehabt; daß alle Augenblicke alles zugegen geweſen, was nur immer ihr Herz verlangen konnte; daß ſie nebſt den Vergnügenheiten, die aus dem Glücke entſtehen, zugleich auch jene der Sünden, und Laſter genoſſen: nach einer Reihe ſo vieler Jahre, binnen welchen ſie immerhin ruhig geraſtet, und nie ſind geſtrafet worden, wollten ſie, wenn es möglich wäre, durch einen einzigen bußfertigen Seufzer, durch eine ſehr kurzgefaßte, augenblickliche Reue, ſich in dem Todbette die Pforte des Himmels eröffnen, und eine Glückſeligkeit mit der andern verwechſeln, die irdiſche mit der Himmeliſchen, die zeitliche mit der ewigen. Wohl gute Leute! beſſer könnten ſie für ſich nicht hauſen. Wäre möglich, was ſie ſich wünſchen; wo wäre die Billigkeit, und Vorſicht Gottes? Wer,

Wer, dem es hier wohlergeht, würde ſich nicht ſeinen Leidenſchaften überlaſſen, allerdings ſchon entſchloſſen, eine Stunde vorm Tode ein wenig traurig zu thun, und mit dem Preiſe gezwungener Thränen ewige Wohllüſte zu erkaufen? Aber es iſt nicht ſo, meine Herren; nein, ihr irret, es iſt nicht ſo. Es erfordert es die Gerechtigkeit Gottes, ja es erfordert es ſogar ſeine Vorſicht, daß die im Todbette vergoſſenen Thränen fruchtlos, und unnütz ſeyn, auf daß ein jeder, welcher in Sünden lebt, ſonderbar aber die Großen, es endlich faſſen ſollen, daß die Sünden noch vor dem Tode müſſen beweinet werden. Und dieſes bewog den Weiſen, allen denen, welche im Anſehen ſtehen, die heilſame Erinnerung zu geben, daß ihr Gericht erſtens ſchnell, und zweytens erſchrecklich ſeyn werde: (x) ſchnell wegen der Plötzlichkeit, erſchrecklich wegen der Strenge: es wird ihnen nicht Zeit gelaſſen werden, ernſtlich in ſich zu gehen; es wird auch für ſie keine Hoffnung ſeyn, einen nachſichtigen Gott zu finden. Iſt ja bey Gott eine Erbärmde; ſo iſt ſie für den Geringen: für Reiche, und Große wird nichts, als Schärfe ſeyn. (y)

(x) Horrende, & cito judicium duriſſimum his, qui præſunt, fiet. Sap. 6. 6. (y) Exiguo conceditur miſericordia. Potentes autem potenter tormenta patientur.

Und in der That, chriſtliche Zuhörer: jenes einzige troſtvolle Beyſpiel, welches wir von der Gütigkeit Gottes gegen den ſterbenden Sünder haben, an wem haben wir es? an einem pöbelhaften, und elenden Menſchen, welcher uns nur bekannt iſt durch ſeine Laſter, und durch das Glück, mit Chriſto gekreuziget zu werden. Alle übrige ſo klägliche Beyſpiele, von Gottes Unempfindlichkeit zur Reue der Sterbenden, haben wir an berühmten Menſchen, an hohen Häuptern. Ein Eſau iſts, welcher mit Thränen Raum der Buße geſucht, und nicht gefunden hat. (z) Ein Beherrſcher Aſiens, ein Schrecken der Morgenländer, ein Antiochus iſt es mit einem Worte, deſſen fruchtloſer, und ſpater Reue man euch ſo oft ſchon ſehr nachdrücklich erinnert hat. Reden wir nach unſern menſchlichen Begriffen; ſo hätte Gott allerdings dringende Urſachen gehabt, ihn in die Gnade aufzunehmen. Welche Ehre für ſeine Majeſtät, welcher Vortheil für ſeinen Dienſt, wenn itzt der größte unter den Königen, nicht allein, was er geraubt, wieder zurückgeben, und was er zu Grunde gerichtet, wiederum aufbauen, ſondern auch des Herrn Geſetz überall in ſeinen Staaten einführen, handhaben, und ausbreiten, und endlich

z) Quanquam cum lacrymis inquiſiſſet. Hebr. 12. 17.

endlich ſelbſt ein Diener Gottes werden ſollte! zu dieſem allen ſchien Gott die Augen zu ſchließen. Er fand eine weit größere Ehre ſeines heiligen Namens, er fand einen weit größern Nutzen für das Geſchlecht der Menſchen, wenn er den Mächtigen den ſchädlichen Irrwahn benähme, kraft deſſen ſie glauben, und feſte dafür halten: Gott mache ſich eine Ehre daraus zu verzeihen, wenn ſie ſich nur herablaſſen wollen, ihn um Verzeihung zu bitten. Er verſtößt alſo die Großen, ob ſie ſchon ganz zerknirſchet ſcheinen, und manchem Straßenräuber giebt er die Gnade der Reue; warum? weil er in ihren Sünden mehr Bosheit, und Undankbarkeit, als in den Sünden der Armen ſieht. Er ſieht ſie viel hitziger auf die verbothenen Wohllüſte, da ſie doch der erlaubten mehr, denn zu viel, haben: er ſieht keine Noth, welche ſie dringet; er ſieht keine Bedürfniß, die ſie veranläßt: er ſieht ſtet Ueberfluß aller Arten der Güther, und doch die Menge aller Gattungen der Bosheit. Hat alſo kein einziger unbußfertiger Sünder im Tode die Gnade zu hoffen; ſo ſind es die Großen ja noch viel weniger, die ohne Vermeſſenheit derſelben ſich tröſten können.

III. Eben darum, daß man die

Sonderbar, wenn wir von jenen reden, welche ein hohes Alter erreichet. Eine der vorzüglichſten, und größten Gnaden, welche Gott

Gnade eines langen Lebens erhalten, hat man zur Gnade im Todbette ſchon alles Recht verlohren.

Gott immer den Menſchen verleihen kann, nicht allein nach ihrem Wunſche, ſondern auch zu ihrem Heile, iſt ein **betagtes, und langes leben.** Dieſes ſetzet ſie allgemach über die Klippen der Jugend hinaus; dieſes giebt ihnen Muße, derſelben Miſſethaten rechtſchaffen zu büßen, derſelben Irrthümer mit Ernſte zu verbeſſern. Denn in Wahrheit, wie groß man auch immer in der Jugend gefehlet mag haben; ſo ſcheinet doch faſt nicht möglich, daß man nicht im Verlaufe der Jahre von einem Unglücke erwecket, von einer Trauergeſchichte in Beſtürzung geſetzt, und eben darum, daß man ſich der Welt gebrauchet, der Welt endlich überdrüßig werde, mithin die Nothwendigkeit einſehe, ſich einmal zu Gott zu wenden. Alle dieſe Gaben Gottes ſind in der Gabe **jenes hohen Alters** begriffen, das allzeit gefürchtet, und allzeit gehoffet wird. Dieſer Gabe alſo ſich ſchlecht gebrauchen, und noch im Alter der Welt, und Sünde anhangen, heißt recht empfindlich den Herrn zum Zorne reizen, und ſich für allezeit den Schatz ſeiner Güte verſchließen. Alle Tage friſtet dir Gott das Leben, und niemals brichſt du die Kette deiner Sünden: wie viele verlängerte Tage, ſo viele vergebens empfangene Wohlthaten, ſo viele Flüche, ſaget Gregorius, ſo viele Zeichen deiner Verwerfung,

fung, ſo viele Vorbothen deiner Verdammniß. (a)

Warum iſts immerhin noch eine Frage, ob Salomon ſelig geworden, oder zu Grunde gegangen, als weil er die Jahre, die ihm die letzten waren, ſo ſchändlich mißbrauchet hat? (b) Sein bis dahin noch unſchuldiges Herz iſt in dem Alter endlich verderbet worden, und ſein verderbtes unſinniges Alter hat alle Verdienſte ſeiner löblichen Jugend zernichtet. Seine Weisheit, ſein brennender Eifer Gott groß, und herrlich zu machen, war itzt ſchon nicht mehr einer Belohnung würdig. Hat ihm Gott deſſen unangeſehen am Ende noch Gnade erwieſen; ſo hat er es uns verborgen gehalten, und nur deſſentwegen hieran uns zweifeln laſſen, damit ſich niemand auf dieſes Beyſpiel verlaſſen ſollte.

Ach Gott! was können endlich jene hoffen, die nicht ſolche Jünglinge geweſen, gleichwie der Salomon, und in dem Alter doch jene Schandthaten begehen, gleichwie der Salomon begangen? Mehr, als vierzig Jahre war er ein Muſter der Tugend,

---

a) Ipſa prorogatæ pietatis tempora quaſi damnationis argumenta timeamus. S. Gregor. Moral. 17. 4. (b) Cum jam ſenex eſſet, depravatum eſt cor ejus. 3. Reg. 11. 4.

Tugend, ein Wunder der Welt, ein würdiger Gegenſtand des Wohlgefallens Gottes geweſen. Deſſen unerachtet iſt ſein Heil zweifelhaft. Und ihr, Sünder, die ihr euch kaum erinnern könnet, im Stande der Gnade jemals geweſen zu ſeyn; die ihr die Unordnungen des vorigen Wandels von Tage zu Tage mit neuen Laſtern vermehret; die ihr nur deſſentwegen des Lebens ſatt werdet, weil ihr nicht alle Augenblicke ein neues Vergnügen findet: auf was könnet denn ihr im Tode euer Vertrauen gründen? wem eure Verharrung im Stande der Sünde zuſchreiben? woran wird es wohl endlich euch einſt gemangelt haben? an der Zeit, über eure Sitten Ueberlegungen zu machen? an dem Lichte ſie ausſchweifend, und ſtrafbar zu ſehen? an traurigen Beyſpielen endlich, durch fremden Schaden gewitziget zu werden? aber tauſend verſchiedene Begebenheiten, die ihr geſehen habt, und die ihr denket, haben es euch in den Kopf bringen müſſen, daß der Hand Gottes endlich nicht auszukommen ſey. Ihr ſeyd ihr ausgekommen in dem Leben; glaubet ihr derſelben auszukommen auch in dem Tode? nein; eure Verſtockung iſt ohne Entſchuldigung; ſie wird alſo folgſam auch ohne Verzeihung ſeyn.

Sünder, Gott thut dir nicht Unrecht. Ach! ſagſt du, keine Verzeihung! ſoll Gott nicht

nicht aufhören wider mich zu zörnen? nein, er wird nicht aufhören; und warum? weil du nicht aufgehöret haſt wider ihn zu ſündigen. Du haſt mit Laſtern dein ganzes Leben erfüllet: und nun, da es zu Ende geht, ſeufzeſt du ab ſeiner Kürze. Du möchteſt gerne unſterblich ſeyn, um ohne Aufhören ein ruchloſer Böſewicht zu bleiben. Und in dem Tode ſollte dir die ſelige Unſterblichkeit offen ſtehen, dir, der du es für deine Glückſeligkeit gehalten hätteſt, ein unſterblicher Sünder zu ſeyn. Du, du biſt es, den jenes Wort angeht, das Gott durch Iſaias geredet: ich habe geſchwiegen, und geduldig dir zugewartet: (c) folglich biſt es auch du, auf den das nachfolgende zielt: endlich werde ich reden, zugleich dich niederdrücken, und ins Verderben ſtürzen. (d) Zwiſchen dem Ende deines verruchten Lebens, und zwiſchen dem Anfange deiner unglückſeligen Ewigkeit wird man nicht einen Augenwink thun können. Sterben, und verderben wird bey dir eins ſeyn.

Aber geſetzt, wirſt du mir ſagen, ich thue im Todbette, ſo viel ich kann, um von dem Herrn Gnade, und Barmherzigkeit

---

(c) Tacui, patiens fui. Iſai. 40 42. (d) Quaſi parturiens loquar: diſſipabo, & abſorbebo ſimul,

keit zu erlangen; wird er mir deſſen unangeſehen ſie wohl verſagen? nein. Aber höre, was ich dir zweytens ſage: du wirſt im Todbette jenes nicht thun, was, Gnade, und Bamherzigkeit zu erlangen, unumgänglich geſchehen muß. Du haſt gehört, wie Gott gegen den ſterbenden Sünder beſchaffen: höre itzt auch, wie es der ſterbende Sünder endlich mit Gott meyne.

Zweyter Theil.

Wird der Sünder Gott damals gehorchen wollen?

Laſſet uns zu dem Sterbbette desjenigen Sünders kommen, der bey den Todespforten noch darf das Leben hoffen, zugleich aber ſo furchtſam für ſeine Geſundheit iſt, daß er, um ſich nicht abzumatten, an Gott nicht gedenken darf. Unterdeſſen kömmt doch die Stunde, daß ein getreuer, und wahrer Freund nicht länger ſchmeicheln will, und ihm aus Liebe diejenigen Worte ſagt, die der Prophet einem Könige von Juda geſagt: mache Anſtalt; es iſt nun Zeit! (e) doch ſagt ers nicht glatt heraus, wie Iſaias: er muß ſachte gehen, und einen Umſchweif machen. O was Behutſamkeit iſt nicht vonnöthen, damit ein Sterblicher überzeuget werde,

(e) Diſpone domui tuæ. Iſai. 38. 1.

werde, daß es geſtorben ſeyn müſſe! So iſt es denn aus? rufet der Kranke; ach! iſt es aus? ja; ja die Leibärzte ſind nunmehr überflüßig, der Seelenarzt kann noch das beßte thun. Man bittet, man beſchwöret demnach den Kranken: er ſolle beichten; man erzwingt auch endlich ſeine Einwilligung. Er thut ſein mögliches, gelaſſen, und ſtandhaft zu ſcheinen; innerlich aber o welche Verwirrung ſeiner Gedanken! da iſt Finſterniß in ſeinem Verſtande, Getümmel, und Unruhe in ſeinem Herzen. Wir wollen beyde in eine Erwägung ziehen.

I. Es iſt Finſterniß in ſeinem Verſtande.

Zweyerley Lichter ſind im Verſtande, die zur Bekehrung dem Sünder behülflich ſeyn könnten: das Glaubenslicht, und das Vernunftlicht. Beyde ſollten ihn zum Haſſe der Sünde theils ermuntern, theils mächtig antreiben, dieſes durch die natürlichen, jenes aber auch durch die übernatürlichen Beweggründe.

Sey aber ein Sünder in der Sünde verſtockt: wo iſt da die geſunde Vernunft? was hat ſie Lebenslang in ihm gewirket, oder vermocht? wider die ſonnenhellen Erkenntniße drangen faſt jederzeit die Triebe der Leidenſchaften vor. Er hatte tauſend vernünftige Urſachen, der Geilheit gram zu werden. Als ein Jüngling hätte er auf Scham, und Zucht, als ein Mann auf

Ehre, und Nutzen, als ein Greis auf ſeine Geſundheit ſehen ſollen. Aber alle dieſe Erwägungen hat der Geſchmack der geilen Luſt erſticket. Was wird man da noch geſcheides erleben, nachdem beym Ruchloſen, da er kaum fünfzehn Jahre alt war, die Kopfräder ſchon abgelaufen, und bis zur Stunde nicht mehr ſind eingerichtet worden. Wenigſt im Tode, werdet ihr ſagen, wird die Vernunft wieder zu herrſchen beginnen: wenn das Leben faſt ſchon erloſchen ſeyn wird; wird das Vernunftlicht erſt recht zu leuchten anfangen. So denket ihr: ich denke anders; warum? weil eben dazumal derjenige Zeitpunkt iſt, wo die Vernunft am meiſten verwirret iſt.

Erſtens in was Verwirrung ſetzt ihn die Krankheit! ein mit Schmerzen behafteter Menſch kann faſt an nichts, als an die Schmerzen denken: alles, auf was er ſinnet, ſind ſeine Leiden. Da iſt Furcht, Angſt, Zittern, Herzklopfen, Hitze, und Schweis, Mangel des Schlafes, Schwere des Hauptes, öftere Ohnmacht, und ſtete Schwachheit, tauſend noch anderer Zufälle hier zu geſchweigen. Wie? ſoll da der Menſch vernünftig denken können? würdeſt du das allergeringſte aus deinen Geſchäften in dieſem Zuſtande ihm anvertrauen wollen? Iſt er nun aber unfähig über eine Rechtsſache

ſache zu ſprechen; wie wird er fähig ſeyn von ſeinem Gewiſſen zu urtheilen?

Ueber das hindern ihn nicht nur die Schmerzen, ſondern auch die Mittel ſelbſt. Man empfiehlt ihm die Ruhe, den Schlaf, nnd daß er alles, was ihn verwirren kann, von ſich entfernen ſolle. Kann er mit Ernſte an ſeine Sünden denken, ohne gleich an der Stelle in tiefen Schwermuth zu ſinken? So ſehnlich er auch die Geſundheit wünſchet; dennoch iſt er kaum zu bereden, bittere Pulver, und eckelhafte Getränke zu nehmen, oder vom Wundarzte ſich ſchneiden, und ſtechen zu laſſen; und dieſer nämliche feige Sünder ſoll ſtandhaft genug ſeyn, ſich zu der Seelencur zu entſchließen? er ſoll durch Mittel, wovor er erdattert, von der Sünde endlich geheilet wollen werden? von der Sünde, die ihm doch ſüß, und lieblich iſt?

Endlich hindern ihn auch die Geſchäfte. Das Haus iſt in Verwirrung, die Erbfolge in keiner Richtigkeit; es ſind noch Rechnungen zu machen, es ſind noch Schulden zu zahlen; die Dienſte, und Aemter ſind in Gefahr, die Freunde, und Verwandten ſchwimmen in Thränen. Alle Augen ſind da auf dich: alles, was du erblickeſt, ſcheinet dir von Geſchäften zu reden. Wie wirſt du dazumal ans Heil deiner Seele gedenken, worauf zu gedenken nie deine Gewohnheit geweſen?

Sehet da jenen Mann von Wichtigkeit, der durch ſo viele, uud lange Jahre niemals ein müßiges Stündlein gehabt, in ſein Gewiſſen zu ſchauen; warum? bald wars ein Verdruß, bald eine Umpäßlichkeit, bald eine Menge von Geſchäften, und Arbeiten, welche ihn außer Stande geſetzt, auf das, was des Geiſtes iſt, ſeine Gedanken zu richten. In einer jeden dergleichen Unruhe ſchien ſein Verſtand ihm viel zu verwirret zu ſeyn, als daß er in ſich gehen, und ſich bekehren könnte. Freund! wie wirſt du dich denn bekehren, wie, dein Gewiſſen zu prüfen, genugſame Freyheit, Licht, und Erkenntniß haben, wenn endlich alle dieſe Verwirrungen, nicht, wie anizo, zertheilet, und einzeln, ſondern Haufenweiſe, und zugleich im Tode über dich fallen werden? Gedenke an uns! werden dir alle Glieder ſagen, die wir nunmehr ſchon kraftlos ſind. Gedenke an uns! werden dir deine Bedienten ſagen, die wir dir ſo treue Dienſte geleiſtet, und doch ſo ſchlecht für ſelbe belohnet worden. Gedenke an uns! werden dir deine Geſchäfte ſagen, wir liegen noch immer in der alten Unordnung. Gedenke an uns! werden dir deine Gläubiger ſagen, unſre Güther ſind mit den deinigen vermiſchet. Die Seufzer ſelbſt endlich deiner Lieben, und Angehörigen, vielleicht auch derjenigen, welche du nicht mehr

mehr ſehen ſollteſt, werden in der That nichts anders heiſſen, als: Gedenke an uns! ach! das letztemal. gedenke an uns! Da du nun allerſeits ſolche Dinge ſehen wirſt, welche dir tief genug in das Herz ſchneiden müſſen; da ſo verſchiedene, und viele Stimmen dich übertäuben, und dumm, und toll machen werden: wird das, was die Vernunft ſagen wird, nämlich: gedenke an dich! Unglückſeliger, gedenke an dich! laß alles übrige, wie es iſt, und gedenke an dich: wird dieſe Stimme, ſage ich, von dir wohl vernommen werden können? dieſe Stimme, die ohnedem ſo ſchwach, und leiſe, und wegen dem Lärmen ſo vieler anderer Stimmen kaum einmal vernehmlich iſt?

Vielleicht wird das Glaubenslicht deſto heller, und größer ſeyn? dieſes vielleicht wird dich vermögen, alle Sorgen der Erde hier von der Hand zu weiſen, und weiter für nichts mehr, als fürs Gewiſſen zu ſorgen. Aber o Himmel! wie erbärmlich ſtehts mit dem Glauben in der Seele eines Sünders! Es iſt zwar wirklich kein Menſch ſo verrucht, in dem der Glaube nicht könnte gefunden werden. Und ſollte mir jemand ſagen: ich, ich bins, in dem kein Glaube iſt; ſo würde ich antworten: du irreſt; er iſt auch in dir, aber verhüllet mit tauſend Irrthümern, verdunkelt mit tauſend Zweifeln, verdeckt unter der Larve der Gottlo-

ſigkeit, ohne Wirkſamkeit, ohne Bewegung, ohne Kraft, ohne Leben. Eben darum, daß man ihn ohne Unterlaß bald fleucht, bald beſtreitet, wird man dazu ganz unempfindlich. Man machet ſich allmählich eine Gewohnheit daraus, das Kreuz als einen Glatgen, das Evangelium als ein Gedicht anzuſehen, und durch das rührendſte nicht mehr gerühret zu werden. Du bildeſt dir ein: der erſte Anblick der Gefahr des Lebeus, der bloße Name des ſchrecklichen Todes werde vermögend ſeyn, in dir den Glauben zu ermuntern; ja dieſer einzige, und bloße Gedanke: ich muß itzt vor Gott erſcheinen, werde dir alles, was du verachtet, alles, was du geläugnet haſt, itzt wieder verehrenswürdig, und unendlich gewiß machen können. Ich will es zugeben: aber geſteh auch du, was ich itzt ſagen werde.

Wird ja der Glaube ſich damals zu regen beginnen; ſo wird doch jenes, was er dir nützen wird, von keiner Erheblichkeit ſeyn. Er wird ſich nicht regen mit ſolcher Lebhaftigkeit, dergleichen du niemals zuvor empfunden hätteſt, und welche doch dazumal kurzum vonnöthen ſeyn wird. Er wird dieſes alles von dir nicht hinwegnehmen, was ſchon ſo tief in dir iſt eingewurzelt, was dir ſchon allbereit zu einer andern Natur geworden, dieſe Froſtigkeit nämlich gegen Gott,

dieſen Eckel an göttlichen Dingen, dieſen Widerwille ab dem, was ewig iſt, dieſe Ketten der ſündhaften Gewohnheiten. Einen Act des Glaubens! wird man da rufen, ach! Freund, nur einen einzigen Act des Glaubens! bezeuge vor Gott, und allen Herumſtehenden, daß du im Glauben der heiligen Kirche ſterbeſt! Ja, ſaget der Sterbende, ich glaube, Du glaubeſt, das iſt bald geſagt: ſo redet dein Mund; redet auch ſo dein Herz? Tilget das einzige Wort: ich glaube, in dir recht augenblicklich jene Begriffe, welche die Früchte deiner ruchloſen Geſpräche, deiner heilloſen Bücher, deiner verwegenen Zweifel, deiner heimlichen Gotteslàugnung, und deines eingebildeten ſtarken Geiſtes ſind? Ach! du haſt ſo viel von den Geheimnißen dès Glaubens, von der Gnadenwahl, von der Vorſicht, von der Unſterblichkeit, von der Gottheit vernünftelt. Du wußteſt ſo artig über die leichtgläubige Einfalt zu ſcherzen. Du wünſchteſt dir Glück, ein ſinnreicher Kopf zu ſeyn, welcher nicht ſo, wie der Pöbel dàchte. Und itzt heißt es auf einmal bey dir: ich glaube! Wie? willſt den auch du eine unwiſſende Einfalt werden? entſageſt du wirklich deiner weltlichen Wiſſenſchaft? ſo ſind itzt auf einmal deine Beweggründe beantwortet, umgeſtoſſen, und widerleget worden? ſo

 haſt

haſt du denn durchaus itzt keinen Zweifel mehr? ſo iſt es ſchon nicht mehr ein Schimpf deiner Vernunft, mit der geſammten katholiſchen Kirche jenes demüthige Wort zu ſagen: ich glaube? O mächtige drey Silben, welche dich in einem Hui ſo ſehr verändern, und gleichſam umſchmelzen haben können!

II. Es iſt Unruhe in ſeinem Herzen.

Aber geſetzt, du glaubteſt, und beyde, ſowohl dein Glaube, als deine Vernunft, thäten alles, was man von ihnen erwarten kann: was wäre das, mein lieber Chriſt? eine gute Beſchaffenheit deines Verſtandes. Aber wie iſt das Herz beſchaffen? das Herz, welches das einzige iſt, wo die Bekehrung muß endlich zu Stande gebracht werden? durch das Herz verſtehe ich den Willen. Soll der Wille eine wahre Bekehrung wirken; ſo muß er frey ſtandhaft, und aufrichtig ſeyn: drey Bedingniße, die nicht zu umgehen ſind. Der Wille eines Sünders, der nun im Todbette liegt, iſt nicht frey, ſondern gezwungen, nicht feſt, ſondern wankelmüthig, nicht aufrichtig, ſondern verſtellt. Wie? ein ſo unartig beſchaffenes Herz ſoll ſich bekehren können?

Ohne der Freyheit iſt keine Bekehrung. Wahr iſt es, man giebt der Sünde im Todbette Urlaub; aber wie? aus freyer Wahl, will=

willkührlich, und ungezwungen? alles, was da geſchieht, iſt eine Wirkung der Furcht, und Noth. Nicht du, ſaget Ambroſius, verläſſeſt die Sünden; die Sünden verlaſſen dich. Eben ſo wenig mußt du dir einbilden, als wenn du doch wenigſt die Gelegenheiten verließeſt: nein, die Gegenwürfe, und die Gelegenheiten verlaſſen dich, nicht aber du ſie. Mit welchem Schmerze ſiehſt du ſie dir entrinnen? was wollteſt du thun, wenn du ſie wieder zurückrufen könnteſt! und das ſoll freywillig ſie endlich verlaſſen heiſſen? Aber du opferſt dein Leben Gott zur Genugthuung auf: ein unnützes, ein thörichtes Opfer! Iſt das eine Gabe, welche du freywillig giebſt, da ſie dir mit aller Gewalt, und zwar von dem Allmächtigen, muß entriſſen werden? So lange noch Hoffnung war, das Leben retten zu können; fiel es dir gar nicht ein, Gott zu Liebe ſelbes fahren zu laſſen. Und itzt, da es ſchon ſo viel, als hin iſt, willſt du daraus ein Opfer machen? ein Sündenopfer? ein Verſöhnungsopfer?

Setzen wir aber einmal: dieſes Opfer, und dieſe Bekehrung ſey freywillig, und ungezwungen; wie lange wird ſie dauren? bis im Tod? ach! wollte Gott! denn jener Widerfälle hier nicht zu gedenken, welche Kranken, die wider geſund werden, etwas

 gewöhn-

gewöhnliches ſind, o wie unbeſtändig iſt nicht das Herz, wenn es ſich wirklich im letzten Streite befindet! wie vielen unverſehenen, und neuen Anfällen iſt der Menſch damals nicht ausgeſetzet! du haſt im Leben nie wider ſie ſtreiten gelernet: wie wirſt du ſterbend dich ihrer erwehren können? Wie viel bedarf es wohl, werther Freund, bey voller Geſundheit dich um die Gnade zu bringen, und zwar in eben demſelben Augenblicke, in welchem du friſch her aus jener Kirche, ja aus dem Gnadengerichte, oder Beichtſtuhle kömmſt, wo du ſie durch die Losſprechung erſt wieder empfangen haſt? wie viel bedarf es wohl, dich wieder verdammlich zu machen? eine Einnerung, eine Einbildung, ein neues Wohlgefallen an den verfluchten Gegenwürfen iſt ſchon genug: mehr brauchet es nicht, um auf ein neues ein Knecht der Hölle zu werden. Was, o Himmel! wird erſt geſchehen, wenn der Teufel ſeine Wuth verdoppeln wird, wider einen Menſchen, der ſchon ſo kraftlos iſt; wieder eine Seele, die ſtets ſeine Sklavinn geweſen, und bald ſeine Beute ſeyn wird? Es ſtelle ſich dazumal nur eine einzige ſchwere Sünde, eine Sünde der Gewohnheit, eine Sünde des Herzens, deiner ſchon allbereit ſchwachen Einbildungskraft, und deinen Gedanken dar; und das Herz, das noch weit kraftloſere,

und

und ſchwächere Herz habe an dem, was der Gedanke ihm vorſtellet, nur einen Augenblick lang ein freywilliges **Wohlgefallen**; es habe nur bloß einen **Verdruß**, daß es dasjenige, was es ſieht, nicht mehr genießen, und ewig entbehren werde; ſo iſt es aus diese einzige letzte Regung, dieſer einzige letzte Seufzer ſtürzet dich in die Hölle. Eifervolle Prieſter, und hülfreiche Freunde, bethet, weinet; rufet ihm den Namen Jeſu in die Ohren; drücket ihm das Bild des Kreuzes auf ſeine Leſzen; ſprechet ihm zu, ſo beweglich ihr könnet: es iſt aus; was ihr thut, iſt alles umſonſt. Was euch verborgen iſt, das ſieht der Allwiſſende, nämlich **den Grund ſeines Herzens**: dieſen ſieht er, dieſen verdammet er. Sterben alſo, und in die Hölle fahren, iſt bey ihm eins.

Aber was iſt es noth, ſeine Verdammniß von einer Vorſtellung der Sünde herzuleiten? Ich frage: iſt er der Sünde einmal los geworden? das hat nicht geſchehen können, wenn er nicht mit einem **aufrichtigen Willen** ſie über alles verfluchet hat: fiel ihm das auch nur ein? Aufrichtig bekehret ſeyn, heißt in der That nichts anders, als, lieben, was man gehaſſet, und haſſen, was man geliebet hat. Es heißt, jenen Gott, den man gehaſſet hat, nunmehr aus dem Herzensgrunde hochſchätzen, und lieben,

lieben, und zwar über alles, was ſchä⸗tzens⸗ und liebenswürdig in den erſchaffe⸗nen Güthern iſt. Es heißt, die Sünde, die man geliebet hat, nunmehr aus dem Her⸗zensgrunde verabſcheuen, und haſſen, und zwar über alles, was fliehens⸗ und haſſens⸗würdig in den erſchaffenen Uebeln iſt. Zu einer ſo harten, zugleich aber ſo noth⸗wendigen, und keinen Aufſchub leidenden Veränderung, gehöret Ernſt, gehöret Muth. Dieſer Ernſt aber, und dieſer Muth, wird er ſich von jenem Sünder er⸗warten, und hoffen laſſen, den die Gewohn⸗heit ſchon äußerſt entkräftet hat? die Menge der Sünden, die Abſcheulichkeit der Sünden, die Fertigkeit zu der Sünde, und die Unempfindlichkeit zu der Sün⸗de; lauter Wirkungen der ſündhaften Ge⸗wohnheit. Er ward endlich eben darum, daß er das Sündigen fortſetzte, ein großer Sünder, ein abſcheulicher Sünder, ein leichtfertiger Sünder, ein unempfindli⸗cher Sünder. Er war von Jugend auf bis ins Alter, und durch das Alter bis in das Todbett immerhin viel zu muthlos, als daß er die Sünde, der er ergeben war, flie⸗hen, und laſſen konnte. Was mußten alle, die ihn ermahneten, von ſelber abzuſtehn, von ihm zur Antwort hören? was, als das ſo niederträchtige, und feige Wort: ich kann nicht; itzt, und dermal iſt es mir

kurz⸗

kurzum keine Möglichkeit; ſaget mir nichts, ich kann nicht? Das ſagte er hundertmal, da er noch ſeiner mächtig, friſch, und geſund war. Und itzt, da ihm die Seele ſchon auf der Zunge ſitzt, ſoll er auf einmal mit Wahrheit ſagen können: ich kann; es iſt mir möglich?

Kannſt du, und iſt es dir möglich: ſo thu, was dir der Prieſter ſagt. Du glaubeſt, ſagt er dir, das Bild des Gekreuzigten in der Hand haltend, du glaubeſt alles, was Gott geoffenbaret, und durch die Kirche zu glauben befohlen hat: aber wiſſe, mein Freund, daß dieß nicht genug ſey: ein Act der Liebe iſt vonnöthen, der Liebe Gottes über alles: dieſe, dieſe iſt hier die Hauptſache: ohne der Liebe Gottes kann man nicht ſelig werden. Nun gut! antwortet der Sterbende, ein Act der Liebe; ich bins zufrieden: allein wie muß man ihn machen? wie muß er geſprochen werden? ich bin zu blöde; man muß mir helfen.

Man muß dir helfen? ach! erbarmenswürdiger Sünder! man muß dir daran helfen, Gott aufrichtig zu lieben? welche Anleitung hatteſt du wohl vonnöthen, die Welt, ihre Moden, ihre Eitelkeiten, ihre Geſellſchaften, ihre Ueppigkeiten zu lieben? du wareſt gebohren, damit du Gott

lieben

lieben ſollteſt: dieß iſt das Ziel deiner Erſchaffung. Dieſes Ziel haſt du vernachläßiget. Du haſt im leben Gott nicht geliebet, und das Geſchäft, wozu du erſchaffen wareſt, bis in das Todbett verſchoben: und itzt, da du im Todbette liegeſt, haſt du, um Gott zu lieben, der fremden Beyhülfe vonnöthen?

Ueberdieß: wie kann ein anderer jenes erſtatten, was an dir ſelbſt perſönlich vonnöthen iſt, und dir ermangelt? Die Liebe Gottes iſt auf den Lefzen eines Prieſters: iſt ſie auch dort, wo Gott will, daß daß ſie ſey? in deinem Innerſten, in deinem Herzen? Wäre ſie in deinem Herzen; o mit was Nachdrucke würdeſt du den Haß der Sünde, o wie lebhaft die Liebe ſelbſt empfinden! denn einmal, man kann nicht lieben, ohne dem, daß mans empfinde. Siehe mir da jene heilige Büßer, ab derer Bekehrung wir uns verwundern: wie ausnehmend merkten ſie ſelbſt, wie hell, und klar ſahen nicht alle andere, daß die Liebe Gottes in ihren Herzen wäre! Paulus ſey hier das Beyſpiel: er liebte dergeſtalt ſeinen liebſten Gott, daß er alle diejenigen Mächte, die in dem Himmel, auf Erden, und unter der Erde ſind, hierüber zu Zeugen nahm, auch allen Geſchöpfen den kühnen Trotz both, ob ſie ihn von dieſer Liebe abſondern, und trennen möchten: Wer wird uns abſcheiden

ſcheiden von der Liebe Chriſti? der Tod? der Hunger? das Schwert? (f) Sagen: ich bin itzt reumüthig, heißt in der That nichts anders, als ſagen: es iſt ſchon nichts mehr aus allen Dingen, das vor dem unerſchaffenen und höchſten Guth in meinem Herzen den Vorzug habe: es liebet nichts wider Gott, nichts über Gott, nichts gleichwie Gott. Nein, es iſt keine wahre, und aufrichtige Bekehrung, wenn man nicht dieſe hochſchätzende Liebe hat. Kann man ſie aber haben, ohne dem, daß man ſie auch empfinde, mithin ohne aller menſchlicher Beyhülfe zu Gott jene Worte reden könne: mein Gott, ich liebe dich? Ach! Gott, voll der Güte! ſo ſolleſt es du allein ſeyn, welchen man lieben könne, ohne es zu empfinden, daß man dich liebe? ja ohne es ausdrücken, und an den Tag legen zu können? ſo wird es denn möglich ſeyn chriſtlich zu ſterben, in guter Hoffnung nämlich deiner ewigen Herrlichkeit, wiewohl man das Leben hindurch niemals gethan, und in dem Todbette nicht einmal verſteht, was von den Chriſten hauptſächlich gethan muß werden, die Pflicht der Liebe nämlich gegen das höchſte Guth?

Man=

(f) Quis nos ſeparabit a charitate Chriſti? mors? an fames? an gladius?

Mancher eifrige, und gutmeynende Beichtvater ſteht öfters ſelbſt eine halbe Todesangſt aus, da er den Sterbenden ſo dumm, und alber ſieht. Er denket hin, und denket her, und kann doch nicht wiſſen, was er thun ſolle. Er darf die Hoffnung ihm nicht benehmen, und ſieht doch andererſeits keinen Grund, ſie ihm zu geben. Schmeichelt er ihm; ſo betrüget er ihn: ſagt er ihm aber rund heraus, was er denket; ſo iſt Gefahr, daß er ihn nicht verzweifelnd mache. Er muß ſich eben ſo ſehr von der Gelindigkeit, als von dem Eifer hüten. Ach! könnte er dich dazumal derjenigen Pflicht überheben, welche du haſt, von der Liebe entzündet zu ſeyn; könnte er die Unempfindlichkeit deiner Seele mit dem Feuer ſeiner Worte, und mit der Zärtlichkeit ſeines Herzens erſetzen; wie leicht wäre dem Uebel abzuhelfen!

Aber das geht nicht an: man muß perſönlich glauben, man muß perſönlich lieben. Ach! der verlohrnen Augenblicke des nun verfloſſenen ganzen Lebens, in welchen du allerdings Zeit, und Muße gehabt zum Lieben dich aufzumuntern, das Lieben dir anzugewöhnen! glückſelige Augenblicke, in welchen die Gnade zum Lieben dich antrieb, und zwar ſo mächtig, daß ihr dein ganzer boshafter Eigenſinn kaum widerſtehen konnte! Damals, damals redete Gott;

dein Verſtand, dein Herz durfte nur dem, was er dir ſagte, eine demüthige Folge leiſten. Itzt aber hat Gott ſchon ausgeredet: er hat kein Herz, und keinen Verſtand mehr zu deinem Elende; du haſt kein Herz, und keinen Verſtand mehr zu ſeiner Güte. Alles, was dir nun übriget, iſt der Grimm ſeiner Gerechtigkeit.

Chriſten, ihr, ihr ſeyd es, die ihr noch dieſe ſeligen Augenblicke in eurer Macht habt. Eben itzt, da ich euch predige, redet zu euch euer Gott. Wartet nicht, bis dieſe Augenblicke werden verfloſſen ſeyn. Bedienet euch ihrer, eine ſchnelle, und würdige Buße zu thun. Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Amen.

Predigt
am
Freytage in der vierten Faſtenwoche.

Von dem Zuſtande des verſtorbenen Sünders.

Johan. XI. 43.

Da er das geredet hatte; rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!

Eingang.

Kommet, geliebte Brůder, nicht zwar in jene Hőhle des Fleckens Bethanien, wo Chriſtus die Jůden von ſeiner Gottheit will überzeugen; wo Magdalena und Martha, mit feſtem Glauben die Hůlfe ſeiner Macht anflehen; wo der in Todtentůchern verwickelte Lazarus in der Fåulung des Grabes auf die Stimme ſeines Erlőſers wartet; wo Chriſtus ſelbſt endlich im Geiſte beweget, betrůbt, und weinend wird, da er die Frůchte der leidigen Sůnde, und den Jamer der menſchlichen Sterblichkeit erwåget.

Nein, meine Brůder, dieſes iſt nicht der Ort, dahin ich euch fůhre. Kommet aber in jenes Haus, das von dem Klaggeheule der weinenden Inſaßen ertőnet. Kommet in jenes Zimmer, allwo man allenthalben nichts, als Verzweifelung ſieht. Werfet die Augen auf jenes Bett, wo der nun wirklich ſterbende Kőrper an allen Theilen bereits zu faulen beginnet. Die Augen ſind ſchon erglaſet, die Ohren ohne Gehőr, die Naſe ohne Geruch, die Zunge erſtarret, die Glieder fůhllos. Lebet er; ſo weiß er ſelbſt nicht, daß er lebe, und kann es jenen, welche

che herumſtehen, durch weiter nichts zu erkennen geben, als durch den Athem, welchen er auf einen Spiegel hauchet.

Da biſt du gegenwärtig, o Herr des Lebens, nicht zwar, einem getreuen Knechte es wieder zu geben, ſondern es einem Empörer im Grimme zu entreißen. Deine Stimme machet zwar kein Getös; nichts deſtoweniger iſt ſie gewaltig. Sie bricht das Band, das Leib, und Seele bisher zuſammen gehalten, und ruft: Lazarus, komm heraus, (a) nachdem du ſchon dreyßig, und vierzig Jahre in der Fäulniß der Sünde gelegen. Fleiſchliche, unflätige Seele, heraus mit dir aus dieſem Schlunde, welcher dir, mich zu heiligen, ein heiliger Tempel hätte ſeyn ſollen, den aber du, mich zu entehren, und dich zu Grunde zu richten, in eine Senkgrube der Unreinigkeiten haſt verwandelt.

Wie viele Gegenſtände ſetzen mich da in Erſtaunung, da ich mir dieſes höchſte Gericht vorſtelle, vor dem ein jeder einſt wird erſcheinen müſſen, zu dem die Seele, ſo bald ſie den Leib verlaſſen, ſich ſchon wird hingeriſſen ſehen! welch eine Erſchrecklichkeit dieſes in einem Augenblicke ganz neuen Standes, in welchem ſie ehmals ſich nie be- Vortrag.

(a) Lazare, veni foras.

funden hat! da trifft ſie mit Schmerzen eine unvermeidliche Einſamkeit an, in welcher ſonſt nichts, als Gott allein, zu finden. Da ſieht ſie mit Schrecken die unumgängliche Nothwendigkeit, kraft welcher vonnöthen iſt, mit Gott alleine zu handeln. Verſtehet ihr, meine Herren, was es heiſſe, wenn Gott ſagt: ſehet, daß ich es allein ſey? (b) verſtehet ihr, was es ſey: die Seele alleine, und Gott allein? überleget ihr, was man nicht aufhöret euch in die Ohren zu ſchreyen: daß wir vor Gott erſcheinen, daß wir Gott Rede, und Antwort geben müſſen? Zween Gedanken, welche der Stoff meiner heutigen Rede seyn werden. Man muß allein vor Gott alleine erſcheinen: iſt der erſte Theil. Man muß allein Gott alleine antworten: iſt der zweyte Theil. Zwey glatte, und kurze Worte: bewegen ſie euch aber nicht, rechtſchaffene Buße zu thun; ſo muß euer Glaube faſt ganz erſtorben, und eure Verſtockung bereits ſchon unheilbar ſeyn. Rühre, o Herr! und brich unſre Herzen! erſchüttere ſie mit jener Furcht, welche ſie antreibe, deinem Gerichte zuvor zu kommen. Wir bitten den Herrn um ſeine Gnade, durch die Fürbitte ſeiner jungfräulichen Mutter. Ave Maria.

Abtheilung.

Erſter

(b) Videte, quod ego ſim ſolus. Deuter. 32. 39.

Erſter Theil.

Man muß allein vor Gott alleine erſcheinen.

Nicht ein Zweifel an der Unſterblichkeit der Seele, ſondern ein gerechtes Mitleiden über das Elend des Leibes, zugleich die Ungewißheit des auf den Hintritt erfolgenden Seelenſtandes, veranlaßte den Job, dieſe rührende Frage zu thun: Wenn der Menſch todt iſt, wo iſt er? d. i. wie ſteht es mit ſeiner Seele? welche Beſchaffenheit hat es mit ſeinem Geiſte? (c) Antwort: er iſt außer allem, was da erſchaffen iſt: er iſt auf das innerſte in demjenigen, der ihn erſchaffen hat. Dieſes heiſſen die Worte: man muß allein vor Gott alleine erſcheinen. Laſſet uns über dieſe zwo Wahrheiten ernſthafte Ueberlegungen machen.

Eben in demſelben Augenblicke, da die Seele den Körper verlaſſen hat, iſt ſie ſchon außer allem, was gemacht, und zergänglich iſt; außer dem Leibe, außer der Welt, außer der Zeit. Was kann trauriger, als dieſe Einſamkeit ſeyn?

I. Er iſt außer allem, was da erſchaffen iſt.

Wenn Chryſoſtomus das VI. Capitel des I. Buchs Moſis erkläret; ſo machet

(r) Homo cum mortuus fuerit, ubi, quæſo, eſt? Job. 14. 10.

chet er eine abſonderliche Ueberlegung über den allen Menſchen natürlichen Schrecken, welcher ſie einnimmt, wenn ihnen ein Todtenkörper zu Geſichte kömmt. Er ſtellet ſich vor, wie nicht der Cain müſſe gebebet haben, als der Leib Abels vor ſeinen Füßen darnieder ſank, und er das erſtemal einen erblaßten Körper ſah. Aber wie wird ein jeder auch unter uns Chriſten erſtaunen, wenn die itzt abgeſchiedene, unſterbliche Seele auf den Leib, aus welchem ſie ausgefahren, den erſten Blick werfen wird? wenn ſie ihn ſehen wird, gleichwie er ſeyn wird, ganz entblößet nämlich von allen Annehmlichkeiten, wegen welchen ihr ſüß war mit ihm vereiniget zu ſeyn; völlig beraubet aller Zierden, und Schönheiten, die ſeine Eitelkeit zuvor unterhalten haben; äußerſt verabſcheuet von alldenjenigen, welche ſonſt in die Wette geſtritten, ihm Dienſte, und Gefälligkeiten zu erweiſen? wenn ſie ihn ſehen wird als eine Speiſe der Würme, und als ein Aas, welches der Fäulniß gewidmet? oder, gleichwie die Schrift redet, wenn ſie ihn eben ſo unter der Macht des Todes ſehen wird, gleichwie ein Gefangener unter den Füßen des Ueberwinders liegt? (d) kann die Beſtürzung, welche

(d) Et calcet ſuper eum quaſi rex interitus. Job 18. 14.

welche ſie da überfallen wird, von einem Menſchen begriffen werden? Ach! wozu wird es dir damals nützen, daß ſie ſich daraus einen Abgott gemacht, ihm geſchmeichelt, ſeine Magd, und Sklavin geworden, höher ſeine ſinnlichen Bequemlichkeiten, als ihren eigenen ewigen Nutzen, geſchätzet, und es für ihre einzige, oder doch größte Glückſeligkeit gehalten, die Blicke der Menſchen, die Neigungen der Welt demſelben zuziehen zu können? Nun lieget er da. Es iſt kein Lebendiger, der ihn nicht bald entfernet will wiſſen, keiner, dem er nicht Grauen, und Eckel verurſachet. Ach! verdiente es wohl dieſes Scheuſal, daß ſie ſo viele Mühe ausſtund, ſo viele Koſten aufwand, ſo viele Sünden begieng, und Gott, und ihr Heil verſcherzte? Was nützen ihr da jene Ehren, die bey dem Todtengepränge dem Leibe erwieſen werden? man bedauret zwar den Verſtorbenen, man beweinet ihn, man hält ihm Lobreden? aber weiß man auch, wo er iſt? Was unnütze Sorgen, o wie vergeblich verlohrne Stunden, nicht allein für den Leib, ſondern auch für die Welt!

Sie wird aber zweytens auch außer der Welt seyn; ſie wird ihren Anblick, ihren Umgang, ihren Beſitz verlieren. Alle dieſe ſo ſchreckvollen Dinge, die der Sohn Gottes ſo lebhaft beſchrieben hat,

und die am Weltende ſich einſt eräugen werden, die Erſchwärzung der Sonne, die Erbleichung des Mondes, der Fall der Sterne, die Verwirrung der Elemente, dieſe Flucht endlich der ganzen Welt, (e) begeben ſich ſchon anitzo, und zwar in dem Augenblicke, da man verſcheidet. So bald der Menſch das ſterbliche Leben geendet; iſt kein Licht mehr für ihn an der Sonne, keine Feſtigkeit an der Erde, keine Zuſammenſtimmung der Elemente, keine Vereinigung mit den Menſchen, keine Verwandtſchaft mit nächſten Freunden. Alles verſchwindet, alles geht ihm zu Grunde, und zwar ſo, als wenn die Welt nun nicht mehr wäre, ja nie geweſen wäre. Mitten in der Welt, mitten in jenem Orte, wo man vom Tode überfallen wird, wäre es auch in dem Mittelpunkte eines ſiegenden Heeres, trifft die vom Leibe getrennte Seele ein ödes Erdreich, eine traurige Wüſte an. Dieſes iſt jenes finſtere Land, welches, wie Job redet, die Schatten des Todes decken. (f) Dieſes iſt jene mittere Nacht, bey der die Völker wenn ſie die Reihe trifft, mit Beſtürzung hindurch wandern müſſen.

(e) Sol obſcurabitur, luna non dabit lumen ſuum, & ſtellæ de cœlo cadent. Matth. 24. 20. Fugit terra, & cœlum. Apoc. 20. 11.
(f) Terram tenebroſam, & opertam mortis caligine. Job. 10. 21.

ſen. (g) Dieſes iſt jene ſchmerzliche Abſonderung von den Geliebteſten unter den Menſchen, die einem Könige, welcher doch heilig war, das Sterben ſo bitter gemacht. Ach! ſagte er, ſo ſollen mir denn die Menſchen von itzt, und nun an ſo viel, als nichts, ſeyn? ich ſolle ſie nicht mehr ſehen, und auch von ihnen nicht mehr geſehen werden? (h) Nein, Sünder, nicht mehr! daher wird es ein Ende haben mit jenen Ehren, und Würden, welche dauren, ſo lange man geſehen wird. Das Auge, welches dich ſah, wird endlich aufhören dich zu ſehen, wann? wenn du dir ſelbſt ſchon gänzlich unſichtbar ſeyn wirſt. (i) Reiche, und Große! die Augen, die euch itzt ſehen, ſind meiſtentheils knechtliche Augen, die vor euch zittern; ſchwache Augen, die ihr verblendet; ſinnliche, fleiſchliche Augen, die ſich vergaffen, nicht zwar in das, was ihr ſeyd, ſondern in das, was ihnen an euch gefällt, und was ſie rings um euch ſchimmern, und glänzen ſehen; endlich auch eigennützige, oder ſchalkhafte Augen, die ohne Unterlaß von euch was gutes erwarten, mithin zur Bewunderung allzeit eröffnet

(g) In media nocte turbabuntur populi, & pertranſibunt. Job. 34. 20. (h) Non aſpiciam hominem ultra, & habitatorem quietis. Iſai. 38. 11. (i) Oculus, qui eum viderat, non videbit. Job. 20. 9.

net ſind. Aber es wird die Zeit kommen, da ſie euch mit allen Fernglåſern nicht mehr werden zu ſehen kriegen kônnen. Das Auge, welches euch damals ſehen wird, wird alles wiſſen, und nichts zu fürchten, nichts zu erwarten haben. Hier wird ſich kein Lobredner, kein Bewunderer, kein Schmeichler finden. Hier werdet ihr dunkel, finſter, und weiter nichts mehr, als nur dasjenige ſeyn, was ihr ſeyd. Und dieſes iſt jener Gedanke, mit welchem David die Betrübten getrôſtet hat. Ihr ſeufzet, ſagte er ihnen, ab dem Anblicke der Gottloſen, die mit der Vorſicht gleichſam zu trotzen ſcheinen: aber gut Herz! beneidet ſie nicht um ihre Güther; von dieſem allen, was ſie beſitzen, werden ſie einſt, wenn ſie hinfahren, nichts einpacken, und wegführen môgen; ſie werden die Herrlichkeit nicht mit ins Grab nehmen kônnen. (k) Ach! kônnte man in dieſem Zeitpunkte wieder den Rückweg nehmen, und den Lauf, der ſchon vollendet iſt, auf ein neues anfangen! ſo iſt aber, leider! die Zeit ſchon verfloſſen, und die ſchon allbereit getrennte Seele iſt außer dem Leibe, außer der Welt, und, wie wir anitzo ſehen werden, auch außer der Zeit.

Das

(k) Cum interierit, non ſumet omnia, neque deſcendet cum eo gloria ejus. Pſalm. 48. 18.

Das Urtheil iſt gefället. Der Engel hebt ſeine Hand empor, und ſchwört bey dem Ewigen, der alles erſchaffen hat, daß keine Zeit mehr ſeyn werde, nicht allein nach dem letzten Gerichte, ſondern auch nach dem Gerichte eines jeden inſonderheit. (l) Es wird eine Zeit ſeyn für die andern, aber nicht mehr für ihn. Es werden noch Tage, Jahre, Weltalter, und Jahrhunderte verfließen, wenn er ſchon Staub, und Aſche ſeyn wird; aber für wen? für diejenigen, die damals leben werden; für diejenigen, die erſt das Leben antreten werden. Sie werden Zeit haben von der Sünde aufzuſtehn; Zeit, in die Sünde wieder zurück zu fallen, ihre Wiederfälle rechtſchaffen zu büßen, ſich zu beſſern, und zu verändern. Und dieſes iſt jene Zeit, welche auch ihnen zu ihrem Laufe beſtimmet iſt; wovon ſie das Ende noch nicht erreichet haben. Was aber jenen betrifft, der einmal geſtorben iſt, ſo iſt ſein Lauf wirklich vollendet, der letzte Schritt allbereit ſchon geſchehen. Wie der Baum einmal gefallen iſt, ſo bleibet er liegen, entweder gegen Auf- oder gegen Niedergang. Einen Augenblick zuvor hat er die Gnade erlangen können, aber nicht wollen; einen Augenblick darnach wird er ſie erlangen wollen, aber nicht können. Ein und eben derſelbe letzte

(l) Quia tempus non erit amplius. Apoc. 10. 6.

letzte Augenblick kehrt auf einmal alle ſeine Begriffe um. An jenem Tage, ſpricht der Prophet, oder recht eigentlich, in demſelben Augenblicke, werden alle ihre Gedanken vergehen. (m) Welch eine Veränderung! dieſer Freygeiſt blieb noch im Todbette ein verſtockter Sünder, verachtete die Pflichten der Religion, verwarf die Erinnerungen kluger Menſchen, ſtellte ſich unerſchrocken über die Folgen des Todes, und bildete ſich ein, der Zeit mehr, als zu viel, zu haben, ja der Zeit nicht einmal nöthig zu haben. Mit dieſem Heldenmuthe bläst er die Seele aus, und binnen Friſt eines einzigen Seufzers verändern ſich alle ſeine bisherigen Meynungen. Zitternd, verwirret, und ungewiß, ſieht er nunmehr ganz klar, was er ſonſt niemals hat ſehen, und kennen wollen, die höchſte Wichtigkeit des ewigen Heiles, die nichtige Eitelkeit der menſchlichen Größe, den Werth, und die Unſchätzbarkeit der verwichenen Lebenszeit. Aber was nützet es ihm, daß er dieß alles ſieht? der Leib iſt todt, die Welt zurücke, die Zeit verfloſſen. Siehe mir da dieſe Seele, die wegen dem Zukünftigen zuvor ſo ruhig geweſen. Siehe mir da, ſpricht Sophonias, dieſe herrliche Stadt, die noch vor kurzem

(m) In illa die peribunt omnes cogitationes eorum. Pſ. 145. 4.

zem in größtem Vertrauen gewohnet. (n) Sie verließ ſich auf ihre Fähigkeit, und auf die Stärke ihrer falſchen Vernunftſchlüſſe. (o) Nun ſieht ſie auf einmal ſich auch von dieſen verlaſſen; nun ſieht ſie ſich allenthalben in einer ſchreckvollen Einſamkeit. (p)

II. Er iſt auf das innerſte in demjenigen, der ihn erſchaffen hat.

Und, o, daß es hier ſein Verbleiben hätte! o daß nichts anders in dieſer Einöde zu fürchten wäre! Gottloſe, ihr hättet euch glückſelig zu ſchätzen. Denn was iſt eben euer einziger Wunſch, als nicht nur abgeſondert, ſondern auch ſogar zernichtet zu werden? Ihr wünſchet, daß die Seele, die in dem Leibe itzt gleichſam gefangen ſitzet, nirgendswo nach ihrer Trennung mehr einen Ort finden möchte. Ihr wünſchet: wenn ſie die Welt, in welcher ſie Vorzüge, Ehren, und Würden hat, einſt wird verlaſſen haben; ſollte ſie niemanden mehr, der ihr befehlen könnte, über ſich haben dürfen. Ihr wünſchet: wenn die Uhrziffer für ſie ſchon ausgelöſchet, und die Allmanache nichtsheißende Dinge ſeyn werden; ſo ſollte auch ſie ein Name ohne Sache, ein Wort ohne Weſen

---

(n) Hæc eſt civitas glorioſa, habitans in confidentia. Sophon. 2. 15. (o) Quæ dicebat: ego ſum. (p) Quomodo facta eſt in deſertum!

Weſen ſeyn. Aber nein; ihr wünſchet umſonſt. Sie iſt außer allem, was da erſchaffen iſt, aber doch innerſt in demjenigen, der ſie erſchaffen hat. Vom Leibe iſt ſie getrennet; die Unermeßlichkeit Gottes aber hat ſie verſchlungen. Von der Welt iſt ſie geſchieden; der Allmacht Gottes aber iſt ſie unterworfen worden. Den Lauf der Zeit hat ſie vollendet; mit der Ewigkeit Gottes aber iſt ſie vereiniget worden; uud dieſes alles zwar auf eine Weiſe, die ganz beſonder iſt. Sie wird ſehen, daß Gott allein ſey. Laſſet uns auf dieſe drey Punkte itzt auf ein neues aufmerkſame Gemüther haben.

Wir ſind zwar auch ſchon anitzo im Schooße der Unermeßlichkeit verſchloſſen, aber auf eine Weiſe, welche wir nicht verſtehen können. Weil wir uns mitten unter den Geſchöpfen befinden, und dieſe faſt unausſetzlich unſre Blicke, und Gedanken nach ſich ziehen; ſo gedenken wir ſelten an dieſen Gott, von dem wir umgeben ſind. Dieſes iſt jener Gedanke, welchen man als einen wetterläuniſchen beſtmöglich ausſchlägt, zu dem man durchs Weltgetümmel ganz dumm, und unempfindlich wird, auf den die Zerſtreuungen völlig vergeſſen machen. Dieſes alles aber hat in dem Abdrucke ein Ende. Da wachet der Geiſt, welcher ſo lange geſchlummert hat, endlich

auf,

auf, und ſieht den alleinigen großen Gott. Alle ſeine Wirkſamkeit vereiniget ſich bloß in dieſem Schöpfer, der damals ſein einziger, ſein nothwendiger, ſein unvermeidlicher Gegenſtand ſeyn wird. Alles, was er ſieht, alles, was er empfindet, worauf er ſich steifen, verlaſſen, und gründen kann, iſt damals die Gottheit. Da ſpricht auch er, was einſt der Prophet geſprochen: **Wohin ſoll ich gehen, von deinem Geiſte entfernet zu ſeyn? wohin ſoll ich fliehen, von dir nicht geſehen zu werden?** (q) Wohin? in den Himmel? auf die Erde? in das Licht? in die Nacht. Aber für dich, o Herr, iſt keine Nacht: du biſt mein Licht, mein Mittelpunkt, meine Wohnung. Ich mag wollen, oder nicht; dennoch bin ich in dir, und zwar ſo, daß ich außer dir nicht ſeyn kann. Da ich nun in dieſer Unermeßlichkeit völlig verſchlungen bin; wo will ich mich anfaſſen? **worauf** mich ſteuren? da wird es geſchehen, **wie in den Tagen Noe.** Da man ſich eben um nichts bekümmerte; eröffneten ſich die Schleußen des Himmels, und brachen die Brünne des großen Abgrundes auf. Die Sünder, die bis dahin nur an der Erde gehangen, waren nun alle in das Gewäſſer ver-

---

(q) Quo ibo a ſpiritu tuo? & quo a facie tua fugiam? Pſal. 138.

verſenket. Da war weder Hülfe, noch Flucht, weder Stärke, noch Hoffnung. Was ſie ſahen, was ſie griffen, was ſie athmeten, und was ſie ſchluckten, alles war eitel Waſſer. Mein! dachten ſie wohl in dieſen Augenblicken an das Verderben derjenigen Güther, die der Beweggrund waren, daß ſie das Leben liebten? ey! da hatten ſie andere, und zwar weit wichtigere Sorgen. Was lag ihnen an allem, was in der Welt war, nachdem ſie ſelbſt in den Fluthen verſenket waren? was wird auch der Seele endlich an allem liegen, wenn ſie in Gott, als einem unermeßlichen Meere bereits verſchlungen ſeyn wird?

Schrecklich iſt dieſe Unermeßlichkeit; aber noch ſchrecklicher iſt jene Macht, welcher man unumgänglich ſich unterworfen ſieht. Der Arm des Herrn, welcher das Leben hindurch entweder gar nicht, oder doch nur ſehr leicht zuſchlägt, wird in dem Tode endlich empor gehoben, und trifft den Sünder mit aller Schwere. Siehe, ſagt der Prophet, der Herr ſteiget herab. (r) **Er wird alle Hoheiten dieſer Erde unter die Füße tretten.** (s) **Unter ihm werden die Berge verſchwinden;** (t) und

(r) Ecce Dominus deſcendit. Mich. 1. (s) Et calcabit ſuper excelſa terræ. (t) Conſumentur montes ſupter eum.

und die Thäler werden ſich auseinander laſſen, gleichwie das Wachs vor dem Feuer. (u) So erhaben auch dieſe prophetiſchen Redensarten; dennoch drücken ſie nur ſehr ſchwach jenen Schrecken, jene Beſtürzung, jene Bekümmerniß, und jenes Zittern aus, das Gott in der Seele damals verurſachen wird, nicht mehr durch Blitze, und Donner, gleichwie anitzo, ſondern unmittelbar durch ſich ſelbſt, und durch ſich ſelbſt zwar allein; indem er uns ein zitternd Herz, und eine von Kummer durchdrungene Seele geben wird; (x) indem er uns Heil, und Verdammniß auf der Wagſchale vor Augen legen wird. (y)

Stellet euch den gefangenen Sedecias vor, wie er gefeßelt vor Nabuchodonoſor ſteht. Was kann erſchrecklicher, als dieſes Schauſpiel, ſeyn? Jeruſalem iſt verwüſtet, und ganz Judäa ſchier eine einzige Brandſtäte. Der auf das Haupt geſchlagene Sedecias wird in der Flucht von den Feinden gefangen genommen, und für den Thron des Ueberwinders geſchleppet. Hier muß er den Platz unter den Sklaven nehmen,

---

(u) Valles ſcindentur, ſicut cera a facie ignis. (x) Cor pavidum, & animam conſumptam mœrore. Deut. 28. 65. (y) Et erit vita tua quaſi pendens ante te.

men, und ſeine Kinder vor ſeinen Augen erwürgen ſehen. Ihm ſelbſt ſticht man die Augen aus, ſo, daß ihm alles, was die Welt ſchönes hat, auch noch bey Lebzeiten ganz, und gar unſichtbar wird. Blind, und mit Ketten beladen, ohne Entſchuldigung, und ohne Hülfe, ohne Hoffnung, und ohne Troſt, weiß er itzt nichts mehr in Beſonderheit, nicht einmal ſein ferneres Unglück, und wie es noch weiter mit ihm itzt gehen werde. Alles, was er empfindet, iſt dieſes allein, daß ihn ein Feind, welcher geſieget hat, ein Feind, welcher erzürnet iſt, ein Feind, der nicht zu beſänftigen iſt, in ſeiner Gewalt habe; daß er die Schwere der feindlichen Größe weder ablehnen, noch aushalten könne; daß er nun einen Herrn habe, unter dem er ſich ſchmiegen muß. Unglückſeliger Sedecias! aber noch unglückſeligerer Sünder! denn Sedecias, wie arg es ihm auch ergieng, konnte doch wenigſt der Hoffnung leben, daß entweder die Zeit, oder der Tod ſeinem Jammer ein Ende machen würde. Aber dem Sünder, der einmal geſtorben iſt, ſteht ſtatt der Zeit eine unendliche Ewigkeit bevor, welches das dritte iſt, ſo wir erwägen müſſen.

Ach Ewigkeit! du Dauer ohne Ende! du Umfang von Zeiten, die keinen Ausgang haben! wer kann dich betrachten, ohne faſt außer ſich zu kommen? Die alten Berge, ſagt

ſagt der Prophet, und die Bühel der Welt, alle Hoheiten nämlich, und alle Größen, ſind unter den Wegen der Ewigkeit Gottes ſich zu beugen gezwungen worden. (z)

Chriſten, es hat Gott ſeine Ewigkeit, es hat der Menſch ſeine Ewigkeit. Gott iſt in der ſeinigen, ſpricht Iſaias, (a) wie in der Mitte ſeines Hauſes; er bewohnet ſie, und nimmt ihren Mittelpunkt ein. Er iſt darinne, ohnedem, daß er hinein: ohnedem, daß er herausgegangen. Für ihn iſt weder Anfang, noch Ende, weder zukünftiges, noch geſchehenes. Seine Ewigkeit iſt nur ein Tag, ein allzeit beſtändiger, ein allzeit gegenwärtiger Tag. (b)

Anders ſiehts mit der Ewigkeit eines Menſchen aus. Sie hat kein Ende, aber ſie hat einen Anfang. Ihr Vorhaus ſind dieſe Jahre, welche der Zeitbegriff unſers Lebens ſind. Wenn alſo der Menſch, ſaget der weiſe Mann, aus dieſem Leben geht, ſo geht er ins Haus ſeiner Ewigkeit, aus welcher er nimmermehr wieder herausgehen wird. (c) Die Ewigkeit des Men-

(z) Montes ſæculi, & colles mundi incurvati ſunt ab itineribus æternitatis ejus. Habac. 3. 6. (a) Habitans æternitatem. Iſai. 57. 15. (b) Dies æternitatis. 2. Per. v. 28. (c) Ibit in domum æternitatis ſuæ. Eccli. 12. 5.

ſchen alſo gleichet der Ewigkeit Gottes, nicht an dem Anfange, welcher geweſen iſt, ſondern am Ende, das niemals ſeyn wird.

Sehet da jenen Umſtand, der den Verlohrnen in die allergrößte Verzweifelung bringt. Stirbt ein Gerechter; ſo vereiniget er ſich mit der Ewigkeit Gottes, als dem Mittelpunkte ſeiner Glückſeligkeit; er geht in die Ruhe ſeines Herrn ein. (d) Der Sünder hingegen, wenn er ſtirbt, vereiniget ſich mit der Ewigkeit Gottes, als dem Mittelpunkte ſeiner Unglückſeligkeit, und geht in die Quaal der ewigen Schmerzen ein. Es zermalmet ihn die feſtſtehende Laſt dieſer unermeſſenen Ewigkeit, die durch Millionen der Jahre, und Jahrhunderte für ihn ſtehts unbeweglich, und allzeit die nämliche ſeyn wird. Sieh da, o Sünder, das Haus deiner Ewigkeit. Die Häuſer, die du bewohnet haſt, ob ſie ſchon weiter nichts, als Steine, und Mörtel waren, (e) hielteſt du für Gebäude der Ewigkeit; du zierteſt, du ſchmückteſt ſie, als wenn man dir Brief, und Siegel gegeben hätte, daß je, und allezeit hier deines Bleibens ſeyn ſollte. Sey es, daß ſie noch ſtehen: für dich ſind ſie ſchon niedergeriſſen: eben in dem-

(d) Intra in gaudium Domini tui. Matth. 25. 22. (e) Domos luteas. Job. 4. 19.

demſelben Augenblicke, da du den Geiſt aufgabeſt, ſind auch dieſe Wohnungen in Schutt, und Bruchſtücke zerfallen. Du liefeſt immer auf deinen Laſterwegen; du glaubteſt nimmermehr auf denſelben ein Ende zu finden; dn wurdeſt kühn, weil du ſündigteſt, und nicht geſtrafet wurdeſt; du bildeteſt dir ein, der Arm des Herrn ſey nicht ſo lang, daß er dich einholen, und erreichen könne. Allein, o Sünder, warum hätte er eilen ſollen? hatte er nicht, dich zu beſtrafen, eine ganze Ewigkeit? nun hält er dich in derſelben eingeſchloſſen; dieſe iſt itzt dein Kerker; dieſe iſt deine Wohnung. Du wirſt hinein, aber nicht mehr herausgehen.

Ach! was werde ich thun, wenn dieſer erhabene, und große Gott, von deſſen Unermeßlichkeit ich werde verſchlungen, von deſſen Allmacht ich werde ergriffen, mit deſſen Ewigkeit ich werde vereiniget ſeyn, mich zu richten ſich einſt erheben wird? was werde ich thun? was werde ich thun? (f) Aber was thue ich anizo, da ich mir um dieſes alles kein graues Härlein wachſen laſſe, und ſorglos dahinlebe? Thörichte Freuden, und falſcher Weltfriede, ſollte nicht dieſer einzige ſo ſchreck-

(f) Quid faciam, cum ſurrexerit ad judicandum Deus? Job. 31. 14.

volle Gedanke euch endlich ſtöhren, und mir verbittern können? ich werde meinen Gott ſehen, und gleich das erſtemal, da ich ihn ſehen werde, werde ich ihn ſehen als meinen Richter! Stellet euch vor, liebſte Brüder, was das für eine Beſtürzung ſeyn werde, Ich (o Gedanke, der einen verwirren muß!) ich gehe itzt hin, das erſtemal Gott zu ſehen, und gleich das erſtemal als meinen Richter. Hier da auf Erden ſind auch die ernſthafteſten unter den Richtern nicht ſo ſtrenge, daß ſie uns nicht, als Bittenden, zuvor ein Gehör verleihen, als wir als Schuldige von ihnen verdammet werden. Man gewöhnet ſich allgemach an ihre Stimmen, an ihre Geſichter, an ihre Geſtalten, und erſt hernach laſſen ſie über uns das Urtheil ergehen. Aber Gott ſehen, und ſchon das Urtheil empfangen, wird ein- und eben derſelbe Augenblick ſeyn. O Anblick, ab dem man erzittern muß!

Herr, ich bin von dir hergekommen, ohne dich zu erkennen. Meine erſten Lebensjahre giengen mir hin, ohne zu wiſſen, daß mein Leben eine Gabe deiner Güte wäre. Als die Vernunft in mir endlich reif geworden, und das Glaubenslicht zu leuchten hat angefangen; erkannte ich dich freilich wohl, als den Urheber meiner Güther, aber wie? wodurch? durch fremde Bil-

der,

der, und unter Geſtalten, die meinen Sin- nen gemäß waren. Es ſagte mir meine Vernunft, daß du mein Schöpfer ſeyſt; es ſagte mir überdieß mein Glaube, daß du auch mein Erlöſer ſeyſt. Allein in der That ſelbſt, mein Gott, habe ich dich nie- mals, als meinen Schöpfer, niemals, als meinen Erlöſer, geſehen. O ſelige Au- gen, welche dich zitternd im Strohe der Krippe, und blutig am Holze des Kreu- zes geſehen. Ich meines Ortes bin nicht ſo glückſelig geweſen. Ich glaubte dieſe Wunder der Liebe, ohnedem, daß ich ſie je geſehen hatte. Endlich werde ich dich ſe- hen, nicht mit den Augen meines Leibes, ſondern verſtändlich, mit den Augen der Seele; nicht, wie anitzo, im dunkeln Glau- ben, und in der Blödigkeit des Verſtandes, ſondern in voller Klarheit, und wie du biſt. Aber als wen, mein Gott, werde ich dich ſehen? nicht, als den Arzt, der mich gehei- let hat, nicht, als den Hirten, der mich geſuchet hat, nicht, als das Lamm, wel- ches für mich getödtet worden. Das erſte, ſo ich an dir erſehen werde, wird deine Wür- de eines höchſten Richters ſeyn. Das erwarte ich, davon bin ich überzeuget. Tau- ſendmal hat dieſe Wahrheit in meinen Oh- ren geſchallet, daß ein Tag kommen werde, da Gott uns richten wird. So ſchrecklich aber auch dieſe Wahrheit,

wenn ich ſie als noch zukünftig betrachte; ſo wird ſie doch tauſendmal, ja unendlich ſchrecklicher ſeyn, wenn ich einſt werde ſagen müſſen: was ich gefürchtet habe, wird izt geſchehen; es iſt an dem, daß Gott als ein Richter erſcheine; er kömmt; ich ſehe ihn; er iſt ſchon da. Entſetzlicher Augenblick! du, du kannſt einem die Freuden verſalzen. Freunde, Brüder, theureſte Chriſten, könnet ihr ihn bedenken, ohne darob zu zittern? ja könnet ihr leben, ohne ihn zu bedenken? könnet ihr darüber gleichgiltig ſeyn? könnet ihr darauf vergeſſen? wird eure Vergeſſenheit ihn endlich abwenden, und eure Unempfindlichkeit ihn hintertreiben können? Nein, nein, durchaus nein. Iſts aber ſo trübſälig, und entſetzlich, daß man allein, vor Gott alleine erſcheinen, und daſtehen muß; wie erſchrecklich wird es erſt ausſehen, wenn man allein auch Gott alleine antworten, und Rechenſchaft geben muß?

Zweyter Theil.

Man muß allein Gott alleine antworten.

Wie groß auch immer derjenige Schrecken iſt, der einen Uebelthäter damals pflegt niederzuſchlagen, wenn er ſich vor ſeinem Richter ſieht, mit dem er von Munde zu Munde aus ſeiner Sache reden muß; dennoch

noch hat es das Anſehen: es müſſe dem Menſchen eine Art des Troſtes ſeyn, daß er zum Richtſtuhle der göttlichen Majeſtät nur ſein Gewiſſen bringt, und zum Richter nur ſeinen Heiland hat. Er ſelbſt iſt es, dem man da glauben wird: ſein Schützer, und ſein Erlöſer iſt es, welcher ihn urtheilen wird. Könnte noch gütiger mit ihm gehandelt werden? Schaut man es aber recht; ſo ſind dieſes eben jene zween Umſtände, welche den Sünder erſt recht verzweifelt machen müſſen. Das Gewiſſen, das damals höchſt aufrichtige, und unverſtellte Gewiſſen, wird nicht nur ſein Zeuge, ſondern auch ſein bitterer Ankläger ſeyn. Chriſtus, der uns zum Heile gewordene, und aufgeopferte Chriſtus, wird nicht nur ein Gegner, ſondern auch ein ſtrenger Richter ſeyn. Zwo Beſonderheiten, welche den ganzen Schrecken dieſes geheimen Gerichtes ausmachen werden.

I. Das Gewiſſen wird der Zeuge, und der Ankläger zugleich ſeyn.

Sehet da dieſe einſame Seele, welche ſich in einem Lande befindet, deſſen Sprache ſie nicht verſteht. Unterdeſſen muß ſie doch reden, mit wem? mit Gott. Wer wird ihr Dollmetſcher ſeyn? niemand. Sie iſt hier kurzum jener fremden Hülfsmittel beraubt, die manchen Uebelthäter bis zum Gerichte begleiten. Hier ſind keine Freunde, keine Verwandte, keine Beſchützer, die

die Gerechtigkeit ſo oft erſtummen machen. Hier iſt kein Schimmer verführender Eigenſchaften, kein Adel, welcher verblendet, keine Schönheit, welche erweichet, keine Jugend, mit der man Mitleiden hat. Hier ſind keine Spitzfindigkeiten, durch die die Wahrheit ſo oft verfälſchet wird; hier iſt keine Beredſamkeit, durch die die Greuelthaten können beſchöniget werden. Aergſte Böſewichte trotzen oft durch dieſe Hülfsmittel alle Geſetze, und bleiben ungeſtraft nach allen Strafmäßigkeiten.

Beym Richtſtuhle Gottes aber giebts weder Sprache, noch Worte, weder Kunſtgriffe, noch Scheingründe. Der **Menſch, und ſeine Werke** (g) dieſes iſt dort ſchon alles. Welche Geſellſchaft! welches Gefolge! der **Menſch, und ſeine Werke.** Die Werke, ſaget ihr, ſind ſchon vorbey. Nein, vor Gott beſtehen ſie, vor Gott ſind ſie noch da. **Unſre Werke,** ſaget das Buch der Weisheit, **wird Gott befragen, und unſre Werke werden ihm Antwort geben;** wo? in dem Gewiſſen des Laſterhaften (h)

Dieſes iſt das geheimnißvolle Buch, wo alle Umſtände des geführten Lebens ganz deutlich enthalten ſind: ein Buch, welches wir

(g) Ecce homo, & opera ejus. (h) Ipſe interrogabit opera noſtra. Sap. 6. 4.

wir allen Menſchen itzt aus den Augen räu⸗men, theils durch Lügen, theils durch Ver⸗ſtellungen: ein Buch, welches wir ſogar uns ſelbſt verbergen, damit wir nicht ſcham⸗roth werden ab unſerm Ausſehen, damit wir nicht ängſtig werden ab unſern Sünden. Itzt, und dermal, geliebte Brüder, ſieht man in dieſem Buche ſo viel, als nichts; ſo dick ſind die Finſterniße, die es umhüllen. In dem Tode aber iſts weit ein anders: Gott wird offenbar, das Licht bricht aus, das Buch wird eröffnet. (i)

Sünder, was haſt du alsdann an dei⸗nem Gewiſſen? einen Zeuge alles deſſen, was von dir immer verhaßtes gewirket, und ſchändliches begangen worden. Ja nicht al⸗lein einen Zeuge, ſondern auch ſogar einen Mitſchuldigen. Denn merket es euch ja wohl, daß keine Laſterthat von uns könne begangen werden, deren nicht unſer Gewiſ⸗ſen ein wirklicher Mithafter iſt, entweder ein freywilliger, oder doch ein gezwungener. So oft wir ſündigen; iſt das Gewiſſen ent⸗weder mit⸗ oder wider uns: wir handeln jenem, was es uns eingiebt, entweder ge⸗mäß, oder entgegen: wir widerſetzen uns ſeinen Erkenntniſſen, oder aber wir flech⸗ten es ſelbſt in unſre Irrthümer ein: wir betrü⸗

(i) Et libri aperti ſunt. Apoc. 20. 12.

betrügen es, damit wir betrogen werden. So ſtehts mit dem Gewiſſen, da der Sünder noch lebt. Es iſt ein Zeuge, aber ein Zeuge, den man beſticht; es iſt ein Mithafter, der aber das Maul halten muß; es iſt ein Richter, der aber nachgiebt, der ſich gewinnen läßt, mit dem leicht auskommen iſt.

Aber nicht ſo iſt es mit dem Gewiſſen des Sünders, wenn Leib, und Seele einmal getrennet ſind. Da iſt keine Sinnlichkeit mehr, durch die ſeine Einfalt könnte verfälſchet werden. Da iſt es ſchon bloß gerecht, und aufrichtig. Und vor wem könnte es ſich wohl verſtellen? wem könnte es vorlügen? wem Falſchheit für Wahrheit verkaufen? Gott, welcher es fraget, iſt er nicht weſentlich das unerſchaffene Licht? iſt er nicht weſentlich die Wahrheit ſelbſt?

Was den Jammer erſt noch viel größer macht, beſteht in dem, daß dieſer Zeuge, dieſer Mithafter, und dieſer Richter, dieſes Gewiſſen mit einem Worte, welches von Gott befraget wird, die Fragen Gottes nicht einmal erwartet; nein, es eilet ſelbſt, ſpricht der Apoſtel, vor ihm ſich ſchuldig zu geben. (k) Noch mehr: alle unſre Gedan-

(k) Teſtimonium reddente conſcientia. Rom. 2. 15.

Gedanken ſtreiten hier gleichſam in die Wette, die Sache Gottes zu vertheidigen, und der unſrigen einen Stoß zu geben. (l) Denket nach, ihr Sünder, wie bange euch da werden müſſe. Was einſt der Cain erfahren, das werdet auch ihr empfinden.

Stellet euch vor, Allerliebſte, wie einem Meuchelmörder beyläufig ums Herz seyn müſſe, wenn ſeine Mithafter plötzlich zum Vorſcheine kommen, und wider ihn einhellig ihre Stimmen erheben, nachdem er ſie alle ſchon längſt für todt gehalten. Dieß war der Schrecken des unglückſeligen Cains, als Gott wegen dem Abel ihn zur Verantwortung zog: wo iſt dein Bruder? Eleuder! was haſt du vorgehabt, und mit ihm angefangen? (m) Cain, dem ſeine Uebelthat ſo treflich verborgen ſchien, daß ſelbſt der Allwiſſende ſie kaum errathen könnte, antwortete mit kühnem Trotze: was weiß ich? bin etwan ichs, welcher ihn hüten muß? wie beſtürzt aber mußte er da ſtehen, als ihm Gott ſagte: das Blut deines Bruders ſchreyet zu mir von der Erde? (n)

Es

(l) Cogitationibus invicem accuſantibus, aut etiam defendentibus. (m) Ubi eſt Frater tuus? Geneſ. 4. (n) Vox ſanguinis clamat ad me de terra.

Es redete Gott: aber in eben demſelben Augenblicke hörte Cain die Stimme dieſes Blutes in dem Innerſten ſeines Gewiſſens: So, und ſo haſt du ihn gelocket; ſo, und ſo haſt du ihn angefallen. Der erſte Streich gieng ihm zum Kopfe; der zweyte traf das Genick; u. a. w. Es war Gott allein, und es war Cain allein; und beyde hatten unter ſich keinen andern Dollmetſcher, als das ſchuldige Gewiſſen. Adam und Eva wußten von allem, was da vorbey gegangen, nicht das geringſte: die Welt war noch ohne Einwohner, folglich auch ohne Geſetze, welche den Mördern die gebührende Strafe beſtimmen: drohete ihm endlich Gott; ſo war doch die Drohung nicht ohne Bedingniß; er hätte noch hoffen können von ihm Verzeihung zu erlangen. Woher alſo dieſes ſchreckliche Urtheil, welches der Meuchelmörder wider ſich ſelbſt ausſprach: **Größer iſt meine Ungerechtigkeit, als daß ich Verzeihung verdiene?** (o) Das war das Endurtheil ſeines Gewiſſens. Dieſes war nicht nur ſein Mithafter, und ſein Zeuge, ſondern auch ſein Verkläger, und Geſetzgeber, und ſein Henker. Alle Regungen ſeines Gewiſſens drangen auf ſeine Strafe, und daß die Gütig-

(o) Major eſt iniquitas mea, quam, ut veniam merear.

Gütigkeit der Gerechtigkeit weichen ſollte. Er ſcheinet ſich überall blutdürſtige Feinde zu ſehen, welche bereit ſeyn, ihn um das Leben zu bringen. (p) Selbſt das Antlitz ſeines Gottes, und Schöpfers iſt ihm bereits ſchon unerträglich; er ſucht einen Ort, wo er Gott aus den Augen ſey. (q) Er will fliehen; aber wohin?

Ich rede hier nicht mit Cain: mit dir rede ich, Sünder, der du vom Cain gleichſam ein Abriß biſt; der du in Sünden lebeſt, gleichwie der Cain; der du in Sünden ſterben wirſt, gleichwie der Cain: der du vor dieſem nämlichen göttlichen Richter den nämlichen Ankläger einſt wider dich haben wirſt, welchen der Cain gehabt. Dieß dein Gewiſſen iſt zwar itzt ſtumm, und pflegt mit den Leidenſchaften in ein Horn zu blaſen: ſey aber verſichert, daß es ſich deſſen unangeſehen alle deine verübten Laſter tief ins Gedächtniß drücke, und nicht ein einziges jemals vergeſſen werde. Taufe ſie um, gieb ihnen Namen, ſo ſchön du ſie ausdenken magſt; dein Gewiſſen wird Diebſtahl Diebſtahl, Unzucht Unzucht, Ehebruch Ehebruch nennen, und alle Schändlichkeiten dir unter die Augen ſagen. Du wirſt fliehen

---

(p) Omnis, qui me invenerit, occidet me.
(q) Et a facie tua fugiam.

fliehen wollen? aber wohin? Cain floh durch die Erde: (r) vor dir aber wird die Erde ſelbſt fliehen, a s welche dir dazumal ſchon wird verſchwunden ſeyn. Alles, was dir noch übrig ſeyn wird, biſt du, und Gott. Wirſt du Gott, wirſt du dich ſelbſt fliehen? wirſt du dich dieſem feindſeligen Gewiſſen entreiſſen, welches nur deſſentwegen mit dir vereiniget ſeyn wird, damit es dich grimmiger nagen, und wüthender beiſſen möge. Nein, du, und dein Gewiſſen könnet in Ewigkeit nicht mehr getrennet werden. Ihr werdet beyde miteinander ein einziges Ganzes ſeyn, ein Ganzes, welches aus zweenen Theilen beſteht, aus der Eigenliebe, und aus dem Selbſthaſſe. Ihr werdet eins mit dem andern verbunden ſeyn, gleichwie ein Leib, der noch lebendig iſt, mit einem Todtenkorper. Endlich wird es dir wohl gelingen, denjenigen ſelbſt zu fliehen, der nicht nur dein Heiland, ſondern auch dein ſtrenger Richter, dein unverſöhnlicher Gegner iſt? Nein. Sammele hier deine ganze Aufmerkſamkeit, und wiſſe, daß du nach einer Anklage, auf die du erſtummen mußt, endlich auch einen Ausſpruch werdeſt hören, der ohne Gnade ſeyn wird.

Ja

(r) Vagus, & profugus ſuper terram.

Ich, ich geſtehe es, der das Urtheil wider dich ausſprechen wird, wird ganz, und gar nicht jener blitzende Gott ſeyn, welcher mit den Hebräern im Feuer, und Donner geredet. Er hat Jeſu Chriſto, ſeinem göttlichen Sohne, nebſt dem Amte eines Erlöſers zugleich die Würde eines Richters der Menſchen übertragen, und demſelben ausdrücklich ſeine ganze Gewalt ertheilet. **Der Vater richtet niemanden, ſondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben.** (s) Deſſentwegen aber, o Sünder, müſſen wir uns nicht einbilden: das Gericht werde erträglicher ſeyn. Es iſt wahr, es iſt eine Wirkung der Gütigkeit Gottes, daß er uns einen Richter gegeben, welcher da alle unſre Schwachheiten, die Sünde alleine ausgenommen, aus ſeiner Erfahrenheit weiß. (t) Aber eben darum, daß auch er ſelbſt ſo ſchwach, wie wir, geweſen, und über die Beobachtung ſeines Geſetzes uns itzt zu richten kömmt, wird ſein Gericht nicht allein ſchrecklicher, ſondern auch viel überzeugender ſeyn, als das

II. Der Heiland wird unſer Richter, und Gegner zugleich ſeyn.

(s) Pater non judicat quemquam, ſed omne judicium dedit filio. Joan. 5. 22. (t) Hebr. 4. 15.

das Gericht ſeines Vaters ſeyn würde. Wie? und worinne? ihr ſollet es ſehen.

Richtete uns der Vater; ſo würde er uns richten durch Gewalt alleine: der Sohn hingegen wird nicht nur Gewalt haben, ſondern auch ſein herrliches Beyſpiel anziehen. Wäre es der Mund des Vaters, aus dem wir das Urtheil wegen der Verachtung des Geſetzes empfiengen; ſo wären wir überzeuget, daß wir es hätten halten ſollen: empfangen wirs aber aus dem Munde des vermenſchten Gottes; ſo werden wir überzeuget ſeyn, nicht allein, daß wir es hätten halten ſollen, ſondern auch, daß vir es hätten halten können. Sehet da jenen Umſtand, der alle Ausflüchte uns damals abſchneiden, und beydes, ſowohl die Schwere, als die Schande unſrer Sünden entſetzlich vermehren wird.

Sagete uns unſer Richter, gleichwie er ehmals den Kindern Iſrael geſagt: ich bin der Herr, dein Gott, welcher dich aus der Erde geführet, d. i. welcher dich aus dem Nichts gezogen; (u) hat es

(u) Ego ſum Dominus Deus tuus, qui eduxi te de terra. Deut. 5. 6.

es dir wohl geziemet, mein Geſetz mit Füſzen zu treten, und nach der Luſt deiner Begierden zu leben? vielleicht könnten wir ihm eine demüthige Vorſtellung machen: ſein Geſetz ſey einmal ſehr ſchwer geweſen, und unſre Kräfte haben nicht zugereichet, demſelben nachzuleben. Es iſt wahr, o Herr, könnten wir ſagen, wir mußten gehorchen: aber gedenke doch, was wir ſeyn; was iſt gebrechlicher, als Koth, und Schlamm, aus welchem wir urſprünglich von dir gebildet worden? ein ſchwaches Fleiſch, und ein mit dem Fleiſche vereinigter Geiſt, was werden ſie wohl vermögend ſeyn? .... Wie groß auch immer demnach derjenige Schrecken wäre, mit dem das Gericht der Gottheit alleine uns gleichſam entſeelen würde; demnach bliebe uns immerhin ein Schein der Entſchuldigung übrig: ach! würden wir ſeufzen: ſo wenige Kräfte, und ein ſo hartes Geſetz!

Beym Gerichte aber eines vermenſchten Gottes, welcher ein Menſch geweſen, gleichwie wir, dem Geſetze unterworfen, gleichwie wir, (x) wird unſre

Aaa 2 Furcht

(x) Factum ex muliere, factum ſub lege. Galat. 4. 4.

Furcht ohne Hülfe, und unſre Sünde ohne Entſchuldigung ſeyn. Er wird uns zeigen, daß ſein Geſetz nicht nur verbindend, ſondern auch möglich geweſen, daß wir ihm haben folgen müſſen, und folgen können. Daher wird er aus jenem Richter, welcher er iſt, zugleich unſer Widerſacher, und unſer Gegner werden. Er wird Rechenſchaft von ſeinen Beyſpielen, Rechenſchaft von ſeinem Blute fordern.

Von ſeinen Beyſpielen: denn nur deßwegen hat er gelebt, damit ſein Leben unſer Muſter ſeyn ſollte; wir mußten denn leben, gleichwie er. Von ſeinem Blute: denn nur deßwegen iſt er geſtorben, damit ſein Tod unſre Bürgſchaft ſeyn ſollte; wir mußten denn für ihn eh ſterben, als ihn beleidigen.

Bilden wir uns alſo ein: wir ſeyn als dieſe, welche wir ſind, nämlich, als Undankbare, als Aufrührer, und Widerſpenſtige, ſchon itzt dieſen Augenblick in jenem Stande, in welchem wir einsmals ſeyn werden, vor den Augen nämlich dieſes Richters, und Gegners, der unſer Erlöſer iſt. Wie erſtaunten nicht die Söhne Jakobs, als ſie ſich in den Händen Josephs ſahen, zugleich jene Wort

höre

höreten: ich bin Joſeph, euer Bruder, den ihr verkaufet habt! (y) Damit ihnen ein Pfeil gleichſam durchs Herz ſchießen ſollte, war nicht Noth, ihnen zu ſagen: ich bin euer Herr; euer Leben iſt in meinen Händen; ihr werdet mir nicht entrinnen. Nein; die bloße Verſicherung, daß er ihr Bruder, ihres gleichen, aus ihrem Geſchlechte, aus ihrem Hauſe wäre, that ihnen weher, als alle Ausbrüche des Zornes. Sie fühlten das Unmenſchliche ihrer begangenen Grauſamkeit: ſie empfanden das Unerträgliche ihrer verübten Undankbarkeit. Er war ihr Bruder; ſie hatten ihn verkaufet: warum? weil es ihr Neid nicht hatte verkochen können, daß ſie nicht, gleichwie er, die Geliebten des Vaters wären. Lieber hatten ſie ihn aus dem Wege räumen, und ſeiner vergeſſen, als in der Tugend ihm folgen, und nacheifern wollen.

Wir, o Sünder, was werden denn wir im Sterben zu Chriſto ſagen? wir haben ihn zu unſerm Bruder gehabt; anſtatt aber ihm nachzufolgen, haben wir ihn verläugnet. Er war unſer Herr, mit-

---

(y) Ego ſum frater veſter, quem vendidiſtis. Geneſ. 45. 4.

hin befugt, mit uns, als Knechten, zu handeln, und uns ſein Geſetz auf unſre Gefahr erfüllen zu laſſen. Welcher Eigennutz hat ihn bewegen können, es uns zu erleichtern, d. i. ſich demſelben ſelbſt zu unterwerfen, und zu dem Ende ein ſterblicher Menſch zu werden? Ach! mußte er ſich denn ein Vergnügen daraus machen, mit uns, als ein Bruder zu leben, damit er uns zeigete, wie wir Gott dienen ſollen, er, der millionenmal das billigſte Recht hatte, je, und allezeit mit uns, als ein Gott, zu handeln?

Sünder, verantworte es itzt bey dieſem Bruder, daß es dir an dem Muthe gefehlet, ſtandhaftig in ſeine Fußtapfen zu treten. Er hat vom Himmel herabſteigen können, um dich die Demuth zu lehren: du aber haſt dich nicht überwinden können, den Gipfel des Hochmuths zu verlaſſen, und in die Ordnung zu treten. Er hat im Himmel nicht anders zurückkehren wollen, als durch den Weg des Kreuzes, und Leidens: du aber haſt dirs im Kopf geſetzt: du würdeſt dahin kommen auf dem Wege der Wohllüſte. Er hat ſich nicht geſchämet, dir gleich nicht nur zu ſcheinen, ſondern auch wirklich zu werden: du aber haſt dich geſchämet, ich will nicht ſagen, ihm gleich zu werden,

ſondern

ſondern nur ihm gleich zu ſcheinen. Er entſetzte ſich nicht über deine Armſeligkeiten: du aber haſt dich entſetzet ſogar über ſeine Tugenden. Nun was erwarteſt du von dieſem Bruder, welchem du durchaus nur mit Verachtung begegnet? welche Rechenſchaft wirſt du ihm geben wegen dem Mißbrauche ſeiner herrlichen Beyſpiele? welche Rechenſchaft endlich wegen dem Mißbrauche ſeines göttlichen Blutes?

Denn nicht genug, daß er dir ſagen wird: ich bin dein Bruder, den du verachtet, und jenes Muſter, das du verſchmähet haſt: er wird dir auch ſagen, was er dem Saulus geſagt: ich bin Jeſus, ich bin dein Heiland, und du, Grauſamer, haſt mich verfolget. (z) Hat dieſe Stimme den Saulus zu Boden geſtürzet, und mit der Blindheit geſchlagen; ſo ermiß, wie erſt dem Sünder einſt werde zu Muthe ſeyn müſſen, wenn ſie erſchallen wird, nicht ihn zu bekehren, ſondern zu verdammen. Wahr iſt es, wird Jeſus ſagen, ich bin dein Heiland; aber du, Sünder, biſt mein Verfolger. Da ich am Kreuze für dich den Tod ausſtund;

(z) Ego ſum Jeſus, quem tu perſequeris. Actor. 9. 4.

weiſt du, was mich gequälet habe? nicht ſo faſt der Schmerz meiner Wunden, oder die Grauſamkeit meiner Peiniger: dieſen gab ich mich ſelbſt hin, und zwar mit Freuden, aus großer Begierde nämlich für dich das Opfer zu werden. Du allein demnach, und alle Sünder ſeyd es, die ihr mich mit euren Sünden nicht nur gekreuziget, ſondern auch am Kreuze verſchimpfet habt. (a) Ach Unmenſchliche! mein Kreuz, und Tod hat euch nur zum Geſpötte gedienet: meine Verheiſſungen, und meine Drohungen, Hölle, und Himmel waren für euch nur Fabeln, meine Gebothe eitele Grillen, mein ganzer Glaube Thorheit, und Aberglaube. Dieſer von euch geläſterte, gekreuzigte, beſchimpfte Heiland ſteht euch itzt da vor Augen: ich, ich bin es, den ihr verfolget habt: ich bin es, dem ihr genugthun müſſet.

Doch wie? ihm alleine, o Sünder? nein, es muß auch Genugthuung geſchehen einer geſammten übrigen Welt, die ihr mit euren Laſtern theils beleidiget, theils geärgert, und theils verfolget habt. Jeſus iſt das Haupt des ganzen Leibes, und

---

(a) Rurſum crucifigentes, & oſtentui habentes. Hebr. 6. 6.

und der Erlöſer aller Menſchen, und hat für alle dem Vater Bürgſchaft geleiſtet. So iſt er denn anſtatt aller zugleich der Kläger, der Gegner, der Richter. Seine Gläubigen, und ſeine Jünger waren es, in derer Namen er ſich beklagte, daß er vom Saulus verfolget wurde.

Eben dieß iſt jener Sinn', in welchem er Chriſten, die keine Liebe gehabt, dieſe Worte ſagen wird: ich war hungrig, durſtig, nackend, und krank: ihr aber habt mich verlaſſen. Reiche, Geizige, wie werdet ihr euch da entſchuldigen können? vergeblich werdet ihr an ihn die Frage ſtellen: Wenn, o Herr, haben wir dich ohne Brod, ohne Kleidung, krank, und erbärmlich geſehen? Ihr wußtet nur gar zu wohl, grauſame Menſchen, daß Chriſtus Jeſus in den Perſonen der Armen wäre. Nur gar zu oft ſagte euch euer Glaube, daß er es ſelbſt wäre, den eure Unbarmherzigkeiten, Ungerechtigkeiten, und Räubereyen trafen, als ihr ſie wider eure Brüder, das iſt, wider die Seinigen, ausübtet. Zweifelt demnach nur nicht, daß ihr ſie bey eurem Abſterben in Chriſto Jeſu einſt finden, und antreffen werdet. Er wird für ſich, er wird für ſie der Kläger, und Richter ſeyn, und theils für ſein eigenes, theils auch fürs Blut der

Nebenmenſchen eine entſetzliche Rach= nehmen.

Ja, ja, rühmet euch nur anitzo, daß die Armen, welche ihr unterdrücket habt, vor euch ſich nicht rühren dürfen. Itzt ſchweigen ſie; durch den Mund Chriſti aber werden ſie euch einmals zurufen: **Wir ſinds, die du verfolget haſt.** Ach! dreyßig, vierzig Jahre iſt dieſer Mund gleichſam geſchloſſen geweſen, und hat zu den Frevelthaten geduldig ſtille geſchwiegen. Endlich aber iſt es doch Zeit, daß das zweyſchneidige Schwert der Rache aus demſelben herausgehe, und den Uebelthätern den letzten Streich verſetze, welchen ſie ewiglich werden empfinden müſſen.

Aber was lange Umſchweife, dieſer Streich iſt ſchon geſchehen. Was ich ſchon eine Stunde hindurch mit vielen Worten euch in das Herz drücken will, das wird ins Werk geſetzt in einem Augenblicke. In ein = und eben demſelben Augenblicke, in dem die Seele ſich von dem Leibe trennet, iſt man gerichtet, und verdammet. Die Stimme des Richters, welche ſchneller iſt, als der Donner, hat die Cedern zerriſſen, hat die Wüſten erſchüttert, hat die Abgrün=

de

de durchdrungen. (b) Die Lebendigen, die um den Todten ſtehen, und ihn beweinen, haben zwar keine Ohren, die dieſe Stimme vernehmen, und hören könnten: es höret ſie aber die Erde, es höret ſie der Abgrund der Hölle. Die von dem Antlitze des Herrn der Heeresſchaaren verworfene Seele hat ſich bis in den Mittelpunkt dieſes Erdenkreiſes einen Weg eröffnet, wovon unſe Augen keine Spur ſehen können.

Sie fährt hinunter, gleichwie der Satan, der von dem Himmel gefallen, gleichwie ein Blitz. (c) Sie vertiefet ſich in das Feuer des Zornes Gottes, und dieſes iſt von nun an ihr Grab. (d) Itzt endlich, und in der Hölle, iſt die verdammte Seele wahrhaftig, und eigentlich derjenige Geiſt, von welchem David geſagt; ein Geiſt, welcher geht, und nicht mehr zurückkömmt. (e) O wie bekümmerte er ſich nicht um dieſe Erde! aber iſt nun

---

(b) Vox Domini confringentis cedros, concutientis deſertum. Pſ. 28. (c) Videbam Sathanam, ſicut fulgur, de cœlo cadentem. Luc. 10. 18. (d) Sepultus eſt in inferno. Luc. 16. 22. (e) Spiritus vadens, & non rediens. Pſal. 77. 39.

nun fort: er wird in Ewigkeit nicht wieder dahin kommen.

Er wird nicht erweichet werden durch das Schluchzen der Kinder, die um das Sterbbette in bittern Thränen ſchwimmen. Er wird keinen Theil nehmen an jenem prächtigen Leichbegängniße, mit dem der Hochmuth der hinterlaſſenen Blutsverwandten, unter dem Scheine der Gottſeligkeit, dem Volke ein Schauſpiel zurichten. Es wird ihn nicht rühren dieſes koſtbare Grabmal, worinne jener Leib nun wird verfaulen müſſen, welchen ſchon vor den Würmen die Sünden, und Leidenſchaften gefreſſen.

Der Geiſt unterdeſſen hat für ſein Grab die Hölle: Gott ſelbſt hat es verſiegelt mit dem Siegel der Ewigkeit: es iſt nach dem Ende keine Wiederkehr; denn es iſt verſiegelt. (f)

Menſch, der du noch lebeſt, nimm zu Gemüthe, was ich dir ſage. Du biſt aus der Kindheit in die Jugend, aus der Jugend ins Alter der Männer, vielleicht auch aus

---

(f) Non eſt reverſio finis, quoniam conſignata eſt. Sap. 2.

aus dieſem ins Alter der Greiſen getre- ten. Mit welcher Geſchwindigkeit iſt die- ſes alles vorüber gegangen! du wareſt wahrhaftig ein gehender Geiſt. Du denkeſt daran, und zwar mit Trauren. Aber traure, beſtürze dich, wie du willſt; es iſt keine Wiederkehr: du biſt kein Geiſt, der wieder zurückkehren kann.

Bey dieſer Unmöglichkeit, wieder zu- rück zu gehen, bey dieſer Nothwendigkeit, ſtets weiter fort zu gehen, ſollteſt du billig nicht mehr zurück, ſondern hinfür ſchauen. Warum denkeſt du nicht an je- nes Ziel, dem du dich näherſt, und wel- ches die lange, die unendliche Ewigkeit iſt? warum denkeſt du nicht an den noch kur- zen Weg, welcher dir zum Ziel der Ewig- keit anitzo noch übrig iſt? warum erwä- geſt du nicht recht ernſtlich, daß, wenn dieſes Ziel von dir erreichet wird, du nie, und nimmermehr von dar zurückkehren wer- deſt? du ſahſt deinen Vater, deine Mut- ter, deine Gemahlinn, deine Freunde, und Verwandten aus dieſer Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen. Erwarte es ja nicht, mein Chriſt, daß ſie zurückkommen, und dir Bericht abſtatten, ob ſie ſelig, oder verdammt ſeyn. Es wird dir dieſes eben ſo wenig, als den Brüdern des Praſſers geſchehen. Dir nicht minder, als jenem

Unglück-

Unglückſeligen würde von Abraham die evangeliſche Antwort werden: Sie haben das Geſetz, und die Propheten. Unterricht genug, mein Chriſt, wenn du dich willſt belehren laſſen. Denn was ſagen dir die Propheten? was ſaget dir das Geſetz? Sie ſagen dir kurz, und trocken, daß, wenn diejenigen, die dir verwandt geweſen, jene, die du geliebet haſt, jene, die du haſt ſterben geſehen, in Wohllüſten, und Weltfreuden ihr Leben hingebracht, und in der Unbußfertigkeit ſelbes beſchloſſen haben, ſie immer, und ewig verdammte Höllenbrände ſeyn. Sie ſetzen hinzu, daß, wenn du ein Leben führeſt, gleichwie ſie, du auch eine Ewigkeit haben werdeſt, gleichwie ſie.

Iſt es nicht was erſtaunliches, ſaget Cäſarius von Arles, daß wir bey jedem Schritte der Ewigkeit näher kommen, und doch der Ewigkeit uns nicht erinnern wollen? Weh denen Sündern, ſetzt er hinzu, und zwar zweymal weh! erſtens, daß ſie in dieſelbe eingehen, und zweytens, daß ſie nicht mehr herausgehen werden. (g) Wollet ihr nicht hineingehen, ſagt Auguſtinus,

(g) Væ duplex: ingrediuntur, & non regrediuntur.

ſtinus, bey eurem Tode; ſo gehet hinein, da ihr noch lebet: wollet ihr nicht hineingehen in der Perſon; ſo gehet hinein in den Gedanken, und zwar recht tief. Betrachtet ſie nicht allein, als einen Stand ohne Veränderung, und ohne Ende, ſondern auch als einen Stand ohne Veränderung, und ohne Ende, unter allen Gattungen der Uebel, in der Zuſammenhaufung aller Schmerzen unter der Laſt aller Quaalen, und Peinen. Betrachtet ſie nicht allein als einen Stand, in welchem Millionem ungläubige Tyrannen, Geizhälſe, und Hurer, zu finden, ſondern als einen Stand, der auch für euch, leider! beſtimmet iſt, ſo ferne ihr lebet, wie ſie gelebet haben, und ſterbet, wie ſie geſtorben ſind. Begnüget euch nicht, Allerliebſte, die Hölle nur anzublicken: nein, erfüllet das Herz mit den Gedanken der Ewigkeit; es liegen euch Tag und Nacht die ewigen Jahre im Sinne. (h) Ich muß allein vor Gott alleine erſcheinen, vor Gott, welcher mein Gegner, mein Ankläger, und Richter iſt! Dieſer Gedanke, dieſer erzitternswürdige Gedanke wird in euch nicht allein alle

(h) Annos æternos in mente habui. Pſal. 76. 6.

alle weltliche Furcht, ſondern auch alle weltliche Luſt erſticken. Herentgegen aber werden euch die Urtheile Gottes allgemach ſo ſüß, und tröſtlich werden, als ſie den Sündern fürchterlich ſind. Ich dachte an Gott, ſpricht der Pſalmiſt, und bin erfreuet worden. (i) Alſo geſchehe es, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.

Amen.

(i) Memor ſui Dei, & delectatus ſum. Ibid. v. 4.

Ende des dritten Theils.

Regiſter
über den dritten Theil.
A.

Blat.

Aberglaube der Jüden im Vorhofe des Pilatus 310. ꝛc.
: : vieler Frauenzimmer 311. ꝛc.
: : des Leviten, und Prieſters 312.
: : vieler Kirchendiener 313.
: : der Phariſäer in Beobachtung des Sabbaths 314. ꝛc.
: : vieler Chriſten insgemein 314.
Achan, ein Muſter der verſtockten Geizhälſe 552. ꝛc.
Adam findet Gnade, Cain geht zu Grunde 407.
Achab kümmert ſich in der Hungersnoth nur um ſeine Roſſe, und Mauleſel 500.
Aergerniß der Welt wegen den Trübſalen der Frommen, und wegen dem Glücke der Böſen 449. ꝛc.
Adrianus fährt den Jüden entſetzlich mit 41.
Aggäus ſagt den Jüden ihre Zerſtöhrung vor 33. ꝛc.

Blat.

Agrippa hatte beſonders große Gnade, denen aber nicht mitwirkte 413. ꝛc.
= = wie leicht er ſein Heil hätte wirken können 416. ꝛc.
Almoſen vermehret die Güther 491. ꝛc.
= = ſoll bey harten Zeiten nicht eingezogen, ſondern vermehret werden 513. ꝛc.
= = iſt ein Eigenthum, und ein Zins der Armen 199. ꝛc.
Almoſengeben iſt den Reichen eine Pflicht 187. ꝛc.
= = = = ein großer Nutz 212. ꝛc.
= = warum es von Gott gebothen ſey 188 ꝛc.
= = wie weit es ſich erſtrecke, und in welchem Falle die Unterlaſſung deſſelben die Hölle verdiene 202. ꝛc.
= = muß unter den ungleichen Menſchen eine Art der Gleichheit machen 190
= = iſt auch dazumal eine unter Strafe des ewigen Feuers verbindende Pflicht, wenn die Noth nur gemein, und mittelmäßig iſt 204. ꝛc.
= = macht den Beſitz der Reichthümer unſchuldig 213 ꝛc.
= = nützlich 217. ꝛc.
= = beharrlich 221. ꝛc.
= = gilt in gewiſſen Fällen ſtatt der Zurückſtellung 214.
= = macht alles rein 218.
= = iſt noch das einzige Mittel einen barmherzigen Gott zu finden 219. ꝛc.

Almo=

Blat.
Almoſengeben hat noch keinen Menſchen am Bettel gebracht 224. 493.
: : iſt eine Erkenntlichkeit, die wir Gott ſchuldig ſind 507. ꝛc.
: : iſt ein Abbruch, den wir unſern Perſonen ſchuldig ſind 514. ꝛc.
: : iſt eine Theilung, die wir unſern Brüdern ſchuldig ſind 521. ꝛc.
Alter, erlebtes, iſt eine große Gnade 684.
Ambroſius, der heilige, entrüſtet ſich mehr über die Gläubigen ſeiner Zeiten, als über den reichen Praſſer 542.
Andachten nach dem Kopfe 309. 319.
Ammon konnte ſündigen, wie Manaſſes, aber nicht Buße thun, wie Manaſſes 407.
Angelegenheiten unſrer Perſonen müſſen der allgemeinen Vorſicht Gottes nachſtehen 438. ꝛc.
: : unſrer Leiber müſſen der ewigen Vorſicht Gottes nachſtehen 447 ꝛc.
Antiochus wird durch nichts, als durch die Krankheit gebändiget 337.
Antonii Lebensgeſchichte bekehrt zween Hofherren 81
Arme haben Urſache zu ſchreyen. Über was 195. ꝛc.
: : müſſen arm, aber nicht verlaſſen, mittellos, aber nicht hülflos ſeyn 201.

Blat.
Arme haben eiſerne Zeiten auch in den beßten Jahren 486. ꝛc.
: : haben vermöge des Naturrechts eben ſowohl ein giltiges Recht auf die nöthigen Lebensmittel, als auf den Sonnenſchein, und freye Luft 521. ꝛc.
: : kommen her, woher die Reichen kommen 523.
: : ſind wegen den Reichen 186. ꝛc.
Aufführung, gar zu prächtige, ein groſſer Ruin 194.
Auguſtinus ſchämet ſich ſeines Zauderns 582.
Auserwählte ſind die einzigen, wegen welchen alles geſchieht 450. ꝛc.

B.

Barcoqueba, ein Aufrührer unter den Jüden 40.
Beichtväter können ſelten in der Beichte die rechte Wahrheit innen werden 304.
Beyſpiele, ſchriftmäßige, von ſolchen Sündern, zu derer Thränen Gott unbeweglich geweſen, haben wir nur an Großen der Welt 682.
Bitterkeit der Armen iſt ein Fluchgebeth wider die Reichen 510. ꝛc.
Blinde in dem Herzen, welche den Geiſt des Schlummers haben, geben aufs Licht nicht mehr acht 621. ꝛc.
: : welche den Geiſt des Taumelns haben, können das Licht nicht mehr unterſcheiden 634 ꝛc.

Blin-

Blat.

Blinde in dem Herzen, welche den Geiſt des Irrthums haben, löſchen das Licht endlich aus 645. ꝛc.

Blut des Erlöſers wallet noch immer wider die Jüden 45.

Bräuch der Welt, ob er das Geſetz aufheben könne 291. ꝛc.

= = kann die Sünde nicht einmal verringern, vielmehr macht er ſie ſchwerer 294. ꝛc.

Büßer, oder Bekehrte, ſollen die ihnen obliegenden Pflichten erfüllen 110. ꝛc.

= = die zuvor unlauter geweſen, müſſen die Waffen, womit ſie bezwungen worden, dem Feinde wegnehmen 113.

= = müſſen den Raub, den ihnen der Feind abgenommen, austheilen 117. ꝛc.

= = müſſen dem Sieger, der ſie erlöſet hat, eifrig, und unzertheit fernershin anhangen 120. ꝛc.

= = müſſen es die Welt wiſſen laſſen, daß ſie Gott dienen 122. ꝛc.

Buße erſt im Todbette, ob ſie wohl eine Buße ſey 666. ꝛc.

= = gemeiniglich nur eine Scheinbuße 674. ꝛc.

Buße und die hierzu nothwendige Gnade kann ſich niemand verſprechen, daß er ſie im Todbette haben werde.
nicht die Sünder überhaupt 677. ꝛc.
noch vielweniger die Reichen, und Großen 680. ꝛc.

Blat.
am allerwenigſten jene, die ſchon lange gelebt haben 683. ꝛc.

C.

Cato nimmt mit Gelaſſenheit einen Backenſtreich an 265.
Chriſten ſind wegen der Nichtbekehrung weniger zu entſchuldigen, als Chorozain, und Bethſaida 397. ꝛc.
= = von wem ſie werden verdammet werden 399.
Chriſtus ein Muſter der Verzeihung der Unbilden 280.
= = iſt nicht die Gewohnheit, ſondern die Wahrheit 292.
= = fraget um Rath 464.
Chryſoſtomus der heilige, machet den Antiochianern eine artige Vorſtellung, um ſie zur Verzeihung zu bewegen 255.
Conſtantinus der große läßt den Jüden die Ohren abſchneiden 41.

D.

Daniel ſaget die Zerſtöhrung Jeruſalems vor 31. ꝛc.
David findet Gnade, von dem Salomon ſteht es dahin 407.
= = weiß keinen Gerechten, den Gott verlaſſen hätte 437.
= = iſt dem Saul verhaßt, weil er liebenswürdig iſt 613.

David

Blat.
David ſieht die Ungerechtigkeit an andern, und nicht an ſich 633.
: : will das Waſſer aus der Ciſterne Bethlehems nicht trinken. Warum 520.

E.

Evangelium muß uns eine genugſame Gewährleiſtung von dem Gewinne des Almoſengebens ſeyn 223.ꝛc.
Ewigkeit, iſt eine erzitternswürdige Sache 722.ꝛc.
Ezechias wünſcht länger zu leben. In welcher Abſicht 356.
: : beleidiget Gott erſt nach ſeiner Geneſung 365.

F.

Felix, der Statthalter, macht die Gnade fruchtlos 423.ꝛc.
Frankreich, ob es ſich über harte Zeiten beklagen könne 487.ꝛc.
Frauenzimmer, wie erbärmlich im Todbette 181.ꝛc.
Freunde der Welt, wie ſie beſchaffen ſeyn 76.
Freygeiſter, ſuchen die Wahrheit nicht, auch da ſie ſie ſuchen 650.ꝛc.
: : können wider die chriſtliche Wahrheit nichts einwenden 654.ꝛc.
h aben Gründe, die erbärmlicher nicht ſeyn können 656.ꝛc.

Blat.

Freygeiſter finden tauſendmal mehrere Schwierigkeiten in dem Unglauben, als in dem Glauben 658.
: : ob ſie es ſeyn, die das Reich der Vernunft unterſtützet haben 659.
: : ſind in ihrer Lehre rechte Wetterhahnen 659.
Fromme haben nach den Urtheilen der Welt nichts zu fragen 615.

G.

Geilheit, und Gottloſigkeit, ſind Geſchwiſterkinder 127.
Geiſt des Schlummers 621. ꝛc.
Geiſt des Taumelns 634. ꝛc.
Geiſt des Irrthums 645. ꝛc.
Geiz eine Wurzel der Gottloſigkeit 557.
: : das allerſchädlichſte aus allen Laſtern 529.
: : erſticket in uns alle Empfindungen der Menſchlichkeit 532. ꝛc.
: : : : alle Gedanken der Ewigkeit 545. ꝛc.
: : : : alle Liebe der Gottheit 556. ꝛc.
: : zernichtet in uns die Empfindung der Billigkeit 534. ꝛc.
: : : : die Empfindung der Gütigkeit 541. ꝛc.
: : : : die Begierde der ewigen Güther 546. ꝛc.
: : : : die Furcht der ewigen Uebel 550. ꝛc.

Geiz

Blat.

Geiz vertilget in uns, was uns der Glaube von der Gottheit gelehret hat 557. ꝛc.
= = befeſtiget in uns, was je der Unglaube wider die Gottheit geläſtert hat 563. ꝛc.
= = brachte den Nothſtand hervor, da er Reichthümer gebahr 533.
= = ſcheuet keine Ungerechtigkeit 539. ꝛc.
= = iſt eine verruchte Jezabel 540.
= = der Menſchen in den Tagen des heiligen Ambroſius 542.
Geizige, oder Geizhälſe machen, daß Gott geläſtert wird 196. ꝛc.
= = vergeſſen, daß ſie Menſchen ſeyn 545.
= = für was für eine Ewigkeit ſie ſorgen 554. ꝛc.
= = dienen nicht Gott, ſondern dem Mammon 558. ꝛc.
= = können Gott nicht lieben 560. ꝛc.
= = ſind Brüder der Menſchen, wie Cain des Abels ibid.
= = werden durch alles, was ſie ſehen, geärgert 563.
= = ſind in der Glaubenslehre insgemein ſchlecht zu Hauſe 566. ꝛc.
= = in welcher Beſchaffenheit ſie die heilige Wegzehrung empfangen 567 ꝛc.
= = ſetzen nach ihrem Hintritt alles in Verwirrung 570. ꝛc.
Gerechte ſollen den Ungerechten ihr Wohlergehen nicht mißgönnen 456.

Blat.

Gericht der Großen wird ſchnell, und entſetzlich ſeyn 681.
Gewiſſen, was es ſey 284. ꝛc.
: : verderbtes giebt dem Geſetze eine falſche Geſtalt, gleichwie ein gefärbtes Glas dem Lichte eine falſche Farbe giebt 285.
: : wird durch das Herz verderbet 286.
: : in welchem Verſtande es unſre Richtſchnur ſey ibid.
: : iſt oft irrig 288. ꝛc.
: : iſt oft abergläubig 306. ꝛc.
: : iſt oft erpicht 321. ꝛc.
: : das irrige wird unterſtützet durch dem Geſetze widerſtrebende Gewohnheiten 290. ꝛc.
durch verſchiedene das Geſetz verkehrende Auslegungen 299. ꝛc.
: : das abergläubige verleitet die Menſchen, daß ſie ſich getrauen, Pflichten zu unterlaſſen, die groß, und ſchwer ſind, aber gewiſſenſchaft thun in Unterlaſſung der Kleinigkeiten 307. ꝛc.
daß ſie ſich getrauen Laſter zu begehen, die höchſt verdammlich ſind, und die Verzeihung derſelben durch gleichgiltige Nebendienge hoffen 316. ꝛc.
Gewiſſensräthe, ſind für Perſonen von guter Vernunft nicht die Ge-

Blat.
lehrten, ſondern die Gewiſſen ſelbſt 301. ꝛc.
Gewiſſensräthe, was für eine zu erwählen ſeyn 303.
Glaubenslicht in dem ſterbenden Sünder verfinſtert 693. ꝛc.
Gott, wie er ſich in der Barmherzigkeit des Sünders erinnere 58. ꝛc.
: : ſtrafet im Leben nur die Seinigen 60. ꝛc.
: : kann nichts weniger dulden, als von uns vergeſſen zu ſeyn 62.
: : hat mit dem bußfertigen Sünder das zärtlichſte Mitleiden 87.
: : eröffnet dem Sünder, da er ihn ſchlägt, den Schoos ſeiner Barmherzigkeit 90.
: : nimmt ſeinen Geiſt von uns, weil wir Fleiſch ſind 162.
: : verzeiht uns ſo, wie wir unſern Brüdern verzeihen 253. ꝛc.
: : thut es uns in Verzeihung der Unbilden nach 259. ꝛc.
: : erkläret ſeine Allmacht ſonderbar durchs Verzeihen 278. ꝛc.
: : iſt gerecht, auch da er ſo ungleich ſeine Gnaden austheilet 400. & 408.
: : erbarmte ſich des Manaſſes, aber nicht des Ammons 406.
: : : des Nabuchodonoſors, aber nicht Balthaſars 407.

Gott

Blat.

Gott erbarmte ſich des Davids, aber es iſt zweifelhaft, ob auch des Salomons 407.

= = = des Adams, aber nicht des Cains ibid.

= = iſt nicht gut alleine, ſondern auch weiß, gerecht ꝛc. 409.

= = durch was für ein Getös er die Sünder vom Schlafe erwecke 412. ꝛc.

= = hat ſich verpflichtet, für unſre Nothdürfte zu ſorgen 436. ꝛc.

= = ſieht nicht auf einige, ſondern auf alle 440 ꝛc.

= = wird verherrlichet auch durch die Geſchöpfe, die da verderblich ſind 444. ꝛc.

= = kann allen Menſchen zugleich unmöglich Recht thun 462.

= = ſtrafet den Sünder mit deſſen eigenen Händen 470.

= = iſt ein geduldiger Vergelter 472.

= = hat eine helle Einſicht, und eine unendliche Ausſicht ibid.

= = ſchicket den Elias in der Hungersnoth zu einer armen Wittwe 496.

= = will den Armen nicht durch ſich, ſondern durch Menſchen helfen 497.

= = will nicht Opfer, ſondern Barmherzigkeit 508. ꝛc.

= = hat zwar den Armen gemacht, aber ſehr wenige unter den Reichen 511.

= = drohet den unbarmherzigen Reichen alles wegzunehmen 512. ꝛc.

Gott

Blat.

Gott wäre nicht gerecht, wenn er nicht die Reichen zum Almoſengeben verpflichtet hätte 524.
= = wird uns urtheilen, wie wir unſre Brüder urtheilen 587.
= = wird ſich des ſterbenden Sünders nicht erbarmen wollen 666. ꝛc.
= = hat ſeine Luſt am Verzeihen 667. ꝛc.
= = hat die Verzeihung der Bekehrung, aber nicht die Gnade der Bekehrung verſprochen 668.
= = drohet, daß er dem Sünder im Todbette die mächtige Gnade entziehen werde 669. ꝛc.
= = verſtößt viele Große, die doch zerknirſchet ſcheinen, und manchem Straßenräuber giebt er die Gnade 683.
Göttliche Gnadenhülfe, iſt der gemeine Gegenſtand der Geſpräche 384.
= = kann nur von Gott gegeben, und durchs Bitten von uns erlanget werden 385.
= = daß ſie uns nicht genugſam ſey, iſt wider die Wahrheit 388. ꝛc.
= = daß ſie in uns nicht ſo groß, wie in andern iſt, iſt recht, und billig 400. ꝛc.
= = wirket nicht allemal mit großer Gewalt 388.
= = iſt oft im Anfange wie ein geringes Saamenkörnlein 390.

Gött=

Blat.

Göttliche Gnadenhülfe, wie ſie gewirket habe in dem ſamaritaniſchen Weibe, und in den Samaritanern 389. ꝛc.
: : wird, wenn man ihr getreu iſt, immerhin größer 391. ꝛc.
: : auch die ſchwache ſetzt uns im Stand, allgemach unſer Heil zu wirken 393. ꝛc.
: : ſie ſey klein, als ſie nur ſeyn mag; wird ſie von uns vernachläßiget, ſo iſt ſie genug uns zu verdammen 396. ꝛc.
Götzenbilder der Herzen ſind eben ſo gänzlich zu zernichten, als die Götzenbilder der Heiden 116.
Güther der Reichen begreifen zween Theile, das nothwendige, und den Ueberfluß 191. ꝛc.
: : werden ohne Widerrede auf die Eitelkeit, aber hart auf das Almoſen verwendet 227. ꝛc.
Große hauen in ihren Leidenſchaften weit mehr über die Schnur, als der Pöbel 98.

H.

Heiden machten ſich aus ihren Laſtern Pflichten der Religion 323.
Heli urtheilet vermeſſentlich von der Anna 604.

Blat.
Herrſcher, guthätige, ſind die wür⸗
digſten Herrſcher zu ſeyn 481.
Herz, auch das erneuerte, bleibet noch
immer ſchwach 360. ꝛc.

J.

Ich aber ſage euch, was für ein ge⸗
waltiger Spruch 249. ꝛe.
Jeruſalem wird unter Adrianus Aelia
benamſet 41.
Jeruſalems Zerſtöhrung ein Beweis
der Gottheit Jeſu 4. ꝛc.
Jeſus von Nazareth iſt es, welcher
den Staat der Jüden ſammt der
Religion gänzlich zerſtöhret hat 5. ꝛc.
= = = und dieſe Zerſtöhrung aufs al⸗
lerdeutlichſte vorgeſagt hat 27. ꝛc.
= = iſt entweder der allergrößte Be⸗
trüger, oder ein wahrer Gott ibid.
= = hat weit anders, als die Propheten,
den Jüden das Urtheil gefället 36. ꝛc.
Joram urtheilet vermeſſentlich von
dem Naaman 605.
Jüden, die, ſind mit vier Flüchen behaftet 8. ꝛc.
= = ſind ohne Staat 9. ꝛc.
= = ſind zerſtreuet in alle Welttheile 14. ꝛc.
= = werden durch ſo viele Jahrhunder⸗
te erhalten 16. ꝛc.
= = können nicht vergeſſen, daß ſie
ein Volk geweſen 19. ꝛc.
= = haben in der letzten Belägerung
entſetzliche Dinge gelitten 9. & 10.

Blat.

Jüden, die, waren zwar öfters, aber doch niemals ſo erſchrecklich geſtraft worden, als, nachdem ſie Jeſum getödtet 11.
= = ſind gleichſam Glieder eines geviertheilten Uebelthäters 14.
= = reichen uns ſelbſt jene Waffen, mit welchen wir ſie ſchlagen 21.
= = dörfen Jeruſalem nicht betreten, ja nicht einmal über daſſelbe weinen 24.2c.
= = müſſen ſo gar ihre Thränen kaufen 25.
= = haben ſich vergeblich durch drey große Empörungen wiederum zu erſchwingen geſucht 40.2c.
= = haben ihren Haß wider den Sohn Gottes in einen Glaubenseifer verſtellet 324.
Judith ſtrafet an den Bethuliern das Mißtrauen auf die Vorſicht Gottes . 473.2c.
Jugend, die ſtrebet insgemein nach einer ungebundenen Freyheit 51.2c.
Julianus, der abtrünnige, will den Tempel wieder bauen 41.2c.

K.

Ketzer treiben in Frankreich eine üble Wirthſchaft 478.
Ketzereyen haben am Laſter der Geilheit einen mächtigen Vorſchub gehabt 161.

Kran=

Blat.

Kranke, durch welchen Troſt ſie wahrhaftig getröſtet werden 345.
= = ſollen nicht warten, bis ſie von ihren Freunden der nahen Todesgefahr erinnert werden 351. ꝛc.
= = ſollen die Anſtalten zum Sterben nicht auf morgen verſchieben 353.
Kranke, wieder geneſende, ſollen ihren Leib zu einem dreyfachen Opfer machen 370.
= = haben oft zu kurz daurende Vorſätze 371.
= = die in dem Krankenbette ſpielen wie töricht 381. ꝛc.
Kranke, wieder geſund gewordene, ſollen ſich hüten von dem Wiederfälle in die Sünde 370. ꝛc.
= = = von der Lauigkeit 373. ꝛc.
= = = von der Menſchenfurcht 374. ꝛc.
Kranke überhaupt ſollen die Zuflucht zu Gott nehmen 335. ꝛc.
= = ſollen zum Leben, und Sterben gleichgiltig ſeyn 354. ꝛc.
= = ſollen nach der Geneſung Gott dankbar ſeyn 368. ꝛc.
Krankheiten in Frankreich im Jahre 1694 332. ꝛc.
= = werden uns von Gott geſchickt, damit wir zu ihm wiederkehren ſollen 336. ꝛc.

Blat.

Krankheiten können uns ſo lange keinen Troſt bringen, bis wir uns nicht mit Gott verſöhnen 343. 2c.
= = ſind unter allen menſchlichen Drangſalen die gewaltigſten Zwangmittel Gottes uns zu Paaren zu treiben 336. 2c.

L.

Leben iſt gefährlich wegen den Reizungen der Welt 357. 2c.
= = wegen den Schwachheiten des eigenen Herzens 359. 2c.
= = wegen den Nachſtellungen des Teufels 361. 2c.
= = wegen den Beyſpielen ſo vieler anderer, die nach der Krankheit ihr Verderben gewirket 363. 2c.
Leidenſchaften, auch ſtärkſte, werden ſehr oft auch ohne Gnade unterdrücket, ja gar erſticket 417. 2c.
Licht der Vernunft im ſterbenden Sünder verfinſtert 689. 2c.
= = des Glaubens ebenfalls 693. 2c.
Liebe chriſtliche, was ſie erfordere 236.
Liebeswerke, die Gott erfordert, wie ſie beſchaffen ſeyn 504.
Loth war Urſache, daß über Sodom ſo lange kein Feuer fiel 295.
Lykurgus läßt nicht zu, daß ſein Widerſacher geſtraft werde 264.

Blat.

M.

Magdalena iſt nach der Bekehrung heiligverſchwenderiſch 119.

Malachias ſagt die Zerſtöhrung Jeruſalems vor 34.

Mathathias kehret ſich nicht an den Weltbrauch 297.

Menſchen, die, ſehen insgemein nur auf ſich ſelbſt 439. ꝛc.

Moſes ſagt die Zerſtöhrung Jeruſalems vor 28. ꝛc.

Müßiggang iſt oft die Urſache des Verfalls der Familien 466.

N.

Nabal giebt dem David kein Brod 523.

Nabuchodonoſor findet Gnade, Balthaſſar aber nicht 407.

Natur iſt aller Geſchöpfe eine ſorgfältige Mutter 532. ꝛc.

Nothdurft iſt zweyerley: 1. damit man lebe, 2. damit man ſtandmäßig lebe 192.

Nothdürfte ſind oft nur Nothdürfte in der Einbildung 460.

Nutz aller zugleich iſt dringender, als der Nutz eines jeden inſonderheit 441.

O.

Opfer ſind auch das Faſten, das Bethen, und Almoſengeben 507.
" " ſind ohne Almoſengeben dem Herrn nicht angenehm 508. ꝛc.

P.

Paulus ermahnet die Korinther zum Almoſengeben, und aus welchem Beweggrunde 188. ꝛc.
" " was für eine Folge für die Sitten der Chriſten er aus der gemeinen Verkehruug ziehe 297. ꝛc.
Pharao hat die Strafe der Verhärtung allermaßen verdienet 402. ꝛc.
" " ſtellet Unterſuchungen über die Wahrheit an 651. ꝛc.
Phariſäer, hatten eine verkehrte Gewiſſenhaftigkeit 289.
" " machten über das vierte Geboth eine böſe Auslegung 300.
" " ſorgten nur für das Aeußerliche 307. ꝛc.
" " ſahen fremde Sünden, aber nicht die eigenen 630.
Prediger, ob ſie von der Unzucht ſtillſchweigen ſollen 92. 140.

R.

Rache iſt wider alle Billigkeit 238. ꝛc.
" " iſt wider alle Ehre 261. ꝛc.

Blat.
Rache iſt wider das Recht eines jeden inſonderheit 239. ꝛc.
: : iſt wider das Recht der Gemeinde 244. ꝛc.
: : iſt wider das Recht des Herrn ſelbſt 247. ꝛc.
: : iſt auf das nachdrücklichſte von Chriſto verbothen 249. ꝛc.
: : iſt Gott alleine zugehörig 251. ꝛc.
: : iſt nur den Fürſten, und Obrigkeiten erlaubt 252.
: : iſt nicht nur von den Vätern, ſondern auch von den Heiden, als verächtlich beſchrieben worden. 263. ꝛc.
: : iſt nur das Thun niederträchtiger Menſchen 274. ꝛc.
: : die erſtickte, iſt ein Zeichen eines großen Gemüthes 262. ꝛc.
: : : iſt ein Zeichen einer großen Macht 276. ꝛc.
Rachgierige müſſen ſich des Evangeliums ſchämen 282.
: : können am Blute Chriſti keinen Theil haben 283.
Reiche, der im Evangelio Luc. 12. was er geſündiget habe 209. ꝛc.
Reiche, geizige, für wen ſie reich ſeyn 211.
Reiche ohne Liebe, wem ſie gleichen 217. ꝛc.
: : wollen die Armen nicht einmal anſehen, warum 484. ꝛc.
: : haben ein Mitleiden, gleichwie der Achab 499.

Blat.
Reiche ohne Liebe werden viel überflüßiges finden, wenn ſie nur ihre Wirthſchaft ein wenig durchſehen wollen 502. ꝛc.
= = was für Ausflüchte ſie haben, um zu dem Almoſengeben nicht verbunden zu ſeyn 202. ꝛc.
Reiche überhaupt, haben in großen Hungersnöthen eine weit ſchwerere Noth, als die Armen 75.
= = ſind wegen den Armen 186. ꝛc.
= = können, wenn ſie nur wollen, ihre Schätze auch in dem Himmel genießen 224.
= = wiſſen nicht, für wen ſie ſparen 226. ꝛc.
Reichthümer nennet Chriſtus ungerechte Schätze 213.
= = wie gefährlich für das Heil der Seelen 514. & 550.
= = ſind nicht nothwendig, damit man lebe, ſondern damit man übel lebe 516.
= = verkehren auch das beßte Gemüth 517.
= = warum ſie erſchaffen ſeyn 518.
= = werden da ſeyn, ſo bald man will, daß ſie da ſeyn 519.
= = ſind bey den Armen die Nothdurft geweſen; bey dem Reichen ſind ſie ein Ueberfluß 538.
Römer, warum ſie ſo ſiegreich geweſen 552 ꝛc.

S. Sa=

Blat.

S.

Salomons ewige Seligkeit, warum ſie ein Geheimniß ſey 685.
Saul wird von dem David durch Gutthaten gewonnen 270.
" " hält ſtrenge über ſein eigen Geboth, aber ſchlecht über das Geboth des Herrn 316. rc.
Schächer, der rechte, hat zur Buße gegriffen, zwar in dem letzten Augenblicke ſeines Lebens, aber in dem erſten ſeines Berufes 671.
Schlechte Sitten ziehen erbärmliche Schickſale nach ſich 469.
Sedecias, ein klägliches Schauſpiel 721. rc.
Seele, die in die Hölle fährt 747. rc.
" " was für Geſinnungen ſie haben werde, wenn ſie nach ihrer Ausfahrt den todten Leib ſehen wird 710. rc.
Sehende werden blind, wie Chriſtus vorgeſagt hat 660.
Seligwerdung hängt theils von Gott, theils von dem Menſchen ab 411. rc.
Seneka, wie eitele Troſtgründe er den Kranken beybringe 344.
Simon der Phariſäer, wie vermeſſentlich er geurtheilet habe 598. rc.
Simon der Zauberer, will die Apoſtel ſtatt ſeiner bethen laſſen 419. rc.

Blat.

Sohn, der verlohrne, iſt gegen dem Vater kaltſinnig, und verwegen 53.
: : wird durch die Noth dåſig gemacht 57.
: : giebt keinen Vorſtellungen Gehör 72.
: : faſſet erſt ſein Unglück, da ers erfåhrt 73.
: : wird von allen Freunden verlaſſen 76.
: : wird ſchlechter geachtet, als die Schweine 77.
Sokrates fleht für die Richter, die ihn verdammet, die Götter um Gnade an 265.
Sonntage werden weit lůderlicher, als die Werktage zugebracht 314.
: : was für Tage ſie ſeyn, und nicht ſeyn 316.
Sůnde, eine einzige, iſt nicht genug, von dem Menſchen durchaus ſchlecht zu denken 596. ꝛc.
Sůnder ſind bey dem Wohlergehen wie die Waldeſel, die in der Brunſt durch die Wålder laufen 64.
: : werden oft mitten in ihrem Sůndenſchlafe von dem Wehe überfallen 65. ꝛc.
: : wollen mit Gott nicht wirken 412. ꝛc.
: : wollen zu Gott nicht flehen 418. ꝛc.
: : wollen Gott nicht einmal anhören 421 ꝛc.
: : ſind ab ihrer Unvermögenheit ſich zu bekehren, nicht zu entſchuldigen 418. ꝛc.

Blat.

Sünder, was ſie fliehen, und warum 421. ꝛc.
: : ſie niemals eine bequeme Zeit ſich zu bekehren finden 425. ꝛc.
: : wollen nicht, da Gott will 427. ꝛc.
: : müſſen ſeyn, damit die Gerechten durch ſie gezüchtiget werden 450. ꝛc.
: : empfangen wegen dem wenigen Guten, ſo ſie haben, einen zeitlichen Lohn. Das Beyſpiel ſind die Römer 452. ꝛc.
: : verlaſſen ſich auf ein Wunderwerk, da ſie hoffen, Gott werde ihnen im Todbette die Gnade der Buße geben 677. ꝛc.
: : verlaſſen ſich vergeblich auf die Allmacht, und Barmherzigkeit Gottes 678. ꝛc.
Sünder, bußfertige, ſollen auf Gott ein kindliches Vertrauen ſetzen 84. ꝛc.
: : wie ſie vor Gott ihre Schuld bekennen ſollen 86.
Sünder, ſterbende, (ſolche, die die Buße bis ins Todbett verſchoben) werden hart, oder gar nicht bey Gott Gnade finden: erſtens, weil ſich Gott ihrer damals nicht wird erbarmen wollen 666. ꝛc.
: : zweytens, weil ſie ſelbſt damals Gott nicht werden gehorchen wollen 688. ꝛc.

Sün=

Blat.

Sünder, ſterbende, haben die Finſterniß im Verſtande 689. ꝛc.
: : : die Unruhe im Herzen 696. ꝛc.
: : bekehren ſich nicht freywillig 697.
: : : nicht ſtandhaftig 698.
: : : nicht aufrichtig 699.
: : können die Liebe Gottes nicht erwecken 701. ꝛc.

Sünder, verblendete, verſtehen das Weltliche, warum nicht auch das Geiſtliche? 626. ꝛc.
: : verſtehen das Geiſtliche in andern, warum nicht auch in ihnen ſelbſt? 629. ꝛc.
: : verſtehen die Strafmäßigkeit der Leidenſchaften dazumal, wenn ſie ſie an andern ſehen: warum nicht auch dazumal, da ſie ſie an ihnen ſelbſt ſehen? 631. ꝛc.
: : haben nicht allezeit das Böſe gut, das Gute bös genannt: da ſie noch unſchuldig waren, dachten ſie richtig 639. ꝛc.
: : nennen auch itzt noch das Böſe bös, das Gute gut: wenn es um Vortheile zu thun iſt, denken ſie, wie zu denken iſt 642. ꝛc.
: : thun alles, was Chriſten thun müſſen, allein wenn es die Welt will, wenn es der König befiehlt ꝛc. 643. ꝛc.

Sün:

Blat.
Sünder, verblendete, begehen bey ihren Unterſuchungen drey große Fehler. Sie tragen nicht an, aus dem Zweifel ins Klare zu kommen 648. ꝛc.
: : überzeugende Proben halten ſie für ſchlechte Gründe 653. ꝛc.
: : ſchlechte Gründe halten ſie für überzeugende Proben 656. ꝛc.
Sünder, verſtorbene, müſſen alleine vor Gott alleine erſcheinen 709. ꝛc.
: : müſſen alleine Gott alleine Antwort geben 728. ꝛc.
: : ſind außer allem, was da erſchaffen iſt 709. ꝛc.
: : ſind auf das innerſte in demjenigen, der ſie erſchaffen hat 717. ꝛc.
: : haben an ihrem Gewiſſen zugleich den Zeuge, und den Ankläger 729. ꝛc.
: : haben an ihrem Heilande zugleich ihren Richter, und ihren Gegner 737. ꝛc.
Sünder, verunglückte, bekräftigen uns mit ihren Beyſpielen all dasjenige, was die Propheten von göttlichen Strafen wider die Sünder geredet haben 107. ꝛc.

T.

Tadeler ſind Richter ohne Gewalt, und folgſam unbefugte Richter 576. ꝛc.
: : ſind Richter ohne gehöriger Einſicht, und

Blat.
und folgſam unverſtändige Rich-
ter 591. ꝛc.
Tadeler ſind Richter ohne der gehöri-
gen Aufrichtigkeit, und folgſam
verblendete Richter 609. ꝛc.
: : haben zum Urtheilen keine Gewalt
von Gott 576. ꝛc.
: : : keine von ſich ſelbſt 583. ꝛc.
: : : : keiue von andern Men-
ſchen 588. ꝛc.
: : verſtehen nicht die menſchlichen
Werke 592. ꝛc.
: : ergründen nicht die menſchlichen
Herzen 603. ꝛc.
: : urtheilen von andern, wie von ſich
ſelbſt 610. ꝛc.
: : urtheilen den Nächſten, wie ſie
wünſchen, daß er wäre 612. ꝛc.
: : thun Gott einen Eingriff in ſein
Recht 582.
: : richten ſtrenger, als Gott ſelbſt 602.
Tempel zu Jeruſalem war der Mittel-
punkt der Vereinigung Gottes,
und der Juden 14. ꝛc.
Titus ſchreibt ſeine Siege über die Ju-
den dem Gott der Juden zu 43. ꝛc.
Trierer halten in ihren Drangſalen um
die Circenſiſchen Spiele an 379. ꝛc.
Trübſal giebt uns Verſtand 51. ꝛc.
: : erweichet das Herz 71. ꝛc.

Blat.
Trübſal lehret den Sünder, daß Gott jenes Guth ſey, deſſen er nicht entbehren kann 56. ꝛc.
= = = = daß Gott jener Herr ſey, welchem er nicht entrinnen kann 64. ꝛc.
= = war ſehr geſund dem heiligen Paulus, dem Jonas, dem Nabuchodonoſor 66, ꝛc.
= = iſt eine Lehrmeiſterin der Gottſeligkeit 68.
= = iſt das einzige noch übrige Heilsmittel für die eiteln Frauenzimmer, für die leichtfertigen, für die Ungerechten, für die Hoffärtigen 69. & 70.
= = iſt zu empfangen, wie die Fiſchsgalle des Tobias 70.
= = ſchälet das Herz von der Welt ab 71.
= = vereiniget das Herz mit Gott 80.

V.

Venuskrankheit iſt itzt (d. i. da P. de la Rue predigte) in Frankreich was gemeines 166.
Vergieb uns unſre Schulden ꝛc. iſt ein Vertrag zwiſchen Gott, und dem Menſchen 257. ꝛc.

Blat.

Vernunft, die, hat die Weltweiſen gelehret, daß es nicht erlaubt ſey, ſeine Feinde zu verfolgen 245. 2c.
: : in dem ſterbenden Sünder verfinſtert 689. 2c.
Verzeihung der Unbilden iſt öfters eine Decke der Ohnmacht 277.
Verzweifelung der Unbußfertigen in dem Todbette 132. 2c.
Unbarmherzige können das Vater unſer nicht bethen 510.
Unbarmherzigkeit der Reichen iſt durch nichts zu entſchuldigen: nicht durch die harten Zeiten 486. 2c.
: : : nicht durch die ſchuldige Sorge für ſich ſelbſt 489. 2c.
: : : nicht durch die Frage: Bin ichs allein, der andern helfen muß? 494. 2c.
: : : nicht durch den Spruch: Die Armen ſind zu viel 501. 2c.
Ungleichheit der Stände billig 441. 2c.
: : der Geſchöpfe billig 443. 2c.
: : des Betragens Gottes gegen die Menſchen billig 445. 2c.
: : der Stände iſt ſo gar auch nothwendig 189.
Unlautere werden gleich anfangs blind, und ſtumm 95. 2c.
: : ſind freygebig, arbeitſam, groß-

mûthig;

Blat.
müthig: in was für einem Verſtande 117.
Unlautere entehren Gott mehr, als diejenigen, die in die Abgötterey fallen 145.
= = ſind grauſame Verfolger der Religion 146. ꝛc.
= = machen aus dem Nichts ihr höchſtes Guth 148. ꝛc.
= = können ihre verliebte Redensart: Du biſt mein Abgott ꝛc. nicht entſchuldigen 149. ꝛc.
= = opfern ihren Götzen ihre Güther, ihre Ehre, ihre Empfindungen, Neigungen, und Vortheile 150. ꝛc.
= = leiden die Quaalen aller übrigen Leidenſchaften 171. ꝛc.
= = ſagen ſelbſt auf den Schaubühnen, und in Gedichten all dasjenige, was ihnen die Prediger auf den Kanzeln ſagen 173.
= = ſind in der Beichte verdächtig, auch wenn ſie weinen 174. ꝛc.
= = werden weder durch die Liebe Gottes, noch durch die Schande der Sünde, noch durch die Furcht der Strafe gerühret 117. ꝛc.
= = haben Augen voll Ehebruchs 178. ꝛc.
= = ſind in dem Alter, wie in der Jugend 179. ꝛc.

Blat.

Unlauterkeit, was für eine Sünde ſie ſey 92.
: : hat insgemein ehrbare Namen 95.
: : wird auch ſogar für etwas edels gehalten 97.
: : bleibet bey keinem Mittel 98. 99.
: : iſt eine Quelle vieler Bitterkeiten 100. ꝛc.
: : iſt ein Urſprung aller Unglücke 102. & 103.
: : iſt ein Funke, aus dem Feuer wird 104. & 105.
: : ob ſie diejenige Sünde ſey, die bey Gott leicht zu verantworten, und bey der Welt zu entſchuldigen iſt 142. ꝛc.
: : iſt am allerwenigſten der Verzeihung würdig 143. ꝛc.
: : wird in der That am allerwenigſten verziehen 163. ꝛc.
: : iſt jene Sünde, durch die Gott am meiſten entehrt, und verachtet wird 144. ꝛc.
: : iſt jene Sünde, bey der man am meiſten den Geſchöpfen ergeben iſt 150. ꝛc.
: : iſt jene Sünde, bey der der Sünder am meiſten verlaſſen iſt 154.
: : iſt jene Sünde, welche die allermehreſten andern Sünden nach ſich zeucht 158. ꝛc.

Unlau-

Blat.

Unlauterkeit wird geſtraft mit Krank⸗ heiten 165. ꝛc.
: : : : mit Schande, und Spotte 167. ꝛc.
: : : : mit Verluſt aller Ruhe 170. ꝛc.
: : : : mit dem Wiederfalle 173. ꝛc.
: : : : mit der Verſtockung 176. ꝛc.
: : : : mit der endlichen Unbuß⸗ fertigkeit 179. ꝛc.
: : bringet zuwegen, was Chriſtus ſelbſt vergeblich befiehlt . 153.
: : läßt dem Menſchen nie eine Ruhe 155.
: : nimmt ein Geſchwader der Mei⸗ ſter, und Geſellen in ihren Sold 156. ꝛc.
: : giebt Witz zu Zoten, und Poſſen ibid.
: : iſt überall zu fürchten 157. ꝛc.
: : iſt eine Urſache der Gottesver⸗ läugnung, der Meuchelmorde, der eingeriſſenen Kirchenſpal⸗ tungen 159. ꝛc.
: : iſt unter allen Sünden zum ent⸗ ſetzlichſten geſtrafet worden 163. ꝛc.
: : gereichet nicht nur den Weibsbil⸗ dern, ſondern auch den Män⸗ ner zur Ehrloſigkeit 169. ꝛc.
Unſchuldige ſollen die Fallſtricke mei⸗ den, die ihnen geleget werden 94.
Vorſicht, göttliche, was ſie ſey, und wie vielfach 432. ꝛc.
: : von Chriſto im Evangelio gerüh⸗ met 435. ꝛc.

Blat.
Vorſicht, göttliche, hat keinen einzigen jemals verlaſſen 336. ꝛc.
: : iſt uns aus vier Urſachen ein Gegenſtand des Murrens: 1. weil wir unerſättlich ſind 459. ꝛc.
: : : 2. weil wir keine Liebhaber der Arbeit ſind 463. ꝛc.
: : : 3. weil wir ausgelaſſen ſind 467. ꝛc.
: : : 4. weil wir ungeduldig ſind 471. ꝛc.
Vorſicht Gottes über Bethulien 474. ꝛc.
: : über den keuſchen Joſeph 475. ꝛc.
: : über Frankreich 477. ꝛc.
Urtheile nach dem Hörenſagen, wie betrüglich 594. ꝛc.
Urtheilen den Nächſten iſt erlaubt in zween Gelegenheiten 578.
: : wem es zuſtehe 580. ꝛc.

W.

Weib, das ſtarke, gab Almoſen, und blieb doch reich 503. ꝛc.
Weiſſagungen der Propheten von der Zerſtöhrung des Judenthums 28. ꝛc.
: : Jeſu Chriſti ſelbſt hievon 35. ꝛc.
Wiederfall in die Sünde gebiehrt die Ruchloſigkeit 125. ꝛc.
: : : : die Hartnäckigkeit 129. ꝛc.
: : : : die Unbußfertigkeit 132
Wiedervergeltungs Geſetz, wie es zu verſtehen ſey 243.

Blat.
Wucher, eine himmelſchreyende Sünde 293.
Wucherer waren im Jahre 1709 Frank-
reichs Geißel 294.

Z.

Zeit wird für die Todten nicht mehr
ſeyn 715. ꝛc.
Zeiten, harte, erſcheinen nicht bey ſo
großen Aufwänden 487. ꝛc.
: : ſollen nicht von den Armen allei-
ne, ſondern auch von den Rei-
chen empfunden werden 488. ꝛc.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rue, Charles de, 1643-1725

Karls de la Rue, aus der Gesellschaft Jesu, geweßten königl. französischen Hofpredigers unter Ludwig dem Vierzehnten, Predigten Vier Theile ; [sammt Neuen Eingängen für Zween Jahrgänge von Sonntagspredigten]
Bd.: 3

Augsburg 1778

Hom. 799-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460267-7
VD18 90210123